WIDENER LIBRARY
HX 3JN8 H

Digitized by Google

2.2.2

HOHENZOLLERN COLLECTION

IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR

PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY

4517

Digitized by Google

2.2.2

HARVARD COLLEGE LIBRARY

HOHENZOLLERN COLLECTION

IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR

PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
PROFESSOR OF HISTORY

4517

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

der

Stadt Braunschweig,

seit ihrer Entstehung

bis zum Ende des Jahres 1815.

Als Einleitung in die Welt- und Menschengeschichte,

zur

Förderung richtiger Kenntniss unserer Stadt- und Landesverfassung und zur Belebung vaterländisches Sinnes

verfasset

von

Carl Ludolf Friedrich Lachmann,

Pastor an der Andreaskirche in Braunschweig.

Vaterländische Sprache und Geschichte nähren vaterländischen Sinn.

Braunschweig, 1816,

bei Ludwig Lucius.

Digitized by Google

Ge 5172.2.2

HARVARD COLLEGE LIBRARY
OCT 28 1905
HOHENZOLLERN COLLECTION
GIFT OF A. C. COOLIDGE

Digitized by Google

Verzeichniss der Herren Subscribenten.

Se. Durchlaucht, Herzog August. 12 Exempl.

Herr Kaufmann Aldefeldt.	1 Ex.
— Kaufmann Andree.	1 —
Fräulein Angott.	1 —
Herr Tanzlehrer Ascher.	1 —
— Pastor Aßmann.	1 —
— Kaufmann Bartels.	1 —
— Barthel.	2 —
— Schullehrer Baumbach.	1 —
— Baxmann.	1 —
Frau Knochenhauerinn Behrens.	1 —
Herr Schullehrer Betcke.	1 —
— Victualienhändler Bergmann.	1 —
— General-Lieut. und Commandant v. Bernewitz.	1 —
— Beuthe.	1 —
— J. G. Bierbaum.	1 —
— Nadler Biermann.	1 —
— Bierwirth.	1 —
— Victualienhändler Böhme.	1 —
— Oeconom Bosse.	1 —
— Bäcker Braunschweiger.	1 —
— Pastor Breithaupt.	1 —
— Mehlhändler Brendecke.	1 —
— Hauptmann Brethauer.	1 —
— Kupferschmidt Briel.	1 —
— Cammer-Assessor Bruns.	1 —
— Seminarist Bügel.	1 —
— Knochenhauer Büttner.	1 —
— Collegienrath Buhle.	1 —
— Callenberg.	1 —

Digitized by Google

Herr	Conerding.	1 Cr.
—	Kaufmann Gebrüder Dannenbaum.	1 —
—	Commissär Dammann.	2 —
—	Schreiblehrer Daubert.	1 —
Frau	Schullehrerinn Daubert.	1 —
Herr	Schneider Daubert.	1 —
—	Kaufmann J. D. Degener.	1 —
—	Hofuhrmacher Delolme.	1 —
—	Knochenhauer Demmer.	1 —
—	Knochenhauer Denecke.	1 —
—	Bäcker Denecke.	1 —
—	Tischlermeister Diestel.	1 —
—	Kaufmann Döring.	1 —
—	Schuhmacher Drave.	1 —
—	Güterbestäter Eggers.	1 —
—	Schul-Rector Elkan.	1 —
—	Hofrath Emperius.	1 —
—	Con-Rector Faber.	1 —
Frau	Witwe Feustell.	1 —
Herr	Vicarius Francke.	1 —
—	Schneider Francke.	1 —
—	Bäcker G. Freytag.	1 —
—	Schuhmacher Gerecke.	1 —
—	Kaufmann G. C. Giebel.	1 —
—	Schulhalter Giesecke.	1 —
—	Mackler Gittner.	1 —
—	Dom-Cantor Goerges.	1 —
—	Pastor Goertz.	1 —
—	Branntweinbrenner Goette.	1 —
Frau	Gohl.	1 —
Herr	Apotheker Graberg.	1 —
—	Kaufmann Grassau sen.	1 —
—	Dr. Gravenhorst.	1 —
—	J. Gravenhorst.	1 —
—	Hofchirurgus Grimme.	1 —
—	Assessor Haase.	1 —
—	Geheime Legationsrath v. Häckel.	1 —
—	Schirmmacher Häring.	1 —
—	R. Hänsen.	1 —

Digitized by Google

Herr	Stadtrath v. Hantelmann.	1 Cr.
—	Kaufmann Haslicht.	2 —
—	Seminarist Heering.	1 —
—	Zimmermeister Hermann.	1 —
—	Apotheker Hertzog.	1 —
—	Eisenfactor von der Heyde.	1 —
—	Apotheker Heyer.	1 —
Frau	Witwe Hilgenbag.	1 —
Herr	Commissär Hille.	1 —
Frau	Klosterräthin Hohnstein.	2 —
Herr	Engelb. Homester.	1 —
—	Zahnarzt Jacobsohn.	1 —
—	J. P. Jeck.	1 —
—	Seifen-Fabrikant Keitel.	1 —
—	Organist Kelbe.	1 —
—	Brauer Kloß.	1 —
—	Schullehrer Knorre.	1 —
—	Kaufmann C. Koch.	1 —
—	Seminarist Koch.	1 —
—	Kaufmann Köppe.	1 —
—	Candidat Krähmer.	1 —
Herrn	Kaufmanns C. Behrend Krause Frau Witwe.	6 —
Herr	Justizrath Kubel.	1 —
—	Kaufmann Küster.	1 —
—	Perückenmacher Langguth.	1 —
—	Lohgerber Leo.	1 —
—	Commercien-Rath Lefeldt.	1 —
—	Lentz.	1 —
—	Cammer-Director v. Löhneysen.	1 —
Fräulein	Lohe.	1 —
Herr	Kaufmann Lüntzel.	1 —
—	Rath Lynker.	1 —
—	Buchhalter Mauvillon.	1 —
—	Maler Meder.	1 —
—	Notarius Meyer.	1 —
—	Weinhändler Meyer.	1 —
—	Hof-Postsecretär Meinecke.	1 —
—	Kaufmann Mellin.	1 —
—	Kaufmann Michaelis.	1 —

Digitized by Google

Herr S. Michaelis. 1 Ex.
— Schneider Müller. 1 —
— Revisor Müller. 1 —
— Seifenfabrikant Müller. 2 —
— Provisor Nahde. 1 —
Frau Witwe Oertel. 1 —
Herr Inspector Ottmer. 2 —
— Organist Otto. 1 —
— Kaufmann Pape. 1 —
Fräulein v. Pawel. 1 —
Frau Witwe Paulsen. 1 —
Herr Obercommissär Petersen. 1 —
— Brauer Plockhorst. 1 —
— Stallmeister du Pré. 1 —
— Schullehrer Prillwitz. 1 —
— Kaufmann Prötzel. 1 —
— Quaritsch. 1 —
— Tuchscheerer Rechling. 1 —
— M. W. Reiß. 1 —
— Schneider Reisner. 1 —
— Zwirnfabrikant Riedel. 1 —
— Schuhmacher Rörig. 1 —
— A. H. Röncken dorff. 1 —
— Schullehrer Rosenthal. 1 —
— Obercommissär Rothermund. 1 —
— Hauptmann Röver. 1 —
— Buchhalter Rüdemann. 1 —
— Kaufmann Rudlof. 1 —
— Sachtleben. 1 —
— Schneider Säuberlich. 1 —
— Seifenfabrikant Schade. 1 —
Fräulein Schadenhausen. 1 —
Herr Kaufmann Schneider. 1 —
— Tuchscheerer Schorse. 1 —
— Kaufmann Schrader. 1 —
— Feldwebel Schreiber. 1 —
— Collecteur Schultze. 1 —
— Pr. Schulze. 1 —
— Schulze. 1 —

Herr	Hofthierarzt Schumann.	1 Ex.
—	Seminarist Schünemann.	1 —
—	Seifert.	1 —
—	Stadtrath Seebode.	1 —
—	Güterbestäter Selwig.	1 —
Frau	Witwe Sensemann.	1 —
Herr	Stadtwundarzt Siebenson.	1 —
—	Stegmüller.	1 —
—	J. C. Steidner.	1 —
—	Major Stelzner.	1 —
—	Kaufmann Stoltze.	1 —
—	Feldwebel Strube.	1 —
—	Obristlieutenant Stutzer.	1 —
—	Teichmann.	1 —
—	Finanzrath Teichs.	1 —
Fräulein	Theume.	1 —
Herr	Oberstallmeister v. Thielau.	1 —
—	Kornmakler Thies.	1 —
3	Ungenannte.	3 —
Herr	Unverzagt.	1 —
—	Kaufmann Voß.	1 —
—	Kammfabrikant Walger.	1 —
—	Schullehrer Warendorff.	1 —
—	Ludwig von Wahrnstedt.	1 —
—	Holzhändler Wehhage.	1 —
—	Inspector Weitsch.	1 —
—	Apotheker Wiegmann.	1 —
Fräulein	C. Wielers.	1 —
Herr	Banquier Wieter.	1 —
—	Kaufmann Wulbrand.	1 —
—	Stadt-Director Wilmerding.	1 —
—	Kaufmann Witting.	2 —
—	Kaufmann Wollenweber.	1 —
—	Thierarzt Ziegler.	1 —
—	Advokat Zuckschwerdt.	1 —

Herr	Pastor Ballenstedt zu Dobbeln.	1 Ex.
—	Oberamtmann Becker zu Steterburg.	1 —
—	Chirurgus Bierstedt zu Vechelde.	1 —
—	Kreisamtmann Bode zu Vorsfelde.	1 —

Herr	Oberamtmann Brandes zu Offleben.	1 Ex.
—	Schullehrer Büttler zu St. Leonhard.	1 —
—	Rittergutsbesitzer Cleve zu Emmerstedt.	1 —
—	Posterpediteur Dehn zu Schöppenstedt.	1 —
—	Cantor Dettmar zu Wendenburg.	1 —
—	Lederhändler Dorguth zu Helmstedt.	1 —
—	Pastor Drude zu Beddingen.	1 —
—	Kaufmann Eggeling zu Helmstedt.	1 —
—	Bürgermeister Ferber zu Helmstedt.	1 —
—	Kreisamtmann Gesenius zu Königslutter.	1 —
—	Oberamtmann Dr Gericke zu Helmstedt.	1 —
—	Kreisamtmann Günther zu Königslutter.	1 —
—	Hartwig zu Helmstedt.	1 —
Fräulein	Herrmann in Wolfenbüttel.	1 —
Herr	Pastor Hieronimi zu Timmerlah.	1 —
—	Holzberg in Wolfenbüttel.	1 —
—	Holzberg zu Delper.	1 —
—	Pastor Hopstock zu Groß-Vahlberg.	1 —
—	Pastor Hörstel zu Twülpstedt.	1 —
—	Kaufmann Körner in Berlin.	1 —
—	Oberamtmann Langenstraßen zu Salder.	1 —
—	Steuer-Officiant Lunge zu Helmstedt.	1 —
—	Senator Leukart zu Helmstedt.	1 —
—	Dr. Lichtenstein zu Helmstedt.	1 —
—	Dr. Lücke zu Göttingen.	1 —
—	Superintendent Lüttich zu Warberg.	1 —
—	Dr. Michaelis zu Aschersleben.	1 —
—	Superintendent Mirus in Stöckheim.	1 —
—	Superintendent Nicolai zu Wahle.	1 —
—	Kaufmann Oberlach zu Helmstedt.	1 —
—	Apotheker Osten zu Goslar.	1 —
—	Amtsrath v. Pavel zu Marienthal.	1 —
—	Post-Director Raabe in Holzminden.	1 —
—	Cantor Rauch zu Ottenstein.	1 —
—	Pastor Rautenberg zu Riddagshausen.	1 —
—	Kaufmann W. C. Riemann in Wolfenbüttel.	1 —
—	Kaufmann S. Riemann in Wolfenbüttel.	1 —
—	Pastor du Roi zu Wetzum.	1 —
—	Pastor Rörer zu Ottenstein.	1 —
—	Inspector Schlutter zu Helmstedt.	1 —
—	Kaufmann Schröder zu Lutter.	1 —
—	Professor Schmidt in Berlin.	1 —
—	Major v. Stisser in Wolfenbüttel.	1 —
—	Stomann in Delper.	1 —
—	Cantor Tellgmann zu Eschershausen.	1 —
—	Kreisamtmann Topp zu Helmstedt.	1 —
—	C. A. Vibrans zu Helmstedt.	1 —
—	Consistorial-Secret Westensee in Wolfenbüttel.	1 —
—	Pastor Westphal zu Bruchmachtersen.	1 —
—	Baron v. Wolframmitz zu Helmstedt.	1 —

Dies Geschichtbuch bedarf für meine jungen Leser keiner Einleitung. Denn es setzt bei ihnen schon einige Kenntnisse voraus, die ich bezeichnen werde; und dann bereitet in demselben das Vorhergehende immer mehr zum Folgenden vor. Wo dies nicht wohl geschehen konnte, da ist eine Erläuterung beigefügt, oder der, beim Vorbeieilen der Erzählung im Schatten liegen gebliebene Gegenstand ist am Schlusse des Buches aus dem höheren Standpunkte, zu welchem dann der Leser gelanget ist, genauer beleuchtet.

Ich bin also nur meinen gebildeten Lesern Rechenschaft über das Entstehen und die Eigenthümlichkeiten dieses Buches, und den Jugendlehrern, welche dasselbe zum Unterrichte benützen wollen, die in der Ankündigung versprochene Nachweisung der Lehrart, welche ich bei Abfassung desselben in Gedanken hatte, zu geben schuldig. Ich verbinde diese mit jener.

Sobald von irgend einer besonderen Lehrart die Rede ist, darf man nie vergessen, dass jeder unter gebildeten Menschen heranwachsende, aufmerksam um sich schauende Mensch ohne absichtlich veranstalteten Unterricht von Kind auf und lebenslang immerfort Begriffe und Gefühle sammelt. Sicherlich aber erlangt er durch Hülfe des Unterrichts deren weit mehrere. Er erlangt desto leichter richtige Begriffe und Gefühle, je voll-

kommener der Unterricht ist. Unrichtige, überkünstelte, schwerfällige, jede unnatürliche Lehrart erschweret die Fortschritte. Belehrung ohne Anschauung ist todter Buchstab und hohles Wort; Gefühle, ohne Wahrheit in der Anschauung sind bodenlos und bilden Schwärmer. Darum reizet die Natur selbst den jugendlichen Menschen, fleißig in die wirkliche Welt hinaus zu schauen; aber lieber auf lebendige, als auf leblose Gegenstände. Offenbar sind ihm jene unterhaltender und lehrreicher, als diese.

Jedem Menschen stellet der natürliche Bau seines Auges alle seine Umgebungen, wenn er sie im größeren Umfange überblickt, in einem Kreise dar, von welchem er selbst der Mittelpunkt ist. Und eben so natürlich ist es, daſs sein Geistesauge alles, was ihn umgiebt, nach der Beziehung misset, worin es mit ihm selbst stehet.

So gewiſs die Natur Gottes Werk und von ihm angewiesene Führerinn zu unsrer Bestimmung ist, wird jeden Menschen seine Anschauung zur heilsamen Ausbildung leiten, wenn er durch die Anschauung wahre Begriffe mit natürlich liebevoller Theilnahme sammelt und diese mit dem Gefühle des Rechts und der Pflicht benützet, welches ihn dann an der Hand der Religion über Recht und Pflicht hinaus zum begeisterten Edelmuthe leitet. Denn, Wahrheit der Begriffe ist die Bedingung richtiger Geistesbildung; Gefühl der Liebe, des Rechts und der Pflicht bedingt ächt menschliche Gemüthsbildung, und Religion hebt die Seele über das Irdische empor.

Zur höheren Vollendung gelangt der Mensch in der Geistes- und Gemüthsbildung auf jedem sicheren Gange vom Unvollkommneren zum allmälig Vollkommneren. Darum beginnet das Kind seine Bildung mit Spielen; aber diese sind ihm Vorübung zu dem hohen Ernste des Lebens. Wehe ihm, wenn wir ihm seine Spiele zur Tändelei machen, oder durch quälende Elementar-

methoden seine Kindlichkeit in Fesseln schlagen! Sein Spiel muss mit gestärkter Kraft Arbeit werden; und soll dem sich sittlich bildenden Menschen sein Streben nach Glückseligkeit Vorübung zur Sittlichkeit sein: so ist dies ungefähr in eben dem Sinne zu nehmen, wie Fabel und Mährchen Vorübung auf ernste Welt- und Menschengeschichte genannt werden mögen. Muss der Zögling diese Vorstuffe betreten: so stehe er auf derselben ja nie zu lange! Noch weniger bleibe er, in dem Wahne, schon das Ziel errungen zu haben, auf dieser Vorstuffe stehen! Vielmehr fühle er bald, dass von dieser Vorstuffe bis zum ernsten Vollkommneren eine gefährliche Kluft zu überschreiten sei! Denn, nur auf dem durch den Welt- und Erziehungsgang gebahnten Pfade giebt es Stuffen. Der Weg der Natur gleicht einer stuffenlos aufwärts führenden Stiege, einer Kriechtreppe oder Rampe. Allein kann das Kind — Dank sei es dem allgütigen Schöpfer der menschlichen Natur! — nach vielem Fallen und Wiederaufstehen endlich trefflich gehen lernen, wenn es so glücklich ist, beim Fallen keinen wesentlichen Schaden zu nehmen; findet sich der irrende Reisende auf Umwegen durch einzelne richtige Winke oder Zurechtweisungen noch endlich glücklich zum Ziele; führt den jugendlichen Menschen das auf dem Wege der Speculation nicht ganz vermeidliche Anschauen durch sein Fortwirken wol noch zu richtigen Begriffen und menschlichen Gefühlen; kann sogar der Eudämonist an der Hand der Religion zur ächten Moralität gelangen: so mag ja wol auch Fabel und Mährchen Vorbereitung auf ernste Welt- und Menschengeschichte werden können. Und wirken alle solche fehlerhafte Bildungsmittel immer noch etwas Gutes: so mag man wol daran denken, dass Gott selbst aus menschlichen Fehlern und Thorheiten Gutes zu schaffen wisse. Nur sage Niemand, dass seine Thorheit ein Verdienst sei, oder dass sie nothwendig zum Gange der Dinge gehöre!

Unsere Deutschen Jugendbildner bemüheten sich, seitdem der redliche Basedow Lärm blies, mit großem Eifer unser Lehr- und Erziehungswesen von den Abwegen und Verkünstelungen der Vorzeit auf den Pfad der Natur zurück zu führen. Und, Gottlob! die große Angelegenheit ist, nach vielen seltsamen Verhandlungen und manchem unnöthigen Posaunen, endlich so weit gediehen, dass, — wie alle denkenden Jugendlehrer längst vor dem guten Pestalozzi praktisch — jetzt sogar die Nichtdenkenden theoretisch diejenige Lehr- und Erziehungsweise für die natürlichste und beste erklären, welche ihre Zöglinge ohne Um- und Rückwege zum Ziele führet, sie ohne viele Künstelei erst kriechen, dann gehen und steigen lehrt, und, wo die bestehenden Verhältnisse das Hüpfen und Springen noch unabänderlich zu fordern scheinen, sie unter sicherer Leitung gleichsam eine Treppe hinan schreiten lässt, deren Stuffen dann für Ebenen gelten, weil die zu Hülfe kommende Kunst die Lücken ausfüllet und den wankenden Zögling stützet. Dies gilt von der Verstandes- und Gemüthsbildung, von der Bildung des Menschen und des Bürgers.

Zu seiner Bildung bedarf jeder Mensch eines Ideales. Giebt man ihm nicht absichtlich den Stoff dazu, so sucht er ihn sich. Er bildet sich ein Ideal, mag er sich dessen bewusst sein, oder nicht. Es schwebt ihm vor der Seele, wie dem Künstler sein Modell, wenn er es auch nicht wirklich vor sich hinstellet. Dies Ideal kann und muss er nicht bloß aus sich selbst nehmen. Er sammelt sich ein Musterbild aus dem Umblicke auf seine Umgebungen. Nimmt er es von einem einzigen Gegenstande her: so verliert er selbst seine Eigenthümlichkeit und wird bloßes Nachbild, bloße Copie. Er muss der Vorbilder viele neben einander sehen! Aus deren Vergleichung, Unterscheidung und Ausbildung nach seiner Eigenthümlichkeit muss er erst selbst sein Ideal schaffen. Bildet er sich nach solchem Ideale,

so nennen wir ihn wol wieder ein Original, in sofern wir kein Original von ihm nachzuweisen wissen. Nicht lauter Vollendetes, sondern auch Unvollkommenes, nicht lauter Gutes, auch Böses mag zur Anschauung und Wahl dastehen! Nur dass das Bessere und Vollkommnere seinen Verstand und sein Gefühl mehr reize und mehr für sich gewinne! Je unabsichtlich scheinender, desto besser! Denn die Wirkung ist desto reiner; gemeiniglich auch desto sicherer.

Auf diesem Wege der natürlichen Bildung des jugendlichen Menschen, liefern Jedem seine nächsten Umgebungen unabänderlich die ersten Begriffe und Gefühle zu seiner Geistes- und Gemüthsbildung. In dem natürlichen Bestreben den Menschen und Bürger in sich auszubilden, blickt das Kind hin auf die Welt, die es umgiebt. Das Thier, der Affe scheint ihm anfangs ein angenehmeres Vorbild, als der Mensch, weil es weniger Abstand von jenem fühlt. Ein anderes Kind, ein Menschenbild, eine Puppe, führen es zur Unterhaltung mit dem Erwachsenen, der sich ihm, absichtlich oder nicht, nähert. So wird der Mensch des jugendlichen Menschen Vorbild, im Guten wie im Bösen; und die Geschichte des Tages wird unvermerkt seine reizendste Lehrerinn.

Aber wie einseitig und unsicher muss das Kind in der Tagesgeschichte den Menschen ins Auge fassen! Das Wirken, Dulden und Genießen der lebendigen Mitmenschen täuscht ja gar zu sehr! Besonders wenn der unerfahrne Mensch Alles nach dem Anscheine beurtheilt. Findet doch selbst der geübte Beobachter das Nachspüren der Triebfedern ihres Thuns und Lassens oft unmöglich, oft gar gefährlich. Nur Den, welcher seine Rolle ausgespielt hat, kann man sicherer beurtheilen. Die Todten müssen sich dem gerechten Ausspruche der Lebenden unterwerfen. Und so ist also die Welt- und Menschengeschichte die sicherste Lehrerinn, um Menschen und Welt kennen zu lernen und uns zu Menschen und Bürgern zu bilden. Aus ihrer Darstellung

sehen wir Religion und Sittenlehre, Kunst und Wissenschaft, Staat und Bürgerthum als natürliche Anstalten Gottes zum Wohl der Menschheit hervortreten; lernen sie in dieser Würde ehren und benützen; lernen jedoch Menschenthorheit und Leidenschaftlichkeit von der natürlichen Ordnung der Dinge unterscheiden.

Wer aber in die weitläufigen Gefilde der Weltgeschichte zu rasch hineintritt oder gar wie aus den Wolken herabfällt, den schwindelt. Er hat keine feste Richtung und keinen Faden zur Rückkehr. Er muss mit seinen Begriffen umherschweifen und sich verwirren. Nur dann bildet man durch Weltgeschichte Geist und Gemüth sicher, wenn man langsam und bedächtig bei ihr eintritt, die Menschen als Menschen und als Staatsbürger in der großen Zeitfolge auf ihrem jedesmaligen Standorte der Erde, in ihrer allmäligen Fortbildung beobachtet und in jedem Falle wahrnimmt, warum der Erfolg dieser und kein anderer war.

Die Geschichte des Tages weiset Menschengemüther sehr natürlich auf die Geschichte der Vorzeit zurück, und Familien-Nachrichten reizen zum Rückblicke auf unsere Vorweser. Ueberdies müssen wir ja in der Weltgeschichte die Jahre in allen älteren Zeiträumen, wo wir zum Vorwärtsrechnen keinen sicheren Standpunkt finden können, rückwärts zählen! Will man also dem kindlichen Gemüthe auf diesem Wege zu Hülfe kommen, so muss der Jugendunterricht in der Weltgeschichte auch Einen Lehrgang von unseren Zeiten rückwärts machen, damit dieser den Zeitengang und die rückwärts schreitende Zeitrechnung anschaulich mache. Es versteht sich, dass dieser Lehrgang eigentlich nur einen Ueberblick der Hauptbegebenheiten von unserer Zeit bis in die unbekannte Vorzeit gebe, und unter Hinweisung auf die Erdkugel geschehe, so, dass dabei nur für die merkwürdigsten Zeitpunkte einzelne Begebenheiten als Merksteine bezeichnet werden. Diese

Lehrart darf ich aus eigener vieljähriger Erfahrung empfehlen, weil ich ihren großen Nutzen schon erprobte, als ich vor 38 Jahren bei einem solchen Lehrgange auf dem Gymnasium des Waisenhauses in Halle die Niemeyersche synchronistische Tabelle, mit illuminirten Columnen *), und hernach oft beim Privatunterrichte junger Edelleute und Fräulein auch die Fulda'ische historisch-geographische Darstellung der Weltgeschichte **), nach der bekannten Vorrichtung, mit fühlbarer Wirkung zur Anschauung benützte. Ich weiß noch jetzt keine wirksameren Hülfsmittel hiebei. Denn die schönsten synchronistischen Tabellen, welche nicht unter einen Ueberblick gestellet werden können, verfehlen der Wirkung. Eine selbstentworfene Tabelle auf einem Bogen ersetzt jene Hülfsmittel, wenn man die Perioden nach ihren Abständen und Zwischenzeiten deutlich genug versinnlichet.

Wie dieser Rückblick im jugendlichen Kopfe und Gemüthe die jetzige Zeit mit der ehemaligen in Verbindung setzt, so bereitet die Hinweisung auf unseren Wohnort und dessen nächste Umgebungen die Seele sehr natürlich und sicher vor, ohne Verirrung die Erde nach ihren natürlichen und willkürlichen Abtheilungen und nach den Verschiedenheiten ihrer Oberfläche kennen zu lernen; und die Kenntniss der Verfassung unseres Vaterlandes giebt uns Anleitung, über fremde Staaten richtig zu urtheilen. Denn so ordnet sich ein Begriff natürlich an den andern, und das Gemüth folgt diesem Gange der Begriffe mit liebender Theilnahme.

---

*) Ich bekam den Wink dazu durch die auf derselben zur Linken angebrachte vor Christo rückwärts rechnende Columne, und die für jene Zeiten ganz vortreffliche Anweisung zum Gebrauche dieser Tabelle. Halle, im Waisenhause, 1771.

*) F. C. Fulda († 1790.) Mühlhausen, an der Enz; auf Kosten des Buchhändlers Stage in Augsburg, zu Basel bei Haas 1782 gedruckt.

Erweitert sich unser Blick allmälig auf diesem Pfade, so kennen wir den Standpunkt, von welchem wir ausgingen; wir überschauen das Feld, welches wir durchwandelten, mit Sicherheit, und dürfen weder Verstandes- noch Gefühlsverwirrung befürchten.

Alle denkenden Jugendlehrer, welche sich mit mir längst von der Richtigkeit dieser einfachen Grundsätze überzeugten, wünschten gewiss die zur Menschenbildung so sehr wirksame Anleitung zur Geschicht- und Erdkunde ihren Zöglingen nach dieser natürlichen Lehrart zu ertheilen. Viele thun es wirklich. Die es nicht thun, betreiben ihr Geschäft ihren Zöglingen und sich zur Plage. Warum verfahren aber nicht alle Lehrer so? Mag bei Einigen vielleicht noch Unkunde oder Vorurtheil Schuld daran sein; bei den Meisten liegt die Schuld gewiss am Mangel der Hülfsmittel. Der kluge Lehrer weiß sehr wohl, dass er seine Zöglinge zuvörderst auf ihre nächsten Umgebungen aufmerksam machen und sie dann von diesen zu den entfernteren hinführen müsse. Er weiß sehr wohl, dass — sobald er sich nun durch eine leichte Uebersicht der ganzen Erde, von seinem Wohnorte aus, den Weg zur genaueren Betrachtung der einzelnen Länder, und durch einen anschaulichen Ueberblick der Welt- und Menschengeschichte die Bahn zur einzelnen Behandlung der Völkergeschichte eröffnet hat — er durch eine genauere geographische Kenntniss seines Vaterlandes zur richtigen Kenntniss fremder Länder und durch eine vollständigere Erzählung der Geschichte des Vaterlandes zur ausführlicheren Behandlung der Geschichte fremder Völker gelangen müsse. Allein in keinem Fache des Unterrichts vermag er ohne Geräthschaften und Bücher weniger auszurichten, als in diesem. Und diese fehlen ihm gerade hier am meisten. Befiehlt ihm also der Lehrplan, "Geographie und Geschichte zu treiben:" so greift er zu den besten Hülfsmitteln, welche er zur Hand hat, und benützt sie so gut er kann. Darf

er: so läſſt er misſmüthig lieber dieſes ſchöne Fach der Jugendbildung unangebauet liegen.

Man berechnet es ſelten, wie unbeſchreiblich viel die eigentliche Menſchenbildung hiebei verliert! Höher pflegt man es gemeiniglich in Anſchlag zu bringen, daſs die Bildung des Mannes für die Welt dabei leidet. Denn dies fühlt man lebhafter. Der Menſch ohne Geſchichtkunde entbehrt ſo vieler Hülfskenntniſſe für manches andere Fach des nützlichen Wiſſens, und erſcheint nicht ſelten in einer ſchimpflichen Unkunde. Er entbehrt ſo mancher angenehmen Unterhaltung, deren er mit anderen Gebildeten über ſolche Gegenſtände genießen könnte, und muſs ſich begnügen, mit Ungebildeten bloß von andern Menſchen, die er kennt und von Begebenheiten ſeines Wohnortes zu reden. Er lernt nicht die Erde in ihrer Größe, nicht die Mannigfaltigkeit der Menſchen in ihrem Wirken und Dulden kennen, nicht die Jahrhunderte der Vorzeit überſchauen. Er wuchs an ſeinem Geburtsorte heran, und weiß nichts von den großen Veränderungen, welche ſich an derſelben Stäte, wo er jetzt ſteht, zugetragen haben; ſieht die Werke ſeiner Vorweſer, ohne zu erwägen, wie viel Schweiß ſie bei deren Begründung und Vollendung vergoſſen! Der Braunſchweiger ſtaunt beim genaueren Anblicke der ungeheueren Steine, die er in den Gebäuden unſerer Kirchen, Thürme, Schlöſſer ꝛc. vom tiefen Grunde bis zur ſchwindelnden Höhe hinauf künſtlich verbunden ſieht. Er fühlt Schauder, wenn er auf der Aſſe das zerſtörte Raubſchloſſ anſchauet; hört, daſs auf unſerem Nuſſberge mehr als ein Mal ſehr viel Menſchenblut ſtrömte; wird ängſtlich, wenn der Aberglaube ihm erzählt, daſs davon dort die Thonerde geröthet ſei, und erſchrickt, wenn man ihm ſagt, daſs auf unſeren Straßen und auf den freien Plätzen unſrer Stadt, wo jetzt Kunſtwaſſer ſtrömet, ehemals viel Menſchenblut vergoſſen worden. Das Kind fragt: Was es mit jenem Raubſchloſſe für eine Bewandniſſ habe? Warum dort und

hier Menschenblut floss? Wer diese Kirchen, wer unsere Stadt bauete? Auf seine Fragen erhält es keine genügende Antwort; wird wol gar zum Stillschweigen verwiesen! Da lernt es denn diese Dinge unverständig anblicken und künftig vorüber gehen, ohne zu fragen. Es beruhiget sich in seiner Unwissenheit. Es wächst heran, und seinem Herzen entquillet kein Dank gegen die hohen Verdienste seiner Vorfahren. Es bekommt keine Belehrungen, keine Warnungen aus ihrem Beispiele, keine erhöheten Freudengenüsse aus der Erinnerung an die Schicksale, durch welche es zur Theilnahme der Segnungen seines Wohnortes und der Vorzüge seines Volkes gelangt ist. Es lernt gefühllos hinnehmen, was sich ihm darbeut; gewöhnt sich, über jeglichen Unfall in muthlose Klagen auszubrechen, als wäre dergleichen etwas Unerhörtes, weil es aus der Geschichte nicht weiß, dass Gott aus ähnlichen Schicksalen schon oft mit milder Hand neue Segnungen bereitete.

Ist dies schon ein trauriger Verlust, den der Mensch als Mensch und Weltbürger durch den Mangel an Geschichtkunde leidet: so wird ihm diese Unkunde als künftigem Staatsbürger sehr fühlbar nachtheilig, ja leicht gar gefährlich. Und jeglicher Mensch muss ja auch Staatsbürger werden. Niemand ist zum Einsiedler bestimmt. Von seinem Betragen, von seinen Urtheilen als Bürger hängt sein Glück und Unglück ab. Sein Betragen und seine Urtheile fließen aus seinen Ueberzeugungen. Unrichtige Vorstellungen erzeugen unrichtige Ueberzeugungen. Deren Wirkung verbittert ihm in seinem Inneren seine schönsten Lebensgenüsse. Aeußert er sie unvorsichtig, so störet er Anderer Frieden, bringt wol gar auch sein eigenes bürgerliches Wohl und Dasein in Gefahr!

Nur willkürlich herrschende Wütheriche wähnten, die Menschen durch Beraubung ihrer Menschenwürde und durch Verkümmerung ihrer Geistesbildung am sichersten zu beherrschen und wie Thiere zu leiten.

Wir wissen alle, dass die am allseitigsten richtig ausgebildeten Menschen die besten Staatsbürger und Unterthanen kluger und edler Fürsten sind. Darum suchen auch jetzt alle kluge edle Fürsten ihre Unterthanen zu solchen Staatsbürgern zu bilden. Aber verhältnissmäßig nach ihrem Bedürfnisse! In höherer Vollkommenheit die Stadtbewohner, als die Landleute; und unter den Stadtbewohnern wieder vollkommener die Bürger großer Städte und Fürstensitze, als die Bewohner der kleineren Landstädte.

Der Mangel solcher Kenntnisse und Gesinnungen, die den guten Staatsbürger bilden, wirkt in solchen Städten am nachtheiligsten, wo die Neugier mehr auf diese Gegenstände gerichtet ist und die Gemüther mehr dafür gestimmt sind. Zu diesen gehört sicherlich unser Braunschweig ganz vorzüglich. Sobald ich Braunschweig kennen lernte, fand ich die Neigung, sich um die frühere Geschichte unsrer Stadt zu bekümmern, bei den Braunschweigern weit stärker, als ich die Theilnahme an solchen Dingen in manchen Deutschen, sogar Preußischen und Sächsischen Hauptstädten gefunden hatte; und ich entdeckte sehr bald den Grund davon in der älteren Verfassung der Stadt Braunschweig. Um desto mehr vermisste ich schon damals in den Händen unsrer Bürger und ihrer Kinder ein Buch, welches dieser schönen Stimmung und diesem fühlbaren Bedürfnisse der guten Braunschweiger gehörig entsprochen hätte. Aber noch bis jetzt sah ich keins erscheinen.

Von unserem verstorbenen würdigen Ribbentrop haben wir eine vollständige Ortbeschreibung unserer Stadt *); allein die vorangeschickte Geschichte unsrer Stadt ist zu unvollständig; und die darin versprochene ausführlichere Geschichte von

*) Braunschweig, bei J. C. Meyer, 1789. 2 Bde.

Wegener ist nicht erschienen; auch ist davon in dessen Familie keine Handschrift aufzufinden. Unseres trefflichen Venturini vaterländische Geschichte *) enthält die Geschichte des ganzen Landes, ist also für diesen Endzweck zu umfassend und zu theuer. Die schöne kleine Geschichte des Braunschweigischen Landes (im Handbuche der ersten Kenntnisse ꝛc. Hannover, bei Hahn **), ist für diese Bestimmung zu kurz. Zahlreiche geschriebene und gedruckte Chroniken, Geschichten, Nachrichten u. dergl. liefern Stoffe zur Geschichte Braunschweigs; sie eignen sich aber in ihrer Gestalt nicht zum allgemeinen Gebrauche. Einen alten (1605. in Wolfenbüttel in 4. gedruckten) "Bericht von Erbauung der Stadt Braunschweig ꝛc." von Algermann, fand ich in dieser Absicht geschrieben, aber völlig einseitig abgefasst und jetzt ganz unbrauchbar geworden. Dies gilt auch von ein Paar Handschriften in unserer Landschaftlichen Bibliothek. Die Erdbeschreibung des Herzogthums Braunschweig (von Plato ***), ist als Leitfaden beim Unterricht in der Braunschweigischen Erdkunde sehr brauchbar, die darin enthaltene Geschichte unsrer Stadt genügt aber gar nicht ****). Die historisch-genealogische Stammtafel des Herzoglich Braunschweig-Lüneburgischen Gesammthauses ꝛc. von A. R. (Raabe †), ist nach einer

---

*) Braunschweig, 1805. u. f. 5 Thle.

**) Vom jetzigen Postmeister in Holzminden, Hrn. A. R. Raabe.

***) Magdeburg, bei Giesecke 1796. 8.

****) Eine geographisch-statistisch-Beschreibung der Fürstenthümer Braunschweig-Wolfenbüttel und Blankenburg haben wir seit 1802. in 2 Theilen von H. Hassel und K. Bege. Wolfenbüttel, bei Culemann.

†) Wolfenbüttel, bei Bindseil 1805. 6 Bl.

trefflichen Lehrart gearbeitet. Sollten es des würdigen Verfassers Ueberzeugungen leiden, sich in einer neuen Auflage dieser Stammtafel mit mir über einige Angaben in der ältesten Braunschweigischen Geschichte zu vereinigen, so würde ich wünschen, dass jeder Leser meiner Geschichte unsrer Stadt sie zur Hand hätte.

Manche unsrer besten Schullehrer suchten eins und das andere dieser Hülfsmittel fleißig zu benützen. Dies war gewiss heilsam; besonders wenn sie dabei eine gezeichnete Erdkugel, (einen Planiglob *) oder, wenn es die Kasse vermochte, eine wirkliche Erdkugel aufstelleten, eine Charte von Deutschland und eine Special-Charte vom Herzogthume Braunschweig **), auch wol einen Grundriss von der Stadt Braunschweig ***) zu Hülfe nahmen. Nur ein wohlfeiles und doch genug umfassendes historisches Lesebuch für diesen Endzweck fehlt unseren Schulen und unseren Bürgern.

Und doch ist das Verlangen nach einer solchen vaterländischen Unterhaltung bei jedem rechtschaffenen Braunschweiger durch die Begebenheiten der letztverflossenen Jahre wahrlich nicht vermindert, sondern noch um Vieles verstärkt worden. Man kann in unseren Tagen dessen Befriedigung als wahres Bedürfniss anse-

---

*) Etwa Nürnberg bei Homanns Erben und bei Weigel, oder von Schreiber, oder auch von Dilling. Leipzig, bei Klein.

**) Von Güssefeld, bei Homanns Erben 1786. (Die jetzt in unserer Schulbuchhandlung erscheinende auf 9 Blättern möchte zu theuer und zu groß sein.)

***) Der ältere Culemannsche ist 1789, dann einer 1798, und wiederum einer 1804, und der neueste von A. Bock auf das Jahr 1816. gestochen. Der älteste Grundriss der Stadt von 1607. ist auf der Landschaftl. Bibliothek in Braunschweig; dann giebt es spätere, von Seuter (1729.); von Hake (1746.); von Lotter (1755.) von Weigels Erben, von Merian u. A.

hen. Die warme Theilnahme, womit ganz Braunschweig die vaterländischen Schauspiele: Heinrich der Löwe, Busso von der Asseburg u. and. las, sah und hörte, beweiset dies hinlänglich. Und ist dies ein Wunder? Braunschweigs Bürger standen schon in alten Zeiten in genauer Verbindung mit der Weltgeschichte. Und die merkwürdigen Begebenheiten, welche sich seit einigen zwanzig Jahren um uns her und mit uns selbst ereigneten, zogen unseren Blick auf das Wirken und Dulden der Menschen, auf Staats- und Länderveränderungen, auf Völkergährungen, Kriege und Friedensschlüsse, auf das Leben, Wirken und Dulden der Fürsten, besonders der unsrigen, so lebhaft hin, dass jetzt bei uns Jeder gern von dergleichen spricht, Jeder darüber urtheilt, Jedem Unwissenheit in solchen Dingen schimpflich und Gleichgültigkeit unpatriotisch scheint. Kein Verbot kann dies hindern; und unsere weise Regierung wird nie ein solches Verbot ertheilen, weil die Quelle dieser Gesinnung gerechte Theilnahme am Wohl und Wehe des Ganzen ist, die jeder gute Fürst ehret.

Doch nur durch richtige Ansichten kann das aufgeregte Verlangen nach solchen Kenntnissen heilsam befriediget werden! Aber richtige Befriedigung desselben ist auch die schönste Nahrung für ächte Vaterlandsliebe!

Die danach verlangenden Braunschweiger sammelten sich aus vaterländischen Schauspielen und romantisch bearbeiteten Erzählungen manche Begriffe von der Geschichte ihres Vaterlandes und ihrer Stadt. Allein solche dichterische Arbeiten können keine Uebersicht des Ganzen geben. Sie veranlassen wol gar schiefe Ansichten der einzelnen Begebenheiten. Denn der Dichter verarbeitete seinen Stoff nach seiner besonderen Absicht; und ihm stand es frei, Personen und Begebenheiten zu verändern, hinzuzusetzen, wegzulassen, oder an einen andern Platz zu stellen, je nachdem es

sein Zweck und die Gesetze des Schauspieles verlangten. Wer solche Schriften mit Nutzen lesen, und solche Schauspiele mit Sicherheit sehen will, der muss die reine geschichtliche Darstellung schon kennen.

In dem lebhaftesten Gefühle des Bedürfnisses eines hiezu brauchbaren Geschichtbuches für Braunschweig und dessen Umgebungen, forderte ich von Zeit zu Zeit Einen oder den Andern auf, uns dergleichen zu liefern. Aber ohne Erfolg. Ich selbst fühlte die Schwierigkeiten der Aufgabe und meine Schwäche zu sehr, um mich daran zu wagen. Mir waren aber von jeher, als Religions- und Jugendlehrer, Natur- und Menschengeschichte sehr wesentliche Hülfswissenschaften; und seitdem Braunschweig mein zweites Vaterland ward, widmete ich dem Forschen in unserer Stadt- und Landesgeschichte mir Vergnügen manche Stunde. Besonders beschäftigte ich mich in den unglücklichen Jahren unsrer Unterjochung gern damit, aus der höchstmerkwürdigen Geschichte unsrer Stadt das allgemein Wissenswürdige für mich und meine Kinder immer vollkommener zu sammeln und in eine leichte Vereinigung mit der Weltgeschichte zu bringen. Ich stärkte mich durch diese Beschäftigung für die Wiederkehr besserer Zeiten im Glauben an dieselbe. Die neuesten Begebenheiten trug ich von Zeit zu Zeit aus dem Anblicke oder aus möglichst sicheren Nachrichten ein, verbarg meine Sammlung sorgfältig vor dem Blicke der Französischen Späher und ordnete, nach zurückgekehrter Sicherheit, mein Werk zu einem Ganzen.

Unser leider zu früh verstorbener Hofrath Pockels hatte mir zu manchen Quellen Zutritt verschaffet. Er vermochte mich einst dazu, ihm meine Handschrift mitzutheilen; und seine wiederholte Aufforderung brachte mich zu dem Entschlusse, selbst das Werk zu unternehmen, wozu ich ihn und Andere bisher vergebens aufgefordert hatte. Ich verarbeitete meinen

Stoff nun genau nach dem Plane, welchen ich ihm längst dazu mitgetheilt hatte, weil er ihn als Erzieher und Menschenkenner genehmigte. Er förderte meine Ankündigung schon im Sommer 1814 in die Welt, und ich wollte mit dem Antritte der Regierung unseres Friedrich Wilhelm mein Buch abschließen. Der Abdruck begann. Zutraulich unterzeichneten Viele bei meinem Verleger, während Verhältnisse eintraten, welche keinen zum Abschlusse bequemen Zeitpunkt lieferten. Ein merkwürdiges Schicksal verdrängte das andere. Ich musste fortfahren zu erzählen, wenn ich mein Buch zweckmäßig vollenden wollte. So ist der allermerkwürdigste Zeitraum, welchen die Geschichte Deutschlandes kennet, hinzugekommen; und Braunschweig nahm an dessen Schicksalen einen so nahen Antheil, dass mein Buch gewiss dadurch nicht weniger an Theilnahme als an Stärke gewonnen hat.

Jetzt aber musste ich meine Erzählung abbrechen, um mein Versprechen zu erfüllen. Ich glaube den Faden so abgerissen zu haben, dass man das Ganze mit Sicherheit übersehen und Jeder die folgenden Ereignisse leicht an die zuletzt erzählten anreihen könne. Was mir hiezu noch besonders erforderlich schien, das verflocht ich in den Schluss des Buches.

Ich hatte seit einigen zwanzig Jahren Gelegenheit, meine lieben Braunschweiger durch den täglichen Umgang mit einer zahlreichen, aus Gliedern aller Stände bestehenden Gemeine genau kennen zu lernen; und beschäftigte mich mit unserer heranwachsenden Jugend nicht bloß während des kirchlichen und häuslichen Unterrichts der Confirmanden, sondern bekümmerte mich auch mit innigster Theilnahme um die häusliche Erziehung, um den Unterricht und die Behandlung der Zöglinge unsrer verschiedenen Schulen in und außer meiner Parochie. So darf ich mir also wol zutrauen, die Stimmung und Ausbildung unsrer Jugend und unsrer Erwachsenen, worauf dies Buch durchaus richtige Hinsicht nehmen

musste, so genau zu kennen, dass ich sicher sein konnte, die Voraussetzungen weder zu geringe noch zu hoch anzunehmen, auf jeden Fall aber, wie dies Pflicht war, mein Geschichtbuch nicht auf Rückschritte, sondern auf den Fortgang der Bildung anzulegen.

Ich setze nicht zu viel voraus; jedoch muss ich verlangen, dass meine Leser allgemeine Begriffe von der Erdkugel, von den Ländern in Europa, von Deutschland und dessen Umgebungen haben, die Stadt Braunschweig aber genauer kennen; dass sie überdies von dem Wirken der Menschen in den Jahrtausenden der Vorzeit, soweit die Nachrichten davon reichen, von Staatsverbindungen, von Kriegen, von Friedensschlüssen, von Religionsverhältnissen und von den wesentlichsten Religionslehren, so wie von den gewöhnlichsten Künsten und Gewerben so viele Begriffe besitzen, als die in Braunschweig herangewachsenen Zöglinge der unteren Klassen unsrer Gymnasien und der Oberklasse einer jeden von unseren besseren Bürgerschulen haben können und müssen.

Wer also nur mit diesen Vorkenntnissen mein Buch lieset, für Den habe ich so geschrieben, dass er das ihm Heilsame ohne Lehrer verstehen kann. Ich leite ihn aber, wenn er mir aufmerksam folget, auf einem sanft steigenden Pfade zur immer helleren Anschauung und patriotischen Betrachtung der Gegenstände, welche mir aus unsrer Stadtgeschichte Allen wissenswürdig scheinen, und lehre ihn, die Geschichte seiner Vaterstadt als seinen Standpunkt benützen, um mit Theilnahme auf fremde Menschen, Städte, Völker und Länder hin zu schauen. Wenn in einer Schule, unter Hinweisung auf die Landcharte und auf eine Stammtafel oder einen Stammbaum unserer Fürsten, ein Paragraph nach dem andern vorgelesen und dann fragend wiederholt wird; wenn nach jedem vollendeten Zeitraume die

Geschichte desselben nach Anleitung der Uebersicht des Inhaltes zur Ueberschauung dargestellet und so das Buch nach und nach als Lesebuch beendet wird; wenn ein Erwachsener, mit Benützung der Uebersicht des Inhalts, beim eigenen Lesen ungefähr eben so zu Werke geht: so glaube ich mir den Gebrauch dieses Buches als nützlich denken zu dürfen. Um dasselbe in einer Schule zu lesen, bedarf die Klasse im Nothfalle nur zweier Exemplare, davon das eine beim Lesen unter den Zöglingen von Hand in Hand geht, das andere in der Hand des Lehrers bleibt.

Ich benützte treulich alle mir zugänglichen Quellen der Braunschweigischen Geschichte, und verglich ihre Nachrichten mit den Darstellungen unsrer besten Erzähler der Geschichte Deutschlandes; hielt es aber in diesem Lesebuche für unzweckmäßig, darüber Nachweisungen zu geben, geschweige mich auf Streitigkeiten einzulassen. In der mittleren, in der älteren, und besonders in der ältesten Geschichte musste ich von manchen oft wiederholten Erzählungen abgehen, weil mich bald diese, bald jene mir richtiger scheinende geschichtliche Ansicht eines Grafen von Bünau, von Gehren, Häberlin, Heeren, Koch, Leist, von Praun, Schlözer, Schmidt, Schurzfleisch, Spittler, oder Anderer dazu vermochte. Auch in der neuen und allerneuesten Geschichte zog ich nicht willkürlich, sondern nach Gründen zuweilen die nicht gewöhnlichere Darstellung vor; und in der Geschichte meiner Zeit sah ich, wo ich irgend konnte, mit eigenen Augen. Wo dies nicht möglich war, befragte ich glaubhafte Augenzeugen mündlich oder schriftlich. Bin ich dennoch irre geleitet, so wird mir dies kein billiger Beurtheiler anrechnen. Die neuesten Ereignisse sind ja zum Theil ohne dies noch nicht ganz aufs Reine zu bringen. Besorgten Missverständnissen suchte ich durch kleine Bemerkungen vorzubeugen; und einige nothwendig scheinende Nachweisungen gab ich in möglichster Kürze.

Digitized by Google

Die Abtheilung der Zeiträume wählte ich, wie sie mir die Sache selbst zu verlangen schien. Die Westfälische Regierung, unwürdig einen besonderen Zeitraum zu bilden, und doch völlig fremdartig, trat wohlverdient als trauriges Zwischenspiel, in den schattigen Hintergrund.

Es war mir Grundsatz, in möglichster Kürze das Merkwürdigste aus jeglichem Zeitraume so viel es die Verhältnisse litten, an die Geschichte unsrer Herzöge zu knüpfen und die Zeitfolge festzuhalten, wo nicht die leichtere Uebersicht und Deutlichkeit eine Abweichung zu verlangen schien. Diese Gesetze glaubte ich mir machen zu müssen, weil sie mir zur Erreichung des dreifachen Endzwecks, welchen der Titel angiebt, wesentlich schienen. Wer über die Erbauung, Veränderung, Einrichtung und Beschaffenheit unsrer Kirchen, Schlösser, merkwürdigen Häuser, Straßen, Kunstsachen u. dergl. genauer unterrichtet zu sein wünschet, der kann Ribbentrops Beschreibung unsrer Stadt nachschlagen, von welcher die Culemannsche Buchhandlung eine neue verbesserte und fortgesetzte Auflage versprochen hat. Ueberdies macht uns Hr. Bieweg jetzt eben zur Herausgabe eines Wegweisers durch Braunschweig Hoffnung.

Wo ich zuweilen Sagen, Legenden und Fabeln berührte, that ich es, weil sie entweder eine wahre Geschichte zum Grunde haben, die ich durchblicken ließ, oder weil die Unwahrheit selbst aufbewahret zu werden verdiente. Auch die Anführung des Ungewissen und Muthmaßlichen erlaubte ich mir nicht selten, mit Andeutung der Unsicherheit. Sittliche oder gottesfürchtige Folgerungen zu machen, überlasse ich meinen Lesern, wo sie nicht unmittelbar in den Faden der Geschichte gehören. Denn ich versprach keine Sittenlehre in Beispielen, sondern ein lehrreiches geschichtliches Lesebuch zu liefern.

Je genauer ich auf meinen bestimmten Endzweck Hinsicht nahm, desto öfter befand ich mich mit der zu wählenden Ausdrücken in Verlegenheit. Leicht. Mittheilung richtiger Begriffe und Gefühle bei möglichster Kürze des Ausdrucks musste mir höheres Gesetz sein, als klassische Sprache. Bei dem ernsten Streben nach Deutschheit musste ich daher oft nicht nur fremde Kunstwörter, sondern alle für eigenthümlich geltenden, ja gar manche unter Sprachkennern schon entbehrlich gewordenen fremden Ausdrücke beibehalten, weil ich die rein Deutschen Benennungen unseres Arndt, von Gemünde, Kolbe, Müller, Radlof und And. noch nicht für bekannt genug annehmen durfte.

In der Rechtschreibung verfuhr ich nie willkürlich, als, wo verschiedene Meinungen gleichviel für und wider sich zu haben scheinen. Wer mag hier Aller Ansichten vereinigen? Aber wer wollte wol auch in diesem Falle eigensinnig sein? Einige Ungleichheiten und Fehler haben sich wider meinen Willen eingeschlichen.

Der Wunsch, mein Buch recht gemeinnützlich zu machen, verleitete mich, die Aufgabe mir selbst vielleicht zu schwer zu machen. Um desto mehr darf ich wol darauf rechnen, dass billige Richter und Kenner der Geschichte, die etwa mein Buch ihrer Aufmerksamkeit würdigen möchten, mich als Liebhaber ihres Hauptfaches mit Nachsicht beurtheilen werden. Hämische Urtheile besorge ich nicht, denn ich habe Keinen hämisch behandelt; und mein Wunsch, in dem Bezirke, wo es mir Bedürfniss schien, so nützlich als möglich zu werden, verdient auch keinen Hohn, da bei der Arbeit Wahrheit, Liebe und Schonung meine Führerinnen waren. Manchen stärkeren Ausdruck entlockte mir der Unmuth über die Leiden des Vaterlandes; wissentlich aber verletzte ich nie die Wahrheit.

Ist es mir gelungen, das Merkwürdigste aus der Geschichte unsrer Stadt anschaulich

und verständlich in eine solche Verbindung mit der Geschichte unsrer Nachbarn zu stellen, daſs diejenigen meiner Leser, welche keine Gelegenheit hatten, die Welt- und Menschengeschichte näher kennen zu lernen, in meiner Darstellung die Geschichte der Stadt Braunschweig in näherer Verkettung mit der Weltgeschichte erblicken: so müssen es mir solche Leser, welche das Ganze und Einzelne überschauen, verzeihen, daſs ich ihnen nichts Neues sage, sondern Manches, was ihnen überflüssig scheinen kann, anführe und gleichwol Manches nicht so ausführe, als sie es etwa wünschen durften. Mögen sie Jenes überschlagen und Dies sich selbst vollkommener ausbilden!

Für Nichtbraunschweiger kann dies Buch nur ein Gegenstand der Neugier sein. Der enge Kreis meiner Leser vereitelte mein und meines Verlegers uneigennütziges Bestreben, ihnen dasselbe noch wohlfeiler zu liefern. Desto mehr Verdienst erwarben sich die Einheimischen und Auswärtigen, welche die Herausgabe desselben durch ihre Unterschrift unterstützten. Wollen Kenner der Geschichte, der Jugend, der Schulen und des Bürgerlebens unsrer Stadt nach angestellter allseitigen Prüfung mich ihr Urtheil über den pädagogischen und politischen Werth dieser Ortgeschichte wissen und mir oder meinem Verleger ihre Bemerkungen gefälligst zukommen lassen: so will ich sie dankbar benützen. Ich habe selbst während des zögernden Abdrucks schon viele Verbesserungen gesammelt.

Meine Absicht ist erreicht, wenn dies Geschichtbuch bei meinen geliebten Braunschweigern die Vaterlandsliebe durch richtige Ansicht und billige Beurtheilung nähret; bei unsrer Jugend aber zugleich den leider zu wenig belebten Sinn für Welt- und Menschengeschichte mehr wecket und manchem redlichen Braunschweigischen Jugendlehrer Gelegenheit giebt, seine Zöglinge durch ein nicht tändelndes und doch unterhaltendes Lesebuch leichter

in die fruchtbaren Gefilde des geschichtlichen und erdkundigen Wissens einzuführen. Zugleich wird sicherlich auf diesem Lehrgange in der Geschichte auch für Gymnasien der jetzt laut gewordene Vorwurf wegfallen, dass das Studium der uns Deutschen besonders sehr fremdartigen alten Griechen und Römer auf die Stimmung für vaterländische Geschichte und auf den Geist der Dentschheit sehr nachtheilig wirke. Die trefflichen Klassiker müssten denn durch eine sehr unhistorische Behandlung hiezu gemissbraucht werden. Ist durch diese vielumfassende Ortgeschichte die Erwartung der Zöglinge für die vollständigere Landesgeschichte und für die Geschichte unsrer Nachbarn gespannet und der Weg dazu gebahnet: so kann der kluge Lehrer sie dann weiter führen, wohin er es für rathsam hält. Endet dieser Unterricht die geschichtliche Belehrung eines Zöglings: so hat derselbe wenigstens über das, was Allen Braunschweigern am Wissenswürdigsten ist, eine richtige Ansicht.

Im steten Bewusstsein dieser meiner wohlerwogenen Absicht bearbeitete ich dies Werk neben meinen Amtsarbeiten mit wahrer Liebe. In der Hoffnung, meines Zweckes nicht ganz verfehlt zu haben, widme ich es, als einen Beweis meiner Dankbarkeit im vier und zwanzigsten Jahre des Genusses ihrer Liebe,

allen guten Braunschweigern.

Braunschweig, im Januar 1816.

C. L. F. Lachmann.

Übersicht des Inhalts.

Erster Abschnitt.

Einige der ältesten Nachrichten von der Stadt Braunschweig, nebst wahrscheinlichen Sagen und Muthmaßungen.

Von der Entstehung Braunschweigs bis auf dessen städtische Verfassung, oder bis auf die Zeiten Herzog Heinrich des Löwen. Von ungewisser Zeit bis zum Jahre nach Christi Geburt 1146.

1. Dunkelheit. Kelten und Germanen. Völkergährungen. Teutonen, Cimbern. Cherusker, Katten, Chauken, Angrivarier oder Engern. Westfalen, Ostfalen, Wenden; Sassen, Sachsen. Herzogthum Sachsen, das alte Sassen oder Sachsenland. Die ersten Inhaber unsrer Gegend waren anfangs nicht ansäßig, zogen gern durch unsre Gegend. Warum? Sie waren Wilde, Jäger, Hirten. Ihre Hütten, Kleider, Waffen. Nahrung, Hauswesen. Weiber, Kinder. Seite 1—5.

2. Einzelner Familien Ansiedelung. Die Deutschen hasften die Städte. Erste Anbauer des Platzes, worauf jetzt unsre Stadt steht. Warum sie diesen Wohnsitz wählten? Brocken. Ocker. Drömling. Ohrefluss. Feste, sichere, bequeme Wohnsitze. Seite 5—7.

3. Burg. Familienväter. Gau. Gaugraue, Graven, Grafen. Entstehung der obrigkeitlichen Gewalt und Unterthanen-Abhängigkeit. Güter, Adel, Reichthum; Zwangunterthanen, Knechte, Leibeigene. Markgenossenschaft, Markfriede, Markrichter. Feldgerichte. Brüche, Schadenersatz. Schöffen, Schöppen. Schiedsrichter. Heer-zog, Herzog. Markgrauen, Markgrafen. Heerbann. Seite 7—10.

4. Erste Religionsgefühle und Begriffe. Heiden. Hausgötzen. Krodo auf der Harzburg. Wodan oder Odin. Religion hohes Bedürfniss; aber roh. Kaiser Karl der Große vereinigt die geistliche und weltliche Gewalt. Heerbannsbezirke. Bischöfliche Sprengel. Gauding. Kaiserliche Commissäre oder Sendgrafen. Pfalzen, Pfalzgrafen. Voigt, Edelvoigt. Karls Sorge für Geistesbildung, Sittlichkeit und Religionsanstalten. Gelehrte, Vereine, Klöster, Kirchen. Stiftung des Herzogthums Sachsen. Witekind. Ost- und Westsachsen. Bonifacius oder Infried. Seite 10 — 14.

5. Götzenbild, Kapelle, Jacobskirche. Gotteslager. Kissenbrügge. Brunswyk. Dankwerode. Bruno, Dankward. Hessus. Brunonen. Egbert. Ida. Ludolf. Brunkensee, Gandersheim. Ebsdorf. Otto der Große oder Erlauchte. Heinrich I. der Finkler. Mathilde. Finkenheerd. Der Städte-Erbauer. Braunschweig war noch keine Stadt. Altstadt. Neustadt. Kapelle, Kloster, Andreaskirche. Kampfspiele, (Turniere). Adelstand. Kaiserstraße, Turnierstraße. Abtei Quedlimburg. Seite 14 — 20.

6. Braunschweig, Kaiserlicher Wohnsitz unter Heinrich I. Otto I. II. III. Sächsisches Kaiserhaus. Lateinische Sprache. Roswitha. Barfüßer-Mönchskloster. Otto III. Wunder der Welt. Goldene Zeitalter der Deutschen unter Otto dem Großen, wegen der Gold- und Silberminen bei Goslar. Stift Städterburg. Bruno I. von Melverode und Hohewort erbt Braunschweig. Bruno II. Markgraf von Brunswiek. Dankwerode. Burghof in der Altenwiek. Herren- und Ritterstraße. Hildeswinda. Herzog Ludolf. Peter-Paulskirche. Magnuskirche. Brunswiek: Altewiek. Ulrichkirche. Stift Cyriacus. Egbert I. II. auf Hohewort erschlagen. Burg Dankwerode von den treuen Braunschweigern in Brand gesteckt, gerettet, der Gertrud übergeben. Ihr Gemahl, Heinrich von Nordheim, der Fette, Herzog von Sachsen. Dessen Tochter Richenza oder Rixa, vermählt mit dem Grafen Luther, Lothar von Süpplingenburg. S. 20 — 25.

7. Gertruds zweiter Gemahl: Graf von Kattelnburg. Wieder Witwe, erbaut dem heil. Autor zu Ehren das Aegidienkloster. Aegidienkirche. Ottilientheil. Lothar, Herzog von Sachsen, Kaiser. Stift Lutter. Seine Tochter Gertrud vermählt mit dem jungen Welfen, Herzog Heinrich von Sachsen, dem Stolzen. Baiern und Este, Stamm der Welfen. Heinrich der Löwe. Seite 25 — 29.

Zweiter Abschnitt.

Nachrichten aus der älteren Geschichte Braunschweigs.

Städtische Verfassung, Fehden und Kriege in Braunschweig. Vom Herzoge Heinrich dem Löwen bis auf Herzog Heinrich den Jüngeren. Von 1146—1517.

---

8. Staats- und Religionsverhältnisse. Heinrich des Löwen Lage. Welfen und Gibellinen. Kaiser Konrad III. vermählt Heinrichs Mutter Gertrud mit Heinrich Jasemergott und bringt ihn um Baiern. Sein Oheim und Vormund, Welf der VII. widerspricht. Mathilde trägt den Welf aus Weinsberg. Seite 30—35.

9. Heinrich der Löwe tritt die Regierung an. Schilderung. Sein Braunschweig. Rettet dem Kaiser Friedrich I. (Rothbart) das Leben. Vermählt sich mit Clemeutine von Zähringen. Läßt sich von ihr scheiden. Vermählt sich mit Mathilde von England. Seine Verhältnisse zu den Päpsten und Bischöfen, und deren Gewalt. Seite 35—40.

10. Heinrichs Religion. Ketzer. Kreuzzüge. Tempelherren, Johanniter- oder Maltheser-Ritter. Herzog Heinrichs Kreuzzug. Reliquien. Lebensgefahr. Des Kaisers Falschheit. Heinrich verläßt ihn. Beide sind Feinde. Seite 40—44.

11. Landeszerrüttung. Umfang seiner Länder. Braunschweig sein Wohnsitz. Befestigt und vereinigt fünf Weichbilder und erbauet den Tempelhof, den Gravenhof, die Catharinenkirche, stiftet den Dom aus der Peter-Paulskirche. Stadt Braunschweig. Mauer. Sack, Burg, Dankwerode, Altewiek, Aegidienkloster. Johanneshof und Kapelle. S. 44—48.

12. Braunschweig wird eine Handelsstadt Bürger, Pfahlbürger. Wie entstand städtische Verfassung überhaupt? wie insbesondere in Braunschweig? Zünfte und Innungen. Seite 48—51.

13. Obrigkeitliche Verfassung wird verbessert. Nützliche Stadteinrichtungen. Theilung der Geschäfte. Schützende Umgebungen. Straßen waren ungepflastert, Häuser mit Stroh und Rohr gedeckt; Schornsteine von Holz, oder fehlten. Todte wurden in und an den Kirchen begraben. Krankenhäuser ꝛc. fehlten. Badstuben gab es schon. Die Fürsten begünstigen die Städte zu sehr und verlieren ihre Macht. Seite 51—56.

14. Heinrich des Löwen Fehlgriffe. Traurige Folgen seines Kreuzzuges. Der Kaiser thut ihn in die Acht. Er verliert

Engern und Westfalen. Kämpft tapfer. Muss dem Bischofe von Halberstadt knieend Abbitte thun. Kämpft gegen den Kaiser. Erhält in Erfurt Lossprechung von der Acht, wird aber nach England verbannet. Macht eine Pilgerreise nach Spanien. Geht nach England. Dort wird ihm der Prinz Wilhelm geboren. Darf in sein Land zurückkehren. Findet alles zerrüttet. Lebt als Privatmann in Braunschweig. Hofft auf dem Reichstage in Goslar Hülfe vom Kaiser, und wird wieder verbannet. Geht nach England. Mathilde stirbt in Braunschweig. Er kehrt zurück; zerstört Bardowiek und erobert viele Länder wieder. Seite 56—63.

15. Kaiser Friedrich kommt um. Kaiser Heinrich VI. greift Braunschweig an, wird aber zurückgeschlagen. Macht in Fulda einen Vergleich mit dem Herzoge. Muss zwei Söhne zu Geiseln geben. Soll die Mauer der Stadt einreißen. Sein Sohn Lothar stirbt; aber Heinrich der Lange entflieht dem Kaiser. Nun will der Kaiser des Herzogs Haus vernichten. König Richard von England geräth in des Kaisers Gefangenschaft. Heinrich der Löwe hilft ihn befreien, und zieht sich dadurch des Kaisers noch größeren Hass zu. Seines Sohnes Heirath rettet ihn. Vergleich zu Dullethe. Herzog Heinrich der Löwe kränkelt, ruhet, soll Kaiser werden, leidet, stirbt. Sein Denkmal im Dom. Der eherne Löwe auf dem Domplatze. Seite 63—68.

16. Warum heißt er Heinrich der Löwe? Bild eines von Raubthieren zerrissenen weißen Rosses. Er weckte in den Braunschweigern den kriegerischen Muth und lehrte sie, sich vertheidigen. Seite 69—71.

17. Religionsverhältnisse jener Zeiten und Heinrichs Religiosität. Mönch- und Nonnenthum. Gelehrsamkeit und schöne Künste wohnen in den Klöstern. Woher die Macht der Päpste und Bischöfe. Missverhältnisse der Stände. S. 71—74.

18. Deutschlands Lage. Entstehung der Landstände. Heersteuern. Lehnverhältnisse. Soldatenwesen. Landständische Rechte. Freie Städte. Suveräne Fürsten. Städtischer Ausschuss. Landescollegien 2c. Landbauer. Heinrichs des Löwen drei Söhne: Heinrich der Lange, Otto, Wilhelm. Dieser wird Gesammterbe. Seite 74—78.

19. Das Aegidienkloster befreiet der heil. Autor. Dafür wird er Schutzheiliger der Stadt. Die Braunschweiger bekommen Zollfreiheit. Das Aegidienkloster und die Altewiek werden in die Stadtmauer eingeschlossen. Das Autorfest wird gestiftet. Der Andreasthurm wird erbauet. Otto das Kind, von 9 Jahren, wird Herzog und regiert trefflich unter seines Oheims Leitung. (Treue der Braunschweiger.) Giebt sein Land als Herzogthum Braunschweig dem Kaiser zu Lehen. Gewinnt dabei die Goslarschen Bergzehnten. Das Haus der

Welfen blüht. Die Gibellinen sind ausgestorben. Otto stiftet das Kreuzkloster. Sein Sohn Albert der Große folgt. Seite 78—82.

20. Schilderung der Zeiten, besonders in Braunschweig. Handel und Gewerbe. Fürsten und Edelinge. Hofstaat. Kriege. Räubereien. Braunschweigs blühende Innungen. Deren blutige Händel. Seite 82—86.

21. Die Hanse entstand früher schon. Braunschweig tritt in den Bund. Dessen Verfassung. Gottestreugen. Braunschweigs Zustand im Bunde. Erfindung der Mumme und des Spinnrades. Seite 86—90.

22. Polizei in Braunschweig ist schlecht. Raub, Unreinlichkeit, Ueberschwemmungen, Feuersbrünste, ansteckende Krankheiten. Zunftgeist. Kirchen- und Schulanstalten. Stolz, Prunksucht. Aufruhr. Patricier, Gold- und Silberringe. Ständeabtheilungen. Aufwand- Hochzeit- und Aussteuergesetze. Kleiderordnung. Rohe Sittenlosigkeit. Volksfeste. Autor- und Grödelfest Das rothe Kloster. Belustigung der Herzogl. Familie, das Löwenspiel. Seite 90—94.

23. Albert des Großen Heldenruhm bringt seinem Lande Ehre und Unglück. Seine Kriege mit den Herren von der Hagen und Asseburg. Der unglückliche Graf Eberstein wird erhenkt. Theilung der Länder. Familiengesetze darüber und Uebersicht der verschiedenen Linien. Traurige Folgen davon S. 94—99.

24. Alberts großer Einfluss, besonders in Braunschweig. Er stiftet die heil. Geistkirche und den Kaland, bestellt Conrad von Verden zum Vormunde seiner Kinder. Ländertheilung, Mutschirung. Ermordung und Beraubung der Tempelherren. Ritterbrunnen. Matthäuskapelle. Johanniter-Ritter. Seite 99—102.

25. Herzog Heinrich der Wunderliche drängt sich in die Braunschweigische Regierung ein. Aufruhr. Zwölf Gildemeister im Lauenthurme. Herzog Alberts strenges Gericht, Sühne und Aufzug. Münzschmiede. Küchenrath. Empörungsgeist ist angefacht. Vergleich, Austräge, Marschalksgericht. Der Herzog verliert seinen Antheil am Zoll, an den Mühlen und der Münze; zieht nach Wolfenbüttel und Asseburg, verliert Gerechtsame und Ansehn. Seite 102—106.

26. Sechs Herzöge regieren gemeinschaftlich unter der Landstände Vormundschaft, und theilen sich dann. Folgen. Gelehrte Herzöge von Braunschweig. Die Stadt Braunschweig widerstrebt den Herzögen und macht sich frei. Sie behalten nur noch die Stiftspräbenden und das Museshaus. Seite 106—110.

27. Die Hanse ist in ihrem Glanze. Braunschweig die vierte Quartierstadt und stolz auf diese Ehre, aber unglücklich im

Inneren durch Zwist aller Stände, durch Aufruhr und Mor
Wird 8 Jahre lang aus der Hanse gestoßen. Muss in Lübe
Abbitte thun und harte Versprechungen geben. S. 110—11

28. In Braunschweig entsteht die Verbrüderung der Lilie
Vente. Sie schießen mit Bogen, dann mit Büchsen. Ster
Ritter. Sichelbrüder. Entstehung der Maschlustbarkeite
des Vogelschießens und Johannismarktes. Die Lilien-Ben
kämpfen in den Stiftsfehden. Die Stadt bekommt daf
Accise- Mühlen- und Scheffelpfennige, und eine Mühle a
dem Gieseler; legt die Landwehren an; hat Streit mit S
Blasius und Riddagshausen. Entstehung dieses Kloste
wird nachgewiesen. Braunschweig wird freie Reichsstad
Seite 113 — 11

29. Braunschweigs Gewinn und Schaden im Bunde. Absid
der Hanse. In Braunschweig Prachtliebe, Großthun, Ro
heit. Pest. Trunk, Schmaus, Spielsucht, Kunstflei
Derbheit, Reichthum. Der schwarze Tod. Judenermordun
Schwärmerschaaren die sich geißeln. Seite 118 — 12

30. Fäm- oder Vehmgerichte. Deren Entstehung, Beschaffe
heit und Geschichte, besonders wie sie in Braunschweig g
halten wurden. Seite 122 — 12

31. Fämgericht auf dem Lande und über Entflohene. Gros
Macht dieser Gerichtsbarkeit. Urtheil darüber. Verschwi
den derselben in Braunschweig und überhaupt. S. 126—12

32. Der treffliche Herzog Friedrich wird Landesherr und mac
Familienverträge, die dem Fürstenhause aufhelfen, und ve
bessert den Bergbau. Wird Kaiser und unterwegs ermorde
Darüber entsteht ein verderblicher Krieg. Schulden. Herzo
Heinrich der Friedfertige wirthschaftet edel; verbessert d
Lage der Landleute. Freigerichte ꝛc. Meier. Brauere
Seite 129 — 13

33. Erziehung der Jugend. Es gab nur lateinische Schule
bei den Stiften und Klöstern. Keine Deutsche Schule
Dann Rathsschulen. Rector, Cantor, Choristen. Ein Stre
in Braunschweig veranlasset einen Aufruhr und die Stiftun
der Martins- und Catharinenschule. Zugleich ward die E
laubniss zur Stiftung der beiden Schreibschulen ertheil
worauf sich Schreibmeister ansiedelten und nach und na
mehrere Bürgerschulen entstanden. Innere Thore der Stad
Feindschaft gegen die Stifte. Kliphaus und Gelagbrüde
schaft. Seite 132 — 13

34. Neuer Aufruhr in Braunschweig, der die völlige Umär
derung der Stadtregierung herbeiführt. Nun bleiben nu
105 Magistratspersonen und 25 im Küchenrathe. Braun
schweig wird völlig freie Reichsstadt. Die Herzöge verlange
die Lehngebühren. Darüber kündigt ihnen die Stadt de

Krieg an, und dieser wird grausam und verheerend geführt. Dann kommt ein Vergleich zu Stande. Zwei Jahrmärkte werden eingeführt, woraus die beiden Messen entstehen. Die Gewandschneider-Innung baut das Gewandhaus. Die Wasserleitungen werden angelegt. Seite 137 — 143.

35. Staatsverfassung und Religionsanstalten in Deutschland bedürfen einer großen Verbesserung. Darüber entstehen Kriege. Kaisermacht ist gesunken. Papst und Mönche herrschen; sind aber ausgeartet. Papstwahl. Seite 143 — 147.

36. Finsterniss der Zeiten, besonders in der Religion. Unterdrückung des Lichts. Johann Huss und Hieronymus werden verbrannt. Wiclef, Peter Wald. Ziska und Procopius, Anführer der Hussiten. Waldenser und Wiclefiten. Braunschweig im Banne. Kirchen 7 Jahre lang verschlossen. Dann wieder 13 Wochen. Die Stadt opfert ihr Modell von Silber dem heil. Autor. Seite 147 — 151.

Dritter Abschnitt.

Merkwürdige Nachrichten aus der mittleren Geschichte Braunschweigs.

Von der Reformation bis nach dem dreißigjährigen Kriege. Vom Herzoge Heinrich dem Jüngeren bis auf Herzog Rudolf August. Von 1517 — 1666.

---

37. Der allgemeine Landfriede unter Kaiser Maximilian ist heilsam. Aber der Lehnszwang und das Papstthum hindern die Wohlfahrt der Völker, besonders in Braunschweig. Seite 152 — 154.

38. Veranlassung zum Ausbruche der Reformation: Investitur der Bischöfe und Ablasskram. Zwei Päpste, zu Rom und Avignon. Seite 154 — 157.

39. Pabst Leo X. lässt durch Tetzel Ablass in Deutschland verkaufen. Luther tritt dagegen auf. Darüber entsteht Streit. Kaiser Maximilian benimmt sich edel; Papst Leo X. thörig; thut Luthern in den Bann und lässt durch Tetzel Luthers Schriften verbrennen. Luther verbrennt des Papstes Bannbrief und Gesetzbuch. Nun toben die Päpstlichen. Seite 157 — 160.

40. Aber auch Luthers Anhang mehrt sich gewaltig. Die Spaltung der Päpstlichen Würde und ihre geistliche Zwangherrschaft hatte längst in Italien und Frankreich Unwillen

erregt. In Deutschland ließ sich dieser nicht dämpfen. Sprachgelehrsamkeit, Buchdruckerkunst und Posten beförderten das Licht. Seite 160—163.

41. Manche Fürsten waren gegen die Reformation. Der Kaiser Maximilian benahm sich weise. Sein Nachfolger nimmt aus Furcht Partei gegen die Reformation, und diese Stimmung bleibt durch die Jesuiten im Hause Oestreich herrschend. Unser Herzog Heinrich der Mächtige tritt als Feind der Reformation auf. Braunschweig wünscht sie. Gottschalk Krause predigt zuerst Lutherisch in Braunschweig. Bald geschehen mehr Fortschritte. Endlich wird ohne Blutvergießen die neue Lehre eingeführt durch Winkel und Bugenhagen. Nur Blasius, Cyriacus und Aegidien bleiben katholisch. Seite 163—168.

42. Fortgang der Reformation in Deutschland. Luther vertheidigt die Wahrheit in Worms; wird geächtet. Churfürst Friedrich der Weise rettet ihn auf seine Wartburg. Hier übersetzt er das neue Testament der Bibel ins Deutsche; hernach die ganze Bibel. Die Versuche zur Vereinigung misslingen. In Speier entsteht der Name der Protestanten. Sie nennen sich Evangelische, heißen auch Lutheraner. Zwingli bewirkt in der Schweiz eine ähnliche Reformation, Calvin in Frankreich. Daher Reformirte: Zwinglianer und Calvinisten, auch Hugenotten. Die Protestanten legen in Augsburg ihr Glaubensbekenntniss ab. Nun ist die Trennung entschieden, und der Krieg wird ihnen erklärt. Sie schließen den Schmalkaldischen Bund, welchem die Herzöge Ernst (der Bekenner,) Franz und Philipp von Braunschweig-Lüneburg beitreten. So lange Luther lebt, bleibt Friede. Kleine Unruhen werden bald beigelegt, z. B. der Bildersturm und die Bauernkriege in Thüringen und Münster. Religionsunterricht. Stiftung mehrerer Schulen. Luthers kleiner und großer Katechismus werden symbolische Bücher. Luther stirbt. Der Reichstag in Regensburg beschließt den Krieg gegen die Protestanten. Er bricht aus. Sie werden bei Mühlberg geschlagen, kämpfen hernach glücklich, erlangen den Passauer-Vertrag und den Religionsfrieden. Seite 168—175.

43. Fortgang der Reformation in Braunschweig. Fürstentag. Herzog Heinrich führt das sogenannte heilige Bundesheer gegen die Protestanten und bekrieget Braunschweig. Der Kaiser thut die Stadt in die Acht. Der Schmalkaldische Bund kommt zu Hülfe. Auch das Land nimmt die Reformation an. In Wolfenbüttel wird ein Stadthalterregiment errichtet, darin ein Braunschweigischer Bürgermeister sitzt. Die Fürsten versammeln sich in Braunschweig. Riddagshausen widersetzt sich und leidet sehr. Endlich wird es durch einen Vertrag protestantisch. Alle Pfarrer des Landes ver-

sammeln sich in Riddagshausen und nehmen die Augsburgische Confession an. Im Lande wird Kirchenvisitation gehalten. Das Stift Cyriacus und das Kreuzkloster bricht der Rath ab. Die Stiftherren bekommen Wohnungen in der Stadt und die Johanneskapelle des Dom. Mit den Kreuzfrauen wird ein Vertrag geschlossen. Die anderen Stifte weigern sich, Luthers Lehre anzunehmen und werden verschlossen. Der Plan zu einer hohen Gelehrtenschule scheitert. Am Dom wird ein Lutherischer Prediger angestellet. Herzog Heinrich verwüstet die Lüneburgischen Länder und bekrieget sein eigenes Land mit Grausamkeit. Will sich nicht in die Unterhandlungen fügen. Geräth in des Landgrafen von Hessen Gefangenschaft. Durch die Schlacht bei Mühlberg wird er frei und nimmt grausame Rache an seinem Lande. Versucht Verrath gegen Braunschweig. Dieser misslingt; bietet einen Vergleich an. Die Stadt schlägt ihn aus und fängt Feindseligkeiten an. Der Herzog kündigt ihr förmlich den Krieg an und belagert sie acht Wochen lang. Die Umgebungen werden verheert; die Stadt beschossen, besonders der Andreasthurm. Der Herzog zerstört die Mühlen, setzt die Stadt unter Wasser und hungert sie aus. Die Stadt vertheidigt sich mit der faulen Mette. Es kommt zum Frieden; aber sogleich entsteht wieder Streit. Der Herzog muss nach Sievershausen; siegt dort; verliert aber seine beiden ältesten Söhne. Kommt zurück; übt schwere Rache. Der Friede kommt unter harten Bedingungen zu Stande. Der Herzog bleibt grausam. Er war es längst gegen seinen Bruder gewesen. Man nennt ihn den Quaden. Seite 175—184.

44. Die Reformation bleibt ein unvollkommenes Werk; als Anfang sehr schätzbar; die Ausführung beruht auf der Zukunft. Manche Einmischungen in den Frieden verderben viel. Viel ist für den Fürsten zu thun. Braunschweigs Aussichten. Julius, der einzige noch vorhandene Sohn Heinrichs, war vom Vater zurückgesetzt, gemisshandelt, verstoßen; bildete sich groß und edel. Eitel Heinrich, der Sohn der Eva von Trott, soll Thronerbe sein; muss aber zurücktreten. Julius wird mit seinem Vater ausgesöhnt; bekommt Schladen und Hessen; vermählt sich mit Hedwig von Brandenburg; erhält die Thronfolge. Heinrich stirbt. S. 184—191.

45. Des Herzog Julius Character und Lage. Sein edles weises Wirken. Das ganze Land nimmt die protestantische Religion an. Er zieht auswärtige Gelehrte ins Land. Doctor Chemnitz wird Stadtsuperintendent. Stiftung der Doctorpredigt in der Brüderkirche, mit welcher die Ulrichgemeine vereiniget wird. Seine Kirchen- und Klosterordnung. Sein Religionslehrbuch (Corpus Doctrinae Julium). Er macht die Klöster zu Schulen, die weiblichen Stifte zu

Versorgungsanstalten, ertheilt die Pfründen der Domherren und Vicarien verdienstvollen Staatsdienern. Aus dem Gymnasium in Gandersheim und dem Kloster Marienthal ꝛc. stiftete er die Universität in Helmstädt. Gelehrte in Braunschweig: Medler, Melanchthon ꝛc. Unsere Gymnasien heben sich. Der Herzog verbessert die Pfarr- und Schulämter und das Hofgericht; stiftet das Consistorium; besucht täglich die geheime Kanzlei. Seine neue Polizeiordnung. Kaiserliche peinliche Gerichtsordnung, Landgerichte. Hält auf Sittlichkeit; lässt Fämgerichte, Bauernkehre ꝛc. halten. Kann die Hexenprozesse nicht hindern. Seite 191—196.

46. Sein Heerbann ist eine stets bewaffnete Landwehr. Verbessert den Bergbau auf dem Harze. Julius- und Hedwigsstollen. Salzwerk unter Harzburg: Juliushall. Seine Kammergüterpächter müssen wöchentlich Rechnung ablegen. Der Herzog trägt die Berechnung in silbernen Röhrchen am Halse. Sparsamkeit und Milde herrschen in seiner geschmackvollen Wirthschaft; er verlangt dies aber auch von Andern. Will das Landvolk und den Adel bessern. Bauet in Wolfenbüttel das Schloss, die Festung, die Heinrichstadt, das Gutslager; auf seinen Kammergütern die Gebäude, verbessert die Landstraßen, macht die Ocker schiffbar, legt Vorräthe von Eisen ꝛc. an, lässt schmieden und gießen; sorgt für den Unterhalt der Arbeiter. Legt Apotheken an; giebt den Armen Arzenei und besoldet Hebammen. Seine Staatswirthschaft befreiet seine Aemter von den Pfandschaften. Er kauft seinem Sohne die Anwartschaft auf Halberstadt und sammelt eine Schatzkammer. Die Juliusldser. Seite 196—200.

47. Das Land ist glücklich; nur Braunschweig hindert sein Glück durch stolze Widerspänstigkeit Die Stadt huldigt, schließt mit ihm Verträge über die Asseburg, die Altewiek, den Sack, Vechelde, die Münze, das Patronatrecht; will aber nicht seine Erb- und Landstadt heißen, seine Landesverordnungen nicht anschlagen; will den Abt des Aegidienklosters bestellen, welches darüber aufgehoben wird; beneidet Wolfenbüttel; hindert den Herzog Wolfenbüttel zu befestigen und eine Buchdruckerei anzulegen; verbessert seine Festungswerke; giebt dem Herzoge Verrätherei Schuld, beleidiget ihn und den Erbprinzen. Der Herzog kauft einen Theil des Grauenhofes und lässt sich eine Wohnung darin bauen, (die Stephanskapelle darin). Kränkelt; erbt Hannover, welches sehr verschuldet ist; stirbt. Seite 200—204.

48. Herzog Heinrich Julius ist Regent in Halberstadt und Bischof in Minden; erbt Reihnstein und Blankenburg, führt die protestantische Religion ein; ist Director des kaiserlichen Geheimenrathes in Prag. Die Braunschweiger beleidigen ihn, und Herzog Wilhelm von Celle ꝛc. unterstützt sie. Im

Inneren der Stadt ist Alles uneins. Die Bürgersoldaten fallen den Herzog bei Dettum mörderisch an; er entkommt durch die Asse; will die Stadt durch Ueberrumpelung einnehmen. Dies misslinget. Dabei zeichnet sich Jürge von der Schulenburg u. P. Magius aus. Der Kaiser thut die Stadt in die Acht. Der Herzog will die Stadt mit Wohlthun gewinnen; stirbt am hitzigen Fieber. Dies war ein großer Verlust für Stadt und Land; für die Protestanten in Deutschland. In der Stadt herrscht Zwietracht. Turniere. Braband wird geviertheilt. Sittenlosigkeit, Unkeuschheit, schlechte Kinderzucht, Unmäßigkeit, Spielsucht, Schwelgerei, Münz- und Gewichtverfälschung, Wucher herrschen in Braunschweig. Gesetz über große und kleine Hochzeiten. Folgen des üppigen Lebens in den ausgestorbenen Familien. Seite 204—213.

49. Braunschweig geräth in dieser Lage in den 30jährigen Krieg unter Herzog Friedrich Ulrich. Ursachen dieses Krieges: die Erbschaft der Jülich-Clevischen Länder. Der Pfalzgraf Friedrich und seine schöne Elisabeth streben nach der Krone Böhmen. Die Religion ist der Vorwand des Krieges. Religionshass wirkt feindselig durch die evangelische Union und die katholische Ligue. Seite 213—217.

50. Das Braunschweigische Land trägt Lasten, um Hannover zu retten. Herzog Friedrich Ulrich weiß sich nicht zu helfen noch zu benehmen. Lässt Braunschweig beschießen. Die Hanse und Holland schicken theure unnütze Hülfsvölker. Der Kaiser und Dänemark vermitteln den Vergleich. Burg Dankwerode wird wieder aufgebauet; der Löwe wiederhergestellet und die Landesuniversität und Bibliothek verbessert. Der Herzog ergiebt sich der Völlerei. Günstlinge herrschen, legen Münzen an, verpachten sie. Schlechte Münze, hohe Preise, Hungersnoth. Der Herzog erfährt es und straft; kann aber das Geschehene nicht wieder gut machen. Der dreißigjährige Krieg bekommt durch die Hitze der Gesandten in Prag das Ansehen eines Religionskrieges. Seite 217—221.

51. Lage Braunschweigs in diesem Kriege. Herzog Friedrich Ulrich greift zu falschen Maßregeln; tritt dann die Regierung an seinen Bruder Christian von Halberstadt ab. Diesen leitet alter Rittersinn. Er kämpft für die Protestanten, für Friedrich und Elisabeth im Bündnisse mit Dänemark, stirbt aber im misslichsten Zeitpunkte. Die Kaiserlichen siegen bei Lutter am Barenberge. Tilly und Wallenstein nehmen die Braunschweigischen Länder ein. Pappenheim erobert Wolfenbüttel. Braunschweig zahlt für seine Freiheit. Herzog Friedrich Ulrich erklärt sich für den Kaiser; soll 300,000 Thaler zahlen. Tilly nimmt ihm Hoya ꝛc. Wolfenbüttel ist von den Kaiserlichen 16 Jahre besetzt. König Gustav Adolph von Schweden kommt den Protestanten zu Hülfe;

schlägt die Kaiserlichen und befreiet Mecklenburg. Besorgniß hemmt seinen Zug. Indeß verheeren die Kaiserlichen Deutschland. Tilly zerstört Magdeburg. Gustav Adolph fällt bei Lützen. Oxenstiern schützt unsern Herzog. Er stirbt verschuldet. Sieben Prinzen streiten um die Erbschaft. August von Danneberg erlangt das Herzogthum Wolfenbüttel.

Seite 221 – 225.

52. Augusts Character. Als Gelehrter Gustavus Selenus. Huldigung. Landtag. Wohnt in Braunschweig, läßt aber die Stadt sich selbst vertheidigen und bekommt sein Wolfenbüttel durch eine Schrift. Erlangt früher den Frieden und zieht nach Wolfenbüttel. Nach dem Westfälischen Frieden vertilgt er das Raubgesindel und die Wölfe. Giebt weise Gesetze, verbessert Straßen, Festungswerke und Bibliothek; Kirchen, Schulen, Klöster, Münzwesen und Wechseler, Gerichtspflege, Holz- und Ackerwesen. Verbietet Rauferei und Zweikampf. Verbessert die Armenversorgung und straft Bettelei; schärft die Sonntagsfeier ꝛc.; stellt die Apotheken unter Aufsicht, stiftet Land- und Stadtphysicate und verbannt Wunderärzte und Gaukler. (Pest binnen 60 Jahren 7 Mal.) Soldaten werden vermindert, zum Theil gegen die Türken geschickt. Der Herzog August wird Kreisoberster.

Seite 225 — 229.

53. Die Stadt Braunschweig will sich ihm nicht anvertrauen. Er will und darf keine Gewalt gebrauchen. Braunschweig verliert gegen Wolfenbüttel, welches der Herzog begünstiget. August stirbt im hohen Alter hochgeehrt. Sein völlig zum Fürsten gebildeter Sohn Rudolph August tritt an seine Stelle und findet einen neuen schönen Wirkungskreis.

Seite 229 — 231.

Vierter Abschnitt.

Merkwürdige Nachrichten aus der neueren Geschichte Braunschweigs.

Von den Zeiten nach dem dreißigjährigen Kriege bis auf die Zeit nach dem siebenjährigen Kriege. Von der Ergebung der Stadt an den Herzog Rudolf August bis auf Carl Wilhelm Ferdinands öffentliches Wirken. Vom Jahre 1666 — 1763.

---

54. Die Wehrhaftigkeit der Braunschweiger nützte ihnen seit Heinrich dem Löwen, und würde ihnen noch mehr genützt

haben, wenn sie mit den Herzögen im Einverständnisse geblieben wären. Die Stadt sah ihren Vortheil nicht ein. Der Rath erhielt sie in Spannung mit dem Fürsten. Die Hanse starb ab; gleichwol wollte Braunschweig Hanse- und Reichsstadt bleiben. Die Herzöge zogen wegen Hörter ein Heer zusammen. Der Vergleich machte dies unnütz. Sie führten es vor Braunschweig und forderten Ergebung. Die Stadt trotzt und wehrt sich. Der Rath will nicht nachgeben. Die Bürger entsagen dem Rathe, schicken Abgeordnete an die Herzöge, ergeben sich, die Stadt huldigt den beiden Brüdern Rudolf August und Anton Ulrich. Die anderen Herzöge bekommen Schadloshaltung. Seite 231 — 237.

55. Der Stadtrath wird vereinigt und die Personenzahl vermindert. Der Herzog stiftet das geistliche Gericht, Untergericht, Bruchgericht und die Stadtkommission, und lässt eine Denkmünze schlagen; kauft den ganzen Grauenhof, erweitert ihn und wohnt in Braunschweig; verbessert das Zucht- Werk- und Waisenhaus, das Handlungswesen, die Messen; stiftet das Kaufgericht, gibt die Marktgerichtsordnung, verschönert und verbessert die Stadt. Lässt die alten Festungswerke abtragen und neue anlegen; macht aus 13 Thoren 7, und nimmt alle inneren Thore weg. Bei dieser Gelegenheit wird der Neueweg angelegt und erbauet. Der Herzog übernimmt die Schulden der Stadt und bestimmt die Stadteinnahme zu deren Tilgung, und giebt dem Magistrate die Pfahldörfer: Oelper ꝛc. Nimmt seinen Bruder Anton Ulrich zum Mitregenten an. Dessen Character bringt Zwietracht mit Hannover und dem Kaiser. Dadurch feindlichen Ueberfall. Vergleich. Anton Ulrich lebt in Wolfenbüttel. Rudolf August in Blankenburg und Hedwigsburg. Seite 238 — 242.

56. Ritteracademie in Wolfenbüttel gestiftet, verändert, eingegangen. Landesuniversität, Catharineum in Braunschweig. Für niedere Schulen geschieht nichts. Beamten rechnen mit dem Kerbstocke. Auf dem Lande fehlen Schullehrer. Schloss Salzdahlum erbauet. Opernhaus in Braunschweig, Opern, Maskeraden ꝛc. Candidaten-Collegium in Riddagshausen und Jungfrauenstift in Salzdahlum, welches hernach nach Wolfenbüttel verlegt worden. Rudolf August starb. Anton Ulrich führt ganz Französische Sitten ein; bekommt Lust Katholik zu werden. Tritt in Bamberg über. Die Landschaft erlangt einen Revers von ihm, und die Städte Braunschweig ꝛc. Vorrechte. Giebt der Reformirten Gemeine die Bartholomäuskirche; erbauet den Katholiken eine neue Kirche. Lässt die erneuerte Lutherische Kirchenordnung machen. Wirkt manches Gute; erbauet den großen Jungfernstieg und will dort den nordischen Frieden schließen sehen. Dies zerschlägt sich. Er stirbt. Seite 242 — 247.

57. Herzog August Wilhelm findet und mehrt den ausländischen Ton in Sprache, Kleidung und Lebensart. Paris und Ludwig XIV. sind Deutschlands Muster. Sogar auf Nahrungszweige wirkt der Franzosengeist. Beckenwerper, Tuchmacher, Brauer, Spinner ꝛc. leiden. Handel verändert sich. Preise der Dinge; Wissenschaften und Künste, besonders Religion und Politik. Toleranz, Gleichgültigkeit. S. 247—252.

58. Irreligiosität verbreitet sich aus Frankreich über Deutschland. Politische Verhältnisse der Umgebungen. Georg ist Churfürst von Hannover und wird König von Großbrittanien. Spannung. Preußen nimmt die Königswürde an. In Schweden herrscht Carl XII.; in Russland Zar Peter I. Frankreich und Oestreich. Spanischer Successionskrieg. Frankreich und Preußen. Seite 252—255.

59. August Wilhelm sucht die Schulden zu mindern, bauet die Festungswerke und den Grauenhof, die Schlosskapellen in Braunschweig und in Vechelde, richtet die Garnisonkirche ein, bauet das Augustthor, stellet den Löwen wieder her. Feiert das Reformationsjubelfest; nimmt ausgewanderte Protestanten auf; versagt Katholiken das Bürgerrecht; giebt Mess- Zoll- und Acciseverordnungen; legt die Porzellanfabrik in Braunschweig an; erliegt unter den Hofränken seiner Günstlinge und stirbt missmüthig und unbeerbt. Ludwig Rudolf von Blankenburg erließ Abgaben, ehrte seine Vorgänger, und wirkte viel Gutes im Handwerkswesen, zur Befestigung der Stadt, bauete das Zeughaus, das Museum, das Cavalierhaus, das Garnisonlazareth, das Packhaus statt der alten Wage, brachte Kammereinkünfte, Accise und Licent in Ordnung. Starb zu früh. Ferdinand Albrecht von Bevern regierte nur 6 Monate. Seite 255—259.

60. Herzog Carl und sein Bruder Ferdinand. Soldaten und Schulden. Carls Milde und Eifer für alles Gute. Geheime Rathsstube. Kriegscollegium. Justizkanzlei. Hofgericht. Consistorium. Geistliches Gericht in Braunschweig. Fürstl. Kammer. Postamt. Berghandlung. Klosterrathsstube. Hofmarschallamt. Finanz- Medicinal- Accise- Wegeverbesserungsanstalt. Collegium medicum. Obersanitätscollegium. Wunderärzte. Hebammen. Polizeigericht. Untergerichtsordnung. Straßenpflasterung, breite Steine. Gassenerleuchtung. Straßenreinigung. Intelligenz-Comtoir. Civil- und Militär-Wittwenkasse. Armenanstalt und Armendirectorium wird gestiftet und verbessert. Das Werk- Zucht- und Waisenhaus ganz getrennt. Trollbrüder und Alexkapelle. Seite 259—264.

61. Mess-Edict. Post-Edict. Pestvorkehrungen schaden dem Handel. Privilegien und Monopolien. Schleichhandel und Unterschleif. Manufacturwesen ward unter Herzogl. Aufsicht

gestellt. Treffliche Kammerbefehle helfen dem Ackerbaue, den Kammergütern, den Wiesen, Forsten ꝛc. auf. Käfer. Obst- und Gartenbau. Französische Colonie. Blattern-Impfung. Brandversicherungsgesellschaft unter dem Schatzcollegium. Verbesserung des Münzfußes durch Graumann. Reichs-Conventions- oder Zwanzig-Guldenfuß. Seite 264—267.

62. Bildungsanstalten. Landes-Universität. Gymnasien in Holzminden und Schöningen. Aegidien- und Waisenhausschule. Armenschulen. Wochenpredigten werden verändert, Kinderlehren eingeführt. Feiertage abgeschafft, ein neues Gesangbuch eingeführt. Juden-Synagoge verbessert. Religiosität des Hofes. Abt Jerusalem. Des Herzogs Gemahlinn. Alle Gemeinen erhalten das Wahlrecht ihrer Prediger durch Kirchencollegien. Stiftung des Collegium Carolinum. Seite 267—270.

63. Braunschweig gewinnt als Hauptstadt an Glanz. Schöne Gebäude. Steinpflaster. Begräbniss vor den Thoren. Nothbrunnen. Sicherheit. Parade, Lustlager, Oper, Ball, Concert wechseln. Ein glänzender Hofstaat und liebenswürdiger geliebter Fürst. Zerrüttung der Landeswirthschaft. Ursachen. Geheimer Rath von Schrader. Richmond. Schloss auf dem Burgplatze (Moyshaus.) Bockwindmühle am Augustthore. Schleuse bei Eisenbüttel. Fabrikwesen. Stadtapotheken. Kanal über Rühningen und Querum ꝛc. Carlshütte. Glashütte zu Schorborn, zum grünen Plan. Stahlfabrik in Holzminden. Porcellanfabrik in Fürstenberg. Münze. Rossgeld. C Geld. Seite 270—274.

64. Zahlen-Lotterie. Hagelschlag, Viehseuche, Theurung. Der Erbprinz lässt Kornmagazine errichten. Gefahr der Landessequestration. Landtag. Zwei Anleihen. Denunciationsstöckchen. Des Herzoges Lage und Familienverhältnisse. Erbprinz Carl Wilhelm Ferdinand macht Epoche. Seite 274—277.

Fünfter Abschnitt.

Die merkwürdigsten Nachrichten aus der allerneuesten Geschichte der Stadt Braunschweig.

Von den Zeiten des siebenjährigen Krieges bis auf unsere Zeiten. Oder von der Zeit des öffentlichen Wirkens des Herzogs Carl Wilhelm Ferdinand bis nach dem Heldentode des Herzogs Friedrich Wilhelm. Ungefähr vom Jahre 1756 — 1815.

---

65. Carl Wilhelm Ferdinand wird schon als Erbprinz Landesvertheidiger und Staatswirth, also Stifter des Glücks dieses

Zeitraumes. Schilderung des merkwürdigen Fürsten. Erziehung und Jugendschicksale. Wittorf. Friedrich der Große. Abt Jerusalem. Seite 277 — 283.

66. Kriegerische Laufbahn unter seinem Oheim Ferdinand. Warum ward er Preußischer General? Lage der Dinge um ihn her. Siebenjähriger Krieg. Das Heer der Alliirten. Der damalige Herzog von Cumberland führt es. Unser Erbprinz führt die Braunschweiger. Die Schlacht bei Hastenbeck war verloren; der Prinz stellt den Verlust wieder her, sieht sich aber nicht unterstützt. Die Franzosen brechen durch und besetzen Braunschweig, machen einen Waffenstillstand mit Braunschweig und gehen ins Preußische. Herzog Ferdinand geht ihnen entgegen. Die Herzogliche Familie lebt in Blankenburg, Richelieu in Braunschweig. Seite 283 — 288.

67. Der Herzog Ferdinand wird Oberbefehlshaber des verbündeten Heeres. War zuvor schon Preußischer General und Stadtbefehlshaber in Magdeburg. Sein Character. Er verjagt die Franzosen aus Braunschweig und Hannover bis nach Celle. Muss des Winters wegen ruhen. Hannover säumt mit der verlangten Hülfe. Die Franzosen dringen vor. Ferdinand greift sie an; der Erbprinz bei Hoya an der Weserbrücke. Die Franzosen fliehen nach dem Rheine zu. Prinz Heinrich von Preußen kommt zu Hülfe. Die Verbündeten ruhen in Münster. Vertreiben die Franzosen bis Crefeld; siegen hier. Der gerührte Sieger Ferdinand. Seite 288 — 292.

68. Ruhe in Braunschweig. Der Erbprinz geht in die Niederlande. Die Franzosen drängen die Verbündeten. Ein kluger tapferer Rückzug rettet sie. General Imhoff zeichnet sich dabei aus. Marlborough kommt zu Hülfe. Des General Oberg Versehn. Ferdinand hält die Franzosen zurück. Allianz-Tractat zwischen Frankreich und Oestreich. Englands Subsidien-Tractat mit Preußen. Ferdinand und unser Erbprinz decken Hannover und Hessen; wollen Frankfurt befreien, werden zurückgedrängt. Setzen sich und siegen bei Minden. Sakville. Der Erbprinz siegt bei Gohfeld. Das Land ist gesichert. Seite 292 — 295.

69. Der Erbprinz schlägt den Herzog von Würtemberg bei Fulda. Preußens Verlust hindert die Verfolgung dieser Siege der Verbündeten. Der Erbprinz muss dem Könige zu Hülfe kommen. Ferdinand erhält den Orden vom blauen Hosenbande und einen goldenen Degen von England. Preußen thut Friedensvorschläge. Oestreich und Russland rüsten sich desto fürchterlicher. Der Erbprinz bekommt bei Sachsenhausen eine Quetschwunde; schlägt die Franzosen bei Emsdorf. Ferdinand siegt ebenfalls unter des Erbprinzen und Grambi's Beistande. Die Franzosen waren zurückgedrängt;

brachen aber von der andern Seite wieder herein. Der Erbprinz ließ eine Brücke über den Rhein schlagen und versuchte sie zu vertreiben. Ihm ward sein Pferd erschossen und er verwundet. Er zog sich kämpfend zurück. Ferdinand bot den Franzosen die Schlacht an. Sie wichen aus und machten einen Streifzug ins Braunschweigische und Halberstädtische und besetzten Göttingen. Seite 295 — 297.

70. Georg III. kommt zur Regierung in England und bricht mit Preußen. Ferdinand will Hessen befreien und siegt mit dem Erbprinzen bei Vellinghausen. Die Franzosen dringen dennoch gegen Braunschweig vor, nehmen Wolfenbüttel ein und bedrohen Braunschweig. Unser Prinz Friedrich befreiet unter Luckners Beistande beide Städte. Die Franzosen wurden seitdem bis zum Frieden vom Lande abgehalten. Seite 297 — 300.

71. Verfolg des siebenjährigen Krieges. Unser Land beschützten unsere Prinzen und trieben die Franzosen bis Frankfurt zurück. Der Erbprinz wagt zu viel; will die Franzosen vom Johannesberge vertreiben; kommt ins Gedränge, führt zu Fuße seine Braven an; bekommt eine Kugel in den Unterleib und leidet großen Verlust. Luckner rettet ihn. Dessen Schicksal. Der Prinz wird glücklich geheilt. Unser Land nahm seitdem keinen Theil am Kriege. Ferdinands Lage. Der Erbprinz. Prinz Friedrich. Ferdinand erhält den Danksagungsurlaub von England, und bleibt zugleich Preußischer Heerführer und Stadtbefehlshaber in Magdeburg, wo er auch Dompropst war; wohnte auf dem Moyshause und in Vechelde; ist Großmeister der Deutschen Freimaurer; bewirkt die Vereinigung der Logen in Braunschweig. Wendet als Menschenwohlthäter seine großen Summen auf und stirbt arm. Seite 300 — 305.

72. Ende des siebenjährigen Krieges. Die Kaiserinn Elisabeth stirbt. Peter III. schließt sich an Preußen an. Oestreich, England und Frankreich machen Frieden. Der Erbprinz Carl Wilhelm Ferdinand studirt, reiset und wirkt zum Besten des Landes, besonders zur Schuldentilgung mit dem Geheimen Rathe Feronce von Rosenkreuz und dem Finanzrathe Teichs. Stiftet das Finanz-Collegium. Der Landtag bestimmt die Einschränkungen. Zoll- und Accise-Directorium und Packhof. 4,000 Mann werden als Hülfsvölker nach England geliefert. Seite 305 — 308.

73. Carl Wilhelm Ferdinand tritt die Regierung an. Seine weise Wirthschaftlichkeit tilgt die Landesschulden. Er veranstaltet Kassen-Aufsicht; schränkt die Soldaten ein und stellt sie unter das Krieges-Collegium; begünstiget den Handel; zieht reiche Familien ins Land, unterstützt die Fabriken, Anlagen ꝛc.; legt aber keine selbst an. Muß aber die Por-

zellanfabrik auf eigene Rechnung behalten. Giebt gern zu edlen Zwecken. Schenkt dem Krankenhause 20,000 Thaler; die Herzoginn dem Beguinenhause am Eiermarkte 3,000 Thlr. Schaffet die Zahlen-Lotterie ab. Legt Kornmagazine an; verhütet Ueberschwemmungen. Läßt bauen; die Thorthürme, die Liebenfrauen- und Johanneskirche abtragen. Waisenhaus und Johanneshof wird erbauet, hernach das Gasthaus. Verschönerung des Schlosses. Schon früher hatte er den Bau des Neustadtrathhauses befördert. Jetzt bewirkt er den Bau des Landschaftlichen und des Viewegschen Hauses. Ermuntert Künstler. Läßt die Landstraßen verbessern; will kein Wegegeld nehmen; verkauft das unnütze Geschütz und läßt das ganz untaugliche einschmelzen, auch die faule Mette. Seite 308—314.

74. Denunciationsstöckchen waren verschwunden. Das Kopfgeld, die Landesbeitragsteuer, den Judenleibzins ꝛc. schaffte er ab; half den Landleuten auf; gab Belohnung für Lebensretter. Berichtigt die Verpachtungsrechte, die Gesindeordnung; empfahl die Schutzblattern und ordnete Vorkehrung gegen die Viehseuche an; setzte sich mit Hannover über den Harz auseinander; veranstaltete die Holzflößerei. Braunschweig ward eine reiche glückliche Handelsstadt. Garn, Wolle, Korn, Spedition. Cichorien, Taback. Kartoffelnbau. Obst, Gartengewächs, Futter- und Farbekräuter, Gewächs- und Saamenhandel. Botanische Gärten: Heyer, Heusinger, Wiegmann, Wrede. Englische Gärten. Seite 314—318.

75. Mit dem Fortgange der höheren Bildung vermehrt sich die Volksmenge; so steigen Miethen, Pächte, Preise der Grundstücke in Braunschweig. Der Fürst ist Vater und Hausherr im ganzen Lande, besonders für seine Hofstadt. Er läßt die Festungswerke abtragen, weil sie unstatthaft sind. Bei dieser Gelegenheit wird das Augustthor verändert, das Stockhaus gebauet, die Stückgießerei angelegt, die Bammelsburg zur Hofmalerwohnung eingerichtet. Die Herzoginn legt den Lustgarten vor dem Steinthore an. Innerhalb der Ockergräben werden Häuser und Gärten angelegt von den Herren Bierbaum, Rönckendorff, Krause, v. Löhneisen, Gravenhorst, Opitz, Schuster, Jorns; außerhalb von den Herren Bleibtreu, Bruckmeyer, J. F. und J. H. und J. Degener, Denicke, Gravenhorst, Graaf, Grassau, Haase, Hauswaldt, Koch und Meyer, Marckwort, Polemann, Prötzel, Reiners, Salomon. Dazwischen Frucht- und Baumgärten; rings umher ein Fahr- und Gangweg mit Bäumen beslanzt. Seite 318—324.

76. Carl Wilhelm Ferdinand befördert alle Bildungsanstalten im Lande, das Kirchenwesen, Schul- und Erziehungsanstalten; will ein Ober-Schulcollegium stiften. Campe, Trapp, Stuve, v. Hardenberg, Mahner, Richter. Preisaufgabe.

Die Landstände, das Consistorium ꝛc. widersprechen. Der Plan scheitert. Die Preisschrift wird gedruckt. S. 324—329.

77. Der edle Herzog bleibt Beförderer der Schulen; verbessert das Collegium Carolinum, das Catharinen-Gymnasium unter Heusinger und Drude, die Currende und das Singechor in der Neustadt, die Waisen- und Aegidienschule, das Seminarium, die Armenschule für die Catharinen- und Andreasgemeine durch Kunstfleiß, durch den Vicar Franke; räumt die ehemalige Rectorwohnung dazu ein; bauet das Rectorat auf dem Catharinen-Schulhofe, das Schulgebäude auf dem Bruche, nach Herrn Consistorialrath Dinglingers Plan, und die Garnisonschule; ruft Junker nach Braunschweig. Industrie-Schulwesen. Das Martineum wird verbessert unter Scheffler; auch die Schreib- und Rechnenschulen, die Schule der Reformirten Gemeine und die Geldschulen der Stadtgemeinen; die Abendschule gestiftet. Die Freischulen werden durch das Armen-Directorium sogar in der Franzosenzeit erhalten; auch das Industriewesen geht nicht ganz ein. Der gute Herzog wünschte das ganze Schulwesen nach einem sichern Plane zu ordnen; erlebte kaum noch die letzte Verbesserung unsrer Armenanstalten und Freischulen nach Leisewitz's Plan unter du Roi's Leitung; da erfolgte sein und des Landes Fall als Folge der Umwälzung Frankreichs. Seite 329—334.

78. Ursachen der Umwälzung Frankreichs. Ludwig XVI. Die Gährung nimmt Ueberhand. Holland, Patrioten, Oranische Partei. Friedrich der Große von Preußen hatte den Fürstenbund veranstaltet. Preußen stiftet in Holland Ruhe; unser Herzog führt die Preußen. Preußen und Oestreich sind gespannt. Braunschweiger im Holländischen Solde. Der König von Frankreich wird eingekerkert. Frankreich fordert andere Länder auf, auch ihre Fürsten zu stürzen. In Frankreich nimmt Mord und Raub Ueberhand. Auch die Gottesverehrung wird verboten. Deutsche Fürsten wollen Frieden stiften und den König von Frankreich retten. Dieser wird hingerichtet, ehe die Hülfe kommt. Unter der Guillotine fallen viele Schlachtopfer. Seite 334—340.

79. Die Preußen unter unserem Herzoge waren nebst den Oestreichern in Frankreich eingedrungen und hatten gedrohet. Man hoffte, dass Frankreich sich fügen würde; aber man fand eine widrige Stimmung gegen die Burbonen und das Königthum. Die Spannung zwischen Oestreich und Preußen stört des Herzogs Kriegesanschläge; er sieht sich getäuscht. Nachdem der Herzog mit seinen Preußen bei Pirmasens und Kaiserslautern ehrenvolle Schlachten geliefert und dann einen meisterhaften Rückzug gemacht hatte, kam es zum Frieden. Braunschweig will 10,000 Thaler auf den Jubel seiner Ein-

holung wenden. Er verbittet es mit großem Ernste. Da wird zum Andenken des 5. Februar 1794. eine milde Stiftung begründet. Seite 340—343.

80. Die Franzosen nehmen Holland ein und verjagen den Erbstatthalter, welcher nach Braunschweig kommt und hier stirbt. Die Braunschweigischen Soldaten kommen zurück. Der Herzog gibt 1,900 Mann in Englischen Sold und sendet das Rohansche kleine Heer als seinen Beitrag zum Reichsheere. Alle richten nichts gegen die Franzosen aus. Man muss sich begnügen eine Demarcationslinie zu ziehen. Frankreichs Freiheit ist Hirngespinnst. Raubkriege unter Abenteurern sind der Erfolg. Die erste festere Gestalt bekam Frankreich wieder unter einem Directorium. Unter Barras hebt sich der General Bonaparte durch seine Vermählung mit Beauharnois Wittwe, Josephine; wird Oberfeldherr in Italien, siegt und schließt Frieden; überreicht einen Plan zur Eroberung Asiens. Segelt nach Aegypten; geht in Asien hinein; leidet große Niederlagen und seine Flotte wird geschlagen. Im Einverständnisse mit Sieye und Lucian eilt er nach Frankreich zurück. Es wird nun ein Consulat gestiftet und Napoleon Bonaparte wird Oberconsul auf zehn Jahre, mit königlicher Gewalt. Er räumt seine Gegner aus dem Wege: Enghien, Moreau, Pichegrü; gewinnt das Heer, lässt sich vom Papste zum Kaiser salben und setzt sich selbst die Krone auf. Auch Josephine wird gekrönt und er nimmt zugleich die Lombardische Königskrone; schafft eine Räuberkriegskunst. Europas Fürsten erkennen ihn an, nur England nicht. Dies reizt seinen Hass. Er nimmt Hannover in Besitz. Preußen ist neutral. Braunschweig bleibt auch verschont und gewinnt drei Jahre lang große Vortheile. Hier blüheten Kunst und Handel, Erzeugnisse und Geistesverkehr. Unsre reiche Schatzkammer giebt Gelder nach Preußen und Baden. Der Herzog verwendet viel auf Abtragung der Stadtwälle, auf Verbesserung der Ockergräben, auf Verschönerung des Schlosses, auf Verbesserung der Schulgebäude, auf Gehalterhöhungen, auf Landstraßen, Brücken ꝛc. Die Augustthorbrücke. Der schon seit 1796 betriebene Plan, die Universität Helmstädt nach Braunschweig zu verlegen, ward jetzt zurückgelegt, da der Fürst das Gewitter aus Frankreich näher kommen sah. Er hatte Braunschweigs Wohl durchaus im Innern gesichert; auch seinen Nachfolgern die Hände gebunden, das Land nicht wieder in Schulden zu stürzen. Seite 343—351.

81. Sein Erbprinz war mit Friederike Luise Wilhelmine von Oranien vermählt, aber unbeerbt. Sein jüngster Sohn, Friedrich Wilhelm, (welcher im April 1806 das Herzogthum Oels erbte) vermählte sich (1802.) mit Marie Elisabeth Wilhelmine von Baden. Ihm ward (1804. den 30. Oct.)

Carl Friedrich August Wilhelm geboren; und (1806 den 25. April) August Ludwig Wilhelm Maximilian Friedrich. Der Herzog fing an für diese Prinzessinn ein Schloss zu bauen; aber es blieb unvollendet. Napoleons Flotte war bei Trafalgar geschlagen; allein auf dem festen Lande machte er desto gewaltigere Eroberungen. Er gewann Baiern und Würtemberg und gab ihnen Königskronen; vermählte seine Verwandten und Verwandtinnen mit Deutschen Fürstenhäuhäusern, vermochte den Churfürsten von Mainz, Carl von Dalberg, die Erzkanzlerwürde niederzulegen und Großherzog von Frankfurt zu werden; machte seinen Bruder Ludwig zum König von Holland, zog des Papstes Länder ein, stellte seinen Bruder Joseph als König von Neapel an; betrog Spanien und setzte diesen Joseph dort hin; gab seinem Schwager, Joachim Murat, Neapel ꝛc. Oestreich hatte er geschlagen; es musste Länder an Baiern, Italien ꝛc. abtreten. Die Deutsche Reichsverfassung war zerrissen. Napoleon erklärte sie für aufgelöset und stiftete den Rheinbund.

Seite 351—355.

82. Der Deutsche Kaiser legte seine Krone nieder und nannte sich Kaiser von Oestreich. So war kein Deutsches Reich mehr, welches seit Carl dem Großen bestand. Napoleon schaltete nun als Oberhaupt in Deutschland und brachte sein Continentalsystem in Ausübung. Handelssperre. Alle Fürsten lassen sich auch dies gefallen. Preußen ward unwillig, forderte Russland auf; vermochte unseren Herzog, nach Russland zu reisen. Der Krieg mit Frankreich ward beschlossen. Russland und Preußen verlangten eine Erklärung von Frankreich. Indem beide diese erwarteten, brach Napoleon schon herein. So kam es zur Schlacht bei Jena und Auerstädt, ehe Russlands Hülfe herankam. Seite 355—360.

83. Unser Herzog musste die Preußen führen. In Naumburg verfolgte ihn die Trauerpost vom Tode seines Erbprinzen. Nun ward Friedrich Wilhelm Erbprinz. Er wünschte, dass dieser sofort nach Braunschweig gehen und die Regierungsgeschäfte übernehmen sollte; denn er gab sich auf. Der Prinz erbat sich die Erlaubniss, bei der Schlacht zu bleiben. Der Prinz Ludwig von Preußen fällt bei Saalfeld an des Herzogs Geburtstage. Uneinigkeit verderbt den Plan der Schlacht. Die Stellung ist unglücklich, das Heer ist nicht schlagfertig und von seinen Vorräthen abgeschnitten, Pferd und Mann leiden Hunger. So beginnt die Schlacht. Napoleon schlägt die Tapferen in einzelnen Haufen. Verwirrung macht das Unglück der Preußen allgemein. Ihre Flucht reibt sie auf. Die Königinn wird verfolgt. Sie entkommt. Der König kommt durch Blüchers Kriegeslist hindurch. Napoleon verweigert den Waffenstillstand unter trüglicher Beschuldigung. Seite 360—365.

84. Carl Wilhelm Ferdinand fällt vor dem Preußischen Heere. Wird fortgebracht, nach Braunschweig Muss weiter fliehen, nach Ottensen. Stirbt daselbst und wird dort begraben. Seite 365—373.

85. Die Franzosen nahmen Braunschweig ohne Gegenwehr in Besitz. Der Commissär Malraison ließ alles Herzogliche Eigenthum wegnehmen und die Fürstlichen Ehrenzeichen vernichten, die Titel und Aemter aufheben, trafen androhen und Bürger misshandeln; eine geheime Polizei errichten ꝛc. Einquartierungen und Lieferungen drückten Braunschweig. Zum Glücke für uns übergab Kleist Magdeburg den Franzosen ohne Gegenwehr. Braunschweigs innere Sicherheit musften die Bürger selbst besorgen. Stimmung in Braunschweig. Napoleon vertrieb den König von Preußen nach Russland hinein. Blücher zog sich nach Lübeck hinab. Unser Herzog Friedrich Wilhelm ward bei Lübecks Uebergabe Kriegsgefangener, aber auf sein Ehrenwort frei. Bisson ward Stadthalter in Braunschweig, Hannover und Hildesheim. Er und Darû errichteten eine Französische Regierung, ließen uns die Waffen abnehmen, schickten unsere Landesabgaben nach Frankreich und trieben neue ein. Seite 373—378.

86. Unsere Jubelfeste und Gottesdienste. Napoleons Krönungsfest, Erleuchtungen ꝛc. Unsere Soldaten. Französische Paraden. Die fröhlichen Deutschfranzosen. Wir hatten keine Landesregierung, sondern Aussauger. Contribution. Landschaft. Anleihe, Ergänzungsanleihe. Opfer. Landschaftliche Obligationen. Der Guvernör Rivaud. Strickreiterei und Polizeiwesen. Einquartierung. Seite 378—382.

87. Wir bekamen Hieronymus Napoleon als König von Westfalen. Dessen Gang zum Throne und zur Vermählung mit Carl Wilhelm Ferdinands Großtochter. Nun war unsere Verfassung völlig umgestürzt. Westfälische Reichsstände. Französische Minister. Schicksal unserer ehemaligen Minister. Das Königreich hat 8 Departements. Unser Ockerdepartement bekommt den Präfect Henneberg, hernach Reimann und den Maire von Mahrenholz und dann von Münchhausen. Jeder District hat seinen Maire, jedes Canton seinen besondern Friedensrichter; die Stadt eine Municipalität. Seite 383—387.

88. Hieronymus will uns zwingen ihn zu lieben. Seine Lebensart, sein Hofstaat, seine Regierung. Der Code Napoleon. Französische Münzen, Franken und Centimen. Maße und Gewichte. Grund dieser Neuerungen. Alle sollen Französisch reden. Bittschriftamt und eigener Minister. Domänenverkauf und Verschenkung. Malchus, Graf von Marienrode. Seite 388—391.

89. Alle Zünfte und Innungen werden aufgehoben. Patentsteuer. Gildehäuser, Kapitalien, Geräthschaften, Unser Fürstl. Schloss, Kirche, Garten muss verändert werden. Hieronymus wird durch Gespenster geschreckt. Französische Conscription. Landesschulden, Verbriefungen, Staatsschatz, Amortisationskasse. Umsatz der Verbriefungen, Herabsetzung der Kapitalien auf Ein Drittel. Verschiedene Arten der Steuern. Seite 391—394.

90. Kirchen und Schulen, Religion, Künste, Wissenschaften leiden. Auf Civilacten über Verheirathungen, Geburten und Todesfälle wird strenge gehalten. Die Opferleute führen sie in der Stadt. Störung des Gottesdienstes. Aufhebung der Stifte und Klöster. Das Collegium Carolinum wird eine Französische Soldatenschule. Die Catharinenschule sinkt. Die Universität Helmstädt wird eingezogen. Halle verödet, dann aufgehoben. Die Bildergallerie, die Bibliothek des Herzogs, die zu Wolfenbüttel und Helmstädt, so wie das Museum leiden Plünderung durch Denon. Die Garnisonkirche wird ein Magazin. Der Peterskirchthurm wird vom Blitze getroffen. Die Regierung nimmt, wo sie kann, giebt nichts, wenn sie umhin kann. Gezwungene Anleihe. Verlust der Accisefreiheit. Bons. Den ehernen Löwen und die Glocken auf dem Domthurme rettet der Präfect. Plan zur allgemeinen Einführung des Papiergeldes, zur Vertilgung der Staatsschulden, zur Verpachtung oder Verkaufung der Schulen. Verjagung der Raubregierung. Folgerecht war Sittlichkeit zu Grunde gerichtet. Unzucht, Betrug ꝛc. eingeführt. Der Erfindungsgeist wirkte auch Gutes. Viele Fabrikate werden vervollkommnet. Surrogat-Zucker, Caffee, Indigo, Gewürz ꝛc. wird erfunden. Der Buchhandel leidet sehr. Seite 394—402.

91. Familienverhältnisse. König von Preußen. Unser Friedrich Wilhelm verlor seine vortreffliche Marie. Französische Ehen. Aeußerung unserer Unzufriedenheit, durch Lieder, Zeitungen, Prophezeihungen. Wickenthies. Versuche, den Freiheitssinn in Deutschland zu wecken. v. Schill. Massena. v. Dörenberg. Seite 402—406.

92. Friedrich Wilhelms Ritterzug. Veranlassung, Ausführung. Treffen bei Oelper. Wellingerode. Reubel. v. Bernewitz, v. Corves, v. Rabiel, v. Wulffen. Burgdorf. Bremen. Einschiffung in den Mündungen der Weser. Er kommt nach England. Seite 407—417.

93. Braunschweig wird von den Franzosen gestraft und strenge behandelt. Napoleon will Kaiser Carls des Großen Werk vollenden. Verhältnisse Spaniens, Portugals, Englands, Italiens, Polens, Sachsens, Baierns, Würtembergs, Dänemarks, Schwedens, Preußens, zu Napoleon. Napoleons

Politik überhaupt, besonders gegen Russland und Oestreich. Er wirbt um des Oestreichischen Kaisers Tochter. Lässt sich von Josephinen durch weltliche Gerichte scheiden, weil der Papst die Scheidung verweigert; entsetzt den Papst, vermählt sich mit Marie Luise. Bestimmt die Thronfolge. Rom. König von Rom. Englands Benehmen gegen ihn. Fox. Russlands Benehmen gegen Napoleon. Dessen Krieg mit Schweden. Friede. Russlands Bündniss mit England gegen Frankreich. Napoleon rückt in Russland ein. Schlachten bei Smolensk und an der Moskowa. Napoleon bestimmt seinen Einzug in Petersburg und seine Herrschaft über Europa. Der Russische Oberbefehlshaber lässt Moskau ausräumen, die Festungswerke und die Vorräthe verbrennen. Napoleon findet nichts; bietet einen Waffenstillstand an. Dieser wird abgeschlagen. Er muss zurück. Verheert zuvor Moskau. Kutusow drängt ihn, indem er durch die von ihm verheerten Gegenden Russlands zurückgeht. Die Bauern morden seine Soldaten; hartes Frostwetter vollendet die Niederlage der Franzosen. Die Beresina ist ihr Grab. Napoleon schlägt sich durch und entflieht im Schlitten durch Polen nach Dresden, borgt Geld vom Könige von Sachsen und geht prahlend nach Paris zurück. Ansteckende Fieber drohen die Pest zu bringen, werden aber verhütet.

Seite 417—427.

94. Napoleon setzt seine listigen Plane fort, schlägt alle Friedensbedingungen aus. Glaubt besonders Preußen alles bieten zu können, weil er dessen beste Festungen noch besetzt, und Hamburg, Lübeck und Bremen mit Frankreich vereiniget hat. Presst Preußen so lange, bis der König ihm eine ernste Deutsche Erklärung giebt. Napoleon verlacht diese. Aber Preußen hat im Stillen Kräfte gesammelt und rüstet sich als ein wahres Heldenland; stellt Linientruppen, Landwehr und Landsturm und tritt im März 1813. gegen Frankreich auf. Napoleon verspottet die Preußen; aber Russland ist mit ihnen im Bunde. Moreau fällt. Es werden mörderische Schlachten geliefert. Seite 427—432.

95. Die Russen und Preußen locken den Napoleon nach Sachsen, Schlesien und Böhmen. Schlachten bei Lützen, Bautzen, Berlin, Groß-Beeren. Napoleon bestimmt dem Marschalle Reggio (Oudinot) die Preußische Krone und Marschall Eckmühl (Davoust) führt schon den Titel des von ihm eingenommenen Herzogthums Mecklenburg. Aber darum fochten die Preußen desto tapferer. Napoleon verlor das Vertrauen. Seine gezwungenen Bundesgenossen bekamen Muth sich von ihm loszumachen. Die Herzöge von Mecklenburg traten zuerst vom Rheinbunde ab. Dann Kaiser Franz von Oestreich und der Kronprinz von Schweden. Schlachten bei Culm, an der Katzbach, bei Görschen, Dennewitz, Nollendorf,

Dresden. Napoleon zieht sich die Elbe herab nach Leipzig. Jetzt fielen Baiern und Baden auch von ihm ab. Er will in die Oestreichischen Länder einfallen. Dies wird vereitelt. Er muss die Völkerschlacht bei Leipzig liefern, wird geschlagen und entkommt kaum durch List und Aufopferung. (Schilderung dieser Schlacht im Braunschweigischen Calender und vom Prediger Schmidt.) Der 18. Oct. Gedenktag. Die Ueberbleibsel des Französischen Heeres warfen sich in Deutsche Festungen und behaupteten sich darin bis zum Frieden. Jetzt lösete sich der Rheinbund auf. Der König von Sachsen ward Preußischer Kriegsgefangener. Seite 432 — 439.

96. Eckmühl besetzt und befestiget Hamburg. Auch Magdeburg hat Französische Besatzung, welche die Stadt sammt ihren Umgebungen quält, aussaugt und verheert. Auch Braunschweig leidet dadurch. Hieronymus Napoleon wird durch Russen aus Cassel verjagt (den 1. Oct. 1813.) Er kommt zurück. Sein General Alix und er rauben und verhaften. Er entflieht mit dem Raube, sammt seinen Günstlingen. Von Braunschweig verjagten die Preußen (schon den 25. Sept.) die Franzosen. Wir hofften auf unseres Herzoges Rückkehr. Den 10. Nov. 1813. begingen wir Carl Wilhelm Ferdinands Todesfeier und beschlossen dessen Leiche zu holen. S. 439 — 444.

97. Major Olfermann kündigt schon im Nov. unseres Friedrich Wilhelms Ankunft an. Er selbst kommt den 22. Dec. 1813. Sein Einzug. Lustbarkeiten. Huldigung. S. 444—446.

98. Lage der Dinge. Bedingung seines Antritts. Vorläufige Regierungs-Commission. Graf von der Schulenburg-Wolfsburg Staatsminister. Von Schmidt-Phiseldeck und von Reimann, Regierungsräthe. Der Fürstliche Stadtrath in Braunschweig, Wilmerding, Director; Koch, Widmann, v. Hantelmann, Herdtmann, Rabert, Stadträthe. Kein Untergericht. Oberhauptleute und Kreisbeamte. Fürstliche Polizei, Director Gravenhorst. Censur. Abschaffung der Civilacten. Schul- und Kirchenwesen des ganzen Landes wird dem Consistorium übergeben. In Braunschweig wird das geistliche Gericht aufgehoben und eine Kirchenvisitation bestellet. Seite 446 — 449.

99. Unser Herzog stellt 8,000 Mann Hülfsvölker und findet viele Schwierigkeiten aber auch vielen Beistand Edeldenkender dabei, besonders durch eine freiwillige Einschreibung von 50,000 Thalern. Die Vereine von Männern, Frauen und Töchtern sammeln für die Verwundeten ꝛc. über 11,000 Thlr. Die verbündeten Mächte hatten eine Centralverwaltung gestiftet. Dabei v. Hardenberg und v. Stein. Sie forderten alle Fürsten zum Beitritte auf. Die Zurückbleibenden wurden als Feinde betrachtet. Sie boten dem Napoleon noch

ein Mal einen ehrenvollen Frieden an. Als er ihn abschlug, erklärten sie ihm persönlich den Krieg, gingen (den 1. Jan. 1814.) über den Rhein und drängten Napoleon. Dieser rief sein Heer aus Spanien zu Hülfe. Nun dringt aber Wellington mit seinen Engländern aus Spanien in Frankreich ein. Napoleon wird von beiden Seiten in die Enge getrieben, beut Lst, Kunst und Grausamkeit auf; wird eingeengt; thut Friedensvorschläge, welche verworfen werden. Jetzt tritt auch Dänemark den Verbündeten bei, muss aber Norwegen als Schadloshaltung an Schweden abtreten. Auch Mürat tritt bei und hilft den Eugen bekriegen.
Seite 450—454.

100. Unser Herzog hatte sein Heer mit aller Anstrengung doch erst im April 1814. über den Rhein führen können. (Hamburgs und Magdeburgs Lage.) Indess hatten die Verbündeten schon (den 31. März) Paris eingenommen und einen Waffenstillstand geschlossen. Napoleon entsagte, schloss einen Vertrag und ging nach Elba. Josephine. Luise von Oestreich. Joseph und Hieronymus Napoleon. Ferdinand VII. von Spanien. Ludwig XVII. und XVIII. von Frankreich. Pabst Pius VII. Friede in Paris den 30. Mai 1814. Großmuth der Verbündeten. Frankreichs Benehmen. Die Kaiser von Oestreich und von Russland und der König von Preußen zeigen sich religiös und ächtchristlich edel; üben keine Rache, fordern nicht einmal das Geraubte zurück, um die Franzosen nicht zu reizen. Nur Preußen lässt seine Siegesgöttinn zurückführen. In Wien wird die Fürstenversammlung veranstaltet. Der Kaiser von Russland und König von Preußen reisen nach London. Magdeburg. Hamburg. Unser Heer kommt zurück und wird nur zum Theil aufgelöset.
Seite 454—461.

101. In Braunschweig hört (den 1. März) die vorläufige Regierungs-Commission auf. Das Fürstl. Geheime Raths-Collegium wird wieder hergestellet. Der Graf von der Schulenburg-Wolfsburg tritt zurück. Der Geheime Rath v. Reimann geht in Preußische Dienste. Mens wird Geheimer Rath. Volkmar, Eschenburg, Römer. Die Fürstl. Kammer wird organisirt. Es wird eine Fürstliche Anleihe von 600,000 Thalern eröffnet. Holztheurung. Mastbruch.
Seite 461—465.

102. Unzufriedenheit der Braunschweiger. Richtige Ansicht der Lage. Friedrich Wilhelm, als antretender Landesherr. Sein Wirken, seine Wünsche. Seite 465—470.

103. Seine Söhne kommen aus England. Er lässt sie in Karlsruhe, als er zum Congresse nach Wien reiset. In Braunschweig werden die Freitags-Erbauungsstunden und die Frühpredigten im Winter abgeschafft und das Collegium Carolinum wieder hergestellet. Von Zimmermann, Eschen-

burg, Emperius, Buhle. Bibliothek, Museum. Physikalische und Astronomische Vorlesungen. Apparate dazu. Catharineum. Lehranstalt für junge Aerzte und Wundärzte. Jahrestag der Leipziger Schlacht. Englands Friede mit Nordamerika zu Gent. Seite 470—476.

104. Wiener Congress. Deutscher Bund. Versammlung in Frankfurt am Main. Hannover und die Niederlande werden Königreiche. Sachsen wird getheilt. Militär-Divisionen Deutschlands. Baiern, Würtemberg, Baden. Der Kaiser Franz I. von Oestreich. Unser Herzog kehrt von Wien zurück. Seine brave Legion war schon angekommen. Der Herzog entlässt den Geheimen Rath Mens nach seiner Heimath. Hr. Präsident v. Schleinitz tritt in dessen Platz. Nun sind die Regierungsgeschäfte im schönen Gange. Wir sehen der glücklichsten Zukunft entgegen. Seite 476—482.

105. Des Herzogs Frohsinn und Humanität. Unsere Clubs in und vor der Stadt. Ton des Umgangs. Musik. Schauspiel. Klingemann, v. Seckendorf. Singe-Academie. Hasenbalg, Wiedebein. Lustgärten. Brand im Catharinenthurme. Seidlitz. Blitzableiter. Martinskirche. Des Herzogs Erziehung seiner Söhne. Seite 482—490.

106. Napoleon geht von Elba nach Frankreich zurück. Seine Anhänger vereinigen sich mit ihm. Der König entflieht. Napoleon besteigt wieder den Thron. Mürat will ganz Italien erobern. Die Oestreicher treiben ihn zurück und nehmen Neapel ein. Die verbündeten Mächte ziehen gegen Napoleon nach Frankreich. Seite 490—494.

107. Unser Herzog rüstete seinen Beitrag und führte seine Braunschweiger nach Braband zu Wellington. Napoleon drang gegen Brüssel vor. Kampf am 15. Jun.; dann am 16. Hier kam unser Herzog zu Hülfe und bestand einen harten Kampf mit großer Tapferkeit. (v. Cramm, v. Strombeck u. s. w. fielen.) Abends um 6 Uhr traf ihn eine tödtliche Kugel. Er verschied, und ward nach Braunschweig gebracht. (Pockels.) Der Tag war ehrenvoll, denn die Franzosen wurden glücklich zurückgehalten. Am 17. fielen nur unbedeutende Treffen vor. Der 18. vollendete den Sieg. Die Verbündeten verfolgten denselben und eroberten (den 7. Jul. 1815.) Paris zum zweiten Male. Seite 494—503.

108. Deutschland jubelt; wir trauern um unseren Fürsten. Schilderung seines Aeußeren. Bestattung im Dom. Gedächtnisspredigt. Ehrendenkmal für ihn und Carl Wilhelm Ferdinand. Erbprinz Carl war minderjährig. Der Prinz Regent von England übernahm die vormundschaftliche Regierung; der Graf von der Schulenburg-Wolfsburg die Staatsleitung. Alle hohen Beamten blieben. An des ver-

storbenen Volkmars Stelle trat Hr. v. Bülow. Alle Geschäfte blieben im ungestörten Gange. Seite 503—509.

109. Napoleons Schicksal. Englischer Gefangener. St. Helena. Seine Familie. Seine Denkungsart. Würdigung seiner Thaten. Seite 509—520.

110. In Braunschweig wirkte die Regierung viel Gutes. Sie besorgte die Pflege und Heilung der Verwundeten und ward dabei von den Vereinen der Menschenfreunde unterstützt. Die verwittwete Herzoginn und der Brüsseler Verein hatte schon viel gethan. Eine Commission unterstützte die Frauen und Kinder ꝛc. Die Regierung setzte der Unsittlichkeit Schranken und gab dazu heilsame Befehle und Verbote. Der Bibelverein. Verbesserung der Religionsverhältnisse. Landesconsistorium ꝛc. Der Director des Museums fordert unsere geraubten Kunstschätze in Paris zurück. Zur Bezahlung der Staatsschulden wird eine provisorische Anordnung gemacht. Stifte. Staatsabgaben. Bundestag in Frankfurt. Bei der Rückkehr der Verbündeten regen sich sofort in Frankreich wieder Empörer. Unsere Verwundeten kehren ruhmvoll zurück; mit ihnen unsre Kunstschätze und die erbeuteten Geschütze. Bedingungen des Friedens in Paris, den 2. Oct. 1815 ꝛc. Afrikanische Seestaaten, Berberesken. Das Religionsbündniss, der heilige Bund. Frankreichs Benehmen. Braunschweig erwartete seine Krieger gegen das Ende des Januar 1816. Der künftige Bestand und die Bestimmung unsrer Krieger. Schlossbau in Hannover. Guelfenorden. Seite 520—537.

111. Schluss: Vergleichender Ueberblick der Vorzeit und der Gegenwart. Rohheit. Bildung. Fortschreiten. Braunschweigs Entstehung. Aufblühen. Ueppigkeit. Sittenlosigkeit. Uebermuth. Zwietracht. Bürger. Magistrat. Herzöge. Klöster, Stifte. Papst. Kaiser. Hanse. Seite 537—541.

112. Braunschweig genießt von Anbeginn durch seine Lage, Umgebungen und Fürsten, durch Clima und Anbau großer Vortheile. Berechnung der Volksmenge und des Flächen-Inhalts. Grundriss. Häuser-Anzahl. Seite 541—545.

113. Rudolf August vereinigte die fünf Weichbilder und theilte die Stadt in sechs Bezirke; aber manche alte Abtheilungen sind zum Nachtheile der Stadt beibehalten worden. Die Trennung der Treibämter, die Koppelweiden und Viehtriften hindern viele Verbesserungen. Braunschweigs Landwirthschaft und Handel. Begriffe vom Handel überhaupt. Braunschweigs Handel insbesondere. Seite 545—549.

114. Ausfuhr- und Einfuhrhandel der Braunschweiger. Welthandel. Braunschweigische Stadtschulden. Jahrmessen. Großhandel. Sendhandel. Verbesserung der Sendung.

Braunschweigs Manufactur- und Fabrikwesen. Ausfuhr unserer Erzeugnisse. Seite 550—555.

115. Drängen zur Stadt und nach höheren Ständen. Landstände. Deren bisherige Einrichtung. Was künftig davon zu erwarten. Dazu sind schon Vorschritte geschehen in Hannover und durch unseren Herzog Friedrich Wilhelm; in Preußen; in Würtemberg? Unser Zunft- und Innungswesen. Bedürfniss. Langsdorffs Preisschrift. Seite 555—562.

116. Braunschweigs Fürsten waren in alten und neuen Zeiten Helden, besonders auch Carl Wilhelm Ferdinand und Friedrich Wilhelm. Die Braunschweiger waren in alten Zeiten weltberühmte Helden. In den neueren Zeiten wollte man den Braunschweigern den Heldenmuth absprechen. Mit Recht? oder Unrecht? Berichtigung dieses Urtheils aus der Geschichte. Verdorbenheit des Kriegerstandes kam aus Frankreich. Verbesserte Verfassung des Soldatenwesens ging von Preußen aus. Schilderung. Dies auch bei uns! Unser ganzer Erdtheil bedarf desselben. Denn die Zeiten sind entscheidend. Fortschritte der Staaten- und Menschenbildung sind begonnen; aber nur schwach und unsicher wanken wir. Manche Länder sind gar zu weit zurück. Frankreich ist zu einer unrichtigen Höhe hinangestiegen, es muss stürzen, besonders dessen Hauptstadt Paris. Musste man nicht Frankreich schwerer züchtigen? zertheilen? Paris zerstören? Es wird sich selbst aufreiben! wenigstens durch gewaltsame Gährungen seine Hefen auswerfen! Seite 562—574.

117. Wir können zur ächten Reife in der Menschen- und Staatsbildung gelangen; aber Fürsten und Völker müssen Fehler meiden und richtige Mittel anwenden. Dann darf insbesondere Braunschweigs Land und ganz vorzüglich die Stadt hohe Segnungen erwarten, besonders wenn Gott einen daurenden Frieden giebt. Diesen haben wir zu erwarten. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass mancherlei Stoff zu künftigen Kriegen vorhanden sei. Welcher? — Jeder verhüte an seinem Theile, was er vermag, und helfe Gottes Werke fördern! Deutsche müssen sich mit Deutscher Kraft bilden. Seite 574—580.

118. Das sicherste und kraftvollste Bildungsmittel ist die Religion. Braunschweig liebte immer die Religion; übertraf darin öfters die Nachbarn; die Fürsten, wie die Völker, besonders die Bürger der Stadt. Verständige, gefühlvolle Religion; Gottesverehrung und Tugend, wie sie diese fordert, wollen wir unseren Söhnen und Töchtern vererben! Dann werden die Braunschweiger immer gute Bürger, und, wenn es die Noth fordern sollte, auch ächte Vaterlandsvertheidiger sein. (Jahn's Turnkunst. Guts Muths Turnbuch.)

Folgende schon bemerkten Fehler bitte ich vor der Lesung zu verbessern:

Seite 6	Zeile 9	v. oben, statt:	durchströhmet,	lies:	durchströmet
— 11	— 1	in d. Note —	verdrenget	—	verdränget
— 11	— 14	von oben —	Willkühr	—	Willkür
— 12	— 14	von unt. —	müsste	—	müsse
— 21	— 15u.16	v. ob. —	er	—	sie
— 21	— 7	von unt. —	Zeit	—	Welt
— 25	— 8	von oben —	lauten Jubeln	—	lautem Jubel
— 26	— 6	von unt. —	1106	—	1126
— 42	— 12	von unt. —	unwiderbringlich	—	unwiederbringl.
— 59	— 12	von unt. —	entströhmten	—	entströmten
— 61	— 18	von unt. —	willkührlich	—	willkürlich
— 69	— 11	von oben —	Rauheit	—	Rauhheit
— 71	— 19	von oben —	in Fortgange	—	im Fortgange
— 72	— 8	von unt. —	Mahlerei	—	Malerei
— 76	— 3	von oben —	Willkühr	—	Willkür
— 77	— 11	von oben —	Willkühr	—	Willkür
— 86		in d. Note —	Julien	—	Julin
— 89	— 2	von unt. —	Meisterstufe	—	Meisterstuffe
— 95	— 16	von oben —	an den	—	an dem
— 96	— 8	Note v. u. —	Gemählde	—	Gemälde
— 96	— 3	Note v. u. —	Gemählde	—	Gemälde
— 105	— 3	von unt. —	Parthei	—	Partei
— 108	— 9	von oben —	masften	—	maßten
— 111	— 15	von oben —	wahlten	—	wählten
— 112	— 3	von unt. —	adlelichen	—	adelichen
— 112	— 1	von unt. —	nahmhaften	—	namhaften
— 164	— 6	von oben —	Ostreichischen	—	Östreichischen
— 168	— 3	in d. Note —	Plattdeutscher	—	plattdeutscher
— 168	— 4	in d. Note —	Hochdeutsch	—	hochdeutsch
— 177	— 2	von oben —	öffentlichen Jubeln	—	öffentlichem Jubel
— 179	— 3	von oben —	währeud	—	während
— 181	— 10	von unt. —	Brodmangel	—	Brotmangel
— 196	— 8	von unt. —	nahmhafte	—	namhafte
— 205		in d. Note —	Platt	—	platt
— 208	— 6	von unt. —	Maaßregeln	—	Maßregeln
— 210	— 17	von unt. —	Gränzen	—	Grenzen
— 223	— 16	ist das Wort "oder" überflüssig.			
— 351	— 11	von oben statt ererbt hatte, lies: hernach erbte			

Überdies bitte ich immer Papst und Propst (vom Lat. Papa und praepositus) mit p; päpstlich, protestantisch, katholisch, fürstlich und dergl. mit einem kleinen Anfangsbuchstaben; Carl immer mit C; Rudolf mit f zu lesen.

Erster Abschnitt.

Einige der ältesten Nachrichten von der Stadt Braunschweig, nebst wahrscheinlichen Sagen und Muthmaßungen.

Von der Entstehung Braunschweigs, bis auf dessen städtische Verfassung,

oder

bis auf die Zeiten Herzogs Heinrich, des Löwen.

(Von ungewisser Zeit, bis zum Jahre nach Christi Geburt 1146.)

1. Die älteste Geschichte Braunschweigs liegt unbekannt in der Dunkelheit des Alterthums, wo unsere Vorfahren noch nichts aufzeichneten. Wir haben davon nur **gelegentliche Nachrichten**, welche die schon früher gebildeten Nachbarn aufbehalten haben, oder **unverbürgte Sagen**; und wohin auch diese nicht reichen, oder wo sie uns falsch berichten, da müssen wir uns mit **vorsichtigen Muthmaßungen** behelfen.

Vor der Geburt Christi lebten überall in unseren Gegenden **Europa's** die **Kelten** und **Germanen**.

Aber die rohen Völker geriethen von Zeit zu Zeit, bei ihrer Vermehrung und bei entstehenden Kriegen, in **Gährung.** Dann pflegten sie in großen Schaaren ihre bisherigen Wohnsitze oder ihre bisherigen Zuggegenden zu verlassen, sich der besiegten Nachbarn Eigenthum zuzueignen und jene entweder zu vernichten oder zu unterjochen oder weiter zu treiben. Dies alles geschah mit einer Grausamkeit, welche wir jetzt noch bei ganz wilden Völkern antreffen. Die im Lande zurückgebliebenen Bewohner verloren sich dann unter den neuen mächtigeren und wurden sehr bald mit zu ihrem Volke gerechnet.

Auf diese Weise treffen wir, nach den **Kelten, im jetzigen Deutschlande** die **Teutonen** und **Cimbern,** und dann, um die Zeit der Geburt Christi, besonders in **unseren Gegenden** die **Cherusker,** die **Ratten,** die **Chauken** und **Angrivarier** (Engern); und noch später die **Westfalen** als Besitzer des rechten Rheinufers, und die **Ostfalen** als Inhaber der Gegend von der Weser bis zur Elbe, also unsrer Gegend. Die **Ostfalen** und die anwohnenden **Wenden** wurden endlich von den **Thüringern** und von den **Sassen** oder **Sachsen** aus diesen Gegenden vertrieben. Diese aber behaupteten sich in denselben. **Sie** bildeten ein **Herzogthum Sachsen,** von welchem **wir unseren Fürstenstamm** als Beherrscher kennen lernen werden. Dieses heißt "**das alte Sassen-** oder **Sachsenland**", welches man ja nicht für unser **jetziges Obersachsen** halten muß.

Unstreitig sind **die ersten Inhaber unserer Gegend anfangs nicht ansäßig** gewesen. Denn die deutschen Völker hatten anfangs durchaus keine

festen Wohnsitze, sondern zogen aus einer Gegend in die andere, und verweilten nur da nach und nach länger, wo sie sich am sichersten fühlten und am reichlichsten Lebensbedürfnisse fanden. Die Gegend, wo unser **Braunschweig** erbauet ist, war damals ganz mit Wäldern, Sümpfen und waldigen Anhöhen umgeben. Noch jetzt haben wir ja um uns herum die **Harzgegenden** mit ihren Vorhöhen und Waldungen, dem **Elm**, der **Asse** und and.; den **Sollinger Wald** mit dem **Hils**, **Ihdt** und **Lauenstein**; den morastigen **Drömling** mit dem sumpfigen **Ohreflusse**. Die einzelnen Waldungen, welche sich mit kleinen Zwischenräumen zum Theil noch jetzt bis nah an die **Stadt** erstrecken, sind offenbar nur Überbleibsel ehemaliger großer Wälder. Wenn man nun erwägt, dass seit jenen Zeiten die Wälder gewaltig ausgehauen, in Äcker und Wiesen verwandelt, viele Sümpfe ausgetrocknet und zu Wiesen gemacht und die Flüsse, sammt den Bächen, woraus sie ihr Wasser sammelten, vereiniget und in engere Ufer gebracht worden sind: so lebten unsere Vorfahren hier, nach der Sitte ihrer Zeiten, sehr sicher zwischen dichten Waldungen, höheren und niederen Bergen und wenig zugänglichen Morästen an den Ufern der **Ocker**.

In den früheren Zeiten **behalfen** sie sich mit den wildwachsenden Früchten, welche sie sammelten, mit dem Wildprette, welches sie jagten, mit den Fischen, welche sie fingen; bis sie nach und nach Gewächse und Früchte künstlich erziehen lernten, und sich vom Ertrage des zahmen Viehes, welches sie erzogen und pflegten, bequemer **nährten**. War gleich der Winter damals in diesen unangebaueten Wasser- Berg-

und Waldgegenden noch rauher und daurender, als jetzt, und ihre **Hütten ungeheizt**, so hatten doch unsere frühesten Vorweser nur **Kleider von Thierhäuten**, welche sie um sich schlugen. Ihr **Lager** bestand aus Moos und Baumblättern; wenn es am kostbarsten war, aus einer Thierhaut. Sie gingen, umhangen mit einer rohen Hirsch- Bären- Wolfs- oder Elendshaut, welche den Rücken hinabhing, so, dass das Kopfstück der Haut über des Mannes Stirn hervorragte; in der Hand eine fürchterliche hölzerne **Keule**; und wenn sie gut bewaffnet waren, trugen sie einen **Spieß** von hartem Holze, der in späteren Zeiten mit einem geschliffenen Steine versehen, und noch später mit Eisen beschlagen war; einen **Bogen**, nebst hölzernen Pfeilen mit knöcherner Spitze; auch wol eine **Streitaxt**. So gerüstet erlegten sie das Wild, welches damals die Wälder schaarenweise durchstreifte, zur **Nahrung** für sich und ihre Familie tödteten Raubthiere, benützten, verkauften oder vertauschten deren Felle gegen andere ihnen fehlende Bedürfnisse; warfen ihre Thierhaut ab und verfolgten schwimmend die Wasserthiere; vertheidigten sich und die Ihrigen gegen wilde Thiere und räuberische Nachbarn, und überließen den **Weibern** die Sorge für ihre **Kinder** und für ihr spärliches **Hauswesen in der Hütte**. Sogar als sie schon angefangen hatten **Kornarten** zu bauen und **Gewächse** zu Gemüsen anzupflanzen, **blieben** sie **nicht immer an Einem Orte**, sondern zogen öfters in andere Gegenden und bestelleten die um ihre Hütten herumliegenden Äcker.

Bei diesem **Jäger-** und **Hirtenleben** blieben die Urvölker lange wild und roh, aber stark und muthig.

Wo sie viel Holz zur reichlichen Feuerung und zu allerlei Geräthschaften, viel Wild zur Nahrung, viel Gras für ihr zahmes Vieh, genug Land zur Bestellung, hinreichende Fische und wilde Gewächse zum Unterhalte fanden und sich vor Räubern Sicherheit verschaffen konnten, da verweilten sie länger, baueten ihre **Hütten** immer bequemer, und befestigten ihre Besitzungen mit **Zäunen** und **Gräben.**

2. Auf diese Weise haben sich denn ohne Zweifel auch hier, wo wir jetzt wohnen, nach und nach **einzelne Familien angesiedelt.** Aber sie **wohnten** gewiss anfangs **von einander abgesondert.** In manchen Gegenden Deutschlands, besonders am Rheine, gab es weit früher, als in den unsrigen, volkreiche Städte; noch früher in Italien und Griechenland, und am frühesten in Asien. Die **Deutschen hasseten die Stadtmauern und Thore,** weil sie wusften, dass die Römer, welche Deutschland bekriegten, die Deutschen gern in Städten eingeschlossen sahen, um sie desto leichter und sicherer zu beherrschen. Ohne Zwang und Noth sperrten sie sich daher nicht in Städten ein. Sie liebten die Unabhängigkeit viel zu sehr!

Haben wir zwar keine geschichtliche Nachricht von dem **ersten Anbaue des Platzes, worauf jetzt unsere Stadt stehet,** so lässt es sich doch leicht muthmaßen, **warum die ersten Anbauer gerade diesen Wohnsitz gewählt haben?** Bei höherer Bildung eines Volkes bestimmet manchmal der Zwang, manchmal der Zufall, manchmal die Laune eines Mächtigen den Anbau eines Ortes. Die alten wilden freien Völker wählten ihre Sitze mit Hinsicht auf Vortheile,

welche der Platz ihnen darbot. Und deren versprach die Niederung, worin unser **Braunschweig** liegt, sehr viele. Vom **Brocken**, welcher gewiss 3,489 Fuß hoch über der Meeresfläche emporraget, zieht sich das Gebirge in unsere Ebene herab; und diese gewährte unseren wilden Vorwesern sowol Sicherheit als Nahrungsmittel. Die **Ocker**, welche im Harzgebirge, am **Bruchberge**, (einem Nebenberge des Brocken) entspringt und diese Thäler durchströhmet, bis sie in die **Aller** und mit dieser in die **Weser** fällt, nährte an ihren fetten Ufern in mancherlei Erdarten eine große Mannigfaltigkeit von Gewächsen. Der **Drömling**, welchen man noch jetzt auf 100,000 Waldmorgen berechnet, und der, sogar jetzt nach seiner Einengung, im Drömling nur an zweien Orten übergängige **Ohrefluss** nebst den Sümpfen und Todtlägern an dessen Ufern, machten unsre Gegend damals von der andern Seite beinah unzugänglich und die Jagd sicher. Räuber durchzogen gewiss selten die öden Heidewälder. Sehr mannigfaltige Holzungen zu Geräthschaften aller Art gab es hier im Überflusse. Was etwa fehlte, konnte man auf dem Harze fällen und die Ocker herabschwimmen lassen. Von hieraus eröffnete sich gegen Westen Gelegenheit zum Eintausche fremder Erzeugnisse und Kunstsachen von mehr gebildeten Völkern, ohne dass diese Völker gefährlich werden zu können schienen. Dies alles konnte herumziehende Stämme reizen, oft diesen Zug zu nehmen und besonders in dieser Ebene gern länger zu verweilen, aber auch hier auf ihre **Sicherheit** vor Raubthieren und feindlichen Nachbarn besonders bedacht zu sein.

Hatten einzelne verwandte Familien sich dies rei-

zen **lassen, hier ansäßig zu werden,** so vermehrten sich diese hier leicht, erwarben mehr Eigenthum, erweiterten ihre Hütten, bereiteten sich mehr Bequemlichkeit, erhielten von ihren Nachbarn in Osten und Westen mancherlei Geräthschaften durch Tausch für Thierhäute und harte Holzarten, welche man damals suchte, und dachten immer mehr auf **feste, sichere** und **bequeme Wohnsitze.**

3. Vielleicht entstand schon bloß hiedurch hier **ein angebaueter Ort.** Vielleicht wirkte dabei auch bald der besondere Befehl eines schon mächtig gewordenen Familienhauptes, dem es rathsam schien, sich hier eine Art von **Burg** zur Sicherung gegen seine Feinde zu erbauen. In den ersten Zeiten der Bildung war **jeder Familienvater der natürliche Beherrscher seines Stammes** und aller dazu gehörigen Fremden und Sklaven, wie uns die Bibel dies in der Geschichte der Stammväter Israels schildert. Allein dieser **Zustand roher Freiheit** reichte bei Vermehrung der Menschen und bei Erweiterung der Geschäfte unter keinem Volke zu, um Ruhe und Glück zu finden. Musste sich der **Familienvater** immer wehrhaft gegen Räuber und Nachbarn zeigen, so konnte er seiner Familie weiter nichts sein, als ihr **Beschützer.** Auf alle **übrigen Anstalten zum Wohl der Seinigen** konnte er nicht denken. Und deren gehörten doch wahrlich viel mehrere dazu, wenn die Familie immer glücklicher werden sollte! Musste er nicht Zeit gewinnen, die Wohnung zu verbessern, Moräste auszutrocknen, den überströmenden Fluss in sichere Ufer zu fassen, mehr Felder und Gärten anzulegen und diese immer

besser einzurichten? Musste er nicht die Streitigkeiten der Zwistigen untersuchen und schlichten? Brauchte er nicht Muße, um seine gesammelten Erfahrungen und Kenntnisse in seiner Familie zu erhalten, seine Kinder zu belehren und zu üben, Menschenverstand und Gefühl bei ihnen zu wecken, die Begriffe von der geistigen Natur des Menschen, von der Gottheit, vom Recht und Unrecht, welche er gesammelt hatte, ihnen mitzutheilen; und Ruhe, um das Gefühl der Gottesverehrung, welches in jedem sich weiter bildenden Menschen erwachet, bei ihnen auszubilden? — Zu dem allen gehörte aber **mehr Sicherheit**, mehr **Muße** und mehr **Bequemlichkeit**, als jener frühere Zustand gewähren konnte. Um diese zu bekommen, mussten sich **mehrere Familien** miteinander **vereinigen** und durch Bündnisse gegenseitig verpflichten. Hieraus entstanden nach und nach **Gauen** oder **Gemeinen**, in welchen alte, angesehene, kluge, tapfere Familienhäupter ein **obrigkeitliches Amt** führten und **Gaugraue, Gaugraven, Gaugrafen** oder bloß **Graven, Grafen** hießen.

So entstand also **obrigkeitliche Gewalt** und **Unterthanen-Abhängigkeit** in der natürlichen Ordnung der Menschenbildung. Dies Verhältniss bildete sich unter verschiedenen Umständen auf mancherlei Weise weiter aus. Je mehrere **Gauen** sich unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte vereinigten, desto größer ward dessen Macht; und der Obere bekam, weil er an der Spitze seiner Gauen stand, den Namen des **Fürsten**, (Vörsten, Vordersten.) Die von ihm Begünstigten und als Unterbefehlshaber Angestelleten erhielten Vorzüge und Vortheile: **Güter, Adel** und **Reich-**

thum. Die Verbrecher, die Kriegesgefangenen, die mit Gewalt Besiegten wurden **Zwang-Unterthanen, Knechte, Leibeigene.**

Ganze Bezirke, welche insbesondere in Beziehung auf den Frieden und die Rechtspflege in ein gemeinschaftliches Bündniss zusammentraten, nannten sich "eine **Markgenossenschaft.**" Ihr Bündniss hieß "ein **Markfriede.**" Der gemeinschaftlich erwählte **Markrichter** schlichtete die Streitigkeiten gemeiniglich unter freiem Himmel, unter einem einzelnen Baume; daher hießen diese Gerichte auch **Feldgerichte.** Wer den Markfrieden **brach**, musste **Brüche** oder **Schadenersatz** entrichten. Als sich diese Anstalt erweiterte, gab man dem Markrichter **Schöffen** oder **Schöppen** zu Gehülfen. Mehrere Jahrhunderte hindurch wurden alle Streitigkeiten bei den Deutschen durch **Feldgerichte unter einem heiligen Baume** geschlichtet, wobei das **Wiedervergeltungs-** und **Schadenersatzrecht** die Grundgesetze der Rechtssprüche waren.

Gerieth eine ganze Markgenossenschaft mit der andern in einen Streit, der nicht durch **Vermittelung** oder durch **Schiedsrichter** beigelegt werden konnte: so kam es zur **Fehde**, die entweder durch Kämpfer entschieden ward oder zu einem Kriege gedieh, worin ein **Herzog**, (**Heer-tog, Hertog**) zum Führer des Heeres erwählet ward, dessen Gewalt mit Beendigung des Krieges ein Ende hatte. Nach und nach ward aber diese Würde fortdauernd. Weil man zum Richter- und zum Heerführeramte gern durch Ansehn und Erfahrung ausgezeichnete Alte wählte: so entstand die Würde der **Markgrauen, Markgraven, Markgrafen.** Bei dem Ausbruche eines Krieges boten die

Grafen den **Heerbann** auf, zu welchem jede Familie einen wehrhaften Mann gerüstet stellen musste. Der **Herzog** führte die Krieger. Sie bekamen keine Löhnung, sondern kleideten, bewaffneten und nährten sich selbst, wobei denn freilich Raub und Beute zu Hülfe genommen ward.

4. Bei dieser allmähligen Ausbildung unsrer Vorfahren entwickelten sich bei ihnen sicherlich auch schon früh **Begriffe und Gefühle von der Gottheit** und von dem **Einflusse der Gottheit auf die Welt und den Menschen.** Ob die **ersten Religionsgefühle und Begriffe** unsern Vorfahren einzeln durch eigenes Nachdenken und Gefühl, oder durch irgend eine besondere Anregung der Gottheit zu Theil geworden sind? oder ob sie ein schon gebildetes Lehrgebäude von Andern erhalten haben? meldet uns Niemand. Am wahrscheinlichsten ist das letztere. Sie waren **Heiden**; und aus der Rohheit ihrer **Sitten** lässt es sich leicht denken, wie höchst unvollkommen ihre **Religion** gewesen sein müsse.

In früheren Zeiten scheint fast jede Familie in Deutschland ihren besonderen **Hausgötzen** gehabt zu haben. In den **Harzgegenden** verehrte man späterhin den **Krodo** als einen allgemein gefürchteten Götzen, dem man Thiere und Menschen opferte. Seine feierlichste Verehrung war auf der **Harzburg.** Nach und nach scheint die Verehrung des **Wodan** oder **Odin** unter unseren Vorfahren allgemein geworden zu sein *).

*) Bei Vergleichung verschiedener Nachrichten kommt man auf den Gedanken, dass Krodo durch Wodan oder Odin

Neben demselben behaupteten sich aber immer auch noch die **Familien-** oder **Hausgötzen.**

In den **Zeiten der Gewalt** war das **Religionsgefühl** und die **feierliche Verehrung einer Gottheit** ein desto dringenderes **Bedürfniss für Menschenseelen,** je grausamer mächtigwerdende Menschen ihre Unterjochten behandelten, und je gewaltsamer sich das Gefühl wilder Freiheit ihren Zumuthungen widersetzte. Denn nur im Dienste der Gottheit, war der Dienst gleich sehr roh, ward sich der Unterjochte noch seiner menschlichen Würde bewusst, und lernte gleichwol sich in nothwendige unvermeidliche Unterwerfung fügen! Nur der Hinblick auf die Gottheit und die Furcht vor ihren Strafen milderte die Willkühr der Mächtigen. Traurig aber war es, dass die in jenen Zeiten in unseren Gegenden bekannten **Religionsbegriffe** so abscheulich unvernünftig waren, und dass ihr **Gottesdienst** keine besseren wecken konnte.

Die Religionsbegriffe waren Abdruck der menschlichen Rohheit; der schreckende Zwangherr, das Bild der drohenden Gottheit, die keine Liebe einflößen konnte, sondern Blut forderte. Aber eben darum waren auch die **Oberen der Religion** mit den **weltlichen Oberen** allenthalben entzweiet, und in vielen Gegenden im offenen Streite.

Das **Christenthum** war schon seit beinah achthundert Jahren vorhanden, als unsre deutschen Altvordern noch ihre Götzen anbeteten. Zwar melden alte

---

verdrenget worden; so, dass die Veränderung also nicht in der allgemeinen Annahme eines gemeinschaftlichen Namens bestanden habe.

Schriftsteller, dass schon ein Paar von den 72 Jüngern Jesu in unsere Gegend gesandt, und späterhin mehrere Versuche zur Bekehrung unsrer Vorfahren gemacht worden. Allein diese Nachrichten sind unverbürgt; und sind sie wahr, so müssen jene Bemühungen wenig oder gar nichts gefruchtet haben. Denn die Bewohner unsrer Gegend waren noch ganz rohe Heiden, als der **Franken König** und nachmalige Deutsche **Kaiser, Karl der Große,** (vor dem Jahre 800.) hieher kam. Er war ein sehr eifriger Beförderer der christlichen Religion, und wandte alle Mittel, die seine große Macht ihm gab, zur Ausbreitung des Christenthumes an; bekriegte die heidnischen Völker mit aller Grausamkeit jener Zeiten und zwang die Besiegten, diese Religion anzunehmen.

Er sahe wohl ein, dass er die **getrennte und zwistige geistliche und weltliche Gewalt** möglichst genau vereinigen, aber **beide unter eine gemeinschaftliche sichere Macht stellen** müsste, wenn Ruhe, Sicherheit, Ordnung und Wohlfahrt in seinem großen Reiche herrschen sollte. Daher veränderte er in den von ihm eroberten deutschen Ländern die Abtheilungen der **Gauen** oder **Gemeinen** so wenig als möglich, denn an diese war das Volk einmal gewöhnt. Aber er vereinigte der **Gauen** so viele zu einem geistlichen **Sprengel,** als zu einem **Heerbannsbezirke** erforderlich waren. Die Gauen standen unter geschlossenen **Markverbindungen,** und versammelten sich zum **Gauding** oder **Gaugericht** auf einem bestimmten Platze, entrichteten ihren **Grafen** bestimmte Abgaben, und waren zur gemeinschaftlichen Landwehr verpflichtet.

Diesen Abtheilungen gemäß ließ er die **Bisthü-**

mer anlegen, deren Sitz der Hauptort des Sprengels ward. Die **Bezirke der Heerführerſchaften** waren auch die **Sprengel der Bisthümer.** Für mehrere Grafſchaften war ein **Kaiſerlicher Commiſſar** oder **Sendgraf** beſtellet, welcher an des Kaiſers Statt in dem Gerichte den Vorſitz hatte. Der Sendgraf hatte einen **Pfalzgrafen** zum Gehülfen, welcher die Aufſicht über die **Pfalzen** (oder Kaiſerl. Kammergüter) hatte, die Gefälle berechnete, den Landbau beförderte, und in Abweſenheit des Sendgrafen deſſen Stelle im Gerichte vertrat. Der **Biſchof** war in geiſtlichen Sachen in ſeinem Sprengel, was der **Sendgraf** in demſelben in weltlichen Sachen war. Beide muſſten jährlich ihren Sprengel bereiſen, alles unterſuchen, und was vorfiel, unmittelbar an den Kaiſer berichten. Jedem Biſchofe war ein **Voigt** zugeordnet, welcher des Biſchofes Rechte zu bewachen hatte.

Alle dieſe Würden übertrug der Kaiſer nur auf lebenslang. Doch beehrte er zuweilen den Sohn des **Herzoges** und des **Grafen** wieder mit dieſer Würde. Der **Graf** oder **Markgraf** war Kaiſerlicher Landrichter im Frieden, und Feldherr der vereinigten Grafen aller ihm verliehenen Grafſchaften für den Krieg. In dieſer Würde hieß er eigentlich **Herzog** (Heer-tog). Die ehemaligen Markrichter auf den alten adlichen Höfen, hießen nun **Edelvöigte.**

Karl der Große verfuhr in allen dieſen Anſtalten ſehr **eigenmächtig** und oft **hart;** allein in jenen Zeiten hätte er die edelſten Endzwecke durch ſanftere Mittel nimmermehr erreicht. Man thut ihm Unrecht, wenn man ſeine edlen Abſichten verkennet. Der Erfolg war nicht immer ſo erwünſcht. Aber dennoch war ſein

Bestreben unermüdet, in seinem großen Reiche nicht nur bürgerliche Wohlfahrt zu begründen, sondern besonders auch **Geistesbildung, Sittlichkeit** und **Religionsanstalten** zu befördern. Er errichtete **Schulen**, worin Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen und Sprachlehre getrieben ward, rief fremde **Gelehrte** und beschenkte sie reichlich, bildete **gelehrte Vereine**, stiftete **Klöster** und **Kirchen**, und übte sich selbst noch im Alter immer mehr zu lernen.

Unsre ganze Gegend schuf er um. Aus den nördlichen Ländern Deutschlandes, welche jetzt den **Ober-** und **Niedersächsischen** und den **Westfälischen** Kreis bilden, machte **Karl der Große** das **Herzogthum Sachsen**, welches in **Ost-** und **Westsachsen** getheilt ward. Er besiegte den mächtigsten Fürsten dieser Gegenden, den **Heer-tog der Sachsen, Wittekind**, ließ ihn durch den ersten Bischof in Deutschland, den Erzbischof von Mainz, **Bonifacius** (den heil. **Infried**) taufen, und schenkte ihm nach seiner Taufe seine Güter wieder. **Wittekind** scheint aber hernach als ein **reicher Edler** für sich gelebt zu haben, und nicht wieder Heerführer gewesen zu sein.

5. An dem Orte, wo jetzt **Braunschweig** steht, fand **Kaiser Karl der Große** ein sehr gefeiertes **Götzenbild** und mehrere **Wohnsitze** um dasselbe herum. Bei der Eroberung wurden diese Wohnungen zerstört, und das Götzenbild ward vernichtet. An dem Platze des **Götzen** ließ **Kaiser Karl** (man sagt im J. 780.) eine christliche **Kapelle** erbauen, die er dem heil. Apostel **Jacobus** widmete. Aus dieser Kapelle

soll hernach (861.) die **Jacobskirche** entstanden sein*), die man für die Veranlassung zur Vermehrung zahlreicher um sie herum erbaueten Wohnsitze hält, weil **Kaiser Karl** diese Kapelle zum Mittelpunkte der Bekehrung zum Christenthume für diese ganze Gegend gemacht haben soll. Man erzählt, das **Gotteslager vor Wolfenbüttel** sei der Taufort der Neubekehrten gewesen. Auch **Rissenbrügge** leitet man von **Christenbrügge** her, und hält es für einen Taufort; es bedeutet aber "**die Brücke über die Risse**", welche dort fließt; und das **Gotteslager** ward weit später eine Vorstadt und ein **Gutslager** für Kaufmannswaaren, wie ich zu seiner Zeit erzählen werde **).

Einige alte Nachrichten nennen die heidnischen Wohnsitze, welche **Kaiser Karl** hier zerstören ließ, schon **Brunswyk** ***). Sie nennen auch schon eine

---

*) Diese stand an der Ecke des jetzigen Eiermarktes, links neben der jetzigen Martins-Apotheke. Sie verlor ihre Güter, als (vermuthlich nach 1200) die Martinskirche aus dem Vermögen dieser kleinen Kirche und der (damals auf dem Martinskirchhofe stehenden) Paulskapelle erbauet ward. Die Jacobskirche stand lange leer, ward endlich vor dem Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts abgebrochen, und an ihrem Platze erbauete man die beiden Häuser Nro. 452 A und B, ein Magazin und dergl.

**) Nach mehreren Spuren, welche alte Nachrichten liefern, scheint mir der Name Gotteslager in Gutslager übergegangen zu sein. (Vergl. 46 nebst Anmerkung.)

***) Wyk oder Wiek (späterhin Weik oder Weich) bezeichnete einen offenen Ort, ein Flecken. Der Name bedeutet also "Bruno's Flecken," den dieser Ort aber erst später erhalten zu haben scheint.

feste Burg **Dankwerode** oder **Dankwarderode** *), in deren Nähe, und behaupten, dass zwei Brüder aus dem Stamme der Grafen **Bruno**, Namens **Bruno** und **Dankward**, diese Besitzthümer erbauet haben. Diese Nachrichten sind aber unsicher.

Gewiss ist es, dass in dieser Gegend der Regent der Ostfalen, **Hessus**, an der Ocker seinen Wohnsitz hatte, als die **Grafen Bruno** noch zwischen der Leine und Weser wohnten. Die **Brunonen** zogen sich aber darauf, von den Franken gedrängt, in unsere Gegend herauf, und der **erste Graf Bruno**, von welchem man sichere Nachricht hat, wird **Herzog von Engern** genannt. Er war jenes berühmten Herzogs von Sachsen, **Wittekind**, Freund, und hatte zwei Söhne: **Bruno** und **Egbert** oder **Ekbert**. Dieser **Egbert** heißt in alten Nachrichten: Ein **Sächsischer Graf**, dessen Stammgüter an der Lippe und Weser lagen. Ihm, als Heerführer des Heerbannes, trug der **Kaiser Karl der Große**, auf, die Normannen oder Dänen abzuhalten. Er führte lange das Heer und erwarb sich des Kaisers Vertrauen in so hohem Grade,

---

*) Die Burg hat unstreitig den Namen von einem Dankward, den man aber nicht mit Sicherheit bestimmter bezeichnen kann. Den zweiten Theil des Namens der Burg leiten Einige von der Gemahlinn Ludolfs, Oda, Andere von der Gemahlinn des Herzoges Egbert, der sogenannten heil. Ida, ab; wahrscheinlicher aber ist er die, bei vielen aus Sumpf und Wald gerodeten Oertern übliche Endung "Rode." Diese Burg stand auf dem Platze des jetzt sogenannten Mus- Mos- oder Moyshauses. Der Fortgang der Geschichte weiset die mannichfaltigen Veränderungen nach, welche sie erlitten hat.

dass dieser ihn lebenslang in dieser Würde ließ, und ihm die als Wunderthäterinn berühmte Fürstinn **Ida**, deren Güter jenseit des Rheins lagen, zur Gemahlinn gab. Dieser Graf **Egbert** gelangte zu großen Besitzthümern und zu hoher Ehre. Die Bewohner unserer Gegend waren sehr widerspenstig gegen des **Kaisers Karl** Anordnungen. Er versetzte daher viele Sachsen, und einst den dritten Mann, jenseit des Rheins. Unser **Egbert** aber verschaffte Vielen vom Kaiser die Erlaubniss, in ihr Vaterland zurück zu kehren. Er blieb **Herzog von Sachsen.** Sein älterer Bruder, **Bruno**, ward **Wittekinds** Schwiegersohn und bekam das Herzogthum Engern. Dessen Enkel, **Ludolf**, erhob der **Kaiser Ludwig** II. oder **der Deutsche** (842.) zum **Herzog von Ostsachsen.** Er hatte darauf ein gegründetes Erbrecht, weil seines Großoheims **Egbert** Söhne ohne Erben starben. Dieser **Herzog Ludolf** stiftete ein Nonnenkloster in **Brunkensee**, welches er hernach (856.) nach **Gandersheim** verlegte, woraus späterhin das berühmte Stift entstanden ist. Da, wo jetzt **Braunschweig** steht, hatte er vermuthlich noch keine Besitzthümer; aber sein ältester Sohn, **Bruno**, muss schon in dieser Gegend gewohnt oder doch Besitzthümer gehabt haben.

Zu seiner Zeit fielen die Dänen oder Normänner in Sachsen feindlich ein. Um sie zu vertreiben, bot **Bruno** alle Landsassen auf, und zog ihnen entgegen. Allein er war so unglücklich, in diesem Kriege (876 oder 880) bei **Ebsdorf** das Leben zu verlieren. Sein jüngerer Bruder, **Otto**, erbte seine Besitzungen, war **Herzog vom damaligen Sachsen** und von **Thüringen**, und erwarb sich den Namen des **Großen**

und **Erlauchten** (Illustris). Zu seiner Zeit starb die Familie des **Kaisers Karl** aus. Man trug (912.) dem **Herzoge Otto** die Kaiserkrone an. Der hochbejahrte Fürst schlug sie aus, um sein Leben in Ruhe zu beschließen, und starb auch in eben dem Jahre. Sein Wort galt aber unter den Deutschen Wahlfürsten soviel, dass der Herzog von Franken, welchen er zur Kaiserwürde empfahl, unter dem Namen **Konrad I.** Römischer König und Deutscher Kaiser ward. **Otto** hat das **Michaeliskloster in Lüneburg** gestiftet. Man sagt, er habe auch **Braunschweig** verbessert; allein hievon lässt sich keine sichere Nachricht auffinden.

Sein Sohn **Heinrich** folgte ihm (912.) in seinen Besitzungen und Würden, und machte sich um **Braunschweig** sehr verdient. Er wohnte hier und **ward** (919.) **Kaiser von Deutschland**, unter dem Namen **Heinrich I.** Weil ihn die Gesandten, welche ihm seine Erwählung meldeten, in **Braunschweig** auf seinem Finkenfange oder Vogelheerde (in der jetzigen kleinen Burg, wo damals die Gegend waldig und sumpfig war*) antrafen, bekam er den Namen: **Heinrich der Finkler** oder **Vogler**; und man versprach sich von ihm nicht viel, weil er die Stille und Häuslichkeit liebte. Aber er war groß und gut, tapfer, klug, redlich und fröhlich; ein musterhafter Hausvater und edler, zärtlicher Gatte seiner **Mathilde**, die man die Heilige

*) Heinrichs Finkenheerd ist vermuthlich die Anhöhe gewesen, welche auf dem Platze des jetzigen kleinen Moeshauses, am damaligen Burgthore, gegen den Hagen zu, lag, und (1636.) auf Befehl des damaligen Herzogs August abgetragen ward.

nannte; ein um seine Länder und um Menschenverbesserung hochverdienter Fürst. Er besaß Kenntnisse und widmete sich seinen großen Geschäften mit hohem Eifer, führte die Kriege, zu welchen ihn seine Feinde zwangen, mit Nachdruck, aber nur um bald wieder Frieden zu erhalten, und benutzte die Ruhe zu trefflichen Werken für das Wohl seiner Staaten, beförderte die Sittenverbesserung, die Künste und Gewerbe, belohnte das ausgezeichnete Verdienst mit Adel und Gütern, verbesserte die Lage der offenen Örter und befestigte die Grenzörter gegen die Feinde seiner Länder, erbauete Dörfer, erweiterte Flecken zu Städten, schuf unbedeutende Örter zu berühmten festen Städten um, und führt daher jetzt in der Geschichte den Namen des **Städte-Erbauers**, weil die Städte, zu deren Anbau er gewirket hat, beinah unzählig sind *).

Braunschweig blieb aber immer sein liebster Wohnsitz, und er verbesserte denselben so sehr, dass er bald nach seiner Zeit in einer merklich vergrößerten Gestalt erscheint. Allein die Nachrichten von seinen dazu getroffenen Anstalten sind sehr unvollkommen aufbewahret worden. **Braunschweig war noch keine Stadt**, sondern bestand aus einzeln liegenden Besitzungen. **Heinrich** soll in der Gegend der jetzigen **Altstadt** viele Vergrößerungen und Verbesserungen vorgenommen und die Gegend der **Neustadt** erst angebauet haben.

---

*) Wer diesen edlen Fürsten und seine vortreffliche Mathilde genauer kennen zu lernen wünscht, dem empfehle ich Treitschke's "Heinrich der Erste, König der Deutschen und seine Gemahlinn Mathilde." Leipzig und Altenburg, bei Brockhaus. 1814.

Um Anbauer hieher zu locken, bot er, sagt man, aus der Landschaft rings umher den neunten Mann auf, ertheilte den Landleuten und Knechten Freiheiten und Rechte, unterstützte sie beim Bauen; stiftete eine **Kapelle** und ein **Kloster**, (woraus hernach um das Jahr 1200. die **Andreaskirche** entstand); legte **Kampfspiele** (Turniere) an, um Krieger zu bilden, und erhob die, welche sich dabei auszeichneten, in den **Adelstand**. Dass die **Kaiserstraße** und die **Turnierstraße** von diesem Kaiser ihren Namen erhalten haben, ist eine unverbürgte Sage. Er ist der Stifter der reichen **Abtei Quedlimburg** und liegt darin begraben.

6. Jetzt war **Braunschweig** ein Kaiserlicher Wohnsitz, und blieb es unter drei folgenden Kaisern. **Heinrichs** I. Sohn folgte ihm in dieser Würde unter dem Namen: **Otto** I. oder der **Große**. Diesem folgte **Otto** II. des Ersteren Sohn, und eben so **Otto** III. welche von 962 bis 1002 die Kaiserwürde bekleideten, alle drei in **Braunschweig** wohnten und es berühmt machten. **Heinrich** I. Haus heißt in der Geschichte: Das **Sächsische Kaiserhaus**; denn diese Kaiser waren Herzöge des damaligen **Sachsenlandes**. Da sie wegen ihrer Italienischen Besitzungen viele Kriege in Italien führen mussten, litten hiedurch ihre Deutschen Länder an irdischen Vortheilen, aber sie gewannen an Geistesbildung durch die Römerzüge; denn aus Italien brachte man Kenntnisse und Schriften nach Deutschland. Besonders ward die **Lateinische Sprache** unter allen Gebildeten üblich. In Gandersheim lebte eine gelehrte Nonne, **Roswitha**, welche des Kaisers **Otto** I. Geschichte in Lateinischen Versen erzählet hat.

Die **drei Ottonen** sind in der Deutschen Geschichte sehr berühmt, weil sie auch außer Deutschland, in Italien, Polen, Frankreich ꝛc. viele glückliche Kriege geführt und viele Klöster und Domkirchen gestiftet haben. In **Braunschweig** lebten sie nur in kurzen Zwischenzeiten des Friedens, und man weiß von ihnen hier keine bedeutende Stiftung mit Sicherheit zu nennen. Da wo unsere **Brüderkirche** jetzt steht, entstand zu ihrer Zeit ein **Barfüßer-Mönchskloster,** welches die Ottonen, wo nicht erbauet, doch wenigstens reichlich beschenkt zu haben scheinen. Alle **drei Kaiser** besaßen für ihr Zeitalter große Einsichten und standen in hoher Achtung. Alle drei waren zur Schwermuth geneigt. Bei **Otto** I. blieb er heilige Frömmigkeit. Bei **Otto** II. bewirkte er Anwandlungen schrecklicher Grausamkeit, wodurch er sich verhasst und unglücklich machte. Bei **Otto** III. ward diese Neigung wirklicher Tiefsinn. Hiezu wirkte seine Erziehung mit. Er war ein zartes talentvolles Kind als sein Vater starb; ward sofort Herzog, dann auch bald deutscher König und schon im eilften Jahre Kaiser. Er genoss einer trefflichen Erziehung und hatte die geschicktesten Lehrer. Nur seine Großmutter und Mutter verweichlichten ihn, flößten ihm Schwärmerei ein, und Schmeichler verdarben ihn. Er glänzte mit so herrlichen Kenntnissen, dass man ihn das **Wunder der Zeit** nannte. Allein seine Nerven waren zu schwach, die Spannung zu ertragen. Im zwanzigsten Jahre war er völlig tiefsinnig und lebenssatt. Es war ein Glück für ihn und für die Welt, dass er im 28sten Jahre starb. Aber er starb vermuthlich am Gifte, welches ihm eine Italienerinn, deren Mann er hinrichten ließ, beigebracht hatte.

Otto des I. letzte Lebensjahre nennt man das goldene Zeitalter der Deutschen, weil die (968.) bei Goslar entdeckten Gold- und Silberminen damals sehr fleißig bearbeitet wurden und so reiche Ausbeute gaben, dass viele Geräthschaften daraus gemacht und viel Geld daraus geschlagen ward, so dass die Künste dadurch gewannen und der Tauschhandel immer mehr in freien Geldumsatz überging. In der Nähe von Wolfenbüttel hat Otto III. das Jungfrauenkloster Städterburg gestiftet *).

Nach Otto des III. Tode verlor Braunschweig die Ehre ein Kaisersitz zu sein; denn dieser Kaiser starb ohne Kinder zu hinterlassen. Zum Glücke für Braunschweig hatte Otto des I. Bruder, Herzog Heinrich I. von Baiern, einen Sohn, dem Otto I. unter dem Namen Bruno I. Melverode und Hohewórt **), und der Kaiser Otto III. die Anwartschaft auf Braunschweig gegeben hatte. Dessen Sohn erbte jetzt (1002.) da Bruno I. schon (972.) gestorben war, die Braunschweigischen Besitzthümer.

Bruno II. pflegte sich hernach Markgraf von Brunswiek zu nennen, denn seine Bewerbungen um die Kaiserkrone wurden vereitelt; aber er stand in Deutschland in großem Ansehn und benützte das ruhigere Leben, dessen er nun genoss, zum großen Vor-

*) Die Geschichte der Ottonen kann man einzeln lesen, von Waltmann. (Göttingen, 1794.)

**) Der Wohnsitz dieser Melverober Linie der Brunonen hieß Hogeword, Hohewort oder Hohewordе, lag nahe vor dem ehemaligen Michaelisthore, an der Ocker, bei der Eisenbüttelschen Mühle, gegen Melverode über, wo noch eine Gegend diesen Namen führt.

theile für **Braunschweig**. Man kann ihn als einen hochverdienten Verbesserer desselben betrachten; denn durch ihn bekam es die Ausbreitung und Verschönerung, welche den Grund zur völlig städtischen Verfassung **Braunschweigs** gelegt hat. Er bekam die Burg **Dankwerode** als fürstlichen Wohnsitz, welche gleichsam zur **Kaiserlichen Residenz** in Deutschland geworden war; erbauete sich aber (wahrscheinlich als er sich noch Hoffnung auf die Kaiserwürde machte) in der **Altenwiek** einen **Burghof** und fing an, für seine Ritter und Hofleute die sogenannte **Herren-** und **Ritterstraße** zu bauen. Hernach scheint er mehr davon abgestanden zu sein. Er selbst verlor seinen Vater in früher Jugend; aber seine Mutter, **Hildeswinda**, ward die Gemahlinn des Herzogs **Heinrich in Franken**, welcher späterhin Kaiser ward. Dessen Gunst und Freundschaft machte unseren Herzog **Bruno** sehr berühmt, u. verlieh unserm **Braunschweig** großen Glanz.

Sein Sohn, **Herzog Ludolf**, welcher ihm (1006.) folgte, erbauete (1029.) die **Peter-Paulskirche**, (aus welcher hernach der **Dom** geworden) und (1030.) die **Magnuskirche**. Wie vereinzelt aber damals die verschiedenen Wohnsitze hier lagen, denkt man sich, wenn man lieset, dass in der **Magnuskirche** 18 Burghöfe eingepfarret wurden, von welchen **Brunswiek** einer war. Diesen Namen hat also damals vermuthlich nur noch die abgesonderte **Altewiek** geführt.

Auf dem jetzigen Kohlmarkte ward (1036.) die **Ulrichkirche** *) erbauet und mit großen Feierlichkeiten

*) Wie diese hernach mit der **Brüderkirche** vereinigt worden, wird zu seiner Zeit erzählt werden.

durch den Bischof von Hildesheim eingeweihet. Schon **Ludolfs** Sohn und Nachfolger **Egbert** I. begründete kurz vor seinem Tode das **Stift St. Cyriacus** *) für Weltgeistliche; und dessen Sohn, **Egbert** II. welcher ihm (1068.) folgte, vollendete diese Stiftung, beschenkte sie und ernannte Domherren dabei. Auch ließ er seinen väterlichen Wohnsitz, die **Hohewórt**, weit schöner aufbauen. Vielleicht reitzte dies die neidische Herrschsucht seines Feindes, des damaligen Kaisers, **Heinrich** des IV so sehr, dass er recht bald in den Besitz dieses Schlosses und aller zu **Braunschweig** gehörigen Güter zu gelangen wünschte. Da **Egbert** II. keine Kinder hatte, meinte er, sie müssten ihm doch anheim fallen. Um sie sogleich zu bekommen, bestach er einige von seinen Dienern, sich als von ihm beleidigte Abtrünnige in **Egberts** Dienste zu begeben. Als dieser sie mit vollem Vertrauen arglos annahm, überfielen sie ihn in der Nacht auf dem Schlosse **Hohewórt** und erschlugen ihn im Schlafe mit einer Axt (1090.) Der Kaiser ließ die Burg **Dankwerode** mit seinen Kriegern besetzen und hielt sein neues Besitzthum für völlig gesichert. Er rechnete aber nicht auf die edle Anhänglichkeit, welche die **Braunschweiger** für ihre um sie so hochverdiente Fürstenfamilie hegten. Sie suchten eine Veranlassung, **Egberts** II. Schwester, die einzige noch übrige Erbinn der **Bruno'schen** Güter, in ihr rechtmäßiges Eigenthum einzusetzen, und fanden bald dazu Gelegenheit. Ein Bader ward von einem

*) Das Stift Cyriacus lag auf dem sogenannten Mönchsberge, vor dem jetzigen Wilhelmsthore. Dessen Schicksale und endliche Zerstörung erzählt der Fortgang der Geschichte.

Kaiserlichen Soldaten gemisshandelt. In der nächsten Nacht warf er Feuer in die Feste Dankwerode. Sie gerieth in Brand. Die Kaiserliche Besatzung musste die Burgthore öffnen, um zu löschen. Da drangen die **Braunschweiger** schaarenweis hinein, vertrieben die Söldner des Kaisers, löschten und besetzten die Burg, und holten ihres theuren ermordeten **Egberts** Schwester, **Gertrud**, herbei. Unter lauten Jubeln setzten sie diese in ihr Eigenthum ein und beschützten sie auf ihrer Burg.

Diese Fürstinn **Gertrud** vermählte sich darauf (1090.) mit dem Grafen **Heinrich von Nordheim**, den man den **Fetten** nannte; und hiedurch wurden dessen Güter mit dem Eigenthume der **Brunonen** vereiniget. **Heinrich** ward **Herzog von Sachsen**, und seine Tochter und Erbinn **Richenza** oder **Rixa** ward mit dem **Grafen Luther, Lüder**, oder **Lothar** von **Süpplingenburg** vermählet. So kamen auch dessen Stammgüter an die Familie der **Brunonen.**

7. **Gertrud** vermählte sich nach **Herzog Heinrichs** frühem Tode (1102.) mit dem **Grafen von Rattelnburg**; ward aber bald (1107.) wieder Witwe, und beschloss, nach einem so seltsamen Wechsel glücklicher und trauriger Schicksale, ihr Leben in frommer Stille zu vollenden. Zu dem Ende gelobte sie, ein Kloster zu stiften. Als sie mit diesem Gedanken lebhaft beschäftiget war, glaubte sie einst im Traume den ehemaligen, als Märtyrer hingerichteten Bischof in Trier, welchen der Pabst unter dem Namen des heil. **Autor** seelig gesprochen hatte, vor sich zu sehen. Durch sein Gebet, behauptete er, sei ihr alles Glück

ihres Lebens zu Theil geworden; und wenn sie der heil. Maria, dem heil. Ägidius und ihm zu Ehren ein **Kloster in Braunschweig** stiften würde, so werde er noch ferner für die Familie der Fürstinn und für Braunschweig Segen von Gott erflehen. Sie ließ, seinem geäußerten Wunsche gemäß, seine Gebeine aus Trier holen. Die vorgespanneten Rinder zogen den Wagen mit dem Körper des Heiligen munter bis auf den Köpfberg bei Braunschweig. Hier standen sie still, und kein Treiber vermochte sie weiter zu bringen. Man nahm daraus ab, dass hier der Ort zur Stiftung des Klosters sei. Die Fürstinn ließ die Waldung, welche den Berg umgab, niederhauen, die Gegend mit Gräben umziehen und (1112.) den Bau beginnen. Sobald das Werk vollendet war, ließ sie (1115.) das Kloster einweihen, widmete es jenen drei heiligen Personen, beschenkte es reichlich und räumte es Benedictinermönchen ein. In neueren Zeiten hat man der beiden anderen Theilnehmer vergessen, und diese Stiftung schlechtweg "**Ägidienkloster**" genannt. Statt der vormaligen **Kapelle**, in welcher die Missethäter ihre letzte Andacht zu verrichten pflegten, ward auf der Höhe des Köpfberges die **Ägidienkirche** erbauet, und der Platz jener Kapelle ward eine sogenannte Freiheit. Die Gegend heißt jetzt "**Ottilientheil**" oder gemein "**Tilkendei.**"

Lothar ward **Herzog von Sachsen** und (1106.) **Kaiser in Deutschland**, setzte des edelen Kaisers, **Heinrichs I.** treffliche Anstalten fort, stiftete Frieden mit zwistigen Nachbarn, schaffte seinen Ländern Ruhe und wirkte zur Vermehrung ihres inneren Wohls. Auch auf **Braunschweig** erstreckte sich seine edle Thätig-

keit. Ist davon gleich wenig aufgezeichnet, so beweiset es unter andern doch die feierliche **Bestätigungsurkunde** des **Ägidienklosters** von 1134. Auch das Stift **Lutter** ist sein Werk, führt seinen Namen und hegt seine Gebeine. Er war ein kluger, gerechter, bescheidener, frommer und edler Fürst; hatte aber keinen Sohn, sondern nur Eine Tochter, **Gertrud**, die Erbinn aller Braunschweig- Nordheim- Süpplingenburgischen Länder. Um die Familie nicht aussterben und die Güter nicht zerstreuen zu lassen, vermählte er diese an einen jungen tapferen **Welfen**, der an seiner Seite kämpfte und dem Lande Ruhe verschaffte. Dies war Herzog **Heinrich von Sachsen**, den man den **Großmüthigen**, auch wohl den **Stolzen**, nannte. Er war ein Sohn von dem **Markgrafen Welf von Baiern** und von **Este** *).

Von diesem schön geimpften Stamme der Welfen sind alle vorhandenen Herzöge von Braunschweig entsprossen. Der Ursprung der **Welfen** verliert sich in der Dunkelheit des Alterthums. Sie hatten schon früher Güter in **Sachsen, Baiern, Schwaben** und **Italien**, welche durch diese Vermählung mit den **Süpplingenburgischen, Nordheim-**

*) Die Familie von Este hatte im zehnten Jahrhunderte, und vermuthlich schon früher, große Besitzungen in Deutschland und in Italien. Man führt den Stammbaum der Welfen ohne sichere Beweise bis auf Pharamond, einen König der Franken, (425 nach Chr. Geb.) zurück, und nennt die Vorfahren der Familie von Este bis auf Cajus Actius von Este, einen Römischen Ritter (390 nach Chr. Geb.)

schen und **Braunschweigischen** vereiniget wurden. Aber der Neid aller benachbarten Fürsten, welchen ihm seine reichen und schönen Länder zuzogen, und den er unglücklicher Weise durch eine stolzscheinende Gemüthsart noch stärker reizte, verbitterte unserem **Herzoge Heinrich** das Leben. Er hatte seines Schwiegervaters, des **Kaisers Lothar** Kaiserkrone in Verwahrung und wünschte sie zu behalten; wollte aber nicht um die Kaiserwürde bitten, sondern erwartete, dass man sie ihm antragen sollte. Als dennoch (1138.) **Conrad** III. Kaiser ward, erklärte er dessen Wahl für unrechtmäßig, und lieferte die sogenannten Reichskleinodien, die Krone, das Scepter und dergl. mit Unwillen aus. Dies beleidigte alle Wahlfürsten und am meisten den neuen Kaiser, welcher ihn in die **Acht** that. Dieser Reichsbann erklärte den Fürsten seiner Würden und Güter für verlustig. Der Kaiser verschenkte die beiden Herzogthümer unseres **Heinrich** an Andere. Diese gelangten aber, so lang er lebte, nicht zum Besitze derselben. **Heinrich** vertheidigte seine Rechte mit Muth und Nachdruck, so dass seine Feinde ihm Unterhandlungen anboten, während welcher sie ihn in der Blüthe seiner Jahre (1139.) vermuthlich durch Gift *), ihrer Rache aufopferten.

Doppelt traurig war sein Schicksal für seinen ein-

*) Er starb in Queblimburg so schleunig ohne Krankheit, unter so bedenklichen Umständen, dass seine Vergiftung wol außer Zweifel ist. Der Angabe nach, starb er am Schlagflusse. War dieser die Folge des Verdrusses und Kummers, den ihm seine Feinde machten, so wirkte der Verdruss bei ihm als Gift.

zigen Sohn, **Heinrich**, welchen er als ein neunjähriges Kind in dieſer miſslichen Lage hinterließ. Allein die über **Braunſchweig** und den **Stamm der Welfen** huldreich waltende Vorſehung wollte, daſs aus dieſem Kinde der berühmte **Heinrich der Löwe** erwuchs. Dieſen Namen gaben ihm ſchon ſeine Zeitgenoſſen; und er bezeichnet ſeine edle Tapferkeit ſehr genau. **Braunſchweig** ward durch ihn ein weltberühmter Name und als **ſein Wohnſitz** eine ſo **anſehnliche Stadt**, daſs wir mit ſeiner Lebensgeſchichte einen neuen Abſchnitt unſrer Geſchichterzählung anfangen und dabei ausführlicher ſein müſſen, als dies bisher nöthig war.

Zweiter Abschnitt.

Nachrichten aus der älteren Geschichte Braunschweigs.

Von der

Bildung der städtischen Verfassung Braunschweigs, bis auf die Zeiten der allertraurigsten Fehden und Kriege.

Vom

Herzoge Heinrich dem Löwen,

bis auf

den Herzog Heinrich den Jüngeren oder Mächtigen.

(Ungefähr vom Jahre 1146, bis zum Jahre 1517.)

8. Jetzt war die christliche Religion in unserm Deutschen Vaterlande eingeführt; die Staatsverfassung und Staatsverwaltung nannte sich christlich; allenthalben waren Kirchen und Stifte erbauet, und die Völker verehrten Gott andächtig mit sehr glänzenden Feierlichkeiten. Wer hätte nun nicht glückliche Zeiten erwarten sollen? Aber diese erfolgten noch lange nicht! Wir schreiten vielmehr in einen Zeitraum hinüber, wo grausame Kriege die christlichen Länder nicht viel minder verheer-

ten als dies vorher im Heidenthume geschah; wo Unsittlichkeit und Verbrechen das Wohl der Menschen störten; wo das Christenthum in Scheinheiligkeit und Schwärmerei ausartete, und wo Fürsten und Diener der Religion dasselbe öfters bei Erreichung ihrer herrschsüchtigen Absichten zum Vorwande missbrauchten.

Wie war dies möglich? Nicht die Religion, sondern Menschenverblendung und Muthwille war daran Schuld. Und wenn wir wahrnehmen, dass ungünstige Schicksale dabei mitwirkten, so müssen wir glauben, dass auch diese Unvollkommenheiten in den Plan des Weltregierers gehörten, den wir nicht durchschauen.

Der **Kaiser Karl der Große** hatte Deutschlands Einrichtung nur erst kaum begründet, als er starb. Die **Staatsverfassung** war noch ganz roh und einfach, und die **Staatsverwaltung** ruhete fast gänzlich auf des großen Mannes Schultern. Er hatte den **Heerbann** eingerichtet; hatte den **Adel**, das **Volk** und die **Geistlichkeit** in ein Verhältniss gesetzt; war aber persönlich der einzige Gewährsmann dieser Probeanstalten. Die von ihm angestelleten Oberen wären zum Theil nur in Ermangelung besserer erwählet. Gleichwol wurden die Herzogthümer, Grafschaften und dergl. nach seinem Tode erblich. Seinem Plane gemäß sollte die **Staatsklugheit aus der Religion hergeleitet** werden; aber die **Religionsverfassung** war bei ihrer ersten Einführung nicht glücklich begründet, sondern durch Gewaltsamkeit verdorben und sofort vom Kaiser selbst als Hülfsmittel zu politischen Absichten benützt worden. Die **Staatsgewalt** war vom Rechte der Bischöfe noch nicht gehörig geschieden, und die Religionsanstalten konnten in

ihrer unvollkommenen Verfassung nicht einmal als sittliches Heilsmittel zum Wohl der Menschen kräftig genug wirksam werden. **Karls Söhne** und **Enkel**, die sogenannten **Karolingischen Kaiser**, führten seine großen Plane nicht weiter aus; vielweniger verbesserten sie das Mangelhafte der ersten Anordnungen. Hatte er alles auf Religion begründet, und war diese Grundfeste selbst noch nicht völlig gesichert: so **sank auch Deutschland sogleich nach Karls Tode mit der Religionszerrüttung**; und man begreift, wie es zuging, dass sich die Religion zum Werkzeuge der List und der Ränkesucht gebrauchen lassen musste.

Wir haben erwähnt, dass schon vor unseres jungen **Herzogs Heinrich des Löwen** Zeit des **Kaisers Karl** Familie längst ausgestorben war. Man wählte, nach dem Abgange der **Karolinger**, aus anderen mächtigen Fürstenhäusern in Deutschland durch Mehrheit der Fürstenstimmen bei jeder Thronerledigung den neuen **Kaiser**. Diese Wahlen veranlassten unaufhörliche Streitigkeiten, Ränke, Fehden und Kriege. Die beiden mächtigsten Fürstenhäuser in Deutschland waren damals unsere **Welfen** und die **Hohenstaufen**, welche den Namen **Gibellinen** oder **Waiblinger** bekamen. Die Fürsten aus beiden Häusern bewarben sich gemeiniglich wetteifernd um die Kaiserkrone und waren daher Erbfeinde. Jedes hatte seinen Anhang, und jedes seine Gegner. Daher gab es öfters **Kaiser** und **Gegenkaiser** in Deutschland.

Jener **Kaiser Konrad** III. dessen Wahl **Heinrich des Löwen** Vater widersprochen hatte, war jetzt Kaiser; und man kann denken wie er und die Fürsten, welche ihn erwählt hatten, gegen die **Welfen** gesinnet

waren! Der Stamm der Welfen wäre jetzt gewiss vernichtet worden, da er nur in einem einzigen Sprösslinge kaum wieder empor wuchs, wenn nicht sehr glückliche Umstände diesen in seinem zarten Alter und seine eigenen Talente ihn hernach geschützet hätten. Dies fügte aber die gütige Vorsehung zur Erhaltung unseres **Fürstenhauses** und zum großen Glücke **Braunschweigs.**

Der Kaiser **Konrad** bediente sich der List, um die **Welfischen Besitzungen** zu theilen. Er vermittelte (1142.) die Vermählung der verwittweten **Mutter Heinrich des Löwen** mit dem Markgrafen **Heinrich Jasemergott,** welcher hernach Herzog von Östreich ward, und brachte sie dahin, in die Abtretung des **Herzogthums Baiern** an diesen **Heinrich** zu willigen; die Mutter aber musste den jungen **Heinrich** dazu vermögen, dies auch seiner Seits zu genehmigen. Sein Oheim, der edle und tapfere **Welf** VII. widersprach dieser Güterveräußerung und andern zu seines Neffen Nachtheile getroffenen Verträgen, als dessen Vormund, mit großem Nachdrucke, und vertheidigte **unseres Herzogs** Rechte mit Klugheit und Tapferkeit. Auch muss man **Heinrichs Mutter** und der **Richenza,** des **Kaisers Lothar** hinterlassener Wittwe, als Mitvormünderinnen, die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass sie beide in ihrer bedrängten Lage zu des jungen **Heinrich** Vortheil thaten, was sie mit ihrer großen Klugheit und mit dem ehrenvollen Ansehen, worin sie beide standen, für ihn zu thun vermochten. Aber seine Mutter starb schon 1143, und sein **edler Vormund** war nicht immer in seinen Kriegen gegen den **Kaiser** glücklich. Man erzählt ein

auffallendes Beispiel von seiner Rettung, dessen historische Wahrheit zwar nicht völlig verbürget ist, das ich aber doch anführen muss, weil es in mancher Hinsicht den Geist jener Zeiten schildert, und der Stoff eines allbekannten **Bürger'schen** Volksliedes geworden ist.

Der **Kaiser Konrad III.** hatte den braven **Welf VII. Herzog von Spoleto** in Italien, in der Festung **Weinsberg** in Schwaben, eingeschlossen. Er konnte das sogenannte Schloss **Weinsberg** nicht länger behaupten. Ergab er sich seinem Todtfeinde, so verlor er sein Leben. Er unterhandelte mit dem Kaiser und erhielt das Versprechen: "Mitten durch des Kaisers Heer abreisen zu dürfen." **Welfs** kluge Gemahlinn, **Mathilde**, ahnte Verrätherei in der scheinbaren Großmuth des Kaisers; da aber ihr Gemahl sich nicht warnen lassen wollte, sandte sie zum Kaiser und ließ nur für sich und alle Frauen aus Weinsberg mit so vielen ihrer Kostbarkeiten, als jegliche tragen konnte, um sicheres Geleite bitten. Sie erhielt hierauf sehr bündig des Kaisers eigenes Wort, und überzeugte nun ihren Gemahl, dass das ihm ertheilte Versprechen nur gegeben sei, um ihn in der Mitte des Kaiserlichen Heeres zu ermorden. Jetzt fügte er sich in ihren Plan. Mit Erstaunen sah der Kaiser am andern Morgen die Fürstinn, an der Spitze anderer Weinsbergischen Frauen, ihren Gatten auf ihren Schultern mitten durch das Kaiserliche Heer tragen und als ihr kostbarstes Kleinod retten, gern aber alles ihr übriges Eigenthum der Plünderung Preis geben. Der Kaiser wankte, ob er diese Erklärung seines Versprechens gelten lassen wollte? gelangte aber, in gerechter Rührung über den hohen Edelmuth, womit die Fürstinn ihre theure Last mit

Mühe und großer Anstrengung forttrug, bald zu dem schönen Entschlusse, sein Kaiserwort treulich zu halten. Ward auf diese Weise ein Fürst gerettet, dem wir, als dem Jugendbeschützer unseres großen **Heinrich**, so viel zu verdanken haben: so verdient diese edle Fürstinn **Mathilde** wohl, dass wir ihren Namen mit Achtung nennen und die hohe Uneigennützigkeit und reine Liebe zu ihrem Gatten in ihrer That desto mehr verehren, da sie selbst regierende Herzoginn von **Ferrara** in Italien war, und mit ihrem biederen aber rauhkriegerischen Gemahle in einer kinderlosen Ehe lebte.

9. **Heinrich der Löwe** sah unter der Leitung seines treuen Vormundes sehr früh ein, dass er selbst bald auftreten und seine Rechte mit eben so viel Klugheit als Tapferkeit behaupten müsse. Die gütige Vorsehung hatte ihm hiezu vortreffliche Körper- und Geistesgaben verliehen, und er bildete sich durch eine ganz kriegerische Erziehung glücklich und früh zu einem vollendeten Helden für sein Zeitalter. Seinen kaum mittelgroßen Körper zierte eine edle Bildung, ein männlich schöner Anstand und gediegene Kraft. Bescheidenheit, Gefälligkeit, Ernst und Muth sprachen aus seinem breiten vollen Gesichte und aus seinen festen Gebehrden, wie sie in seiner Seele wohnten. Sein großes schwarzes Auge verrieth Verstand und großen Ernst; sein ganzes Wesen offene edle Freimüthigkeit. Er war mäßig, fern von allen Ausschweifungen; aber fest in jedem edelen Entschlusse, ehrgeizig auf seine Rechte und aufgebracht beim Gefühle erlittenes Unrechts. Im Kriege Held, im Frieden Staats-

mann, Wirth, Landesvater, der Wüsteneien urbar machte, Städte bauen und verschönern ließ, und Handel, Gewerbe und Ackerbau mit Rath und That unterstützte.

So finden wir ihn schon als sechzehnjährigen Jüngling (1146.) *) auf dem großen Schauplatze seiner Herrscherpflichten thätig. Jetzt erklärte er, dass Verträge, welche man während seiner Unmündigkeit unter dem Widerspruche seines Vormundes mit seiner erschlichenen Einwilligung gemacht habe, keine Gültigkeit haben könnten. Er verlangte daher alle seine väterlichen Güter zurück; kämpfte, als Vorstellungen nichts fruchteten, unter seines Vormundes Beistande, tapfer und fast immer glücklich für seine Rechte, beschützte nicht nur **Braunschweig** im schrecklichsten Sturme der Zeiten, sondern legte den Grund zu der nachmaligen und jetzigen Größe unseres Fürstenhauses, und begründete das noch jetzt blühende Glück der Stadt **Braunschweig** in ganz eigentlicher Bedeutung. Denn **durch ihn ward Braunschweig erst eine eigentliche feste Stadt und ungewöhnlich schnell eine blühende Stadt.**

Im Anfange seiner Regierung hatte er mit der Wiedereroberung und Vertheidigung seiner Länder so viel zu schaffen, dass er auch seinem geliebten **Braunschweig** beinah bloß **Vertheidiger** sein konnte. Allein schon hiedurch leitete er seine großen Plane zu dessen künftigem Glücke am sichersten ein. Seine **Zeitverhältnisse** machten sein Leben mühselig, aber seine Re-

*) Er ward 1129 geboren, als sein Vater zur Vertheidigung seines Schwiegervaters, des Kaisers **Lothar**, in Schwaben mit dessen Feinden Krieg führte.

gierung weltberühmt. Bald war es die Erbfeindschaft der Deutschen Kaiser aus dem Hause der **Hohenstaufen**, bald der Neid benachbarter Fürsten über seine Macht, bald der Hass des Römischen **Pabstes**, was ihm Kummer bereitete.

Der **Kaiser Konrad** III. bestätigte ihm den Besitz des **Herzogthums Sachsen**, starb aber (1152.) und ein neuer **Gibelline, Kaiser Friedrich** I. mit dem Beinamen "der **Rothbart**", trat an dessen Platz. Dieser stammte eigentlich aus beiden Häusern ab, denn seine Mutter war aus dem Stamme der Welfen entsprossen. Er war Geschwisterkind von dem jungen **Heinrich dem Löwen.** Dieser hatte überdies Gelegenheit, sich die Gunst dieses Kaisers zu erwerben und benützte sie mit hohem Edelmuthe. Er begleitete den Kaiser zu seiner Krönung nach **Rom.** Denn diese war damals nothwendige Bedingung der Bestätigung einer Kaiserwahl. Bis sie geschehen war, hieß der gewählte **Kaiser** nur **Römischer König.** Der **Römische Pabst** suchte durch die Krönungsfeierlichkeit den Kaiser als seinen Diener darzustellen. Er verlangte daher unter andern auch, dass der Kaiser bei dem feierlichen Zuge zur Kirche dem Pabste Stallmeisters Dienste thun und ihm den Steigbügel halten musste. Der Kaiser **Friedrich** erklärte im Voraus: Er werde dies nicht thun! Der Pabst verweigerte ihm die Krönung. Er zog dennoch nach Rom, um die Krönung mit bewaffneter Macht zu erzwingen. Sein Missverständniss mit dem Pabste soll noch vor seinem Einzuge ausgeglichen sein. Er ward aber doch auf der Tiberbrücke von Römischen Soldaten und Bürgern mörderisch angefallen, und würde sicherlich ums Leben

gekommen sein, wenn nicht unser junger, muthiger **Herzog Heinrich** ihn so kräftig vertheidiget hätte, dass er der Gefahr glücklich entkam und seine Krönung erlangte. **Heinrich** war dabei schwer verwundet. Der Kaiser **Friedrich** half ihm seine Wunden verbinden, und versicherte tief gerührt, dass er ihm dies nie vergessen, sondern ihn lebenslang als seinen Retter ehren würde! Wir werden sehen, wie er sein Wort hielt?

Um dem jungen **Heinrich** mehr Schutz gegen seine Feinde zu verschaffen, willigte seine Mutter (schon 1142.) in die vom Kaiser **Konrad III.** veranstaltete Verlobung ihres Sohnes mit der Tochter des mächtigen **Herzoges von Zähringen, Clementine.** Diese Vermählung ward auch vollzogen, und sie gebar ihm in Lüneburg einen Sohn, der **Heinrich** genannt ward, aber schon in seiner Kindheit starb. Allein die Oberen der Kirche traten gegen diese Vermählung auf, erklärten die Ehe für unrechtmäßig und behaupteten, sie werde seinem Hause Fluch bringen, weil er mit **Clementinen** im verbotenen Grade verwandt wäre. Der Kaiser **Friedrich** versicherte eben dies öffentlich, und erklärte hiedurch **Heinrichs** Söhne für unfähig zur Erbfolge. Da **Heinrich** diese Heirath ohne persönliche Zuneigung geschlossen hatte, so war es unter diesen Umständen leicht, ihn zur Einwilligung in die Scheidung zu vermögen. Fünf bis sechs Jahre nachher wählte er aus freiem Triebe, unter völliger Einwilligung des Pabstes, die Tochter des **Königes Heinrich II.** von England, **Mathilde,** zu seiner Gemahlinn. Er lebte mit ihr sehr glücklich; denn beider Gemüther stimmten vollkommen mit einander. Beide waren gleich eifrige Verehrer der Religion und be-

zeigten dies gern durch fromme Stiftungen und Schenkungen.

Dennoch blieb **Heinrich** der Gegenstand des Hasses und der Verfolgungen mehrerer **Päbste.** Dies läßt sich leicht erklären. Er übte das von einem ihm gewogenen Pabste erlangte Recht, Bisthümer anzulegen und Bischöfe anzustellen, auch ferner unter einem folgenden feindseligen Pabste aus. Er unterstützte den **Kaiser Friedrich** in seiner Widerspänstigkeit gegen den einen **Pabst,** und widersprach der Wahl eines andern, der, durch den Kaiser unterstützt, dennoch auf den Päbstlichen Stuhl gelangte. Überdies widersetzte er sich immerfort den Anmaßungen der Bischöfe in seinem Lande. Er ward also für einen Feind des Pabstes und der Kirche gehalten, mochte er ein noch so edler Mann und ein noch so freigebiger Beförderer des Gottesdienstes sein!

Dies war damals die Stimmung der **Bischöfe** und **Päbste.** Der **Pabst** war der geistliche Oberherr der Christenheit in allen westlichen Ländern Europa's, und zugleich ein mächtiger weltlicher Fürst. Sobald ein König, ein Fürst oder der Kaiser selbst sich unterstand seinen Absichten entgegen zu handeln, that der Pabst ihn in den **Bann.** Er übte dies **Bannrecht** auf eben die Weise aus, wie der Kaiser die **Achterklärung.** Der Fürst ward dann von jedem Rechtgläubigen seiner Würden und Eigenthümer für verlustig gehalten. Der Pabst schenkte sie einem mächtigen ihm ergebenen Fürsten, und trug diesem die Vollstreckung des Bannbefehles auf. Dies angemaßte **Bannrecht** übten zu **Heinrichs** Zeiten sogar die **Erzbischöfe** und **Bischöfe** in Deutschland gegen

Städte und Fürsten aus; und ein Deutscher Fürst konnte beinahe nicht umhin, mit den Bischöfen und dem Pabste Zwistigkeiten zu bekommen. Denn der **Pabst** behauptete das Recht, alle **Bischöfe** und **Erzbischöfe** in allen christlichen Ländern zu erwählen oder doch zu bestätigen; und die vom Pabste abhängigen Bischöfe mischten sich in alle Angelegenheiten des Landes. Ein **Bischof** durfte nicht ehe in seinem Amte auftreten, als bis ihn der Pabst **eingekleidet** hatte. Hiezu gehörte ein **Bischofsmantel**, ein **Bischofsstab** und ein **goldener Ring.** Diesen dreifachen Schmuck musste er vom Pabste als Geschenk erhalten. Der Pabst pflegte nicht die Person des neuen Bischofes, sondern nur diesen Schmuck in Rom zu weihen. Dafür aber musste er dem Pabste große Geldsummen zahlen, und nicht selten die Einkünfte des Bisthumes auf mehrere Jahre an denselben abtreten. Dies gab zu Gelderpressungen, Bedrückungen und Betrügereien Anlass; und Eingriffe in die Rechte der Regenten waren dabei unvermeidlich.

Was Wunder, wenn sich der edle **Heinrich** solchen eingeschlichenen Unordnungen widersetzte! Der **Kaiser Friedrich** versprach ihm, bei Abstellung dieses Unwesens, seinen kräftigen Beistand, und unterstützte ihn auch dabei anfangs wirklich; und **Heinrich der Löwe** war dafür immer sein treuer Kriegesgehülfe.

10. **Heinrich** hatte zu seinem großen Schaden selbst keine **reinen Religionsbegriffe.** Und woher konnte er sie auch erlangen? Theilten sie doch die Religionslehrer seiner Zeit nicht mit! Die **damals herrschende Religion** war abergläubige sinnliche Andacht,

wobei keine reine Erkenntniss von Gott zum Grunde lag. **Religiosität** oder **Frömmigkeit** hieß damals blinder Eifer für Ausbreitung und Übung der Päbstlichen Religionsgebräuche und bitterer, tödtlicher Hass gegen alle Nichtchristen, ja sogar gegen solche Glaubensgenossen, welche es wagten, die vom Pabste angenommenen Lehren und Gebräuche aus den Belehrungen der Bibel und der Vernunft zu verbessern. Diese brandmarkte man mit dem Namen der **Ketzer**, und hielt es für ein Seligkeit verdienendes Werk, solche Ketzer bis auf den Tod zu verfolgen. Diese fehlerhafte Religionsstimmung vernichtete die Kraft des Christenthums, zur ächten Tugend zu wirken; sie erzeugte bei Bösewichten Heuchelei, bei Gutmüthigen Schwärmerei und bei Denkenden Freigeisterei. Die Römischen Päbste benützten jede Art dieser Christen zu ihrem Vortheile.

Eine der merkwürdigsten Wirkungen dieser Verstimmung des religiösen Zeitgeistes war damals die herrschende Neigung, **Kreuzzüge** zu machen. So nannte man **Heereszüge**, welche mit dem Feldzeichen eines Christuskreuzes in das ehemalige gelobte Land nach Jerusalem gingen, um dort zu beten, und besonders um den Mohamedanern das Grab Jesu und den heiligen Boden, worauf Jesus einst wandelte, zu entreißen. Man vergaß, dass die **Erde** allenthalben des Herrn ist, und dass die **Menschen** ihren Wohnplatz heiligen oder entweihen. Man meinte, **dort** andächtiger zu beten, und den Himmel zu verdienen wenn man viele Türken und Heiden erschlüge. Diesen unglücklichen Aberglauben büßten viele Tausende, welche aus Europa dorthin zogen, mit ihrem Leben. Denn

wenige **Kreuzfahrer** gelangten dorthin, und noch viel, viel wenigere kamen zurück! Dort blieb der schwärmerische Hauptzweck unerreicht, weil die Heiden und Mohamedaner die Christen immer wieder aus Asien vertrieben, wenn sie sich auch einmal auf einige Zeit festgesetzt hatten; und in Europa gerieth indeß alles in Verwirrung.

Diese Kreuzzüge haben zur Veränderung der Bildung Europa's mächtig gewirkt, vielen milden Stiftungen ihr Dasein gegeben, und insbesondere die Errichtung zweier allbekannten **Ritterorden**, der **Tempelherren** und der **Johanniter-** oder **Maltheser-Ritter**, veranlasset. Die edelsten und muthigsten Krieger traten in solche nähere Verbrüderungen zusammen, verbanden sich noch inniger, als Andere, zum tapferen Kampfe gegen die Feinde des Christenthums, zur Vertheidigung der Unschuldigen und Wehrlosen, zur Unterstützung der Armen, Beraubten und Gemißhandelten, und zur Pflege der Kranken.

Auch unser **Herzog Heinrich der Löwe** ließ sich, zum unwiderbringlichen Schaden seines Landes und zu seinem persönlichen Unglücke zu einem **Kreuzzuge** verleiten. Er bestellte Statthalter, Landvögte und Kriegsbefehlshaber in seinen verschiedenen Ländern. Seine Familienangelegenheiten übertrug er dem Herzoge **Egbert** von Wolfenbüttel. Den Erzbischof **Wichmann** von Magdeburg ernannte er zum ersten Rath und Gehülfen seiner **Gemahlinn Mathilde**, in Regierungsangelegenheiten. Dann zog er, in Begleitung vieler Großen aus seinen Ländern, (1171.) mit etwa 1200 seiner Krieger nach Asien. Zwar genoß er mit seinen trefflichen Rittern und einigen ausgezeichneten

Gelehrten, welche er in seinem Gefolge hatte, am Hofe des **Griechischen Kaisers in Constantinopel**, und bei dem Sultan **Aser Eddin in Salonichi**, großer Ehre; verrichtete alle Arten der Andacht im ehemaligen gelobten Lande, besuchte alle merkwürdigen Plätze des Landes, den Berg Tabor, das Thal Josaphat, die Städte Bethlehem, Nazareth, sah den Jordan u. dergl. kam auch im folgenden Jahre mit kostbaren Geschenken und Heiligthümern (die man **Reliquien** nennt) zurück. Aber der Zug kostete ganz ungeheuere Geldsummen; und unterweges erlebte er viel Unglück; z. B. das Schiff, worauf er die Donau hinabfuhr, scheiterte an einem Felsen, und kaum rettete sich **Heinrich** auf einem Brette. Öfters ward er von Räubern angefallen und entkam nur kaum den Verfolgungen der Saracenen. Viele seiner Leute verloren das Leben.

Bei seiner Rückkehr fand er sein ganzes Land in der größten Unordnung. Der Kaiser **Friedrich** der **Rothbart** hatte seine Abwesenheit als sein falschester Freund benützt. Schon vor seiner Abreise hatte unser Herzog dessen Falschheit sehr deutlich wahrgenommen. Denn als sein unbeerbter Oheim ihn unter der Bedingung, ihm eine bestimmte Summe Geldes zu zahlen, zum Erben einsetzte, **Heinrich** aber diese Summe nicht sogleich anschaffen konnte, bezahlte sie der **Kaiser** und vermochte Heinrichs Oheim, ihn zum Erben einzusetzen. Dies hatte unseren **Heinrich** sehr verdrossen. Er verschmerzte es aber um desto leichter, da ihm der Kaiser andere Beweise seiner Freundschaft zu geben bemühet war und ihm, als er aus dem gelobten Lande zurückkehrte, entgegenreisete, ihn mit warmen Freundschaftsbezeigungen empfing und ihm zu seiner Rückkehr Glück

wünschte, auch seine Hülfe im Kriege in Anspruch nahm. **Heinrich** versprach ihm diese, und war verbunden, sie ihm, als **Kaiser** zu leisten. Mit großem Erstaunen erfuhr er aber, eh er noch sein Land betrat, dass eben dieser falsche Freund in seiner Abwesenheit durch **Heinrichs** Staaten gereiset war und von den Befehlshabern aller Städte und Festungen das eidliche Versprechen genommen hatte, ihm diese Städte und Festungen zu übergeben, wenn **Heinrich**, wie er vermuthete, nicht lebendig wieder zurückkommen sollte.

Jetzt beschloss **Heinrich**, dem falschen Freunde keine Hülfe weiter zu leisten, als, soviel er verpflichtet war. Er begleitete ihn daher auf seinem Zuge nach Italien; erfuhr aber, dass seine Nachbarn seine Abwesenheit zu seinem Nachtheile benützten. Überdies hatte der **Pabst** den **Kaiser** in den Bann gethan; und der religiöse **Heinrich** hielt es für Unrecht, einen von der Kirche Verfluchten zu unterstützen. Denn er selbst legte die Waffen nieder, sobald er vom Pabste geächtet war. **Heinrich** stellte dem Kaiser die pflichtmäßigen Hülfsvölker, erklärte aber, dass Er in seine Länder zurückkehren werde. Der **Kaiser** fühlte, dass er des Beistandes des tapfern **Heinrich** nicht entbehren konnte; bat ihn dringend und endlich knieend, ihn nicht zu verlassen; vermochte aber nicht **Heinrichs** festen Entschluss zu erschüttern. **Heinrich** kehrte zurück und der **Kaiser** war von nun an sein erbitterter Gegner.

11. Der edle Fürst hatte wirklich mit seinem eigenen Lande jetzt genug zu schaffen. Der **Kaiser** hatte seine Freunde an sich gezogen, seine Vasallen oder Lehnsträ-

ger von ihm abwendig gemacht und deren eigenmächtige Schritte begünstiget. Sogar **Egbert** war zum Verräther geworden, so, daſs ihn **Heinrich** bestrafen lassen musste. Nur mit der gröſsten Strenge konnte er die Verräthereien dämpfen und die Ordnung wieder herstellen.

Dies war in dem **groſsen Umfange seiner Länder** kein geringes Werk. Denn er war **Herzog von Sachsen**; hatte die vereinigten **Nordheimischen, Süpplingenburgischen, Bruno'schen** Stammgüter ererbet; beerbte noch dazu die ausgestorbenen **Billungen**, welche Harburg, Grene und Hörter besaſsen; bekam aus der **Rattelnburgischen** Erbschaft Osterode, Eimbeck, Staufenberg, einen Theil von Grubenhagen und vom Eisfelde; erbte vom Grafen **Assel** das Amt Lichtenberg, das Amtsgericht Peine, die Stadt Hildesheim, Stade und Oldenburg; eroberte das Land der **Obotriten**, (das jetzige **Mecklenburg**); beherrschte die **Wendischen** Länder völlig von der Eider *) bis an die Peene **) nebst einem Theile von der Insel **Rügen** ***); vergröſserte **Lübeck** und erbauete die Festung **Schwerin**. Sein Gebiet erstreckte sich also vom Rheine bis zur Elbe, vom Harze bis zur Ostsee.

Immer aber **wohnte** er am liebsten in **Braunschweig**. Hiebei leitete ihn nicht bloſs Vorliebe für seinen Geburtsort, sondern richtige Beurtheilung der Lage **Braunschweigs**. Von hieraus konnte er alle

---

*) Die Eider fließt zwischen Holstein und Schleswig.

**) Die Peene oben in Pommern.

***) Rügen liegt über Pommern, in der Ostsee.

seine Länder am besten übersehen und regieren. Hier fand er den besten Sicherungsplatz gegen alle Angriffe. **Braunschweig** beschloss er daher, sich zu einem sicheren **Wohnsitze** gegen seine Feinde zu befestigen. Dies bewerkstelligte er von Zeit zu Zeit vollkommener, und erwarb sich die warme Liebe seiner Braunschweiger.

Braunschweig bestand, bis auf seine Zeit, noch aus lauter einzelnen Besitzungen. **Heinrich** wohnte auf der Feste **Dankwerode.** Um diese herum lagen einzeln, ohne Mauern, die Umgebungen der **Jacobs-Magnus-Ulrichs-** und **Peter-Paulskirche,** das **Stift Cyriacus,** das **Autor-** oder **Ägidienkloster.** Alle dazu gehörigen Bewohner hielten sich zu den **fünf Wyk-** oder **Weichbildern,** der **Alt-** und **Neustadt,** der **Altenwiek,** des **Hagens** und des **Sackes** *).

Heinrich der Löwe vollendete den vom **Kaiser Heinrich** I. angefangenen und von **Bruno** II. fortgesetzten Bau der **Neustadt,** so wie die Urbarmachung des **Hagens;** ließ die Ocker um die Stadt herumführen, den **Ritterborn,** nahe dabei für die **Tempel-**

*) Wiekbild nannte man damals eigentlich ein hölzernes oder steinernes Kreuz, oder ein Menschenbild mit ausgestreckter Hand, auch wol mit einem Schwert in der Hand, auf einem freien Platze in der Mitte eines Fleckens, wodurch eine offene Gemeine, ein Flecken mit bestimmten Gerechtsamen bezeichnet ward. Solche Weichbilder stehen noch auf offenen Plätzen mancher Städte Deutschlandes. Man nennt sie auch wol Rolande. Denn Roland hieß der Schwestersohn des Kaisers Karl des Großen, ein Mensch von ganz ungewöhnlicher Körpergröße, dessen Größe daher zum Sprichworte geworden ist.

herren-Ritter den **Tempelhof** *) und den **Gravenhof** erbauen, die **Katharinenkirche** (1172.) begründen, und erhob (in dems. J.) nach dem Wunsche seiner Gemahlinn, **Mathilde**, die **Peter-Paulskirche** zu einem **Domstifte**, welches er dem heiligen **Blasius** und dem **Täufer Johannes** widmete. Er ernannte dabei einen Probst, einen Senior nebst Capitularen oder Domherren, und begründete das Stift durch Schenkungen.

Die **fünf Weichbilder** vereinigte **Heinrich der Löwe** so, dass die **Altstadt**, die **Neustadt**, die **Altewiek**, der **Hagen** und der **Sack** zusammen eine **Stadt** bildeten, welche von nun an den gemeinschaftlichen Namen **Brunswiek**, **Brunswig** behielt, woraus in neueren Zeiten der Name **Braunschweig** geworden ist. Die **Altstadt**, die **Neustadt** und den **Hagen** ließ er mit einer **Mauer** umziehen und zu einer, für die damalige Kriegeskunst, haltbaren Festung machen. Der **Sack** bekam seine besonderen Thore, Gräben und Mauern. Die **Burg** war wieder besonders verwahret, und die darin liegende Feste **Dankwerode** ward für unüberwindlich gehalten. Die **Altewiek** und das **Ägidienkloster** blieben draußen und bildeten eine Art von **Vorstadt von Braunschweig**. Die **Altewiek** war auf Einer Seite von der Ocker umgeben; auf der andern schützten sie Moräste und Zäune. Das **Ägidienkloster** war ebenfalls für sich

*) Er begünstigte die Tempelherren sehr, und beschenkte sie reichlich, weil sie ihn auf seiner Wallfahrt nach dem Morgenlande begleitet und in Lebensgefahren treulich beschützet hatten.

verwahret. Denn es hatte auf dem Ägidienberge ein Blockhaus, und von dort zog sich ein Erlenbruch *) zwischen den Armen der **Ocker** bis nach **Eisenbüttel** hinab, so dass die schmalen Zugänge von wenigen Kriegern vertheidiget werden konnten. Vermuthlich hat auch er den **Johanneshof** und die **Johanneskapelle** für die **Johanniter-Ritter** erbauen lassen.

12. So war also **Braunschweig** nun eine **vollkommene** und **feste, bedeutende Stadt!** **Heinrich** beschenkte die Bürger mit städtischen Freiheiten und Vorrechten, weckte den Kunstfleiss, beförderte alle bürgerlichen Gewerbe, eröffnete ihnen Absatz für ihre Waaren im Auslande, und unterstützte die Ausfuhr, besonders nach Dänemark und England, und wirkte unermüdet, um **Braunschweig** zu einer **blühenden Handelsstadt** zu machen. Die Bewohner der Stadt heißen seitdem **Burger** oder **Bürger**, denn ein mit Thoren und Mauern umgebener Ort hieß eine **Burg**. Die Bewohner eines nur mit Pfählen und Zäunen umgebenen Fleckens oder Weichbildes oder einer Vorstadt, nannte man **Pfahlbürger**.

Warum gelangte **Braunschweig** nicht früher zu dieser **städtischen Verfassung?** Man kann antworten: Weil es nicht früher einen solchen Fürsten hatte! Allein dies war doch nicht der einzige Grund. Zu einer städtischen Einrichtung gehört nicht bloß Vergünstigung, sondern auch eigene Kraft. Um Stadtge-

*) Davon führt noch die hernach angebauete Gegend auf der Südseite der Stadt den Namen des Bruches.

schäfte zu betreiben, bedarf der Bürger weit mehrerer Hülfsmittel, als zur Führung eines kümmerlichen ländlichen Haushaltes und einer Landwirthschaft. Wer eine Kunst oder ein Handwerk betreiben will, muss ein **Anlagekapital** besitzen. Hat er dies nicht im Verhältnisse seines Geschäftes, so bleibt, bei Geschicklichkeit und Lust zur Arbeit, der Erfolg unmöglich. Wohnung und Sicherheit sind die **ersten** Bedürfnisse; **dann** Mittel zur Anschaffung der Stoffe und Geräthschaften; **dann** ein Vorrath, wovon der fleißige Arbeiter mit seiner Familie so lange leben kann, bis er seine fertigen Waaren wieder abgesetzt hat und den Gewinn benützen kann. Dies nöthige Anlagekapital hatte den **Braunschweigern** bisher noch gar sehr gefehlt, ob sie sich gleich der ersteren **Erfordernisse zu einer städtischen Verfassung** schon länger in ziemlichem Maße erfreueten. Der Gang der Zeiten kam jetzt ihrem Fleiße eben so glücklich zu Hülfe, als ihres Fürsten Vortheil, Weisheit und Liebe. Die **Kapitalien** und **Vorräthe** waren bisher nicht in den Händen der Bürger, sondern der Adlichen und Ritter gewesen. Diese aber legten sie nur selten und unmittelbar nie zu bürgerlichen Geschäften an. Dies litt der Geist der Zeiten nicht. Das Eigenthum des Bürgers und Gutsbesitzers war noch nicht einmal immer genugsam gesichert! Wie konnte er, wenn er auch ein Kapital an Arbeit legen wollte, sicheren Absatz durch Tausch und Verkauf zu finden hoffen? Es war unter den alten Deutschen Völkern gewöhnlich, dass eine jede Familie sich diejenigen Bedürfnisse, welche sie nicht wohl durch Tausch erhalten konnte, selbst bereitete oder aus der Ferne kommen ließ. **Leinen- und Woll-**

arbeit machten die Frauen zu Hause. Prinzessinnen fanden im **Spinnen** und **Nehen** ihre ehrenvollste häusliche Beschäftigung. **Eisen-** und **Holzarbeit** bereiteten die Männer für das Haus. **Gold** und **Silber münzten** die Mönche in den Klöstern. Wer etwas Schöneres verlangte, holte es für große Kosten von Fremden. Wie konnte hiebei ein für sich Arbeitender emporzukommen hoffen? Viele Arten von **Handwerken** wurden sogar freien Leuten für **schimpflich** geachtet, weil man sie bisher nur durch Sklaven zwangweise betreiben ließ. Erst nach dem Jahre 1100 erklärte der Kaiser **Heinrich** V. die Bewohner der Stadt **Speier**, welche Handwerke trieben, für freie wehrhafte Bürger; und dies Vorrecht erhielten manche andere Städte Deutschlandes viel später. Der **Stadt Braunschweig** gab erst der **Kaiser Otto** IV. (1228.) das **Stadtrecht**, in welchem der **Kaiser** diese Gerechtsame ertheilen musste; und darauf ward erst das **Innungswesen** in **Braunschweig** eingerichtet. Als sich aber allerlei Gewerbe zu **Zünften** und **Innungen** bildeten und die Bürger mehr **Vermögen** erwarben, als sie verzehren und wiederanlegen konnten: fühlten sie bald, dass die Sicherheit, welche die Oberen ihnen bisher verschafft hatten, ferner für ihre erweiterten Geschäfte und Güter nicht zureichte, und eben so wenig ihre Arbeiter bei dieser neuen Einrichtung in Schranken hielt. Sie verbanden sich daher immer genauer zur Sicherung ihrer Geschäfte und Waaren gegen den Frevel ihrer Mitgenossen und Arbeiter, gegen Angriffe der Räuber und bald auch gegen Bedrückungen habsüchtiger Oberen. Wo die Fürsten und Stadräthe die in solchen Zeitverhältnissen erforderlichen **Polizeianstal-**

ten zu machen versäumten, da fingen die Zünfte an, die Polizei zu üben. Ward hier der Zunftzwang ein wohlthätiger Nothbehelf, so war er immer im Erfolge gefährlich und zuletzt gewiss verderblich! Denn die Gewalt war in die unrechten Hände gerathen. Das Ansehen einer Stadtobrigkeit gerieth dabei eben so sehr in Gefahr, als das Wohl der Bürger. Hievon werden wir in der Geschichte **unsrer Stadt** traurige Beispiele antreffen.

13. Wie wir die **städtischen Nahrungs- und Gewerbeverhältnisse** in diesen Zeiten fortgebildet finden, so zeigt sich auch die **obrigkeitliche Gewalt**, das **Richteramt** und das **sittliche Leben der Städte** in unseren Gegenden, und besonders in **Braunschweig** jetzt in einer ganz veränderten Gestalt. Seit des hochverdienten Kaisers **Heinrich** des I. Zeit waren hierin gewaltige Fortschritte gemacht worden; mag **uns** gleich, was wir antreffen, gegen das jetzige gehalten, sehr mangelhaft scheinen!

Ehe **obrigkeitliche Verfassung** eingeführt war, blieb die **Sorge für persönliche Sicherheit** einem Jeden selbst überlassen. Sogar da, wo **schwache Obrigkeiten** herrschten, vermochten diese nicht, ihre Untergebenen zu schützen. Galt **ohne Obrigkeit Selbstrache, Selbstvertheidigung, Faustrecht:** so ward unter **schwacher** und nur **hin und wieder eingerichteter obrigkeitlichen Gewalt** das **Recht des Bluträchers** geltend gemacht, um das Leben der Menschen etwas mehr zu sichern. Der Bruder, der nächste Verwandte, der Erbe eines Ermordeten musste dessen Mörder verfolgen und durfte ihn erschlagen.

Für unvorsätzliche Mörder gab es **Zufluchtsörter** (Asyle), wo ihre That untersucht ward und sie Schutz fanden. Nach und nach wurden an immer mehreren Orten **Richter** angestellet; die **obrigkeitliche Gewalt** ward berichtiget; ihr **Schutz** mehr gesichert; die **Gesetze** wurden verbessert; die **Handhabung der Gesetze** ward vollkommener eingerichtet.

Wie aber dies alles in diesen Zeiten noch beschaffen war, schildern einige Beispiele am anschaulichsten. Nicht nur jedes noch so kleine **Land**, sondern jede in unseren Gegenden entstandene **Stadt** hatte **ihre eigenen Gesetze**; und diese waren zum Theil ganz seltsamer Art. Beinah allgemein galt der Grundsatz: Wo kein Kläger ist, da ist kein Richter! Ohne **Anklage** durfte sich kein Richter in Angelegenheiten mischen. Des erschlagenen Fremdlings Tod blieb ununtersucht. Der **Mord** ward beinah allenthalben mit Gelde bezahlt, wovon die Verwandten als Schadloshaltung einen Theil bekamen. In den meisten Städten zahlte der Mörder für den erschlagenen Sklaven eine Kleinigkeit, für den **Todtschlag** eines freien Mannes eine bestimmte größere Summe. Waren beide streitende Theile damit zufrieden, so ließ der Richter sie ihr Recht durch einen **Zweikampf** entscheiden. Man nannte diese gerichtlichen Zweikämpfe "**Ordalien** oder **Gottesgerichte**," weil man in dem Wahne stand, dass hier Gott selbst das Recht spreche und dem Unschuldigen Sieg verleihe. Der Adel und die Krieger eigneten sich diese Rechtsentscheidung vorzüglich an, und behielten daher den **Zweikampf** (das **Duell**,) sogar in unseren Tagen noch immer bei. So missbrauchte der Wahn die Religion zum Verbrechen! In

vielen Städten wurden die geschlagenen **Wunden** nach der Länge und Tiefe bezahlt. War die Wunde nicht eines Fingergliedes lang und eines Nagels tief: so durfte der Thäter nicht einmal eingezogen werden. Durch die Verschiedenheit der Gesetze und durch die Feindseligkeiten der Nachbarn ward Betrug und Flucht begünstiget. Wer es weiß, wie sehr wohlabgefaßte Gesetze öfters gemissbraucht werden, der kann leicht denken, wie es damals mit der Verwaltung so elender Gesetze aussehen musste.

Die beinah ununterbrochenen Kriege trieben die Menschen in enge Wohnsitze zusammen, um gemeinschaftlichen Schutz zu suchen. Da verschwand der altdeutsche Freiheitssinn! Die Noth hieß sie **tiefe Gräben** anlegen, **Städte** erbauen, **Mauern** errichten und sich **künstlichere Waffen** bereiten. Alle kluge und edle Fürsten beförderten diese Sicherung des Lebens und Wirkens ihrer Unterthanen. Daher **entstanden** (nach dem J. 1200.) in unsern Gegenden so unzählig **viele Städte und Burgen.** Allerdings vereinigte schon der natürliche Fortgang der Menschenbildung die vermehrten Menschen in näheren und bequemeren Wohnungen; und dies war heilsam. Dass aber die räuberischen Kriege die Menschen so **gewaltsam** in Stadtmauern einengten, und in dumpfige Wohnungen zwischen morastigen Gräben zusammendrängten, verkrüppelte die Menschenbildung.

In den Städten entstand ganz natürlich die **heilsame Theilung der Geschäfte,** welche vorher im einsamen Landleben nicht Statt fand. Denn Jeglicher trieb in der Stadt, was er am besten verstand, als sein Hauptgeschäft, oder gar ausschließlich als seine

Profession, als das **Gewerbe**, wozu er sich bekannte. Wer etwa auf dem Lande nur als Nebenwerk die **Weberei** betrieben hatte, ward ein **Weber von Profession**. Wer gute Holzarbeit machen konnte, ward Tischler, Zimmermann u. dergl. Diese **Theilung der Arbeit** brachte die Künste sehr bald zur höheren Vollkommenheit.

Allein die Arbeiter bedurften auch nun genauerer Aufsicht und Anordnung. Daher bildeten sich **Zünfte** und **Innungen**. Neue Städte pflegten ältere zum Muster zu nehmen; und ahmten sie deren gute Einrichtungen glücklich nach, so machten sie schnelle Fortschritte zur höhern Vollkommenheit. Die **Städte** pflegten sich gern an vorhandene **Burgen** der Adelichen anzuschließen, weil dies ihnen Nahrung und Schutz gewährte. Wurden aber die Städte größer und mächtiger, so ward ihnen der Burgherr verhasst und gefährlich. Sie litten in den Befehdungen der Ritter leicht, wurden wol gar von Raubrittern geplündert! Dann schlossen sie sich an den Landesherrn und traten unter dessen Schutz. Dadurch wurden sie abhängig, und mussten Abgaben entrichten; erhielten aber Sicherheit, Beistand, Hülfe. Die **mächtig werdenden Städte** zerstörten gern die Schlösser umher, zumal wenn Raubritter sie bewohnten; errichteten **Landwehren, Gräben, Schlagbäume, Wachthürme**, um sich vor heranziehenden Feinden zu verwahren und angegriffenen Freunden zu Hülfe zu kommen.

Dies Alles beförderte die Ausbildung der Künste und Handwerke, wenn die **Oberen der Stadt** ihre Bürger dabei mit Weisheit und Edelsinn leiteten. War aber jede Stadt damals gleichsam ein für sich

bestehender Staat, so stand auch deren Wohl und Wehe weit mehr, als jetzt, in den Händen des **Stadtrathes**; und die zusammengedrängte Menschenmenge großer Städte verfiel bei Vernachläßigung der obrigkeitlichen Anordnungen desto sicherer in tiefes Verderben.

Die durch **Mauern** und **Gräben** eingeengte Menge der Stadtbewohner lebte schmutziger und ungesunder, als die freien Landleute. Die engen vielbetretenen **Straßen** waren **ungepflastert**; die Häuser mit **Stroh und Rohr gedeckt**. **Schornsteine** fehlten entweder völlig, oder sie waren von Holz erbauet. Das Vieh verunreinigte die Wege; **Krankheiten** wurden leicht **pestartig**. Statt unserer Öfen hatte man elende **Feueressen** und **Kamine**, aber von Holz. Man fing immer allgemeiner an, die **Todten** gern recht **nah an den Kirchen**, oder gar **in den Kirchen zu beerdigen**, weil man die Stätte für heiliger hielt; und verpestete den Lebendigen die Luft durch Leichen. An **Krankenhäusern** und sogar an **Ärzten** fehlte es noch beinahe durchaus. Erst nach dem dreizehnten Jahrhunderte errichtete man bei uns **Krankenhäuser, Hospitäler** und **Beguinenhäuser**. Die **Badstuben** hatte man besonders im Morgenlande durch die Kreuzzüge mehr kennen gelernt. Sie waren bei der Unreinlichkeit der Städte großes Bedürfniss, und wurden sehr bald fleißig besucht. Wir treffen sie daher in diesen Zeiten schon sehr häufig an.

Die **Deutschen Fürsten begünstigten die Städte sehr**, um ihnen aufzuhelfen. Sie ließen sie **Bündnisse** zu ihrem größeren Schutze schließen, sich **bewaffnen** und **befestigen**; gaben ihnen **Zollfreiheit** und Erlaubniss, **Zölle anzulegen**; ertheilten auch dem

Städtrathe **Vorrechte**, durch welche er Gelegenheit bekam, die Macht eines **Obergerichts** zu erlangen. Die Fürsten rechneten auf den Dank und die desto wärmere Anhänglichkeit der Städte. Aber sie irrten sich in ihrer Erwartung, wie Altern irren, welche ihre Kinder in solchen Erwartungen verzärteln. Die Städte missbrauchten die zu großen Begünstigungen der Fürsten, wie verzogene Kinder die Zärtlichkeit ihrer Ältern. Bedurften die Fürsten hernach der Städte, so verkauften diese ihre Dienste nur für neue Geschenke und Aufopferungen. **Auf diese Weise fiel** von diesen Zeiten an **das Ansehn der Fürsten in demselben Maße, in welchem das Ansehn der Städte stieg.**

14. In solchen Zeitverhältnissen lebte **unser Heinrich der Löwe** in seinen nähern Umgebungen, und besonders in **Braunschweig** selbst. Auch ohne Fehlgriffe zu thun, würde er also gewiss Schwierigkeiten genug gefunden haben, seine Größe zu behaupten und mit Sicherheit sein Volk auf der Bahn der Vervollkommnung weiter zu führen. Unglücklicher Weise that er bedeutende Missgriffe. Bald versah er es in seinem Benehmen gegen seine Feinde, bald gegen seine Freunde; bald gegen den Pabst, die Bischöfe und die Religionsanstalten; bald gegen sein zärtlich geliebtes **Braunschweig** selbst.

Mit seinen weisesten und edelsten Anstrengungen zum Wohl seines Landes und zur Sicherung seiner Ruhe, konnte der edle **Heinrich** insbesondere die **Folgen seines Kreuzzuges** nicht wieder gut machen. In dem unglücklichen Jahre seiner Abwesenheit hatte sich die Feindschaft des Kaisers, der Hass der Bischöfe

und des Pabstes, die Erbitterung seiner neidischen Nachbarn, die genommenen Verabredungen seiner Lehnsträger und die Überzeugung aller dieser, bei dem **Kaiser** Beistand zu finden, dermaßen ausgebildet, daſs die nun entstandene Lage der Dinge ihm lebenslang eine Quelle des Kummers und des Unglücks blieb. Seine Feinde bereiteten ihm nach seiner Rückkehr (1172.) der **traurigen Schicksale** so viele, daſs der edle Fürst bei aller seiner Klugheit und Tapferkeit, dennoch endlich darunter erlag. Hier nur einige derselben, welche auf **Braunschweig** näheren Einfluſs hatten und den Geist jener Zeiten schildern.

Der von allen Seiten wider die Reichsgesetze gemiſshandelte **Fürst** durfte vom **Kaiser Friedrich** keine Begünstigung erwarten. Aber Gerechtigkeit hoffte er doch **wenigstens** von dem ihm persönlich so hoch verpflichteten Gegner, der jetzt sich wieder sehr günstig gegen ihn bezeigte. Er wandte sich daher an die Reichsgerichte und rief den Schutz des **Kaisers** auf. Allein er merkte sehr bald, daſs er seinem laurenden Feinde das Schwert gegen sich in die Hand gegeben hatte. Der **Kaiser** lud ihn nacheinander vor drei **Reichsgerichte**, denen sich **Heinrich** zu stellen nicht wagte, weil dabei durch die Zusammenberufung der Mehrzahl seiner Feinde Alles so eingeleitet war, daſs er verurtheilt werden musste. Als er sich zum dritten Male weigerte zu erscheinen, und ein anderes nicht einseitiges Gericht foderte, that ihn der Kaiser, als einen Widerspänstigen, in die **Reichsacht**, erklärte ihn nicht nur seiner Länder und seines Lebens für verlustig, sondern nahm ihm sofort seine **Herzogthümer Engern** und **Westfalen**, denn sie waren Reichslehne.

Seine Nachbarn benützten diesen Zeitpunkt ebenfalls. Jeder nahm in Besitz, was ihm am nächsten lag. Die **Acht** ward (1178.) vom **Kaiser** ausgesprochen; aber sie war nicht rechtskräftig, bis sie auch an dem Wohnorte des Geächteten ausgerufen war. Dem beugte der mächtige Herzog möglichst vor; und diese Ausrufung zögerte (bis 1180.) Der muthige Fürst benützte diese Zwischenzeit, kämpfte indess tapfer für seine Rechte, gewann vieles Geraubte wieder und zierte die **Domkirche in Braunschweig** mit vielen zum Theil noch vorhandenen Siegeszeichen. Verlor er dabei immer etwas am Eigenthume: an seinem Ruhme verlor er nichts!

Aber eine Demüthigung, welche er leiden musste, empört jedes unverstimmte Gemüth. Bei einem in **Halberstadt** durch des **Erzbischofes** Schuld entstandenen Kriege, war, ohne des **Herzogs** Befehl, durch ein Versehen seiner Krieger, **Halberstadt** in Brand gerathen. Aus Rache **that** der erbitterte **Bischof den Herzog in den Bann**, und trieb die Sache so weit, dass er sich in die Zeitumstände fügen und durch fußfällige Abbitte die Lossprechung vom Banne suchen musste.

Der religiöse **Heinrich** demüthigte sich vor dem Erzbischofe! Der **Kaiserlichen** Acht wollte er sich nicht unterwerfen, weil er sie für ungerecht hielt, und nur als einen weltlichen Fluch betrachtete. Er widersetzte sich der Achterklärung mit bewaffneter Hand, und that dies mit Nachdruck, weil viele seiner Vasallen ihm noch anhingen. Der feindselige **Kaiser** sprach daher über alle ihm noch Treugebliebenen die **Reichsacht** aus, nahm selbst einige seiner Erbbesitzthümer

weg, und der **Erzbischof von Köln belagerte die Stadt Braunschweig.** Der listige **Kaiser** bedrohete sogar die **Stadt**; machte aber zu gleicher Zeit dem **Herzoge** von Neuem Hoffnung, seine Sache günstig zu vermitteln, wenn er sich seinem Urtheile zutraulich unterwerfen wollte. **Heinrich** ging zum zweiten Mal in die Schlinge. Von allen Seiten angegriffen und verlassen, trieb ihn die Noth dazu. Überdies hoffte er, seinen Feind durch sein Benehmen zu gewinnen. Er wusste, dass des Kaisers Stolz sich ganz besonders dadurch gekränkt fühlte, dass derselbe den Herzog fußfällig um Beistand gebeten hatte, und von ihm doch verschmäht worden war. **Heinrich** erschien also (1182.) auf dem **Reichstage** zu **Erfurt**, und warf sich unbefohlen, (auf Befehl hätte er es nicht gethan!) dem **Kaiser** zu Füßen, um ihm Genugthuung zu geben. Als er ihn in dieser Stellung um seine Kaiserliche Begnadigung bat, sah man den Kaiser durch den Anblick überrascht und mächtig von dem Gedanken ergriffen, dass sein Lebensretter jetzt auf seine Dankbarkeit rechnete. Thränen entströhmten dem Auge des tief gerührten **Kaisers.** Eilends verließ er seinen Kaisersitz, hob den **Herzog Heinrich** auf und küssete ihn. Sobald er aber aufschauete, las er in den Blicken der Fürsten rings umher allgemeinen Unwillen über die besorgliche Begnadigung, durch welche sie ihren Raub zu verlieren fürchteten. Er dachte daran, dass er selbst alles, was er dem Herzoge genommen hatte, wiedergeben müsste, wenn er ihn begnadigte. Da besiegte sein Eigennutz schnell die edle Anwandlung der Dankbarkeit. Um seine und seiner Günstlinge Habsucht zu befriedigen, sprach er seinem Lebensretter mit

aller Härte und Tücke eines erbitterten Gegners das Urtheil: Er sollte **drei Jahre lang aus Deutschland verbannet** sein. Dann sollte er, nach seiner Rückkehr, seine Erbländer, **Braunschweig** und **Lüneburg**, aus des **Kaisers** Händen sicher und treu wieder bekommen. Aller übrigen Länder und Besitzthümer erklärte er ihn auf der Stelle verlustig. — Seine freien Erbländer konnte er ihm nicht absprechen, weil sie keine Reichslehne waren.

Heinrich musste sich dem harten und trüglichen Ausspruche unterwerfen, und den Erfolg dem künftigen Glücke seiner Waffen überlassen. Denn auf des **Kaisers** Wort durfte er wenig rechnen. Er ging sogleich nach dem Reichstage (1182.) mit seiner Gemahlinn, **Mathilde**, zu deren Vater, dem **Könige Heinrich II. von England**, welcher sich damals in der **Normandie** *) (im nördlichen Frankreich) aufhielt; fand eine sehr freundliche Aufnahme; ließ seine Gemahlinn bei ihrem Vater und machte selbst, auf Verlangen seines Beichtvaters, zur Abbüßung aller Sünden, wodurch er sich sein Unglück zugezogen haben konnte, eine **fromme Pilgerreise nach St. Jago (Jacob) von Compostell**, (in Spanien.) Als er zurückkam, ging er mit seinem Schwiegervater und seiner Gemahlinn nach **England** hinüber, und hatte die Freude, dass ihm **Mathilde** dort (1184.) seinen jüngsten Sohn, **Wilhelm**, gebar, welcher der **Stammvater des gesammten nachmaligen Hauses Braunschweig und Lüneburg geworden ist.**

*) Diese gehörte damals dem Könige von England.

In Hinweisung auf seine gemachte Büßungswallfahrt verschaffte ihm der listige **Pabst Lucius** vom **Kaiser** die Erlaubniss, schon am Ende desselben Jahres (1184.) in seine Länder zurückkehren zu dürfen. Hier aber fand er eine veränderte Welt. Sein Sturz hatte großes Elend über ganz Deutschland gebracht; denn aus der Mitte desselben war Er, der Mächtigwirkende, herausgerissen worden. Man sah, dass nur Er dem Verderben die Wage gehalten hatte. Denn jetzt hatten sich Alle der Habsucht und Grausamkeit überlassen. Der **Landfriede**, den der **Kaiser** aufrecht erhalten sollte, war durchaus gebrochen. Alles **sichere Geleit** hatte aufgehört. Die **Adlichen** waren Straßenräuber geworden. Die **Fürsten** herrschten willkührlich und grausam. Die **Geistlichen** waren fürstliche Gelderpresser; und der **Pabst** war bald das geheime, bald das offenbare Werkzeug dieser Gelderpressungen und anmaßlicher Herr der christlichen Welt. Der damalige **Pabst** behauptete dreist: "Die weltliche Herrschaft der Fürsten sei gegen die geistliche Macht des Pabstes wie Mondlicht gegen die Sonne."

Heinrich fühlte sehr wohl, dass er es nicht vermochte, sich gegen diese Übermacht der geistlichen Gewalt und gegen die mit derselben verbündete Macht der ihn umgebenden Fürsten aufzulehnen. Auch gab ihm der **Kaiser** die schmeichelhaftesten Versicherungen, wenn er sich ruhig verhalten und sein Schicksal ihm zu besorgen überlassen wollte. Er begnügte sich daher, **als Privatmann in Braunschweig zu leben**, und bewarb sich, auf eine für den **Kaiser** sehr schmeichelhafte Weise, um dessen Hülfe. Denn dieser wusste den Schein seines hohen Gönners anzunehmen. Nun

hatte der Kaiser seinen Zweck erreicht. Er, der sich vom **Pabste** hatte verleiten lassen, einen Eroberungs- und Rachezug nach Italien zu machen, und dann eine Kreuzwallfahrt in das Morgenland zu übernehmen, wollte sich gern **unsern Heinrich** für die Zeit seiner Abwesenheit unschädlich machen. Er lockte ihn daher (1188.) unter tröstlichen Versicherungen auf den **Reichstag nach Goslar**; ließ ihm aber hier keine andere Wahl, als **entweder** mit ihm den Kreuzzug zu machen; **oder** mit seinem ältesten Sohne **Heinrich**, noch drei Jahre lang aus Deutschland verbannet zu sein, und nach seiner Rückkehr seine Länder aus des Kaisers Händen wieder zu bekommen; **oder** auf der Stelle sich aller Ansprüche auf seine verlornen Länder zu begeben. **Heinrich musste** wählen. Er wählte das Zweite, und **ging** im Frühlinge (1189.) **mit seinem ältesten Sohne nach England.** Seine edle **Mathilde** blieb **in Braunschweig.** Der Gram über ihres Gemahls Unglück hatte ihre Gesundheit angegriffen. Der jetzt durch mancherlei Kummer bewirkte Tod ihres Vaters verzehrte sie vollend. **Heinrich** bekam bald die Nachricht von ihrer Vollendung, mit der Bemerkung: Dass seine Feinde, wider des Kaisers Versprechen, von allen Seiten nach seinen Ländern griffen. Da hielt er sich auch seines Versprechens entbunden. Er sandte seinen ältesten Sohn, **Heinrich**, nach Sachsen; traf selbst um Michaelis in **Stade** ein, und fand allenthalben gute Aufnahme bei seinen Unterthanen. Nur die **Bardowieker** verweigerten ihm den Einzug, und verhöhneten ihn sogar auf eine höchst schimpfliche Weise. Der tiefgekränkte Fürst glaubte sie Andern zum warnenden Beispiele strafen zu müssen, und that es mit einer

Grausamkeit, die sogar in seinem Zeitalter Abscheu erregte. Er zog mit einem bedeutenden Heere vor **Bardowiek**; ließ es, als es sich noch nicht ergeben wollte, mit Sturm nehmen und aufs Gräßlichste völlig zerstören; verbot mit großer Strenge den Wiederaufbau der Stadt, und griff nun seine erschrockenen Feinde mit solchem Glücke an, daſs er viele seiner Länder wieder eroberte.

15. Seinen Erbfeind, den **Kaiser Friedrich I.** ereilte indeſs das rächende Schicksal. Er hatte gehofft, unser **Heinrich** werde einen zweiten Kreuzzug mit ihm machen und auf demselben umkommen. Aber während **Heinrich** in England ausruhete, zog der **Kaiser** selbst (1189.) nach Asien, und ertrank dort (1190.) beim Übersetzen über einen Fluſs. Unglücklicher Weise vererbte er seinen Haſs gegen **unseren Herzog** auf seinen Sohn, den damaligen Römischen König und nachmaligen Kaiser **Heinrich VI.** Dieser fiel in die Braunschweigischen Länder ein, und **griff die Stadt Braunschweig selbst mit einer Heeresmacht an**; ward aber von **Herzog Heinrichs ältestem Sohne, Heinrich**, dem man den Beinamen des **Langen** gab, **mit Beihülfe der tapferen Braunschweigischen Bürger kräftig zurückgeschlagen.**

Der **Kaiser Heinrich** hatte einen Feldzug in Italien zu machen. Es war ihm viel daran gelegen, indeſs in Deutschland sicher zu sein. Er vollzog daher (1190.) in **Fulda einen Vergleich** mit unserem Herzoge, Kraft dessen dieser versprechen muſste, **die Mauern der Stadt Braunschweig** an vier Orten einzureißen und überdies **zwei seiner Söhne** als

Geisel, zum Unterpfande der Ruhe, bei dem Hoflager des Kaisers in der Gefangenschaft zu lassen; wogegen ihm mehrere seiner verlornen Länder wieder zugesichert wurden. Der **Herzog** musste in diese harten Bedingungen willigen, weil sich der **Kaiser** anders nicht für hinreichend gesichert hielt.

Die Mauern der Stadt ließ er nicht einreißen, weil seine Feinde sofort ihr Versprechen nicht hielten und er sich betrogen fand. Desto schmerzhafter war es für sein Vaterherz, dass er seinem Feinde seine Söhne anvertrauet hatte; und sein Schmerz hatte keine Grenzen, als der Kaiser, um seinen Forderungen Gewicht zu geben, ihm mit der Hinrichtung seiner Söhne drohete. Sein jüngster Sohn, **Lothar**, starb schon in Augsburg (1191.) Der älteste, **Heinrich**, begleitete den Kaiser, nebst 50 **Braunschweigischen Reitern**, nach Italien; focht tapfer an des Kaisers Seite, und bemühete sich, seines Vaters Schicksal zu verbessern. Als er aber diese Hoffnung vereitelt sah, und wirklich Ursach hatte, Lebensgefahr vom Kaiser zu befürchten, entfloh er aus der Kaiserlichen Gefangenschaft verkleidet, entkam mit Mühe den nachsetzenden Kaiserlichen, und langte glücklich in **Braunschweig** an.

Nun beschloss der ergrimmte **Kaiser, das Welfische Haus zu vertilgen** und machte alle Anstalten dazu. **Heinrich des Löwen** treulose Vasallen und habsüchtige Nachbarn machten gemeinschaftliche Sache mit dem Kaiser. Ihm und seinem tapferen Sohne misslangen die klügsten und muthigsten Rettungsanschläge, welche sie machten. Des Herzogs Schwager, **König Richard von England**, hatte das Unglück,

auf der Rückreise aus dem Morgenlande, bei **Wien** vom Herzoge **Leopold** gefangen und dem Kaiser ausgeliefert zu werden. Durch ihn dachte man unseren **Herzog** zu stürzen; denn man zweifelte nicht, er werde am Königlich Englischen Hause leicht zum Verräther werden, wenn er sich dadurch retten könnte. Aber **der edle Löwe** war zu keiner Verrätherei zu verleiten. Er wirkte redlich für seinen **Schwager Richard**, so dass dieser endlich für schweres Lösegeld die Freiheit erhielt.

Nur für den **Herzog** sah man nun gar keine Rettung! Alle seine Feinde traten wieder gegen ihn auf und brachen den **Fulda'schen Vergleich** völlig.

Da rettete ihn das Glück seines ältesten Sohnes, **Heinrich des Langen**, und bereitete ihm einen ruhigen Abend des Lebens. Diesen seinen tapferen Sohn hatte schon früher in glücklichen Zeiten des reichen und mächtigen **Pfalzgrafen Konrad** am **Rhein**, einzige Erbtochter, **Agnese**, lieb gewonnen; denn beider Ältern waren vertraute Freunde. Beide Väter wussten nicht um ihr einander gegebenes Versprechen; nur **Agnesens Mutter** wusste darum. Als der **König von Frankreich** um diese Prinzessinn warb, sie aber ihrer Mutter kindlich und fest erklärte, dass sie nie dem **Prinzen Heinrich von Braunschweig** untreu werden könne, veranstaltete die Mutter ihre Vermählung. Die beiden Väter erklärten dem Könige von Frankreich feierlich, dass dies wider ihren Willen geschehen sei, und wichen auf diese Weise der Rache des mächtigen Abgewiesenen aus.

Heinrichs Feinde wurden jetzt furchtsam, das nun von Neuem so mächtig gewordene Haus des **Her-**

zogs anzugreifen. Der **Pfalzgraf** vermochte persönlich viel über den **Kaiser**; und ihm gelang es, einen **Vergleich zwischen ihm** und **Heinrich dem Löwen** zu Stande zu bringen. Der Versammlungsort dazu ward bestimmt. Aber Herzog **Heinrich** hatte das Unglück, auf der Reise nach demselben mit dem Pferde zu stürzen, so dass die **Zusammenkunft** nun erst später zu **Dullethe** (im Schwarzburgischen,) in Gegenwart vieler Deutschen Fürsten Statt hatte. Hier kam es zu einer **völligen Aussöhnung**; allein die Rückgabe der verlornen Länder scheint nicht zu Stande gekommen zu sein. Der Prinz **Heinrich** begleitete darauf (1194.) den **Kaiser** nach Italien.

Herzog Heinrich der Löwe war jetzt der Unruhe müde. Auch verbot ihm sein zerschmettertes Bein, ferner große Dinge zu unternehmen. Er fasste den Entschluss, **sein Leben**, nach der Sitte jener Zeit, **in frommer, gelehrter Ruhe zu beschließen**, und widmete seine Zeit abwechselnd der Andacht und dem Studiren. Die Geschichte der Vorzeit war seine Lieblingsbeschäftigung *).

Als seine Feinde den **edlen Löwen** in seiner schönen Ruhe kaum eine Weile beobachtet hatten, versöhnten sie sich Einer nach dem Andern mit ihm; und endlich wollte man ihn noch zum **Kaiser** wählen. Er aber litt an den Folgen seines Falles sehr schmerzhaft, und duldete seine Leiden mit der festen Standhaftigkeit eines Christen. Seine sehr geschwächte Lebenskraft ward endlich durch einen neuen Unfall vollend zerrüt-

*) Vermuthlich entstand die "Stedernburgische Chronik" damals unter seiner Leitung.

tet. Der Blitz schlug in seiner Nähe in die neuen schönen Thürme seiner **Domkirche**. Sie brannten nieder, und der kranke Fürst litt dabei durch Beängstigung und Betrübniss. Dies beschleunigte seinen **Tod**. Er starb (1195.) in **Braunschweig** im 66sten Jahre; und liegt in der **Domkirche**, neben seiner Gemahlinn **Mathilde**, begraben.

Sein steinernes **Denkmal** in der Kirche ist merkwürdig *). Merkwürdiger aber ist der **metallene junge Löwe**, welcher noch jetzt auf dem **Domplatze** steht, und das **Wappen der Stadt Braunschweig** geworden ist. In ruhiger Stellung erwartet er seine Feinde mit offenem Rachen. Hiedurch wird die Nachricht höchst wahrscheinlich: **Heinrich** habe diesen Löwen als sprechendes Bild seines Namens und Charakters in einem solchen Zeitpunkte, wo er ringsum von seinen Feinden bedrohet worden, vor seiner Burg **Dankwerode** aufstellen lassen. Die Sage, er habe einen jungen lebendigen, ihm getreuen Löwen aus dem Morgenlande mitgebracht, der oft ihm zur Seite gekämpft habe, ist Dichtung. Wahrscheinlicher ist es, dass er diesen metallenen Löwen mitbrachte, und ihn (1172.)

---

*) Ich brauche dabei um so viel weniger zu verweilen, da unseres Hrn. Cantors Görges Beschreibung des St. Blasius-Dom ꝛc. in meiner Mitbürger Händen ist. Nur muss ich bemerken, dass Niemand in meinen Nachrichten absichtliche Widersprüche gegen die dort angeführten Nachrichten aufsuchen wolle: Dort brauchte nur eine getreue Abschrift der Inschriften, mit Beifügungen aus der Chronik, geliefert zu werden. Wer aber weiß, wie trüglich diese sind, darf sich nicht wundern, dass ich mich nicht daran binden konnte.

aufstellen ließ. Vielleicht erhielt er diese Bildsäule vom Griechischen Kaiser in Constantinopel als Geschenk, mit einer schmeichelhaften Hinweisung auf seinen schon damals allbekannten Ehrennamen. In Deutschland ward sie nicht gemacht, denn sie ist nicht in dem damaligen Deutschen, sogenannten Gothischen, sondern im neueren Griechischen Styl oder Geschmack gearbeitet und gegossen *).

16. Musste **Heinrich** nach der Weise seiner Zeit einen **Beinamen** haben, so passte wirklich keiner besser für ihn, als der, welchen man ihm gab. Hoheit, edler Stolz, Muth, Standhaftigkeit, Grimm gegen Widerspänstige und Beleidiger, Gnade gegen Gedemüthigte — lauter Eigenschaften, die man dem Löwen beilegt, waren ihm eigenthümlich. Er zürnte zwar nicht ohne Grund; aber sein Zorn war furchtbar, und ruhete nicht, bis nach geübter Rache! Mochte dieser Charakter ihn

---

*) Meine Leser müssen es sich nicht befremden lassen, wenn sie manche Nachrichten aus Herzog Heinrich des Löwen Leben hin und wieder anders erzählt finden. Ich habe mich bemühet, hier die richtigste Darstellung zu geben, welche ich, nach sorgfältiger Vergleichung der verschiedenen Angaben, auffinden konnte. Insbesondere wird niemand glauben, dass das beliebte Trauerspiel unseres Hrn. Dr. Klingemann: "Heinrich der Löwe," mit meiner Darstellung im Widerspruche stehe, wenn er erwäget, dass Hr. Dr. Klingemann als Dichter ausschmückend zu seiner Absicht den Stoff verarbeitete, ich aber die reinste Geschichte zu erzählen suchen musste. Wer manches noch ausführlicher lesen will, der findet es wol am bequemsten, doch nicht durchaus richtig, in Schirach's Biographie. 2. Thl. (Halle, 1771.)

zum größten Helden seiner Zeit machen: er machte ihn sicherlich zu einem unglücklichen Menschen und Fürsten! Er vereitelte ihm sogar alle Früchte seiner Heldenthaten! Zumal da bei seinem mächtigen und glücklichen Gegner, **Friedrich**, eben diese Eigenschaften, mit List und Eigennutz vereiniget, vorwalteten, und er die Schwäche hatte, sich diesem dennoch immer wieder anzuvertrauen.

Ohne die Erbitterung der von ihm zu hart Bestraften, ohne die Gleichgültigkeit seiner Vasallen, welche seine Rauheit beleidigte, ohne seine vermeintlich fromme und unweltkluge Schwäche, wäre er ein noch weit größerer, glücklicherer Fürst gewesen! Aber dazu fehlte es ihm an richtigen Religionsbegriffen, an Sanftmuth und Zurückhaltung.

Man hat den traurigen Verlust seiner großen Besitzthümer, den er nicht, wie dies sonst üblich ist, durch verlorene Schlachten, sondern durch Neid, Falschheit, Untreue, Betrug und Undank erlitt, unter dem sehr bekannten **Bilde eines von vielen Raubthieren zerrissenen weißen Rosses** dargestellet. Dies Bild passt auf sein Wappen sehr gut. Im Bezug auf seinen Namen und Charakter hätte man ihn treffender als einen auf grausamer Jagd von einer großen Schaar starker und listiger Hunde nach edlem harten Kampfe zerrissenen Löwen darstellen können. Doch, Er selbst ward ja am Körper durch seine Feinde nicht verletzt; nur seine Länder wurden zerrissen, und diese werden durch sein Wappen angedeutet.

Heinrich der Löwe weckte in seinem ganzen Lande, ganz besonders aber in seiner **Hofstadt Braunschweig den kriegerischen Geist**, der den Bürgern

unsrer **Stadt** ganz vorzüglich lange Zeit eigenthümlich geblieben ist. Unter seiner Leitung lernte die ihm stets treuergebene Stadt sich auch in seiner Abwesenheit selbst schützen; und sie befand sich dadurch schon damals und öfters im Fortgange der Zeiten, selbst dann, wenn rings umher alles in Verwirrung war, mehr gesichert.

Der fleißige Bürger und der handelnde Kaufmann, der Künstler und der Gelehrte verabscheuen, Einer wie der Andere, den Krieg; denn nur in Sicherheit und Ruhe gedeihen Geschäfte, Handel, Kunst und Wissenschaft. Darum lernten **Braunschweigs Bürger** sehr gern ihre **Wälle, Mauern, Thore und Umgebungen** immer vollkommener **sichern und befestigen; Lanzenknechte** auf gemeinschaftliche Kosten halten; die Bürger mit Spießen bewaffnen und **Spießbürger** als Schildwachen ausstellen, um den fleißigen Bürger und den mit Waaren reisenden Kaufmann zu schützen oder bei Zeiten vor Räubern zu warnen. Die **Braunschweiger** machten zu dem Ende nach und nach auch alle Umgebungen von der Stadt abhängig, und boten sie zur Sicherung der Stadt auf. Als andere Landleute daher in den folgenden Jahrhunderten in die Knechtschaft des Adels und der Fürsten versanken, wurden die Bewohner der **Dörfer um Braunschweig herum** für Vorstädter, für **Aus-** oder **Pfahlbürger** erklärt; und diese Dörfer wurden als **Pfahldörfer** oder **Flecken** betrachtet. Auf den Schall der Sturmglocke versammelten sich alle waffenfähigen Bürger; die Bewohner der Pfahldörfer eilten herbei, und Alles zog dem Raubgesindel, den Raubrittern und den herandringenden Kriegern muthig entgegen. Was man

fing, das musste schweres Lösegeld geben; oder es ward gehenkt. Diese Verfassung war freilich vielem Missbrauche ausgesetzt und dennoch oft unzureichend zur Sicherheit der **Stadt.** Aber sie war auch nur ein Nothbehelf für jene Zeiten und insbesondere für **Heinrichs Hofstadt in seiner Lage.** Wäre die kriegerische Anordnung, welche der große **Heinrich** in seiner **Hauptstadt** getroffen hatte, von seinen Nachfolgern von Zeit zu Zeit den Verhältnissen gemäß eingerichtet worden, so hätte sie nie für die **Fürsten** und auch sicherlich nie für **Braunschweig** verderblich werden können. Als Übergang zu einer noch vollkommneren Verfassung war sie vortrefflich. Dass die Oberen der Stadt hernach die Verhältnisse dazu missbrauchten, sich von ihrem Fürsten loszumachen, und nun ihre kriegerische Verfassung zur Errichtung eines seltsamen kleinen Freistaates benützen wollten: war Wirkung einer unglücklichen Verblendung des Stolzes und Eigennutzes, wodurch **Braunschweig** in Fortgange der Zeiten sehr unglücklich ward.

17. Eben so ging es den **Religionsverhältnissen** jener Zeiten. Wer ehrt nicht in dem edeln großen Fürsten das **warme herzliche Religionsgefühl?** Aber wer bedauert nicht, dass er sich durch seine **fehlerhaften Religionsbegriffe** so viele Übel zuzog? Er fühlte zuweilen das Irrige manches Aberglaubens, und konnte sich doch nicht davon losmachen. Dieser **Aberglaube** gehörte zur Eigenthümlichkeit seines Zeitalters. Alles geht in Gottes Weltregierung stuffenweise vorwärts. Der Weltregierer duldete jene **schwärmerische Frömmigkeit** in der Reihe der Dinge; denn sie lie-

ferte ein in ihrer Art wohlthätiges Gegengewicht gegen die rohen Sitten und Grausamkeiten jener Zeiten. Sie milderte offenbar auch **Heinrichs** Härte gar sehr.

Selbst jene wirklich **fehlerhafte Religion** war damals das einzige allgemeine Vereinigungsmittel, wodurch Alle sich verbanden, die sich außerdem in jeglicher Hinsicht trennten. Die Religion half tausend Unmenschlichkeiten verhüten und stiftete manches Werk der Menschenliebe. Das **Klosterleben**, das **Mönch- und Nonnenthum** war allerdings Verirrung des menschlichen Verstandes und missverstandene Frömmigkeit. Gleichwol hat die gütige Vorsehung auch dadurch manches Gute bewirket. Die **Mönche**, besonders in **Braunschweig** die **Benedictiner**, haben Wälder ausgerodet, Äcker urbar gemacht, Moräste in Wiesen und Gärten verwandelt, Kirchen erbauet, Reisende aufgenommen, Kranke verpfleget und geheilt, die Jugend unterrichtet und erzogen. Auch die **Nonnen** haben sich insbesondere durch **Krankenpflege** wie durch **Unterricht** und **Erziehung** der weiblichen Jugend große Verdienste erworben.

Die **Klöster** waren in jenen Zeiten die einzigen Zufluchtsörter der **Gelehrsamkeit** und der **schönen Künste**. Man trieb darin Sprachen, Geschichte, Messkunst, Naturkenntniss, Scheidekunst, Mahlerei, Bildhauerkunst und Arzneiwissenschaft. Die letztere betrieben von diesen Zeiten an die Mönche mit manchen von den Kreuzfahrern erlernten Arabischen Kenntnissen wirklich besser, als zuvor. Man hatte keine anderen **Bücher**, als durch Abschriften; und diese machten die Mönche. Dies alles war freilich sehr unvollkommen und fehlerhaft; aber es war doch das beste, was da-

mals unsre Väter hatten, und blieb ein Keim, aus welchem sich hernach in besseren Zeiten das Vollkommenere bildete.

Wundern wir uns, dass die **vornehmen Geistlichen**, und besonders die **Päbste in Rom**, in jenen Zeiten ihre Macht so sehr missbrauchten? so erklärt uns dies die Geschichte. In den drei ersten Jahrhunderten des Christenthums lebten die **Bischöfe in Rom** unter Heiden, und waren den Misshandlungen der heidnischen Kaiser ausgesetzt. Die meisten starben als Märtyrer. Als der **Kaiser Constantin der Große** (nach dem J. 300.) das Christenthum annahm und öffentlich einführte, bekamen die **Römischen Bischöfe** auf einmal zu viel Gewalt. Der **Kaiser** ließ sie alle Kirchenanordnungen selbst machen; besonders als er seinen Wohnsitz von **Rom** nach **Constantinopel** verlegte. Da gewöhnte sich die Christenheit daran, alle Befehle vom **Römischen Bischofe** oder **Pabste** zu bekommen; und die Päbste meinten nun bald, dies **müsse** so sein! Die weltlichen Fürsten versäumten ihre Pflichten. Darüber verloren sie ihr Ansehen. Nun griffen die Geistlichen zu weit und wurden Fürsten. In der großen Unordnung der weltlichen Regierung, welche in **Frankreich, Italien** und **Deutschland** Überhand nahm, ward die Verwirrung am größten. Der Anblick der Unvollkommenheiten in der Staatsverwaltung mochte manchen redlichen Geistlichen reitzen, alle seine Kraft aufzubieten, um dem Unheile zu steuern. Und hatte der Fürst des Landes weder Muth noch Geschick, Gutes zu wirken und Böses zu verhüten: so war es wol so schlimm nicht, wenn der Geistliche an seinen Platz trat. Allein in sein Wirken mischten sich dann gar

zu leicht Fehler. Und diese Staatsverwaltung musste schon deswegen schief wirken, weil sie die richtige Ordnung der Dinge umkehrte. Das Schwert und das Religionslehramt kann nicht in Einer Hand sein! Nur der Staat kann wahrhaft glücklich sein, in welchem jeder Stand in seinen Schranken bleibt, und alles im richtigen Gleichgewichte wirket. Diese natürliche Ordnung der **Standesverhältnisse** war zerstört. Wir dürfen uns also nicht wundern, wenn wir im Fortgange der Geschichte noch traurigere Ausartungen der **Religionsverhältnisse**, der **Fürstengewalt** und des **Ritterwesens** antreffen, und der **Bürger** und **Landbauer** untertreten wird.

18. Nach **Heinrich des Löwen** Tode ward **Deutschland** völlig ein Schauplatz des **Kampfes der Welfen** und **Gibellinen** und des **Pabstthumes mit der Regentengewalt.** Zwischen beiden trieb das **Ritterwesen** sein ernstes blutiges Spiel; und in dieser Lage entstand in **Deutschland** eine **vollständige Lehnsverfassung**, deren Oberhaupt der **Kaiser** war, der an dem **Pabste** entweder einen gefährlichen Gegner oder einen mächtigen Gehülfen hatte. Die übrigen Stände versanken mehr oder weniger in einen knechtischen Zustand.

In **Deutschland** wollte man hierin eine Vermittelung treffen, und so bildeten sich, insbesondere in den Gegenden zwischen dem Rheine, der Elbe und Oder, die **Landstände**, welche bald in der **Braunschweigischen Geschichte** sehr merkwürdig werden. Sie **entstanden** aus dem Zustande der Deutschen Völker nach **Karl des Großen** Zeiten. Vor ihm wa-

ren alle Deutschen **freie Männer** und **geborene Krieger**. Jeder wehrhafte Mann gehörte zum **Heerbanne**, und wer mit zu Felde zog, der hatte in den Versammlungen seine Stimme eben so gut als **Edelinge** und **Fürsten**, und war Herr in seinem Hause. Die Zurückbleibenden mussten dem ins Feld gezogenen Vertheidiger alles Erforderliche liefern. **Karl der Große** ordnete den **Heerbann vollkommener**. Alle Heerbannspflichtigen mussten sich jährlich dreimal dem Edelvoigte zur Musterung stellen. Die Zurückgebliebenen mussten diesem Korn und Geld zur Bestreitung der Kriegeskosten und zur Sammlung erforderlicher Vorräthe liefern. So entstanden **Heersteuern** (Contributionen.) Diese gaben alle nicht ins Feld Ziehende, ausgenommen **Geistliche** und **Edelleute**, die daher "**freie Leute**" hießen. Die Andern hießen "**Unfreie**," und diese waren zur Frohn verpflichtet.

Aus diesem Verhältnisse bildete sich das **Lehn- und Dienstwesen**. Die Fürsten wurden nach und nach **erbliche Herrscher**. Die **freien Gutsbesitzer** übergaben sich und ihre Güter in ihren Schutz; zahlten bei der Annahme, d. h. **lösten das Lehen**; entrichteten **Lehnspflichten**, und mussten es sich gefallen lassen, dass, wenn ihr männlicher Stamm ausstarb, die Güter dem Lehnsherrn zufielen. Die **Unfreien** waren abhängig von den Edeln und Geistlichen. Der **Adel** und die **Geistlichkeit** waren die **Stellvertreter** des ganzen Volksbestandes. Hieraus entstanden die **Landstände**; und darum bekamen nur diese beiden Stände Stellvertreter in den ständischen Versammlungen.

Als sich das **Lehnswesen** so gebildet hatte, verwandelte sich der **Heerbann** in eine **Aufforderung**

der **Unfreien zum Kriegesdienste** nach Gutbefinden der Herrschaft; bei den **Freien**, in Gemäßheit ihrer Lehnspflicht; bei den **Unfreien**, nach Willkühr. So entstand das **Zwangsöldner-** oder **Soldatenwesen.** Jetzt gab es keine Volksversammlungen mehr. Es entstanden **Landtage**, wo der Fürst dem Adel und der Geistlichkeit seine Wünsche vortrug. Diese **Landtage** legten alle Lasten den Unfreien auf, so, dass die Fürsten nun die **Unfreien** in Schutz nehmen mussten.

Als in Deutschland **Städte** entstanden und aufblüheten, entstand neben den **Geistlichen** und **Edeln**, der **dritte Stand**, — **der Bürger**, welche durch Gewerbe und Handel reich wurden und dadurch die Freiheit erlangten.

Jetzt ward der Krieg durch **Söldner** geführt, deren Löhnung den **Fürsten** große Kosten machte. Diese borgten von den **reichen Städten**; und mussten diesen dafür Vorrechte zugestehen. Dies minderte die Macht der Fürsten und mehrte die Macht der Städte. Diese Macht benützten die Städte, um die Rechte der **Landstände** zu bekommen; sie bekriegten den Raubadel, wenn er dem Fürsten ungehorsam war und die Rechte der Städte kränkte. Dafür gaben ihnen die Fürsten **landständische Rechte.** Auf diese Weise entstanden im funfzehnten Jahrhundert **freie Städte.** Aber auch zweierlei **Fürsten: suveräne** und **abhängige.** Der **suveräne Fürst** konnte, ohne die Prälaten, Ritter und Städteabgeordneten zusammenzurufen, Steuern fordern, Gesetze geben, Kriege, Vermählungen, Religionsangelegenheiten beschließen. Der **abhängige** musste zuvor deren Rath einholen. In den Ländern der abhängigen Fürsten versammelten die Land-

stände sich auch ohne, ja wider den Ruf des Fürsten. Da bildete sich ein **Städtischer Ausschuss, Bevollmächtigte, Auserwählte der bürgerlichen Gesellschaft, Volksvertreter,** welche sich anmaßten, sich über jene Fürstenangelegenheiten zu berathschlagen und zu entscheiden.

Nun mussten die Fürsten **Landes-Collegien, Kammern, Geheimerathsstuben** ꝛc. errichten, die unter ihrer Leitung standen und ihre Fürstenrechte gegen die Macht der Stände sicherten. Mächtige Fürsten beschützten den **Bauer** gegen die Willkühr des Adels und der Stifte; beschränkten die Macht der Städte, der Stifte und Ritter. Sie missbrauchten aber auch oft ihre Macht zum **Lehnszwange, zu Religionsbeeinträchtigungen** und zu **Stadtbedrükkungen.** So trenneten sich die **verschiedenen Stände der menschlichen Gesellschaft,** welche in inniger Vereinigung leben sollten! So entstand Elend, wo Glück blühen konnte!

Heinrich des Löwen ältester Sohn, Heinrich der Lange, bekam durch seine Gemahlinn die **Pfalz am Rhein,** und behauptete sein väterliches **Herzogthum Sachsen;** gerieth aber darüber in endlose Händel.

Der **zweite,** Namens **Otto,** bekam **Braunschweig** und **Aquitanien** (in Frankreich), und ward hernach unter dem Namen **Otto IV. Deutscher Kaiser;** regierte aber in so unglücklichen Zeiten, dass er, um seine Kaiserwürde zu behaupten, die Ruhe seines Lebens sammt einem bedeutenden Theile seiner Länder und Einkünfte aufopfern, und immerfort mit einem vom Papste beförderten Gegenkaiser und mit anderen

unwürdigen Gegnern kämpfen musste. Bald bekriegten ihn die Fürsten, bald verfolgte der Pabst ihn mit dem Bannstrahle, weil er es entschlossen wagte, sich den Anmaßungen der Bischöfe zu widersetzen. Für **Braunschweig** konnte er in seinem kummervollen Leben wenig thun; doch liebte er es sehr, und that zum Besten der **Stadt** was er vermochte, ertheilte den Bürgern das **Kaiserl. Stadtrecht**, gab der **Martinskirche** (1204.) das Recht, sich ihre Pfarrherren selbst zu erwählen, und beschenkte in seinem Testamente unsere **Domkirche** mit dem Gute Scheverlingenburg. Er starb durch Gram und Kummer aufgerieben (1218.) zu Harzburg. Mit Mühe erlangte er in seiner Todesstunde die Lossprechung vom Päbstlichen Banne; und ward in unserer Domkirche beerdiget.

Heinrich des Löwen dritter Sohn, Wilhelm, erhielt den Beinamen: "**der Dicke.**" Er bekam **Lauenburg** und lebte in häuslicher Ruhe; bekümmerte sich nicht um die Händel seiner Brüder; hinterließ einen einzigen Sohn, der auch **Otto** hieß und der **Gesammterbe der Braunschweigischen Länder** ward, als seine beiden Brüder ohne männliche Erben starben.

19. In einem der vielen Kriege, welche der **Kaiser Otto IV.** mit seinen Gegnern führte, ward (1199.) das **Ägidienkloster** vor **Braunschweig** von seinen Feinden eingenommen. Als diese darin grausam zu wüthen anfingen, erschien, wie man sagt, der **heilige Autor** auf der Mauer der Stadt **Braunschweig,** und drohete den Feinden mit einem großen blanken Schwerte. Sie zogen eiligst ab und sagten: Sie woll-

ten sich der Rache des erzürnten Heiligen nicht aussetzen. Vermuthlich aber hatten sie Nachricht bekommen, dass des Kaisers ältester Bruder, der tapfere **Heinrich der Lange**, mit einem Hülfsheere gegen sie heranrückte, und verbargen ihre Furcht hinter der Ehrfurcht vor dem Heiligen. Weil sich aber die **Braunschweiger** so treu und muthig vertheidiget hatten, belohnte sie der **Kaiser Otto** mit der **Zollfreiheit durch das ganze Deutsche Reich**, welche für ihren Handel sehr bedeutend war. Auch ließ er das **Ägidienkloster** nebst der **Altenwiek**, welche noch mit einem Zaune, mit Gräben und Sümpfen umgeben waren, mit in die **Stadtmauer** einschließen.

Aus Dankbarkeit gegen den heil. **Autor** erklärten ihn die **Braunschweiger** für ihren **Schutzheiligen**, und feierten seitdem ihm zu Ehren jährlich ein **Fest**, wobei der erste Bürgermeister jedes Weichbildes seiner Kirche ein sehr großes Wachslicht opferte. Auch die **Neustadt** erfuhr die Wirkung der Freude über die wiederhergestellte Ruhe. Die ganze Stadt opferte Gelder zur Fortsetzung des angefangenen Baues unseres schönen **Andreasthurmes**. Man verbauete die vorhandenen Gelder (von etwa 1200 an,) und ließ nach, als das Geld erschöpfet war. So setzte man hernach (1340.) und dann wieder (1518.) den Bau fort, bis er (1544.) vollendet ward, so dass, die Zwischenräume ungerechnet, wirklich über 140 Jahre lang daran gearbeitet ist.

Des jungen **Herzoges Otto** Vater, Herzog **Wilhelm von Lauenburg**, starb so früh, dass er schon im neunten Jahre unter der Vormundschaft seines **Oheims** und der **Stände**, in **Lauenburg**, und im

vierzehnten Jahre, nach des Kaisers **Otto** IV. Tode, in **Braunschweig** die Regierung antreten musste. Man gab ihm daher den Beinamen: "**das Kind.**" Er behielt diesen Namen; denn er blieb klein von Person; aber er war muthig, klug und gut; vertheidigte seine Rechte und Güter schon als Jüngling mit männlicher Klugheit und Tapferkeit gegen den **Kaiser Friedrich** II. der sie ihm streitig machte, und verwaltete hernach auch seine Länder sehr glücklich. Erst nachdem er mehr als volle 18 Jahre alt war, erklärte ihn sein Oheim für völlig mündig. Er heißt in der Reihe der Herzöge: **Otto** I.

Ihn unterstützte die Liebe seiner treuen **Braunschweiger** so kräftig, dass es ihm immer noch gelang, sich gegen die Zumuthungen des Kaisers zu behaupten. Dieser verlangte, er sollte seine freien väterlichen Länder dem Kaiser zu Lehen geben. Als er einst (1228.) mit seinen Kriegern in Sachsen stand, schickte dieser ein Heer in des **Herzogs Otto** Länder und nahm auch **Braunschweig** in Besitz. **Herzog Otto** kam unbemerkt bis in den Wald hinter **Riddagshausen**, ließ seinen Bürgern heimlich seine Ankunft melden, drang, nach genommener Verabredung, ins Fallerslebische Thor, und **schlug gemeinschaftlich mit den Bürgern, die Kaiserlichen zur Stadt hinaus.** Die Bürger huldigten ihm hierauf von Neuem unter lautem Jubel.

Der kluge **Otto** sah indessen wohl, dass der Kaiser sein Land von Zeit zu Zeit bekriegen und verheeren würde, wenn er sich ferner dessen Zumuthungen widersetzte, da schon alle Fürsten umher bei dem Kaiser zu Lehen gingen. Er entschloss sich also unter Bedin-

gungen auch dazu, und **gab** (1235.) mit völliger Zustimmung der Stände und Mannen, **seine** bisher unabhängigen **Erblande dem Deutschen Reiche zu Lehen**; doch so, dass nach dem Abgange des männlichen Stammes, auch die **Töchter erbfähig** sein sollten. **Otto** erlangte dabei noch einige Vortheile, z. B. den **Goslarischen Bergwerkszehnten**; und seine Länder genossen von nun an, unter dem Reichslehntitel: "**Herzogthum Braunschweig**" des freilich immer trüglichen Schutzes der herrschsüchtigen Deutschen Kaiser.

Seit dieser Zeit haben die **Welfischen Fürsten** ihre Ansprüche auf die Kaiserwürde aufgegeben; und ihr Stamm blühet, so Gott will! für ihre Erbländer bis an das Ende der Tage. Aber das stolze **Haus der Gibellinen**, welches die **Welfen** vernichten wollte, ist schon mit seinem letzten Sprossen **Konradin**, dem Sohne des Kaisers **Konrad** des IV. der (1268.) in Neapel unter dem Henkersbeile starb, als er das väterliche Reich wiedererobern wollte, ausgestorben.

Die **Stadt Braunschweig** hat noch jetzt ein schönes Andenken vom Herzoge **Otto** dem I. Auf dem Rennelsberge, vor dem Petersthore, wo schon **Herzog Egbert** eine **Clause** für zwei oder drei weiß gekleidete Nonnen gestiftet hatte, erbauete (1229.) ein Ritter, Namens **Balduin von Campen**, ein **Kloster zum heiligen Kreuze**. Diese Stiftung bestätigte und beschenkte der **Herzog Otto** (1230.), besetzte das Kloster mit **Cistercienser-Nonnen**, und widmete es dem heil. **Bernhard**. Daher heißt es auch zuweilen "**Bernhardinerkloster**," jetzt aber schlechthin "das **Kreuzkloster**."

Herzog Otto I. hinterließ (1252.) vier Söhne und fünf Töchter. Sein ältester Sohn und Nachfolger **Albert** oder **Albrecht**, führt in der **Braunschweigischen Geschichte** den Namen "**des Großen**," weil er der Stammvater des **älteren Hauses Braunschweig** ward. Er bekam diesen Namen anfangs wegen seiner ungewöhnlichen Körpergröße; verdiente ihn aber auch, weil er sich in dem Zeitraume seiner Regierung (von 1252 bis 1279.) durch sein kraftvolles Wirken hohe Verdienste um seine Länder erwarb, durch große Kriegesthaten in Deutschland, und sogar durch sein Ansehn als Reichsfürst sehr berühmt war. Um seinen Einfluss auf sein Zeitalter, und insbesondere auf die **Stadt Braunschweig**, richtig zu beurtheilen, müssen wir wissen, **wie es in und um Braunschweig in jenen Zeiten aussah?**

20. In **Braunschweig mehrte sich der Kunstfleiß** zusehens; und der **Handel blühete schnell empor.** Dies ist leicht zu erklären. Die Bürger waren jetzt wohlhabend genug, um ein Kapital an ein Geschäft zu legen. **Ruhe, Sicherheit** und **Unterstützung der Regierung**, ermunterten den **Kunstfleiß**, und die **Lage der Stadt** begünstigte, besonders in jenen Zeiten, den **Handel.** Die Fürsten selbst verschafften der Stadt **Absatz für ihre Waaren im Auslande.** Der **Erfindungsgeist** war durch die Kunde des Morgenlandes und der südwestlichen Gegenden Europas, welche man den, in andrer Hinsicht verderblichen, **Kreuzzügen** zu verdanken hatte, geweckt worden. Vorher war es in unseren Gegenden nicht Sitte, weit zu reisen und die Welt kennen zu lernen. Jetzt aber

durchreiseten die Deutschen Italien und Frankreich, Polen, Ungarn, Griechenland und Arabien, und erhielten von den Sitten, Kenntnissen und Moden jener länder und Völker Begriffe. Die **Fürsten** und **Edelleute**, welche im Besitze der Schätze und Einkünfte waren, verwendeten gern ihr gesammeltes Geld und ihre mitgebrachte Beute auf Anschaffung neuer Kunstwaaren, auf prunkenden Hausrath und glänzende Waffen. Der **Künstler** legte sein Geld gern wieder an seine Arbeit; denn er hatte Absatz. Der **Kaufmann** trat zwischen dem **Arbeiter** und **Käufer** in die Mitte, erleichterte jenem den Verkauf und diesem den Ankauf; nahm aber dafür seinen Gewinn. Den Überfluss führte der Kaufmann in das Ausland, wo man dessen bedurfte. Neue Abend- und Morgenländische Moden beschäftigten den **Künstler** und **Kaufmann** immer von Neuem. Denn Bequemlichkeit, Verwöhnung, Verweichlichung und Stolz erzeugten immer neue Bedürfnisse. Man hatte neue Speisen und Getränke, fremden Hausrath und ausländische Kleidung, fremden Putz und fremde Üppigkeit kennen gelernt: und verlangte von **einheimischen Künstlern**, was man im Auslande kennen gelernt hatte. Die Künstler machten die Kunstsachen nach; lieferten sie vielleicht eben so gut; bald gar besser, und auf jeden Fall wohlfeiler, als man sie aus der Ferne bekam. Das Fremde ward entbehrlich, wenn nicht Vorurtheil und Prunkliebe das Ausländische vorzog.

Der Fleißige und Geschickte fand reichen Lohn für seine Arbeit, und konnte seinen Gewinn beinah ohne Abzug wieder an seine Arbeit legen; denn der **Abgaben vom Handel und Gewerbe** waren wenig. Die **Fürsten** begünstigten die Geschäfte ohne schwere Aufla-

gen, um sie in Gang zu bringen. Auch hatten die **Fürsten** selbst damals noch weit weniger **Bedürfnisse.** Die **Krieger** bekamen zuerst gar keinen, und hernach sehr geringen **Sold**, und die Inwohner des Landes keine baare **Unterstützung.** Wenige **Staatsdiener** bekamen Gehalt. **Erziehungsanstalten** hielten nur die Klöster. **Waisen-** und **Krankenhäuser** bauete noch kein Fürst; und der **Hofstaat** war sehr einfach. Der **Zoll-** und **Geleitszwang** war die einzige Abgabe, welche auf dem **Handel** haftete; und die **Bürgerabgaben** waren geringe. Nirgend waren **fremde Waaren verboten;** und diese Freiheit selbst reizte eben so sehr zur Thätigkeit, als der größere Vortheil, den sie gewährte. Die **Räubereien der Landadelichen** waren die größte Plage des **Handels.** Gegen diese suchten gute Fürsten ihn zu schützen, und die eigenen Vorkehrungen der **Handelsstädte** kamen ihnen dabei zu Hülfe. Wo **Krieg** geführt ward, da gaben gemeiniglich beide Theile dem **Handel Sicherheit und Freiheit;** weil ihn beide Parteien für gleich unentbehrlich hielten. Auch duldete man **reisende Kaufleute** und **Waarenversender** (Speditöre) gemeiniglich in fremden Ländern. Der geringe Werth des **rohen Silbers und Goldes** erleichterte den Verlag der darin arbeitenden **Künstler** und den Vortheil des Verkaufes ihrer Waaren.

Dies alles kam in jenen Zeiten besonders **unserem Braunschweig** zu Gute, und ward die reichlich strömende Quelle des **schnell vermehrten Wohlstandes unsrer Stadt.** Die **Tuchmacher** und **Gewandschneider** waren die ersten, welche in **Braunschweig** das **Innungsrecht** erlangten und benützten.

Diesen folgten die **Schuhmacher**, die **Brauer**, die **Beckenschläger** und andere. Die **Weber** siedelten sich besonders in der **Neustadt** an, und gewannen den von ihren **Röhnen** oder **Rahmen** benannten **Röhnstoben**, mit seinen nun nach und nach verkauften großen Gildegärten, zur Aufstellung und Bereitung ihrer Waaren. Die **Beckenwerper** bewohnten eine eigene Straße in derselben, welche deren Namen behalten hat, obgleich die Innung aufgelöset ward, seitdem ihre geschlagenen Becken durch die **Zinngießerei**, die **Silber- Kupfer-** und **Messingarbeit** vertrieben wurden. Die **Schuhmachergilde** legte ihre Lederbereitung auf dem **Gerbehofe**, im **Geiershagen**, an.

Die Innungen wählten sich **Obermeister** und **Altmänner**; hielten **Siegel**; schafften sich **Laden** zur Verwahrung ihrer gemeinschaftlichen Gelder, Schriften und Geräthschaften, und veranstalteten **Gildezusammenkünfte**. Auch fingen sie an, eine besondere **Zunftsprache** unter sich einzuführen, deren Entstehen in den Kunstausdrücken des Geschäftes seinen Grund hatte; denn daran kannten sich die Zunftgenossen am sichersten. Jede **Innung** hatte ihre besonderen Gesetze.

Auf diese Weise bildete sehr bald jede blühende Zunft eine **abgesonderte Gesellschaft**, deren Mitglieder in allen Theilen der Stadt lebten. Dies führte zu **blutigen Händeln** zwischen den verschiedenen Gilden. Es veranlasste öffentliche **Bürgerunruhen** gegen die **Magistrate der vereinzelten Weichbilder**, welche nicht im Einverständnisse lebten. Die **Fürsten** sollten den Streit schlichten und die Aufrührer bestrafen. Sie besaßen aber hiezu manchmal nicht Macht genug; wurden nicht selten durch die List der Einen

und durch das Misstrauen der anderen Partei behindert; oft genug wurden sie durch falsche Berichte hintergangen, oder sie hatten mit auswärtigen Kriegen und Familienzwistigkeiten zu thun. Die Geschichte der **Stadt** wird uns davon traurige Beispiele erzählen.

21. Die **Handelsangelegenheiten** wurden in **Braunschweig** durch die **Hanse** noch verwickelter. Unter dem Namen der **Hanse** bildete sich eine Verbindung von Kaufleuten aus mehreren Handelsstädten zum gemeinschaftlichen Schutze gegen alle Beeinträchtigungen ihrer Handelsgeschäfte. Das alte Wort **Hanse** bedeutet ein **Bündniss**. **Hansestädte** sind also **Bundesstädte**. (Manche meinen, das Wort bedeute **An-See-Städte**; dies glaube ich nicht, denn wenige lagen am Meere.) **Wenneh** in **Deutschland** dieses Bündniss **entstanden** sei, weiß man nicht genau; vermuthlich schon zu **Heinrich des Löwen** Zeiten oder doch bald nachher. Damals regierte in **Dänemark** ein kriegerischer König, **Waldemar** I. welcher die Gegenden an der Ostsee verheerete und (1170.) die berühmten Handelsstädte **Julin** (in Pommern, an der Oder, wo jetzt **Wollin** liegt,) und **Wineta** (nahe dabei, auf der Insel **Usedom**,) zerstörte *). Deren Untergang gab dem Handel einen anderen Weg durch Niedersachsen über **Braunschweig**. Da nun mit unseres mächtigen Herzogs **Heinrich des Löwen** Falle der von ihm aufrecht erhaltene Landfriede in Niedersachsen aufhörte, so traten die Städte **Lübeck** und **Hamburg** in eine Handelsverbindung. Sie schlossen (1241.) ein **furcht-**

*) Manche halten **Julien** und **Wineta** für einerlei Stadt.

bares Bündniss, errichteten ein hanseatisches Heer, rüsteten Kriegesschiffe aus und bereiteten sich dadurch ein sicheres Geleite. Diesem Bündnisse trat (1247.) Braunschweig bei. Hiezu ertheilte der Herzog Otto I. der Stadt für eine bestimmte Summe sehr gern die Erlaubniss, weil ihm dadurch die Sorge für die Sicherheit seiner Hauptstadt erleichtert ward. Die Stadt zahlte dies Geld gern, weil das Bündniss der Stadt mehr Ausdehnung und Sicherheit des Handels im In- und Auslande verschaffte, wodurch die Kosten leicht übertragen wurden. Hamburg und Lübeck nahmen Braunschweig gern als dritte Bundesstadt auf, weil es ihnen zum Zwischenhandel sehr günstig lag und weiter keinen Abbruch thun konnte.

Schon früher, als dies Bündniss in unserem Niederdeutschlande enstand, hatte man ein ähnliches Bündniss im oberen Deutschlande geschlossen, und noch früher schon in Italien. Denn dort waren Gewerbe und Kunsthandel noch früher, als in unseren Gegenden, geweckt worden. Dies kam daher, weil sich die Ausbildung der Menschen aus Griechenland und Italien früher über jene Gegenden verbreitet hatte, und hernach wieder die Wirkung der Kreuzzüge in jenen Gegenden früher merkbar ward, als bei uns. Wer die Lage der Länder auf der Landcharte betrachtet und an den Einfluss des Römischen Pabstes auf die Kreuzzüge denkt: der begreift dies sehr leicht.

Jeglicher Kaufmann musste die Bundesgenossenschaft der Hanse persönlich gewinnen; und zwar musste er nach einander die Lehrlings- Gesellen- und Meisterstufe ersteigen. Die Richter hießen Hansegrafen.

Die Hanse zahlte jedem **Raubgrafen** und **Raubritter** besondere Abgaben für das **freie Geleite** durch dessen Grafschaft. Und doch musste sich jeder Kaufmann noch ein **besonderes bewaffnetes Geleite** halten, um sich gegen jeden unvorhergesehenen Überfall einzelner Räuber zu schützen. Aber der Religion verdankte jeder Kaufmann, sogar in einem schonungslosen Kriege, die sogenannten **Gottestreugen.** So nannte man die völlige Sicherheit vor Räubereien, welche alle christlichen Raubritter jener Zeiten dem Kaufmanne und seinen versendeten Waaren in der Zeit vom ersten Advente bis zum Feste Epiphanias, und außerdem an allen Sonn- Fest- und Aposteltagen und deren Vigilien oder Vorabenden, gewährten.

Die **Stadt Braunschweig** stand lange in der **Hanse;** sie konnte aber an den Vortheilen des Bundes weniger Theil nehmen, als **Hamburg, Lübeck** und das später hinzu getretene **Bremen.** Denn **Braunschweig** hatte **keinen schiffbaren Fluss.** Die Versendung der Waaren blieb daher kostbar. Auch eigneten sich die vorzüglichsten **Gegenstände des Braunschweigischen Kunstfleißes** nicht zur Versendung. Die **Brauerei** ward bald der bedeutendste Nahrungszweig der Stadt. Unsre Brauer versorgten die Gegend umher mit allerlei schönen Bieren, besonders mit der hier allein gebraueten **Mumme,** welche damals unverdorben bis nach Ostindien (in Asien) gebracht worden sein soll, und daher **Schiffmumme** genannt ward. Sie bekam ihren Namen von ihrem Erfinder, dem dadurch sehr reich gewordenen **Christian Mumme,** welcher (1498.) auf dem Bäckerklinte in dem Hause

Nro. 851. wohnte *). Die Brauhäuser nahmen damals einen bedeutenden Theil der Grundfläche **Braunschweigs** ein. Noch jetzt haben sie die geräumigsten Höfe, Gärten und Gebäude, obgleich von manchen schon Vieles verkauft ist, und an dem Platze manches Brauhauses jetzt ein ganz anderes Gebäude steht. Aber die Beschwerden bei der Verschickung des Bieres hinderten den Absatz in die Ferne; und hernach that die Erfindung vieler anderen Getränke, besonders des Branntweins und die immer häufiger gewordene Einführung des Weines, der Brauerei in jedem Jahrhunderte mehr Abbruch.

Die **Braunschweiger** führten **Korn, Malz, Mehl, Leder, Bergwerksausbeute, fertige Leinewand, Tücher** und **Gewande** in das Ausland, und kauften oder tauschten dafür **Talg, Wachs, Hanf, Potasche, kostbares Pelzwerk** und dergl. ihnen fehlende Waaren ein. Die Spinnerei ward durch die Erfindung des **Spinnrades**, welche **Braunschweig** angehört, sehr erleichtert. Ein Stell- oder Rademacher **), Namens **Jürgens**, (welcher in **Watenbüttel** wohnte, hernach bereichert nach Braunschweig zog, und geschickte Bildhauerarbeit machte ***), in **Watenbüttel** aber eine Schenke anlegte, der er sein Spinnrad zum Schildzeichen gab,) erfand das

---

*) Den Broihahn nennt man mit Unrecht eine Braunschweigische Erfindung. Cord Broihahn erfand ihn in Hannover (1526.)

**) Er wird unrichtig von Manchen für einen Steinmetzen ausgegeben.

***) Die Martinskirche zeigt noch Kunstwerke von ihm.

Spinnrad (1530.) und bald nachher (1552.) ward es in Braunschweig schon allenthalben gebraucht. Dennoch blieb **Braunschweig** in der **Leinen-** und **Wollarbeit**, wie in der Mannigfaltigkeit und Feinheit vieler anderen eigenen Arbeiten und Waaren, gegen manche andere Städte zurück. — Warum? werden wir zu seiner Zeit hören.

Dafür war aber in jenen Zeiten der **Braunschweigische Zwischenhandel** desto bedeutender. Denn die **Hamburger** und **Lübecker** hatten in **Braunschweig** eine starke **Niederlage** für ihre aus Italien und dem Reiche nach den nordischen Ländern bestimmten Waaren. Die alten Waarenverzeichnisse führen daher Kupfer, Blei, Zinn, Erz, Wein, Kümmel, Pfeffer, Schwefel, Weihrauch, Mandeln, Weinstein, Felle, Fettwaaren, Heeringe, Kreide und andere Waaren, welche auf keine andere Weise nach **Braunschweig** gelangen konnten, als **Braunschweigische Handelsartikel** auf.

22. Sehr mangelhaft aber war in **Braunschweig die Polizei**. **Gespannt** waren die **Verhältnisse** zwischen den **verschiedenen Stadträthen der Weichbilder**, und wieder zwischen den **Magistraten und der Bürgerschaft**. Und **roh**, sehr roh waren die **Sitten**! Man hörte häufig von **Beraubungen, Diebstählen** und **Gewaltthätigkeiten**, welche des Abends in kleinen Straßen oder sogenannten Tweten (Zwischengassen) unentdeckt verübt wurden. Die **schlechte Bauart**, die **Unreinlichkeit**, der **Morast** und die häufigen **Überschwemmungen der Ocker**, verursachten von Zeit zu Zeit **ansteckende Krankheiten**. Die

durchaus **mit Stroh gedeckten Häuser**, die **hölzernen** oder doch schlechtverwahrten und vernachlässigten **Schornsteine** veranlassten häufige **Feuersbrünste**, und die versäumten **Feuerlöschungsanstalten** waren Schuld daran, dass diese gewaltig Überhand nahmen. Darum brannte einst (1252.) der gröβste Theil der Stadt nieder. Dann lag (1264.) ein Drittel der Stadt, nebst dem Ägidienkloster, dem Hospitale Unsrer lieben Frauen, der Nicolaikapelle, der Michaeliskirche u. a. in der Asche, so dass man, wie die Chronik erzählt, vom Ägidienmarkte bis zum Petersthore frei hinaus sehen konnte. Kaum war dies alles verschönert wieder aufgebauet, als (1278.) schon wieder die **Altewiek** im Rauche aufging.

Bei dem allen verarmte **Braunschweig** nicht. Sein Wohlstand mehrte sich sogar bei diesem Verluste. **Der Zunftgeist der Handwerker und Kunstarbeiter vervollkommnete die Erzeugnisse und Waaren der Stadt, und bereicherte die fleiβigen Bürger.**

Allein es **fehlte der Stadt an ächt religiösen und sittlichen Bildungsmitteln!** Denn mit den **Kirchen** und **Schulen** sah es traurig aus! Mönche und Nonnen besorgten den **Jugendunterricht**, meistens nur um Geistliche und Nonnen zu erziehen; und der **Gottesdienst** bestand in heuchlerischen Gebräuchen, bei deren Erfüllung man ein Bösewicht bleiben konnte.

Darum war es denn kein Wunder, wenn bei so vernachlässigten **Religions-** und **Polizei-Anstalten** die Bewohner der Stadt verwilderten. Wohlstand und Überfluss wirkten hiezu kräftig mit! **Der ohne Verbesserung seiner Geistesbildung, ohne Ausbil-**

dung seiner Sittlichkeit und ohne ächte Gottesfurcht Reichgewordene wird immer übermüthig und muthwillig. So führte der Wohlstand in Braunschweig bei Vernachlässigung jener Seelenbildung ganz natürlich zum Stolze, zum unmäßigen Aufwande, zur lächerlichen Prunksucht, zum Bestreben, es einander zuvorzuthun, zur Auflehnung gegen die Oberen, zum Aufruhr und zur Empörung. Die reich und übermüthig gewordenen Handwerker, Künstler und Kaufleute hielten sich ferner nicht in den Schranken ihres Standes. Gleichwol konnten sie es den Patriciern*) und Altadelichen nicht gleich thun. Die Altadelichen wollten ihren Platz über den Patriciern behaupten. Diese wollten den Kaufmann nicht neben sich treten lassen. Eine Innung verlangte den Vortritt vor der andern. Die Patricier selbst unterschieden sich in Gold- und Silberringe. Die aus der Altstadt verlangten, wie die Ritter der alten Römer, den Vorzug des goldenen Ringes, und wollten denen, aus den übrigen Weichbildern nur silberne Ringe zu tragen vergönnen. Auch sonderten sie sich bei öffentlichen Feierlichkeiten und in Gesellschaften von ihnen ab.

Die Magistrate machten von Zeit zu Zeit strenge Abtheilungen der Stände; schrieben jedem Stande

---

*) Patricier hießen alle zu den Familien der Magistratspersonen gehörigen Stadtbewohner. Sie hießen: Herren, Junker, Edle Frauen und Fräulein; behaupteten ihren Stand erblich und nannten sich vorzugsweise "die Geschlechter, die Adelichen." Jedoch behaupteten die Altadelichen Vorrechte vor ihnen.

seine **Kleidung** vor; bestimmten die **Aussteuern der Bräute** und den **Aufwand des Brautanzuges**, die **Kosten** und die **Dauer** des **Hochzeitmahles** für jeden Stand so genau, dass dies nicht gehalten werden konnte. Und doch waren auf jeden Übertretungsfall bestimmte **Strafen** gesetzt, welche nicht ohne Aufruhr eingetrieben werden konnten. Die **Frauen** wollten sich dem **Kleidergesetze** des Rathes nicht unterwerfen, und die **Männer** wollten sich nicht nach des Raths Belieben in die **dritte, vierte** oder **fünfte Ordnung der Stände** herabsetzen lassen. Da war denn **Braunschweig** beinahe keinen Tag ohne Händel, bei welchen nicht selten der Magistrat des Einen Weichbildes dem Rathe des anderen entgegen handelte.

Die **roheste Sittenlosigkeit** war davon die natürliche Wirkung! Diese entweihete die **religiösen Feierlichkeiten** und rasete an den Tagen der **Volksfeste.** Das **Autorfest** war alljährlich ein Tag des Schreckens für alle, welche die Ruhe liebten; besonders für die, welche sich den Hass des Volkes zugezogen hatten. Bei dem religiösen Aufzuge, der dem Heiligen zu Ehren gehalten ward, ging es selten ohne Blutvergießen ab. Die aufgeregte Wildheit erinnerte an obwaltende Feindseligkeiten, und die Freiheit des Festes begünstigte Verbrechen. Auch die **hohen Feste** der Kirche entweiheten gemeiniglich grobe Ausschweifungen.

Sehr zügellos und völlig ausgelassen zeigte sich dieser stolze Geist der übermüthigen Rohheit an den sogenannten **Grael-** oder **Gröelfesten**, welche alle sieben Jahre zwischen dem Fallerslebischen- und Steinthore gehalten zu werden pflegten. Hier tobte und rasete vermischt unter einander der Edelmann, der

Bürger und der Bauer in wilder Ausgelassenheit; und die Frauen aus dem Hagen spielten dabei die erste Rolle. Die Sittenlosigkeit ging dabei so weit, daſs man Beispiele von jungen Mädchen, selbst Patriciertöchtern, nennt, die sich in der Glücksbude ausspielen ließen.

Dies darf uns eben nicht befremden, da es sogar auf der Mauernstraße im sogenannten rothen Kloster öffentliche unzüchtige Mädchen gab. Diese zeichnete aber der Magistrat im Hagen auf eine merkwürdige Weise aus. Er gab sie dem Scharfrichter in Aufsicht, dem sie, als ihrem Vorgesetzten, wöchentlich eine bestimmte Abgabe entrichten mussten.

Die wilde Lustbarkeit des **Gröelfestes** musste, wegen der gröbesten dabei vorgefallenen Ausschweifungen, abgeschafft werden. Sie ward (1481.) zum letzten Male gehalten.

Als ein Beispiel von dem Geschmacke, welcher damals in den **Belustigungen des Herzoglichen Hofes** herrschte, führe ich nur eine Nachricht an. Vom Schlosse **Dankwerode**, auf welchem die Fürstliche Familie wohnte, führte ein Altan zum Chor der Domkirche hinüber, dessen Thür noch die **Löwenthür** heißt. Auf diesem Altane pflegte die Fürstl. Familie sich oft damit zu vergnügen, kleinere oder größere Geldarten um die Wette in den offenen Rachen des nah am Altane stehenden ehernen Löwen zu werfen. Was nicht in dessen Rachen traf, das fiel zur Erde und ward zur großen Belustigung des Hofes von dem unten zusammenlaufenden Volke, oft unter blutigen Balgereien, aufgerafft. Um das, in das Innere des hohlen Löwen geworfene Geld wieder zu erhalten, ließ der Herzog die noch sichtbare Thür in dessen Brust machen.

23. Sah es ungefähr so in **Braunschweig** aus, als Herzog **Albert der Große** die Regierung antrat, so begreifen wir wohl, dass hier ein staatskluger geübter Fürst genug Gegenstände für seine edelste Thätigkeit gefunden hätte, und wundern uns nicht, wenn wir lesen, dass der kluge und edle sechzehnjährige **Albert** anfangs manchen Missgriff that. Aber er machte seine Fehler in der Folge reichlich wieder gut, und erwarb sich große Verdienste um Stadt und Land.

Allerdings würde er sein Land noch viel glücklicher gemacht haben, wenn er den **Heldenruhm** weniger geliebt hätte. Durch sein unaufhörliches Streben nach demselben litten seine Erbländer sehr; selbst dann, wenn er sein Eigenthum dadurch vermehrte. Dies war aber nicht immer der Fall. Am schlimmsten ging es ihm, als er in einem Kriege, an den ihn bloß sein Heldenmuth Theil nehmen ließ, gefangen ward. Hier musste er für seine Befreiung 8,000 Mark zahlen, und überdies noch acht benannte Städte abtreten. Das Lösegeld bezahlte die **Stadt Braunschweig**, und erhielt dafür (1265.) die Bestätigung vieler Freiheiten und einige neue Vorrechte.

Ich hebe aus **Alberts** Leben nur einige Begebenheiten heraus, um sein Zeitalter zu schildern; und wähle solche, welche **unsere Stadt** zunächst angehn.

Der Erbbesitzer von **Peine** und **Wolfenbüttel**, **Güntzel von der Hagen**, und dessen Vetter, **Busso von der Hagen**, dem die **Asseburg** gehörte, hatten den Landfrieden gebrochen und in der Gegend umher geraubt und geplündert. Auch versagten sie dem **Kaiser** die Lehnspflicht auf eine trotzige Weise. Der **Kaiser** that sie in die **Acht**, trug (1254.) seinem

tapferen Schwager, unserm **Herzoge Albert** die Vollziehung der Reichsacht auf, und schenkte demselben die **von Hagenschen Güter.** Hatte der Kaiser das Recht zu dieser Achterklärung, so war diese Verschenkung der Güter an **unseren Herzog** um desto weniger ungerecht, da **Wolfenbüttel** *) und die **Asse** **) ursprüng-

---

*) Wolfenbüttel soll von Egbert IV. seine städtische Verfassung bekommen haben. Sein alter Name ist: "Wulfens-Buttle" oder "Wulfers-Buttel." Buttle heißt ein mit Damm und Graben umgebenes Eigenthum, oder ein morastiges Lager — des Wolfes. — Im eilften Jahrhunderte besaß die Familie von der Hagen schon Wolfenbüttel.

**) Der Kaiser Heinrich I. soll schon (904.) auf dem Assenberge die Asseburg angebauet haben. Die Brunonen gaben sie den Herren von der Hagen zu Lehen. Gebhard von der Hagen nannte sich zuerst "von der Asseburg." Busso von der Hagen, sagt man, erbauete (1220.) die vom Herzoge Albert zerstörte Festung.

Alle diese Nachrichten sind nur stückweise und unvollkommen aufbewahret. Die hier angeführten sind hinreichend, um sich die Lage der Umgebungen unsrer Stadt, während der Kriege des Herzogs Albert mit den Herren von der Hagen, richtig zu denken. Der Verfasser des viel gelesenen Buches: "Asseburg, historisch-romantisches Gemählde." (Braunschw. bei Schröder, 2 Thle. 1797.) hat diese Geschichte zum Grunde gelegt; hat aber den Charakter vieler Personen durchaus dichterisch verändert, Personen erdichtet, und die Begebenheiten mit den zur schauspielerischen Darstellung erforderlichen Zusätzen erweitert. Sein dichterisches Gemählde und meine Geschichte können also durchaus in keinem Widerspruche stehen. Wer hier die einfache Geschichte lieset, und dann

lich unserem Herzoglichen Hause gehörten. Das verfallene Lehen fiel zurück. Die **von der Hagen** fügten sich den Reichsgesetzen nicht; sondern raubten und plünderten nach der Achterklärung noch ärger in **Alberts** Ländern, und ließen alle **Braunschweigischen Bürger**, deren sie habhaft werden konnten, in ihren Burgverließen schmachten. **Albert** belagerte **Wolfenbüttel** und **nahm es** (1256.) **ein**; griff auch **Hildesheim** an, weil der Bischof für seine Feinde kämpfte; eroberte **Herlingsberg**, verwüstete **Sarstädt**, plünderte einen Theil des Hochstifts und **bemächtigte sich** des Städtchens **Peina**, welches dem **Güntzel** gehörte. Das Schloss blieb unerobert.

Die **Asseburg** raubte indessen wüthend um sich herum. **Albert** belagerte das Raubnest; erbauete auf dem **Rockesberge** und auf dem **Lurenberge** zwei **Bergfreden** oder Gegenfestungen, und bestürmte von dortaus die Asseburg. Erst nach drei Jahren eroberte er sie (1258.), wie man sagt, durch Bestechung der Besatzung, die sich selbst überlassen war. Denn **Busso** war indess entflohen, und hatte im Paderbornischen das Schloss **Hindenburg** bezogen. Dies Schloss hatte er vom **Grafen von Eberstein** erhandelt. Graf **Dietrich von Eberstein** kam ihm, unter dem Beistande des **Erzbischofes von Mainz**, der auch Herzog **Albrechts** Feind war, in diesem Kriege wider den Herzog **Albrecht** zu Hülfe. Beide geriethen in des

---

dort sieht, wie der Dichter dies nach seiner Absicht verändert und ausgemalt hat, um eine theatralische Wirkung hervorzubringen, der wird Geschichte und Dichtung unterscheiden lernen.

Herzogs **Albert** Gefangenschaft. Der **Erzbischof** erlangte seine Freiheit für ein hohes Lösegeld wieder. Aber den **Grafen von Everstein** ließ Herzog **Albert** zum schreckenden Beispiele vor der Asseburg an den Füßen aufhenken, so dass er erst am fünften Tage jämmerlich den Geist aufgab. Dies grausame Urtheil sprachen ihm die Richter, weil er als Lehnsträger gegen seinen Lehnsherrn Krieg geführt und in dessen Ländern geraubt und gemordet hatte; und Herzog **Albert** ließ das harte Urtheil ungemildert vollziehen.

Das Stift **Hildesheim** war so klug, unseres **Albert** Bruder, **Otto**, zum Bischof zu wählen; und nun ließ **Albert** seine Ansprüche auf dies Bisthum ruhen.

Des **Herzogs dritter Bruder, Johann**, drang, sobald er erwachsen war, auf die **Theilung der Länder**. Da der **vierte** Bruder sich, wie der **zweite**, dem geistlichen Stande widmete, so brauchte man nur **zwei Theile** zu machen. **Albert** trat an **Johann** die **Lüneburgischen** und **Zellischen** Länder ab, und behielt **Braunschweig-Wolfenbüttel**, nebst **Kalenberge** und **Göttingen**.

Nach dieser Theilung sind die Braunschweigischen Erbländer nie wieder vereiniget worden. In beiden Häusern blieb die **Ländertheilung** unter Brüdern ein **Familiengesetz**; und starb Eine Familie aus, so erbte die andere. Als die von **Johann** abstammende **Braunschweig-Lüneburgische Linie** ausstarb, erbte (1584.) die ältere **Braunschweig-Wolfenbüttelsche Linie** des **Albert** jene Länder; und als darauf die **Braunschweig-Wolfenbüttelsche** Familie ausstarb, erbte (1636.) die **Braun-**

schweig-Lüneburgische Linie deren Länder. So oft aber mehrere Brüder vorhanden waren, kam es zur **Theilung der Länder.** Dies schwächte die **Macht des Fürstenhauses,** veranlasste unglückliche **Familienzwistigkeiten,** und dreiste **Anmaßungen des Adels.** Den **Landständen** gaben diese Theilungen Gelegenheit, viele Freiheiten zu erlangen; und die Städte **Braunschweig, Lüneburg, Göttingen,** erhielten dadurch viele Vorrechte, weil bald die Landstände, bald diese Städte den geschwächten und nothleidenden Fürsten Geld vorstrecken und diese dafür die Forderungen, welche jene machten, bewilligen mussten. Die **Stadt Braunschweig** benützte diese Missverhältnisse, um sich von der Oberherrschaft der Herzöge loszumachen. Sie war stolz, als sie **freie Reichsstadt** hieß. Aber dies eingebildete Vorrecht brachte unaussprechliches Elend über die **Stadt.**

24. Unter **Albert dem Großen** genoss die Stadt **Braunschweig** vieler Ehre und mannigfaltiger Vortheile; denn ihr Fürst war des Kaisers Schwager und ward von demselben, seiner Tapferkeit und Klugheit wegen, sehr geehrt und begünstiget. Als Deutscher Fürst schon angesehen, erhielt er noch mehr Einfluss und höheren Ruhm, als er **Königlicher Pfalzgraf** oder **Oberstuhlherr über die unter Königsbann im verborgenen Richtenden** *), und zugleich **Schutzherr der Hanse und des Landfriedens** ward, auch die **Voigtei** (das **Richteramt**) **über Goslar und andere Sächsische Reichsstädte** bekam. Noch größere

*) Das Fämgericht, wovon ich bald mehr erzählen werde.

Ehre macht es ihm, dass er alle diese Ämter zur allgemeinen Zufriedenheit verwaltete und dabei doch den Vortheil seiner Länder nicht versäumte, wo es die Gerechtigkeit verstattete.

Der Stadt **Braunschweig** bestätigte er, Kraft dieser Würde, ihr **Stadtrecht**, mit Beifügung neuer Vortheile; und genehmigte (1269.) die **Vereinigung der Weichbilder der Altstadt, der Neustadt und des Hagens unter Einem Rathscollegium**, dessen **Bürgermeister** und **Beisitzer** sich von jener Zeit an, **unabhängig vom Fürsten**, auf **Einem Rathhause** versammelten. Die **Altewiek** und der **Sack** blieben unter der besonderen Aufsicht eines **Fürstl. Voigtes** oder **Gerichtshalters**. **Herzog Albert der Große hielt öfters selbst** unter einer großen Eiche, unweit der Stadt, **Gericht**, wo jeder erscheinen und seine Klagen anbringen konnte. Die **Vögte** drückten und misshandelten damals nicht selten ihre Untergebenen. Diese fanden aber beim Herzoge sicheren Schutz. Sogar die **Ungerechtigkeiten der Vögte über die Klöster** ahndete er, sobald sie klagbar gemacht wurden. Hatte die Klage Grund, so entsetzte er den Voigt seines Amtes und erlaubte dem Kloster sich selbst einen anderen Voigt zu wählen.

Er **gab** viele seiner **leibeigenen Bauern frei**; und sowol **Adeliche** als **Klöster** folgten hierin hin und wieder seinem Beispiele. Auch viele **fromme Stiftungen** im Lande haben ihm ihr Dasein, andere ihre Verbesserung zu verdanken. In **Braunschweig** hat er die **heil. Geistkirche**, und den **Raland** (1265.) **gestiftet**. Die **Ralandsbrüderschaft** besteht aus einem **Dechant**, einem **Kämmerer**, einem **Senior**

und einem **weltlichen Bruder.** Diese sollten in der **Catharinenkirche** Andachtsübungen halten und gute Werke üben, ohne ein Stift oder ein Kloster zu bilden, und die Regel der **Kalander,** die schon früher in Sachsen in großem Rufe der Andacht standen, beobachten *).

Dieser thätige Fürst starb für seine Familie und für sein Land viel zu früh. Um den übelen Folgen seines frühen Hinscheidens vorzubeugen, ernannte er sterbend den **Oheim** seiner sechs unmündigen Söhne, **Konrad von Verden,** zu deren Vormund. Dieser führte auch die Regierung, bis die drei ältesten mündig waren. Da verlangten sie (1286.) die **Theilung der Länder.** Der Vater hatte verordnet, dass die drei jüngsten den geistlichen Stand erwählen sollten, damit das **Land nur in drei Stücke getheilt** werden dürfte. Dies war immer schon Unglück genug für sie selbst und für das Land; zumal da sie keine reine Theilung, sondern eine sogenannte **Nutschirung,** d. h. eine Theilung, wobei viele Geschäfte und Einnahmen gemeinschaftlich blieben, zu Stande brachten.

Der **älteste, Heinrich,** bekam **Grubenhagen;** der **zweite,** welcher **Albert** oder **Albrecht der Fette** genannt ward, bekam **Göttingen;** und der **dritte, Wilhelm, Braunschweig. Otto** ward **Tempelherr** und erlebte (1312.) die Aufhebung und Vertil-

*) Diese Stiftung blieb deswegen unverändert, als späterhin alle Klöster aufgehoben wurden. Sie ist jetzt der Catharinenkirche völlig einverleibt, hat treffliche Grundstücke und Einkünfte, und geht bei dem Komthur von Süpplingenburg zu Lehen. Der älteste Prediger der Catharinenkirche ist bestimmter Dechant, der zweite Kämmerer des Kaland.

gung dieses Ordens, welche der **Pabst** und der **König von Frankreich** auf das grausamste vollzogen, um deren Güter einzuziehen *). **Otto** entkam den gegen ihn ausgeschickten Mördern, ging zum **Johanniterorden** über, dem der Pabst der Tempelherren Güter zum Theil schenkte, und erhielt auf lebenslang den **Tempelhof in Braunschweig** zur Wohnung **), und die Einkünfte der Komthurei **Süpplingenburg.**

25. Es wäre ein Glück für **Braunschweig** gewesen, wenn wir jetzt in der Geschichte unsrer Stadt von keinem dieser Fürsten weiter etwas zu erzählen hätten, als von dem **Braunschweigischen Herzoge Wilhelm.** Aber sein ältester Bruder **Heinrich** maßte sich an, sein Vormund zu bleiben, wohnte in **Braunschweig,** mischte sich in alle Regierungsangelegenheiten und benahm sich so seltsam, dass man ihm nicht mit

*) Den Tempelherren wurden allerlei Verbrechen Schuld gegeben. Man weiß aber jetzt sehr sicher, dass diese ihnen nur angedichtet wurden, um diese mächtigen Gegner des ausgearteten Pabstthums zu vertilgen und ihre reichen Besitzungen einzuziehen.

**) So hieß damals ein Hof am Ritterbrunnen, im Bezirke des jetzigen Grauenhofgartens. Er war mit einer Mauer umgeben, enthielt ein Schloss und eine Kapelle, welche dem heil. Matthäus gewidmet war, nebst einem Kirchhofe. Dies alles war Eigenthum der Tempelherren, welchen auch Süpplingenburg gehörte. Die Johanniter-Ritter bekamen dies Eigenthum (1312). Von diesem kaufte der Kaland den Tempelhof (1367). Von diesen erhielt ihn hernach der Herzog durch einen Vergleich, ließ ihn abbrechen und den Platz zum Grauenhofgarten nehmen.

Unrecht den Namen des **Wunderlichen** gegeben hat. Sein Lieblingsgeschäft war die Wiederherstellung der **Festung Wolfenbüttel**; und dies war bei weitem noch das Beste, was er that. Am unglücklichsten war sein Einfluss auf die **Zwistigkeiten**, welche in **Braunschweig zwischen den Bürgern und dem Rathe** gährten. Wie er den **regierenden Herzog Wilhelm** in allen Stücken zu unterdrücken und sich die Regentenrechte anzumaßen suchte, so spielte er auch in diesem inneren Zwiste der Stadt eine listige Rolle, um die Stadt an sich zu ziehen. Der **Magistrat** bestand meisten Theils aus **Adelichen**, welche sich gegen die Bürger stolz benahmen und ihnen harte Auflagen machten, während sie sich von allen Lasten zu befreien suchten. Die **wohlhabenden Bürger** wollten sich dies nicht gefallen lassen. Aber **statt ihre Klagen vor den regierenden Herzog zu bringen**, ließen sie sich durch den fremden Herzog **Heinrich den Wunderlichen** verleiten, einen **Aufruhr** zu machen und ihr Recht durch Gewaltthätigkeit zu suchen. Die **Gilden** erwählten sich aus ihrer Mitte **zwölf Gildemeister**, welche den **Lauenthurm** *) zu ihrem **Versammlungsorte** bestimmten und sich anmaßten Gesetze zu machen. Sie bestimmten unter andern: Niemand dürfe auf dem Markte etwas verkaufen, wenn nicht ein Gildemeister gegenwärtig wäre, der alle Waaren schätzen, wägen oder messen sollte. Hierunter litt die Freiheit

*) Dieser Lauenthurm beschützte das Thor, durch welches damals die Altstadt von dem Damme abgesondert war, und stand vor den Hutfiltern, an dem Platze, wo jetzt noch das Haus Nro. 193. diesen Namen führt.

des Handels, weil diese Gildemeister nach Belieben verfuhren. Da die Patricier Großhändler waren, so widersetzten sich diese den Anordnungen der Gildemeister am nachdrücklichsten und hetzten den Pöbel auf. Der **Magistrat**, welcher durch seine Unachtsamkeit auf Polizei- und Marktordnung dies alles veranlasst hatte, versäumte noch immer, die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Am nächsten **Autorfeste** (1294.) brach daher der **Aufruhr** mit solcher Heftigkeit aus, dass der **Magistrat** die Ordnung nicht wieder herstellen konnte. Die Gilden wählten neue Bürgermeister, ließen sich ein eigenes Siegel machen, wütheten gegen alle ihre Gegner mit mörderischer Hand, und droheten jeden zu ermorden, der von einem andern Regenten, als vom **Herzoge Heinrich** reden würde! — Denn **Herzog Wilhelm** war indess gestorben, und **Heinrich** hatte sich in **Braunschweig** huldigen lassen. Er gedachte seinen abwesenden Bruder, **Albrecht**, von der Theilnahme auszuschließen, und hatte die Gilden dazu vermocht, nur **seine** Herrschaft anzuerkennen.

Der **Magistrat** säumte jetzt nicht, den **Herzog Albrecht** von dieser Lage der Angelegenheiten zu benachrichtigen. Dieser kam eiligst und unbemerkt vor das Neustadtthor, gelangte mit Hülfe des Müllers **Curdt**, durch die Neustadtmühle mit seinen bewaffneten Gefährten heimlich in die Stadt, zog auf das **Neustadt-Rathhaus**, und ließ die Gildemeister vor sein Gericht fordern. Sie erschienen alle, ausgenommen deren Wortführer, **Drake**. Ohne darauf Rücksicht zu nehmen, dass der Magistrat doch wirklich auch gefehlt hatte und gerechten Beschwerden abgeholfen werden musste, **bestrafte** der **Herzog Albrecht** bloß

das Vergehen der Gilden; und dies that er noch dazu mit grausamer Strenge. Er verurtheilte zehn von den Gildemeistern zum Strange, und ließ den eilften, seines hohen Alters wegen, enthaupten; den abwesenden **Drake** ließ er, nebst 40 mit ihm entflohenen Gildebrüdern, auf immer aus der Stadt verbannen; die **abgesetzten Rathsherren** setzte er in ihre Ämter wieder ein und stellte die **alte fehlerhafte Ordnung der Dinge** wieder her. Als dies Urtheil mit unerbittlicher Strenge vollzogen war, hielt der **Magistrat** mit der Bürgerschaft einen feierlichen **Aufzug** von der **Münzschmiede** *) bis in die **Domkirche**, wo dem heil. **Blasius** ein Opfer gebracht und die Sühne gefeiert ward. **Herzog Heinrich** war indessen entflohen.

Aber unser **Albert II.** hatte mit dieser großen **Strenge**, ohne Tilgung des **Übels**, **keine dauerhafte Ruhe** gestiftet. Hatten beide Fürsten hier solche gewaltige Fehlgriffe gethan, so war es kein Wunder, dass der Wunsch nach Unabhängigkeit jetzt durch die **große Anzahl der Unzufriedenen** desto stärker angefachet ward. Und der unglückliche **Zwist der Fürstlichen Brüder** begünstigte den **Empörungsgeist**. Jede Parthei hatte ihre Freunde, aber auch ihre Gegner. Gegen den **Herzog** verbanden sich Alle. Er musste (1296.) einen **Vergleich** unterzeichnen, dass die zwi-

*) Diese Münzschmiede stand am Kohlmarkte, neben dem jetzigen Posthause, da, wo jetzt das Haus Nro. 298. steht, und hieß auch die Küche. Hier versammelte sich der Ausschuss des Stadtrathes, welcher daher auch der Küchenrath hieß. Jedes Weichbild hatte aber noch seine eigene Münzschmiede oder Küche. Dies verursachte große Verwirrung des Münzfußes.

schen dem Fürsten und der **Stadt** entstehenden Streitigkeiten durch anzuordnende **Austräge** *) geschlichtet werden sollten; wobei der **Herzog** versprach, die Feinde der **Stadt** als seine eigenen Feinde zu betrachten und die Kriegesbeute mit der **Stadt** zu theilen. Der **Herzog** errichtete ein eigenes **Marschalksgericht**, welches den Bürgern gegen die Herzogl. Diener Recht sprechen sollte. Er **verlor** seinen Antheil am **Zoll**, an den **Mühlen** und an der **Münze in Braunschweig**. Auch ward das **Fürstl. Voigteiamt** sehr eingeschränkt.

Aus Missmuth verlegte der **Herzog** seinen **Wohnsitz** nach **Wolfenbüttel** und nach der **Asseburg**. Aber eben hiedurch erleichterte er es den **aufrührerischen Braunschweigern**, sich von seiner Herrschaft völlig loszumachen. Als der **Herzog** eine Summe Geldes aufnehmen wollte, zahlten sie die Stifte, St. **Blasius** und St. **Cyriacus in Braunschweig**, nur unter der Bedingung, dass er ihnen den **Zinszwang** über die unter seine Ämter gehörigen Meier erlaubte und ihnen seine **Voigteigerechtigkeit** über mehrere Güter und einige ganze Dorfschaften **verpfändete**; wobei er zugleich alle ihre Leute vom Dienste und von Abgaben befreien musste. So verlor der **Herzog** einen Theil seiner Macht und Einnahme nach dem andern.

---

*) **Austräge** nannte man in diesen Zeiten Vergleiche oder Verträge, welche vor ernannten Commissarien gemacht oder abgeschlossen wurden, damit man nicht sofort vor das Reichsgericht treten durfte. Dies war eine Begünstigung für die Stadt. Das **Austrägegericht** war eine Art von Schiedsrichtergericht.

26. Nach **Albrecht des Fetten** Tode wird der **Stammbaum der Herzöge von Braunschweig** schwer zu übersehen, weil Hauptstämme und Nebenzweige sich durchkreuzen. Wir verfolgen den **Faden der merkwürdigsten Schicksale unsrer Stadt**; und knüpfen diesen an diejenigen Herzöge, welche auf **Braunschweig** bedeutenden Einfluss hatten. **Drei Söhne Albrechts** und **drei Söhne Heinrichs des Wunderlichen** hatten jetzt gleiche Rechte auf die Regierung. Diese **sechs Herzöge** traten, **unter** einer Art von **Obervormundschaft der Landstände**, eine **gemeinschaftliche Herrschaft** an; denn die zersplitterte Herrscherfamilie war jetzt von den Ständen abhängig geworden. Als aber bald neue Streitigkeiten entstanden, **theilten sich die sechs Prinzen in die Länder.**

Jeglicher **Fürst** führte nun seinen **besonderen Hofstaat**, und darüber mussten nothwendig alle in **dürftige Umstände** gerathen. Da die **kleinen Fürstenhäuser** die Güter immer von neuem theilten, so fehlte es den **Prinzen, welche nicht zur Regierung gelangten**, an Beschäftigung. Sie wählten meistens die edelste, welche ihnen zu Gebote stand: sie widmeten sich den Wissenschaften; aber, nach der Sitte der Zeiten, solchen Wissenschaften, welche sonst Prinzen eben nicht zu betreiben pflegen. Die Geschichte nennt unter den **Prinzen von Braunschweig jener Zeiten hochgelehrte Männer**, (sogenannte **Magister** und **Doctoren**) in der **Naturlehre**, in der **Gottesgelahrtheit** und in **alten Sprachen**. Aber auch in späteren Zeiten ist diese Liebe zu den Wissenschaften

dem Hause unserer Fürsten eigenthümlich geblieben *).

Die **regierenden Fürsten der vielen kleinen Häuser** hatten mit **Familienzwistigkeiten** so viel zu thun, dass sie sich einander das Leben verbitterten, und keiner in seinem Lande eine nützliche Angelegenheit glücklich auszuführen im Stande war. Die **Landstände** wollten die Lücken ausfüllen, die in den Landesgeschäften entstanden, und traten an den Platz der Fürsten. Die **reichen Städte** massten sich Rechte an, die ihnen nicht zukamen, und sie nicht glücklich machten. Die **kleineren Städte** folgten den größeren und erschlichen Gerechtsame, welche sie unter einer kraftvollen Regierung nie erlangt hätten, und Freiheiten, welche sie für ein großes Glück achteten. So ging es, bis schmerzhafte Erfahrung lehrte, dass nur das Land glücklich sei, worin der Fürst die Macht besitzt, welche ihm zusteht, und wo **Adel, Landstände** und **Städte** im richtigen Verhältnisse gegen den Fürsten bleiben.

Das **Schicksal der Stadt Braunschweig** ist in diesem traurigen Zeitraume warnend für alle ähnlichen Verhältnisse. Die **Stadt eilte, sich von der Herrschaft ihres Herzoges frei zu machen.** Und dies gelang ihr, nach so vielen Regentenfehlern, welche ihre Beherrscher schon begangen hatten und noch im-

---

*) Wem es Vergnügen gewähret, der kann aus des Freiherrn von Wolfframitz "Versuch einer Nachricht von den gelehrten Herzögen und Herzoginnen von Braunschweig" (Braunschw. 1790.) aus dem Zeitraume seit dem 16ten Jahrhunderte 12 Prinzen und 7 Prinzessinnen als Verfasser von Büchern kennen lernen.

werfort begingen, weil sie sich jetzt nicht zu helfen wusſten. Hier nur einige Begebenheiten, die das Werk vollenden halfen!

Die **beiden Herzöge, Magnus** und **Ernſt**, verlangten (1345.) die **Huldigung der Stadt** und zugleich eine **Anleihe von 690 Mark reines Silbers.** Da erklärte der **Magiſtrat** und die **Stadt** den **Herzögen** mit großer Dreiſtigkeit: "Sie würden **nur alsdann** erſt huldigen und zahlen, wenn die Herzöge alle Verbriefungen, welche ihre Fürſtl. Ältern und Brüder der Stadt gegeben hätten, beſtätigten, und wenn der Stadtrath das Recht haben ſollte, bei jeglicher Huldigung die Bedingungen zu beſtimmen, unter welchen die Huldigung Statt finden könnte; wenn die Herzöge ferner alle Lehne der Braunſchweiger ohne Widerrede beſtätigten und die feierliche Verſicherung gäben, auf keine Weiſe der Unbilden zu gedenken, welche ihnen oder ihren Dienſtleuten von den Braunſchweigiſchen Bürgern zugefügt worden wären!" — Die Fürſtl. Brüder ſtelleten den **Huldigungsbrief unter dieſen Bedingungen** aus, und erhielten die verlangte **Anleihe** doch nur erſt, nachdem ſie auch die **Verpfändung der Voigtei über die Altewiek und den Sack** beſtätiget hatten.

Der Herzog **Magnus** verlangte bald nachher eine neue **Anleihe**; und verkaufte dem Magiſtrate dafür das Recht, den Voigt auf der Burg **Dankwerode** zu ernennen.

Und ſo hatte der **Landesherr** nun alle ſeine **Rechte und Einkünfte in der Stadt Braunſchweig veräußert.** Bald hernach verpfändete er der Stadt, für eine **abermalige Zahlung**, auch die Ge-

richte, den Schoss, die **Münze** und **mehrere Ortschaften des Landes**, z. B. **Rühmingen, Vechelde, Amtleben, Hessen, Wendhausen, Rampen.** Nur über die **Dom-** und **Cyriacuspräbenden** *) und über das **Mushaus** hatte der **Herzog** noch zu befehlen.

Darf es uns daher befremden, dass die **Stadt sich** nun von seiner Herrschaft **völlig frei machte?** Sie erreichte ihre Absicht und versprach sich von ihrer **Unabhängigkeit** goldne Zeiten; allein sie gerieth unter die **Herrschaft der Hanse**, und ward von dieser wohl genützet; aber in der Noth verlassen oder doch schlecht beschützt.

27. Die **Hanse** war jetzt in ihrem höchsten Glanze. Sie zählte 85 Städte in ihrem Vereine. **Braunschweig** war, nächst **Hamburg, Lübeck** und dem späterhin beigetretenen **Bremen**, die **vierte Quartierstadt des nördlichen Deutschlandes. Lübeck** war der Sitz des **Hansegerichts. London, Brügge** (in Flandern), **Neugarden** (in Russland) und **Bergen** (in Norwegen) waren die **vier Hauptniederlagen** für ihre Waaren.

Braunschweig war stolz auf diese Verbindung. Aber es war **unglücklich in seinem Innern.** Zwar war das **Innungswesen** völlig ausgebildet, und alle **Gewerbe**, welche die Verhältnisse der Stadt begün-

*) Dompräbenden sind die Einnahmen des Dechanten, der Domherren und Vicarien am sogenannten Großen- oder Domstifte. Eben so bei dem kleinen Stifte St. Cyriacus. Der Landesherr verschenkt diese Präbenden auf Lebens lang, an wen er will.

stigten, waren in der schönsten Blüthe. Aber die **Innungen** waren unter sich entzweiet. Die **Bürger** hassten die **Patricier**; und die **Zwistigkeiten unter den Patriciern selbst** wurden immer bedeutender. Zwischen diesen allen fehlte die unentbehrliche Vermittelung eines **mächtigen Fürsten**, der Ordnung gebieten sollte. Bei allen **Sühnen** kamen die Schwächeren zu kurz; und schreckliche Gewaltthätigkeiten gingen immer der **Sühne voran.** Der Rath und die Patricier schienen die Glücklichsten in Braunschweig zu sein; und waren doch wahrlich auch nichts weniger als glücklich. Denn sie waren allen übrigen Ständen verhasst, und verbitterten sich unter einander das Leben. Die **Goldringe** schlossen die **Silberringe** von allen ihren Festen aus, wahlten alle Magistratspersonen nur aus **ihren** Familien, und nahmen keinen Bürgerlichen in den Stadtrath auf. Sie ließen nicht einmal an ihren Gesellschaften einen Bürger Theil nehmen. Wohl aber benützten sie den Reichthum der Bürger; belegten deren Güter mit schweren Abgaben, und machten die ihrigen steuerfrei. Als die Gemeinen dagegen klagbar wurden, behandelte sie der Rath als Aufwiegler; setzte die Wortführer gefangen, und ließ einige derselben gar enthaupten. Da brach (1374.) der **Aufruhr aus!** Die Gefangenen wurden befreiet und die Patricier gemisshandelt. Ein Bürgermeister, welcher das Volk beruhigen wollte, verlor auf dem Papenstiege im Getümmel das Leben. Ein Greis, **Tile von Damm**, ward herausgeschleppt und enthauptet. Auch fast aller übrigen Bürgermeister Köpfe fielen unter dem Beile des Henkers. Nur das Weichbild der **Altenwiek** nahm seinen Magistrat in Schutz, warf die

Liebenfrauenbrücke ab, sperrte das Ägidien- *) und Magnusthor, und rettete seinen Stadtrath. Aus allen übrigen Weichbildern vertrieb das Volk die Patricier, und wählte einen neuen Rath aus Bürgern und Handwerkern. Da der **Herzog** die Macht nicht hatte, den Unordnungen Einhalt zu thun, so schlug sich die **Hanse** ins Mittel und **warf die aufrührerische Stadt aus ihrem Bunde.**

Die **Braunschweiger** lachten anfangs hierüber. Aber nun blieben alle Stoffe zu den Arbeiten der Handwerker und Künstler aus, und kein Kaufmann holte Braunschweigische Erzeugnisse. Dies dauerte **acht Jahre lang.** Da war **Braunschweig** so herabgekommen, dass Noth und Verarmung die Stadt zur Nachgiebigkeit zwang. Sie schickte Bevollmächtigte an die **Hanse**, welche im Aufzuge der Büßenden in schwarzer Trauerkleidung mit entblößtem Haupte und bloßen Füßen, mit Wachskerzen in den Händen, feierlich in **Lübeck** aus der Marienkirche auf das Rathhaus gehen, und dem daselbst versammelten Ausschusse des Hanseatischen Bundes knieend geloben mussten, dass die **Stadt Braunschweig** die **Bedingungen** erfüllen wollte, unter welchen der Bund sie wieder aufzunehmen versprach. Diese waren: Die Wiedereinsetzung des vorigen Rathes; die Hinrichtung der Aufwiegler; die Wiederaufnahme aller adlelichen Familien und die Zurückgabe ihrer Güter; die Erbauung einer **Kapelle** für den heil. **Autor** **); eine nahm-

*) An dessen Statt ist unser jetziges Augustthor gekommen.

**) Die Kapelle ward hinter dem Altstadt-Rathhause im Autorshofe, erbauet; stand seit der Reformation

hafte Geldstrafe an die Hanse, und das Versprechen, bei künftigen Streitigkeiten zwischen Rath und Bürgerschaft das obrigkeitliche Amt der Hanse anzuerkennen und sich ihrem Urtheile zu unterwerfen. Durch Vollziehung dieses Urtheils der Hanse ward (1384.) die Ruhe in **Braunschweig** wieder hergestellet.

28. Während **Braunschweig** aus der Hanse gestoßen war, hatten die benachbarten Raubritter die Bürger, wo sie ihrer außer der Stadt habhaft würden, gefangen genommen, gemisshandelt und beraubt. Um sich dagegen zu schützen, vereinigten sich (1384.) in **Braunschweig** die **verbündeten Lilien-Vente** *).

Diese Verbrüderung bestand aus 402 wohlgerüsteten **Reitern** und einer, dieser Anzahl angemessenen, weit größeren Schaar **Fußvolkes.** Die mächtigsten Familien der Stadt waren des Bundes Genossen; und der Stadtrath hatte die Oberaufsicht des Bundes. Gemeiniglich war auch ein **Bürgermeister Oberbefehlshaber.**

Um geschickte **Armbrustschützen** zu bilden, veranstalteten die **Lilien-Vente** (1441.) das **Vogelschießen.** Schon früher (seit 1380.) ward das **Schießpulver** bekannt, welches ein Mönch, Namens **Berthold Schwarz**, erfunden haben soll. Die **Braunschweiger** führten aber erst um das Jahr 1450 das

---

leer, ward auf Herzog Rudolf Augusts und Herzog Anton Ulrichs Befehl abgerissen und (1681) zu Messständen eingerichtet.

*) Ein Vent hieß damals ein junger Kämpfer; und ihr Wappen war eine Lilie zwischen zwei Löwen.

sogenannte **Bürger-** oder **Scheibenschießen** mit **Röhren** oder **Büchsen** ein. Die Nachricht, welche dies früher ansetzt, ist unverbürgt. Das **Scheibenschießen** ward hernach gemeiniglich um Pfingsten aus gehalten; das **Vogelschießen** auf Johannis *).

Die **Lilien-Vente** fochten mit Tapferkeit und Glück; anfangs bloß für die Sicherheit der Stadt; hernach aber auch öfters als Gehülfen ihrer Herzöge. Bald für, bald wider diese kämpften etwas früher auch die **Sternritter**, welche silberne Sterne vorn am Rocke trugen und sich um das Jahr 1372 verbanden, aber bald wieder auflöseten; und die **Sichelbrüder**, deren Zeichen eine Sichel war. Doch auch diese verschwanden sehr bald wieder.

---

*) Das Scheibenschießen sowol als das Vogelschießen hat in der Folge mancherlei Veränderungen erlitten. Wer diese gern genauer wissen möchte, kann sie in dem 20sten und 21sten Stücke des Braunschweigischen Magazins vom Jahre 1815. von unserm Hrn. Commissionsrathe Tüschen gesammelt, lesen. In der Geschichte unsrer Stadt ist es merkwürdig, dass die mit dem Scheiben- und Vogelschießen verbundenen Maschlustbarkeiten, welche an die Stelle des am Ende des 15ten Jahrhunderts eingegangenen Gröelfestes getreten sind, den kriegerischen Geist unsrer Bürger genähret haben, und doch allen Ständen der Stadtbewohner genießbar geblieben sind. Überdies wurden die Maschlustbarkeiten die Veranlassung zur Anlage der vielen schönen Gärten und Gartenhäuser, deren seit jener Zeit vor dem Petersthore alljährlich mehrere entstanden. Unser sogenannter Johannismarkt vor dem Wendenthore, ist ein Überbleibsel vom Johannis-Vogelschießen.

Die **Lilien-Vente** bildeten eine weit dauerhaftere und edlere Verbrüderung. Sie kämpften insbesondere mit großer Tapferkeit für ihre Herzöge in dem langwierigen und verderblichen **Kriege über die Lüneburgische Erbfolge** und in den sogenannten **Stiftsfehden mit Hildesheim**, welche immer wieder erneuert wurden.

Da die **Herzöge** der **Stadt** für diesen Beistand keine andere Belohnung gewähren konnten, als durch Abtretung ihrer Rechte und Einkünfte: so ertheilten sie der **Stadt** dafür die Erlaubniss, auf Wein, Bier und ausgehendes Korn **Accise** zu legen, **Mühlen-** und **Scheffelpfennige** zu erheben, und auf dem **Gieseler** eine eigene **Mühle anzulegen**; wobei zugleich bestimmt ward, dass alle vorigen Misshelligkeiten als beigelegt angesehen und alle künftigen durch einen vom Fürsten und von der Stadt gemeinschaftlich zu erwählenden **Schiedsrichter** ausgeglichen werden sollten.

Um sich selbst desto sicherer zu vertheidigen, wünschten die **Braunschweiger** um das Gebiet der Stadt herum **feste Landwehren** zu errichten. Das Stift **St. Blasius** und das Kloster **Riddagshausen** *) widersetzten sich diesem Plane. Aber die Stadt ver-

---

*) Ein gewisser Gutsbesitzer, Ludolf von Wenden, stiftete zu Klein- oder Mönchen-Schöppenstädt das Kloster Marienzell. Dessen Bruder, Riddagus, verpflanzte es (1145. an das Ufer der Wabe, auf seinen Erbsitz, nannte es Riddagshausen, und widmete es dem Cistercienser-Mönchsorden. Durch die Reformation ward es ein weltliches Stift, dessen fernere Schicksale die Geschichte Braunschweigs gelegentlich berührt.

mochte den **Herzog** dazu, ihre Wünsche zu unterstützen. Und weil die Klöster überhaupt der städtischen Verfassung schadeten, wirkte **Braunschweig** vom Herzoge **Otto** das Versprechen aus, dass **innerhalb Braunschweigs Grenzen kein neues Kloster angelegt** werden sollte. Nun ward die Grenze der Stadt abgemessen und mit einem tiefen, drei oder vierfachen **Graben** umzogen, der von **Rühningen** über **Ölper** und **Gliessmerode** an der **Wabe** hinablief, so dass die Dörfer **Timmerlade, Broitzen, Lamme** und **Ölper** von der an allen Heerstraßen mit **Wachtthürmen** besetzten **Wallinie** eingeschlossen wurden.

Sobald aber dies gelungen war, dachten die **Braunschweiger** ernstlich darauf, völlige **Reichsstadtische Freiheit** zu erlangen. Denn in jenen Zeiten hielten die Städte Deutschlands dies für das höchste Glück einer Deutschen Stadt.

Da die Macht und das Ansehn der **Herzöge von Braunschweig** sammt ihren Einkünften so tief gesunken war, dass sie sich selbst weder helfen noch schützen konnten, und **Braunschweig** die Trüglichkeit des Schutzes der **Hanse** fühlte: so meinte die **Stadt** auch am sichersten zu gehen, wenn sie sich näher an den **Kaiser** anschlösse. Es schien überdies den Begriffen der Braunschweiger von **Freiheit** am besten zu entsprechen, wenn die Stadt eine **freie Reichsstadt** hieß. Einsichtsvolle wusften es sehr wohl, daß des **Kaisers Schutz** entfernt und der Name der **Freiheit** trüglich und wankend war. Auch findet man Spuren, dass dies von Manchen wol laut genug gesagt worden. Hätte diese Betrachtung die Stadt zur festen Vereinigung mit ihrem **Fürstenhause** zurückgeführt; hätte sie

sich ihrem Herzoge anvertrauet und denselben kraftvoll unterstützt, eine bedeutende Macht zu erlangen: so wäre **Braunschweig eine glückliche Stadt** geworden! Aber diese Vorstellungen fanden kein Gehör. **Braunschweig folgte den Eingebungen des Stolzes.** Es wollte eine **Hanse- und freie Reichsstadt** zugleich sein; und gab sich zweien auf einander neidischen Herren hin; verschmähte seinen rechtmäßigen Herrn auf eine beleidigende Weise; verlangte sein Geleite nicht; wollte demselben gar keine Abgaben mehr entrichten; entzog sich unverhohlen seinem ganzen Einflusse, und reichte demselben die noch nicht erlassenen Gebühren als ein Geschenk oder als Kaufgeld für neue Freiheiten und Begünstigungen.

Braunschweig suchte die Reichsstädtische Gerechtigkeit, und erlangte sie für große Aufopferungen.

Der Kaiser **Rudolph II.** erhob **Braunschweig** (1402.) zu einer **freien Reichsstadt,** und ertheilte ihr das Recht, dass **zwei** Personen aus dem Rathe die Stelle der Stadt als **Deputirte** bei allen **Reichsgerichten** vertreten durften; welches Vorrecht **Braunschweig** wirklich mit ungeheurem Kostenaufwande und sehr geringem Vortheile benützte.

So war also **unser Braunschweig** eine **freie Reichs-** und **Hansestadt!** Ein glänzender Name, und wahrlich mit prahlender Ehre verbunden! Denn **Braunschweig** bekriegte nun in Gemeinschaft mit den übrigen Bundesstädten, die Raubritter! Man machte Gefangene; bestrafte sie nach Gutbefinden; griff sogar feindselige Fürsten an, und besiegte sie nicht selten! In diesem stolzen Wahne fanden sich die **Braunschweiger** glücklich; und fühlten nicht, dass ihr Glück

auf hohlem Eise erbauet war! **Hannover, Lüneburg, Göttingen** und mehrere Braunschweigische Städte folgten diesem Beispiele.

29. **Braunschweig** genoss **durch die Hanse** wirklich in diesen Zeiten von Außen einer ziemlichen **Sicherheit seines Handels.** Aber auch auf weiter nichts erstreckte sich das Glück, welches die Hanse gewähren konnte. Sie vermochte das **wahre Glück ihrer Bundesstädte** weder zu sichern noch zu fördern. Selbst die größere oder geringere Theilnahme an den **Handelsvortheilen,** welche diese Verbindung ihren verbündeten Städten verschaffen konnte, beruhete auf der eigenthümlichen **inneren Beschaffenheit, Verfassung** und **Lage** der Städte selbst. Die Hanse bekümmerte sich darum nur in sofern, als der Vortheil des Bundes dabei im Spiele war. Daher wurden auch nur einige Hansestädte durch den Bund glücklich. Viele hatten nur geringe und vorübereilende Vortheile davon. Dies Schicksal traf **Braunschweig** am meisten.

Der **Hanseatische Bund** legte es nicht darauf an, die mannigfaltigen Zweige des Kunstfleißes der Deutschen Städte auszubilden, sondern **sein eigentlicher Zweck** war nur "**großen Stapelplätzen die Niederlage und die Versendung ihrer Waaren zu sichern.**" Der **Zwischenhandel im Großen** war also die Sache der Hanse. Da **Braunschweigs** Lage sich hiezu nicht eignete: so konnte es durch die Bundesgenossenschaft nicht, wie **Hamburg** und **Lübeck,** auf die Dauer gewinnen. Selbst **Bremen** blieb ja zurück, und alle übrigen Bundesstädte sind völlig leer ausgegangen.

Der **Zwischenhandel**, welchen die Hanse im **Großen** trieb, war kein **Commissionshandel**; sondern ihre Handelsartikel waren ihr Eigenthum. Hiebei kam es gar nicht auf eigene Erzeugnisse und selbst verfertigte Waaren an. Auch genossen in jeglicher Bundesstadt die Bundesmitglieder ganz allein der Vortheile des Alleinhandels. Die übrigen Bürger der Bundesstadt nahmen keinen Theil daran. Die Hanse benützte aber eben so sorgfältig den Kunstfleiß anderer Städte, als ihrer eigenen. Daher kam es denn zufälliger Weise, dass sich der Kunstfleiß mancher Bundesstädte auch in einigen Handelsartikeln vermehrte. Aber die zu große Bequemlichkeit und Sicherheit des vortheilhaften Absatzes der einmal gangbaren Handelsartikel reizte die Gewinnsucht zu bestimmt, nur Diese ausschließlich zu betreiben; und hiedurch verschwand der Reiz zur Fortbildung des Kunstfleißes.

So ging es auch unserer Stadt durch ihre Verbindung mit der Hanse. Braunschweig, welches seit **Heinrich des Löwen** Zeit einen glänzenden Anfang gemacht hatte, als **Kunst- und Gewerbestadt** empor zu kommen, schritt im Bunde der Hanse nicht so rasch und mannigfaltig in dieser Ausbildung fort, als dies **ohne** Verbindung mit der Hanse geschehen sein würde, wenn die Stadt unter dem Schutze mächtiger Herzöge gestanden hätte. Denn die Reichen, welche mit der Hanse im Bunde standen, konnten ihre baaren Gelder mit Bequemlichkeit zu hohen und sicheren Zinsen benützen, ohne dass sie auf Ausbildung neuer oder verbesserter Arbeiten und Geschäfte zu denken nöthig hatten. Es fehlte also nun hier der Antrieb von außen, dessen die menschliche Thätigkeit immer bedarf, wenn

sie etwas Vorzügliches leisten und die Kunst weiter bringen soll. Die Hanse bereicherte Einzelne übermäßig, und ließ die übrigen Bewohner ihrer Städte Noth leiden. Hiedurch lähmte sie den Kunstfleiß und weckte den Stolz und die Prunksucht.

Die in **Braunschweig gewaltig vermehrte Prachtliebe** ward in der besonderen Lage der Stadt ein wirklicher **Sporn des Kunstfleißes**, und beförderte die Bearbeitung solcher Artikel, die sie begünstigte; aber leider nicht ohne **Nachtheil für die guten Sitten.** Denn die zu schnell reich gewordene Stadt hatte keine Ermunterung zur wohlthätigen Anlegung ihres Reichthums, und nicht einmal genug gebildeten Geschmack, um ihre Prachtliebe mit Anstand und Schönheitssinn zu befriedigen. Daher ward ein **geschmackloses Prunken**, ein **üppiges Großthun**, wobei **Rohheit** und **Plumpheit** hervorstach, die Auszeichnung des reichen Braunschweigischen Bürgers jener Zeiten. Als vollend (1349.) die **Pest** die Volksmenge ungeheuer verminderte, und die großen Reichthümer der Stadt in weniger Besitzer Hände brachte, bildete sich steifprunkende **Kleiderpracht**, kostspillige wüste **Lustbarkeit**, ungeheuerer **Aufwand** beim **Trunk** und **Schmause**, nebst der rohesten **Spielsucht** im hohen Grade aus. Wie wenig diese herrschende Stimmung den **guten Sitten** und dem **geschmackvollen Kunstfleiße** günstig ist, weiß jeder, welcher die Menschen nur einigermaßen beobachtet hat. Und leider blieb doch diese Stimmung so lange der **herrschende Zug des Nationalcharakters unsrer reichen Bürger**, bis die wiederhergestellte Vereinigung unsrer Stadt mit ihrem Fürsten diese Verstimmung durch bessere Stadt-

einrichtungen verbessern half. Aber es wartet unser im Fortgange der **Geschichte Braunschweigs** noch zuvor mancher Anblick trauriger Rohheit, bis wir eine **geschmackvollere Verfeinerung der Sitten** hervortreten sehen. Dass aus jenen Zeiten her unserem **Braunschweig** immer eine gewisse **Derbheit der Sitten** und **stiller Reichthum** eigen geblieben ist, bemerken wir mit großer Freude. Denn ward nicht eben dadurch in den allerneuesten Zeiten unsrer Stadt das Mark bewahret, welches sie gegen das völlige Verderben sicherte, das von jenseit des Rheins zu uns herüber kam? —

Die **Pest**, deren ich eben gedachte, war sehr merkwürdig. Leider war diese Landplage ehemals in Deutschland nicht selten; aber selten so verheerend, als dies Mal. Sie dauerte länger als fünf Jahre, und ging durch ganz Europa. In unseren Gegenden wüthete sie besonders in den Jahren 1347, 1349 und 1350, und hieß: **der schwarze Tod.** Man hatte sie mit Levantischen Waaren aus dem Morgenlande gebracht. Die Kranken bekamen Beulen, und starben binnen drei Tagen. Ganze Häuser und Familien, ganze Dörfer und Städte starben aus. Der Aberglaube gab den **Juden** Schuld, sie hätten die Brunnen vergiftet — und verfolgte sie schrecklich. Viele Tausende wurden umgebracht, besonders in Frankreich und Italien. **Schaaren von Schwärmern** zogen umher, geißelten sich blutig und versprachen damit Gott zu versöhnen. Sie zogen feierlich durch die Gassen, verrichteten gräßliche Grausamkeiten zu ihrer Züchtigung; und wurden, nach geendigtem Aufzuge, in den Häusern der gutmüthigen Abergläubigen köstlich bewirthet. Geschah dies

nicht freiwillig, so drangen sie in die Häuser ein, erpressten Geld, Speise, Trank, Nachtlager und Kleidung. Diese Horden begingen so schreckliche Greuelthaten, dass der Pabst endlich die strengsten Bannbefehle gegen sie durch Europa ergehen lassen musste und die Obrigkeit sie allenthalben verfolgte.

30. Ich erwähnte schon unter Herzog **Albert des Großen** Regierung der **Fäm- Fem-** oder **Vehmgerichte.** Da diese merkwürdige Gerichtspflege im 13ten, 14ten und 15ten Jahrhundert in vielen Gegenden Deutschlandes, und auch in der **Stadt Braunschweig** selbst, ausgeübt worden ist, so müssen wir sie genauer kennen lernen. Die Nachrichten davon sind dunkel, denn die ganze Anstalt hüllte sich in den Schleier eines Geheimnisses.

Vor des **Kaisers Karl des Großen** Zeiten gab es in unseren Gegenden meisten Theils nur die alten **gemeinen Land- und Feldgerichte.** Diese waren äußerst unvollkommen. Viele Städte und Dörfer hatten dergleichen nicht einmal. Wir wissen, der große und wohlwollende Eroberer stellete in dem von ihm zum Christenthume bekehrten sogenannten **alten Sachsenlande Kaiserliche Commissarien** oder **Sendgrafen** an. Diese mussten in ihrem Sprengel Gericht halten. Dies **Kaisergericht** verbreitete sich aber allenthalben, wo keine Gerichtsbarkeit veranstaltet war, und entschied besonders über alle die Verbrechen, über welche die **gemeinen Gerichte** nicht richten **konnten, durften** oder **wollten.** Dergleichen waren solche, welche durch Schadenersatz nicht abgelöset werden konnten oder keinen Ankläger fanden; insbesondere

aber über Zauberei, Ketzerei, Kirchenraub und heimlichen Mord.

Aus dieser Anstalt scheint sich im Fortgange der Zeit, in den Gegenden zwischen der Weser und dem Rheine, das sogenannte **Westfälische heimliche Gericht** gebildet zu haben *). Es heißt **Fäm-, Fem-, Vehm-, Vem-, Vim-** oder **Freigericht, Freigeding, heimliche Acht,** der **Freistuhl,** das **Kaiser-** oder **Königsgericht.** Der Ausdruck: **Fämgericht** ist wol der richtigste, weil dabei nach dem Rufe (fama) und nicht nach strengen Beweisen verfahren ward. Man schreibt aber am häufigsten **Vehmgericht,** und weiß, dass beides einerlei bedeute.

Der **Vorsitzer** eines solchen Gerichts war ein geistlicher oder weltlicher Fürst oder Graf, den man den **Oberstuhlherrn** oder **Stuhlherrn,** wol auch **Königlichen Pfalzgrafen** nannte. Die **Freigrafen** standen auf der zweiten Stufe. Sie sprachen das Urtheil über Leben und Tod, Freiheit und Ehre; und wurden von dem Fürsten, in dessen Gebiete Gericht gehalten ward, erwählet. Die **Freischöppen der heimlichen Acht,** die **Vögte** und **Frohnboten** waren die Vollstrecker des Urtheils, und wurden von den Freigrafen unter Genehmigung des Stuhlherrn erwählet.

---

*) Dies scheint mir dennoch höchst wahrscheinlich, ob es gleich der neueste Schriftsteller über diesen Gegenstand, D. Th. Berck, in seiner trefflichen Geschichte der Westfäl. Femgerichte bezweifelt. Die Geschichte dieser geheimnissvollen Anstalt lässt sich nicht vollständig rein historisch liefern.

Der **Hauptsitz der Fämgerichte** war die Stadt **Dortmund**, in Westfalen. Ein gewisser **Ruprecht** gab ihnen (1404.) eine verbesserte Einrichtung, und sein Name ist in Deutschland zum Schreckengespenste geworden. Der **Erzbischof von Köln** hatte, als **Königlicher Statthalter**, die Oberaufsicht über dies Gericht. Alle Handlungen der Richter deckte das tiefste Stillschweigen. Darum hatten sie auch ihre **geheime Sprache** und ihre **Kennzeichen.** Auf der **rothen Erde** (d. h. in Dortmund,) wurden alle Mitglieder des Fämgerichts eingeweihet und durch **drei Grade** befördert. Die **Eingeschwornen** hießen **wissend.** Der Kaiser selbst durfte keinen **Schöppen** wählen, wenn er selbst nicht **wissend** war. Die Geschwornen waren dem Volke unbekannt, damit sich niemand vor ihren Forschungen in Acht nehmen konnte. Wo diese Gerichtsbarkeit galt, da stellte man in jeglichem **Gau** Geschworne an. Diese hielten, sobald es erforderlich war, ein **geheimes Gericht;** entschieden nach kurzer Untersuchung, und vollzogen das Urtheil sogleich.

In **Braunschweig** waren, besonders im 14ten Jahrhunderte, immer einige der ersten Glieder des **Magistrates wissend;** und einige **in vorzüglich gutem Rufe stehende redliche Bürger** waren als **Freischöppen** und **Frohnboten** angestellet, um auf solche Handlungen ihrer Mitbürger aufmerksam zu sein, worüber außerdem niemand öffentlich belanget ward. Kein **Bürger unsrer Stadt** durfte ohne Vorwissen des Rathes vor ein **Fämgericht** geladen werden. Herzog **Albert der Große** war selbst **Oberstuhlherr,** und hielt sein freies Fürstengericht. Hier war also für jene Zeiten gewiss immer noch die beste Ge-

richtsordnung. Diese litt freilich, als die **Herzöge** durch die Zerstückelung ihrer Länder die Macht verloren, mit welcher der Regent seine Landesgerichte unterstützen muss, und ihre Hauptstadt sich von ihnen los machte. Was Wunder also, dass in dem Zeitraume von 1312—1365 **vierzehn Fämgerichte in Braunschweig von fremden Stuhlherren** gehalten wurden.

Sobald eine Anzahl solcher Verbrecher durch die Freischöppen namhaft gemacht worden war, welche jener vorhin genannten Vergehungen beschuldiget wurden: besprachen sich die Freischöppen mit einigen **wissenden Rathsmeistern**; und dann ward in der größten Stille beschlossen, am nächsten **Dingstage** *) ein **Fäm-Geding** oder **Gericht** zu halten. Am bestimmten Tage wurden die Stadtthore vor Tages Anbruche geschlossen, alle Zugänge besetzt und alle Schlupfwinkel durchsucht, damit niemand entwischte. Auf den dreimaligen Ruf der Sturmglocke versammelten sich die Wissenden auf dem Martinskirchhofe. Dann zog man zum Petersthor hinaus, auf die **Dingstätte** **). Die Frohn-

*) Nur dieser Tag der Woche war Gerichtstag. Ein Geding oder Ding hieß ein Gericht. Fämding oder Vehmgedinge, ein heimliches Gericht.

**) Diese Dingstätte blieb hernach noch der Gerichtsplatz für die Neustadt, so lange jedes Weichbild seinen besonderen Rath und seine eigene Gerichtsbarkeit hatte. Nach der Vereinigung der Magistrate, war der Richtplatz vor dem Hohen- und Wendenthor. In unseren Zeiten legte die von Bielsche Familie auf dem nun überflüssig gewordenen und zum Theil mit Waldung bewachsenen Gerichtsplatze vor dem Petersthore einen Garten an, und die Steine des Hochgerichts bildeten seitdem ein schönes Gartenhaus.

boten mischten sich indeſs unter das Volk, hörten, fragten, forschten und brachten die gesammelten Nachrichten dem **Fämschreiber**, welcher daraus die Klageschriften abfasste. Der **Freigraf hegte** nun die **heilige Vehme**, spannte die **Bank** und verrichtete mehrere Feierlichkeiten. Die Bevollmächtigten des **Stadtrathes** sammelten sich um den **freien Stuhl**; und dann wurden zuerst die **Diebe** vorgefordert. Gestand ein Angeklagter nicht: so musste er sich mit einem **Eide** reinigen. Traf ihn aber eine solche Beschuldigung zum zweiten Male: so musste er seine Unschuld **besiebenen**, d. h. mit sieben glaubhaften Zeugen erhärten. Traf sie ihn gar zum dritten Male: so musste er die **Probe des glühenden Eisens** aushalten. Zu dem Ende standen Scharfrichter und Büttel zur linken Seite des Vehmrichters, hielten glühendes Eisen in Bereitschaft, wuschen die Hand des Beschuldigten mit kaltem Wasser und wiesen ihn an, wie er das glühende Eisen fassen und wie weit er es tragen sollte! Dies brachte gemeiniglich zum Geständnisse. Ließ es der Angeklagte zur wirklichen Probe kommen: so entschied der Erfolg auf der Stelle über Leben und Tod. Denn bei diesem Gerichte fand kein Berufen auf ein höheres Gericht Statt.

31. **Auf dem Lande** ward das **Fämgericht** minder feierlich gehalten. Wusſten die **Landschöppen** einen Mann in ihrem Bezirke, der sich heimlicher Verbrechen schuldig gemacht hatte, so machten sie zur **Warnung** des Nachts ein **Zeichen an seine Hausthür**; oder man ließ auch wol bei Gelagen den **Krug** oder das **Glas** zum **Warnungszeichen** bei ihm

vorübergehen. Entfernte er sich dann nicht sofort aus der Gemeine, fuhr er sogar in seinen Vergehungen fort: so **hegte** man über ihn die **heimliche Vehme.** Dann gingen **Richter** und **Schöppen,** mit dem Stricke in der Hand, in der versammelten Gemeine zweimal umher, und wiederholten feierlich die Worte: "Wer ein frommer Mann ist, der sitze still!" Stand dann der Missethäter auf und entfloh, so verfolgte ihn niemand; aber sein Gut war verfallen. Blieb er sitzen, bis sie zum dritten Male umhergingen *), so warf man ihm den Strick um den Hals und erhenkte ihn am nächsten Baume.

Dies **Landvehmgericht** ward auch wol auf die Art gehalten, dass sich alle über zwölfjährige Inwohner einer Gemeine auf dem Gerichtsplätze versammeln und im Kreise anf die Erde niedersetzen mussten. An dem in der Mitte stehendem Tische saßen die **Richter,** auch wol der **Fürst** selbst. Dann gingen die **Wissenden** im Kreise herum, und schlugen jedem Verbrecher mit einem weißen Stabe auf die Beine. Wer sich schuldig fühlte, konnte fortgehen; und verließ er dann zwischen Tag und Nacht die Gemeine, so ward er nicht verfolgt. Blieb er sitzen, bis er zum dritten Male mit dem Stabe getroffen ward: so rief man den Priester und ließ ihm das Sacrament reichen. Dann packte ihn der Nachrichter beim Schopf und erhenkte ihn am nächsten Baume.

---

*) Weil bei diesem Gerichte zweimal Nachsicht (venia) Statt fand, so wollen Manche diese Gerichte lieber **Vim-Vemoder Vehmgerichte** nennen. Aber niemand schreibt "**Vengericht.**"

Ein **Abwesender** oder **Entflohener** ward auf die Anklage eines Freischöppen dreimal vorgeladen. Erschien er nicht, so bedurfte es weiter keines Beweises, als dass ein Freischöppe ihn auf seinen Eid des Verbrechens beschuldigte. Er ward hierauf in einer feierlichen Sitzung des Gerichts **verfämt** oder **vervehmt**, d. h. verurtheilt und den Freischöppen Preis gegeben. Der erste Freischöppe, der den Verurtheilten antraf, knüpfte ihn auf und steckte sein Messer dabei, zum Zeichen, dass an ihm kein Mord, sondern die von der heiligen Vehme beschlossene Strafe vollzogen sei. Wehrte sich der **Vervehmte**, so hatte der Schöppe das Recht, ihn niederzustoßen. Konnte er allein ihn nicht überwältigen, so verfolgte er ihn, bis sich mehrere Schöppen versammelten und ihn umbringen halfen.

Der eigentliche Sprengel dieser Gerichtsbarkeit umfasste das damalige Westfalen, d. h. die Gegend zwischen der Weser und dem Rheine. Allein sie verbreitete sich immer weiter über Deutschland, so dass man im 14ten und 15ten Jahrhundert **in Deutschland** 100,000 **Freischöppen** zählte und alles vor ihnen zitterte.

Es ist nicht zu leugnen, dass ihre Gerichtsbarkeit in jenen verwirrten Zeiten viele Verbrechen verhütet habe, und zur Aufrechthaltung der Ordnung sehr wirksam gewesen sei. Aber wie Mancher mag auch unschuldiger Weise durch sie hingerichtet sein! Wie leicht war hier der Irrthum, da man nach bloßem Leumunde richtete! Wie gefährlich waren die Ränke der Rachsucht und des Eigennutzes! War diese Gerichtspflege ein Zeugniss von der Rohheit jener Zeiten: so trug

sie zugleich sehr viel zur Erhaltung der Rohheit und Grausamkeit bei.

Indessen war diese gefährliche Gerichtsbarkeit doch auch sehr wirksam zur Herbeiführung einer besseren Gerichtsverwaltuug. Denn die Furcht vor dem Vehmgerichte trieb die widerspänstigen Unterthanen nach und nach mehr zu ihren Fürsten hin, und veranlasste die Fürsten allenthalben ordentliche **Landgerichte** zu errichten. Wo diese in Thätigkeit kamen, da machten sie nicht nur die Vehmgerichte überflüssig und unthätig, sondern die Landgerichte duldeten die fremden Freigrafen und Schöppen nicht ferner. Sie verfolgten sie, wo sie Gericht halten wollten; so dass sich diese gefährliche Gerichtsbarkeit eben so unvermerkt aus Deutschland wieder verlor, als sie aus der Dunkelheit hervorgetreten war. Das **älteste förmliche Fämgericht**, wovon man sichere Nachricht hat, fällt um das Jahr 1267; und das **letzte** in unseren Gegenden bekannte **Fämgericht** ward im 16ten Jahrhundert in Lüneburg gehalten.

Die **Stadt Braunschweig** erhielt (1436.) vom **Kaiser Sigismund** das Privilegium, dass ihre Inwohner vor kein anderes auswärtiges Gericht, als vor des **Kaisers Hofgericht**, geladen werden dürften; dass **Braunschweig** aber das Recht haben sollte, Straßenräuber in andere Gerichte und Länder hinein zu verfolgen, sie einzufangen und über sie Gericht zu halten. Mehrere Nachrichten bestätigen, dass die Stadt dies Recht wirklich ausgeübt habe.

32. Im **Braunschweigischen** begann nicht nur hierin, sondern in vielen anderen zum Wohl der mensch-

lichen Gesellschaft wichtigen Sachen, früher als in manchen benachbarten Ländern, eine bessere Ordnung der Dinge. Denn der treffliche **Herzog Friedrich**, welcher nach langen **Erbfolgekriegen** endlich (1388.) **einziger Regent im Fürstenthume Braunschweig-Wolfenbüttel** ward, schloss (1394.) mit seinen Brüdern den Vertrag: "**Die Länder sollten so ver-**"**bunden bleiben**, dass nach des Regenten Tode jedes "Mal **der älteste seiner Söhne Landesherr** werde, "die übrigen aber, nebst den Töchtern gut versorgt "würden. Ohne gemeinschaftliche Bewilligung der ver-"einigten Fürsten dürfe keiner eine **Veräußerung** vor-"nehmen oder **Krieg** anfangen. Keiner wolle Vortheile "**wider den Andern** suchen, oder **Feinde im Lande** "dulden. Alle **Lehen** sollten mit **gemeinschaftlichem** "Vorwissen ausgegeben, und eben so gemeinschaftlich "sollten **alle Vögte und Amtleute** bestellet werden!" Als dieser kluge und edle **Herzog Friedrich** (1400.) **zum Deutschen Kaiser** erwählt war, von der Gegenpartei aber auf Anstiften des Bischofes von Mainz, unterweges bei Fritzlar, in Hessen, ermordet ward: verlor **Deutschland** und **sein Braunschweig** unendlich viel. Aber zum Glücke für **Braunschweig** behielt nicht nur jener Vertrag seine Gültigkeit, sondern seine Brüder schlossen auch mit dem **Herzoge Otto**, dem **Einäugigen**, von **Göttingen**, einen **Erbvertrag**; und bestätigten zugleich der **Stadt Braunschweig** alle ihre Freiheiten in einem großen Huldbriefe. Hierauf kamen im Braunschweigischen manche **verbesserte Einrichtungen** glücklich zu Stande. Insbesondere ward der **Bergbau** nun viel besser betrieben. Man

gab viele **Kuxe** *) denen zu Lehen, welche mit Kostenaufwand und Glück daran arbeiteten. Diese Theile der Bergwerke hießen dann: **Erbkuxe.** Dem Grundeigenthümer gehört ein **freier Erbkux.**

Die **Regentenfamilie** würde sich jetzt leichter erholt haben, wenn nicht die Ermordung des **Herzogs Friedrich** unglückliche und kostspillige Kriege veranlasset und das **Herzogliche Haus** von Neuem in Schulden gestürzet hätte. Die vielen Freunde des Ermordeten beschlossen, an seinem Mörder, **Friedrich von Hartinghausen,** Rache zu nehmen. Der Mörder ward lange verfolgt und bekrieget. Er ward aber von seinen Freunden und Anhängern (der Partei des Kaisers **Wenzel,**) vertheidiget. Endlich ward er gefangen genommen und geviertheilt. Aber der deshalb geführte Krieg kostete an sich selbst schon große Summen; und diese wurden noch durch 100,000 Gulden vermehret, welche für den, in diesem Kriege (1404.) vom **Grafen von der Lippe** gefangen genommenen **Herzog Heinrich von Wolfenbüttel,** als Lösegeld bezahlt werden musften. Eine im Lande ausgeschriebene Steuer und ein **goldener Opferpfennig,** welchen die Judenschaft zahlen musste, reichte dazu bei Weitem nicht hin. Die **Stadt Braunschweig** zahlte daher 36,067 Goldgülden, und der Herzog **verpfändete** der Stadt für diese damals ungeheuere Summe von Neuem die **Münze,** die **Altewiek,** den **Sack,** sammt dem **Zolle,** die Gerichte **Eiche, Wendhausen, Asseburg, Ve-**

*) Ein ganzer bearbeiteter Raum des Gebirges heißt eine Zeche. Diese wird in 128 Theile getheilt, welche Kuxe heißen.

chelde und Schöningen; bestätigte ihr auch alle vorigen Verpfändungen und Vorrechte.

Herzog Heinrich von Wolfenbüttel, dem man den schönen Namen des Friedfertigen gab, wandte, mit großer Aufopferung seiner Lebensgenüsse, alle Mittel an, um diese Summe wieder zu ersparen. Er beschränkte seinen Hofstaat aufs Äußerste; nahm aber den müßigen Reichthum der Klöster in Anspruch und erleichterte dem Landbauer seine Lasten, indem er dessen Abgaben milderte und das Sklavenjoch, unter welchem der Bauernstand seufzete, zu erleichtern bemüht war. Die Landstände mussten, so ungern sie dies thaten, hierin willigen. Der Receſs zur Befreiung der Bauern ward (1433.) auf dem Landtage zu Stande gebracht, und das Landvolk ist seit jener Zeit zum Genusse seines Lebens und Eigenthums gelangt. Die sogenannten Freigerichte sprachen seitdem dem Bauer vor dem Fürstl. Beamten Recht gegen den ihn unterdrückenden Gutsherrn. Nun konnten sich die Meier als Pächter betrachten. Denn sie bestelleten seitdem die Fürstl. Äcker, und bezahlten die von den Ständen bewilligten Abgaben. So wurden ehemalige Sklaven bedeutende Mitglieder des Staates.

Um der Brauerei aufzuhelfen, befahl Herzog Heinrich, dass fünf Meilen um Braunschweig herum kein anderes als Braunschweigisches oder Helmstädtisches Bier verkauft werden sollte.

33. Sehen wir aus diesen Nachrichten, dass in diesen Zeiten diejenigen Einrichtungen, wodurch das leibliche Wohl der Menschen befördert werden muss,

noch sehr unvollkommen betrieben wurden: so dürfen wir uns nicht wundern, wenn wir hören, dass die Anstalten für die **Geistesbildung der Menschen**, besonders für den **Unterricht und die Erziehung der Jugend**, noch viel unvollkommener waren. Die **Schulen** wurden nur als **Anhang der Klöster und** der nun erst wenig weiter ausgebildeten **Gerichte** betrachtet. Die **Klöster** hielten sich **Schulen**, bloß um sich **Chorschüler** und **Kirchensänger** zuzuziehen. Diese lernten zugleich Lateinisch lesen und schreiben.

So lange die Gerichte unter freiem Himmel gehalten wurden, bedurfte man dabei des Schreibens nicht, denn alles ward mündlich verhandelt. Nach und nach erbauete man aber **Gemeingebäude** und **Rathhäuser**, und legte darunter **Keller** und daneben **Wechselbuden** und **Waarenläger** an, über welche die Richter und der Rath die Aufsicht hatten. Jetzt musste in den Gerichten manches geschrieben werden. Man rief also Mönche und Priester zu Hülfe; denn nur diese konnten schreiben und lesen. Dies ward bald lästig. Um hierin nicht ferner von Klöstern und Kirchen abhängig zu sein, errichteten nun manche Städte **Lateinische Stadtschulen**; denn **Lateinisch** musste damals alles sein, was gelehrt heißen wollte. Die Gelehrsamkeit kam ja aus Italien, dem ehemaligen Lateinerlande, nach Deutschland. Und da sie mit der christlichen Religion durch die Hände des Pabstes nach Deutschland gekommen war: so waren auch alle Formeln des Gottesdienstes und die Bibel Lateinisch.

In den **Rathsschulen** pflegte ein **Rector** nur immer auf ein Jahr angenommen und bezahlt zu werden. Dieser miethete sich der Gehülfen so viele, als

er gebrauchte und erhalten konnte. Er hatte, wenn der Rath mit den Kirchen und Klöstern in gutem Einverständnisse war, die **Choristen** und **Kirchensänger** zu bestellen; und hielt einen **Cantor** oder **Sangmeister**. Wo nicht, so besorgte dies die **Klosterschule**. Alle diese Anstalten waren **nicht auf den Unterricht und die Bildung der Bürger**, sondern der **Chorknaben** für den Gottesdienst und der **Schreiber** für die Gerichte berechnet. **Deutsche Schulen** gab es vor dem 16ten Jahrhunderte beinahe noch gar nicht.

Die Stadt **Braunschweig** hatte (1409.) noch keine anderen **Schulanstalten**, als solche elende **Klosterschulen** bei dem **Ägidienkloster**, beim **Domstifte**, und draußen vor dem Michaelisthore, beim **Cyriacusstifte**. Um diese Zeit entstand zwischen den **beiden letztgenannten Stiften** und **dem Stadtrathe**, in Vereinigung mit den **Stadtpfarrern**, ein Streit über die Güter der **Ulrichskirche**. Um alle Gemeinschaft mit den ohnehin verhaßten Stiften aufzuheben, beschloss der Rath und das Stadtministerium, zwei **Lateinische Rathsschulen**, eine bei der **Martins-** die andere bei der **Catharinenkirche** anzulegen, und diese schicklicher zum Unterrichte der Jugend einzurichten. Hiezu musste man die Erlaubniss des Pabstes einholen. Die Stifte wandten alle erdenklichen Mittel an, um dies zu verhindern. Darüber entstand in der Stadt ein fürchterlicher **Aufruhr**. Die **Domherren** thaten die **Bürger**, den **Rath** und die **Stadtpfarrer** in den **Bann**; die **Stadtpfarrer** hingegen die **Domherren**. Die Kirchen wurden verschlossen. Nur auf den Fried- oder Kirchhöfen ward Messe gelesen. Man erlangte (1415.) vom **Pabste Johann XXII.**

die Erlaubniss, die Schulen anzulegen. Allein dieser Pabst nahm diese Erlaubniss, den Stiften zu Gefallen, wieder zurück. Als er aber bald darauf abgesetzt ward, wirkte man von seinem Nachfolger, **Martin** V. (1419.) die Bestätigung jener Erlaubniss aus. Der Bischof von Hildesheim unterzog sich anfangs der Vermittelung. Er verwirrte aber die Sache so sehr, dass sie endlich (1420.) der Herzog **Bernhard** ausgleichen musste. Die beiden **Lateinischen Schulen** wurden (1422.) eröffnet; und die Stiftung ward so glücklich bewerkstelliget, dass der **Domdechant** sogar **auf die** vom Pabste ihm aufgetragene **Gerichtsbarkeit über die Schulen Verzicht leisten** und noch einige **Zehnten** für die Schulen an den Magistrat **abtreten** musste.

Bei der Stiftung dieser beiden Lateinischen Schulen ward zugleich bewilliget: "Wenn jemand eine "**Deutsche Schreibschule** errichten wollte, sollte dies "nicht verhindert werden; jedoch sollte darin weiter "nichts, als Buchstaben lesen und schreiben gelehrt "werden." Auf diese erlangte **Vergünstigung setzten sich** zu **St. Martin** und **St. Catharinen Schreibmeister an**; und diese errichteten die **ersten Deutschen Schulen in Braunschweig**, aus welchen sich unsere beiden jetzt herrlich blühenden sogenannten **Schreib-** und **Rechenschulen** gebildet haben. Da die Anzahl der lernbegierigen Kinder in **Braunschweig** sich mehrte: so entstand **durch solche Begünstigung** im Fortgange der Zeit **eine unsrer Schulen nach der andern**, wo sich ein Lehrer fand, welcher Lust und Muth hatte, sich mit dem Jugendunterrichte zu ernähren. Daher haben alle diese **Bürger-Schullehrer** bei uns in der Regel **kein Gehalt**, sondern

leben vom Ertrage des Schulgeldes, so gut sie können; zum Theil in **freien**, zum Theil in **gemietheten Häusern**, unter der **Aufsicht** des Rathes und des geistlichen Stadtministeriums.

Durch die Sonderung der **Stiftsverhältnisse** von den **Raths-** und **Stadtangelegenheiten** in einer so Einfluss-reichen Sache wurde das **ältere Missverständniss zwischen der Stadt und den Stiften** so wenig vermindert, dass vielmehr nun das **Domstift sammt der ganzen Burg**, die **alten Thore und Brücken**, wodurch dieser mittlere Theil der Stadt **Braunschweig** noch damals von allen umherliegenden Weichbildern und vom **Sack** abgesondert war, als die übrigen Theile der Stadt ihre Zwischenthore schon meistens weggenommen hatten, nicht nur fest und wehrhaft erhielt, sondern von Neuem befestigte. Die **Burg** wollte sich hiedurch nicht bloß von der **Stadt** absondern, sondern die Stadt zugleich als ein Außenwerk gegen ihre Feinde benützen und die Stadt mit ihren stiftischen Vorrechten drücken. So erhielt sich der alte Hass zwischen beiden streitenden Theilen, davon ein jeder nun seine Jugend nach seiner Weise für seine Absichten bildete und erzog. Diese **alte Feindschaft zwischen der Stadt und den Stiften**, besonders den beiden **Burgstiften**, hat sich daher erst nach und nach, seitdem alle Trennung gehoben ist, mehr verloren.

Die **Freuden des Umganges** scheinen in diesen Zeiten in **Braunschweig unter den Gebildeteren** einen feineren Ton angenommen zu haben. Denn während sich noch die **roheren Bewohner Braunschweigs** auf die allerunanständigste Weise auf ihrem **Gröelfeste**, am **Autorfeste** und bei **Kirchlichen**

Aufzügen den wildesten Ausschweifungen überließen, entzogen sich schon die **Gebildeteren** diesem wilden Haufen und stifteten (vermuthlich seit 1404.) die **Klipgesellschaft** oder **Gelagbrüderschaft**, welche in **Braunschweig** bis 1605 blühete, und dann nach und nach aufgelöset ward. **Club** heißt noch jetzt im Englischen "**bezahlen, blechen;**" und das Wort: **Klip** scheint Angel-Sächsischen Ursprungs zu sein; denn jeder zehrte im **Kliphause** (welches am Ende des Tuchhauses, am alten Stadtmarkte, war,) für sein Geld. Man kaufte sich mit 10 Gulden ein, und verpflichtete sich zur Erfüllung der Gesetze der Brüderschaft, welche sich jährlich ihre Vorsteher, Constabel und Schaffer wählte, und bei ihren Schmausereien manchmal mehr, manchmal weniger Sittlichkeit und Ordnung beobachtete, je nachdem ihre Vorsteher Männer von Ansehn und Sitten waren. Die Gesellschaft hatte in manchen Zeiten bedeutende Kapitalien und eine große Anzahl reicher Mitglieder. Vielen ward das **Kliphaus** eine Quelle der Unsittlichkeit und Verschwendung.

34. Ein neuer **Aufruhr in Braunschweig** war an sich selbst noch bedeutender und in seinen unmittelbaren bürgerlichen Folgen noch merkwürdiger, als der zuletzt erwähnte. Denn er führte eine **völlige Umänderung** der **Stadtregierung** herbei. Nach dem Jahre 1440 war die Stadtkasse sehr erschöpft. Der **Magistrat** verabredete sich daher mit den **Gildemeistern**, dass eine **neue Abgabe** entrichtet werden sollte, welche, nach hergebrachter Weise, den Bürgern auferlegt ward. Diese neue Bedrückung regte den geheimen Groll auf,

welcher in den Gemüthern der **zurückgesetzten Patricierfamilien**, der **Silberringe** gegen die sogenannten **Goldringe**, schon längst schlummerte; und reizte die, durch ungeheuere Abgaben belästigten **Zünfte** zur lauten Unzufriedenheit. Alles sonderte sich in Parteien. Die **Lakenmacher, Kürschner** und **Beckenschläger** erklärten sich **gegen den Magistrat**; die **Krämer, Knochenhauer, Bäcker, Schuster, Schneider** und **Schmiede, für denselben.** So kam es zu blutigen Kämpfen, in welchen die Gegner des Magistrates so wüthend kämpften, dass der Rath nachzugeben gezwungen ward. Aber erst 1445 kam ein völliger **Vergleich** zu Stande, in welchem bestimmt ward, dass alle drei Jahre aus der Bürgerschaft **Stadthauptleute** erwählet werden, und **nebst den Gildemeistern** im **Stadtrathe Sitz und Stimme haben sollten!** Auch die Stellen abgehender **Rathsherren** sollten mit **Bürgerlichen** besetzt werden; und die **Rathsmitglieder** sollten niemals nahe **Blutsverwandte** sein. Die **Regierung der Stadt** sollte also künftig **drei Stände zu Beisitzern** haben: Den **Magistrat**, die **geschwornen Gildemeister** und die **Gemeinen.** Es sollten **zwei Oberbürgermeister** ernannt werden, **Einer** für die **Altstadt**, der **Andere** für den **Hagen.** Alle drei Jahre sollten 105 **Magistratspersonen** gewählt werden, doch so, dass die abgehenden wahlfähig blieben. Der aus 25 Personen bestehende **Ausschuss des Magistrates**, der sogenannte **Küchenrath**, sollte über die Sachen berathschlagen, welche geheim gehalten werden müssten. Die **Münzschmiede** sollte der Versammlungsort des Gesammt-Magistrates bleiben!

Diese **Verfassung** erhielt (1446.) Kaiserliche Bestätigung; wobei der Stadt vom Kaiser **Reichsschutz** versprochen und den **Herzögen von Braunschweig**, den **Bischöfen** von **Hildesheim** und von **Halberstadt** nebst den **Grafen von Reihenstein** aufgetragen ward, die **Stadt** bei allen ihren Freiheiten zu schützen.

In diesen Verhältnissen fing **Braunschweig** an sich immer fröhlicher als **völlig freie Reichsstadt** zu betrachten. Ihre einzige **Unterthänigkeitspflicht** war freilich nur noch die **Bezahlung des Landschatzes und der Fräuleinsteuer**, welche bei Verheirathung einer Braunschweigischen Prinzessinn auf eine gewisse Summe gesetzt war; und die **Fürsten** selbst gestanden der **Stadt** dadurch die Unabhängigkeit zu, dass sie mit ihr öfters Bündnisse gegen ihre Stammvettern und andere Fürsten abschlossen. Aber der Fortgang der Geschichte beweiset, dass die **Stadt** in dieser Lage eben so wenig glücklich war, als die **Herzöge!** In der **Stadt** herrschten unaufhörliche Zwistigkeiten und Unordnungen; und noch vor dem Ablaufe des 15ten Jahrhunderts brachen **solche Unruhen** aus, dass **Braunschweigs** Wohl dadurch heftig erschüttert ward. Ich erzähle ein merkwürdiges Beispiel davon, weil die **Verfassung der Stadt** dadurch schon wieder eine Veränderung erlitt.

Die beiden brüderlichen **Herzöge von Braunschweig, Erich** und **Heinrich der ältere**, verlangten (1492.) dass die **Stadt Braunschweig** die sogenannte **Einkleidung ihrer Lehngüter** nachsuchen und die **Lehnsgebühren** zahlen sollte. Dies war, nach der noch bestehenden Lehnspflicht, allerdings ihre Schuldigkeit. Aber die Freiheit-süchtige **Stadt** wollte sich

ihrer Lehnspflicht gern entziehen. Die **Herzöge** verlangten überdies, dass die **Stadt** alle Fürstl. Verschreibungen über die **Münze** vorzeigen und den **Fürsten** verstatten sollte, die verpfändeten Gerichte **Vechelde, Campen, Neubrück** und **Asseburg** wieder einzulösen. Offenbar war keine dieser Forderungen ungerecht. Dennoch widersetzte sich die **Stadt** den Forderungen der **Herzöge** auf eine trotzige Weise, und erklärte: Sie würde sich auf dies alles **gar nicht** einlassen; würde keinen **rechtlichen Vergleich** mit den **Herzögen** eingehen und sich noch viel weniger zu irgend einer Art von **Unterwerfung** verstehen, bevor die **Herzöge** nicht in einem Huldbriefe **alle Privilegien der Stadt** bestätiget haben würden. Thaten dies die **Herzöge**, so hatten sie sich wieder die Hände gebunden. Die **Stände** suchten die Sache zu vermitteln. Man schlug den **Churfürsten von Brandenburg** zum Vermittler vor. Alles ward von Seiten der Stadt abgeschlagen. Man überließ es der **Stadt**, sich selbst aus vier geistlichen und sechs weltlichen **Fürsten** einen **Schiedsrichter** zu wählen. Die **widerspänstige Stadt** gab nicht nach; sondern **sandte den Herzögen einen Fehdebrief zu.** Sie nahmen die Fehde an; schlossen ein festes **Bündniss** gegen die **Stadt** und fassten den Entschluss, sie nun **mit Gewalt zur Unterwerfung zu zwingen.** Ihnen traten mehrere **Fürsten, Grafen** und **Herren** mit ihrer Macht zur Seite; und ein aus **Braunschweig** vertriebener Bürger, Namens **Lüdecke Holland**, bot sich ihnen zum Gehülfen an. Herzog **Heinrich der ältere** führte das Herzogliche Heer. Auch **Braunschweig** rüstete sich aufs Beste; versorgte sich mit

Lebensmitteln; bot alle Söldner auf; brach die **Asseburg** ab, weil man sie nicht zu behaupten hoffen konnte; und so **begann** der **Krieg** mit allen Greueln jener rohen Zeiten; ein **blutiger Krieg zwischen** dem **Fürsten** und seinen **Unterthanen**, zu welchem die Unterthanen ihren Landesherrn trotzig herausgefordert hatten!

Herzog Heinrich hatte sein Hauptquartier in **Riddagshausen**. Täglich fielen am **Nussberge** Scharmützel vor. Des **Herzogs** Leute verbrannten **Rühningen** und den **Rafthurm**; schlossen die **Stadt** ein und **beschossen** sie. Die **Bürger** spotteten darüber, so lange sie Lebensmittel hatten. Als diese zu fehlen anfingen, bekamen sie von der mit ihr verbündeten Stadt **Hildesheim** und dem dortigen **Bischofe** heimlich Zufuhr. Einst als ein großer Zug von vielen Wagen mit Lebensmitteln unter starker Bedeckung nach **Peine** geliefert ward, wo ihn der Bürgermeister **Lafferd** in Empfang nehmen sollte, bekam der **Herzog** davon Nachricht. Er zog den Ankommenden mit einem Zuge seiner Reiter entgegen; traf sie bei **Bleckenstädt**, hinter Wolfenbüttel, und griff sie auf einem Felde an, wo seine Reiter nicht mit Glücke kämpfen konnten. Die **Braunschweiger** schlugen sie mit bedeutendem Verluste zurück; wurden aber durch dies Glück so stolz, dass sie nun dem **Herzoge** noch trotziger begegneten.

Er wollte die **Stadt** nicht gern zerstören; bewarb sich daher um ernste Friedensvermittelung durch den **Churfürsten von Brandenburg** und den **Erzbischof von Magdeburg**, welche durch ihre nachdrücklichen Drohungen die **Stadt** endlich dazu vermochten, dass (1493.) ein **Vergleich** zu Stande kam, nach welchem **die Stadt den Herzögen huldigte**, 2,000

Gulden bezahlte, **Campen** und **Neubrück** auslieferte; **Vechelde** und die **Asseburg** aber unter der Bedingung behielt, die Festungswerke der Asseburg binnen sechs Jahren nicht wieder herzustellen. Hierauf bestätigten die **Herzöge** die Freiheiten der **Stadt**. Aber leider wurden noch manche streitige Gegenstände dem künftigen Vergleiche überlassen; und diese wurden die Veranlassung zu neuen Händeln.

Sehr gern erlaubte **Herzog Heinrich der ältere** den **Braunschweigern, jährlich zwei große Jahrmärkte** zu halten. Diese Erlaubniss ward (1505.) vom **Kaiser Maximilian** und hernach (1659.) vom **Kaiser Leopold** bestätiget, so, dass daraus (1681.) die **beiden** noch jetzt üblichen **Braunschweigischen Jahrmessen** entstanden sind. Diesen Namen bekamen unsre Jahrmärkte daher, weil anfangs jedesmal vor der Eröffnung des Marktes in der Martinskirche eine feierliche **Messe eingeläutet** und gehalten ward. Dies Geläute findet noch Statt, und die Messe wird der Kirche bezahlt. Die **Wintermesse** heißt noch "**Lichtmesse**," weil der Gottesdienst bei Lichte gehalten ward.

Sobald **Braunschweig** Ruhe gewann, erholte es sich immer sehr bald. Manche Gewerbe hoben sich unglaublich schnell, weil die Zeitverhältnisse ihnen günstig waren. Die **Tuch- und Zeugmacherkunst** vervollkommnete sich z. B. so außerordentlich schnell in **Braunschweig**, dass die **Gewandschneider-Innung** (1500.) ihr großes **Gewandhaus**, am Altstadtmarkte, erbauen ließ.

Auch unsre schönen **Wasserleitungen** wurden bald nach dieser Zeit (zwischen 1525 und 1530.) angelegt. **Ein Künstler aus Goslar** bauete zuerst die **Agi-**

dienwasserkunst. Hernach legte ein **Braunschweigischer Bürger**, Namens **Tafelmacher**, die übrigen, theils von Holz, theils von Blei, noch künstlicher an. Sie sind von Zeit zu Zeit so vervollkommnet worden, dass jetzt das Wasser aus **zwei Gehrbrunnen** *), (davon einer vor dem Hohen-, der andre vor dem Fallerslebischen Thore ist,) und aus den **Wasserkünsten** am **Wilhelmsthore**, (dem sogenannten **Gieseler**,) an der **Burg-** und an der **Neustadtmühle**, durch **sieben bis acht verschiedene Röhrenstrecken** in alle Gegenden der Stadt geleitet wird.

35. So genoss **Braunschweig** vieles Glückes. Allein es war dennoch in seinem Innern zerrüttet, und gedieh nicht so, wie es gedeihen konnte. Denn seine Verfassung war fehlerhaft im Inneren und Äußeren. Dies darf uns um desto weniger befremden, da **ganz Deutschland** in diesen Zeiten zerrüttet war und die **Verhältnisse der Religion** und der **weltlichen Verfassung** in einem Kampfe lagen, welcher eine völlige Umwälzung herbeiführte. Die **Religionsanstalten** waren so verdorben und verunstaltet, als die **Verfassung der Staaten**. Statt dass beide gemeinschaftlich das Wohl der Menschheit fördern sollten, wirkten sie

*) **Gehrbrunnen** heißen sie, weil sie nicht, wie andere Brunnen, **senkrecht** (perpendiculär) sondern **wasserrecht**, (horizontal) das Wasser fortführen. Denn die **Schräglinie** heißt bei den Holzarbeitern "die **Gehrung**." Statt "**Gehrmaß**" sagt man im gemeinen Leben "**Göhrmaß**"; daher ist auch der Ausdruck: "**Göhrbrunnen**" üblich.

verderblich. Die **Fürsten** und **Ritter** waren verhasst und verachtet, wie die **Bischöfe** und **Priester**. **Deutschland** seufzte unter geistlicher und bürgerlicher Knechtschaft. Hier musste es zum **Kampfe** zwischen Licht und Finsterniss, zwischen Recht und Gewalt kommen.

Man nennt die verheerenden Kriege, welche jetzt ausbrachen, mit Unrecht "**Religionskriege.**" Denn nur die gemissbrauchte Religion war Veranlassung zu ihrem Ausbruche, und ward beim Fortgange derselben zum Vorwande gebraucht. Es waren **Kriege um Deutschlands Kirchen- und Reichsfreiheit.** Die verhängnissvolle Zeit führte die Wiedergeburt einer **neuen Verfassung Deutschlands** herbei; und diese konnte nicht ohne furchtbare Erschütterungen geschehen.

Die Vorsehung machte das Übel selbst zum Mittel der Heilung. Wir wissen, dass die **Bischöfe in Rom** durch die Zeitumstände veranlasset worden waren, die Herrschaft über alle abendländischen Bischöfe und alle christlichen Kirchen zu erlangen. Jetzt war der Römische Bischof, welcher **Pabst** genannt ward, so mächtig geworden, dass er jeden christlichen **Fürsten, König** und **Kaiser**, sobald er mit ihm unzufrieden war, oder sobald nur ein ihm ergebener **Bischof** über den **Fürsten** klagte, nach Rom vor sein Gericht rief, wo der Angeklagte nur durch fußfällige Abbitte und Zahlung großer Bußgelder Vergebung erlangen konnte. Erschien er nicht, so setzte der Pabst ihn ab, und ernannte einen andern an seiner Stelle. Getrauete er sich nicht, dies allein durchzusetzen, so that er den Fürsten in den Bann, sprach die Unterthanen nicht nur von ihrer Pflicht los, sondern belegte sie mit dem

Fluche, wenn sie dem geächteten Fürsten ferner gehorchten; und trug einem oder mehreren ihm ergebenen Fürsten auf, des Geächteten Länder in Besitz zu nehmen.

Die Fürsten in Deutschland konnten gegen diese geistliche Macht nicht aufkommen; denn ihr Oberhaupt, der **Kaiser** selbst, hatte sein Ansehn und seine Macht, eben so gut als die übrigen Fürsten, verloren. Durch die **Wahl der Kaiser aus mancherlei Häusern** war die **Reichsverfassung** so in Verwirrung gerathen, dass im 13ten Jahrhunderte die Kaiserkrone mehr als ein Mal feilgeboten und demjenigen, der das Meiste bot, zugeschlagen ward, bis endlich (1272.) das **Haus Habsburg** die Kaiserkrone erhielt und behauptete.

Der **Pabst** aber hatte in der ganzen Christenheit Anhänger und schwärmerische Gehülfen. Um die **Geistlichen** völlig von sich abhängig zu machen und sie von der übrigen Welt möglichst abzusondern: **verbot ihnen der Pabst die Ehe**; beschützte und begünstigte sie aber auch als die sichersten Stützen seines Stuhles. Er allein besetzte jetzt alle **Bisthümer** und **Abteien**; und alle **Klöster, Stifte** und **geistliche Orden** standen unter seiner Herrschaft. Darum waren sie denn auch die **Zufluchtsörter** aller derer, welche sich der Herrschaft des Landesherrn und dem Rechtsspruche der Landesgerichte entziehen wollten. Die Anzahl der Klöster ward immer größer; und sie verzehrten das Mark der Länder.

Domherren, Mönche und **Nonnen** brachten jetzt dem Lande, worin sie lebten, gar nichts mehr ein. Sie waren völlig unthätige Schwelger und stolze Frömmler geworden, die durch ihren Übermuth beleidigten und durch Laster und Sittenverdorbenheit Ab-

schen erweckten. Die **Domstifte** nährten insbesondere vornehme Müßiggänger und verhasste Fürstenknechte. Die **Kirchen** waren religiöse Schauspielhäuser geworden, wo man die Religion bei Vernünftigen lächerlich machte und durch schändliche Feierlichkeiten entehrte *). Die **gemeinen Geistlichen** wurden wegen ihrer Lasterhaftigkeit noch mehr verachtet, als wegen ihrer Unwissenheit. **Ritter** und **mächtige Städte** hielten meistens zusammen, und forderten **Fürsten** und **Klöster** vor ihr Gericht. Dann griffen die **Fürsten** zum **Schwerdt**, und die **Prälaten** und der **Pabst** zum **Banne**. Mächtige **Städte** behaupteten nicht selten das **Übergewicht** über die **Ritter**; und der **Pabst** schlug sie Alle wechselsweise mit seinem **Bannstrahle**. Die Schwäche der **Fürsten** und die **allgemeine Unwissenheit und Unsittlichkeit der Zeiten** hatte zu dieser Ausartung Anlass gegeben.

Freilich vermochten es die **Religionsanstalten** der früheren Zeiten, sich selbst überlassen, nicht, dem **Unglück** und dem **Sittenverderben** abzuhelfen, da die **Fürsten** ihre Pflichten vernachlässigten. Aber die Religionsanstalten hätten doch viel **mehr** dazu beitragen können, die Ordnung zu erhalten und das Sittenverderben zu vermindern, wenn ihre Diener von oben

*) Nur ein Paar Beispiele. Man ließ die Leidensgeschichte Jesu von gedungenen Personen als lächerliches Schauspiel darstellen. Hinter einem hölzernen Hahne stand ein Kirchendiener, welcher, während der am Faden gezogene Hahn mit den Flügeln schlug, laut krähete. Am Epiphaniasfeste erschien der Esel; aber ein Priester musste vor dem Altar, statt seiner, das Ja schreien, und die ganze Versammlung jauchzte dabei.

herab ihr Ansehn zu diesem edlen Zwecke kraftvoll benützt hätten. Dann müssten aber die Oberhäupter der Christenheit die rechten Männer hiezu gewesen sein! Besonders hätte man zum **Pabste** jedesmal einen ausgezeichnet klugen, gelehrten, edlen und muthigen Mann ernennen müssen. War dies aber möglich, da 72 **Cardinäle** im sogenannten **Conclave** versperret, gemeiniglich unter sich den ältesten, schwächsten Mann **zum Pabste wählten**, damit er bald wieder einem Andern von ihnen Platz machen möchte? Nur dann gelangte zuweilen ein junger rüstiger Mann zu dieser Würde, wenn er dies mit List zu bewerkstelligen wusste oder gefährliche Zeitverhältnisse einen vorzüglich klugen und thätigen Mann verlangten. Die alten abgelebten Päbste vermochten nicht viel zu wirken; rüstige Schlauköpfe aber benützten diese Würde mit eben der List, womit sie sich den Weg zu derselben gebahnt hatten, und das kluge und edle Wirken einzelner einsichtsvollen und gelehrten Päbste ward durch die Fehler ihrer Vorfahren und Nachfolger, und durch ihre eigene Lage beschränkt oder gar vereitelt.

36. Vorzügliche **Einsicht** und große **Gelehrsamkeit** war damals schwer zu erlangen; und **edle Gesinnungen** wurden in einem so verdorbenen Zeitalter, besonders unter den Großen, sehr selten. Die **Oberen** suchten das Volk in der Unwissenheit zu erhalten, um es desto leichter zu beherrschen. Man ließ es absichtlich den Menschen insbesondere an reinen **Religionskenntnissen** mangeln, und gängelte sie mit **Wahnvorstellungen**. Die **Religionsangelegenheiten** wurden nicht in der Landessprache, sondern **Lateinisch**

verhandelt, und nur die **Lateinische Bibel** war im Gebrauche. Da diese Sprache nur von **Geistlichen** erlernt wurde, so war die Bibel allen **Laien** (d. h. Nichtgeistlichen,) ein verschlossenes Buch. Lernte auch wirklich jemand **Latein**, und las er dann die **Bibel**: so ward er dennoch getäuscht, weil jene Übersetzung der Bibel in manchen wichtigen Stellen verändert war.

Doch war jetzt seit den Zeiten der **Kreuzzüge** und des verbreiteten **Welthandels** das Erlernen fremder Sprachen, besonders in **Deutschland** allgemeiner geworden. Auch die **Hebräische** und **Griechische Sprache**, worin die **Bibel** abgefasset ist, wurden jetzt in **Deutschland** bekannter. Sogar **die Schulen**, welche von den Klöstern eigentlich nur angelegt waren, um sich Kirchendiener zu erziehen, trugen jetzt, **wider** deren Willen, zur Verbreitung der **Sprachkenntnisse** unter **Nichtgeistlichen** viel bei; weil mancher gute Kopf, der die Sprachen in der Schule erlernt hatte, hernach die Lust verlor, ein Mönch zu werden und sich lieber einem weltlichen Berufe widmete. Solche Männer legten hernach gern **Gelehrten-Schulen** an, oder halfen **Universitäten** stiften. Dies geschah jetzt auch in Deutschland hin und wieder.

Selten aber fand man **in geistlichen Ämtern** Männer, welche Lust und Muth hatten für die **Verbesserung der Religionsanstalten** zu wirken. Unterstand sich einer, die bestehenden Anordnungen des **Pabstes** zu tadeln, so drohete ihm Absetzung, Gefängniss, Scheiterhaufen! Oder man gab ihm auch wol, unter abgenöthigtem Versprechen des Stillschweigens, ein sehr reiches Amt, einen Cardinalhut, ein Bisthum, oder dergleichen. **Selten** ward daher jemand

mit Vorwürfen laut, die man dem Pabste, den Bischöfen und den Geistlichen jener Zeiten sehr häufig zu machen Veranlassung fand.

Wie es freimüthigen Männern erging, wenn sie solche Äußerungen wagten, mag ein Beispiel schildern. **Johann Huss**, ein damals sehr berühmter Professor in **Prag** *), tadelte, wie schon früher **Wiclef** in England und noch früher **Peter Wald** in Deutschland gethan hatte, manche Irrthümer und Missbräuche des Pabstthums. Sein Freund, der Professor **Hieronymus**, folgte seinem Beispiele. Beide wurden nach **Costnitz** **) vor eine Kirchenversammlung gerufen. Der Kaiser versprach ihnen freies Geleit. Man verhörte sie, und verlangte, sie sollten ihre Irrthümer widerrufen und abschwören! Sie versicherten, dass sie reine Wahrheiten der Bibel vorgetragen hätten und diese nicht für unwahr erklären könnten. Der Kaiser brach sein Wort, und ließ ihnen das Todesurtheil sprechen. Da wankte **Hieronymus** einen Augenblick; aber gestärkt durch seines Freundes Beispiel, fasste auch er sich sogleich wieder, und beide wurden (1415.) in **Costnitz** als Ketzer auf einem Scheiterhaufen **lebendig verbrannt.**

Die Bundbrüchigkeit des Kaisers veranlasste in Böhmen einen Aufruhr, den **Ziska** anführte. Als der Kaiser hierbei grausam verfuhr, entstand daraus der **Hussitenkrieg** (1418.), welcher 18 Jahre mit unmenschlicher Grausamkeit unter der Anführung des **Ziska** und **Procopius** geführt ward.

---

*) Prag ist die Hauptstadt in Böhmen und eine Universität.

**) Am Bodensee, in der Schweiz.

Bei der überspanneten Begeisterung der **Hussiten** wirkten alle Bemühungen, sie zu unterdrücken, entgegengesetzt. Durch diese Kriege und durch alle Misshandlungen, welche sie erlitten, vermehrte sich ihr Eifer für ihre Religionsgrundsätze; und die Anzahl ihrer Genossen wuchs ungeheuer. Mit ihnen vereinigten sich alle, welche mit dem Pabstthume unzufrieden waren. Die, welche des verbrannten **Hus** Lehren annahmen, lebten unter dem Namen der **Hussiten** meisten Theils in **Böhmen** und **Deutschland**. Es gab aber schon früher in der Schweiz große Schaaren der **Waldenser** und in England die **Wiclesiten**, welche sich, wie jene, von der **Päbstlichen katholischen Kirche** entfernet hatten.

Hiezu gaben nicht nur die groben Irrthümer des Pabstthumes, sondern auch ganz besonders die Gewaltthätigkeiten, welche der Römische Pabst selbst übte, oder durch seine Bischöfe ausüben ließ, die Veranlassung. Auch die Stadt **Braunschweig** erfuhr diese. In dem schon erwähnten langwierigen Streite der Domherren mit der Bürgerschaft in **Braunschweig** über die Schulen, ließ der Pabst, den Domherren zu Gefallen, die **Kirchen in Braunschweig sieben Jahre lang verschließen**. Nur ganz allein im Pauliner Kloster durfte Gottesdienst gehalten werden, bis der **Herzog** die Aussöhnung bewirkte. Im Jahre 1494 that der **Pabst** die Stadt **Braunschweig** wieder in den **Bann**. Der Bischof von **Hildesheim** vermochte den Pabst hiezu, weil die **Stadt** dem Bischofe in seinen Forderungen nicht willfahren wollte. Da waren wiederum **alle Kirchen dreizehn Wochen lang verschlossen**, bis der **Herzog** auch dies Mal die Aufhebung

des Bannes auswirkte. Am Schlusse jenes frevelhaften **Fehdekrieges**, welchen die **Stadt** auf Antrieb des Rathes gegen den **Herzog** geführt hatte, hielt (1494.) die **Stadt**, mit dem **Rathe** an ihrer Spitze, einen feierlichen Aufzug in die **Klosterkirche des heil. Autor**, und brachte dem Schutzheiligen ein von starkem Silber gearbeitetes, mit allen Thürmen und Kirchen nachgebildetes **Modell der Stadt Braunschweig** als Opfer der Dankbarkeit, "weil dieser Heilige die Bürger der Stadt in den drangvollen Zeiten gespeiset und getränket hätte."

Beweiset nicht dies alles, dass die **Religionsverhältnisse** gewiss einer **Verbesserung** gar sehr bedurften? Diese Verbesserung war jetzt schon von der Vorsehung eingeleitet; und der neue Zeitraum der Geschichte, in welchen wir jetzt eintreten werden, führte sie durch muthige Kämpfer für die gute Sache mit schnellen Schritten herbei. Aber da sich Hitze, Entrüstung und Rachsucht in die Verhandlungen einschlich: so war die **Veränderung** leider mit Gewaltsamkeit und Blutvergießen verbunden. Sie fiel daher nicht so vollkommen aus, als wenn sie auf dem langsameren Wege der ruhigen Vernunft- und Religionsbildung erfolget wäre. Doch vielleicht wäre sie auf diesem Wege in jenen Verhältnissen nicht zu Stande gekommen. Scheint doch sogar das neunzehnte Jahrhundert noch **gewaltsame Umwälzungen** zu verlangen!

Dritter Abschnitt.

Die merkwürdigsten Nachrichten aus der mittleren Geschichte der Stadt Braunschweig.

Vom

Anfange der Religionsreformation, bis nach dem dreißigjährigen Kriege.

Vom

Herzoge Heinrich dem Jüngeren oder Mächtigen,

bis auf

den Herzog Rudolph August.

(Ungefähr vom Jahre 1517, bis zum Jahre 1666.)

37. Wir freuen uns der **besseren Zeit**, welcher wir uns nahen. Denn der **allgemeine Landfriede** verbesserte sofort beim Eintritte in diesen Zeitraum Deutschlands Verfassung, und die **Reformation** gab dem Religionswesen eine bessere Gestalt; und hieran nahm die **Stadt Braunschweig** früher Theil, als manche ihrer Nachbarinnen. Aber es brach ein langwieriger **Krieg** aus, welcher Deutschland verwüstete; und die **Stadt Braunschweig** hatte noch überdies

immerfort mancherlei **Fehden**, und führte zuweilen wirkliche **Kriege mit ihren Herzögen**. Dies zerrüttete das Glück der Stadt und verheerte ihre nächsten Umgebungen, bis die Stadt endlich wieder unter der Obhut ihres rechtmäßigen Landesherrn Schutz, Ruhe und Sicherheit erlangte.

Der treffliche **Kaiser Maximilian I. schloss** (1495.) mit **den geistlichen und weltlichen Fürsten Deutschlandes** den **allgemeinen Landfrieden**, durch welchen die bisher allgemein üblichen **Befehdungen** abgeschafft wurden, und machte die feierlichsten Verordnungen zur Handhabung des Landfriedens. Von dieser Zeit an ward der **Heerbann**, den Viele zu ihren persönlichen Befehdungen gemissbraucht hatten, völlig abgeschafft. Statt dessen musste **jeder Deutsche Fürst**, nach dem Verhältnisse der Größe seines Landes, eine **bestimmte Anzahl stehender Soldaten** halten, um durch diese den inneren und äußeren Frieden zu sichern. Alle eigenmächtigen **Herausforderungen** und **Verbündungen** wurden seitdem als **Bruch des Landfriedens** angesehn; und jeder Fürst, welcher den Landfrieden brach, ward in die **Reichsacht** erklärt, ging aller Güter und Ehren verlustig und musste noch 2,000 Mark feines Goldes zahlen. Diese Anstalt war für Deutschland ein wahres Bedürfniss, um den unglücklichen Befehdungen ein Ende zu machen. Sie ward freilich manchmal gestöret; aber immer doch wieder erneuert und im Ganzen aufrecht erhalten.

Schade nur, dass der **Lehenszwang** in Deutschland den Landfrieden nie nach seinem natürlichen Einflusse wirken ließ, und dass **der Zwang**, welchen das **Pabstthum** über ganz Deutschland ausübte, auch so-

gar der **vernünftigen menschlichen Freiheit** Fesseln anlegte!

Die **Stadt Braunschweig** gerieth insbesondere durch ihre seltsame Verbindung mit der **Hanse** und mit dem **Kaiser** sehr oft in Verlegenheit; und überdies kam sie durch ihre Lage zwischen den unruhigen und mächtigen Erzbischöfen zu **Hildesheim**, zu **Halberstadt** und **Magdeburg** besonders sehr oft von allen Seiten ins Gedränge mit diesen geistlichen Fürsten. Der Pabst aber drohete mit dem Banne, sobald einer seiner Günstlinge oder er selbst sich für beleidigt hielt. Und eben dies war mehr oder weniger die bedrängte Lage aller großen Städte, ja des ganzen Deutschlandes.

War es daher ein Wunder, dass das längst rege Verlangen nach einer **Reformation** oder **Verbesserung der Religionsverfassung Deutschlandes**, womit dies alles in Verbindung stand, in den Seelen kluger, edler Fürsten und hellsehender Staatsmänner, edler Religionslehrer und einsichtsvoller Bürger, jetzt zur heißen ungeduldigen Sehnsucht ward, als der **Pabst Deutschland** mit einer neuen **Gelderpressung** heimsuchte und einen schändlichen Missbrauch der Religion dabei als Mittel gebrauchte?

38. Die **Veranlassung zum Ausbruche der allgemeinen Gährung über den Unfug des Pabstthums** gab in Deutschland zwar auch der lange schon rege, aber jetzt von dem **getheilten Pabstthume** noch ärgerlicher betriebene **Streit über die Anstellung der Bischöfe**; unmittelbarer aber noch der **Ablasshandel**.

Die Päbstliche Würde war zwischen **zweien**, feier-

lich durch ein doppeltes **Conclave** erwählten **Päbsten** getheilt, deren **Einer** in Italien, zu **Rom**, der **andere** in Frankreich, zu **Avignon**, Hof hielt. Jeder wollte gleiche Rechte über die Christenheit ausüben; jeder verlangte gleiche **Abgaben**; jeder **verkaufte Bischofsstellen**; jeder hatte **seinen** Anhang unter den Mönchs- und Nonnenorden; jeder ertheilte für Geld **Dispensationen** und **Sündenerlassung**, und Einer that den Anderen in den **Bann**. Diese **Spaltung** dauerte über **siebenzig Jahre** lang. In dieser ganzen Zeit gab es also **immer zwei Päbste**. Nun denke man sich das Missverhältniss! Wir wissen, dass sich der **Pabst** schon seit mehreren Jahrhunderten das Recht angemaßet hatte, alle Bischöfe in der Christenheit anzustellen, oder dass er doch, wenn er zuweilen so gefällig war, einen vom Landesfürsten ihm vorgeschlagenen Geistlichen zu bestätigen, dies nur für große Summen verrichtete. Er schickte dem neuen Bischofe einen in Rom von ihm geweiheten Mantel, einen Ring und einen Bischofsstab; und für diese sogenannte **Investitur** oder **Einkleidung des Bischofes**, forderte er den Ertrag des Bisthums von einem oder mehreren Jahren. Diese Gelder suchte der Bischof dann durch Erpressungen aufzubringen. Und solcher Bischöfe waren jetzt zuweilen zwei für Eine Stelle ernannt! Da sich nur schlechte Menschen auf diese Bedingung zu Bischöfen ernennen ließen: so erblickte man allenthalben abscheuliche Beispiele von solchen Päbstlichen Ernennungen. Blutsauger, Säufer und Wollüstlinge prangten im glänzenden Ornate, als vom Pabste ernannte Bischöfe und Erzbischöfe, vor den Hochaltären der Domkirchen, schwelgten von reichen Pfründen und

erpressten doch außerdem durch die schändlichsten Mittel noch große Summen, welche sie nach **Rom** oder **Avignon** schickten. Denn in Deutschland behauptete sich, nach vielen Zwistigkeiten, der **Römische Pabst**; der zweite **Pabst zu Avignon** beherrschte Frankreich.

Längst hatten überdies die Päbste schon in der ganzen Christenheit **Ablass** für baares Geld **verkaufen** lassen; jetzt aber fingen sie an, diesen Handel unverschämter, als bisher, zu betreiben. Es war in der Christenheit Sitte geworden, dass die Beichtenden dem Prediger zur Vergütung seiner Mühe und als Beweis ihres Wohlwollens bei der Beichte sogenanntes **Beichtgeld** brachten. Dies Geld fing man an, in jenen Zeiten der Unwissenheit, als Lösegeld für die Sünden zu betrachten; und die habsüchtigen Geistlichen bestätigten die Unwissenden in dem Wahne, "dass sie desto sicherer Vergebung erhielten, je mehr sie bezahlten." Um diesen Aberglauben zu befestigen, wandte man die Israelitischen Begriffe vom **Lösegelde** und von der **Versöhnung durch Opfer**, welche Jesus vernichtet wissen wollte, auf das **christliche Beichtwesen** an, und vergab Sünden für Geld; stellte auch für Sünder **Ablassbriefe** aus, durch deren Vorzeigung sich der Verbrecher als schuldlos rechtfertigen konnte, wenn ihn die Gerichte bestrafen wollten. Man verkaufte endlich sogar für hohe Taxen Vergebung für Sünden, die jemand noch erst begehen **wollte**; verkaufte Vergebung auf lebenslang; verkaufte auch Versöhnung für verstorbene Sünder, und versicherte, dass sie, sobald der Ablass bezahlt und die Messe für sie gelesen sei, aus dem Fegefeuer in den Himmel aufgenommen würden. Dieser Handel hatte in allen christlichen Ländern guten

Fortgang, denn er war sehr schlau für die Finsterniss, Rohheit und Sittenlosigkeit jener Zeiten berechnet. Jeder Verbrecher konnte sich durch diese Anstalt, auch ohne in ein Kloster zu gehen, der strafenden Gerechtigkeit entziehen und jeder Frömmler wähnte gar, ohne Reue und Besserung seinem Gewissen ein Genüge zu leisten. Wer sieht aber nicht, dass diese Einrichtung wider Vernunft, Religion, Tugend und Staatsordnung war! Dies hatten auch alle Klugen längst empfunden; und mancher Redliche hatte es laut gesagt. **Huss** und mehrere Andere waren schon darüber zu Märtyrern geworden.

39. Jetzt fing der sehr gelehrte aber lasterhafte **Pabst, Leo X.** an, diesen schändlichen Handel ins Große zu treiben. Ein Dominikaner-Mönch, Namens **Johann Tetzel**, welchen er als **Ablasskrämer** nach Deutschland schickte, war unverschämter, als alle übrigen. Er reisete von Stadt zu Stadt, schlug auf jedem Markte seine Bude auf, empfahl seine Ablassbriefe als Unterpfänder der Seligkeit im Marktschreiertone, und verkaufte alle Arten des Ablasses zu allen Preisen. Den Ertrag davon hatte er dem **Pabste zu Rom** und dem **Erzbischofe, Albert in Mainz**, zu berechnen. Beide empfingen das Geld zu gleichen Theilen. Dies erregte allenthalben den gerechten Unwillen des empörten besseren Religionsgefühls und den Verdruss der Fürsten über die ungeheueren aus Deutschland entwendeten Summen. Aber Niemand wagte es, sich so laut und dreist dagegen zu äußern, als ein **Doctor** und **Professor** der **Theologie** auf der vom **Churfürsten von Sachsen, Friedrich dem Weisen**

(1502.) gestifteten **Universität** in **Wittenberg**, Namens **Martin Luther**, der zugleich **Stadtprediger** war. Ein Mann von großer Gelehrsamkeit und von vortrefflichen Rednertalenten. Sein lebhaftes Gemüth konnte das Gefühl des Unwillens nicht unterdrücken. Mit der ihm eigenen Derbheit trug er öffentlich den studirenden Jünglingen, die er unterrichtete, die Widerlegung der verfälschten Lehrgrundsätze vor, nach welchen die christliche Kirche dergleichen Unfug zu treiben verstattete, ja sogar selbst anordnete, und warnte ernstlich davor. Dies ward sofort an den **Erzbischof** nach Mainz, und durch diesen an den **Pabst** nach Rom berichtet. **Luther** ward zur Verantwortung nach Rom gerufen; die Sache ward aber noch dies Mal durch eine Unterredung mit dem Päbstlichen Legaten zu **Augsburg** abgemacht. **Luther** bekam einen ernsten Verweis, und ward unter harten Drohungen gewarnet, "sich künftig solche Äußerungen nicht wieder zu erlauben!" **Luther** erklärte: "Er wollte schweigen, wenn seine Gegner auch von solchem Unsinne künftig schweigen wollten." Allein dies geschah nicht. **Luther** hatte einige Jahre früher (1510.) in den Angelegenheiten des Augustiner-Mönchsordens, zu welchem er damals gehörte, eine Reise nach **Rom** gemacht. Er kannte daher die Verhältnisse des damaligen ausschweifenden, unzüchtigen Hofstaates des **Pabstes Julius** des II. zu genau, als dass er die tiefe Verachtung und den lebhaften Unwillen, den er dort eingesammelt hatte, jetzt hätte überwinden können. Getrieben von diesen Gefühlen, setzte er sich über alle Besorgnisse hinaus; schlug die Lehrsätze, welche er behauptet hatte (1517.), Lateinisch öffentlich an die Schlosskirche in Wittenberg,

und forderte jeden Gelehrten auf, wenn er irrte, ihn aus der Bibel zu widerlegen! Auch schickte er diese Lehrsätze, nebst einem ehrfurchtsvollen Schreiben, an den jetzigen gelehrten **Pabst, Leo X.** Er ward aufgefordert, nach Rom zu kommen, und dort sich zu rechtfertigen! Sein weiser und edler Landesherr, der **Churfürst von Sachsen**, verlangte, den bestehenden Verträgen gemäß, dass der Deutsche Gelehrte in Deutschland verhört würde! Da traten mehrere berühmte Männer gegen **Luther** auf. Allein er vertheidigte seine Lehrsätze vor einer großen Versammlung von Gelehrten mit dem allgemeinen Beifall aller Denkenden, und widerlegte alle Einwürfe seiner Gegner so siegreich, dass diese laut verspottet wurden. Der Pabst ließ durch einen gelehrten Cardinal einen Versuch machen, ihn zur Abänderung seiner Überzeugungen zu bringen. Auch dies schlug fehl. Man erwartete den Machtspruch des Kaisers. Der kluge und edle **Kaiser Maximilian I. verbot im Deutschen Reiche den Ablass zu predigen;** behandelte aber den Streit selbst sehr behutsam, und ließ die Gelehrten darüber unterhandeln.

Als man **Luthern** nicht widerlegen konnte, ließ der listige Pabst **Leo X.** ihm im Stillen eine reiche Bischofsstelle und die Cardinalswürde antragen, wenn er schweigen wollte. Diesen Antrag wies der edle **Luther** mit Unwillen von sich. Da suchte man ihn durch Meuchelmord zu besiegen. Der **Pabst** that ihn in den **Bann** und erklärte ihn dadurch für vogelfrei! Hiedurch machte der Pabst gegen diesen muthigen Mann seine schlechte Sache noch schlimmer. Er hatte jetzt **Luthern** von der Katholischen Kirchengemeinschaft aus-

gestoßen, und ihn dadurch vor seinem Gewissen unabhängig gemacht. Nicht nur **Luther** selbst, sondern auch sein mächtiger Gönner, der ihn so lange immer noch zum Nachgeben aufgefordert hatte, war jetzt im muthigen Wahrheitssinne noch mehr bestärkt worden. Alle bisher furchtsam gewesene Wahrheitsfreunde forderten Luthern dringend zu ferneren Fortschritten auf! Des Pabstes Gewaltthätigkeiten reizten den dreisten Mann zu einem in der Geschichte einzigen kühnen Schritte, durch welchen er sich auch seiner Seits feierlich vom Pabste und von der Katholischen Kirchengemeinschaft lossagte, und sich eben dadurch vom Banne befreiete. **Tetzel** hatte **Luthers** Lehrsätze und Predigt auf Befehl des **Pabstes** an mehreren Orten in Deutschland öffentlich verbrannt. **Luther** ließ vor Wittenberg einen Scheiterhaufen errichten, und verbrannte (1520.) auf demselben die **Päbstliche Bannbulle** *) nebst dem **Päbstlichen Kirchengesetzbuche** in Gegenwart großer Schaaren seiner Anhänger.

Man kann leicht denken, was dies für ein Aufsehen erregte! Die That ward schnell in allen Gegenden kund, und machte ihm allenthalben erbitterte Gegner. Tausend Zungen und Federn geriethen in Bewegung. Grinsende Gesichter, geballte Fäuste und Meucheldolche droheten ihm von allen Seiten. Grob und fein, mit rohen Schmähschriften und spitzen Spöttereien, mit Zeichnungen, Holzschnitten und Holzschnitzereien zogen die Vertheidiger des Pabstthums **gegen ihn** zu Felde.

---

*) Von einer Kapsel (Lat. bulla) worin das Päbstliche Siegel dem Päbstlichen Befehle angehängt ist, heißt ein solcher Befehl "eine Bulle."

40. Aber auch die Anhänger **Luthers** waren nicht unthätig. Die **Lage der Dinge** und **die Stimmung der Gemüther** änderte sich jetzt mit jedem Tage sehr zum Nachtheile der Päbstlichen Partei. Die längst unwilligen Gemüther der geheimen Gegner des Pabstthums ergriffen diese erwünschte Veranlassung, und brachen stürmend hervor. Kluge Fürsten erwarteten mit der Befreiung vom Pabstthume die Wiedererlangung der ihnen gar sehr geschmälerten Regentenrechte und zugleich den Genuss der Vortheile, welche die Einziehung der Klostergüter verhieß. Hellsehende Adeliche versprachen sich Lösung der drückenden Fesseln des Lehenszwanges; die Gelehrten Freiheit der Wissenschaften; alle Christen Gewissensfreiheit. Das Papstthum behielt daher nach kurzer Zeit eigentlich weiter keine Anhänger, als die Bischöfe, Äbte, Pröpste und alle eigennützigen Geistlichen; von den Mönchsorden aber nur die Bettelmönche, welche sich bei jener Verfassung bequem nährten und ungeheuere Summen wegschleppten. Außer diesen hing der durch Aberglauben geblendete und durch Sklaverei niedergedrückte Pöbel dem Pabstthume sehr eifrig an. Der **unwissendste Volkshaufe** und der **Bettelmönchsorden** waren also die eigentlichen Stützen des Päbstlichen Stuhles. **Durch sie mussten die Bischöfe für den Pabst wirken.** Doch auch deren Anhänglichkeit fing zum Theil an zu wanken. Denn selbst dem Volke gingen hin und wieder die Augen auf.

Und konnte dies fehlen? Die schaamlosen Ausschweifungen und Erpressungen der Päbste wurden zu allgemein bekannt; und so fiel die Decke der Scheinheiligkeit, hinter welcher Unwürdige sich bisher verbor-

gen hatten. Die siebenzig Jahre lang dauernde **Theilung der Päbstlichen Würde** zwischen zwei Todtfeinden in **Rom** und in **Avignon**, schwächte nicht nur die Macht der Päbste, sondern machte zugleich beide verächtlich. Denn wo blieb hier die **Untrüglichkeit**, deren sich die Päbste immer gerühmt hatten! Vollend da jetzt jeder den andern zu stürzen suchte und durch seine Anhänger von seinem Gegner die schändlichsten Thaten bekannt machen ließ!

In **Italien** und **Frankreich** war dies Unwesen schon früher bekannt gewesen, als in dem entfernteren Deutschlande; und daher hatte sich auch dort schon weit früher der **Unwille gegen das Pabstthum** geregt. Allein die Nähe der Päbste und das mächtige Wirken der Parteigänger, welche mit ihrem Pabste zu fallen fürchten mussten, hielt jeden Ausbruch dort zurück. Sie hatten die gefühlvollen Italiener und die muntern Franzosen durch feierliche Musik, durch Gesang und Pomp beim Gottesdienste immer von Neuem für die Päbstliche Religion gewonnen. Als aber jetzt in **Deutschland** die **Unzufriedenheit** über diese unwürdige geistliche Tyrannei und den ärgerlichen Gottesdienst laut ward: da galt es Ernst. Denn der kraftvollere und derbere Deutsche ließ sich nicht durch die feiner und geschmackvoller eingerichteten Feierlichkeiten täuschen, wodurch man die Italiener und Franzosen immer wieder besänftiget hatte. Der Anblick der Unsittlichkeit der Geistlichen, das Gefühl der Sklaverei des Menschenverstandes und das Ärgernis der gotteslästerlichen Gebräuche, empörte den Deutschen Sinn viel zu sehr. Das Erlernen der Sprachen und Wissenschaften, welches in Italien und Frankreich begonnen

hatte, war in Deutschland mit Deutschem Ernste betrieben worden; und mit Deutscher Gründlichkeit hatte man aus den Ursprachen der Bibel die Betrügereien des Pabstthums erkannt. Darum konnte kein heuchlerisches Kirchenwesen dem Deutschen Gradesinne diese Überzeugungen aus dem Auge rücken. Der Deutsche duldet bei zweifelhaften Überzeugungen viel; aber nach berichtigten Begriffen und aufgeregtem gerechten Unwillen, wirft er mit männlichem Muthe die Fesseln ab.

Zur schnelleren Verbreitung der richtigeren Einsichten wirkte in Deutschland die schon früher (ungefähr 1440.) von **Guttenberg** und **Faust** erfundene und nun schon sehr vervollkommnete **Buchdruckerkunst** so mächtig und schnell, dass kein Bannstrahl deren Bekanntwerden hindern konnte; und die **damals angelegten Posten** brachten die durch den Druck vervielfältigten Werke der Gelehrten unter öffentlicher Sicherheit in alle Gegenden Deutschlandes. Tausendfach abgedruckte Spottschriften auf die Päbste, Bischöfe, Mönche, Nonnen, und auf heuchlerische Kirchengebräuche, auf verborgene Sünden der Päbstlichen Geistlichkeit konnte jeder allenthalben in Lateinischer und Deutscher Sprache lesen oder sich vorlesen lassen. Holzschnitte und Possenspiele stellten Bilder der Abscheulichkeiten dar, welche man bisher nicht gekannt hatte. Da mussten dem Volke die Augen aufgehen. Und wahrlich, dies geschah zum Erstaunen schnell!

41. Nur **manche Fürsten** in Deutschland, welche sich durch Verhältnisse gefesselt fühlten oder persönlich wider die sogenannte **neue Lehre** eingenommen wa.en, erklärten sich für **Luthers Gegner.** Die Kurzsich-

tigen besorgten Schmählerung ihrer Rechte, die Frömmler fürchteten Gefahren für die Religion, die Ängstlichen den Hass des Pabstes.

Der **Kaiser Maximilian** war der Protestantischen Religion sehr hold. Auch viele Herren vom Östreichischen Ritterstande nahmen sie an. In **Wien** predigten Protestantische Prediger mit großem Beifall, und in der **Östreichischen Landschaft** bekamen die **Protestanten** sehr mächtigen Einfluss. Aber **Maximilian** betrachtete die Religionsverbesserung mit weiser Ruhe, und behandelte sie mit Edelmuth, als Schutzherr. Er wollte die gute Sache für sich selbst sprechen lassen. Unglücklicher Weise starb der weise **Maximilian** bald nach dem Ausbruche der Streitigkeiten (1519.) Die Kaiserkrone ward dem **Churfürsten von Sachsen, Friedrich dem Weisen,** angetragen. Er lehnte sie ab und verhalf den König von Spanien und Churfürsten von Östreich unter dem Namen **Karl** V. zur Kaiserwürde. Dieser ließ sich **gegen** die Reformation einnehmen. Hiedurch bekam die Angelegenheit eine schiefe Richtung. **Karls** sehr wesentliche Besitzthümer in **Italien** und **Spanien** standen unter des Pabstes mächtigem geistlichen Einflusse. Der **Pabst** drohete ihm mit dem Abfalle dieser Länder, falls er sich gegen ihn erklärte. Bei der geringsten Annäherung gegen den verhassten Luther musste er beide Länder zu verlieren fürchten. Auch **Frankreich** lauerte auf einen solchen Zeitpunkt; schmeichelte dem Pabste, und suchte jene Länder an sich zu ziehen. Der Pabst wusste hernach dem Hause Östreich immer solche **Prinzen-Er-**

zieher und dem Hofe solche **Beichtväter** *) zu verschaffen, welche das Vorurtheil dort erblich erhielten, "dass die **Größe Östreichs von der Aufrechterhaltung des Pabstthumes abhange.**" So ward der Kaiser **Karl V.** mit seinen Nachfolgern bis auf den vorurtheil-freien **Joseph II.** herab, eifrige Vertheidiger des Pabstthums, und wer bei ihnen sein Glück machen wollte, musste der Lutheraner Feind sein.

Auch **unser Herzog Heinrich**, der **Jüngere** oder **Mächtige**, hielt es mit dem Kaiser und **erklärte sich wider den Fortgang der Religionsverbesserung.**

In der **Stadt Braunschweig** ward sehr bald eine gerade entgegengesetzte Stimmung herrschend. Ein Mönch aus dem **Ägidienkloster**, Namens **Gottschalk Kruse** oder **Krause**, hatte in Wittenberg studirt und Luthers Unterricht gehört. Er kam (1521.) zurück, und verkündigte dessen Grundsätze; ward aber von **Braunschweig** verwiesen. Jedoch machten seine Vorträge schon **viele Braunschweiger** auf die neue Lehre aufmerksam. Er selbst lebte nach seiner Verbannung abwechselnd in **Riddagshausen** und **Volkmarode**, wo

---

*) Dies waren immer Jesuiten oder Loyoliten, Geistliche von einem weltlichen Orden, den ein Spanier, Ignaz von Loyola (1523.) stiftete, den dann Lainez weiter bildete und hernach (1540.) der Pabst Paul III. bestätigte; der sehr viele vornehme und gelehrte Mitglieder, aber sehr gefährliche Grundsätze hatte, sich in allen Welttheilen ungeheuer verbreitete und (1773.) vom Pabste Clemens XIV. aufgehoben ward, als er gegen 20,000 Mitglieder zählte. Der Pabst Pius VII. und der König von Spanien versuchen jetzt (1815.) diesen gefährlichen Orden wieder herzustellen.

sich viele **Braunschweiger** zu ihm hielten, so dass der Rath verbot, "außer der Stadt die Predigt zu hören."

Auch hatten mehrere gereiſete Bürger der reichen Handelsstadt Gelegenheit, auf ihren Reiſen mancherlei Kenntniſſe und Nachrichten zu bekommen, welche zu weiteren Forſchungen Anlaſs gaben. Die **Braunschweiger** kannten überdies aus dem Umgange mit Fremden, wie aus eigenen und benachbarten Erfahrungen, die Lebensart und Handlungsweiſe der **Biſchöfe**, der **Stifte** und **Klöſter** gar zu genau, und wuſsten zu gut, wie ſehr der Geiſt des Pabſtthumes beſonders dem Bürger und dem Kaufmanne hinderlich war, um dies Gefühl unterdrücken zu können. **Der größere Theil der Bewohner Braunschweigs wünſchte die Reformation;** und die **Bürgerſchaft** äußerte **dieſen Wunſch bald ganz unverhohlen.**

War es perſönliche Überzeugung oder bloße Anhänglichkeit an den Kaiſer, warum der **Herzog** feſt bei ſeiner Erklärung blieb? Auch **bei dem lauteſten Verlangen nach Luthers Lehre, willfahrte der Herzog ſeiner Hauptſtadt nicht!** Die Bürger hörten mit inniger Freude, dass ſich **Luthers** Grundſätze in **Churſachſen** mächtig verbreiteten. Sie ließen ſich **Luthers Deutſche Schriften** und **Kirchenlieder** kommen, laſen und ſangen ſie mit Wohlgefallen; verlangten auch von ihren Predigern, dass ſie Deutſch und Evangeliſch predigen und beim heil. Abendmahle den Kelch vertheilen ſollten! Der **Stadtrath** war geneigt, dies Verlangen zu unterſtützen, denn er ſahe den großen Ernſt der Stadt und hoffte überdies dann das Recht zu erlangen, die Pfarrſtellen zu beſetzen,

(das **Patronatrecht**); zögerte aber aus Furcht vor dem **Herzoge**. Einige hellsehende und muthige **Prediger** erfüllten das Verlangen ihrer Gemeine, ohne Aufsehen zu erregen; und schon im Jahre 1527 ward in einigen Kirchen der Stadt **Deutsch geprediget, Deutsch getauft** und das **heil. Abendmahl unter beiden Gestalten vertheilet.** Wo Prediger sich weigerten, der Gemeine zu willfahren, da entstanden hin und wieder Unordnungen. Als einst ein Prediger in der **Magnuskirche** wieder Katholisch zu predigen anfing, lief einer seiner Zuhörer hin und zog die Sturmglocke, kehrte dann schnell in die Kirche zurück, und stimmte das Lutherische Lied an: "Eine feste Burg ist unser Gott!" In Einer Kirche ward Päbstlich, in der Andern Lutherisch, in der Dritten vielleicht Wiclefitisch oder Zwinglianisch geprediget: so dass Prediger und Gemeinen oft in Verlegenheit geriethen.

Aber bald siegte die Wahrheit; und Gottlob, dies Mal **ohne Blutvergießen.** Nachdem (im Febr. 1528.) der aus Jena hieher berufene Lutherische Prediger, **Winkel**, die Bahn gebrochen hatte, berief der **Magistrat** (im April 1528.) während der **Herzog** auswärtige Kriege führte, auf dringendes Verlangen der Bürgerschaft, den berühmten Gottesgelehrten, **Bugenhagen**, (**Doctor Pommer** genannt) nach **Braunschweig.** Dieser **Doctor Bugenhagen** ward von dem **Coadjutor Winkel** und allen übrigen Stadtpredigern in der **Andreaskirche** zum ersten Lutherischen **Stadtsuperintendenten** eingeweihet; hielt dann am Himmelfahrtstage seine **erste Predigt** in der Brüderkirche; schrieb die **Kirchenordnung**, unter dem Beirathe der andern Stadtprediger; legte sie dem

Rathe vor, welcher sie den Gilden und Gemeinden vorlesen, und dann am nächsten **Sonntage nach Ägidien** (1528.) in allen Kirchen ablesen und einführen ließ *). Nur in den **beiden Stiften** und im **Ägidienkloster** litt man noch die Katholische Religion, weil der **Herzog** sie so sehr angelegentlich beschützte. Aus **allen übrigen Stiften und Klöstern** vertrieb man die Mönche und Nonnen, welche **Luthers** Lehre nicht annehmen wollten.

42. Jetzt müssen wir **zuvörderst** in der Kürze den Fortgang der **Reformationsgeschichte** im Ganzen überschauen; und **dann erst** kann ich erzählen, was für einen seltsamen Gang diese Begebenheit in der **Stadt Braunschweig** ferner nahm.

Der muthige **Luther** vermied keine Gelegenheit, wo er die reinen Wahrheiten der Bibel schriftlich und mündlich bekannter machen und sie mit Gelehrsamkeit und Nachdruck gegen allen Widerspruch vertheidigen

---

*) Diese "Christliche Ordnung der Stadt Braunschweig" schrieb der Doct. und Superintendent Johann Bugenhagen in Plattdeutscher Sprache, und ließ sie in Wittenberg (1528.) drucken. Hernach ward sie auch Hochdeutsch gedruckt. Bugenhagen ward nach zwei Jahren von hier nach Hamburg berufen, und führte auch dort die Lutherische Religion ein, und Winkel zu eben der Absicht nach Göttingen. Alles dies geschah unter Doctor Luthers eigener Leitung und Genehmigung.

Zum Andenken jener Begebenheit wird noch jetzt am nächsten Sonntage nach Ägidien, welches auf den 1. Sept. fällt, das Reformationsfest jährlich in Braunschweig gefeiert.

konnte. Er hielt, wo man es verlangte, öffentliche **Unterredungen mit den Gegnern**, und war vor versammelten Fürsten eben so unbefangen, als vor einer Gesellschaft von Bergleuten. (Er war eines Bergmanns Sohn aus Eisleben.) Den merkwürdigsten Beweis seines Muthes gab er, als er (1521.) nach **Worms**, auf den **Reichstag**, reisete, ob er gleich erwarten musste, dass es ihm, wie dem **Huss** ergehen würde. Seine Freunde widersetzten sich seinem Vorhaben und riethen ihm zur Flucht. Er aber dichtete das Lied: "**Eine feste Burg ist unser Gott**," und erschien muthig vor allen versammelten Fürsten, Cardinälen und Bischöfen. Der **Kaiser**, das Haupt seiner Gegner, hatte ihn dahin beschieden, und ihm freies Geleite versprochen. Aber wer konnte ihn zwingen, sein Wort zu halten? **Luther** sahe seine Todtfeinde als seine Richter vor sich, den Päbstlichen Gesandten unter ihnen, und den Kaiser als Vorsitzer des Gerichts! Er sollte widerrufen! Aber er vertheidigte sich in einer langen kraftvollen Rede; setzte die verhasstesten Grundsätze mit einer Freimüthigkeit und Klarheit auseinander, die Alle in Erstaunen versetzte, und schloss endlich mit den nachdrücklich gesprochenen Worten: "Hier stehe ich! Ich kann nicht anders! Gott helfe mir! Amen." Alle waren erschüttert; Viele traten öffentlich seiner Meinung bei; noch Mehrere vielleicht heimlich. Gleichwol verlangten seine Feinde, dass man dem Ketzer nicht Wort halten müsse. Der Kaiser versprach ihm jedoch auch zur Rückreise freies Geleite; ließ sich aber dennoch verleiten, nach seiner Abreise die **Reichsacht** gegen ihn auszusprechen.

Sein hoher Gönner und Landesherr, **Churfürst**

Friedrich der Weise, von Sachsen, wusste, dass Meuchelmörder auf ihn lauerten. Er ließ ihn daher, ehe er diesen in die Hände fiel, unterwegs aufheben; und während seine Feinde meinten, Luther sei nun umgekommen, ließ ihn der **Churfürst** auf sein Bergschloss, **Wartburg** *), in Sicherheit bringen. Hier lebte **Luther** ungefähr ein Jahr lang in der Verborgenheit. Seine tobenden Gegner hatten nun Zeit, sich zu beruhigen; der thätige Mann aber benützte seine ehrenvolle und von seinem hohen Gönner ihm möglichst versüßte Gefangenschaft zur Vollendung eines Werkes, durch welches er der Religionsreformation die Krone aufsetzte. Dies war seine kernhafte **Deutsche Übersetzung** des neuen Testaments der Bibel, welche, in unzählig vielen Abdrücken verbreitet, zur Verbesserung der Religionskenntnisse unaussprechlich viel gewirket hat **).

Mehrere **Versuche, die streitenden Parteien zu vereinigen,** fielen fruchtlos aus, weil die Päbstliche Partei immer geradezu verlangte, die Evangelischen sollten in den Schooß der Katholischen Kirche zurückkehren, ohne dass diese ihren Irrthümern entsagen wollte. Die merkwürdigste **Unterredung** dieser Art hatte **Luther** und **Melanchthon** (sein stiller, furchtsamer, tief gelehrter Freund,) nebst ihren Fürstl. Gönnern (1529.) in **Speier,** mit den versammelten

---

*) Die Wartburg liegt zwischen Meißen und Dresden.

**) Er übersetzte in der Folge nach und nach die ganze Bibel, welche 1534 zum ersten, 1541 zum zweiten, und 1545 zum dritten Male vollständig und hernach unsäglich oft gedruckt ward.

Katholischen Fürsten und Gelehrten. Als diese den Entschluss fassten, dass in allen Kirchensachen Alles wieder auf den vorigen Fuß hergestellet werden und alle Anhänger Luthers geächtet sein sollten: **protestirten** oder widersprachen mehrere Deutsche Fürsten, insbesondere der damalige **Churfürst von Sachsen, Johann der Beständige***), der **Landgraf Philipp von Hessen, Herzog Ernst, der Bekenner von Braunschweig**, nebst seinem Bruder **Franz**, und Andere diesem Entschlusse des Kaisers und der Katholischen Fürsten auf die feierlichste Weise, und erhielten dadurch den Namen der **Protestanten.** Sie selbst nannten sich **Evangelische.** Wegen ihrer Anhänglichkeit an Luther heißen sie auch **Lutheraner.**

Um eben diese Zeit bewirkte in der **Schweiz, Zwingli**, ein Prediger in **Zürich**, eine ähnliche **Religionsveränderung**, die sich in der Schweiz sehr verbreitete. Eben dies gelang einem Französischen Prediger, Namens **Calvin**, in **Frankreich.** Die Christen, welche sich unter beider Leitung von der Katholischen Kirche und vom Pabste trenneten, nennen sich zwar zusammen genommen **Reformirte**, aber man nennt sie einzeln "**Zwinglianer** oder **Calviniſten.**" In Frankreich bekamen sie hernach den Namen "**Hugenotten.**" Alle Versuche, diese **Protestantischen Parteien** wieder zum Pabstthume zurück zu führen, blieben fruchtlos. Ihre völlige Trennung von demselben ward (1530.) auf dem Reichstage in **Augsburg** vollzogen. Hier ließen sie ihr von **Melanchthon** verfertigtes **Glaubensbekenntniss** (welches daher noch die

*) Friedrich der Weise war 1525 gestorben.

Augsburgische Confession heißt,) öffentlich vorlesen; worauf ihre Feinde gegen sie den **Krieg** beschlossen.

Die drei **Protestantischen Religionsparteien** blieben nun vom Pabstthume getrennt, traten in ein gemeinschaftliches Bündniss gegen ihre Feinde; blieben aber doch unter sich getheilt, und sind es noch, ob sie gleich schon damals nur in wenigen Lehrsätzen und Gebräuchen verschiedener Meinung waren, und jetzt in keinem wesentlichen von einander abgehen *).

Ihr **gemeinschaftliches Bündniss**, welches sie (1531.) zu **Schmalkalden** (im Hessenkasselschen) schlossen, das daher der **Schmalkaldische Bund** genannt wird, flößte ihren Feinden Achtung ein. Denn diesem traten bald immer mehr mächtige Deutsche Fürsten bei. Von **unseren Fürsten** war damals der gelehrte **Herzog Ernst, der Stammvater des jetzigen Gesammthauses Braunschweig**, eine Hauptperson des Bundes. Er war sehr früh mit Freimüthigkeit aufgetreten und erhielt in der Geschichte den Namen des **Bekenners der Religion.** Auch **Herzog Franz** und **Philipp**, ebenfalls von **Braunschweig-Lüneburg**, waren Protestanten. Jedoch blieb ihre Partei, gegen ihre Feinde gerechnet, immer noch klein. Denn es gehörte viel Muth dazu, wenn Vasallen oder Lehnsträger öffentlich gegen den Kaiser und das Reich als Protestanten auftreten wollten!

Indessen kam es, **so lange Luther lebte**, unter den Fürsten Deutschlandes, **zu keinem wirklichen**

---

*) Damals hinderte theils Wahn, theils politische Lage der Fürsten und Länder, besonders der Schweiz gegen den Kaiser, die Vereinigung; jetzt das Eigenthumsrecht.

Religionskriege. Das Ansehn des gewaltigen Mannes und sein Einfluss auf sein Zeitalter und auf die Fürsten, wirkten unstreitig sehr kraftvoll zur Verhütung des Ausbruchs der Kriege. Er stillte manche sonst vielleicht groß gewordene Streitigkeiten durch seine Dazwischenkunft im Entstehen. In **Wittenberg** brach ein Aufruhr aus, weil **Luthers** Anhänger mit zu großer Strenge alle **Bilder aus den Kirchen** entfernt wissen wollten. **Luther** reisete sofort hin und brachte die **Bilderstürmer** zur Ruhe. In mehreren Gegenden Deutschlandes **griffen die Bauern zu den Waffen**, weil sie meinten, sie könnten sich nun von ihren Katholischen Fürsten, welche sie sehr drückten, frei machen. Dies geschah im **Braunschweigischen gar nicht**, wol aber in vielen andern Gegenden Deutschlandes, besonders in **Thüringen**, unter Anführung eines Schwärmers, **Thomas Münzer** (1524.); und im **Münsterschen** brach (1534.) unter **Johann von Leyden**, ein wirklicher **Bauernkrieg** aus. **Luther** aber bot sein Ansehn und seine große Beredsamkeit auf. Auch die **Protestantischen Fürsten** traten kraftvoll verbündet an die Spitze ihrer Krieger; und so wurden alle diese Unruhen gestillet.

Da man bei den **Unruhen der Bauern** offenbar wahrnahm, dass es den Landleuten und überhaupt den niederen Ständen des Volkes an richtiger Religionskenntniss fehlte: so rieth **Luther** den Protestantischen Fürsten desto angelegentlicher, **für die niederen Stände Schulen anzulegen und darin die Religion als eine Hauptsache betreiben zu lassen.** Der Pabst und seine Schützlinge sahen dies nicht gern, weil ihre Herrschaft der Bibel entgegen war, und sie

diese zu verlieren fürchten mussten, wenn das Volk klüger ward. Sie suchten daher den **Fürsten Besorgnisse gegen die Religionsaufklärung** einzuflößen. Aber kluge und edle Fürsten wusten, dass sie nichts dabei zu befürchten hatten. Sie **führten** daher **den Religionsunterricht in allen Schulen ein,** und beförderten die Stiftung der **Schulen für Bürger, Soldaten, Tagelöhner und Landleute** seit jener Zeit auf das Angelegentlichste.

Damit man sogleich einen **Leitfaden zum Religionsunterricht** hätte, schrieb **Luther** zuerst seinen **kleinen Katechismus** und dann zu dessen Erläuterung auch den **großen.** Er bemerkte aber in der Vorrede, dass er diese Hülfsmittel nur für ganz einfältige Lehrer geschrieben habe, die solcher Hülfe gar nicht entbehren könnten. Wer dergleichen besser machen könnte, dem wollte er keinen Zwang auflegen.

Um aber vor der Hand sofort einen sichern Leitfaden für alle Lehrer zu haben, machten alle **Lutherische Fürsten** des großen Mannes **Katechismus** zu einem **symbolischen** oder **allgemein gesetzlichen Religionslehrbuche.** Hiezu schickte er sich auch besonders sehr gut für das Bedürfniss jener streitsüchtigen Zeiten. Da sich dies jetzt völlig geändert hat, und Luthers Sprache zum Theil veraltet ist, auch unsere Schulkinder alle schreiben und lesen lernen: so **können** und **müssen** alle geschickten Religionslehrer sie jetzt vollkommener und unseren Zeiten angemessener unterrichten, dabei aber auf **Luthers Katechismus** Hinsicht nehmen, um die **allgemeine Einheit des Glaubens der Protestanten** auf eine verständige Weise festzuhalten; sie müssen aber das Überflüssige weglassen,

das Fehlende ergänzen und das schwankend Gesagte bestimmter ausdrücken.

Unglücklicher Weise war (1545.) die Zeit des **Schmalkaldischen Bundes** abgelaufen; und die Protestantischen Fürsten erneuerten den Bund nicht, weil sie einen **Vergleich mit ihren Feinden** zu bewirken hofften. Während dessen **starb Luther** (im Febr. 1546.) in seinem 64sten Jahre. Da schrieb der **Kaiser Karl V.** auf dringendes Verlangen des Pabstes, sogleich einen **Reichstag in Regensburg** aus; und zeigte durch ein allgemeines Aufgebot aller Katholischen Fürsten und Herren Deutschlandes sehr deutlich, dass er gewillet war, jetzt die Protestanten mit einem Gewaltstreiche zu unterdrücken. Schon im Monate Julius ebendesselben Jahrs brach der Krieg aus. Die Protestanten zögerten; denn sie hofften immer noch den **versprochenen Vergleich** zu erlangen. Hierüber versäumten sie den günstigen Zeitpunkt, wo ihre Gegner noch einzeln waren. Sobald der **Kaiser** alle Hülfsheere versammelt hatte, **zwang er die Protestanten** (1547.) **bei Mühlberg zu einer entscheidenden Schlacht, und schlug ihr Heer so,** dass er es für aufgerieben hielt. Allein sie sammelten sich desto muthiger wieder, boten alle ihre Kräfte auf und kämpften nun im Gefühl ihrer gerechten Sache mit so großem Glücke gegen weit zahlreichere Feinde, dass die Katholischen Fürsten sich (1552.) gezwungen sahen, mit den Protestanten in **Passau** einen für die Protestanten sehr günstigen **Vertrag** zu schließen, welchem (1555.) zu **Augsburg** der **Religionsfriede** folgte, worin der Kaiser sammt **den Katholischen Fürsten und Ständen Deutsch-**

landes den Protestanten völlige Religionsfreiheit bewilligen mussten.

43. In der Stadt Braunschweig war schon (seit 1528.) der evangelische Gottesdienst eingeführt worden. Allein die Stadt musste deshalb viele Drangsale leiden. Denn der Herzog Heinrich, der Mächtige, blieb ein Gegner der Reformation. Der Schmalkaldische Bund hielt (1538.) in Braunschweig einen sogenannten Fürstentag, wo sich alle Protestantischen Fürsten zur tapfern Gegenwehr gegen ihre Katholischen Unterdrücker verabredeten. Außer der Stadt Braunschweig traten auch die Städte: Goslar, Hamburg, Lübeck, Frankfurt, Hannover, Göttingen, Minden, Nordheim u. a. dem Protestantischen Bunde bei.

Aber Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel übernahm bei dem Katholischen sogenannten heiligen Bundesheere die oberste Feldherrnstelle gegen die Protestanten. So war er also erklärter Feind seiner eigenen Hauptstadt, und diese war dies Mal ohne ihre Schuld im offenen Kriege mit ihrem Herzoge. Um ihm den Sieg zu erleichtern, that der Kaiser die Stadt Braunschweig in die Acht, und gab dem Herzoge den Auftrag, den Achtbefehl zu vollziehen. Als aber ihre Schmalkaldischen Bundesgenossen zu Hülfe kamen und in das Wolfenbüttelsche Land des Herzogs einfielen, entfloh der nun allgemein verhasste Fürst. Da unterwarf sich der größte Theil des Herzogthums, nebst dem Adel, dem Schmal-

kaldischen Bunde mit lauter Freude, und **nahm die Reformation unter öffentlichen Jubeln an.**

In **Wolfenbüttel** ward ein "**gemeinschaftliches Statthalterregiment des Schmalkaldischen Bundes**" verordnet, in welchem auch ein **Braunschweigischer Bürgermeister**, Namens **Franz Rale**, als Stellvertreter der mit **Braunschweig** verbündeten Städte, saß; und man betrieb von dortaus das Werk der Reformation sehr emsig. Die **Fürsten versammelten sich in Braunschweig**, und ließen Dankfeste und Dankpredigten halten.

Das **Kloster Riddagshausen** ward aufgelöset; und weil der Abt sich widersetzte, ward die **Kirche** bei dieser Gelegenheit beinahe zerstöret. Endlich aber kam (1544.) zwischen dem **Herzoge Ernst von Lüneburg** und dem **Stadtrathe in Braunschweig** der **Vertrag wegen Riddagshausen** zu Stande. **Alle Pfarrer des Landes** wurden nach **Riddagshausen** beschieden und musften versichern, dass sie das Augsburgische Glaubensbekenntnis annehmen und demselben gemäß lehren wollten. Im ganzen Lande wurden **Kirchenvisitationen** gehalten und allenthalben ward die neue Kirchenordnung eingeführt.

Das draußen liegende **Stift Cyriacus** und das **Kreuzkloster auf dem Rennelsberge** ließ der Rath (1542—1545.) abbrechen, damit der **Herzog Heinrich der Mächtige** sich nicht hinter den Stiftsgebäuden lagern und von dort aus die Stadt überfallen und wegnehmen möchte. Den Stiftsherren zu **St. Cyriacus** wurden in der Stadt Wohnsitze angewiesen, und späterhin ward ihnen die **Johanneskapelle der Domkirche** zu ihren Versammlungen eingeräumt.

Die **Nonnen** des Kreuzklosters wurden durch Vergleiche befriediget. Öfters verlangte der Stadtrath, dass **alle Stifte in der Stadt** die Lutherische Religion annehmen sollten. Dann wandten sie sich immer an den Herzog oder an den Kaiser, und fanden Schutz und Beistand. Aber der Pöbel störte ihren Katholischen Gottesdienst zum öffentlichen Ärgernisse, so dass der Rath, um Ruhe zu stiften, (1540.) die **Stiftskirchen** schließen ließ, und sie weder auf des Herzoges noch auf des Kaisers Befehl wieder eröffnete. Der Rath hatte einen schönen Plan entworfen, aus den Stiftsgebäuden und Gütern eine treffliche **hohe Gelehrtenschule** zu errichten. Die Verhältnisse zwangen ihn, diesen Gedanken aufzugeben und zufrieden zu sein, dass (1543.) ein Lutherischer Prediger an der **Domkirche** angestellet ward *).

Der **Herzog** fand sich durch dies Alles sehr schwer beleidiget. Tief erbittert **verlangte er Hülfe vom Kaiser.** Da aber dieser in seinen eigenen Ländern genug zu thun hatte, musste **Heinrich** sich selbst helfen. Er brachte seine Ritter und Söldner zusammen, und **verwüstete die Lüneburgischen Länder,** weil deren Herzöge die Reformation angenommen hatten und sie beförderten. Auch die meisten Städte seines eigenen Landes eroberte er wie feindliche Örter und zwang sie, zum Pabstthume zurück zu kehren. Nur **Wolfenbüttel** und **Schöningen** konnte er nicht sofort bezwingen, ehe die Schmalkaldischen Bundesge-

*) Dieser ward hernach wieder abgesetzt. Der Katholische Gottesdienst ward wieder hergestellet. Erst beim Friedensschlusse mit dem Herzoge Heinrich musste dieser es bewilligen, dass (von 1553 an) der Dom Lutherisch blieb.

nossen ihnen zu Hülfe kamen. An **Braunschweig** wagte er sich nicht. Nach verschiedenen Treffen kam es zu **Unterhandlungen**, während welcher aber **Herzog Heinrich**, der in keinem Stücke nachgeben wollte, von den Schmalkaldern so umringt ward, dass **er nebst seinem Sohne, sich dem Landgrafen Philipp von Hessen gefangen geben musste.** Das Land unterwarf sich sehr gern dem Schmalkaldischen Bunde wieder, und huldigte dem Landgrafen im Namen des Evangelischen Bundes; und dieser ließ zur Sicherheit die Festungswerke in **Wolfenbüttel** schleifen.

Dieser **Zustand dauerte bis zur verlornen Schlacht bei Mühlberg** (1547.) Durch dies Unglück geriethen die Protestanten ins Gedränge. **Herzog Heinrich** erhielt seine Freiheit wieder; und kehrte, unter dem Schutze des Kaisers, in sein Land zurück, welches nun seine Gnade mit großen Geschenken wieder erkaufen musste. Außer 50,000 Gulden und 20 Stück schweres Geschützes forderte der rachsüchtige Fürst noch persönliche Genugthuung. Seine Rache war grausam. Er beraubte die adelichen Familien ihrer auf Pfandbriefe inne gehabten Güter, und legte dem Lande drei Jahre lang eine neue schwere Korn- und Bier-Accise auf; verjagte alle, während seiner Abwesenheit angestellten Prediger aus dem Lande; drückte die neuen Kirchenverhältnisse grausam, und begünstigte sogar die Plünderungen und Mordbrennereien, welche einige seiner Günstlinge aus persönlicher Rache und Raubsucht in seinem Lande verübten.

Die **Stadt Braunschweig** wollte sich ihm nicht unterwerfen, da machte er (1549.) einen Versuch, sie durch **Verrath** zu nehmen. Er ließ durch seinen

Großvoigt von Stechau und den **Abt Balke von Riddagshausen** einige Bürger dazu vermögen, ihnen die Schlüssel zum Steinthore zu verschaffen und den Herzog heimlich mit seinen Reitern herein zu lassen. Allein der Verrath ward entdeckt; die Verräther verloren das Leben und der Abt entfloh nach Wolfenbüttel.

Der **Herzog** trug der Stadt **Unterhandlungen** an. Die Stadt beging die Thorheit, diese nicht nur auf eine sehr beleidigende Weise **abzuschlagen**, sondern sie durch wirkliche Feindseligkeiten und Verbrechen zu erwiedern. Einige wilde Köpfe in der Stadt fanden mit ihren unglücklichen Rathschlägen Gehör, und stürzten die Stadt und ihre Umgebungen ins Verderben. Die ganze Stadt ließ sich gegen den **Herzog** aufhetzen. Die Bürger fingen sogar an, auf des Herzoges Gütern zu rauben und zu plündern. Auf einer Hochzeit nahmen sie 32 Personen von seiner vornehmsten Dienerschaft gefangen, und ließen sie im Gefängnisse schmachten. Durch dergleichen Vergehungen reitzte die Stadt den ohnedies leidenschaftlichen **Herzog** aufs Äußerste. Er **kündigte der Stadt förmlich den Krieg an**; verbot seinen Unterthanen im ganzen Lande allen Handel mit den Braunschweigischen Bürgern; **belagerte** (1550.) **die Stadt acht Wochen lang**, und während dieser Zeit beraubte und zerstörte er ihre Umgebungen. Täglich brannten Dörfer und Mühlen, bald durch des Herzoges Leute, bald durch die Stadtsoldaten in Brand gesteckt. Die Menschen wurden grausam gemisshandelt, das Vieh ward weggetrieben und die Güter wurden geplündert. **Riddagshausen** ward beinahe vernichtet.

Von Zeit zu Zeit beschoss der Herzog die Stadt

mit schwerem Geschütze. Auf den **Andreasthurm** ließ er insbesondere 467 Kugeln schießen. Er bot eine besondere Belohnung für den Schützen aus, der "dies grüne Feuer löschen würde." So nannte er das im Sonnenscheine strahlende Thurmdach. Es verdross ihn, dass er selbst wenige Jahre zuvor zur Wiedererbauung der 180 Fuß hohen, mit grünangestrichenem Kupfer gedeckten Spitze dieses Thurmes, nebst einigen andern damals hier gegenwärtigen Fürsten reichlich beigetragen hatte. Der Thurm schien nicht gelitten zu haben; und dennoch stürzte bald nachher bei einem Sturmwinde die prächtige Spitze herab, und zerschmetterte das Gewölbe der Kirche.

Herzog Heinrichs Zorn bot die feindseligsten Mittel auf, um die Stadt zur Ergebung zu zwingen. Er zerstörte alle Mühlen außer der Stadt; stauete die Ocker unterwärts bei Ölper, und setzte hiedurch die Stadt unter Wasser. Nun konnte auch in der Stadt keine Mühle mehr mahlen; und manche Straßen waren bis über die Fenster des unteren Geschosses überschwemmt. Viele Bürger kamen dabei um; das Vieh ertrank in den Ställen. Die Vorräthe verfaulten und der Brodmangel stieg aufs Höchste.

Die Stadt vertheidigte sich aufs Hartnäckigste; aber ganz in ihrem damaligen Geschmacke. Das größte Geschütz, meinten die Bürger, müsste am kräftigsten wirken. Der **Herzog Bernhard** hatte (1411.) einen ungeheueren Feuermörser, 180 Centner schwer, gießen lassen, der eine 6 Centner schwere Kugel mit 52 Pfund Pulver schoss. Man nannte diesen Böller: die **faule Mette.** (**Mette, Metha**, der Herzoginn **Mathilde** zu Ehren, deren Namen man so verstümmelte; und

faul, weil dies schwere Geschütz nicht wol vom Platze zu bringen war.) Ein zweites Ungeheuer in Kanonengestalt hieß: "der **grimmige Löwe**"; ein drittes "**der Wolf.**" Aus solchen Geschützen feuerte die Stadt. Aber der Erfolg entsprach der Erwartung schlecht *). Beide Theile thaten sich indeß durch Grausamkeit und Verheerung ungeheueren Schaden. Am sechsten Tage nach dem Aufstauen der Ocker kam es zum **Friedensschlusse**, dem aber leider sofort wieder Feindseligkeiten, wegen des Amtes **Eiche**, folgten.

Die Stadt bekam dennoch in eben dem Jahre wieder Ruhe, denn **Herzog Heinrich** mußte seinen auswärtigen Feinden entgegen ziehen. Er erfocht über sie bei **Sieversshausen**, im Cellischen, einen glänzenden Sieg, der aber seinen beiden ältesten Söhnen das Leben kostete. Sie fielen an seiner Seite. Ein Verlust, der ihn darum sehr heftig erschütterte, weil er die großen kriegerischen Absichten, welche er mit diesen Söhnen hatte, zerstörte. Doch, statt ihn zu lehren, sich in Gottes Schickung fügen, erbitterte ihn dies Schicksal gegen Gott und Menschen. Der hartherzige Krieger behauptete an der Seite seiner gefallenen Söhne, nach damaliger Heldensitte, das gewonnene Schlachtfeld drei Tage lang, und kehrte dann (1553.) nach **Braunschweig** zurück. Aber nur um gegen seine **Familie** noch härter als zuvor, zu wüthen und das

---

*) Man hatte z. B. viele steinerne Kugeln zur faulen Mette machen lassen. Diese zersprangen beim Abfeuern. Noch liegen viele davon als Eckſteine an Einfahrten. Die eisernen Kugeln, welche man aus diesem Böller schoss, trafen kein einziges Mal das Ziel.

ganze **Land**, besonders die **Stadt Braunschweig**, seinen Ingrimm desto furchtbarer fühlen zu lassen.

Er belagerte und beschoss die Stadt sogleich von Neuem, jedoch ohne großen Schaden anzurichten. Indess kam doch der **Friede** noch in demselben Jahre durch Vermittelung benachbarter Städte und des Kaisers, **zwischen dem Herzoge und der Stadt** zu Stande. Die Stadt musste ihm feierliche **Abbitte** thun, ihm 80,000 Thaler **Kriegeskosten-Ersatz zahlen**, zur Bezahlung seiner Schulden **Schatzungen** übernehmen, und ihm **Meier-Dienste versprechen**. Zugleich ließ er sie geloben, die Landtage zu beschicken und das **Gericht Eiche** für 5,000 Goldgülden heraus zu geben. Die **Stadt** musste sich in dies alles fügen; allein der Fürst war und blieb verhasst. Sein ganzes Benehmen konnte keine Liebe einflößen. Er fuhr sogar nach dem **allgemeinen Religionsfrieden** (1555.) fort, die Protestanten, dem Friedensschlusse zuwider, zu bedrükken und reizte dadurch diese nur noch mehr, ihrer Religion Opfer zu bringen.

Er hatte seinen Charakter schon früh durch eine empörende That befleckt. Wer konnte ohne Abscheu daran denken, dass er **seinen Bruder Wilhelm zwölf Jahre lang im Gefängnisse schmachten ließ**, bis derselbe sich (1535.) entschloss, seinen gerechten Ansprüchen auf die Regierung zu entsagen, und ihn zwang diesen Vertrag (1556.) noch einmal zu beschwören! Er war ein eben so schlechter **Ehegatte**; und die Geschichte wird ihn uns leider bald als einen eben so schlechten **Vater** kennen lehren. Wer mag sich wundern, dass man ihm den platten Beinamen des **Quaden** oder **Bösen** gegeben hat? Mochte er ein

noch so **großer Kriegesheld** sein: er war kein **guter Mensch** und kein **guter Fürst.**

44. Das große Werk der **Reformation** kam **in Braunschweig** auch **wider** des Herzoges Willen **zu** Stande. Allein es ist unleugbar, dass die Religionsverbesserung in der Stadt und im ganzen Lande viel vollkommener gelungen sein würde, wenn **Heinrich** sie als Landesherr mit Einsicht und Edelmuth unterstützet hätte. Und wie viel Elend hätte er seinem Lande, wie viel Verdruss sich selbst erspart! Aber das Werk der **Religionsreformation** ward in keinem Lande unleidenschaftlich behandelt. Allenthalben ward diese große Angelegenheit durch Menschenfehler mehr oder weniger verdorben. Und so geschah **im Ganzen ein Fortschritt zur Verbesserung der christlichen Religionsanstalten;** aber nirgend sahe man **solche** Religionseinrichtungen entstehen, als der ruhig nachdenkende Christ zu sehen wünschen musste.

Doch Vollkommenheit ist ja nicht das Loos der Menschheit! Nur nach und nach ist es uns vergönnet, uns der Vollkommenheit zu nahen. Durch alles, was in diesem Zeitraume zur **Religionsverbesserung** geschah, ward überhaupt eigentlich nur die **Möglichkeit der wahren höheren Vervollkommnung unserer Religionseinrichtungen eingeleitet. Die Verbesserung selbst** musste erst nach und nach erfolgen. Sehen wir auf die **Päbstliche Gewalt** hin, so fand diese freilich jetzt **über die Protestanten** nicht mehr Statt; aber die **Gewalt der Landesfürsten über ihre Protestantischen Unterthanen** musste nun erst genauer, als bisher, bestimmt und eingerichtet werden;

die **ganze Katholisch gebliebene Christenheit** ward durch die Anhänger des Pabstthums jetzt noch enger an den **Römischen Pabst** gefesselt und durch gehässige Darstellungen gegen die Protestanten aufgehetzt. Die Protestanten hatten die Möglichkeit zu ihrer **Religions-** und **Gewissensfreiheit** errungen; sie mussten aber diese **äußere** und **innere Freiheit** erst ausbilden, und dann ihrer genießen lernen! Die ungeheueren **Summen,** welche ehemals nach **Rom** geliefert waren, blieben jetzt im Lande; aber deren Umlauf im Lande musste Missverhältnisse veranlassen, wenn die **Staatswirthschaft** hierauf nicht weise Hinsicht nahm. Die Protestantischen Fürsten in Deutschland fingen an, die **Bisthümer, Abteien, Klöster und Domstifte in weltliche Stiftungen zu verwandeln.** (Dies nannte man **secularisiren.**) Aber es war, durch den listigen Betrieb der Jesuiten, in den **Religionsfrieden** (1555.) der **Vorbehalt** eingeschoben: "Dass die"jenigen Klöster und Stifte, welche im Jahre 1524 "noch nicht weltlich gemacht waren, Katholisch **bleiben** "**mussten,** und dass ein Churfürst, Fürst, Bischof, "Abt, u. s. w. welcher **später** die Protestantische Re"ligion **angenommen hätte,** oder sie **noch** annehmen "**würde,** seine Ämter und Würden verlieren und den "Besitz derselben räumen sollte; auch dass ein **Prote"stantischer Fürst,** welcher einen **Katholischen** Thron "besteigen wollte, die **Katholische Religion** anneh"men sollte; dass aber **im entgegengesetzten Falle** "**keine** Religionsveränderung erforderlich sei!" — Dies gab sofort zu Zwistigkeiten Stoff, veranlasste Schleicherei und Gewaltthätigkeit, und verschaffte der **Katholischen Partei in Deutschland,** durch den Aus-

schlag der Wahlstimmen, die **Oberhand. Nun war Recht und Gleichgewicht dahin!** Den **Klöstern** war **verboten, Novizen** (junge Mönche und Nonnen) **anzunehmen;** aber es mussten nun die **vorhandenen Mönche** und **Nonnen, Pröpste** und **Äbte** erst versorgt und dann nach und nach die offenkommenden **Güter** der Klöster und Stifte zu einem besseren Gebrauche verwendet werden. Dies veranlasste Händel und Missgriffe. Die **fehlerhaften Religionslehren** durften verbessert, die **anstößigen Gebräuche** abgeschafft werden; allein dies erforderte große Einsicht und Behutsamkeit. Der Fortgang der Zeit musste dies alles erst zur Reife bringen. Je richtiger der Gang ist, den die Ausbildung der Menschen in einem solchen entscheidenden Zeitpunkte nimmt, desto vollkommnere Früchte liefert die Zukunft. Unrichtige Leitung führt auf Irrwegen zu fehlerhaften Erfolgen.

Ruhe und Wohlstand sind die ersten erforderlichen Bedingungen der ächten Menschenvervollkommnung; aber nur unter einer **guten Landesregierung** ist die Ruhe gedenkbar und der Wohlstand genießbar. Wo auch kein Krieg und kein Aufruhr den schönen Gang der Dinge stört, da muss doch die Leitung einer weisen Landesregierung das Gute durch ihren Einfluss sichern und fördern helfen, wenn es zur vollen Reife gelangen soll. War also **nach der Reformation** in jeglichem Lande viel für **die Regierung** zu thun: so **gab es in unserem** jetzt wirklich von einem sehr fehlerhaften Regenten gemisshandelten **Lande** und in der **aufrührerischen Hauptstadt** desselben **für einen künftigen weisen Fürsten sehr, sehr viel zu wirken!**

Die gütige Vorsehung hatte für **Braunschweig**

einen Regenten ersehen, den Natur, Erziehung und Erfahrung mit allen Eigenschaften ausgestattet hatte, welche das Land und die Stadt hoch beglücken konnten. Allein er war nicht der, vom Vater erwählte **Thronerbe. Herzog Heinrich der Mächtige** hatte seine **beiden ältesten Söhne** sehr kriegerisch erzogen, und wollte den tapfersten derselben seinem Lande zum Regenten geben. Gott wandte dies Unglück von **Braunschweig** ab, als diese beiden Söhne **Heinrichs** bei Sieversshausen an **einem** Tage fielen. Denn **kein nach Heldenruhm dürstender Regent kann ein Land dauerhaft beglücken, am wenigsten das unsrige.** Es ist herrlich, dass unseren Fürsten alter Deutscher Heldenmuth angeboren ist: aber nur dann ist ihr Heldentalent dem Lande heilsam, wenn sie nicht anders als **in der Noth davon Gebrauch machen,** um den Frieden zu erhalten oder zu erringen!

Jetzt war nur noch **Heinrichs jüngster Sohn, Julius,** übrig. Dieser hatte das Unglück gehabt, in seiner Kindheit, durch Verwahrlosung der Wartung, einen Fall zu thun, wodurch seine Füße so verkrüppelt waren, dass er nicht gehen konnte. Nur durch eine höchst schmerzhafte künstliche Behandlung brachte es endlich ein fremder Arzt dahin, dass er gehen und reiten lernte. Gutmüthige Ältern suchen ein so verunglücktes Kind durch desto größere Zärtlichkeit für sein Unglück schadlos zu halten. Unseres **Julius** hartherziger, kriegerischer Vater warf auf den unglücklichen Sohn, seiner Gebrechlichkeit wegen, einen Hass; neckte ihn, und verstattete sogar seinen Hofleuten, seiner zu spotten! — Als der **Prinz** bei seinem Heranwachsen vollends eine vom Vater sehr unterschiedene Denkungs-

art äußerte, und insbesondere über des Vaters Unterdrückung der Protestanten sein Misfallen bezeigte: ging dieser in seinem Hasse gegen ihn noch weiter. Er behandelte ihn nun wirklich mit feindseliger Grausamkeit.

Um ihn zu versorgen, hatte er ihn von seiner Kindheit an zum Katholischen Geistlichen bestimmt; und um ihn hiezu zu bilden, gab er ihm zwei grundgelehrte Männer zu Lehrern. Diese unterrichteten ihn treulich. Der Prinz besaß herrliche Talente und wandte großen Fleiß an. So erwarb er sich vortreffliche Kenntnisse.

Seine Schwestern und alle übrigen Verwandten hatten ihn, seiner Gelehrsamkeit und seiner edlen Denkungsart wegen, sehr lieb. Aber seines Vaters Herz gewann ihm dies alles nicht. Dessen Hass vermehrte sich noch, als der Prinz die Evangelische Religion anzunehmen wünschte. Jetzt ging sein Vater so weit, dass er ihm die erforderliche Kleidung und Nahrung versagte. Die mitleidigen Schwestern versorgten den unglücklichen Prinzen heimlich mit geflickten Kleidern und mit nothdürftiger Nahrung, so viel sie dies vor dem harten Vater wagen durften. Als der Prinz sich wirklich Evangelisch konfirmiren ließ, erklärte ihn sein Vater für einen Abtrünnigen, und sann auf die härteste Bestrafung des unglücklichen Prinzen. Ein treuer Diener hatte vernommen, dass der Prinz zur Strafe der Einmauerung verurtheilet worden, und dass hiezu schon Anstalten gemacht wurden. Der Diener durfte nicht sprechen; schrieb aber vor ihm das Wort: "Fliehe!" Lateinisch mit einer Feuerzange in die Asche des Kamines. Noch eben zur rechten Zeit verließ der Prinz heimlich das väterliche Haus, und entfloh zu seiner Schwester **Catharina**. Diese war indess an den

Markgrafen, Hans von Brandenburg, vermählt worden. Als der Vater seine Flucht erfuhr, zürnte er gar nicht. Er war froh, seiner los zu sein.

Der Prinz erhielt in seiner besseren Lage bei seiner Schwester eine vortreffliche Erziehung und einen, seinem Stande angemessenen Unterricht. Die Religionsstreitigkeiten in seines Vaters Landen reizten seine Wissbegierde ganz besonders, sich von den Grundsätzen der reinen Religion der Bibel richtige Einsichten zu verschaffen. Dies ward ihm desto leichter, da er schon früh gelehrte Sprachen erlernt hatte.

Nie hatte er sich auf die Thronfolge Hoffnung gemacht; und noch als seine beiden ältesten Brüder umkamen, schloss der Vater diesen seinen abwesenden jüngsten Sohn **Julius** ganz bestimmt von der Thronfolge aus. Er ließ einen seiner Bastarde, Namens **Friedrich von Kirchberg**, den man **Eitel Heinrich** nannte, den ältesten Sohn einer von ihm verführten **Eva von Trott**, *) vom Pabste legitimiren oder für ehelich erklären, und bestimmte diesen zu seinem Nachfolger.

Julius aber fuhr fort, sich zu einem vollendeten Staatsmanne zu bilden; studirte auf der Universität in **Löwen** **); reisete in fremde Länder, und der Ruf seiner vortrefflichen Eigenschaften erscholl bis zu des

*) Die Schicksale dieser Eva von Trott geben schon in einer wahren Darstellung den Stoff zu einem traurigen Romane. Sie sind mit allerlei Veränderungen und Zusätzen in dem bekannten Trauerspiele "Eva von Trott" für die Schaubühne bearbeitet u. gedruckt. (Lüneburg, 1801.)

**) Eine Stadt in dem nun vereinigten Königreiche der Niederlande.

Vaters Ohren. Dennoch wollte dieser nichts von ihm wissen. Die **Stände** widersprachen der Ernennung des Bastarden feierlich; und dieser beschied sich endlich selbst sehr entschlossen, zurückzutreten. Da war **Heinrich** in großer Verlegenheit; und ein muthiger edeler **Diedrich von Quitzow**, welcher viel über den harten **Herzog** vermochte, brachte nun die Aussöhnung des Prinzen mit dem Vater zu Stande. **Julius** durfte kommen; musste aber vor allen Dingen die künstlichsten und härtesten Versuche, ihn zur Katholischen Religion zurückzuführen, überstehen. Als hiezu seine Überzeugung zu fest und sein Muth zu unerschütterlich war, wollte der Vater ihn von Neuem völlig verstoßen. Aber des Herzogs Schwiegersohn, seine Töchter sammt seiner zweiten Gemahlinn, des Prinzen Stiefmutter, drangen so lange in ihn, bis er nachgab und seinem Sohne die Häuser **Hessen** und **Schladen** mit ihren Einkünften einräumte. **Julius vermählte** sich darauf (1560.) in Berlin mit des **Churfürsten Joachim** des II. **von Brandenburg Tochter, Hedwig.** Als ihm drei Jahre später ein Sohn geboren ward, den der Vater **Heinrich Julius** nannte, brachte man dem Großvater dies Kind. Hiedurch ward der Prinz endlich mit seinem Vater ausgesöhnet, so, dass er an den Hof kommen durfte; worauf ihm zuletzt der Vater auch die Thronfolge zusicherte und (1568.) mit versöhntem Herzen starb.

Ob er gegen das Ende seines Lebens ein Freund der Protestantischen Lehre gewesen sei? Allerdings äußerte er sich in den letzteren Jahren wirklich so, und nie war er ein wahrer Katholischer Christ. Seine Religion war Staatsklugheit. Zur ächten Frömmigkeit

fehlte es ihm am Gefühle. Aber er zeigte sich vor dem Schlusse seines Lebens milder, väterlicher; und zuletzt frömmelnd, beinah unthätig! —

45. Des **Herzogs Julius** eigene **ächt Protestantische Überzeugungen** stimmten vortrefflich mit den Wünschen seines **Landes** und **der Stadt Braunschweig.** Auch seine **Friedensliebe** war dem Lande, nach einer langen unglücklichen ganz kriegerischen Regierung, sehr willkommen; und seine früh erlernte **Sparsamkeit** war für die völlig erschöpften Kassen dringendes Bedürfniss. Sein **vortrefflicher Charakter** und seine **großen Einsichten** waren allgemein bekannt, und sein ruhiges edles **Familienleben** mit seiner **Hedwig** war desto erbaulicher, je mehr es gegen seines Vaters häusliche Missverhältnisse und Ausschweifungen abstach. So kam ihm also von allen Seiten das wohlbegründete Vertrauen aller guten Unterthanen entgegen.

Ihn selbst hatten die Vergehungen seines Vaters früh sehr ernstlich vor manchen Fehlern gewarnet. Jugendleiden hatten seine Seelenfestigkeit gestärkt; und die Behandlung des, auf seine Körpergebrechen zürnenden Vaters hatte ihn fühlen gelehrt, wie weh Ungerechtigkeiten dem Gemisshandelten thun. So stand er folglich als hoch und edel ausgebildeter Mann da, als er zum Throne gelangte. Darum heilten denn auch unter seiner Regierung die Wunden, die sein Vater dem Lande geschlagen hatte, so unglaublich schnell, und **Stadt und Land** kamen sehr bald empor.

Zuvörderst vollzog er seines Vaters Testament mit Ehrfurcht und kindlichem Gehorsam. Dann aber folgte

er mit edler Schonung der Schwächen seines Vaters, seinen eigenen besseren Überzeugungen, und verbesserte des Vaters Fehler. Schon im ersten Jahre seiner Regierung führte er die **Protestantische Religion im ganzen Fürstenthume Wolfenbüttel** ein; berief den berühmten **Chemnitz** zum **Superintendenten nach Braunschweig** *); zog mehrere auswärtige **Gelehrten** ins Land, und stellte treffliche **Rechtsgelehr-**

*) Unsere Stadtsuperintendenten mussten, seit Bugenhagen, (1528.) an jedem Sonn- und Festtage Nachmittags um 3 Uhr in der Brüdernkirche predigen. Diese Predigt erhielt den Namen der "Doctorpredigt", welchen sie noch führt, weil die verdienstvollesten von den ersten Superintendenten, Bugenhagen, Medler, Mörlin, Chemnitius oder Kemnitz ꝛc. Doctoren der Theologie auf einer Universität gewesen waren. Die Brüdernkirche ward hiezu (1542.) feierlich eingeweihet. Vorher war sie keine Pfarrkirche. Sie war aus einem Franziskaner-Mönchskloster entstanden, und man nannte sie "Arme-Brüder-Barfüßer-Prediger-Kirche," weil diese Mönche anfangs auf den Straßen und hernach mit großem Beifall in ihrer Kirche predigten. Als sie den Bau nicht hinausführen konnten, schenkten zwei Patricier, die Gebrüder von Bortfeld (1345.) dem Kloster ihre großen am Kloster liegenden Grundstücke, nebst bedeutenden ererbten oder gefundenen Schätzen. Davon wurden viele Gebäude, und die jetzige große Kirche angelegt. Allein die Summe reichte zur Vollendung der zu großen Anlagen nicht hin. Bei der Reformation forderte man die Franziskaner auf, Protestanten zu werden. Da stahlen sie alle Kostbarkeiten aus der Kirche und dem Kloster, und entflohen damit. Als (1544.) die Ulrichskirche baufällig war, und bei des Herzogs Heinrich Belagerung der Stadt gefährlich werden konnte: ward sie

ten zur Rechtspflege an. Seine (1569.) neu eingerichtete **Kirchenordnung** und die kurz nachher gedruckte **Klosterordnung** beweisen seine ächt protestantischen Überzeugungen. Weil er aber fand, dass in seinem Lande ein Gemisch von Katholischen und Lutherischen Lehren herrschte, und viele Neuerer und unvorsichtige Aufklärer die Verwirrung noch größer machten: so ließ er die Lutherischen Lehren der Religion durch die berühmtesten Gottesgelehrten prüfen, und von diesen ein **Religionslehrbuch**, (man nennet es: Corpus Doctrinae Julium,) ausfertigen, welches ihm 40,000 Thaler kostete, bis er die Abfassung, die Genehmigung der Stände und den Druck bewerkstelliget hatte. Dies Buch machte er zur **Glaubensregel** im Lande, und es blieb dies bis auf unsere Zeiten.

Nach sehr richtiger Ansicht verwandelte er die **Klöster in Schulen**, die **weiblichen Stifte in Versorgungsanstalten**, und ertheilte die **Pfründen der Domherren** verdienstvollen Staatsdienern als **Belohnungen**, die man **Canonicate** nennet. Den Geringeren schenkte er **Vicarieen**.

---

abgetragen und der Platz zum Kohlmarkte genommen. Man vereinigte darauf (1569.) die Ulrichgemeine mit dem Sprengel der Brüdergemeine; ließ den Predigern ihre Wohnungen von der Ulrichkirche, und verkaufte dem Herzoge die überflüssigen Gebäude der Brüderkirche zu Futter- und Waffen-Vorrathshäusern. Ein Theil dieser Gebäude gehörte dem Catharinen-Gymnasium, bis die Herzöge Rudolph August und Anton Ulrich dies Gymnasium (1700.) in den Hagen verlegten, und die dadurch leer gewordenen Gebäude der Brüderkirche theils zu Deutschen Schulgebäuden, theils zu Magazinen bestimmten.

Dass er das **Franziskanerkloster** in **Gandersheim** in ein **großes Gymnasium** umschuf, dies hernach nach **Helmstadt** verlegte, es mit dem **Kloster Marienthal** und zwei anderen Klöstern vereinigte, dann daraus die **Landes-Universität** errichtete und diese mit einem **Zuschusse** von 100,000 Goldgülden (1575.) begründete, sie (1576.) selbst einweihete und seine vier Söhne dort studiren ließ: darf ich auch in der **Geschichte der Stadt Braunschweig** nicht übergehen. Aber länger muss ich bei **dem** verweilen, was in der **Stadt** selbst unter seiner thätigen Regierung geschah.

Schon unter seines Vaters Regierung hatte sich, ohne dessen Aufforderung, in **Braunschweig** der Superintendent **Medler** um die Verbesserung des Unterrichts in Sprachen und Wissenschaften in unseren **Lateinischen Schulen** sehr verdient gemacht. Dieser hatte auch veranlasset, dass der berühmte **Melanchthon** und andere verfolgte Gelehrte sich hier einige Zeit aufhielten, und junge Gelehrte unterrichteten. **Braunschweig** war von **Medlers** Zeit an eine Pflanzschule berühmter Gelehrten, welche in **Sprachen, in schönen Wissenschaften** und in der **Weltweisheit** Unterricht ertheilten. **So hoben sich unsere Lateinischen Schulen zu höheren Schulen oder Gymnasien**, und bildeten geschickte junge **Theologen, Juristen** und **Ärzte**, deren es leider damals noch wenige gab. Zum großen Nachtheile der Stadt wurden Viele davon in das Ausland gerufen; und sie folgten gern einem ehrenvollen und vortheilhaften Rufe, weil ihnen unser kleines Land weniger Vortheil und Ehre gewähren konnte. Indessen ver-

besserte der **Herzog Julius** die **Pfarr-** und **Schulämter** so viel als möglich war, und ermunterte die **Professoren** durch Titel und Geschenke. Dafür verlangte er aber auch Geschicklichkeit, Fleiß und Treue in ihrer Amtspflicht, und ordnete zu dem Ende die strengste Prüfung und die genaueste Aufsicht an.

Er verbesserte das von seinem Vater (1556.) schon gestiftete **Hofgericht**; stiftete selbst das **Consistorium**, und war in beiden Behörden bei wichtigen Verhandlungen Vorsitzer. Täglich besuchte er die **geheime Kanzlei**, wo Bürger und Bauern ihre Klagen selbst vorbringen konnten. Er befahl, ihre Beschwerden ungesäumt zu untersuchen und auch zwischen Herren und Knechten ohne Ansehn der Person zu entscheiden.

Er ließ (1562.) den Ständen eine **neue Polizeiordnung** zur Prüfung vorlegen; und als sie liegen blieb, brachte er sie verbessert wieder in Gang, führte auf dem Lande eine vom Kaiser bestätigte **peinliche Gerichtsordnung** ein; setzte **Landgerichte** fest; ließ sich ihre niedergeschriebenen Verhandlungen oder **Protokolle** schicken, und wohnte öfters unvermuthet ihren Sitzungen bei; prägte den Richtern ein, auf die **Moralität** oder Sittlichkeit der Vergehungen Rücksicht zu nehmen und nicht zu vergessen, dass es ihm nicht um erpresste Einnahme, sondern um ehrliche, zufriedene, fromme Unterthanen zu thun sei! Aus diesem Grunde ließ er das alte **Fämgericht** noch einige Male mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten halten, und ordnete die ehemaligen "**Bauernkehre**" oder "**Bauern- und Schöppengerichte**" auf eine verbesserte regelmäßige Weise an. Sein gutes Herz empörte sich oft gegen die Grausamkeit, womit damals **Hexen** und

Zauberer hingerichtet wurden. Er empfahl den Richtern Vorsicht und Nachsicht; musste aber dem Rechte seinen Lauf lassen. Wie zahlreich diese Opfer des Aberglaubens waren, läßt sich daraus abnehmen, daſs der Ort im **Lechelnholze** vor **Wolfenbüttel**, wo die Hexen aus dem **Wolfenbüttelschen** und **Calenbergischen** hingerichtet wurden, mit seinen Brandpfählen als ein kleiner Wald anzusehen gewesen! Manchmal wurden 10 bis 12 an **Einem** Tage abgethan.

46. Zur **Landesvertheidigung** und Sicherheit suchte **Herzog Julius** den alten **Heerbann** mit so schicklichen Veränderungen wieder herzustellen, daſs sein Volk eine wahre **allgemeine Landwehr** bildete. Jeder Bauer musste bewaffnet auf dem **Landgerichte** erscheinen, sein Gewehr vorzeigen und sich von den im Kriegesdienste gebildeten **Landvögten** in Wendungen und im Gebrauche der Waffen unterrichten lassen. Er ließ in **Gittelde** Flinten schmieden und sie den Bauern zu einem billigen Preise verkaufen. Auf den ersten Klang der Sturmglocke musste Alle bewaffnet zum **Lärmplatze** eilen. Der Fehlende, der Waffenlose und der Schlechtbewaffnete erlegten nahmhafte Strafe.

Auch den **Bergbau auf dem Harze**, welcher sehr vernachlässiget war, **verbesserte Herzog Julius** durch Anstellung geschickter Beamten und durch treue Verwaltung der Ausbeute. Die **Julius-** und **Hedwigsstollen** wurden damals eröffnet und führen noch jetzt diese theuren Namen. Eine reine Ausbeute von

20,000 Thalern mehr, als sein Vater gewonnen hatte, bewies die wirkliche Verbesserung.

Das **Salzwerk** unter **Harzburg** ward erbauet und bekam den Namen "**Juliushall.**"

Die **Herzoglichen Domänen-** oder **Kammergüter-Pächter** mussten wöchentlich Rechnung ablegen; und die **Fürstl. Zahlkammer** reichte **jeden Sonnabend** die Übersicht der Herzogl. Einkünfte auf einem feinen **Pergamentröllchen** ein. Diese Röllchen trug der **Herzog** in zwei silbernen **Röhrchen** als einen Hausschmuck am Halse.

Kein Fürst seiner Zeit kannte den Zustand seiner Finanzen so genau, als er; aber auch unter keinem Fürsten wurden die Besoldungen richtiger ausgezahlt, als unter ihm. Und dennoch bemerkte man **an seinem Hofe** keine Knickerei, sondern **geschmackvollen Aufwand und Wohlleben;** und so sehr er der Schwelgerei und Völlerei abhold war, sah er es doch gern, wie die Chronik erzählt, wenn sich seine Gäste gütlich thaten. Er war **sparsam, nicht geizig;** verlangte aber auch eben dies von seinen Staatsdienern, und **wünschte die Braunschweiger durch Fleiß und gute Wirthschaft dauerhaft glücklich werden zu sehen!** Darum begünstigte er **Handel und Wandel;** beschränkte aber eben so sorgfältig den **Wucher,** an welchen sich **Braunschweigs** Hanseatische Kaufleute so sehr gewöhnt hatten.

Er dachte darauf, dem an knechtischen Frohndienst und an diebische Streifzüge gewöhnten **Landvolke** edle und nützliche Beschäftigungen zu geben, und er selbst gab dem **Adel** in seiner Lebensweise ein vortreffliches Vorbild.

Er ließ viel und kosthar bauen. In Wolfenbüttel ließ er das Schloss, die Festung, die Heinrichstadt weiter bauen und verbessern *), und das Gotteslager zum Gutslager oder Niederlage für fremde Kaufmannsgüter einrichten **). Auf seinen Kammergütern legte er bessere und größere Gebäude an; verbesserte die Wege und Landstraßen und machte, ungeachtet des Widerspruchs der Braunschweiger, zum Vortheile des leidenden Wolfenbüttels, die Ocker so schiffbar, dass Bergwerksausbeute, Holz und Steine vom Harze nach Wolfenbüttel geschafft werden konnten. Dann ließ er große Vorräthe von Eisen, Kupfer und Blei in Wolfenbüttel anlegen, die er zum Theil verkaufen, zum Theil in seinen Schmieden und Gießereien zu kriegerischen und häuslichen Werkzeugen verarbeiten ließ. Die dabei angestellten Fürstl. Diener, Arbeitsleute und Handwerker konnten ihre Lebensbedürfnisse aus den besonders dazu angelegten Vorrathshäusern auf Rechnung holen, und ihre Schuld ward jenen von

---

*) Man kann ihn den Erbauer der Heinrichstadt nennen, denn sein Vater Heinrich hatte dazu einen ganz unbedeutenden Anfang gemacht. Aber der edle Julius gab dennoch der Stadt, seinem Vater zu Ehren, dessen Namen.

**) Herzog Julius fand hier die Überbleibsel eines alten Dorfes, welches in den Religionskriegen zerstört war, und einer sehr alten Kapelle, wovon er die ungeheueren Steine in die Stadt bringen und zum Bau der Johanneskirche benützen ließ. Diese Ruinen und die damals allgemeine Benennung "Gotteslager" nebst der eben so allgemeinen Sage, scheinen die oben (5. S. 15.) erzählte Nachricht zu bestätigen.

ihrer vierteljährigen Besoldung, diesen vom wöchentlich ausgezahlten Tagelohne abgezogen.

Statt der bisherigen **Medicinhandlungen** ließ er ordentliche **Apotheken** anlegen, und in Wolfenbüttel den **Armen umentgeldlich Arzneien** reichen. Auch stellte er **besoldete Ärzte** und **Hebammen** an.

Durch seine weise, und nichts weniger als drükkende **Staatswirthschaft** sah er sich sehr bald in Stand gesetzt, die meisten **Fürstl. Ämter von den drückenden Pfandschaften zu befreien**, und seinem Prinzen **Heinrich Julius** die **Anwartschaft** auf das Bisthum **Halberstadt** für 30,000 Thaler zu kaufen. Das verschuldete **Domstift** verkaufte sie an den jungen Prinzen, weil es Geld gebrauchte, damit der Prinz einst wirklicher **Bischof von Halberstadt** werden sollte. Aber er erhielt durch die Reformation zugleich das **weltliche Fürstenrecht über Halberstadt.**

Ungeachtet so großer Ausgaben besaß **Herzog Julius** dennoch im sechzehnten Jahre seiner Regierung schon eine **Schatzkammer** von 700,000 Thalern.

Noch jetzt werden in manchen Familien, die sonst keine Schaumünzen sammeln, "**Juliusthaler**" aufbewahret. Sie heißen auf der Inschrift: "**Juliuslöser,**" und sind kennbar an den Zeichen der 7 Planeten, die man damals kannte und der 12 Zeichen des Thierkreises. Diese entstanden (1574.) in einem gefahrvollen Zeitpunkte des Geldmangels. **Herzog Julius** ließ solche Silbermünzen von zwei, drei bis zehn Thaler an Werth, schlagen; und befahl, dass jeder ansäßige Unterthan seines Landes, nach Maßgabe seines Vermögens, eine solche größere oder kleinere Münze gegen

gewöhnliches Geld einwechseln, und diese alljährlich seiner Obrigkeit vorweisen sollte. Hiedurch bekam der **Herzog** sofort das ausgeprägte Silber seiner Schaumünzen in gangbare Münze umgesetzt; der **Unterthan** bekam den wahren Werth dafür und erhielt einen **Nothpfennig**, bei welchem kein Verlust war. Der Fürst hatte zugleich einen sicheren **Maßstab** des ganghaften Vermögens seiner Unterthanen, nach welchem er im Nothfalle eine gewiss nicht drückende Anleihe im Lande bekommen konnte.

47. Das Land war unter dem klugen und edlen **Julius** so glücklich, als es ein Land nur irgend sein konnte, das sich aus schweren Drangsalen erholte; und jeder kluge gute Unterthan erkannte dies mit warmer Dankbarkeit. Nur die **Stadt Braunschweig** verkannte das Glück, welches der allgütige Regierer der Welt in diesem Regenten dem Lande und der Stadt verlieh! **Braunschweig** stellte demselben bei seinen weisesten und edelsten Veranstaltungen immer Hindernisse in den Weg. Der Geist der **Braunschweiger** war einmal zur Widerspänstigkeit so gereizt, durch hanseatischen Eigennutz und reichsstädtischen Stolz so verwöhnt, dass sie ihren eigenen Vortheil verkannten und sogar dieser ganz vorzügliche Fürst ihre wahre Zuneigung nicht zu gewinnen vermochte. Er sollte **Braunschweig** zum Nachtheil aller anderen Städte seines Landes begünstigen. Da dies der weise und gerechte Landesherr nicht thun konnte, so waren die **Braunschweiger** mit ihm unzufrieden.

Die **Stadt** empfing ihn zwar mit großer Pracht, als er zur Huldigung in Braunschweig ankam, und

huldigte ihm ohne Widerspruch; brachte ein reiches Geschenk dar und empfing seine Huldbriefe. Auch ward die **Asseburg** ohne Bezahlung des Pfandschillings zurückgegeben; wogegen sich der **Herzog** seiner Rechte auf **Vechelde**, auf die **Altewiek**, den **Sack**, die **Münze** und den **Mühlenzins** begab. Eben so ward über das **Patronatrecht der Stadtpfarren** und über die Dienste und Gefälle der **Bürgermeier** mit dem Magistrate eine freundliche Verabredung genommen, so dass nun aller Anlass zum Streite beseitiget zu sein schien. Aber als die Macht des **Herzogs** sich durch seine Staatseinrichtung mehrte, fing die stolze **Stadt** wieder an, auf ihn eifersüchtig zu werden. Als er vollend dem Handel des ganzen Landes aufzuhelfen suchte, regte sich bei den **Braunschweigern** der kleinlichste Neid; und dieser warf auf den guten **Herzog** den bittersten Hass. In dieser unglücklichen Verstimmung suchten sie jede Gelegenheit zum Zwiste mit ihm auf. Der **Herzog** sollte **Braunschweig** nicht seine gute **Erb- und Landstadt** nennen! Nicht **Er**, sondern der **Magistrat** sollte das Recht haben, die erledigte **Abtstelle am Ägidienkloster** zu besetzen *). Die **Stadt** wollte nicht leiden, dass des Herzogs **landesherrliche Verordnungen** in Braun-

*) Der Herzog ließ die Stelle unbesetzt, hob das Kloster auf und vertheilte dessen Güter zwischen der Landesuniversität und den Stadtkirchen und Schulen. Das Ägidienkloster stand hierauf lange leer, bis Herzog Friedrich Ulrich (1615.) den Stiftsjungfrauen aus dem damals zerstörten Klus oder Clausskloster bei Gandersheim, das Ägidienkloster gab und ihnen Unterhalt schenkte.

schweig angeschlagen würden, und klagte darüber beim Kaiser; gleich als ob **Braunschweig** noch eine freie **Reichsstadt** gewesen wäre! Als der **Herzog** die **Ocker** schiffbar machen ließ, so dass **Braunschweig** nun auch Holz vom Harze bekommen konnte: gönnte **Braunschweig** der Stadt **Wolfenbüttel** die Vortheile nicht, welche diese dadurch zugleich gewann, und verband sich mit **Hildesheim**, **Göttingen** und **Hannover**, um dies zu hintertreiben. Aber der **Herzog** führte seinen wohlthätigen Plan ruhig aus. Als aber der Herzog **Wolfenbüttel** zu einer haltbaren **Festung** machen wollte, verhinderte ihn hieran wirklich Braunschweig durch ein herbeigeschafftes Kaiserliches Verbot. Gleichwol fuhr **Braunschweig** selbst fort, seine **Festungswerke** jährlich zu verbessern. Der **Herzog** legte (1588.) in einem alten Gebäude der Gertrudenkapelle in der Burg eine **Buchdruckerei** an. Die Bürger brachten den Buchdrucker **Lucius** am hellen Tage schimpflich zum Thor hinaus. Der **Herzog** rief ihn zurück und stellte ihn auf der Universität zu **Helmstädt** an.

Die **Braunschweiger** beschuldigten den **Herzog** gar, er habe die **Stadt** durch **Verrätherei** an sich bringen wollen. Sie ließen wirklich einen Menschen, der sich dieser Verrätherei verdächtig gemacht haben sollte, hinrichten, ob ihn gleich der Herzog feierlich für unschuldig erklären ließ. Sie verschafften sich vom **Kaiser** für eine große Summe Geldes eine neue Bestätigung ihrer alten, jetzt, da **Braunschweig** nicht mehr freie Reichsstadt war, ganz unstatthaft gewordenen Vorrechte. Kraft dieser entzogen sie sich den landschaftlichen Versammlungen zu ihrem großen Nachtheile, und

meinten nun gegen die Herzogliche Familie als Feinde handeln zu müssen.

Nur ein Beispiel von ihrem Benehmen. Der **Herzog** hatte seinem gelehrten **Erbprinzen, Heinrich Julius,** das **Hofgericht** zu halten übertragen. Aber mehr als ein Mal, wenn dieser zu dem Ende von Wolfenbüttel nach **Braunschweig** ritt, verschlossen ihm die Braunschweiger das Thor und ließen ihn im Regen einige Stunden warten. Er ritt einst von einem Thore zum andern, und als er endlich in ein nicht verschlossenes Thor einritt, zogen die bewaffneten Bürger vor ihm vorbei, und es fielen mehrere Büchsenschüsse um ihn herum. Um Keinen zu belästigen und in **Braunschweig** eine sichere Absteigewohnung zu haben, kaufte daher der **Herzog Julius** vom Kloster Riddagshausen einen Theil des **Gravenhofs** *), und ließ sich darin einige Zimmer wohnbar einrichten.

Aber die **Braunschweiger** hörten nicht auf, den Herzog bei allen Gelegenheiten zu kränken. Dies Missverhältniss verbitterte dem liebreichen Fürsten manche Stunde. Er war überdies von schwächlichem Körperbaue. In seinen **fünf** letzten Lebensjahren, da er

---

*) Herzog **Heinrich der Löwe** erbauete den **Graven**- oder **Grauenhof**. (Vergl. II. S. 47.) Das Kloster Riddagshausen kaufte (1266.) diesen Hof mit seinen Umgebungen, "damit die Mönche darin eine bequeme Wohnung in der Stadt hätten!" Aber eigentlich um ein Kloster daraus zu machen! Da die Stadt dies nicht leiden wollte, begnügten sie sich, darin die **Stephanskapelle** anzulegen. Diese bestand bis zur Reformation; dann ging sie ein.

sehr schmerzhaft kränkelte, machte dem hochverdienten Fürsten noch überdies ein Schicksal viel Sorge, Verdruss und Unruhe, welches sein Vater, wenn es ihm begegnet wäre, für ein großes Glück gehalten haben würde. Die **Hannoversche Linie** der Herzöge von Braunschweig **starb aus**, und **Julius erbte** (1584.) **die Hannoverschen Länder**. Julius wusste, dass sie ungeheuer **verschuldet** waren, und trat die Erbschaft sehr ungern an; denn er hielt es für Unrecht, die für seine Braunschweigischen Länder aus diesen gesammelten Vorräthe auf Hannover zu verwenden, und sahe gleichwol im Voraus, dass diese noch nicht einmal zureichen würden, um das verwahrloſete **Hannover** in Ordnung zu bringen. Tief kränkte es sein strenges Billigkeitsgefühl, dass er in seinen letzten Lebensjahren wirklich seine **Braunschweigischen Länder** um der **Hannoverschen** willen leiden lassen musste. Und so starb der ehrwürdige Fürst (1589.) im 61sten Jahre, ehe er manche mit großer Weisheit eingeleitete Einrichtung vollendet hatte.

48. Sein Verlust ward dem Lande dadurch erträglicher, dass sein **Sohn** bei seinem Absterben ein völlig gebildeter Mann war, und alle Verhandlungen und Angelegenheiten seines Vaters genau kannte. **Herzog Heinrich Julius**, unstreitig an Kenntniss und Geist der erste Fürst seiner Zeit, hatte schon früher die **Regierung des nun weltlich gemachten Stiftes Halberstadt** wirklich angetreten; war auch schon zum **Bischofe von Minden** ernannt, und erbte hernach (1599.) die ausgestorbenen **Grafschaften Reihn-**

stein *) und **Blankenburg** als heimgefallenes Lehen. In allen diesen Ländern führte er die **Protestantische Religion**, jedoch mit freier Duldung der Römischkatholischen, ein, und ward von allen seinen Unterthanen geliebt und verehrt. Wegen seiner ausgebreiteten Rechtsgelehrsamkeit stand er beim Kaiser in großem Ansehn und war **Director des Kaiserlichen Geheimen Rathes in Prag.**

Aber gerade wegen dieser seiner großen Macht war die **Stadt Braunschweig** desto mehr besorgt, er werde sie sich wieder völlig unterwürfig machen, da sein Vater sie schon, nach ihrer Meinung, nicht genug begünstiget hatte. Dies **konnte** er allerdings, und es war thörig, ihn dazu zu reizen. Aber die **Braunschweiger** vergaßen sich so sehr, daſs sie bei seinem Antritte ernstlich erklärten, ihm nur unter den selbstgewählten Bedingungen zu huldigen: "Nicht seine Erb- und Landstadt zu heißen; nicht auf dem Landtage zu erscheinen; keine Kreis- und Türkensteuer zu entrichten und dergl.". Diese Widerspänstigkeit veranlaſste Streitigkeiten, in welchen der **Herzog Wilhelm von Celle** und einige **Ritter**, vermuthlich auf Verlangen der Stadt, gegen den **Herzog Heinrich Julius** auftraten. Der **Kaiser** und die **Hanse** bemüheten sich, den Streit zu vermitteln; aber vergebens.

Die **Herzöge** waren zu uneins, um gemeinschaftlich durchzugreifen, und die Stadt **Braunschweig** war im Innern zu zwistig, um einen gemeinschaftlichen

---

*) "Reihnstein", oder Platt: "Rege-Sten ist einerlei. "Rheinstein" ist unrichtig geschrieben. Das Bergschloſs ward 1757 abgetragen.

weisen Entschluss fassen zu können. Die Bürger hielten es mit den **Stadthauptleuten** und traueten den **Patriciern** nicht, weil sie in der Lehnspflicht des **Herzoges** standen; und der **Fürst** konnte dem **Adel** nicht trauen, weil dieser die Herrschergewalt an sich zu bringen suchte. Die **Bürgerschaft** strebte darnach, die **Patricier** von der Stadtregierung auszuschließen, und schränkte die Gewalt des Magistrates auf alle mögliche Weise ein. Diese **inneren Kämpfe** zerrütteten das Wohl der Stadt jämmerlich; und **ringsumher** verübten die kriegerischen Bürger der Stadt schreckliche Grausamkeiten. Sie machten sogar einen **mörderischen Anschlag auf des Herzogs Leben.** Bei **Dettum** überfielen sie ihn mit ihren Bewaffneten; und nur sein rasches Pferd rettete ihn auf einem Waldwege, den ihm ein Schäfer durch die Asse zeigte.

Um den unglücklichen Händeln in und außer der Stadt ohne Blutvergießen ein Ende zu machen, beschloss der **Herzog**, die **Stadt durch Überrumpelung einzunehmen.** Zweimal war er nah daran, seinen Zweck zu erreichen. Ein kleiner Umstand war es, der seine Absichten vereitelte. Im Oct. 1605 beim Anfange der Messe, ließ er viele Frachtwagen mit versteckten Kriegern, und Kutschen mit verkleideten Offizieren, als wären es Messwaaren und Messfremde, nach **Braunschweig** fahren, auf dem **Walle** aussteigen und das Geschütz gegen die Stadt richten. Viele dem Herzoge ergebene Bürger vereinigten sich mit diesen. Sie verschanzten sich und forderten die Stadt auf, sich zu ergeben. Die Bürger verloren den Muth; der Rath entfloh und verbarg sich. Man schickte einen Trompeter auf den Wall, um das Zeichen zur Über-

gabe der Stadt zu geben. In dem Augenblicke, da dieser die Trompete ansetzte, fiel eine Kanonenkugel auf einen ihm nahstehenden Thurm. Dies brachte ihn so aus der Fassung, dass er statt der **Schamade** in der Angst **Lärm** blies. Dieser Missgriff im Signale veränderte die Lage der Dinge. Des Herzogs Leute befürchteten einen übermächtigen Angriff, und entflohen. Ein alter Krieger, **Jürge von der Schulenburg**, dessen Grabmal man noch in der Catharinenkirche zeigt, erschien zu Pferde, sprach den Bürgern Muth ein und verfolgte die Fliehenden mit einem Trofs von Menschen, indem ein **Prediger** dieser Kirche, Namens **Magius**, mit Schiffen auf dem Stadtgraben unter dem Geräusche vieler Trommeln heranrückte. Durch diese Blendwerke liefsen sich des Herzogs Leute verscheuchen; denn sie hatten von dem gütigen Fürsten Befehl, kein Menschenblut zu vergiefsen.

Der Herzog liefs die Stadt nun mit dem Anscheine grofses Ernstes belagern, und die Ocker diesseits Ölper durch einen Damm aufstauen. Die Stadt bat. Der Herzog liefs den Damm durchstechen. Die Stadt trotzte von Neuem, stellte dem Herzoge nach dem Leben und bedrohete Wolfenbüttel. Der Herzog konnte die Stadt beschiefsen. Sie hatte es verdient und er hatte das Recht dazu. Der **Kaiser that sie** (1610.) **in die Acht**, und gab dem Herzoge **den Auftrag**, sie mit Gewalt einzunehmen. Die Kaiserlichen Heerolde riefen (1611.) wirklich in der Stadt die **Acht** aus. Der liebreiche Fürst aber wollte keine zerstörenden Mittel gegen die Rebellen und Mörder anwenden, sondern hoffte durch Ausführung eines menschenfreundlichen Planes langsam zum Ziele zu gelangen. Er hoffte, die

verbesserte **Landesverfassung** auch auf die **Stadt** zu verbreiten, und durch Kaiserlichen Einfluss auch der **Stadt eine bessere Verfassung zu geben**, welches dann die Vereinigung mit ihm auf einem edlen Wege herbeiführen sollte.

Unglücklicher Weise übereilte ihn der **Tod**, ehe seine edlen Absichten zur Reife gelangten. Er starb (1613.) in **Prag**, am hitzigen Fieber, in seinem 49sten Jahre, als er eben auf den Reichstag reisen wollte, um für die unterdrückten **Protestanten** zu wirken. Er würde mit seinem großen Ansehen, mit seiner tiefen Gelehrsamkeit und Weltklugheit unter dem Vertrauen des Kaisers gewiss viel ausgerichtet, vielleicht gar den schrecklichen Krieg, der jetzt gährte, verhütet haben! Ganz Deutschland hielt daher seinen Tod für ein großes Unglück.

Nur **Braunschweig** triumphirte darüber und hielt sich nun für frei und glücklich. Aber dies war schreckliche Verblendung! **Die Stadt** hat sich durch ihre Widerspänstigkeit gegen diesen edlen Fürsten nicht nur tausendfaches Ungemach zugezogen, sondern hat sicherlich ein sehr großes Glück, welches ihr unter dessen Regierung zu Theil geworden wäre, von sich gestoßen. **Heinrich Julius** war grade **der Fürst**, dessen **Braunschweig** bedurfte, um **eine allen Verhältnissen angemessene innere Verfassung** zu bekommen. Seine große Einsicht wählte die weisesten Maaßregeln dazu; sein Edelmuth übersah gern alle Verirrungen; seine Klugheit wusste den gröbsten Ausbrüchen der rohesten Tollheit vorzubeugen, und sein großer Einfluss beim Kaiser vermochte alles durchzusetzen.

Braunschweig verdiente die Drangsale, welche

es sich zuzog, in vollem Maße, da es sah, wie sich das ganze Land **unter zweien weisen und edlen Herzögen** erholt hatte, und sich als **Hauptstadt** an die Segensgenüsse anschloss, aber doch nicht in den edelen Platz der **Erb- und Landstadt** dieser vortrefflichen Fürsten eintreten wollte. Die **Stadt** hatte sich zu hohem Wohlstande hinaufgeschwungen. Hätte sie dabei ihre **Sittlichkeit**, ihren **Geschmack** und ihren **Kunstfleiss** unter der weisen Gesetzgebung und Religionsleitung und nach dem schönen Muster aller häuslichen Tugenden dieser beiden edelen Fürsten ausgebildet: so wäre **Braunschweig** sicherlich zur höchsten ihm erreichbaren **inneren Wohlfahrt** gelangt. Jetzt aber war die Wirkung entgegengesetzt. Die **Stadt Braunschweig ward ein Schauplatz ausgezeichneter Vergehungen und Gräuel.**

Wie war dies anders möglich? Zwistigkeiten herrschten in allen Ständen. Die **Patricier der verschiedenen Weichbilder** waren unter einander entzweiet. Nur zu den **Turnieren** vereinigten sie sich. Aber auch diese wurden eingestellt. Im Jahre 1562 ward das **letzte Turnier** gehalten, in welchem 6 Patricier aus dem Hagen 6 aus der Altstadt besiegten.

Der **Magistrat** schloss (1595.) mit den **Stadthauptleuten** und **Gildemeistern**, als Repräsentanten der Stadt, **einen Vergleich**, durch welchen die Bürgerschaft den Magistrat für ihre **Landesobrigkeit** anerkannte. Gleichwol verklagten die Stadthauptleute (1597.) den Magistrat wieder bei dem **Herzoge**, und der Magistrat suchte Schutz bei dem **Kaiser**, und behauptete die landesherrlichen Rechte. Wie es in solchen zwistigen Verhältnissen in **Braunschweig** her-

ging, mag ein Beispiel beweisen. In den Unruhen zwischen 1601 und 1605 stand ein großer Rechtsgelehrter, Namens **Braband**, als Procurator beim Hofgerichte in Wolfenbüttel. Die Braunschweiger wählten ihn zu ihrem Stadthauptmann, um ihre Sache gegen den Magistrat zu führen. Er unterlag aber der Gewalt desselben. Der **Magistrat** ließ ihn gefangen nehmen und auf eine grausenvolle Weise hinrichten. Zuerst wurden ihm zwei Finger der rechten Hand abgehauen; dann ward er lebendig geviertheilt, und seine Eingeweide wurden, nebst seinen gegen den Magistrat geschriebenen Papieren, auf dem Hagenmarkte verbrannt. Mehrere Mitschuldige wurden mit ihm hingerichtet. Der **Herzog** wollte die unglücklichen Schlachtopfer der Rachsucht retten; aber vergebens.

So überschritt der Rath seine Gränzen und die Bürger die Ihrigen. Beider **Übermuth** ward durch keine Weisheit von oben herab im Zaume gehalten. Ihr Reichthum kannte keine Eintheilung. Ihre Vergnügungslust artete in sittenlose Wildheit, in Frevel und Ruchlosigkeit aus. Wissenschaft und Kunst erlag der **Üppigkeit**; und die Religion ward dem einen Theile Prunk und Heuchelei, dem andern Gespötte. Die Hauptstadt versagte den trefflichsten Anordnungen der Herzöge nicht nur für sich die Annahme, sondern sie störte sogar deren Wirkung rings umher so weit sie konnte.

Das Laster der **Unkeuschheit** hatte sich in **Braunschweig** schon vor der Reformation frech und schaamlos gezeigt, und **verwahrlosete Kinderzucht** in deren Gefolge! Die **Klöster** hatten darin ein schändliches verführerisches Vorbild gegeben. **Herzog Hein-**

rich der **Mächtige**, hatte sie auch hierin geschützt und sogar selbst ihre Vermittelung benützet. Er gab durch seinen schlechten **Ehestand** und durch seine **Kinderzucht** selbst ein übles Beispiel! Wie hätte er hierüber bessernde Gesetze geben dürfen oder mögen? **Sein Hof** war allgemein als sittenlos bekannt. Aber wohin geriethen wir, wenn alles auf diesem Wege fortging? — **Gott ließ zwei durchaus tugendhafte, edele Fürsten** nach einander auftreten, um dies Unglück abzuwenden. Die schändlichen Klöster wurden aufgelöset; und wohin **Julius** und **Heinrich Julius** durch Gesetz und Beispiel wirken konnten, da gaben sie der **christlichen Keuschheit** und der **schönsten Kinderzucht** ihre entweiheten Rechte wieder!

Nur die **Stadt Braunschweig** versperrte auch diesen ihre Thore. Beider **christlich musterhaftes Familienleben** war allgemein bekannt und hochgepriesen. Sie konnten daher, ohne zu erröthen, durch ernste Befehle auch ihre Unterthanen zu solchen christlichen Tugenden auffordern. Und dass sie es oft und ernstlich thaten, davon zeugen mehrere **Landesbefehle** aus jenen Zeiten, wodurch sie der schaamlosen **Unkeuschheit**, dem **Ehebruch** und den damit nah verwandten Lastern der **Unmäßigkeit**, des **Betruges** und der **Spielsucht** Einhalt zu thun bemüht waren. Sie gaben die strengsten Befehle zur Abschaffung der **Saufgelage**, der **Schwelgerei**, der **wilden Lustbarkeiten**, der **thörigen Kleiderpracht**, der **Münz-** und **Gewichtverfälschung**. Sie beschränkten den **Wucher** und das Handwerk der **Kipper** und **Wipper** *).

*) Kipper und Wipper heißen die, welche vermittelst einer Maschine die Goldmünzen beschneiden.

Denn dies alles hatte damals im Lande und noch mehr in der **Hauptstadt** Überhand genommen. Aber nirgend wirkten diese Herzogl. Verordnungen weniger, als grade in der Stadt **Braunschweig**. Man wollte sie hier nicht einmal anschlagen und fuhr ungestört fort, diese Fehler in einem hohen Grade auszubilden. **Betrügereien** und **Münzverfälschungen** waren daher in **Braunschweig** einheimisch.

Der **Reiche** und **Vornehme** betrachtete den **Nichtreichen** und **Geringen** mit Verachtung und unterdrückte ihn. Es gehörte zum Stande der **Vornehmen** und **Reichen**, ein **unkeusches Leben** zu führen. Man fand es lächerlich, dass man nur zur Sättigung und zur Befriedigung des Wohlschmacks essen und trinken sollte. In der **Völlerei** und im **Schwelgen** suchte man eine Ehre, worin es der Bürger dem Patricier, und dieser dem Ritter zuvorzuthun bemühet war. Nur ein Beispiel davon: Ein Herzogl. Befehl aus diesen Zeiten verordnet, dass in Braunschweig bei einer **großen Hochzeit** nicht über 24 Tische, jeder zu 10 Personen, und bei einer **kleinen Hochzeit** nicht mehr als 14 Tische erlaubt sein und die Mahlzeiten nicht über 3 Stunden dauern sollten; dass aber von den **Schaaren der Armen**, welche sich einfänden, nur die **Stadtarmen**, welche ihr **Rathszeichen** vorweisen würden, gespeiset werden dürften.

Sagt man: "**Braunschweig ist durch alle Unkeuschheit** und **Völlerei**, die darin herrschten, dennoch nicht **entvölkert** worden": so ist dies wahr. Aber die wahre Ansicht der **Folgen dieser Lebensart** fassen wir dann ins Auge, wenn wir die oft gemachte Bemerkung überdenken, "dass nur sehr einzeln noch

eine von den damals in der Stadt Braunschweig zahlreich blühenden großen reichen Familien angetroffen wird; und wenn der Name noch lebt, doch Niedrigkeit der meisten Loos geworden; dass aber die wenigen hier noch blühenden alten reichen Geschlechte sich, nach genauer Untersuchung, nur in einzelnen Nebenzweigen oder damals außerhalb Braunschweig lebenden Gliedern, erhalten haben, und dass die jetzt zahlreichen Familien Namen führen, welche die Geschichte jener Zeiten kaum, oder gar nicht nennet, die also damals weder vornehm noch reich waren."

49. Braunschweig war also ein Ort, der vielen Reichthum barg, auch viele Kraft und mancherlei Bildung hatte; worin aber keine festen obrigkeitlichen Anordnungen das Wohl der Stände sicherten; wo die Reichen ihren Reichthum immer noch nach der ehemaligen Sitte der Hanse zu gebrauchen geneigt blieben; wo der Freiheitsschwindel der ehemaligen Reichsstädtischen Verfassung nur eine Neigung zur wilden Zügellosigkeit hinterlassen hatte.

Und in diesem Zustande gerieth die Stadt und das Land in einen neuen misslichen Zeitraum stürmischer Kriege und Unruhen, durch welche ganz Deutschland von Neuem erschüttert ward: in die Zeiten des dreißigjährigen Krieges. War der vortreffliche Herzog Heinrich Julius in jeglicher Hinsicht viel zu früh für das Wohl seines Landes gestorben: so ward jetzt sein Verlust desto fühlbarer, da auf seinem Sohne und Nachfolger, Friedrich Ulrich, bei

weitem nicht der Geist des Vaters und Großvaters ruhete.

Der unglückliche allgemeine Krieg in Deutschland, welcher mit allerlei Abwechselungen von 1618 bis 1648 dauerte, **hatte seinen Grund** in vielen alten schlummernden **Feindseligkeiten** der Fürsten, die zum Theil im persönlichen Hasse, zum Theil in **Streitigkeiten über Länder und Vorrechte**, besonders über die **Jülich-Clevischen Länder** begründet waren; zunächst aber in dem Stolze der Gemahlinn des **Pfalzgrafen Friedrich**, der **schönen Elisabeth**, welche ihren Gemahl verleitete, die dem **Hause Östreich** gehörende Krone **Böhmen** aus den Händen der rebellischen Böhmen anzunehmen. Allein schon bei dem Ausbruche dieses Krieges in **Böhmen** und im ganzen Gange desselben spielte der **Religionszwist** so sehr eine **Hauptrolle**, dass Manche diesen Krieg für einen eigentlichen **Religionskrieg** zu halten geneigt gewesen sind. Der **falsche Religionshass** war aber, genau untersucht, nur der **Vorwand**, den die schlauen Köpfe, welche die Maschine regierten, listig zu ihrem Vortheile zu benutzen wusften. Unter der Asche hatte freilich seit der Trennung der **Protestanten** vom Pabstthume der Groll der **Katholiken** immer geglommen, und der Pabst sammt den Bischöfen ꝛc. hatten denselben fleißig angefachet. Groß war daher die Erbitterung der Katholiken gegen die Protestanten! Und leider beseelte die Protestanten auch noch nicht der ächtchristliche Duldungsgeist, den ihr Glaubensbekenntnifs wecken sollte! Beide Theile konnten der gehässigen Händel und der wirklichen Beleidigungen nicht vergessen, unter welchen jene Trennung geschehen war;

und die Katholische Partei verlangte ihre verlornen Vortheile zurück, da doch jeder Theil einer bürgerlichen Gesellschaft den Vortheil und Nachtheil mit dem andern theilen muss. Den Einfältigen täuschten Päbstliche Religionslehrer noch überdies mit dem Wahne, "dass nur die **Katholische Religion** die **allein seligmachende** sei; dass also **alle Protestanten von Gott verdammt** werden müssten, wenn sie nicht entweder noch sterbend in den Schooß der Katholischen Kirche zurückkehrten, oder wenigstens für sie nach ihrem Tode noch von Katholischen Geistlichen Seelenmessen gelesen würden."

So war also ganz Deutschland durch entgegengesetzte Religionsstimmung in zwei große Parteien getheilt; und die listigen Machthaber bedienten sich der Spannung, um ihren Söldnern und Unterthanen eine schwärmerische Wuth und Erbitterung einzuflößen. Die **Päbstliche Partei** hielt, in sofern der Religionseifer sie leitete, fester zusammen, weil jetzt wieder **alle Katholiken** unter **einem Pabste** standen. Die **Protestanten** aber waren durch das **Lutherthum** von den **Zwinglianern**, und diese wieder von den **Calvinisten** getrennet. Mit bewaffneter Hand hatten alle diese Protestanten ihre Gerechtsame errungen; mit dem Schwerte nur konnten sie hoffen, sie zu behaupten. Aber die **Katholische Partei** war beiweitem die zahlreichste. Eine schreckenvolle Aussicht in die Zukunft für die **Protestanten.**

Alle klugen Fürsten in Europa hatten indessen bisher immer das Gleichgewicht und den Frieden zu erhalten gesucht. Dies thaten kluge **Kaiser** besonders in **Deutschland.** Denn, war gleich der **Kaiser**

Oberhaupt der Katholischen Partei: so fing er doch um der Religion willen keinen Krieg an, so lange ihn kein besonderer Staatsvortheil dazu reizte. Wollte ein einzelner Fürst über seine besonderen Angelegenheiten unruhig werden, so hielten der Übrigen drohende Schwerter sein Schwert in der Scheide. Dies änderte sich, als der **Pfalzgraf Friedrich** dem **Kaiser** unter einem Religionsvorwande die **Krone Böhmen** streitig machte, und als eine reiche streitige **Erbschaft** der Zankapfel ward, um den sich acht mächtige Erben bewarben. Dies waren die **Jülich-Clevischen Länder**, deren letzter Besitzer (1609.) gestorben war. Die **acht Erben** hatten Alle nähere oder entferntere Ansprüche, und stritten unter sich. Der **Kaiser** aber war ihr gemeinschaftlicher Gegner; denn er wollte diese Länder gern als Reichslehen einziehen. Der launenvolle, trübsinnige, schwärmerische, misstrauische **Kaiser Rudolph II.** brachte alles in Verwirrung und war Schuld am Ausbruche des Krieges. Und des späteren **Kaisers Ferdinand** des II. blinder Religionshass machte diesen Krieg zu einem wirklichen Religionskriege.

Schon (1608.) hatten die **Protestanten**, welche dies alles von ferne kommen sahen, die **Evangelische Union** oder **Vereinigung** geschlossen; und auch **unseren Herzog, Heinrich Julius**, hatten sie sofort mehr als ein Mal dringend aufgefordert, diesem Bündnisse beizutreten. Allein der vorsichtige Fürst wich, bei der wärmsten Liebe zur Protestantischen Lehre, diesem Antrage doch immer aus, weil er sich als Bundesbruder die Feindschaft aller Katholischen Fürsten und des Kaisers zugezogen, und dadurch sich und sein Land ohne Noth in Gefahr gebracht hätte. Denn die Ge-

genpartei hatte die sogenannte heilige Katholische Ligue, (das heilige Bündniss,) beschworen. Er trat zu keiner Partei. Dabei blieb er und sein Land unabhängig. Jetzt ward dennoch das Braunschweigische Land mit in die Händel verwickelt. Ich erzähle von den traurigen Ereignissen nur so viel, als davon auf die Stadt Braunschweig nahen Bezug hatte.

50. Herzog Heinrich Julius hatte seinem Lande in den letzteren Jahren seiner Regierung schwere Abgaben zumuthen müssen. Denn es waren ungeheuere Gelder erforderlich, um das ererbte verschuldete Lüneburgische Land in Ordnung zu bringen. Hierüber waren die Braunschweigischen Landstände, der Adel, die Städte und das Landvolk unzufrieden. Dazu kam noch, dass der kränkliche Fürst hiebei seinem Kanzler zu unbeschränkte Vollmacht gegeben, und dieser hart und herrschsüchtig gehandelt haben machte. Hätte Herzog Heinrich Julius länger gelebt, so würde sich die Sache ausgeglichen haben. Denn er konnte ja, sobald sich Hannover wieder erholte, Braunschweig zu Gute kommen lassen, was es zuvor gelitten hatte. Aber er starb in dieser ihm selbst höchst verdrießlichen Lage!

Der zwei und zwanzig jährige Friedrich Ulrich musste (1613.) in seinen Platz treten. Dieser junge Fürst besaß schöne Kenntnisse; allein er war unerfahren, gutmüthig, schwach, frömmelnd, vergnügungssüchtig! Dies verdarb die Verhältnisse seines Landes und machte ihn insbesondere ganz untüchtig, eine so ausgeartete Stadt, als Braunschweig war, in Ord-

nung zu bringen. Weder sein Vater noch er selbst hatten darauf gerechnet, dass er schon jetzt die Herrschaft antreten sollte. So war also seine Einsicht vom Schicksale übereilt worden, und sein schwaches Gemüth ward jetzt von Schmeichlern bestürmet.

Er wünschte aber sehr, ein gutes Vernehmen mit der **Stadt** einzuleiten, und benahm sich zu dem Ende bei seinem Antritte so nachgiebig gegen **Braunschweig**, dass dies die Trotzigen noch trotziger und verwegener machte. Die **Stadt** war vom Kaiser in die **Acht** erklärt, um sie zum Gehorsam gegen den Herzog zu zwingen. Er hatte gesehen, dass die edelsten Vorschläge seines Vaters von der Stadt verhöhnet waren. Musste er also nicht ungesäumt die Befehle des Kaisers vollziehen, durch eine **Überrumpelung** dem Blutvergießen zuvorkommen und die Stadt in Besitz nehmen? Aber statt dessen bot der gutmüthige Fürst der Stadt seine Vermittelung beim Kaiser zu ihrer **Achtbefreiung** an; und wirkte hiedurch gegen sich selbst. Zugleich forderte er dennoch von der Stadt **zwei Tonnen Goldes Strafgelder** und alljährlich 30,000 Thaler **Abgaben**, nebst ungesäumter Einräumung eines Stadtthores.

Als die Stadt dies verweigerte, zog er (1615.) gemächlich mit Mannschaft und Geschütz vor **Braunschweig**, ließ die **Stadt förmlich beschießen**, und versuchte einige ernste Angriffe, wobei die **Stadt** sehr litt, aber nicht erobert ward. Er aber verlor bei einem Ausfalle vor dem Petersthore viele Mannschaft. Nun stieg die Erbitterung der Stadt wieder aufs höchste.

Braunschweig bekam **Hülfsvölker von der Hanse und von Holland**, welche der Stadt ungeheuer viel kosteten. Indessen ward durch **Kaiserliche**

Commissarien und durch Dänische Vermittelung ein Waffenstillstand bewirket, worauf der Vergleich abgeschlossen ward: "Die Stadt sollte dem Herzoge die Erbhuldigung leisten, und der Herzog dagegen ihre Vorrechte bestätigen." Die Acht ward (1617.) aufgehoben. Alle anderen Streitigkeiten sollten durch Vermittler beigelegt werden.

Nach vollzogener Huldigung wandte der wohlwollende Fürst seine Aufmerksamkeit auf Wiederherstellung mancher verheerten Zierden der Stadt, und auf Verbesserung einiger trefflichen Anstalten. Er ließ die abgebrannte Burg Dankwerode wieder aufbauen; erneuerte Heinrich des Löwen Denkmal auf dem Burgplatze; verbesserte auch die Universität Helmstädt, wo er selbst studirt hatte, und vermehrte die große Büchersammlung.

Jetzt konnte Friedrich Ulrich ruhig leben und sein Land glücklich machen. Denn noch war kein Krieg ausgebrochen; und einige Jahre des stillen Glückes hätten ihm und seinem Lande durch schöne Genüsse der Früchte des Friedens eine innere Kraft verschaffet, mit welcher er und sein Land die Lasten des langwierigen folgenden Krieges in Deutschland weit minder gefühlt haben würden. Aber der müßigen Ruhe Genuss und die Gesellschaft einiger schwelgerischen oder gar listigen herrschsüchtigen Günstlinge verleitete den gutmüthigen Fürsten zum Fehler der Völlerei. Dem Trunk ergeben, ließ er die Regierung in die Hände einiger Günstlinge gerathen, deren eigennützige Maßregeln nur sie bereicherten und das Land in Armuth stürzten. Die drückendste davon war der neue Münzfuß. Man legte mehrere Münzen an und verpach-

tete sie! Die Pächter brachten der **schlechten Münzen** so viele in Umlauf, daſs die guten ungeheuer hoch stiegen. Der alte Thaler galt zuletzt sechzehn Thaler des schlechten Geldes. Einen Dukaten konnte man kaum für 30 Thaler eingewechselt erhalten. Die Preise der Lebensmittel standen sehr hoch. Die Besoldungen wurden in neuen schlechten Münzen ausgezahlt. Die Hungersnoth nahm Überhand!

Da öffneten endlich die lauten Klagen dem Fürsten die Augen. Er setzte die schlechten **Münzen** auf ihren wahren Werth herab. Allein hiebei ward sein **Land betrogen.** Die betrügerischen **Münzpächter,** die **Kipper** und **Wipper,** die **falschen Wechsler** ꝛc. entflohen mit dem Vermögen des Landes, ehe man sie zur Verantwortung ziehen konnte. Der **Herzog** entsetzte die schlechten **Minister** und **Räthe** ihrer Würden, und brachte Vieles wieder in Ordnung. Aber der Reichthum des Landes und die erforderlichen Anlagegelder zu Geschäften waren geraubt; das Vertrauen war vernichtet, und die Zerrüttung der Landeswirthschaft war noch nicht wieder gehoben, als der unglückliche **dreißigjährige Krieg** wirklich in unsern Gegenden ausbrach. Überdies hatte sich der Fürst von Neuem seinem vorigen Fehler überlassen.

Dieser **Krieg** bekam durch einen **seltsamen Vorfall bei seinem Ausbruche** ganz den **Schein eines Religionskrieges.** Die **Gesandten der Katholischen** und **Protestantischen Fürsten Deutschlandes** hatten sich in **Prag** versammelt, um die Streitigkeiten beizulegen. Allein das boshafte Benehmen und die unbilligen Zumuthungen der Kaiserlichen Gesandten reizten die Gemüther der Protestantischen Gesandten

so heftig, dass diese endlich sich in der Hitze vergaßen und zwei Kaiserliche Gesandten nebst deren Geheimschreiber vom Schlosse, 80 Fuß hoch, in den Schlossgraben hinabwarfen. Glücklicher Weise kamen sie zwar alle unversehrt davon! Allein diese Übereilung stellte doch die Protestanten im sehr nachtheiligen Lichte dar; und beide Theile griffen nun eiligst zu den Waffen. Alle ruhige Überlegung war vernichtet, und die Päbstliche Partei konnte nun desto leichter den Krieg für einen bloßen **Religionskrieg** erklären. Die Protestanten waren Schuld an dessen Ausbruche.

51. Wir verfolgen die **Geschichte dieses traurigen Krieges** hier nur so weit, dass wir dessen Ursachen und Folgen überschauen und die **besondere Geschichte der Stadt Braunschweig** verstehen können.

Jene **acht Fürsten** und der **Kaiser** zogen zu Felde. Aber die **kleineren Fürsten** schlossen sich an größere an, wo sie den besten Schutz zu finden hofften; und **benachbarte Könige** lauerten auf Vortheile, die ihnen bei diesen Händeln etwa zu Theil werden konnten.

Unser Herzog **Friedrich Ulrich** war schläfrig und unthätig. Auch fehlte es ihm an weisen und edlen Räthen. Er konnte viele Übel verhüten. Aber er versäumte, die Vorkehrungen zur rechten Zeit zu machen, und wenn die Gefahr dringend ward, griff er zu falschen Maßregeln. So sah er sich bald von Allen verlassen. **Da trat er die Regierung des Landes ab.** Er übertrug sie seinem jüngeren Bruder **Christian, dem Bischofe zu Halberstadt.** Dieser talent- und muthvolle Prinz, den feuriger Rittergeist beseelte, hatte

seine Bischofsmütze abgelegt und den Ritterstand gewählt, weil er glaubte, dass ihn die Zeitverhältnisse zum Schwerte riefen. Schade, dass sich sein durch Rittergeist verstimmtes Gemüth für die ungerechte Sache seines Vetters, **Friedrich** und seiner **Elisabeth**, einnehmen ließ! Dies gab seinem Heldenmuthe eine schiefe romanhafte Richtung. Um sich und seine Verwandten vor den Gewaltthätigkeiten des **Kaisers** zu sichern, verband er sich mit seinem Oheim, dem **Könige Christian IV. von Dänemark**, und mit dem tapfern **Grafen von Mansfeld.** Unter dem Beistande des Protestantischen **Dänemarks** verfocht er die Sache der Protestanten eben so tapfer als glücklich; und es war wirklich ein großes Unglück für diese, insbesondere aber für Halberstadt, Braunschweig, Wolfenbüttel und unsre ganze Gegend, dass dieser treffliche Prinz grade in dem entscheidendsten Zeitpunkte des Krieges (1626.) in seinem 27sten Jahre starb.

Die **Dänen hatten Wolfenbüttel** besetzt. **Friedrich Ulrich** hatte sich mit seiner **Mutter** nach **Braunschweig** begeben. Die **Kaiserlichen gewannen** (1626.) **einen entscheidenden Sieg bei Lutter am Barenberge. Nun nahmen die Kaiserlichen Heerführer, Tilly** und **Wallenstein**, die **Braunschweigischen Länder ohne Hinderniss ein.** Die **Dänen** sollten das Land beschützen; als aber der **Herzog Christian** todt war, verheerten auch sie sein Land. Der Kaiserliche General **Pappenheim** eroberte (1627.) **Wolfenbüttel; und Tilly wollte Braunschweig** besetzen. Die **Stadt** unterhandelte mit ihm, und **kaufte sich mit einer bestimmten Summe los.**

Friedrich Ulrich erklärte sich jetzt **für den Kai-**

ser; doch auch hiedurch gewann er nun nichts mehr. Er hatte vom **Könige von Dänemark** 300,000 Thaler geborgt. Ob er gleich behauptete, diese schon wieder gegeben zu haben, übertrug doch der König von Dänemark diese Schuldforderung dem Kaiser. Dieser schenkte sie seinem **Heerführer Tilly**, mit der Vollmacht, sie einzutreiben oder sich durch des Herzogs Länder bezahlt zu machen. **Tilly** war noch bescheiden genug, nur **Ober-Hoya** zu besetzen und darin die Huldigung anzunehmen. Der Kaiser wies ihm das ganze **Fürstenthum Kalenberge** an; und **Friedrich Ulrich** musste dem Allen zusehen. Denn **Tilly** hielt ihn völlig wie seinen Gefangenen. Eine Tillysche Wache begleitete den unglücklichen Herzog, wohin er sich begab. Er musste immer bemerken, dass man auf seinen Tod wartete, oder wol gar fürchten, dass man diesen beschleunigen, oder, wenn er zu lange lebte, ihm Gnadengeld aussetzen würde.

Wolfenbüttel war auf diese Weise vom Jahre 1626 bis 1642 **von den Kaiserlichen** und deren **Verbündeten besetzt**; und man sahe wohl, dass es der **Kaiser** gern als einen festen Waffenplatz behalten wollte. Dem wehrlosen **Herzoge** entriss er, wider alle Reichsgesetze, fast alle seine Länder, und spottete aller seiner Gegenvorstellungen. Nur sieben Ämter blieben ihm noch. Doch der **Kaiser** machte es mit allen Deutschen Protestantischen Fürsten nicht besser. Er that sie in die **Acht** und schenkte ihre Länder seinen Feldherren. Allein kein einziger derselben hat sich in seinem Besitzthume behauptet.

Der **König von Schweden, Gustav Adolph**, kam den Protestanten mit einem tapferen Heere zu

Hülfe, erfocht glückliche Siege gegen die **Kaiserlichen**, befreiete **Mecklenburg** wieder von dem ihm aufgedrungenen Kaiserlichen Herzoge, und setzte den rechtmäßigen Herzog wieder in den Besitz seines Landes. Sein Heereszug ward zwar dadurch aufgehalten, dass die Protestantischen Fürsten besorgten, er möchte seine Macht missbrauchen und ihre Länder und Festungen behalten. Das Zögern, welches die deshalb erforderlichen Unterhandlungen verursachten, war Schuld an vielen inzwischen verübten Verheerungen der Kaiserlichen. **Magdeburg** ward darüber (den 10. Mai 1631.) mit Grausamkeit von **Tilly** eingenommen und auf eine unmenschliche Weise zerstöret. Auch **Braunschweig** litt länger unter den Verheerungen. Endlich drang **Gustav Adolph**, der Retter, bis in unsere Gegend vor, und verschaffte auch **unserem Herzoge** einen großen Theil seiner Länder wieder. Zum unersetzlichen Schaden Deutschlandes **fiel Gustav Adolph in der Schlacht bei Lützen** (unweit Leipzig, 1632.) Nun gewannen die Kaiserlichen wieder Feld. Aber **unserem Herzoge** war doch der tapfere Schwedische General **Oxenstiern** behülflich, sein Eigenthum zu behaupten.

Als er (1634.) an den Folgen eines Pferdesturzes kinderlos **starb**, und sein zerrüttetes Land mit 20 Millionen Thalern verschuldet hinterließ, meldeten sich **sieben Lüneburgische** Prinzen aus drei damals blühenden Häusern, **Harburg**, **Danneberg** und **Celle**, zu der Erbschaft. Zugleich machte **Churſachsen** Ansprüche; und der **Kaiserliche** Befehlshaber in Wolfenbüttel wieß die Landsassen und Unterthanen an den Kaiser. Der Streit dauerte 15 Monathe lang. Zum größten Glücke für unser Land drang der **Danneber-**

gische **Prinz, August** mit seinen Ansprüchen durch, und **nahm das Fürstenthum Wolfenbüttel in Besitz.** Er war nicht der Älteste zur Nachfolge; aber der ältere Prinz, **Otto von Lüneburg**, trat freiwillig zurück, begnügte sich mit einigen Ämtern, um ein Fräulein **Mathilde** von **Kampen** zu heirathen, und wohnte in Harburg.

52. **Herzog August** war ein gelehrter, staatskluger, edler und thätiger Fürst, welcher durch seine Einsichten und durch sein persönliches Ansehn in dem noch fortdauernden verheerenden Kriege immer das Beste wählte und durchzusetzen wusste, und nach dem Frieden dem unglücklichen Lande unglaublich schnell wieder aufhalf. Ohne Zweifel würde er des Guten noch weit mehr gewirket haben, hätte ihm nicht die Theilnahme der übrigen Herzöge an vielen wesentlichen Gegenständen der Staatsverwaltung in manchen Stücken die Hände gebunden. Er war ein so vollendeter Gelehrter für sein Zeitalter, dass er mehrere geschätzte Schriften, zum Theil unter dem angenommenen Namen "**Gustavus Selenus**" schrieb.

Als er (1636.) die **Huldigung** annahm, versicherte er der **Stadt Braunschweig** die Erhaltung ihrer Rechte, wohnte im **Kapitelhause des Doms**, wo er auch einen **Landtag** hielt, und erwarb sich durch sein Benehmen große Achtung. Man rieth ihm, den gefährlichen Versuch zu wagen, dem **Kaiser Wolfenbüttel** mit bewaffneter Hand zu entreißen! Statt dessen widmete er dem Kaiser eine Staatsschrift, gewann dadurch des Kaisers Gunst und erreichte seine Absicht ohne Blutvergießen.

Die kriegerische Stadt Braunschweig forderte er auf, sich selbst zu beschützen; lebte ganz den Regierungsgeschäften und den Wissenschaften; vergrößerte das Mushaus, und ward von allen Klugen sehr geehrt. Deutschland ward wechselsweise von Schweden und Kaiserlichen rings umher verwüstet. Die Stadt Braunschweig öffnete, unter ihres Herzoges Leitung, keinem Fremden ihre Thore. Schwache Anfälle schlug sie zurück; überlegenen Feinden zahlte sie Geld für die Verschonung. Der kluge Herzog ersparte seinem Lande manche Verheerung, und vermittelte einige sehr verwickelte Streitigkeiten aufs allerglücklichste. Ihm gelang es sogar, durch sein gutes Einverständniss mit dem Kaiser und durch die allgemeine Achtung aller Fürsten, schon (1642.) den Frieden zu erlangen, während noch rings umher (bis zum Jahre 1648.) der Krieg wüthete. Gern opferte er dem sehnlich erwünschten Frieden manche Vortheile auf; erhielt vom Kaiser sein liebes Wolfenbüttel zurück und wohnte dort nach dem Frieden bis an sein Ende. Sobald (1648.) in Osnabrück der sogenannte Westfälische Friede dem dreißigjährigen Kriege völlig ein Ende machte, ließ sich Herzog August nichts angelegentlicher sein, als das Raubgesindel, welches in ganzen Banden das Land verheerte, aufheben zu lassen, und die Wölfe zu vertilgen, denen man in den Lüneburgischen Wäldern häufiger begegnete, als Menschen. Er bot alles auf, um Gesetzlichkeit, Recht und Ordnung wieder herzustellen. Um den vielen Müßiggängern und Verarmten Geschäfte und Unterhalt zu verschaffen, ließ er bauen; verbesserte die Straßen der Stadt Wolfenbüttel; stellte die Festungswerke wieder her;

ließ für die von den Herzögen **Julius** und **Heinrich Julius** gesammelte **Bibliothek** ein feuerfestes Gebäude errichten und vermehrte sie durch neuen Ankauf.

Um durch Verbesserung der **Einsicht** und **Sittlichkeit** der ausgearteten Menschheit wieder aufzuhelfen, war es sogleich nach dem Friedensschlusse seine erste Sorge, die zerrütteten **Kirchen-** und **Schulanstalten** wieder in Ordnung zu bringen. Die **Schulverbesserung** begann sogleich im Einzelnen. Eben so die **Verbesserung der Kirchen.** Aber die völlige neue Einrichtung des Ganzen zögerte noch einige Jahre. Denn der kluge **Herzog** that nicht gern Rückschritte. Im Jahre 1655 erschien seine neue **Klosterordnung,** und 1657 die neue **Kirchenordnung.**

Auch das **Münzwesen** bedurfte der Verbesserung gar sehr, und er vollzog sie ungesäumt; schrieb den **Wechslern** und **Kaufleuten** Gesetze vor, um Ehrlichkeit und Zutrauen wieder herzustellen; verbot die Ungerechtigkeiten und Bedrückungen der **Beamten** und **Richter** bei schwerer Strafe; unterwarf sich selbst den Rechtssprüchen in streitigen Sachen mit den Unterthanen; gab Befehle gegen **Holz-** und **Ackerverwüstungen,** gegen gemeingewordene **Raufereien, Balgereien** und **Zweikämpfe;** stiftete **Anstalten zur Versorgung der Armen,** und setzte **Gefängniss-** und **Zuchthausstrafen** auf die **Bettelei;** verbot den **Unverheiratheten bei Strafe, auf ihre eigene Hand zu sitzen;** ließ die damals an Sonn- und Festtagen sehr gewöhnlichen wilden **Lustbarkeiten** und **Jahrmärkte** auf andere Tage verlegen; stellte die **Apotheken** unter Aufsicht; stiftete **Land-** und

Stadtphysicate, und verbannete Wunderdoctore und Gaukler.

Wer die Wirkung dieser Anordnungen einzeln überdenkt, der fühlt leicht, wie mächtig der gute Fürst durch alle diese Einrichtungen auf die Geistesbildung, Sittlichkeit und Frömmigkeit, auf das bürgerliche und häusliche Wohl seines Landes wirkte.

Dass er auch auf die **Lebenserhaltung** seiner Unterthanen weit bestimmtere Hinsicht nahm, war nicht nur nach einem dreißigjährigen **Kriege**, sondern auch nach vielen Verheerungen, welche die **Pest** angerichtet hatte, sehr hohes Bedürfniss. Seine Zeitgeschichte lehrte ihn, dass **binnen 60 Jahren die Pest in unserer Gegend sieben Mal** gewüthet hatte. Dies geschah vorzüglich in den Jahren 1597, 1599, 1608, 1610, 1625, 1626 und 1657.

Sobald die kostspillige Erhaltung der **Soldaten** ohne Gefahr der Sicherheit entbehrlich ward, verminderte der **Herzog** deren Anzahl, um dem Lande Kosten und Arbeiter zu ersparen. Weil aber der **Söldner** aus den vorigen Kriegen so viele vorhanden waren, welche jetzt zu keinem bürgerlichen Geschäfte taugten: so schickte er sie als **Hülfsvölker** in den damaligen Kriegen Deutschlandes **gegen die Türken**, welche der Christenheit den Untergang droheten. Die **Braunschweiger** fochten mit solcher Tapferkeit gegen die Feinde des Christenthums, dass sie mit großem Ruhme und mit glänzender Beute zurückkehrten. Das ganze Land feierte mit ihnen das **Siegesfest**.

Durch eine solche **rastlose edle Thätigkeit** erwarb sich Herzog **August** große Verdienste um sein Land und so hohe Achtung im Auslande, dass ihn der

Niedersächsische Kreis zum **Kreisobersten** erwählte. Dabei genoss er bis in sein 88stes Lebensjahr der besten Gesundheit.

53. Die **Stadt Braunschweig** nahm an seiner weisen Landesregierung, als Hauptstadt, ihren Antheil und gewann dadurch sehr. Aber sie wollte sich nicht entschließen, auch die Landeslasten zu ihrem Theile tragen zu helfen, sondern bestand auf ihre eingebildete Freiheit! Sie versagte den Anordnungen und Einrichtungen des weisen **Herzogs** die Annahme, und widersetzte sich starrsinnig seinen edelsten Anträgen. Der friedliebende Fürst unterhandelte während seiner ganzen Regierung mit der **Stadt**, und that die großmüthigsten Vorschläge zur Vereinigung. Ungesittete **Bürger** hatten ihn, als er in **Braunschweig** lebte, aufs gröbste gekränkt. Dies rechnete er der **Stadt** nie zu. Allein er hatte die Freude nicht, die **Stadt** mit sanften Mitteln zu der gesetzlichen Ordnung zu bringen. Ohnerachtet es **Braunschweig** lebhaft genug fühlte, dass es jetzt, in völlig veränderten Zeitverhältnissen, sich selbst Preis gegeben, wirklich unglücklicher ward, und bei allem Glücke des Landes, der Hauptstadt Wohlstand verhältnissmäßig sank; **Wolfenbüttel** hingegen unter des Herzoges Leitung sich gewaltig hob: so blieb **Braunschweig** dennoch in dem Wahne, seine **Unabhängigkeit** zu behaupten. Der kluge und edle **Herzog konnte** und **wollte** keine gewaltsamen oder listigen Mittel anwenden, um die **Stadt** zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Dies wusste der **Rath** und die **Stadt**. Darum trotzten sie ihm. **Die Stadt war immer noch Gemeingut des ganzen Wel-**

fischen Hauses. Wollte Herzog **August** nach Willkühr durchgreifen, so hatte er einen Krieg mit seinen Lehensvettern zu besorgen. Oft bemühete er sich, von diesen den Abtritt ihrer Rechte auf **Braunschweig** zu erlangen; konnte sie aber nicht dazu vermögen. Des weisen **August** Wahlspruch war: **Alles mit Bedacht!** daher gebrauchte der edle Fürst auch gegen **Braunschweig** die Gewalt nicht einmal, welche ihm wirklich zu Gebote stand. Er **wollte seine Hauptstadt nicht erobern!** Vielleicht war er zu **Braunschweigs** Schaden zu langmüthig.

Er starb (1666.) von seinem Lande eben so tief verehrt, als von seiner zahlreichen Familie geliebt, wie er es verdiente.

Sein wohlunterrichteter und trefflich erzogener Sohn, **Rudolf August**, hatte sich auf Reisen und am Hofe des **Churfürsten Friedrich Wilhelm des Großen, von Brandenburg**, ausgebildet; hatte dann unter seines Vaters eigener Leitung die **Regierungskunst seines Landes** erlernet, und trat, so gereift, jetzt an seines Vaters Stelle. Überdies hatte er das Glück, in einer sehr vortheilhaft veränderten Welt aufzutreten. Denn nach dreißigjährigen Drangsalen begann jetzt die Welt eine neue Umbildung. Die Länder fühlten, wie viel es werth sei, im Sturme der Zeiten unter dem Schutze einsichtsvoller Fürsten zu stehen; und die Herrscher lernten einsehen, dass vorzüglich eine gute Landesverfassung und nicht das Kriegsheer allein, des Landes Wohlfahrt sichere. Alle merkten, dass die **Religion** kein Zankapfel der Fürsten, kein Vorwand zu Länderverheerungen, kein Gängelband der Völker, sondern die von Gott den Menschen gege-

bene, von jeglicher Staatsverfassung unabhängige Lehrerinn und Beschützerinn der Menschenrechte, Menschenpflichten und Menschenhoffnungen sei; dass diese Rechte, Pflichten und Hoffnungen jeglichem Menschen ganz ohne Ansehn des Standes gehalten und gewähret werden müssen, und dass Freiheit des Denkens und Wirkens nach eigenem Gewissen das erste und unveräußerlichste Recht jegliches Menschen sei. Diese großen Lehren hatten jetzt die Gestalt aller der Staaten, welche sie durch die **Reformation** annahmen, und durch den **Westfälischen Frieden** deren Bestätigung erhielten, so verändert, dass alle Geschichtschreiber von dort an einen **neuen Abschnitt in der Geschichte Deutschlandes** berechnen.

Da die **Stadt Braunschweig** hieran nicht nur überhaupt Theil nahm, sondern im Erfolge dieser Zeitereignisse grade jetzt eine längst erwünschte Verfassung bekam: so müssen auch wir in der **Geschichte unsrer Stadt** hier einen neuen Zeitraum anfangen.

Vierter Abschnitt.

Die merkwürdigsten Nachrichten aus der neueren Geschichte der Stadt Braunschweig.

Von den

Zeiten nach dem dreißigjährigen Kriege, bis auf die Zeit nach dem siebenjährigen Kriege;

oder

Von der Ergebung der Stadt Braunschweig an den Herzog Rudolf August,

bis auf

des Herzogs Carl Wilhelm Ferdinand Theilnahme an der Landesregierung.

(Ungefähr vom Jahre 1666, bis nach dem Jahre 1763.)

54. Der kriegerische Geist, welchen Herzog Heinrich der Löwe Braunschweigs Bürgern eingeflößt hatte, und die Mittel zur Selbstvertheidigung, welche die Stadt sich schon damals unter seiner Leitung und hernach im Fortgange der Zeiten verschaffte, gewährten ihr in den unglücklichen Kriegen bis auf diese Zeiten wirklich große Vortheile. Sie würden ihr noch größere verschaffet haben, wenn sie sie unter der

Leitung ihrer Landesfürsten angewandt hätte. Schon in der letzteren schlimmsten Hälfte des **dreißigjährigen Krieges** verdankte es die **Stadt**, unter der weisen Leitung des vielvermögenden **August**, ihren festen Mauern, Wällen und Landwehren, ihren in Waffen geübten Bürgern und andern Überbleibseln ihrer vorigen wehrhaften Einrichtung, dass sie den langwierigen verheerenden Krieg viel glücklicher überstand, als irgend eine andere offene oder feste Stadt Deutschlandes. Und da **Braunschweig** hiedurch zugleich seinem Herzoge einen weit ruhigeren und sicherern Wohnsitz gewährte, als er sich in jenen Zeiten sonst zu verschaffen im Stande gewesen wäre, so verzieh der **Herzog** die Beleidigungen sehr gern, durch welche sich die Braunschweiger gegen ihn und seine Vorfahren vergangen hatten. Nach Beendigung des unglücklichen Krieges hätte die **Stadt** nun nur nicht säumen sollen, sich der ihr jetzt völlig unnütz, ja schädlich gewordenen Vorrechte zu begeben, und ihren ehrenvollen Platz als glückliche **Hauptstadt** der schönen Braunschweigischen Länder einzunehmen. Dann würde ihr edler und weiser Herzog der Stadt große Vorrechte eingeräumt und ihr Zutrauen im hohen Grade gerechtfertiget haben.

Aber dies verstattete alter Freiheitsschwindel, Stolz, Verblendung über den wahren Vortheil der Stadt und tief eingewurzeltes Misstrauen gegen ihren Fürsten den Braunschweigern nicht. Der **Rath** bot alles auf, um diese Stimmung bei den Bürgern zu nähren, weil er durch die Rückkehr des Herzoges seine **Herrschergewalt** verlor. Und die **Bürger** ließen sich Alles gefallen, wenn sie nur den stolzen Namen der **freien Reichs- und Hansestädter Bürger** behielten. So

edelmüthige Anträge der Herzog den Braunschweigern machte, schlugen sie dennoch die Huldigung ab; suchten des Herzogs schönste Anstalten rings um Braunschweig herum zu hintertreiben; fuhren fort, Verbindungen mit seinen Feinden zu unterhalten; ergriffen mit diesen gemeinschaftliche Maßregeln, um ihre **Reichsstädtische Verfassung** wieder herzustellen, und knüpften ihre Verbindung mit der jetzt absterbenden gewinnsüchtigen **Hanse** immer wieder an. Hätte **Braunschweig** doch bedacht, dass die **Hanse** einst entstand, als die Deutschen Fürsten ihr Ansehn verloren, die Völker in Gesetzlosigkeit lebten, Freistaaten sich bildeten und den Handel an sich zogen! dass die **Hanse** also auch wieder dahinsinken musste, als **Deutschland** sich aus seiner Zerrüttung, nach einem wiederholten kriegerischen Kampfe im 16ten und 17ten Jahrhunderte, wieder ermannete, und die **Fürsten** ihre Staaten den Zeiten angemessen regieren lernten! *) Hätte **Braunschweig**

---

*) Dieser kaufmännische Städteverein lösete sich vor dem Ende des 17ten Jahrhunderts völlig auf. Nur der Name blieb übrig. In Lübeck ward (1669.) die letzte Versammlung dieses Städtevereins gehalten. Drei ehemalige Hansestädte, Hamburg, Lübeck und Bremen haben ihre Unabhängigkeit und Handelsfreiheit bis auf unsere Zeiten behauptet. Ihre Lage und die Verhältnisse machten dies ihnen und dem handelnden Deutschlande wünschenswerth. Allein sie stehen in keinem Handelsbündnisse mit einander.

Wem daran gelegen sein könnte, über Hanse und Hansestädte vollständig unterrichtet zu sein: dem empfehle ich des Herrn Prof. Sartorius (in Göttingen) treffliches diesem Gegenstande ganz gewidmete Werk.

eingesehen, dass der erbärmliche **Schutz**, den die **Hanse unsrer Stadt** gewährte, nach dem dreißigjährigen Kriege völlig vereitelt war: o dann würde es sich längst von seiner Vorliebe für die Hanse losgemacht haben. Auch erstaunt man, dass die Nachrichten von den Schicksalen der **freien Reichsstädte** die Braunschweiger noch nicht gegen den Wunsch, diesen stolzen Namen ferner zu behaupten, gleichgültig gemacht hatten! Aber die verblendete Stadt wollte gar noch immer **Hanse und freie Reichsstadt zugleich** sein; und behandelte ihr uraltes hochverdientes **Herzogliches Haus** mit wirklichem Hohne!

Da kam die gütige Hand des Weltregierers zu Hülfe und bewirkte wider den Willen der **Stadt**, was zu ihrem Wohl geschehen musste. Dies geschah durch ein Mittel, von welchem die Braunschweiger diesen Erfolg nicht erwarteten und welches der **Herzog** selbst nicht in der Absicht veranstaltet hatte.

Eine für alle Herzöge der verschiedenen Braunschweigischen Häuser gleich angelegentliche auswärtige Streitsache (über die Schutzgerechtigkeit der Münsterschen Stadt **Höxter**), vereinigte einmal die Ganze, sonst immer zwistige Familie. Die Herzöge brachten gemeinschaftlich eine bedeutende Kriegesmacht zusammen. Diese stand nicht weit von **Braunschweig** und erwartete den Befehl zum Aufbruche zu ihrer Bestimmung. Da ward jene Streitsache unverhofft ohne Schwertstreich beigelegt. Das Heer war einmal versammelt. Um es nicht ungenützt zu lassen, und Ersatz der Kriegeskosten zu gewinnen, verabredeten die Herzöge, "**dasselbe wenigstens zu gebrauchen, um die gegen alle Vorstellungen einzelner Herzöge im-**

mer starrsinnig gebliebenen Braunschweiger zur Unterwerfung zu zwingen." War hieran schon an sich allen Lehnsvettern gelegen: so wurden die übrigen dazu desto willfähriger, als ihnen **Rudolf August** Schadloshaltung versprach.

So lange die Herzöge uneins gewesen waren, hatte die **Stadt** immer bei dem Einen Schutz gegen den Andern gefunden. Jetzt aber zog ihre verbundene Macht von 20,000 Mann vor **Braunschweig.** Das Hauptlager war in **Riddagshausen.** Ein Fürstliches Schreiben forderte die **Stadt** noch einmal auf, sich zur Unterthanenpflicht zu verstehen! Sie hätte desto weniger Schwierigkeiten machen sollen, da im Inneren der **Stadt** eben wieder alles im **Aufruhr** war, weil das Volk erfahren hatte, "dass die Stadtausgabe die Einnahme jährlich um 24,000 Thaler überstieg und ohnedies schon 1,737,200 Thaler Schulden zu bezahlen waren, wozu nicht mehr als 8,000 Thaler Baarschaft vorräthig war." Gleichwol erhielt der **Herzog** eine trotzige drohende Antwort; und die schnelleste wildeste Vertheidigung machte einen sehr ernstlichen Angriff nothwendig. Der **Major Beckmann** und der **Stadthauptmann Hartmann** vertheidigten die Wälle. Die ganze Bürgerschaft war unter den Waffen!

Die Belagerer eröffneten die Laufgräben vor dem Wenden- und Fallerslebischen Thore, und das Geschütz donnerte von allen Seiten. Der **Herzog** schickte von Zeit zu Zeit in die **Stadt,** um Unterhandlungen anzubieten; doch seine Wohlmeinung machte die **Stadt** nur trotziger. Sie antwortete mit Grobheiten und elenden Ausfällen. Die **Hanse** bot ihre Vermittelung an. Die **Herzöge** wiesen sie zurück; gaben aber

die bündigsten Versicherungen, "die **Stadt** in ihren billigen Vorrechten und Freiheiten nicht zu kränken!" Der **Rath** gab nicht nach. Aber das gerechte Misstrauen der **Bürger** gegen den herrschsüchtigen **Rath** siegte doch endlich. Im wild aufgebrachten Haufen gab die **Bürgerschaft** dem versammelten **Magistrate** durch Deputirte die Erklärung: "Weil die Bürgerschaft "sähe, dass der Rath seiner Durchlaucht verhasst wäre, "wollte die Bürgerschaft eine Deputation an den Her"zog schicken und den Rath davon ausschließen!" Da verstummte der Magistrat. Vier Abgeordnete, Namens **Baumgarten, Kalm, Gruber** und **Wiesener**, wurden ins Lager geschickt. Der **Herzog** genehmigte die meisten Bedingungen, welche die **Stadt** machte. **Die Stadt ward ihm übergeben. Den** 12. **Junius** 1671, rückten 1,000 Mann ins Fallerslebische Thor, und der **Bürgermeister Gerke** musste dem zum Commendanten ernannten **Generale Stauffen** die Thorschlüssel überreichen. Am folgenden Tage nahm der **Herzog Rudolf August**, mit seinem Bruder, **Anton Ulrich**, (welchem er auf dessen Verlangen die Ämter Schöningen, Jerxheim, Voigtsdahlum und Calvörde abgetreten hatte,) die **Huldigung** an. Die **Stadt** bekam 6,500 Mann Besatzung; und der **Herzog** setzte sich mit seinen Fürstl. Verwandten durch Abtretung einiger ihm entfernt liegenden Ämter friedlich auseinander, wobei der Katholisch gewordene Herzog **Johann Friedrich** von **Kalenberge** sich zu seinem Antheile den, vom **Herzoge Heinrich dem Löwen** aus dem Morgenlande mitgebrachten, in der **Domkirche** bis dahin verwahrten **Reliquienschatz** ausbat und erhielt.

55. Kaum war dies Geschäft beendiget, so hatten die Bürger dem Herzoge so viele Beschwerden gegen ihren **Rath** vorzutragen, dass der Herzog eine **völlige Umänderung des Stadtrathes** vornahm. Die **fünf einzelnen Stadtmagistrate** der fünf Weichbilder wurden **vereiniget**; die Zahl der **Bürgermeister** von 14 auf 4 herabgesetzt, da früher 21 gewesen waren. Von 11 **Kämmerern** blieben ebenfalls nur 4; von 31 **Rathsherren** nur 8, und der nun **vereinigte Stadtrath** versammelte sich von jener Zeit an auf dem **Neustadthause** *). Statt der **Zehntmänner**, welche die Stadtkasse vorher verwaltet hatten, wurden zwei **Stadteinnehmer** und ein **Buchhalter** angestellet.

Der **Magistrat** verlor die **geistliche Gerichtsbarkeit**, bis (1680.) das **geistliche Gericht** angeordnet ward. Ein **Untergericht**, ein **Bruchgericht** und eine **Stadtkommission** unter dem Vorsitze eines Fürstl. Rathes, sollten "**Justiz- Polizei- und Kirchensachen** besorgen, **Handels- und Gewerbesachen** und **bürgerliche Zwistigkeiten** schlichten, die **Kassen der Stadt** untersuchen und alles aufs Beste einrichten." Zum Andenken der Sühne ward eine **Denkmünze** gepräget.

Herzog **Rudolf August** kaufte jetzt den ganzen **Graven-Hof** von dem Kloster Riddagshausen (Vergl. 47. S. 203.) und ließ sich (1671. u. f.) denselben zur

---

*) Das Altstadthaus ist seitdem zur Messgallerie und zum Weinkeller eingerichtet worden; und das Rathhaus in der Neustadt ward hernach (1773.) in seiner jetzigen Gestalt eines der schönsten Stadthäuser in Deutschland.

Wohnung einrichten. Um mehr Platz zu gewinnen, kaufte er noch einige nahe gelegene Bürgerhäuser, bis an den Steingraben dazu; ließ Alles in Verbindung bringen, und **wohnte von jener Zeit an in Braunschweig.**

Er machte sofort einige glückliche Einrichtungen und Anlagen; und gern wollte er sogleich noch weit mehrere Verbesserungen machen. Allein die auswärtigen Angelegenheiten machten ihm zu viel zu schaffen. Die **Umschaffung Deutschlandes**, welche der Krieg herbeigeführt hatte, konnte nicht ohne Unruhe für die Fürsten und Völker vollendet werden; und **unser Herzog** musste hieran nicht nur dann Theil nehmen, wenn es ihn selbst betraf, sondern auch, wenn es **seine Lehensvettern** anging.

Sobald er Ruhe bekam, machte er nützliche **Polizeiverfügungen.** Schon (1245.) hatte die Bürgerschaft den ersten Grund zu einem **Zucht- Werk- und Waisenhause** gelegt; allein es war seitdem bald ein Kloster, bald ein schlechtes Krankenhaus gewesen. Der **Herzog** ließ es (1677.) zu seiner verschiedenen Bestimmung einrichten und mehr absondern.

Er bemühete sich, das **Handelswesen** der **Stadt** den veränderten Zeitverhältnissen gemäß zu verbessern; er bestätigte (1681.) der **Stadt** ihre erlangte **Handelsfreiheit**; ordnete die **beiden Jahrmessen** nach dem Bedürfnisse der Zeiten an und brachte sie empor; hob manche lästige **Zwangbeschränkungen** auf; setzte **Prämien** auf vernachlässigte Waaren; stiftete das **Kaufgericht**; gab die **Marktgerichtsordnung** und unterstützte die **Verschönerung** und **Verbesserung der Stadt** auf alle mögliche Weise.

Die alten unzweckmäßig gewordenen **Festungswerke** ließ er abtragen und dafür bessere anlegen; wodurch er den ärmeren Menschenklassen Arbeit und Unterhalt verschaffte. Die große **Anzahl der Thore**, welche von den ehemals getheilten Weichbildern herrührte, ward vermindert. Statt 13, bekam Braunschweig 7 **Thore**. Die **inneren Thore gingen völlig ein, und die ganze Stadt ward in sechs Bezirke** getheilt. Als bei dieser Gelegenheit (1693.) das **Neustadtthor** sammt dem **alten Petersthore** zugeworfen ward, (weil beide entbehrlich wurden und schon 1666 die Brücken von der Ocker fortgerissen waren) wollte man den Bürgern, welche durch Verschließung des Neustadtthores an ihrer Nahrung zu leiden fürchteten, Ersatz geben. Es ward daher der **Neueweg** angelegt. Den Bewohnern der **Beckenwerperstraße** gab man den Platz und die Steine der abgerissenen Stadtmauer zur **Anlegung ihrer Hintergebäude**, welche jetzt den **Neuenweg** bilden. Das **Victualien-Amt** und die **Kramer-Innung** benützten diesen Zeitpunkt zur Erbauung ihrer schönen **Innungshäuser**.

Der **Herzog** übernahm alle **Schulden der Stadt** und übertrug sie der herrschaftlichen Kammer; ließ diese aber dafür die **ganze Stadteinnahme** und die meisten **Stadtgüter** als ihr Eigenthum berechnen. Dem **Magistrate** gab er die vier **Pfahldörfer: Ölper, Lehndorf**, (nebst dem damit verbundenen **Kreuzkloster**), **Rhüningen** und **Rhüme**, (wozu das **Hospital St. Leonhard** gehört) zurück; unterwarf sie aber den Landschaftlichen Abgaben.

Jetzt waren alle **Stadtangelegenheiten** in Ord-

nung; und unter der klugen und edlen wirthschaftlichen Leitung dieses trefflichen Fürsten nahmen alle Geschäfte den erwünschtesten Gang. **Braunschweig** blühete wieder auf und gelangte zum ruhigen Genusse seines Wohlstandes.

Aber **einen** Fehler beging der **vortreffliche Fürst! Er nahm seinen Bruder, Anton Ulrich, zum Mitregenten an.** Dieser hatte sich durch sein einnehmendes Wesen längst eine liebreiche Macht über ihn zu erwerben gewusst. Ohne Zwang, aus wirklich brüderlicher Liebe und freier Nachgiebigkeit, erklärte **Rudolf August** seinen Bruder **Anton Ulrich** (1685.) auf dessen Wunsch feierlich für seinen Mitregenten. Beide haben sich, soviel man weiß, nie entzweiet. Gleichwol steht diese **gemeinschaftliche Regierung** als ein warnendes Beispiel in der Braunschweigischen Geschichte! Denn sicherlich hat Land und Stadt nicht dabei gewonnen! Auch soll **Rudolf August** selbst seinen Vertraueten bekannt haben, dass es ihm in der Folge leid geworden, diesen Schritt gethan zu haben.

Anton Ulrich war Gelehrter und Schriftsteller; aber stolz und prunkend. Seine Macht über seinen Bruder kränkte diesen nicht; wol aber benützte jener sie, um diesen zu Schritten zu vermögen, die unangenehme Folgen hatten. **Anton Ulrichs** Stolz fühlte sich z. B. dadurch vom **Kaiser** beleidiget, dass der **Kaiser** den **Herzog Georg von Hannover** zur **Churwürde** erkoren hatte *). Aus Rache vermochte er seinen Bruder, **Rudolf August**, in den damaligen

*) Er ward 1691 dazu eingekleidet, 1708 eingeführt, und 1710 belehnet.

öffentlichen Streitigkeiten, Maßregeln gegen den Kaiser zu ergreifen. Dies nahm der **Kaiser** so übel, daſs er unseren **Rudolf August** aufforderte, seinen Bruder von der Mitregentschaft zu entfernen! **Anton Ulrich verband** sich nun **mit Frankreich gegen den Kaiser**; brachte durch diese Rachsucht aber Unglück über das Braunschweigische Land. Denn auf Anstiften des **Kaisers** fiel (1702.) der **Churfürst von Hannover** unvermuthet an mehreren Orten in das **Fürstenthum Wolfenbüttel** ein; nahm die ganze Kriegesmacht beinah in Einer Nacht gefangen und umschloſs die beiden Festungen, **Braunschweig** und **Wolfenbüttel**, mit seinem Heere. Weil aber **Anton Ulrich** indeſs entflohen war und man wohl wuſste, daſs der friedliche **Rudolf August** völlig unschuldig war: so kam mit diesem sehr bald ein **Vergleich** zu Stande, durch welchen man ihn mit seinem Bruder zu entzweien suchte. Allein **Rudolf August** vollzog lieber einen nachtheiligen Vergleich, als daſs er sich von seinem Bruder getrennet hätte. **Anton Ulrich** kam zurück, und beide lebten bis an **Rudolf Augusts** Tod im brüderlichsten Einverständnisse. Zufrieden lebte dieser in **Blankenburg** oder auf seiner **Hedwigsburg** in der Stille, und gönnte seinem Bruder die Vergnügungen und den Prunk des Hofes, den er in **Wolfenbüttel** sich prachtvoll einrichtete. Der neidische **Anton Ulrich** muſste aber noch die Kränkung erleben, daſs der **Churfürst von Hannover** (1702.) auch die Anwartschaft auf die **Krone von Groſsbrittanien** bekam, die er (1714.) wirklich erhielt.

56. Man muss dem **Herzoge Anton Ulrich** die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass er viel auf nützliche Einrichtungen verwandte. Aber sehr viel opferte er auch seiner Prachtliebe. In **Wolfenbüttel** stiftete er (1687.) eine **Ritteracademie**, um Söhne ausländischer Fürsten und Grafen dorthin zu ziehen. Allein die Hoffnung schlug fehl. Sie musste (1703.) völlig umgebildet werden; und dennoch ging (1715.) die theure Anstalt völlig wieder ein. Auch unterstützte er die von seinem Bruder angefangene Verbesserung der **Landesuniversität** und einiger **Gymnasien**, z. B. des **Catharineum** in **Braunschweig**, welches (1700.) zu einem trefflichen Gymnasium eingerichtet und eingeweihet ward. (Vergl. 45. S. 193.) Sehr prachtvoll erbauete er (1706.) das neue **Bibliothekgebäude in Wolfenbüttel.**

Nur für **niedere Schulen** that er nichts, weil diese nicht prunken. Und doch war deren Verbesserung dringendes Bedürfniss! Denn die Unwissenheit der niederen Volksstände im **Lesen** und **Schreiben**, besonders **auf dem Lande**, ging so weit, daß die **Fürstl. Beamten** ihre Rechnung vermittelst eines **Kerbstockes** führten und ablegten, und auf den Dörfern keine **Bauermeister** und noch weniger **Lehrer für die Jugend** ausgemittelt werden konnten.

Das Lustschloss **Salzdahlum** hat (1691.) seiner Prachtliebe sein Dasein zu verdanken. Das **Opernhaus in Braunschweig** ließ er (1690.) auf dem Platze und auf den Grundmauern des Hagenrathhauses erbauen. **Opern, Maskeraden, Illuminationen, Feuerwerke** und **Concerte**, wechselten an seinem glänzenden Hofe.

Auf den Rath seines Oberhofpredigers, des Abtes **Pestorf**, in **Riddagshausen**, bildete er daselbst aus der Schule, in welche (1690.) Herzog **Julius** das **Kloster** verwandelt hatte, ein **Candidatencollegium**, um geschickte Prediger zu bilden. Und seine Gemahlinn, die **Herzoginn Elisabeth Juliane**, stiftete (1701.) das **Jungfrauen-Versorgungsstift zur Ehre Gottes, in Salzdahlum** *).

Als (1704.) **Rudolf August** auf seiner **Hedwigsburg** verstorben war, überließ sich **Anton Ulrich** seiner Prachtliebe völlig. Jetzt führte er die **Französische Sprache** und **Hofsitte** (Etikette) ausschließlich an seinem Hofe ein. Unglaublich schnell lernten Adliche und Hofdiener Französisch schwatzen. Alle nahmen **Französische Sitten** an, und verbreiteten sie über Stadt und Land. **Oper** und **Kapelle** ward Französisch-Italienisch; der Soldat putzte sich sogar im Französischen Geschmacke.

Der prachtliebende Fürst hatte glänzende **Katholische** Messen und andere prunkende Religionsfeierlichkeiten auf seinen Reisen kennen gelernt. Sein immer mehr zur Tändelei gewöhntes Gemüth erinnerte sich daran im hohen Alter mit Wohlgefallen. Da fanden sich bald Jesuitische Schmeichler, welche den Funken in seiner Seele anfachten. Als gar seine Enkelinn mit dem Könige von Spanien und nachmaligem **Kaiser Karl VI.** (1708.) vermählt ward, und man dem stolzen Fürsten mit der Hoffnung schmeichelte, der **Kaiser** werde ihn, als Katholiken an seinem Hofe

*) Herzog Carl Wilhelm Ferdinand verlegte dies Stift (1791.) sehr weislich nach Wolfenbüttel.

gewiſs mehr begünſtigen, bekam in ſeiner Seele der Wunſch "**Katholik zu werden**" das Übergewicht. Die **Stände ſeines Landes** und die **Prediger ſeiner Hauptſtadt** machten ihm die andringendſten Gegenvorſtellungen. Prunkliebe und Stolz ſiegten in ſeiner Seele! Gewiſs nicht Frömmelei verleitete ihn! Er war vor und nachher **nie** ein ſchwärmeriſcher Katholik. Aber, aller Gegenvorſtellungen ungeachtet, **trat** er wirklich vier Jahre vor ſeinem Tode, im 77ſten Lebensjahre (1710.) **in Bamberg zur Katholiſchen Religion über!**

Man kann leicht denken, daſs ihm dies bei ſeinen Proteſtantiſchen Unterthanen weder Liebe noch Zutrauen erwarb. Die **Landſchaft** fühlte ſich dadurch ſogar veranlaſſet, von ihm die Beſtätigung ihrer Privilegien und Vorrechte, insbeſondere in Hinſicht auf die Proteſtantiſche Religion, zu fordern. Er ertheilte ſie, und **verſicherte** dabei, daſs er **ohne Beirath und Einſtimmung der Stände** weder ein Bündniſs, ein Gelübde oder eine Heirath ſchlieſſen, noch eine Werbung veranſtalten oder einen Krieg beginnen wollte; bewilligte auch, daſs die **Städte Braunſchweig, Schöningen, Seeſen** und **Königslutter vier Abgeordnete zum gröſseren Ausſchuſſe der Stände** ſchicken ſollten, und ertheilte mehrere andere Begnadigungen. Über die Urſachen dieſes Schrittes erklärte er ſich nicht weiter *), als "daſs ſie Gott und ihm

*) In Mainz wurden in eben dem Jahre, angeblich mit ſeiner Erlaubniſs, "funfzig bewegende Urſachen, warum Herzog Anton Ulrich von Braunſchweig zur Katholiſchen Religion überge-

selbst bekannt wären!" Er versicherte aber feierlich, dass er nie die Katholische Religion zum Nachtheile der Protestanten begünstigen würde! Und man muss ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass er Wort hielte. Er war nie ein Frömmler, nie unduldsam gegen andere Glaubensgenossen.

Noch im Jahre seines Übertrittes zur Katholischen Religion ließ er den **Reformirten** die bis dahin ungebrauchte **Bartholomäuskirche** *) einräumen; und schon ein Jahr früher (1709.) hatte er durch eine Deputation aus der Geheimenrathsstube und aus dem Consistorium eine **erneuerte Lutherische Kirchenordnung** einführen lassen. Aber nie erlangte er das Vertrauen der **Stadt** und der **Stände** wieder.

Die Erbauung und Einrichtung der **Katholischen Kirche** **) war die natürliche Folge seiner Religionsveränderung; und diese war gewiss den schon damals zahlreichen Katholiken in **Braunschweig** sehr will-

---

gangen," nebst einem Glückwünschungsschreiben des Pabstes an ihn, gedruckt.

*) Das Alter dieser Kirche ist unbekannt. Es wird ihrer (1325.) als eines Lehen des Domstiftes erwähnt. Wahrscheinlich ließ sie die Ridderſche oder Strombekſche Familie erbauen und zu Messen für Stiftsherren einrichten. Da sie aber zu wenig Einkünfte gehabt, ist sie verödet. Nach der Reformation ward sie zu Vorlesungen gebraucht. Als diese aufhörten, stand sie völlig leer.

**) Der Herzog kaufte an der Friesenstraße den Platz von den Kohlraverſchen Erben und bauete (1711.) die Kirche, die Schule, zwei Predigerwohnungen und ein Gartenhaus; setzte Gehalte aus, und besetzte die Ämter.

kommen. Er gab der Katholischen Kirche nur gleiche Rechte mit der Reformirten, und blieb sich immer gleich.

Bis in sein 81stes Jahr liebte er Pracht, Aufwand und Theilnahme an Welthändeln. Doch bekümmerte er sich auch gern und fleißig um die Angelegenheiten seines Landes; suchte immerfort noch den **Gilden und Innungen** aufzuhelfen; steuerte dem Wucher und der Verbreitung **falscher Münzen**; setzte das **städtische Gemeinwesen** auf einen festen Fuß, und suchte besonders den Wohlstand der **Hauptstadt** zu erhöhen.

Eins seiner letzten Werke war (1712.) die Erbauung des **großen Jungfernsteiges**, wodurch er den Messfremden Gewölbe verschaffen wollte. Ein **großer Saal** darin ward für die Fürsten und Gesandten, welche hier (1712.) den **nordischen Frieden** abschließen wollten, mit so vielen Thüren angelegt, als man Theilnehmer erwartete, damit der Rangstreit vermieden würde. Allein der eigensinnige **König Karl XII. von Schweden** brach die Unterhandlungen (1714.) ab, und Herzog **Anton Ulrich** starb in eben diesem Jahre.

57. Als sein **Sohn und Nachfolger, August Wilhelm**, auftrat, war in **Braunschweig** durch das lange Leben und Wirken seines Vaters dessen Geschmack so verbreitet, dass die **Hauptstadt** ein seltsames Gemisch von **fremden Sitten und Sprachen** darstellte, welches mit den **Überbleibseln der alten Rohheit und Derbheit** im seltsamsten Kampfe lag. Aus den **vornehmeren Ständen** und aus den **Umgebungen des Hofes** waren die Sitten der Vorzeit völlig ver-

schwunden. **Französische**, und zum Theil **Italienische** waren an deren Stelle getreten und wucherten gewaltig in alle Familien, die auf Bildung Anspruch machten, hinüber; verdrängten aber besonders aus den häuslichen Verhältnissen, wo sie sich einschlichen, die Deutsche Rechtlichkeit und Treue zugleich mit den altdeutschen Sitten. **Galanterie** und **Coketterie**, zwei Sittenfehler, für welche wir Gottlob noch jetzt keine treffende Deutsche Benennung haben, traten an die Stelle Deutscher Liebe und Treue. Der **gesellige Umgang**, die **Kleider**, die **Sprache**, alles nahm eine fremde Gestalt an. Die Deutschen **Bier-**, **Branntewein-** und **Weingelage** verwandelten sich in **Holländische Thee-**, **Punsch-** und **Taback-Gesellschaften**, in **Französische Weinkeller**, **Assembleen**, **Reduten**, **Bälle**, **Maskeraden**. Die steifen Deutschen Prunkkleider und Ritteranzüge wurden durch **Französische** und **Spanische Kleider**, durch **große Frisuren** und **Perücken** verscheuchet. Die **kraftvolle Deutsche Sprache**, welche seit dem 16ten Jahrhundert erst ihre höhere Ausbildung von Neuem wieder begonnen hatte, ward versäumt und verdrängt, so daſs ihre Ausbildung stockte. Wer nach alter Deutscher Weise herzlich reden wollte, sprach **Plattdeutsch**. Unter denen, die **Hofton** haben wollten, galt nur ein **Gemisch von Deutschen, Französischen und Lateinischen Worten**. Reines **Hochdeutsch**, ohne Beimischung, ward für gemein und ungebildet gehalten. So im **Sprechen**; eben so im **Schreiben**.

Wer irgend das Vermögen dazu hatte, der **machte eine Reise nach Paris** und schöpfte Französische Sitten, Französische Sprache und Französische Untu-

genden aus der Quelle. **Ludwig** des XIV. **Hof** ward die erbärmliche Bildungsschule der reichen und vornehmen Deutschen. Die **Jünglinge** reiseten selbst nach Paris und erwarben sich dort diese **ausländische Bildung**; und den **Deutschen Töchtern** flößte man sie durch sogenannte **Französische Guvernanten** ein. Deutsche Gesundheit, Deutsches Geld und Deutsche Tugend ward nach Frankreich geschleppt. Die Deutschen verachteten sich und ihre Sprache, Art und Sitte selbst! War's ein Wunder, dass die Franzosen die Deutschen verachten lernten?

Dies hatte auch auf **viele Geschäfte des bürgerlichen Lebens** Einfluss. Manche **Gewerbe** und **Nahrungszweige** bekamen eine ganz veränderte Gestalt. Manche blühende **Nahrungszweige** starben ab; andere blüheten an ihrer Stelle auf. Üppig wuchsen die Geschäfte, welche der Pracht und dem Flitterstaate fröhnten. Die, welche alter Derbheit huldigten, mussten vertrocknen, z. B. die ganze **Beckenwerper-Innung** ging in **Braunschweig** völlig ein, weil das Gropengut durch Blech, Silber, Porcellan und Thon verdrängt ward. Unsere **Tuchmacherei** sank, weil sie den fremden, leichten, feinen Stoffen weichen musste. Die **Brauerei** verfiel; die **Spinnerei** ward verächtlich.

Auch auf den **Handel des Kaufmanns** wirkte der Geist der Zeit gewaltig. Er nahm einen veränderten Gang und eine veränderte Gestalt an. Der Kaufmann musste sich auf fremde neue Waaren schicken. Die **Hanse** war als eine fehlerhafte, jetzt völlig entbehrliche, nachtheilige Stiftung der Vorzeit, aufgelöset. Denn jeder Kaufmann konnte seine Geschäfte unter öffentlicher Sicherheit betreiben und seine Waaren ver-

senden. Die Preise der **Naturerzeugnisse** und der **Kunstwerke** stiegen in ungeheueren Procenten. **Häuser** und **Grundstücke** im ähnlichen Verhältnisse.

Doch nicht bloß in **Braunschweig**, sondern im **ganzen Deutschlande** war gerade damals **das Alte und das Neue** im seltsamsten und misslichsten **Kampfe**. Es war ein allgemeiner Zeitpunkt der Gährung, welche die Kriege in zweien Jahrhunderten nach der Reformation aufs höchste gebracht hatten. Die gereinigten **Religionskenntnisse** kämpften mit den abergläubigen älteren; die aufblühenden **Wissenschaften und Künste** mit der vorigen Rohheit; **fremde Sitten** mit den einheimischen. Die Mischung musste abschäumen! Erst dann konnte sie sich setzen. Wenn aber während der Gährung immer wieder neuer fremder Gährungsstoff hinzukommt, so kann das Ganze nicht zum ruhigen Satze gelangen. So ging es damals unseren Voraltern. Hätte nicht das ruhigere Deutsche Blut und der angeborne größere Ernst, so wie die, durch den langwierigen Krieg zur Ertragung vieler Lasten und Beschwerden geübte Deutsche Kraft die brausende Gewalt der Gährung vermindert — was würde wol aus uns geworden sein? Bei der Zertheilung der Länder Deutschlandes unter viele **Fürsten**, die nur durch ein schwaches Band unter dem **Kaiser** vereiniget waren, nahm die neue **Ausbildung** in verschiedenen Ländern Deutschlandes einen sehr verschiedenen Gang. Aber in manchen Stücken blieb sie sich dennoch allenthalben ziemlich ähnlich, oder theilte ihre Eigenheit doch bald ihren Nachbarn mit.

Am wesentlichsten unterschied sich **die nun allgemein gewordene Ausbildung der Menschen**

von der früheren durch eine veränderte Ansicht der Religion und ihres Verhältnisses zur Staatsklugheit oder Politik. Die Religion war jetzt nicht mehr das Triebwerk der Völkerhändel! Der leidenschaftliche Religionseifer, welcher in den vorigen Jahrhunderten alles begeistert hatte, war jetzt einer erschlafften Triebfeder gleich, der man vergebens ihre vorige Spannkraft wieder zu geben bemüht war. Die reineren Religionsüberzeugungen der Protestanten, welche die Reformation verbreitet hatte, nährten den Verstand, spannten aber die menschliche Begeisterung weniger, und verminderten auf diese Weise schon an sich selbst den Eifer, welchen zuvor blinde Leidenschaft beseelt hatte. Dies wäre heilsam gewesen, wenn nicht einer Seits der vom Pabste eifrig angefachte Geist der Unduldsamkeit und der Anmaßung zu viel Reibung verursacht, und anderer Seits eine einseitige Aufklärung des Verstandes bei Vernachlässigung des Gefühles unter den Protestanten ein fehlerhaftes Streben nach sinnlicher Glückseligkeit, welches seine Begeisterung vom Eigennutze bekam, begünstiget hätte!

War ehedem die Religion vom Eigennutze und von der Herrschsucht als Vorwand benützt worden; so kam es jetzt durch die wahre Darlegung ihrer Grundsätze dahin, dass ächte Religion gar nicht mehr als Vorwand der Völkerhändel gelten konnte. Die Protestanten lehrten Duldsamkeit gegen Meinungen und Fügung unter Staatsverhältnisse. So trat also wahrhaft aufgeklärte Religion zurück, wo sie als Werkzeug des Eigennutzes und der Herrschsucht wirken sollte. Dafür traten aber Eigennutz und Herrschsucht selbst

aus ihrem Hintergrunde jetzt als freiwirkende Triebfedern hervor, und eigneten sich den Namen der **Politik** oder **Staatsklugheit** an. Der Deutsche Name "**Schlauheit**" wäre ihre wahre Benennung gewesen! Denn zu ihrem eigenen Vortheile lehrte diese Politik **Gleichgültigkeit gegen die Religion** und nannte diese Gleichgültigkeit **Toleranz** oder **Duldsamkeit**; und sie meinte vermittelst **dieser Duldsamkeit** ein eingebildetes **Gleichgewicht der Staaten** herzustellen; aber ungefähr auf eben die Weise, wie Manche bei der Reformation die ursprüngliche erste christliche Kirchenverfassung herzustellen meinten.

58. Jedes Zeitalter hat seine **Eigenthümlichkeiten**, seinen **Ton** und seinen **Geschmack**. Diese **Eigenthümlichkeiten des Zeitalters** kann keine Menschengewalt erzwingen. Die Umstände und Verhältnisse bilden sie durch fortdaurende Einflüsse auf das heranwachsende Menschengeschlecht.

In jenem Zeitalter, in welchem **Herzog August Wilhelm** auftrat, gab **Frankreich** in der **Sprache** wie in den **Sitten**, in der **Religion** wie in der **Politik** den Ton an. **Frankreich**, welches bei der Reformation die Protestantische Religion nicht annahm, so sehr ihm gerade damals, bei seinem gewaltig raschen Aufstreben, bessere Religionskenntnisse Bedürfniss gewesen wären, und sich dennoch von der Päbstlichen Religion losgemacht hatte, eröffnete ja offenbar, durch diese Vernachlässigung seiner Religionsanstalten, der **Irreligiosität** den freien Zutritt, als wäre dies Plan der Landesregierung gewesen! Wirklich bildete sich auch der **Unglaube**, die **Irreligiosität im allgemeinsten**

Sinne, in Frankreich so folgerecht aus, als in keinem andern Lande Europas. Frankreich hatte damals mit seinen schmeichelhaften Sitten, mit seiner gefälligen Sprache, mit seinen mehr blendenden geschmackvollen als tiefgeschöpften Wissenschaften, ganz Europa bezaubert, und sein ganzes Staatsgebäude ward als das höchste Muster der Politik gepriesen. Was Wunder also, dass Europa sich willig finden ließ, unbedingt in den Ton der Franzosen einzustimmen und sich zugleich den hochgebildeten Unglauben der Franzosen anzueignen! In der 72jährigen Regierung seines Ludwig des XIV. bildete sich dieser Ton nicht nur in Frankreich völlig aus, sondern verbreitete sich auch über alle umliegenden Länder. Die Folgen davon sind uns in unseren Tagen nur zu schmerzhaft fühlbar geworden! Deutschland war vorher durch seine Lage in seiner Bildung aufgehalten worden; jetzt konnte es sich in sich selbst mit eigener Kraft fortbilden. Statt dessen nahm es Frankreichs Bildung an, und ahnte nicht, wohin dies endlich führen würde. Es schloss sich ganz an Frankreich an, und nährte bei dessen Machthabern die verächtliche Meinung, welche wir sie von solchen Nachahmern zu haben berechtigten.

Gehören diese Ansichten in unsere besondere Braunschweigische Geschichte? Allerdings! Denn, nur wenn wir diese Begriffe vom Geiste jener Zeiten richtig auffassen, können wir den Fortgang der Geschichte unseres Deutschen Vaterlandes, mit welcher die Geschichte Braunschweigs in diesem Zeitraume ganz besonders innig und genau verwickelt ist, begreifen.

Wir müssen aber auch die politischen Verhält-

nisse der **umliegenden Länder**, welche auf uns mächtigen Einfluss gehabt haben, mit einem richtigen Blicke überschauen! Sonst bleibt uns die Erzählung dennoch dunkel! Darf ich darüber gleich nicht in das Einzelne eingehen, so muss ich doch **allgemeine Begriffe** davon aufstellen.

Schon seit 1708 war **Herzog Georg von Hannover Churfürst**, und 1714 ward er unter dem Namen **Georg I. König von Großbrittanien.** Der Neid, den Herzog **Anton Ulrich** hierüber empfand, verursachte eine Spannung zwischen beiden Häusern, welche aber durch des **Herzogs Carl** liebreiche Gemüthsart, durch des **Herzogs Ferdinand** Heldenthaten und durch **Carl Wilhelm Ferdinands** Vermählung völlig gehoben ward.

Preußen, mit welchem unsere **Herzöge** seit älteren Zeiten durch Verwandtschaft und Freundschaft verbunden waren, und durch die Lage der Länder in nothwendiger Verbindung standen, war schon im vorigen Jahrhunderte durch seinen großen **Churfürsten Friedrich Wilhelm** ein mächtiges Reich geworden, und hatte seit 1701 die **Königswürde** angenommen; vergrößerte sich bald durch reiche Erbschaften, bald durch Eroberungen, und bekam 1740 in seinem **Könige, Friedrich dem Großen** den größten Staatsmann und Helden seines Zeitalters unter den Fürsten in Europa.

In **Schweden** herrschte seit 1697 der wilde junge Krieger, **Karl XII.** welcher sich und sein Land berühmt, aber höchst unglücklich machte, bis er (1718.) durch einen Meuchelmörder erschossen ward; aber **sein Land** kam lange nicht wieder empor.

In **Rußland** trat um eben diese Zeit der **Zar Peter I. als Kaiser** auf; demüthigte seinen wilden Nachbar, den **König Karl von Schweden**, und bildete **Rußland** aus der Rohheit zu einem mächtigen Staate. Aber die nächstfolgenden **Beherrscher** und **Beherrscherinnen Rußlands** kämpften mit großen Schwierigkeiten, und zwei Zare starben eines gewaltsamen Todes.

Frankreich und **Östreich** führten über den Besitz der Spanischen Krone den sogenannten **Spanischen Successionskrieg**, in welchem Frankreich siegte. **Östreichs** Macht über Deutschland ward besonders durch **Preußens** Vergrößerung beschränkt. Aber **Frankreich** mischte sich in alle Angelegenheiten Deutschlandes, um Vortheile zu gewinnen.

So stand es in jenen Zeiten in den Ländern Europas um **Braunschweig** herum.

59. Unter diesen Verhältnissen verfolgen wir jetzt die **besondere Geschichte unserer Stadt**, welche anfangs mehr in der Zurückgezogenheit von großen Welthändeln in ihrem kleinen Kreise bleibt, sich dann aber durch das Wirken ihrer Fürsten gewaltig verbreitet und in die Geschichte großer benachbarter Länder eingreift.

Dass ein am üppigen Hofe **Anton Ulrichs** im hohen Tone seiner Zeit erzogener **Prinz** schwerlich von den Fehlern seines Vaters und seines Zeitalters befreit geblieben sei, läßt sich leicht denken; und eben so: dass die Umgebungen seines ererbten Hofes einer durchgreifenden Regierung schwerlich günstig sein konnten. Indess kam dennoch unter **August Wilhelms** Regie-

rung viel Gutes zu Stande. Denn er war selbst gutmüthig und die Zeitverhältnisse waren ihm günstig. Sie verschonten ihn mit großen Gefahren verwickelter Staatsverhältnisse, denen er unterlegen haben würde. Er unterlag ja den kleinlichen Händeln seines Hofes.

Unser Herzog **August Wilhelm** bestätigte bei seiner Huldigung (1714.) **der Stadt** alle von seinem Vater, **Anton Ulrich**, ihr ertheilten **Rechte und Freiheiten.** Man sah in allen seinen Handlungen das Bestreben, nützliche Anstalten im Lande zu treffen und zu befördern.

Er fand Land und Stadt mit **Schulden** belastet. Um ihnen Erleichterung zu schaffen, **verminderte** er die viel zu zahlreiche und prächtige **Kriegesmacht.** Aber nun fehlte es vielen müßigen Händen an Arbeit. Noth und Unthätigkeit machte sie unglücklich und gefährlich! Um ihnen Arbeit zu geben, setzte er den **Festungsbau der Stadt** fort; ließ den **Grauenhof** (1721.) zu dem Umfange erweitern, den er noch jetzt im Grundrisse hat; auch bauete er darin die **Fürstl. Schloßkapelle**, welche (1724.) der **Abt von Riddagshausen** als **Prediger** der damals abgesonderten **Grauenhofgemeine**, einweihete. In **Vechelde**, welches er liebte, ließ er (1720.) eine schöne **Schlosskapelle** bauen und ausschmücken; ließ die **Ägidienkirche** zur **Garnisonkirche** einrichten und das **Ägidienthor** (1730.) abbrechen, dafür aber das **Augustthor** erbauen; und den **ehernen Löwen** auf dem Burgplatze ließ er (schon 1716.) wieder herstellen, wie die weitläufige Inschrift noch bezeuget.

Die zweihundertjährige Wiederkehr des Anfangs der Reformationszeit feierte er (1717.) durch ein Re-

formationsjubelfest mit großer Pracht; nahm die aus Frankreich und den Rheingegenden vertriebenen Protestanten auf; ging aber in seinem Eifer für die Protestantische Religion zu weit, als er den Befehl gab: "Kein Katholik dürfe in Braunschweig Grundstücke ankaufen!" Er wollte dem Handel aufhelfen, und gab zu dem Ende eine neue Mess- Zoll- und Acciseverordnung. Als er aber eine Porzellanfabrik in Braunschweig zu haben wünschte, sah er sich gezwungen sie auf seine Kosten anzulegen, weil kein kluger Kaufmann dabei zu bestehen hoffte. Allein der gutmüthige Fürst ließ seinen prachtliebenden Hofumgebungen zu vielen Willen. Kleinliche Händel seiner Günstlinge verbitterten ihm das Leben. Er starb (1731.) missmüthig und unbeerbt.

Ihm folgte sein jüngerer Bruder, Ludwig Rudolf, ein gelehrter, edler Fürst, von festem Charakter. Er war zuvor Herzog von Blankenburg gewesen und erwarb sich beim Antritte seiner Regierung in Braunschweig sofort dadurch große Liebe, dass er den Braunschweigern verschiedene sehr drückende Abgaben erließ, die der vorige Herzog ihnen auferlegt hatte. Und hohe Achtung erwarb er sich durch die Großmuth, womit er seinen, gegen ihn immer feindselig gewesenen Bruder nicht nur sehr ehrenvoll beerdigen ließ, sondern auch dessen Anordnungen pünktlich vollzog und dessen Wittwe aufs freundschaftlichste und mildeste behandelte. Binnen seiner kurzen Regierung hat sich dieser treffliche Fürst der Stadt Braunschweig durch eine Reihe nützlicher Werke unvergesslich gemacht. Auch gelang es ihm, viele Fehler der vorigen Regierung wieder gut zu machen; denn seine Sorgen

erstreckten sich nicht bloß auf seinen Hof und auf die Prachtgegenstände seiner Hauptstadt, sondern er drang tiefer in das Innere der Landesangelegenheiten ein, und Eine nützliche Anordnung folgte der Andern.

Er verbesserte das zerrüttete **Handwerkswesen**, und beschränkte den **Zunftunfug**; gab eine weise Verordnung zur Verhütung der in der Nähe wüthenden **Viehseuche**; vollendete die **Befestigung der Stadt Braunschweig**; setzte den **Bau des Zeughauses** zur Verfertigung und Aufbewahrung der Waffen und des Geschützes fort, wozu das ehemalige **Pauliner-Kloster**, dessen Kirche und noch acht Bürgerhäuser genommen wurden. Er richtete (1753.) das obere Geschoss desselben zu einer **Kunst-** und **Naturaliensammlung** ein, welche unter dem Namen des **Museum** von seinen Nachfolgern verschönert und vermehrt worden ist. Auch kaufte er das gegenüber liegende alte Brauhaus von der **Remlingschen** Familie, und erbauete auf dessen Platze das **Cavalierhaus**, damit seine Hofleute darin wohnen konnten, wenn er in Braunschweig war. Er ließ das **Garnison-Lazareth und das Packhaus** bauen *), und gab eine Ver-

*) Bisher waren zur Erlegung der Zollabgaben theils die Thoreinnehmerhäuser, theils aber die sogenannte Zollbude bestimmt. Diese lag an der Ecke der Küchenstraße, dem Rathhause gegenüber, und stand, nebst dem Rathhause, in Verbindung mit der sogenannten Rathsküche, wozu die jetzigen beiden Häuser Nro. 1378 u. 1379 gehörten. Alles dies ist bei der Erbauung des jetzigen Rathhauses verändert worden. Die (1434. erbauete) alte Waage war, bis zur Erbauung des Packhauses, der Ort der Niederlage und der Abgaben für das Lager der Waa-

ordnung über die **Packhausangelegenheiten**; brachte die **Kammereinkünfte** auf einen festen Fuß; schaffte viele Missbräuche ab, welche sich bei der **Accise** und beim **Licent** *) eingeschlichen hatten, und verfuhr hiebei gerecht und billig. So war es also ein großer Verlust für **Braunschweig**, dass er schon 1735 kinderlos starb.

Ihm folgte **Ferdinand Albrecht** II. des Herzogs **Ferdinand Albrecht zu Bevern**, Sohn, dessen sechsmonathliche Regierung sich durch nichts für **Braunschweig** Merkwürdiges auszeichnete.

60. Desto merkwürdiger war die Regierung seines ältesten Sohnes, **Karl**, für das ganze Land und ganz besonders auch für die Hauptstadt. Er selbst verdient schon seines Einfluss-vollen Wirkens wegen alle Aufmerksamkeit; und die Zeitverhältnisse zeichneten seine Regierung durch Anderer Mitwirken noch mehr aus.

Karl war ein kluger, wohlwollender Fürst, von einem sehr angenehmen Äußeren, von leichtem Witze, raschem und richtigem Urtheile, von schneller Geistesgegenwart und von heiterem Frohsinne. Er war für alles Gute und Edle so empfänglich, als eifrig zu dessen Ausführung. Sein **jüngerer Bruder, Ferdinand**, von der Natur mit eben diesen Talenten ausgerüstet, übertraf ihn an gründlichen Kenntnissen in mehreren Wissenschaften und Sprachen; war aber mit

---

ren. Das Haus neben der alten Waage Nro. 1168. soll ehemals eine Kapelle zur Andacht für reisende Kaufleute gewesen sein.

*) Licent, oder Lizenz, Abgabe für Handelserlaubniss. Accise, Abgabe von ein- und ausgeführte Waare.

ihm gleich soldatisch erzogen. **Karl** verließ die Laufbahn des Kriegers, als er in seinem 25sten Lebensjahre die Regierung antrat; und behielt dennoch lebenslang eine so große Vorliebe für den Soldatenstand, dass er zur Erhaltung seiner Soldaten mehr Aufwand machte, als sein Land tragen konnte. **Ferdinand** liebte den Soldatenstand nicht; **musste** aber Soldat sein, erwarb sich unvergesslichen Heldenruhm und behielt bei allen Trauerspielen des Krieges das sanfte liebevolle Gemüth, welches aller Herzen zu ihm hinzog.

Erfüllet vom lebhaftesten Wunsche sein Land zu beglücken, trat der junge **Herzog Karl** (1735.) die Regierung an. Aber er fand ein mit **lästigen Soldaten** und **drückenden Schulden** überladenes Land, und vermehrte leider beides! Jedoch verwandte er nicht bloß auf Anzug und Waffen der Soldaten und auf die Pracht seines Hofstaates große Summen, sondern er war **durchaus unbegrenzt milde und willfährig zur Beförderung alles Guten und Nützlichen.**

Die **Regierungsverwaltung des Landes** war, gegen andere Länder berechnet, schon vorzüglich gut eingerichtet; er aber vervollkommnete sie noch, und seine Thätigkeit brachte in alle Zweige derselben neues Leben. Seine **Geheimerathsstube** stand an der Spitze aller Landescollegien. Die **Geheimen Räthe** waren die Staatsminister, und er selbst war ihr **Vorsitzer**. Seine **Geheimen Secretäre** wohnten allen Sitzungen bei, hatten Jeder eine Stimme darin und besorgten die Ausfertigungen, wozu sie einen **Gehülfen** hatten. Ein **geheimer Registrator** hatte das **Archiv** der **einlaufenden Sachen**, bemerkte den Tag des Einganges, ließ alles ins **Buch** eintragen, und sandte

jedem geheimen Secretäre das zu, was in sein Fach gehörte. Dieser machte in der nächsten Sitzung den Vortrag darüber, oder beförderte die Sache an den Minister, zu dessen Fache sie gehörte *).

Das **Kriegscollegium** war eine Abtheilung der **Geheimenrathsstube** und urtheilte insbesondere, unter dem Vorsitze eines Ministers, über alle militärischen Angelegenheiten.

Unter der Geheimenrathsstube war die **Justizkanzlei** das oberste Gerichtscollegium im Lande. Das **Hofgericht** hatte bloß Civilsachen zu besorgen. Von diesen beiden Gerichtshöfen konnte beim Reichsgerichte appellirt oder weiter geklagt werden, wenn der Rechtsstreit 2,000 Goldgülden betrug.

Das Fürstl. **Consistorium** besorgte alle **Kirchen- und Schulangelegenheiten** im Lande, wozu auch alle **Ehesachen** gerechnet wurden. In der Stadt **Braunschweig** blieb das **geistliche Gericht** Special-Consistorium.

Die **Fürstl. Kammer** hatte die Leitung und Verwaltung der Fürstl. Güter. Ein Minister war **Kammerpräsident.** Das **Fürstl. Hofpostamt** und die **Berghandlungsadministration** wurden als Nebenadministrationen der Kammer betrachtet. Die **Fürstl. Klosterrathsstube** hatte die Stifts- und Klostergüter zu berechnen. Das **Hofmarschallamt** leitete die Oconomie des Hofes und die Ordnung des Hofgesindes.

Zu diesen von Zeit zu Zeit vervollkommneten **Landesverwaltungsanstalten** fügte Herzog **Karl**

---

*) Dieser leichte, rasche und sichere Gang der Geschäfte, ist, mit wenigen Verbesserungen, seitdem beibehalten worden.

noch die **Finanz-**, **Medicinal-**, **Accise-** und **Wegeverbesserungsanstalten** hinzu. Er übertrug das gesammte **Krankenheilungswesen** (1747.) einem völlig eingerichteten sogenannten Collegium medicum*), welches hernach (1772.) den Titel des **Fürstl. Obersanitäts-Collegium****) erhielt; ließ den widersetzlichen Ärzten die Praxis oder Ausübung ihrer Kunst untersagen, die **Wunderärzte** verweisen und ihre **Arzneien** verbieten. Die **Hebammen** wurden unterrichtet und unter Aufsicht gestellet.

Auch errichtete er (1759.) ein eigenes **Polizeigericht**, übertrug die Aufsicht darüber der Geheimenrathsstube, und ließ (in eben dem Jahre) die **Untergerichtsordnung** verbessern.

Die trefflichen **Feuerlöschungsanstalten** stiftete er in Gemäßheit einer sehr zweckmäßigen **Feuerverordnung**; und seitdem wurden große Feuersbrünste glücklich verhütet.

Unter Mithülfe der Stadt wurde die **Straßenpflasterung** (seit 1755.) in **Braunschweig** alljährlich verbessert. Besonders gefiel Allen die seitdem immer allgemeiner gewordene Anlage der **breiten Steine für die Fußgänger.**

Durch die Anordnungen zur **Gassenerleuchtung** ward die Ordnung und Sicherheit, und durch die **Straßenreinigungsanstalten** die Reinlichkeit und Gesundheit der Stadt befördert.

Das **Intelligenz-Comtoir** verbreitete (seit 1747.) Fürstl. Befehle, Handels-, Pacht- und Kaufnachrichten,

---

*) Collegium medicum bedeutet einen Heilungsrath.

**) Sanitäts-Collegium, Gesundheitsrath.

und allerlei andere Angelegenheiten in möglichster Eile.

Die **Civil- und Militär-Wittwenkasse** bereitete den Verlassenen Hülfe. Der **Herzog** gab dazu bedeutende Gnadengelder; und von allen aus herrschaftlichen Kassen an herrschaftliche Bedienten zu zahlenden Besoldungen mussten für diese Witwenkasse Zwei Procente zurück behalten werden.

Das **Armenwesen** ward ebenfalls ein Gegenstand der Aufmerksamkeit der Regierung, als sich (1740.) ganze Schaaren von Bettlern in **Braunschweig** versammelten, mit Ungestüm Almosen erpressten und auf den Landstraßen Frevelthaten verübten. Der **Herzog** forderte die **Stadt Braunschweig** zur Abhelfung dieses Unfugs auf, und empfahl insbesondere für die **bettelnde Jugend** bessere Erziehung und Verpflegung. Hierauf erhielt unser **Armenwesen** ein **Armendirectorium**, und nach zweimaliger Verbesserung in den Jahren 1747 und 1772 ward diese Einrichtung schon damals so vorzüglich, dass sie mehrere andere Städte zum Muster nahmen *).

Das **Werkhaus** war bisher noch mit dem **Waisenhause** zu nahe verbunden. Herzog **Karl** trennte beide Anstalten völlig, verbesserte das **Waisenhaus**, und gab dem **Zucht-** und **Werkhause** (1748.) eine vollkommenere Einrichtung. Er vereinigte mit demselben das Eigenthum der ehemaligen **Trollbrüder** **), welche

*) Unsere Armenanstalten haben ihre jetzige noch vollkommnere Einrichtung erst später unter Herzog Karl Wilhelm Ferdinand erhalten.

**) Trollbrüder nannte man sie wegen ihres unverdrossenen Umherlaufens (Trollens) zur Heilung der Kranken und Bestattung der Leichen.

von ihrer **Alexkapelle**, auf dem Damme, auch **Alexbrüder** *) genannt wurden.

61. Schon 1738 gab **Herzog Karl** ein neues **Mess-Edict**, um den Handel zu heben; und ein **Post-Edict** **), um die beim Postwesen nöthigen Verbesserungen zu machen. Als er aber gegen die damals in Polen wüthende **Pest** strenge **Handelspolizei-Maaßregeln** verordnete, wurden diese zur Beschränkung des Handels gemissbraucht und richteten Schaden an. Als er hernach **Privilegien** und **Monopolien** ***) ertheilte, nahm der **Schleichhandel** Überhand. Um der **Defraudation** oder dem **Unterschleife** zu steuern, wurden die strengsten Befehle dagegen bekannt gemacht. Allein hiedurch ward das Übel noch schlimmer und die Sittlichkeit der Menschen, besonders Ehrlichkeit und Zutrauen, litten sehr.

Eben so wenig erreichten die herrschaftlichen Verordnungen, wodurch das **Manufacturwesen unter Herzogliche Aufsicht gestellet** ward, ihren Endzweck.

---

*) Alexbrüder bedeutet "verbrüderte Helfer." Diese menschenfreundliche Gesellschaft hatte sich einst in Zeiten der Pest (besonders 1473.) zur Pflege der Kranken und Armen und zur Bestattung der Leichen verbunden; sie lösete sich aber im 16ten Jahrhunderte auf. Diese trefflichen Menschen waren in schwarzer gepichter Leinwand gekleidet, und verrichteten die Geschäfte der fehlenden Ärzte, Krankenpfleger und Todtengräber bei Pestkranken und Verstorbenen.

**) Edict, ein landesherrlicher Befehl.

***) Monopolien, Freibriefe zum Alleinhandel.

Denn, soll **Handel** und **Manufactur** blühen, so verlangen beide Freiheit und Aufmunterung.

Glücklicher wirkten die Herzoglichen **Befehle** und **Begünstigungen** zur Verbesserung des **Ackerbaues**, zur Benützung der **Kammergüter**, zur Verbesserung der **Wiesen**, der **Viehzucht**, des **Kornhandels**, zur **Forst-** und **Waldbenützung**, zur **Jagdbeschränkung**, zu Vorkehrungen gegen **Holzverwüstungen durch Menschen** und **Käfer**. Die vielen Gemeinforsten, Koppelweiden und Koppeljagden machten dabei leider mancherlei unübersteigliche Schwierigkeiten!

Die Regierung unterstützte den **Obst-** und **Gartenbau** vor der **Stadt** und auf dem **Lande** mit besonderem Glücke.

Eben so hatte sie die Freude, durch die aufgenommenen **Französischen eingewanderten Protestanten** viele bis dahin seltene Künste und Manufacturen glücklich emporkommen zu sehen. Dies bewog den **Herzog**, der **Französischen Colonie** (1747.) bedeutende Privilegien zu ertheilen.

Als (1766.) in Einem Jahre in der **Stadt Braunschweig** 500 Kinder an den **Blattern** oder **Pocken** gestorben waren, forderte die Regierung die Prediger auf, die **Pockenimpfung** zu empfehlen, worauf der Kaufmann **Wilmerding** der Erste war, welcher sein Kind impfen ließ. Seit jener Zeit ist die Impfung immer allgemeiner geworden, und hat Tausenden die Augen, die Schönheit und das Leben gerettet.

Im Jahre 1753 vereinigte sich, unter Fürstl. Genehmigung und unter Gewährleistung der Landrentereikasse, die **Brandversicherungsgesellschaft in Braunschweig**. Alle Häuser wurden nach bestimmten

Nummern in ein Verzeichniss, das man einen **Kataster** nennet, eingetragen. Für jedes Haus ward die **Assecuranz-** oder **Versicherungssumme** bestimmt; jeder Hauseigenthümer ward zum Beitritte genöthiget, und die Verwaltung der Kasse ward dem **Schatzcollegium** übertragen.

Eine der wichtigsten Angelegenheiten der Regierung **Karls** war die **Verbesserung des Münzfußes.** Die **sämmtlichen Braunschweigischen Herzöge** hatten sich schon früher vereiniget, den **Leipziger Münzfuß** anzunehmen, und ließen nach demselben die feine Mark Silber zu 18 Gulden in $^2/_3$, $^1/_3$ und $^1/_6$ Stücken vom Thaler, ausprägen. Dieser Münzfuß ward (1738.) vom Kaiser zum **Reichsmünzfuß** erhoben. Hiebei war das Verhältniss des Goldes zum Silber wie 1 zu 15 angenommen, da es doch in Frankreich, Spanien und Holland wie 1 zu 14 stand. Daher tauschten die Wechsler alle Silbermünzen gegen Holländische Ducaten und Französische Pistolen aus; und unser Vaterland litt großen Schaden darunter, ohne es zu merken. Ein kluger, weit gereiseter Handelsmann in **Braunschweig**, Namens **Graumann**, durchschauete dies am ersten und that der Regierung den Vorschlag: "Die Mark Silber zu 20 Gulden, und das Gold zu 5 Thaler auszuprägen. Dieser **Münzfuß** heißt der **Graumannische** und ward (seit 1749.) in **Braunschweig** eingeführt. Die **Münzschmiede in Braunschweig** ward durchaus verbessert, mit guten Maschinen, mit geschickten Aufsehern und Arbeitern versehen und so eingerichtet, dass die Vortrefflichkeit unserer **Münzanstalten** und unseres **Münzfußes** Andern zum Muster diente.

Nur **Hannover** wollte, wegen seiner Verbindung mit England, sein Silbergeld nicht schlechter prägen lassen. Doch setzte es sein Gold ebenfalls herab. Der **König Friedrich von Preußen** ließ den klugen **Graumann** nach **Berlin** kommen, und gab ihm die Aufsicht über alle Königlichen Münzen.

Der **Reichsmünzfuß** ward ebenfalls herabgesetzt, und die feine Mark zu 20 Gulden, vom Species Thaler an bis zum guten Groschen, ausgepräget; dem Silber aber ward das Verhältniss wie 1 zu $14^{11}/_{12}$ gegeben. Als man hierüber im Deutschen Reiche einverstanden war, bekam der **Graumannische Münzfuß** den Namen des **Reichs-Conventions-** oder **Zwanzig Gulden-Fußes**. Nur **Preußen, Baiern, Franken, Schwaben** und **Oberrhein** gingen wieder davon ab, und nahmen den 24 **Guldenfuß** an. Jedoch haben sich späterhin diese gleichfalls nach und nach immer mehr zum Reichs-Conventionsfuße verstanden.

62. Auch für die **Anstalten zur Bildung der Jugend und der Erwachsenen** geschah unter **Karls** Regierung nicht wenig. Die **Landesuniversität zu Helmstädt** ward verbessert. Die **Gymnasien**, besonders zu **Holzminden** und **Schöningen**, wurden vervollkommnet. In **Braunschweig** ward die **Ägidienschule mit der Waisenschule vereinigt**, deren Lehrplan zu einer Realschule erweitert und die Anzahl der Lehrer vermehrt. Der **Herzog** liess auch **Armenschulen** anlegen, und diese hernach (1774.) wieder verbessern.

Der **öffentliche Gottesdienst** ward mehr den Zeitverhältnissen angemessen eingerichtet. Manche wenig besuchte **Wochenpredigten** wurden in **Erbauungsstunden** oder **Kinderlehren** verwandelt. Der **dritte Feiertag** der drei hohen Feste ward abgeschafft. In allen Kirchen der Stadt ward (1778.) an Einem Tage ein **neues Gesangbuch** eingeführt; den übrigen Städten und dem platten Lande ward es empfohlen. Den **Juden** ward (1779) erlaubt, ihre, hinter der ehemaligen Hauptwache, auf dem Kohlmarkte, stehende **Synagoge** vollkommener zu erbauen und auszuschmücken. Das Beispiel des Herzogs und seines Hofes ehrte und hob den **öffentlichen Gottesdienst** und alle **christlichen Religionsfeierlichkeiten.** Denn bei dem feinsten Tone und dem prunkvollesten Glanze der am Hofe herrschte, ward doch nie die **Religiosität** von demselben verdränget. Die Fürstl. Familie war hauptsächlich durch den gelehrten, feingebildeten, biederen **Abt Jerusalem** in der religiösen Bildung mit dem Zeitalter fortgeschritten, und der hochgebildete Heerold der Religion hatte ihr bei seinem **Fürsten** immer Ehre gemacht. **Herzog Karls Gemahlinn** war des **Königs Friedrich** Schwester; aber eine eben so geistreiche und warme Verehrerinn der Religion, als ihr Bruder, aus Mangel richtiger Belehrung, gegen die Religion gleichgültig war.

Um **alle Gemeinen der Stadt Braunschweig** desto sicherer im guten Vernehmen mit ihren Predigern zu erhalten, ertheilte ihnen allen der **Herzog Karl** (1743.) ein gleiches **Recht**, sich ihre **Prediger durch ein**, aus lauter Gliedern der Gemeine bestehendes,

Kirchencollegium *) **selbst zu wählen.** Bei Erledigung einer Pfarrstelle läßt, nach dieser Einrichtung, das Kirchencollegium so lange Prediger und Candidaten auf die Probe predigen, bis das Kirchencollegium eins ist, **drei** daraus auf die **engere Wahl** zu bringen. Die drei Auserwählten werden dem **Stadtrathe**, mit Beifügung der Bemerkung: "**Wie viele Stimmen ein Jeder habe?**" vorgelegt. Dieser hat die **engste Wahl**, in welcher er dem Herzoge **zwei** dieser Erwählten vorlegt. Der **Herzog** pflegt dann **Den** zu ernennen, welcher im Kirchencollegium die meisten Stimmen hatte.

Zur Beförderung der höheren Geistesbildung stiftete **Herzog Carl** eine glänzende Anstalt, das von ihm benannte **Collegium Carolinum in Braunschweig.** Weil die Gymnasien die jungen Studirenden nicht vollkommen genug zur Universität zuzubereiten schienen, sollte sie diese Lücke ausfüllen und für bessere Bildung des Geschmackes sorgen. Zugleich aber sollte sie auch den Ein- und Ausländern Gelegenheit geben, ohne wirklich eine Universität zu besuchen, sich allerlei in den Schulen und Gymnasien nicht zu erlangende Kenntnisse und Geschicklichkeiten zu eigen zu machen. Daher umfasste der Plan dieser Anstalt, **außer den gewöhnlichen Schulsprachen und Übungen, alle Vorübungen künftiger Heerführer und Staatsmänner**; ganz eigentlich aber die **Franzö-**

*) Das Kirchen-Collegium besteht aus 25 Stellvertretern oder Repräsentanten der Gemeine und zweien Vorstehern oder Provisoren. Die Letztern verwalten die Kirchengüter unter Aufsicht des Obervorstehers, welcher eine Rathsperson ist.

sische, Englische und Italienische Sprache, die Philosophie, die Mathematik, (Messkunst) Physik, (Naturlehre) die Naturgeschichte, die Anfangsgründe der Rechtswissenschaft, die politische Geschichte und Statistik, (Staateneinrichtung) das Zeichnen, Reiten, Tanzen, Fechten und Drechseln. Die Einkünfte der unnütz gewordenen Klosterschule zu Marienthal wurden zu dieser glänzenden Anstalt mit angewandt; aber der Herzog gab reiche Zuschüsse, stiftete eine Bibliothek dabei und stellete treffliche Professoren und Hofmeister an. Der Abt und Hofprediger Jerusalem entwarf den Plan dazu und leitete das Ganze.

Als (1745.) das Carolinum eröffnet war, fanden sich bald viele Ein- und Ausländer, besonders Engländer, ein. Es blühete vorzüglich sehr empor, als (1753.) der Herzog Carl seinen Hofsitz von Wolfenbüttel ganz nach Braunschweig verlegte; denn er verstattete den reichen Fremdlingen, die auf dem Carolinum studirten, Zutritt am Hofe. Die Anstalt wirkte besonders wohlthätig auf den besseren Geschmack, welcher sich damals zu bilden begann. Sie war immer mit trefflichen Lehrern besetzt; aber nach Herzog Carls Zeiten verloren sich dennoch die Ausländer, aus leicht erklärbaren Ursachen, immer mehr. Um desto eifriger benützten sie Inländer mit großem Vortheile. Die Anstalt zog viele geschickte Gelehrte, Geschäftsmänner und Krieger.

63. Braunschweig gewann, als Hofstadt des Fürsten, alljährlich an äußerem Glanze und an wesentlichen Verbesserungen ihrer öffentlichen Anstalten. Man sah schöne Gebäude an dem Platze der ehemaligen altmodigen Häuser entstehen. Das

Steinpflaster ward bequemer. Die Begräbnissplätze wurden (1755.) vor die Thore verlegt und die Kirchhöfe gepflastert. Für Feuersgefahren wurden Nothbrunnen angelegt. Durch das zahlreiche Kriegsheer war für die Sicherheit und Ordnung der Stadt vollkommen gesorgt; und prächtige Soldaten-Paraden gaben unserem Braunschweig einen Glanz, den man in mancher Königlichen Hofstadt nicht antraf. Vom prächtigen Lustlager ging man zur Oper; Bälle wechselten mit Concerten. Die kostbare Tafel und der glänzende Hofstaat lockten Fremde nach Braunschweig. Jeder huldigte gern dem liebenswürdigen Fürsten und genoss der Freude, welche er mit milder Hand rings um sich her ausspendete. Er wusste Geschenke mit einer Feinheit und Artigkeit zu geben, die ihren Werth unendlich erhöhete; und wenn der milde Fürst Wohlthaten erzeigte, so beleidigte den Empfindlichsten gewiss nie das zarteste Gefühl der Erniedrigung.

Herzog Karl war in voller Bedeutung beliebt und verdiente es zu sein. Um dem geliebten Fürsten nahe zu kommen und an dem Glanze seiner Umgebungen Theil zu nehmen, lebten die reichsten Personen des Adels und der Landstände gern an seinem Hofe, und achteten es sich für eine Ehre, Hof- und Staatsämter zu bekleiden, welches sie ehedem für erniedrigend gehalten hatten.

Unter diesem Glanze verbarg sich aber die ungeheuere Zerrüttung der Landeswirthschaft dem geblendeten Auge der Theilnehmer; selbst derer unter ihnen, welche als Mitglieder der Landschaft den nächsten Antheil an den angehäuften Staatsschul-

den nahmen! Der Fürst hatte die **Schulden der Stadt** übernommen, und unter den vorigen Regierungen hatten die Fürsten durch das Missverhältniss zwischen der Einnahme und Ausgabe selbst Schulden gemacht. Diese vermehrte nicht nur die **Prachtliebe des jetzigen Hofes** und der viel **zu zahlreiche** und **zu prächtige Soldatenstand**, sondern insbesondere auch die **kostbaren Kriege**, deren Geschichte ich noch zu erzählen habe. Und diese Schulden mussten, bei den **zu niedrigen Anschlägen der Kammergüter-Pachten** jetzt ungeheuer anwachsen. Denn die früher gemachten niedrigen Taxen der Pachtanschläge bereicherten die Pächter zum Nachtheile der Regierung, da jetzt die Preise der Erzeugnisse gewaltig gestiegen waren.

Durch alle diese Missverhältnisse waren die **Schulden** schon jetzt auf **sieben Millionen Thaler** gestiegen. Man konnte keine Kapitalien mehr zu fünf vom Hundert bekommen; und schon brachen hin und wieder Betrügereien der Kassenverwaltung aus, bei welchen man durch die Finger sehen musste!

Karl folgte mit unbedingtem Vertrauen seinem Minister **von Schliestedt**, der sich schon vorher als **geheimer Secretär Schrader** seines Fürsten völliges Vertrauen erworben hatte. Wirklich verdiente dieser Mann des Herzogs Vertrauen von Seiten seines Herzens vollkommen. Ihn belebte der Wunsch, das Land zu beglücken und seinem Fürsten Unannehmlichkeiten zu ersparen. Allein er liess sich von **manchen fehlerhaften Ansichten** leiten, und bot alles auf, um die **Bauluft** und die **Soldatenliebe** seines Herzogs zu begünstigen, obgleich das Land schon mit Schulden belastet war.

Das (1769.) im Lustgarten auf **Richmond**, der Herzoginn zu Ehren, erbauete Lustschloss ist noch jetzt eine Zierde Braunschweigs; aber der Bau des seltsamen **Schlosses auf dem Burgplatze** und der fehlerhaften **Bockwindmühle vor dem Augustthore** *), die Anlegung der verkehrten **Schleuse bei Eisenbüttel** und dergl., kosteten ungeheuere Summen, die ganz erspart werden konnten. Das **Fabrikwesen** sollte dem Staate aufhelfen, und wenig oder nichts davon gelang; denn der Arbeitslohn vertheuerte in Braunschweig die Waaren so, dass man sie von armen Gebirgsorten viel wohlfeiler bekommen konnte und die Regierung großen Schaden dabei litt. Der im Münzfache kluge **Graumann** verleitete den Minister zur Anlegung der Fabriken, und war **hierin** zu kurzsichtig.

Die **Stadtapotheken** wurden von der Regierung gekauft; und mussten hernach mit ungeheuerem Verluste wieder verkauft werden. Dies bereicherte die Apotheker.

Der **Kanal über Rühningen** und **Querum** ward ganz zwecklos gegraben, weil der Stand des Wassers nicht richtig berechnet war. Manche **Hütten-** und **Berganlagen** brachten nichts ein. Das **Collegium Carolinum** war eine hohe Zierde des Landes; aber es verlangte bedeutende Zuschüsse, und der Universität **Helmstädt** schenkte der milde Fürst 10,000 Thaler Zulage, welche nicht vorhanden waren.

Wer konnte in dem allen die edelste Absicht verkennen? Auch kam wirklich manches Gute zu Stande,

*) Herzog Carl Wilhelm Ferdinand ließ diese Windmühle wegnehmen und (1785.) durch den Kammerrath v. Gebhardi die jetzige schöne Windmühle erbauen.

und sogar manche misslungene Fabriken haben Begriffe und Grundlagen zu späteren glücklichen Anstalten gegeben. Manche sind wirklich noch allmälig emporgekommen, z. B. die **Carlshütte** *), die **Glashütte zu Schorborn** **), zum **grünen Plan** ***), die **Stahlfabrik in Holzminden**, die **Porzellanfabrik in Fürstenberg**. Allein auch diese gaben damals dem Staate die Zinsen des erborgten Kapitals nicht wieder.

Es ward hohes Bedürfniss, den verdorbenen **Münzfuß** zu verbessern; aber man gedachte dabei **zu viel** zu gewinnen, und richtete großen Schaden an. Man prägte (1758.) das **Rossgeld vom zweiten Schlage**, die Mark zu 24 Gulden. Als dies noch nicht genug abwarf, schlug man (1760.) das **C-Geld**, wovon 160 Thaler nur 100 Thaler in Golde werth waren. Hiedurch bekam der ehrliche Handel einen Stoß. Nur Wucherer hatten Gelegenheit sich zu bereichern. Man musste endlich (1764.) das Geld auf seinen wahren Werth herabsetzen, und setzte es im folgenden Jahre völlig ab. Nun fühlte das Land den Schaden der fehlgeschlagenen **Finanz-Operation** ****) erst recht schmerzhaft!

64. Doch eine beinah noch verderblichere **Gewinnquelle** eröffnete der Staat sich durch die Zah-

---

*) Die Carlshütte, eine Eisenhütte, welche Gusseisen liefert, liegt am Hils, bei Delligsen.

**) Liegt auf der Spitze des Sollings, unweit Deensen.

***) Auf dem Hils.

****) So pflegt man wol einen Versuch zur Verbesserung der Landeswirthschaft zu nennen.

len-**Lotterie** (1771.) unter großen Erwartungen und Hoffnungen. Dies betrügliche Spiel, dessen täuschende Berechnungen jetzt bekannt genug sind, nährte den ohnedies schon regen Geist der Hoffnung auf blindes Glück bei Müßiggängern und Üppigen; warf für die Unternehmer und Unterhändler großen Gewinn, für den Staat aber nur einen unbedeutenden Überschuss ab; betrog die Leichtgläubigen in allen Ständen; veranlasste Sittenverderben, Bürgerverarmung, Kassenbetrug, Bankerutte, und unter den Dienstboten Betrügereien. So ward dadurch **des Elendes viel**; zumal da sich das unglückliche Jahr des ersten Lotteriespieles (1772.) zugleich durch **Hagelschlag, Viehseuche** und **allgemeine Theurung** auszeichnete, und die Versuchung desto höher stieg, sich durch das Glücksrad zu helfen! Zum großen Glücke für **Braunschweig** wurden noch zur rechten Zeit, auf Anregung des damaligen **Erbprinzen, Carl Wilhelm Ferdinand, für die Stadt große Fürstl. Kornmagazine angelegt**, und die **Arbeitsanstalten für die Armen verbessert.**

Aber die **Schulden des Landes** mehrten sich von einem Jahre zum andern; und die **Kaiserliche sogenannte Debit-Commission drohete** dem Lande immer ernstlicher **mit der Sequestration.** Kam es dahin, dass dies **Schuldengericht** die **Landeseinnahme verwaltete**, so erholte sich das Land nie!

Der Herzog ließ (1768.) einen **Landtag** zusammenrufen; und nach vielen unangenehmen Berathschlagungen ward **eine schon gemachte Anleihe von** 150,000 **Thalern genehmiget** und **eine neue von** 1,000,000 **Thalern**, zu 4 vom Hundert, **bewilliget**;

welche aber noch nicht zur **Bezahlung der Zinsen** hinreichten.

Der Minister **von Schliestedt** hatte jetzt alles Vertrauen des Landes verloren. Ihn machten die vielen fehlgeschlagenen Finanzanstalten immer allgemeiner verhasst. Doch mehr beinah als diese die sogenannten **Denunciationsstöckchen** auf den öffentlichen Plätzen der Stadt. Denn in diesen konnte jeder Verläumder und Rachsüchtige falsche Anklagen niederlegen. Dadurch ward Freimüthigkeit und Zutrauen vernichtet und so manche verhasste Untersuchung veranlasset, dass der **Herzog** (1767.) auf seines Erbprinzen Anregung, befahl, "dass ferner auf keine in den **Denunciationsstöckchen** eingegangene Anklage eines Ungenannten eine Untersuchung angestellet werden sollte, wenn die Nachweisung die Sache nicht klar genug machte."

In dieser Lage konnte es dem guten **Herzoge Carl** nicht an Kummer und Sorgen fehlen. Und diese mehrten sich mit seinen Jahren. Den menschenfreundlichen Fürsten drückte jetzt das Alter, und die Lage seiner Finanzen kränkte ihn tief.

Aber sein Trost und seine Hülfe war seine Familie. Sein **Erbprinz, Carl Wilhelm Ferdinand,** ward seiner großen Talente und vortrefflichen Eigenschaften wegen, allgemein gepriesen. Er ward schon sehr früh der tapfere Vertheidiger seines Landes; vermählte sich, nach seines Vaters Wunsche, (1764.) mit **Augusta**, der ältesten Tochter des Prinzen von Wallis in England, und trat dann mit allgemeinem Vertrauen dem Vater in den wichtigsten Fächern der Staatsverwaltung zur Seite. Von **Carls sechs jüngeren Söhnen waren zwei** in der Kindheit verstorben;

zwei fielen ruhmvoll als Helden im siebenjährigen Kriege; Prinz **Friedrich August**, nachmaliger **Herzog von Öls**, zeichnete sich als Gelehrter und als Held aus; und der jüngste Prinz, **Leopold**, fand (1787.) als Menschenretter ehrenvoll den Tod in der Oder bei Frankfurt. Von **Carls Töchtern** ward eine des **Markgrafen von Bareuth**, die andere des **Herzogs von Weimar Gemahlinn**; und die jüngste, **Augusta**, lebte bis in ihr hohes Alter bei uns als **Äbtissinn von Gandersheim**, verehrt als Wohlthäterinn der Hülfsbedürftigen.

Des **Erbprinzen, Carl** *) **Wilhelm Ferdinand** öffentliches Wirken zum Wohl seines Landes, machte den **Anfang des neuesten und glücklichsten Zeitraumes in der Geschichte unserer Stadt und unseres ganzen Landes.** Wir können den Zusammenhang aller folgenden Begebenheiten nur dann richtig überschauen, wenn wir sie aus diesem Standpunkte betrachten, und beginnen daher diesen **Abschnitt** vor seiner Thronbesteigung, **da**, wo **sein** Einfluss = volles Wirken begonnen hat. Ist dieser **Abschnitt** unstreitig jeglichem **Braunschweiger** der wichtigste, so verlangt die Geschichterzählung auch hier mehr Ausführlichkeit, als vorher.

*) Er und sein Vater schrieben diesen Namen immer mit dem Buchstaben C.

Fünfter Abschnitt.

Die merkwürdigsten Nachrichten aus der allerneuesten Geschichte der Stadt Braunschweig.

Von den

Zeiten des siebenjährigen Krieges, bis auf unsere Zeiten;

oder:

Von der Zeit des öffentlichen Wirkens des Herzogs Carl Wilhelm Ferdinand,

bis nach

dem Heldentode des Herzogs Friedrich Wilhelm.

(Ungefähr vom Jahre 1756, bis zum Jahre 1815.)

65. Der **Erbprinz Carl Wilhelm Ferdinand** ist der Stifter des neuesten Ruhmes und Glückes der Braunschweiger. Er ward es theils durch den **Schutz, den das Land und die Stadt** ihm als tapferem **Kriegeshelden**, schon eh' er den Thron bestieg, zu verdanken hatte; theils durch die **Schuldentilgung und bessere Staatswirthschaft**, die er als **Erbprinz** nicht nur einleitete, sondern wirklich schon bewerkstelligte. Versank dann **Braunschweig** mitten

aus seiner schönsten Blüthe durch dieses Fürsten Tod in die Hände der Eroberer; stieg es aber durch den Liebling unter seinen Söhnen, Kraft seines Testaments, auch wieder empor zum neuen Glanze: so ist Er die Seele dieses ganzen letzten Zeitraums unserer Geschichte. Und so dürfen wir **die traurige Zeit, wo wir unter dem Französischen Joche seufzeten,** als eine unglückliche Einschaltung, als ein in tiefen Schatten zurücktretendes Trauerspiel der Zwischenzeit zwischen **ihm** und **Friedrich Wilhelm** betrachten.

Dieser merkwürdigste aller bisherigen **Herzöge von Braunschweig** seit **Heinrich dem Löwen,** verdient auch in **unserer Stadt-Geschichte** einer desto größeren Aufmerksamkeit, je unmittelbarer sein Wirken auf die **Stadt Braunschweig** selbst Bezug hatte.

Die **Natur** hatte ihn offenbar mit ganz ausgezeichneten selten verbundenen Talenten zu einem ganz vorzüglichen Regenten und Feldherrn ausgerüstet. Seine **Erziehung** verschaffte seinen Anlagen Gelegenheit, zur beinah durchaus vollendet glücklichen Entwickelung; und **er selbst** benützte diese Gelegenheit mit reger Anstrengung. Sein rasch auffassender und dabei tief eindringender **Verstand** ward von einem vortrefflichen **Gedächtnisse** unterstützt. Sein lebhaftes **Temperament** begleitete ein wohlwollendes **Herz,** in welchem warme **Religionsgefühle** vorwalteten, und das insbesondere einen lebendigen Glauben an eine allwaltende Vorsehung festhielt. Gegenwart des Geistes, Muth und Entschlossenheit, rasche Besiegung heftiger Aufwallungen nach augenblicklichem Aufbrausen, ein feiner Witz, die feinsten Sitten, hochgebildete Artigkeit, Höflichkeit, die den Fürsten zu verleugnen schien und sich dennoch

desselben bewusst blieb, aufmerksames Gehör, Leutseligkeit im vollendeten Sinne des Wortes, und die mildeste Herablassung bis zur platten Sprache mit dem gemeinen Manne — dies waren die **Eigenthümlichkeiten** seiner **Äußerungen.**

Selbst in vielen gelehrten **Kenntnissen** und manchen schönen **Künsten** im hohen Grade ausgebildet, hegte er hohe Achtung für Gelehrsamkeit und Kunst; und mit innigster Theilnahme war er ihr **Gönner**, Beschützer und Förderer. Er sprach richtiges schönes **Deutsch**; nach dem Urtheile der Kenner trefflich **Französisch** und **Englisch**, und ziemlich geläufig auch **Italienisch**; spielte in früheren Jahren die **Geige** meisterhaft und leidenschaftlich; **schrieb** eine saubere **schöne Hand** und einen **guten Styl**; **zeichnete** vortrefflich; war ein **Reiter** von schöner Haltung, festem Sitze und feiner Faust; soll in seinem Jünglingsalter ein bewunderter **Tänzer** gewesen sein, und trug bis ins Alter seinen durchaus wohlgebildeten mittelgroßen **Körper** mit einer liebenswürdigen Anmuth. Wohlwollen, Geist und edle Lebendigkeit sprach aus seinen schönen **Gesichtszügen.** Sein blaues **Auge** traf und fasste die Personen, welche er erforschen wollte, ohne sie zu durchbohren, wie **Friedrich** that. Seiner **Heftigkeit** musste der, welcher sie aufgeregt hatte, einige Augenblicke ausweichen; denn sie litt keinen Widerstand vom Strafbarscheinenden! Aber nie beleidigte sein noch so gereizter Unwille den Unschuldigen, der ihm dann in den Weg kam! Er konnte sich sofort besiegen. Doch erneuerte sich sein Unwille beim Anblicke des Strafbaren, bis er Recht geübt oder zu üben befohlen hatte. Allein dann war er auch abgekühlt! Und

glaubte er irgend Jemandem **Unrecht gethan** zu haben, so machte er es gewiss wieder gut. Denn kein Fürst konnte williger sein, zu gestehen: Ich habe geirrt!

Er **verabscheuete den Charakter eines Despoten**, und war daher zuweilen vielleicht zu nachgebend. Sahen wir ihn doch seine wirklich gerechten Strafurtheile nicht selten zurücknehmen, sobald ihm Jemand diese als hart schilderte! Und wie oft gab er nicht, insbesondere in Religionsanordnungen, seine wirklich besseren Einsichten auf, führte sie wenigstens nicht mit dem Nachdrucke aus, der dem Gewissen seiner Unterthanen noch keinen Zwang angelegt hätte, um ja nicht als Despot zu erscheinen und ja Niemandem Unrecht zu thun, noch dem Schwachen Anstoß zu geben.

Bei dieser Gemüthsstimmung ist es begreiflich, dass auch dieser scharfsichtige Fürst der **Täuschung** nicht entgehen konnte. Die lebhafte Darstellung des Augenblicks konnte ihm sehr leicht Wahrheit als Irrthum, und Irrthum als Wahrheit mahlen. Das aufgeregte Gefühl konnte ihn für oder wider Personen und Sachen einnehmen. Aber eben so schnell ward auch jener Eindruck durch einen andern wieder verdrängt — nicht immer, wenn die Vorstellung unwahr und das Gefühl fehlerhaft gewesen war. Das Innere seines Gemüths war männlich und fest; das Äußere schien zuweilen zu wanken, und seine Handlungen schwankten dann wirklich. War dies eine Schwäche? Ach, wär' er ohne sie so gut, so wohlwollend gewesen? Er musste ja Mensch bleiben, der große Mann. Wir wollen es dem allgütigen Weltregierer Dank wissen, dass er ihn die ungewöhnliche Stuffe menschlicher Vollkommenheit ersteigen ließ, auf welcher wir ihn erblick-

ten, und dass manche seiner oft getadelten Fehler in seinem weichen edlen Herzen und in seiner Lebendigkeit ihren Grund hatten. Hätte er **diese** menschlichen Mängel nicht an sich gehabt, so wäre er über das Loos der Sterblichen erhaben gewesen, und die Fügungen des Weltregierers, welche **Er** befördern helfen musste, wären dann vielleicht in ihrem Gange gestöret worden.

Hat seine **Erziehung** und sein **Jugendschicksal** unstreitig sehr glücklich zur Ausbildung seiner herrlichen Talente gewirkt: so haben auch eben so gewiss die Mängel, welche man an dem großen Manne noch auffinden konnte, durch Fehler seiner Erziehung und durch schiefes Wirken seiner früheren Schicksale ihre Ausbildung bekommen. Die lebhaften Eindrücke, welche der **Anblick seiner nächsten Umgebungen** auf sein aufmerksames, empfängliches, lebendiges, kraftvolles Gemüth machte, gaben ja seinen eigenthümlichen Anlagen die erste Entwickelung, welche sich späterhin weiter ausbildete. Das **Heldenthum**, zu welchem er von zarter Kindheit an gebildet ward, stand mit seinem wirklich sehr **feinen Menschengefühle** in einem gewissen Widerspruche; so, dass diese Bildung **seiner Natur Zwang anlegte.** Und der **Eindruck früh erblickter Missverhältnisse und Mängel** erschütterte vielleicht manche Saiten seines Herzens so heftig, dass in den überspannten Saiten die reine natürliche Stimmung nie völlig wiederhergestellt werden konnte. Ward er aber **von Kind auf** beinah gewaltsam **gewöhnt**, bei seinen reinsten **Überzeugungen** und edelsten Entschlüssen dennoch immer vor der Vollziehung erst **zu fragen: "Was wird die Welt und Nachwelt davon sagen?"** so war es

kein Wunder, dass diese Frage ihn lebenslang in den schönsten Augenblicken unschlüssig machen konnte.

Sein Erzieher, **Wittorf**, hatte vielerlei Kenntnisse und viele gute Eigenschaften. Aber er wusste sich des Prinzen Vertrauen nicht zu erwerben; weil "**seine Artigkeit**" nach des Prinzen feiner Bemerkung, "**seine Charactertugend überwog.**" Der **ausländische Ton seines väterlichen Hofes** war ganz dazu geeignet, ihm den Sinn für Deutschheit zu rauben und ihn für Frankreich und England zu stimmen. Allein manche frühgemachte Beobachtungen berichtigten die Vorstellungen des hellsehenden Prinzen bald wieder; so dass nur wallende Gefühle dieser Art zurück blieben. **Friedrich des Großen** Hof lernte er früh als Muster des unsrigen betrachten. Wie leicht konnte da die hohe Achtung, welche ihm gegen Friedrichs Talente eingeflößt war, ihn verleiten, auch dessen Fehler nachzuahmen! Doch sein feines Gefühl und die feste Religiosität, welche er dem **Abte Jerusalem** verdankte, bewahrten ihn vor des Großen **Friedrichs** Fehlern, bei dem ernsten Bestreben, dessen große Eigenschaften sich anzueignen. An der Hand der **Religion** fand er immer sehr bald den verlornen richtigen Pfad wieder, wenn der Ton der Zeit oder die Gewalt des Temperamentes ihn davon ablenken wollte.

66. Seine schon im zwanzigsten Jahre betretene **kriegerische Laufbahn** vollendete die Bildung des jungen Fürsten; und es war ein wohlthätiges Verhängniss, dass er die ersten Jahre dieser Laufbahn als **Unterheerführer** unter seines sanften Oheims, **Ferdinand**, Leitung verlebte! Denn, ward seine

Heftigkeit durch die Gewalt, die er als Heerführer ausüben konnte, genährt: so ward sie durch seines sanften Oheims **Oberbefehl** liebreich beschränkt; und er lernte sie **beherrschen**. War sein feuriger Geist durch soldatische Erziehung überspannt und für **Heldenruhm** zu heftig gereizet worden: so **milderte Ferdinands** stilles Menschengefühl dies Feuer in der Seele des wirklich gefühlvollen **Erbprinzen**. Lernte er sehr früh die Verhältnisse des Krieges und den Gang der Staatsgeschäfte in allen ihren Verwickelungen ganz in der Nähe kennen: so flößte dies ihm allerdings **Misstrauen gegen Menschen** ein; aber **Ferdinands** immer gleiche Menschenliebe erhielt ihm den **Glauben an Menschengüte**. Lernte er **Unterwerfung** von Untergebenen **fordern**: so lernte er sie auch selbst gegen Vorgesetzte **üben**; und an **Ferdinand** sah er, dass selbst der Oberfeldherr mit einem gefälligen, wohlwollenden Benehmen öfters weiter kommt, als mit rauher Strenge. Er lernte durch grause Kriegesschauspiele Menschenelend in der gräßlichsten Gestalt kennen, die dem verweichlichten Prinzen unbekannt bleibt; und fühlte in eigner Hülfsbedürftigkeit, dass man getreuer Menschen Beistand nicht für Geld erkaufen, noch weniger mit Fürsten- und Feldherrn-Befehl erzwingen kann! Und man muss ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass er nie der hieraus gesammelten Erfahrungen vergaß.

Der kluge **Erbprinz** sah sehr früh ein, dass der kleine **Braunschweigische Staat** sich an einen benachbarten größeren anschließen und mit diesem stehen und fallen müsse. Alle Verhältnisse wiesen ihn zum **Könige von Preußen** hin; und sein Herz folgte sehr gern diesem Rathe. Sein **Vater** war zwar in

Kaiserlichen Diensten gewesen; aber seine **Mutter** war **Friedrichs Schwester**, und sein Oheim, **Ferdinand**, war schon Preußischer General. Dies befestigte seinen Entschluss, sich mit Preußen zu verbinden. Die damaligen Verhältnisse der Staaten und zwei, vom Könige von Preußen eben ruhmvoll und glücklich geführte Kriege (von 1740. bis 1742., und von 1744. bis 1745.) machten ihm Hoffnung, als Preußischer Feldherr **sein Braunschweig** am besten zu sichern.

Er sah es bald ein, dass **alle Kriege, welche Östreich, Frankreich, Rußland** und **Preußen damals führten**, nur Erb- und Handelszwistigkeiten zum **Vorwande** hatten, dass aber **Eroberungssucht** bei allen im Hintergrunde lag; dass mit der Vergrösserungslust die **Herrschsucht** und **Rachgier** gemeinschaftliche Sache gemacht hatte, und dass die Rachsucht so gern noch die **Religion** mit in's Spiel bringen wollte, um die größere Anzahl der Kämpfer mit einer unchristlichen Wuth gegen ihre Feinde zu entflammen. Denn so verbarg sich der persönliche Hass der **beiden Kaiserinnen**, von **Rußland** und von **Östreich, Elisabeth** und **Maria Theresia**, gegen den König **Friedrich** hinter dem Scheine der Vertheidigung der Griechischen und Katholischen Religion gegen den gefährlichen Freigeist, **Friedrich**, der beide Kaiserinnen persönlich beleidiget hatte und beiden ein gefährlicher Grenznachbar war. **Östreich** wollte Deutschland unterjochen; und **Preußen** trat ihm kraftvoll in den Weg. **Rußland** war mächtig geworden, und drohete dem ganzen Europa. **England** beherrschte die Meere durch seine aus Amerika und Asien geholten

Schätze und verlangte den Alleinhandel. **Frankreich** und **England** waren Erbfeinde unter sich; und **Deutschlands** Vortheil rieth ihm, es entweder mit England oder mit Frankreich zu halten. **Schweden** ließ sich durch Frankreichs List verleiten, mit ihm Preußen zu bekriegen, um Länder zu gewinnen. **Preußen** war ein kleines Reich, aber voller Kraft; und ein großer Mann stand an seiner Spitze, der jetzt der einzige Vertreter der **Deutschen Freiheit** war. So fand der **Erbprinz Carl Wilhelm Ferdinand** seine Umgebungen, als er auftrat.

Er sah, dass **Preußens** Nachbarn den König **Friedrich** gern unterdrücken wollten, eh' er ihnen zu mächtig würde; und dass sie **nur darum** sich Alle gegen ihn rüsteten! Sah aber, wie **Friedrich**, ohne ihre feste Vereinigung abzuwarten, den Vortheil des Angriffes benützte, die kurze Zwischenzeit des Friedens nur zur neuen Rüstung anwandte, und nun seinen Feinden zuvor kam. Als **Friedrich** so den Krieg von seinen Grenzen zu entfernen suchte, in Sachsen einfiel, und die Sächsische Armee zur Ergebung zwang: da war **Ferdinand** beim Preußischen Heere schon in voller Wirksamkeit, und unser **Erbprinz Carl Wilhelm Ferdinand** trat an die Spitze des kleinen Braunschweigischen Heeres. Er sah auf diese Weise schon (1756.) den **siebenjährigen Krieg** eröffnet, welchen **Sachsen, Russland, Östreich, Schweden** und **Frankreich** gemeinschaftlich gegen **Preußen** führten.

Braunschweig-Wolfenbüttel und die **Hannoverschen Lande** wurden zunächst von **Frankreich** bedrohet. Der König von **England, Georg II.**, meinte dadurch am besten für seine deutschen Länder zu sor-

gen, dass er sich **mit Preußen verband.** Und nun bildete sich aus den **Braunschweigern, Hessen, Sachsen-Gothaern** und **Bückeburgern** ein vereinigtes Heer, unter dem Namen der **Alliirten** oder **Verbündeten,** welche mit Preußen fochten.

Der König von **Preußen** hatte einen schönen Plan entworfen, um den Franzosen den Eintritt in Deutschland am Rheine zu versperren. Die Verbündeten rückten zu dem Ende gegen den Rhein. **England** hatte den zweiten Sohn des Königs, den damaligen **Herzog von Cumberland,** einen unkriegerischen Prinzen, an die Spitze der Verbündeten gestellt, unter dessen Oberbefehle unser **Erbprinz** nur die **Braunschweiger** führte. Es kam bei **Hastenbeck,** unweit **Hameln,** zu einer **Schlacht,** durch welche die Franzosen zurückgeschlagen werden **mussten.** Aber der Englische Prinz führte die Verbündeten nicht gut an; sie wurden von den **Franzosen völlig** geschlagen. Da ließ der junge **Erbprinz** seine **Braunschweiger** von Neuem vorrücken; **eroberte das Schlachtfeld wieder;** nahm 14 feindliche Kanonen weg, und **trieb die Franzosen zurück.** Jetzt konnte noch alles wieder gut gemacht werden; wenn man diesen Sieg verfolgte. Allein der furchtsame **Prinz** kam den Siegern nicht zu Hülfe. Die zu zahlreichen **Franzosen** drangen also dennoch wieder vor, und das Unglück unserer Gegend war entschieden. Die Franzosen überschwemmten unser Land, und **besetzten** auch **Braunschweig. Unser Herzog Carl** flüchtete mit seiner Famile **nach Hamburg.** Zwar kam durch Unterhandlung mit dem Französischen **Marschalle Richelieu** ein **Waffenstillstand** zu Staude. Als man sich aber nicht vergleichen

konnte, rückten die **Franzosen** unter Richelieu ins **Preußische** ein.

Da schickte der **König von Preußen** unsern **Herzog Ferdinand** mit 4,000 Mann, um die Franzosen zurückzuhalten. **Ferdinand** vermochte mit diesem kleinen Heere die weit zahlreicheren **Franzosen** nicht zurückzuschlagen. Indessen flößte er ihnen doch Achtung ein. Unsere **herzogliche Familie** bekam für eine an **Richelieu** gezahlte Summe Geldes **Blankenburg** als sicheren Zufluchtsort; konnte es aber nicht verhindern, dass der Marschall **Braunschweig** zu seinem Heerführersitze machte. Dieser erhielt große Geschenke, und erpresste noch grössere Summen.

67. Jetzt ward der **Herzog von Cumberland** auf Verlangen des Königs von Preußen endlich nach England zurückberufen; und **unser Herzog Ferdinand** ward Oberbefehlshaber des verbündeten Heeres. Dieser hatte schon seit seinem funfzehnten Jahre im Preußischen Heere gedient; war schon im ersten Kriege **Friedrichs** (1740.) Oberster und Regimentsinhaber gewesen. Er hatte gemeiniglich in Friedrichs Nähe gestanden, und unter seinen Befehlen wichtige Thaten zu seiner Zufriedenheit ausgeführt. Der König hatte ihn daher (1755.) zum **Stadt-Befehlshaber (Guvernör) in Magdeburg** ernannt. Er vereinigte mit einem richtigen, militärischen Blicke die Leutseligkeit und Klugheit, welche erforderlich war um die Befehlshaber der verschiedenen Heerhaufen zur Vereinigung und Folgsamkeit willfährig zu machen. Er selbst aber benützte jeden klugen Rath ohne Eigensinn und Anmaßung; und machte dadurch Alle geneigt, thätig zu

sein, und ihm wieder zu willfahren. Den Vortheil und die Ehre des Gelungenen gönnte er gern Anderen, und freuete sich, wenn nur das Gute gelang! Ein seltenes Zusammentreffen schöner Eigenschaften! Aber nur ein **solcher** Mann konnte in **seiner** Lage glücklich wirken.

Daher änderte sich auch die Sache der **Verbündeten** zu ihrem Vortheile, sobald er (1757.) nach der Schlacht bei **Rossbach** ihr **Oberbefehlshaber** ward. Diß beiden Generale, welche die Verbündeten anführten, als er antrat, wollten sich seinem Oberbefehle nicht unterwerfen, weil sie mit den **Franzosen** einen **Waffenstillstand** geschlossen hatten und diesen halten mussten. Er aber ließ sie gefangen nehmen, und zwang das Heer, gegen die **Franzosen** zu kämpfen. Sein Bruder, der **Herzog Carl**, beklagte sich hierüber zum Scheine laut, weil er die Rache der Franzosen fürchtete. Als es aber dem Herzoge **Ferdinand** gelang, die **Franzosen aus dem Lande zu vertreiben**, durfte er sich laut freuen, der bösen Gäste los zu sein, die **Ferdinand** durch seinen unvermutheten Angriff desto leichter verjagte, je unbesorgter sich ihr zerstreuetes Heer dem Wohlleben auf des **Landes** und der **Stadt** Kosten überließ. Ohne ihnen Zeit zu lassen, sich zu sammeln, trieb er sie unter beständigen Scharmützeln bis nach **Celle**, wo sie sich setzten.

Allein jetzt war es um Weihnachten, (1757.) Der Winter begann mit Heftigkeit, und seinen Soldaten fehlte es an Lebensmitteln. Er musste daher von der weiteren Verfolgung der **Franzosen** abstehen und auf Unterhalt und Ruhe für seine Mannschaft denken. Durch eine dreiste und glücklich ausgeführte Verän-

derung seiner Stellung verschaffte er seinem Heere einen sehr guten Winteraufenthalt. Dann schickte er nach **Hannover** und verlangte von der Regierung Rekruten und Lebensmittel. Diese zögerte, weil sie meinte, die Franzosen würden auch der Ruhe zu genießen wünschen. Aber **Richelieu** ließ den General **Broglio** im Januar (1758.) durch eine Seitenbewegung **Bremen** wegnehmen, fiel selbst in das **Hannoversche** und **Braunschweigische** ein und plünderte bis in das **Halberstädtische** hinein. Die Verbündeten konnten ihnen keinen Widerstand thun, bis sie durch **Ferdinands** Vermittelung mit Englischem Gelde unterstützt wurden und sich durch Preußische neugeworbene Soldaten und 15 Schwadronen Reiter unter dem Befehle des **Herzogs von Hollstein** verstärkt sahen. Nun benützte **Ferdinand** den Zeitpunkt, wo an **Richelieu's** Stelle der **Graf Clermont** Oberfeldherr der Franzosen ward. Er griff sie unerwartet an; und ohne ihnen Zeit zur Sammlung ihrer Kräfte zu lassen, vertrieb er sie aus ihren genommenen Stellungen. Da die Weser ausgetreten war, gab er dem **Erbprinzen** den Auftrag, mit vier Schlachtheerhaufen seines **Braunschweigischen** Fußvolkes und drei Reiterhaufen Preußen nach **Hoya** zu gehen, um sich der **Weserbrücke** zu bemächtigen. Der **Prinz** führte diesen mühvollen und beschwerlichen Auftrag glücklich aus. Er vertrieb die Franzosen völlig von der Brücke und vom Schlosse; wobei er so ausgezeichnete Beweise seiner Klugheit und Tapferkeit ablegte, dass von jener Zeit an **seine Braunschweiger** ihm allenthalben zu folgen bereit waren. Er rückte sogleich auf **Nienburg** vor und belagerte es. Das Hauptheer kam ihm zu

Hülfe; **Nienburg** ward genommen; und **Clermont** gerieth desto mehr ins Gedränge, weil nun auch der **Prinz Heinrich von Preußen** mit einem kleinen Heere von Hildesheim gegen ihn vorrückte, während **Ferdinand** die **Franzosen** aus **Bremen** vertrieb. Die **Franzosen** mussten Niedersachsen verlassen und nach dem Rheine fliehen. Sie flohen in solcher Unordnung, dass sie keinen Widerstand wagten, ja sogar 4,000 Mann, welche **Preußisch Minden** besetzt hatten, mitzunehmen vergaßen. Sie ließen viel Geschütz, Gepäcke, Getreide und Gefangene im Stiche; und die, über der Franzosen Plünderungen, erbitterten Bauern schlugen viele verirrte Nachzügler in den Wäldern todt. **Minden** ward belagert, genommen und die darin stehenden Franzosen wurden gefangen. **Ferdinand** wählte seinen Aufenthalt in **Münster**, und sein Heer ruhete.

Bisher hatte es den Verbündeten immer an **Reiterei** gefehlt. Jetzt erhielt **Ferdinand** auch diese aus England. Doch eh sie ankam, brach schon **Ferdinand** gegen **Wesel** auf, wo sich **Clermont** noch behauptete. Dieser kam ins Gedränge; zog sich zurück; überließ die Besatzung in **Wesel** sich selbst; sammelte sich bei **Crefeld**; nahm eine sehr vortheilhafte Stellung und **Ferdinand** musste ihn angreifen. Durch kluge Führung seines Heeres schlug **Ferdinand die Franzosen**; und der **Erbprinz** hatte großen Antheil an dem Siege. Als man dem **Herzoge Ferdinand** auf dem Schlachtfelde Glück wünschte, sprach er tiefgerührt: "Ja, wir danken Gott! Aber betrachtet das mit Leichen bedeckte Feld! — Es ist nun das zehnte Mal, dass

ich einem solchen Trauerspiele beiwohne. Gott gebe, dass es das letzte Mal sein möge!"

68. Jetzt stand die Sache der **Verbündeten** erwünscht, und **Braunschweig** genoss der Sicherheit und Ruhe. Der **Erbprinz** rückte gegen die **Östreichischen Niederlande** vor und nahm einige Festungen. Aber **Wesel** wollte sich nicht ergeben. Dies war für die Verbündeten desto schlimmer, da grade jetzt die **Franzosen** den klugen und tapfern **Contades** zum Anführer bekamen und neue Mannschaft erhielten. **Contades** griff, gemeinschafftlich mit **Soubise** und **Broglio**, die **Alliirten** mit solcher Übermacht an so vielen Orten zugleich an, dass sie zufrieden sein mussten, mit großer Tapferkeit und Geschicklichkeit ohne Verlust über den Rhein zurückgehen zu können. **Ferdinand** und der **Erbprinz** unterstützten sich aber einander hiebei eben so geschickt als tapfer. Sie boten dem **Contades** die Schlacht an; er aber vermied sie, und begnügte sich, sie auf dem Fuße zu verfolgen. Der **Braunschweigische General Imhoff** deckte den Übergang über die Rheinbrücke so klug und tapfer, dass auch hiebei die **Franzosen** den gehofften Vortheil nicht errangen. **Imhoff** schlug die weit überlegene Französische Macht, welche einen unvorsichtigen Angriff that, durch eine geschickte Gegenwehr mit seinen Reitern so kräftig zurück, dass nun die Verbündeten nebst ihrem Geschütze und Gepäcke ohne Verlust **eines** Mannes über den Rhein setzen konnten.

Aber **Contades** kam auch über den Rhein und erhielt Verstärkung durch 8,000 Mann von den **Preussen** gefangene **Sachsen**, welche zu den **Franzosen**

übergegangen waren. Doch auch die Verbündeten erhielten aus England jetzt den **Herzog von Marlborough** mit 10,000 **Engländern**. Durch des **Hannoverschen Generals Oberg** Versehn drangen die **Franzosen** unter ihrem Generale **Soubise** nach **Hessen** und **Hannover** vor; und sie würden weit größere Vortheile erlangt haben, wenn **Ferdinand** den **Soubise** nicht durch geschickte Wendungen seines Heeres an der Vereinigung mit dem **Contades** und eben dadurch an Benützung und Verfolgung seines Glückes verhindert hätte.

Welches Unglück **Ferdinand** hiedurch **von unsern Gegenden** abwandte, erfuhr man erst später, als es bekannt ward, dass **Soubise** von **Paris** den Befehl erhalten hatte, allenthalben zu rauben und zu verheeren, damit sich die Verbündeten nicht den Wintet hindurch gegen die **Franzosen** behaupten könnten! So weit er vordringen konnte, verbrannte und verheerte er wirklich fürchterlich. Aber **Ferdinands** kluge Thätigkeit setzte seinen Verwüstungen Grenzen und endigte so den Feldzug (1758.) glücklich.

Darauf kam der **Allianz-Tractat oder Bundesvertrag zwischen Frankreich und Östreich** zu Stande. Aber auch **England** erneuerte seinen **Subsidien-Tractat** oder **Hülfsvertrag mit Preußen**, zahlte Gelder und sandte Mannschaft, besonders treffliche Reiter. **Ferdinands** Heer ward nun 72,000 Mann stark. Mit diesem eröffnete er den Feldzug (1759.) Der **Erbprinz** führte den Vortrab und schlug sogleich das **Reichsheer** in mehreren kleinen Gefechten so nachdrücklich, dass **Ferdinand** nun **Hannover** und **Hessen** decken und zu **Frankfurts** Befrei-

hung vorrücken konnte. Denn dies hatten die Franzosen, wider alles Kriegesrecht, besetzt. Bei der zu großen Übermacht des Französischen Heeres misslang dies Unternehmen, ungeachtet aller Heldenanstrengungen **Ferdinands** und des **Erbprinzen.** Die Verbündeten mussten sich zurückziehen. Die **Franzosen** drangen mit Macht vor und bedroheten **Hannover! Ferdinand** bemühte sich Hannover durch geschickte Heereswendungen zu sichern; sah aber, dass es zu einer **Hauptschlacht** kommen musste. Die **Franzosen** standen bei **Minden.** Der **Erbprinz** führte das Vordertreffen der Verbündeten mit Klugheit und Muth. Mit desto mehr Sicherheit führte **Ferdinand** das Hauptheer. Der kluge **Ferdinand** hatte dem **Contades** seine Lieblings-Kunstgriffe und Wendungen abgelernt; benützte diese Kenntniss, und **gewann einen völligen Sieg über die weit zahlreicheren Franzosen.** Ihr Verlust war groß; würde aber noch weit größer gewesen sein, wenn nicht der Anführer der Englischen Reiterei, **Sakville,** durch seinen Ungehorsam gegen **Ferdinands** Befehle große Vortheile versäumt hätte. "**Ferdinands** Plan war ein Meisterstück der Kriegskunst, und die Truppen thaten Wunder der Tapferkeit!" So urtheilte **Friedrich der Große** über diese Schlacht.

Der **Erbprinz** hatte während dieses Sieges ein abgesondertes kleines Heer von 10,000 Mann gegen den Französischen General **Brissac** zu führen; **schlug** auch diesen bei **Gohfeld,** nach einem hartnäckigen Widerstande, mit großem Verluste, und verfolgte dann die aus allen übrigen Stellungen sich nun auch rasch zurückziehenden Franzosen. Die Verbündeten gewannen,

außer vielen Gefangenen, schöne Vorräthe an Lebensmitteln und ansehnliche Beute.

Diese **glückliche Schlacht** entschied über Niedersachsens Schicksal. Wäre sie nicht gewonnen worden, so würden unsre Gegenden schrecklich verheert worden sein. Man erfuhr der Franzosen schändliche Absichten aus aufgefangenen Briefen.

69. Bald nach dieser Schlacht griff der **Erbprinz** den mit den Franzosen verbündeten **Herzog von Würtemberg** bei **Fulda** an und schlug ihn so, dass nun der **Herzog Ferdinand** die Franzosen sicherlich bis über den Main hinaus getrieben haben würde, wenn nicht **Preußens Friedrich** gerade damals durch unglückliche Gefechte bei **Kunersdorf** und **Maxen** so geschwächt worden wäre, dass er von den Verbündeten Beistand verlangen musste. Der Herzog **Ferdinand** schickte **unseren Erbprinzen** mit 13 Schlachtheerhaufen Fußvolks und 19 Reiter-Geschwadern nach Sachsen **zum Könige**, und vertrieb die **Franzosen** selbst noch weiter, so dass die Verbündeten jetzt alles wieder besaßen, was ihnen im Anfange des Krieges gehört hatte.

Unser **Ferdinand**, hochverehrt von Deutschen und Engländern, nahm seinen Winteraufenthalt in Hessen und Westfalen, und erhielt durch einen Englischen Wappenheerold **vom Könige von England den Orden des blauen Hosenbandes**, nebst einem **goldenen** mit Diamanten besetzten **Degen.**

Während des Winters (von 1759 bis 1760.) that **Preußen** Vorschläge zum **Frieden. Frankreich** schlug sie aus und rüstete sich desto fürchterlicher; verband sich

auch noch enger mit **Östreich** und **Rußland**. Aber auch die **Verbündeten** bekamen Verstärkung und erholten sich im schönen Winteraufenthalte.

Da der **Erbprinz** erst im Februar aus **Sachsen** zurück kam, und die Franzosen ungeheuer viel zahlreicher waren: so musste der Herzog **Ferdinand** seinen Plan auf die Vertheidigung der **Hessischen** und **Braunschweigischen** Länder einschränken.

Unglücklicher Weise ward der Feldzug mit einigen kleinen gegen die große Französische Übermacht misslungenen Treffen eröffnet, bei deren einem der **Erbprinz** selbst bei **Sachsenhausen** eine **starke Quetschwunde bekam**. Die **Franzosen** gedachten diese Vortheile zu benützen; richteten aber nichts aus, und wurden nicht lange nachher **vom Erbprinzen bei Emsdorf geschlagen**, verloren 170 Offiziere, 2482 Mann, 8 Kanonen, 7 Fahnen, 400 Pferde und ihr ganzes Feldgeräthe. Auch **Ferdinand erfocht** bald nachher **über die Franzosen** wieder **einen Sieg**, zu dessen glücklichem Erfolge ein im dicken Morgen-Nebel glücklich ausgeführter **Angriff des Erbprinzen** viel beitrug. Die **Englische Reiterei** erwarb sich dabei ebenfalls unter Lord **Gramby** sehr großen Ruhm. Jetzt war den Franzosen das Vordringen in unser Land völlig vereitelt.

Da sie aber viel zahlreicher waren, so versuchten sie dies von der andern Seite, wo ihnen **Ferdinand** wenig entgegenstellen konnte. Der **Erbprinz** ging ihnen hier ruhig entgegen. Nur durch einen Überfall konnte er hoffen, mit seiner kleinen Macht gegen die weit zahlreichere glücklich zu kämpfen. Sein klug angelegter und tapfer ausgeführter Angriff gelang aber

doch nur zum Theil, weil die Engländer zu hitzig waren und zu seinem Unglücke die Brücke brach, welche er über den Rhein geschlagen hätte. **Sein Pferd ward unter ihm erschossen und er selbst verwundet.** Seinen Soldaten fehlte es zuletzt an Ladung. Und dennoch hielt er sich drei Tage lang, bis die Brücke wieder hergestellet war. Dann zog er sich ohne bedeutenden Verlust über den Rhein zurück, nachdem er den Franzosen großen Schaden zugefügt hatte.

Ferdinand reizte die **Franzosen** zu einer Schlacht und wählte seine Stellung so, dass er die Grenzen deckte. Die Franzosen begnügten sich aber, einen **Streifzug** seitwärts durch das **Braunschweigische** und **Halberstädtische** zu machen, wobei sie **Göttingen** besetzten.

70. Der **König von England, Georg II.** starb während dessen (im Oct. 1760.), und sein Sohn, der **König Georg III. wünschte den Frieden.** Er hoffte ihn dadurch zu erzwingen, dass er dem Könige von **Preußen die versprochenen Hülfsgelder versagte.**

Allein er erlangte hiedurch seinen Zweck so wenig, dass er vielmehr dadurch **Preußens** gerechtes Misstrauen weckte. **Preußen** half sich auch ohne **Englands** Beistand. Aber die **feindselige Stimmung,** welche hiedurch entstand, war von lange nachwirkenden traurigen Folgen! Jedoch blieb **Braunschweig** mit Beiden äußerlich im guten Vernehmen.

Der Herzog **Ferdinand** wünschte den **Franzosen Hessen** zu entreißen, und wagte den Versuch mitten im Winter. Er benützte eine schlechte Stellung, welche die **Franzosen** genommen hatten, und gewann durch

wohlberechnete Heereswendungen in Gemeinschaft mit dem **Erbprinzen** bei **Vellinghausen**, in Westfalen, den herrlichsten **Sieg über die Franzosen.**

Weil die Verbündeten so weit von **Braunschweig** entfernt standen, gedachte **Broglio Braunschweig** und **Wolfenbüttel** durch einen Überfall zu nehmen, um sich in beiden Festungen zu setzen und sie zu einer festen Stellung zu benützen. In **Braunschweig** stand eine unbedeutende Besatzung unter dem Befehle des Generals **von Imhoff**, und in **Wolfenbüttel** nichts, als eine Compagnie invalider Soldaten. Der **Prinz Friedrich von Braunschweig**, welcher schon Preußischer General war, sollte Hannover mit einer kleinen Macht decken. Die **Franzosen** drangen schnell bis **Wolfenbüttel** vor und fingen an, es zu beschießen. Der Herzog **Ferdinand** brach auf, um es zu entsetzen und **Braunschweig** zu sichern; sandte aber auch an alle in der Nähe stehende Verbündete, besonders an den Prinzen **Friedrich** und an den **Hannoverschen General Luckner**, (welcher ein schönes **Regiment Husaren** errichtet hatte, und damit bis zum Frieden tapfer focht), Eilbefehle: Sogleich **Wolfenbüttel und Braunschweig** zu Hülfe zu kommen! So sehr diese eilten, hatte sich dennoch, als sie herankamen, **Wolfenbüttel** (den 10. Oct. 1760.) **schon ergeben.** Weil aber der **Prinz Xavér**, welcher **Wolfenbüttel** eingenommen hatte, den folgenden Tag daselbst vergnügt zubrachte und noch den 12. Oct. unter Zubereitungen hingehen ließ, um am 13. **Braunschweig** zu beschießen: so kam der rasche **Prinz Friedrich** noch zur rechten Zeit, um **Braunschweig zu retten.** **Xavér** hatte sich nicht gehörig gesichert. **Prinz Fried-**

rich erhielt aus **Braunschweig** Nachricht von dessen Stellung, und ertheilte dem General **Imhoff** heimlich den Befehl: Ja die **Stadt** nicht zu übergeben! Da der **Prinz** und seine Leute die Gegend genau kannten, so drang er mit ihnen unverrathen beim Einbruche der Nacht über **Ölper** herein; überfiel die dort stehenden Feinde durch einen geschickten Seitenangriff; nahm sie ohne Verlust und Lärm gefangen; eilte dann auf dem geraden Wege nach **Braunschweig**; fand die **Petersthorbrücke** abgeworfen; ging zum **hohen Thore**, und drang in die **Stadt**; gab dann, sobald dies geschehen war, dem **Generale Luckner** durch steigende Raketen das Zeichen von seinem Einzuge, während der Stadtbefehlshaber **von Imhoff** mit scharfgeladenem Freudenfeuer auf die Feinde schießen ließ.

Jetzt ging die Angst der **Braunschweiger** in lauten Jubel über. Alles drängte sich an den **Befreier**. In allen Straßen begrüßten ihn Tausende mit lautem Lebehoch! **Er** aber eilte zum Walle zwischen dem **Stein-** und **Augustthore**; besah **Xavérs** Lager sammt seinen Gräben und den Mörserbatterien, aus welchen am folgenden Tage glühende Kugeln geworfen werden sollten, und machte alle nöthigen Vorkehrungen. Am Morgen aber sah man die Feinde nach **Wolfenbüttel** ziehen. Der Verlust der **Braunschweiger** war unbedeutend; aber die **Franzosen** ließen 52 Offiziere und 500 Gemeine in der Gefangenschaft.

Noch an eben dem Tage (den 14. Oct.) ließ der **Prinz Friedrich Wolfenbüttel** zur Übergabe auffordern. Der Feind zog ohne Gegenwehr ab, und der **Prinz** ließ es besetzen. Er musste mit seinem kleinen Heere (schon am 16. Octob.) nach **Hildesheim**

ziehen. Die **Braunschweiger** aber überhäuften ihren Befreier mit Danksagungen und seine Mannschaft mit Geschenken. Dazu hatten sie gewiss Ursache; denn diese Befreihung ersparte der **Stadt** ungeheuere Summen und schreckliche Verheerung. Zugleich war sie für die leichte **Vertheidigung des Landes** von unbeschreiblichem Vortheile. Denn nun **hielten die drei vereinigt wirkenden Prinzen von Braunschweig** die **Franzosen von ihrem Lande** beständig **entfernt**, während die Franzosen, wo sie hinkommen konnten, rings umher raubten und plünderten.

71. Im folgenden Jahre (1761.) änderte sich die Lage der Dinge sehr. **Frankreich** ward seiner Verbindung mit **Östreich** müde. Das Volk klagte laut über die Lasten des Krieges, der zur Schande **Frankreichs** geführt ward, und wenn er glückte, doch **Frankreich** nichts einbringen konnte, weil dann sicherlich **Östreich** sich der Vortheile bemächtiget hätte. **Frankreich** erklärte: Es wolle den Krieg nicht mit der bisherigen Anstrengung fortsetzen! **Preußen** war ebenfalls zum Frieden geneigt. Aber der **Englische Minister Pitt** machte zu harte Forderungen an **Frankreich**; und die persönliche Erbitterung der beiden **Kaiserinnen** von **Östreich** und von **Rußland** gegen den **König von Preußen** verlangte Rache. Diese Rache verband sich jetzt noch mit der Habsucht, denn **England** versprach den beiden Kaiserinnen, in einem geheimen Vertrage, den Besitz der Länder, welche sie von Preußen erobern würden. Daher **ward der Krieg gegen Preußen immer eifrig fortgesetzt.**

Zu seinem großen Schaden rief **Frankreich** den

tapferen General **Broglio** zurück, und übergab den Oberbefehl, zwei schlechten Feldherren. So war also der **Prinz von Condé** den Verbündeten nur noch zu fürchten. Und diesem stellte sich unser **Erbprinz**, unterstützt vom trefflichen **Luckner***), gegenüber. So konnte auch dieser nicht vordringen; und bald **erlitt** das **Französische Hauptheer** wieder eine **große Niederlage**, wobei es über 4,000 Mann verlor. Die **für Frankreich kämpfenden Sachsen** verließen nun **Göttingen** und **Cassel**, und wichen nach **Frankfurt** zurück!

Der muthige **Erbprinz** wagte jedoch nicht selten zu viel gegen **Condé**. Und da konnte es ihm denn nicht immer glücken! Einst, als er eine viel stärkere Schaar, als er selbst hatte, vom **Johannesberge** bei **Friedberg**, aus einer vortheilhaften Stellung vertreiben wollte, litt er, ohnerachtet **Luckner** ihm treulich zu Hülfe kam, einen großen **Verlust**; sammelte aber seine zerstreueten Haufen wieder, stieg vom Pferde und führte selbst zu Fuße seine Helden an. Da **ward er von einer Musketenkugel gefährlich im Unterleibe verwundet.** Hiedurch ward die Verwirrung unter seinen Leuten allgemein. Alles eilte zurück. Er musste zufrieden sein, dass er mit einem bedeutenden Verluste davon kam.

Des **Erbprinzen Wunde ward bald glücklich geheilt**, und es war, als sollte dies das letzte Opfer sein, welches Braunschweig bringen musste. Denn unser Land war so glücklich, von dieser Zeit an **gar keinen Antheil** weiter an den Begebenheiten des **siebenjährigen Krieges** zu nehmen, als dass die

*) **Luckners** braves Regiment ward nach dem Frieden verabschiedet. Er ging vor Verdruss in Frankreichs Dienste und starb hernach unter der Köpfmaschine.

drei Prinzen unseres Herzoglichen Hauses Heerführer in demselben blieben. Da aber auch Diesen nichts Merkwürdiges weiter in diesem Kriege begegnete, so brauche ich nur deren Lage überhaupt zu schildern, und den ferneren Gang des Krieges kürzlich zu erzählen.

Ferdinand fuhr fort, den Vertheidigungskrieg so glücklich zu führen, als dies eine kleinere Macht gegen eine weit überlegene nur irgend vermag; und der Prinz Friedrich führte unter ihm eine Schaar Preußen mit Einsicht und Muth. Unser Erbprinz, Carl Wilhelm Ferdinand, führte den Vortrab. Seinem feurigen Geiste genügte freilich sein Platz nicht. Allein die Verhältnisse wiesen ihn ihm an, und er fand sich darin.

Um sich des Prinzen Ferdinand Lage richtig zu denken, muss man wissen, dass die Feinde ihn immer in zweien verschiedenen Richtungen, mit einem Heere von Wesel aus, mit dem anderen von Frankfurt her, angriffen; dass er also eine für seine Kriegsmacht zu breite Grenze zu decken hatte; und dass er hiezu ein Heer anführte, welches nur zum Theil aus ihm ganz ergebenen Braunschweigern und Preußen, dann aber auch aus allerlei zusammengebrachter Mannschaft bestand, welche gegen einander gespannt und aufeinander neidisch war. Dass selbst die Hannoveraner zum Theil gegen die Prinzen von Braunschweig widrig gesinnet, zum Theil auf mehrere ihrer damaligen unfähigen Anführer verdrießlich waren; und dass die Engländer ungern einem Deutschen Heerführer gehorchten, sondern die Ehre des Sieges nur allein zu haben wünschten, und daher oft die Sache durch ihre Hitze verdarben. Dass also hier Ferdi-

nands ganze Klugheit, Sanftmuth, Leutseligkeit und Tapferkeit, verbunden mit seiner grenzenlosen Uneigennützigkeit und Freigebigkeit erforderlich war, um die Händel der Unterbefehlshaber, der Offiziere und Soldaten dieser gemischten Schaar zu schlichten, ihre Wildheit zu mäßigen, ihre Widerspänstigkeit zu zähmen, ihren Stolz und ihre Raubsucht zu befriedigen. Daſs insbesondere die damals gegen Braunschweig nicht wohlgesinnten **Machthaber in Hannover**, auf deren nahe Unterstützung mit Lebensmitteln und junger Mannschaft der Herzog **Ferdinand** zunächst rechnen sollte, ihn gerade am meisten in Verlegenheit setzten.

Aber das immer gerechte **England** ließ ihm auch hierin Gerechtigkeit wiederfahren, und zeigte nie kleinlichen Neid gegen des Deutschen Herzogs Verdienste.

Gewiſs waren diese doppelt groß, da er **mit einem solchen gemischten Heere** gegen einen **so überlegenen Feind die weitschichtigen Grenzen** der seinem Schutze anvertraueten Länder **so gut vertheidigte.** Aber sicherlich war **Er** auch froh, als er (im Dec. 1762.) auf erhaltenen **Danksagungsurlaub Georg** des III. nach Hause gehen durfte. Denn sein sanftes, für Freundschaft gestimmtes Gemüth liebte den Krieg nicht; und die Lage, worin **Er** ihn führen musste, machte ihm dies "**traurige Handwerk**" (wie er sich ausdrückte) noch unangenehmer. Günstig war ihm als Feldherrn der beständige Wechsel der Französischen Heerführer und deren Uneinigkeit unter einander. Beides hatte seinen Grund in den damals am Französischen Hofe herrschenden Händeln und Ränken.

Ferdinand blieb noch geraume Zeit Preußischer Heerführer und Stadtbefehlshaber in Magdeburg, ge-

nofs bis an seinen Tod der wohlverdienten hohen Achtung **Carl Wilhelm Ferdinands** und der wärmsten Anhänglichkeit aller Offiziere, die unter seinem Befehle gestanden hatten, und der Verehrung Aller, die ihn kannten. Er verlebte, als er den Preußischen Kriegesdienst verließ, seine Jahre, (einen Monath etwa abgerechnet, den er als **Dompropst in Magdeburg** jährlich zubringen mußte,) in **Braunschweig** auf dem **Moyshause** oder in seinem zu **Vechelde** erbaueten Sommerlustschlosse, in Beschäftigung mit den Wissenschaften; und spendete mit milder Hand Wohlthaten aus, zu deren unbemerkter und desto gesegneterer Vertheilung er als **Großmeister der Deutschen Freimaurer** *) die vollkommenste Gelegenheit hatte. Statt dass sonst das Alter die Menschen karger zu machen pflegt, vermehrte sich die Mildthätigkeit in dem wahrhaft menschenfreundlichen Herzen dieses Fürsten mit seinen Jahren so, dass er von den großen Summen, die er aus England und Preußen zog, nichts ersparte,

*) Unter seiner Leitung vereinigte sich die hiesige Französische Loge und die Altschottische, beide mit der Deutschen Loge, und durch immer größere Vervollkommnung erlangte unsre jetzige große Freimaurerloge auf dem Bruche, unter dem Namen: "Carl zur gekrönten Säule," zu der vollendeten inneren und äußeren Einrichtung, durch welche sie sich vor vielen auszeichnet, und zu dem Vermögen, wodurch sie im Stillen so viel Gutes stiftet. Sie unterhält außerdem noch aus ihren Mitteln eine abgesonderte Lehranstalt in der Messkunst, im Zeichnen und in der Französischen Sprache, für eine bestimmte Anzahl nicht wohlhabender Jünglinge; und hat unter ihren Mitgliedern eine sehr sicher berechnete Wittwenkasse errichtet.

sondern (1792 den 3. Jul.) wirklich in Schulden starb, aber den hohen Ruhm eines durchaus edlen Fürsten und vollendeten Menschenfreundes hinterließ *).

72. Der **Krieg** nahm bald ein glückliches **Ende**. Als sich **Preußen** gerade in der misslichsten Lage befand, ward der **Friede** durch den Tod einer der streitenden Personen beschleuniget. **Preußen** wusste nicht, dass **England der Kaiserinn von Russland** so wie **der Kaiserinn von Östreich** alle **diejenigen Preußischen Länder, welche jeglicher von ihnen am nächsten lagen**, als **Eigenthum** versprochen hatte, wenn sie den **Krieg gegen Preußen** mit größem Ernste fortsetzten und Preußische Länder eroberten. Zu **Preußens** größestem Glücke starb aber unvermuthet (1762.) **Elisabeth**, die **Kaiserinn von Russland**; und **Zar Peter** III. bestieg den Thron. Dieser war längst ein persönlicher Verehrer und Freund **Friedrichs des Großen**; und benachrichtigte ihn daher ungesäumt von jenem **geheimen Vertrage Englands mit den beiden Kaiserinnen**, sandte ihm auch eine Abschrift desselben, versprach ihm seinen Beistand, und ließ sogleich ein Heer gegen **Östreich** aufbrechen. Da zerschlug sich die Verbindung der Feinde **Friedrichs**. Zwar kam der Russische **Zar Peter** schon nach sechs Monathen ums Leben; aber

*) Der sogenannte große Club im Röndendorfischen Hause ward (1781.) unter seinem menschenfreundlichen Vorsitze gestiftet, und erhielt durch seinen Einfluss die Anordnung der freiesten Unterhaltung und der vollkommensten Lesegesellschaft für die Geschichte des Tages.

dennoch kam zwischen seiner Gemahlinn und Thronfolgerinn in Rußland, **Catharina II.** und der Kaiserinn **Maria Theresia von Östreich**, imgleichen zwischen **England** und **Frankreich** (1763.) der **Friede mit Preußen** zu Stande. In diesen Frieden wurden die **Braunschweigischen Länder** mit eingeschlossen, so, daſs die **Franzosen unsere Gegend völlig räumen** mussten. Da aber in diesem **Friedensschlusse** die feindselige Gesinnung des Staatsministers in **England** heimlich zu **Preußens** Nachtheile wirkte: so entwickelte sich hieraus von Neuem der Keim der Erbitterung zwischen beiden Mächten die auch für **Braunschweig** bei mehreren Gelegenheiten nachtheilig gewirket hat.

Unser Erbprinz, Carl Wilhelm Ferdinand, benützte die Ruhe, deren er nach dem siebenjährigen Kriege genoſs, zu seiner völligen Ausbildung zum Regenten; studirte, machte nützliche Reisen in fremden Ländern; wirkte aber auch schon von Zeit zu Zeit mit gröſserem Einflusse auf das Wohl seines Landes. Das groſse **Geschäft der Schuldentilgung**, dem er sich (1772.) auf vertraulich genommene Verabredung mit seinem liebreichen **Vater**, unterzog, begann er nach reifer Berathschlagung mit einem Manne von eben so groſsem Geiste, als edelem Herzen. Dies war der Geheimerath **Feronce von Rosenkreuz**, unter dessen Leitung der biedere Finanzrath **Teichs** arbeitete. Der **Erbprinz** selbst aber war die Seele des Ganzen. Als der Plan entworfen und alle vorläufigen Einrichtungen getroffen waren, ward (1773.) das **Finanzcollegium** errichtet, welchem die Leitung der **Kammer- und Klosterkasse**, des **Leihhauses**, der **Münze**, nebst

der **Bergwerks-** und **Hüttenberechnung** übertragen ward, so, daſs die **Landeswirthschaft** nun eine feste Ordnung bekam. Dann bestimmte (1775.) ein **Landtag** die neuen **Einschränkungen.** Das neue **Zoll-** und **Accisewesen** ward einer **Zoll-** und **Accise-Direction** anvertrauet. **Zwei Mitglieder** derselben bekamen die Aufsicht über den **Packhof,** wo alle in **Braunschweig** ankommenden Waaren **verzollet** und **versteuert** werden, und wo der **Messzoll** bezahlt werden muſs.

Um die Schulden des Landes ohne Bedrückung der Unterthanen mit fremden Geldern zu bezahlen, ward durch den Geheimenrath **Feronce** mit dem **Könige von England** in London ein Vertrag abgeschlossen, nach welchem **Braunschweig** versprach, 3,964 Mann **Fußvolks** und 336 Mann unberittener **leichter Dragoner** als **Hülfsvölker** an **England** zu liefern. Denn England hoffte die Aufrührer in **Nordamerika** am sichersten mit Deutschen Kriegern zu besiegen. Die erste Abtheilung dieser Hülfsvölker ward im Februar 1776 gestellet, die letzte im März, eben desselben Jahres. **England** kleidete sie vortrefflich, gab reiche Löhnung, welche schon zwei Monathe vor dem Abzuge ausgezahlet ward; trug alle Kosten der Überfahrt; zahlte überdies für jeden Mann 30 Thaler 9 Ggr. **Werbegeld;** und unser Land bekam, so lange der Krieg dauerte, jährlich 64,500 Thaler **Hülfsgelder,** deren Zahlung nach der Rückkehr der Soldaten noch zwei Jahre lang fortdauerte.

Zu diesem Dienste ward **niemand gezwungen.** Es fanden sich bei so vortheilhaften Bedingungen, der

freiwilligen schon gedienten und der jungen Soldaten genug! Als es zur Abreise kam, war freilich Manchem sein Versprechen Leid. Hierauf konnte man aber jetzt nicht mehr Rücksicht nehmen. **Carl Wilhelm Ferdinands** feines Menschengefühl empörte sich anfangs gegen diesen Handel, und der weichherzige **Herzog Carl** weinte bei dem Abzuge seiner Braunschweiger bitterlich. Aber man sahe kein anderes Mittel, dem unglücklichen Lande zu helfen! Die äußerste Noth forderte das Opfer. Die Braunschweiger, welche hier unter die Waffen traten, waren nicht zu diesem Dienste gezwungen, sondern gaben sich für vortheilhafte Bedingungen freiwillig zum Opfer hin. Sie dienten wirklich dem Vaterlande sehr wesentlich; denn sie retteten dasselbe! Und kamen sie um, so starben sie nicht minder den Tod fürs Vaterland, als wären sie im **Landesrettungskriege** gefallen. Sie zogen schon vor der Abreise die Löhnung; konnten, wenn sie Angehörige hatten, ohne Noth zu leiden, diesen einen Theil ihrer Löhnung anweisen; und behielten, wenn sie zurückkamen, lebenslang ihren Gnadenlohn.

73. **Carl Wilhelm Ferdinand** (geboren den 9. Oct. 1735.) trat nach dem Tode seines Vaters **Carl**, (den 26. März 1780.) die Regierung mit dem schon längst verdienten Zutrauen seines Landes an, welches ihm alle Angelegenheiten so glücklich erleichterte. Und das Land hatte schon, eh' er den Thron bestieg, die Früchte mancher von ihm getroffenen Anstalten zu genießen angefangen. So sehr **Sparsamkeit** wesentliches Gesetz seiner Regierungsverwaltung sein musste, **verkümmerte** er doch **keinem Staatsdiener seinen**

Gehalt; zog auch keine Gnadengehalte ein, und muthete dem Lande keine neuen Abgaben zu. Sich selbst legte er, um dem Lande bald Erleichterung zu verschaffen, alle nur möglichen Einschränkungen auf; und wandte die edelsten, weisesten Mittel an, um nicht nur die Zinsen der Landesschulden richtig abzutragen, sondern auch bald die Schuldkapitalien, welche zuletzt beinahe zwölf Millionen Thaler betrugen, zu bezahlen. Er ordnete Kassenuntersuchungen und Rechnungsabnahmen an; bestimmte den Kassenbetrügern namhafte Strafen und den treuen Kassenverwesern Ehre, Vortheil und Beförderung; bestellte für den Hof Rechnungsführer; schaffte alle überflüssigen Soldaten ab, und stellte seine Soldaten sammt ihren Weibern und Kindern unter die genaue Versorgung und Berechnung eines wohleingerichteten Kriegescollegium. Die für den Handel ertheilten Begünstigungen (Monopolien und Privilegien,) nebst dem Ertrage der Jahrmessen benützte er zum Vortheile des Landes. Er zog reiche Familien ins Land, gab ihnen Titel und Hofämter, reizte sie durch Schenkung eines Platzes oder durch Begünstigung eines Geschäftes zu bedeutenden Bauten und Anlagen. Auch beförderte er sogar durch manche Fabriken die Prachtliebe, um Geld in Umlauf zu bringen und Arbeiter zu beschäftigen.

Sobald er es vermochte, streckte er selbst zu guten Anlagen und Fabriken den Unternehmern Gelder für sehr geringe Zinsen vor. Aber eine Fabrik auf seine eigene Rechnung anzulegen, hielt er für Unrecht, weil er wusste, dass dies den Kunstfleiss fehlerhaft spornet und den Handel lähmet. Nur

die schon vorhandene **ächte Porzellanfabrik** musste er immerfort auf seine eigene Rechnung unterhalten, weil sich kein Unternehmer fand, dem er sie mit Sicherheit anvertrauen konnte.

Er **sparte**, wo sich irgend etwas ersparen ließ; aber **nie aus Geiz**, sondern immer **zu edlen Zwekken**, und **war milde**, wenn er edle Zwecke befördern konnte. So zeigte er sich vom Anfange seiner Regierung, bis ans Ende. Die **Landstände schenkten** ihm beim Antritte derselben 20,000 Thaler. Er **schenkte** sie sofort dem **Krankenhause am Wendenthore**, welches darauf sogleich mit 50 Betten eröffnet werden konnte. Die **Herzoginn**, seine Gemahlinn, folgte seinem Beispiele und schenkte von ihrem Englischen Gelde dem damals neuerbaueten **Beguinenhause auf dem Eiermarkte** 3,000 Thaler, wofür **sechs Freistellen** in demselben gestiftet wurden, welche sie zu besetzen sich vorbehielt.

Eine seiner ersten Sorgen war, bei seinem Antritte, die **Abschaffung der Zahlenlotterie.** Allein er fand dabei große Schwierigkeiten, weil dies Unwesen verpachtet war. Da die Pachtzeit gehalten werden musste, so ließ er dennoch (schon 1782.) öffentlich bekannt machen: "Er werde die **verderbliche Zahlenlotterie** sofort nach dem Ablaufe der Pachtzeit abschaffen!" Hiedurch machte er das verblendete Publikum auf diese Geldschneiderei bei Zeiten aufmerksam, und bereitete die Gemüther auf die Abschaffung derselben vor. Höchst unangenehm war es ihm, als er hernach, dem Pachtvertrage gemäß, den Zeitpunkt verlängern sollte. Aber desto größer war seine Freude, als der verdienstvolle Minister **von Hardenberg** ihm

einen neuen Plan vorlegte, in Gemäßheit dessen er die **Zahlenlotterie wirklich abschaffte**, ob er gleich nicht nur die Einnahme verlor, sondern den Pächtern noch Vergütung zahlen musste.

Schon als Erbprinz betrieb er nicht nur den **Ankauf des Kornes zur Verhütung der Hungersnoth** (1772.), sondern bewirkte auch, bei Gelegenheit einer großen **Überschwemmung** (1775.) eine **kostbare Verbesserung der Ockergräben**, welche die **Stadt** durchströhmen. Und wir haben es dieser Vorkehrung, welche er als Regent *) von Zeit zu Zeit vervollkommnen ließ, zu verdanken, dass die ehemals häufigen **Überschwemmungen der Stadt** seit jener Zeit aufhörten. Nur ein einziges Mal erlitt seitdem **Braunschweig** (im April 1808.) bloß durch unkundiger Franzosen Versäumung der gehörigen Vorkehrungen, eine **bedeutende Überschwemmung**.

Sobald es die Finanzen des Landes erlaubten, ließ **Carl Wilhelm Ferdinand bauen, und viel bauen.** Allein er verstand die Kunst, dies auf die vortheilhafteste und zweckmäßigste Weise zu veranstalten! Er ließ die **Thorthürme abtragen**, da sie unnütz geworden waren und zum Theil einzustürzen droheten. Aus den Steinen ließ er aber sofort nützliche **Gebäude** und feste **Brücken** errichten, auch wol Kanäle mauern. Die leerstehende **Liebenfrauen-** oder **Marienkirche** ließ er abbrechen, und aus den Steinen (1785.) das jetzige schöne **Waisenhaus erbauen.** Die übrigen Steine überließ er der **Gravenhorstischen Familie**, welche sich durch Erfindung mehrerer Farbenstoffe und

*) Durch den Geheimen Kammerrath von Gebhardi.

Arzneiarten Verdienste um die Welt und Reichthum erworben hatte. Diese erbauete daraus auf dem Platze der abgebrochenen **Johanneskirche** ihr schönes Wohnhaus und ihre Laboratorien oder Arbeitshäuser hinter demselben. Der ehemalige **Johannes Fried- oder Kirchhof** ward der sogenannte **medicinische Garten**, und ist jetzt, nachdem diese **Gravenhorstische** Familie ein prächtiges geschmackvolles **Gasthaus** darin erbauen ließ, ein öffentlicher schöner **Lustgarten** geworden.

Späterhin als der Herzog viele Gelder gesammelt hatte, und sonst eben nichts zu bauen war, legte er ein Kapital an die **Verschönerung seiner Wohnung**, die so geschmackvoll, groß und edel, und zugleich so fest und dauerhaft ausfiel, dass alle fremden Baumeister, welche sie sahen, seinem Geschmacke und seiner Wirthschaftlichkeit Gerechtigkeit wiederfahren ließen. Er ließ das sogenannte **Corps de Logis**, oder das **Mittelgebäude seines Grauenhofschlosses** mit einem schönen **Marmorsale** und über demselben mit seinem **Büchersale** und seinen Wohnzimmern so ausbauen und einrichten, wie es noch jetzt ist. Nur die Decke ließen die Franzosen, die alles so gern bekrittelten und änderten, anders malen; und die schönen Gemälde, welche der Herzog zu seiner Freude gern nahe bei sich hatte, stahlen sie.

Wo er nicht selbst bauete, vermocht er Andere dazu. Als unsere Stadtrathskasse Vorräthe gesammelt hatte, veranlasste er es schon als Erbprinz (1773.), dass das **Neustadtrathhaus**, (an welchem von Zeit zu Zeit, besonders 1422. 1439. 1452. 1571. gebaut und ein Anhang nach dem andern gemacht worden war,) vom Grunde auf neuerbauet und das jetzige

schöne freistehende Gebäude errichtet ward. Auf seinen Wunsch ließen (1798.) unsere **Landstände** ihr schönes **landschaftliches Versammlungshaus** auf dem Märtenskirchhofe, unter des Geheimen Kammerraths von Gebhardi Leitung, errichten und ausschmücken. Und zur Erbauung des großen **Viewegschen** Hauses am Domplatze streckte er Gelder für ganz geringe Zinsen vor, um dem Erbauer die große Anlage zu erleichtern.

Um **Künstler zu ermuntern, kaufte** er ihnen solche Kunstwerke ab, zu welchen sie sonst keinen Abnehmer fanden; wenn er sie auch gar nicht gebrauchte. Gern verschenkte er sie wieder. Dies that er besonders mit Kunstwerken der **Porcellanfabrik**, der **Stobwasserschen Lackierfabrik**, und mit **Probeversuchen** mancher **Künstler** und **Manufacturisten**. Die Gemälde unsrer trefflichen **Weitsch**, des Vaters und der Söhne, unseres **Schwarz**, die schönen Kupferstiche unseres **Schröder**, kaufte er ihnen gern ab; und die **Stobwasserschen astronomischen Modelle**, durch welche der Umlauf der Erde und des Mondes und der Gang der Wandelsterne abgebildet wird, kaufte er für das Collegium Carolinum. Andere **Kunstsachen** geschickter **Tischler** und **Drechsler**, künstliche **Modelle**, z. B. Nachbildungen von künstlichen Mühlen Gebäuden, Brücken, gab er auf das **Museum**, dem er auch die meisten seiner **auf seinen Reisen angekauften Seltenheiten** und **ihm geweihter Kunstwerke** schenkte.

Von Zeit zu Zeit ließ er die **Landstraßen** verbessern, und legte endlich auf allen Hauptwegen Dammstraßen an. Den Bau und die Besserung derselben

übertrug er einer **General-Wegebesserungs-Commission**, und stellte die **Wegbaumeister** unter dieselbe. Die Erhaltung der Straßen ließ er durch rührige **gediente Soldaten** für Gnadengehalt und häusliche Begünstigungen besorgen. Er wusste, dass das **Wegegeld** eine allgemein verhasste Abgabe war; und wollte sie nicht einheben. Bis 1796. ließ er wirklich kein **Wegegeld** zahlen. Nur auf die dringende Vorstellung der Stände "dass die Kosten dem Staate zuschwer fielen" willigte er in die Einführung dieser **Abgabe.** Noch jetzt aber zahlen Herrendiener, diensthuende Soldaten, Krieges- und Soldatenfuhren, Posten ꝛc. kein Wegegeld.

Dagegen **verkaufte** er manche bei uns veralterte unnützgewordene Kostbarkeiten. Einen großen Vorrath **alter Waffen** und **altes Geschützes** verkaufte er nach Holland. Und was Niemand kaufen wollte, ließ er einschmelzen. Auch die sogenannte **faule Mette,** *) (welche binnen der 400 Jahre ihres Daseins überhaupt nur neun bis zwölf Mal abgefeuert sein soll,) ließ er zersägen. Eingeschmolzenes Metall davon steht in schön veränderter Gestalt in zweien **gegossenen Öfen auf dem Marmorsale des Schlosses.**

74. Er war der **Liebe und des Vertrauens des einsichtsvolleren Theiles seiner Unterthanen**

*) Unser ehemaliger Hof-Kupferstecher **Beck** hat von den meisten merkwürdigen Gegenständen Braunschweigs Kupferstiche verfertigt. Auch die **faule Mette** nebst deren letztem Gerüste hat er (1771.) nach dem verjüngten Maßstabe, vorzüglich brav gezeichnet und gestochen.

versichert und fühlte sich **erhaben über elendes Gerede** der Unbesonnenen, woran es freilich bei so vielen neuen Maßregeln und Veranstaltungen, besonders vor und bald nach dem Antritte seiner Regierung, nicht fehlte. Auch war er überzeugt, dass **Vertrauen und Offenheit** die menschliche Gesellschaft beglücke. Darum hatte er sofort, als er den Thron bestieg, die verhassten **Denunciationsstöckchen**, vertilgen lassen. Sie waren ihm längst ein Greuel gewesen!

Auch das lästige **Kopfgeld** und die **Landesbeitragsteuer** schaffte er (schon 1781.) völlig ab; später auch den **Judenleibzins** und einige **hohe Abgaben** von eingeführten Waaren.

Eine seiner angelegentlichsten Sorgen war ihm, seit seines Antrittes, die **Untersuchung des Zustandes der Landleute.** Daher forderte er von allen **Ämtern genauen Bericht:** "Welche Bauergüter zurückgekommen wären? Warum? Wodurch ihnen aufzuhelfen sei?" und dergl. Nach dieser Berichtstabelle ward die Untersuchung und Verbesserung eingeleitet. Er gab den Landleuten **Erleichterung der Steuern,** der **Zehnten,** der **Herrendienste, Erlassung beim Misswachse,** Hülfe beim Unglück, **Belohnung bei ausgezeichneten Verdiensten.** Der **Landmann** fand bei ihm persönliches **Gehör seiner Klagen** und alle mögliche **Hülfe** bei seinen Drangsalen.

Für die **Rettung eines Verunglückten** aus augenscheinlicher Lebensgefahr, z. B. eines aus dem Wasser Gezogenen, ließ er im ganzen Lande **Belohnungen** zahlen.

Die berichtigten **Verpachtungsrechte** und **Gesetze** und die **Gesindeordnung** für die **Städte** und

für das platte Land, welche er bekannt machen ließ, verhüteten Ungerechtigkeiten und Bedrückungen. Die Empfehlung der Schutzblattern fand bei allen Klugen sehr bald Gehör und rettete unzählig vielen Kindern das Leben; und die Sperrung eines jeden Hauses, worin die Pestpocken ausbrachen, gab der Empfehlung der Schutzblattern auch bei Unverständigen Nachdruck. Die belehrenden und weisen Anordnungen in Ansehung der Viehseuche verminderten und vermieden die Gefahren dieses Übels.

Bisher war noch immer der Ertrag der Bergwerke und die Forstbenutzung des Oberharzes unserm Herzoge mit Hannover Gemeinbesitz. Dies veranlasste tausend Zwistigkeiten und Processe. Carl Wilhelm Ferdinand bewirkte (1788) die Auseinandersetzung; sicherte dadurch seine reinen Einnahmen, und beugte, durch Anlegung einer für Braunschweigs Bedarf hinlänglichen Holzflösserei, der Übertheurung und dem Mangel des Brenn- und Bauholzes, vor.

Für seine väterliche Vorsorge genoss er auch der Freude, dass sein Land in allen Gegenden aufblühte und insbesondere Braunschweig ein reicher und sehr glücklicher Ort ward. Jede Art von Kaufhandel, die sich für Braunschweigs Lage eignet, kam empor; besonders der Großhandel mit Wolle und mit Garn, und der Speditions- oder Sendungs-Handel mit vielen Arten von Waaren. Der inländische Kornbau lieferte dem Kornhandel reichen Überschuss zur Ausfuhr; und des Herzogs Weisheit in wechselnder Erlaubniss und Beschränkung der Ausfuhr, (worüber er sich manch-

mal selbst mit erfahrnen und redlichen Kaufleuten besprach und Bericht von ihnen forderte,) **lockte den Vorrath der Nachbarn nach Braunschweig.**

Der **Cichorienbau** that in neueren Zeiten bei **Braunschweig** dem Kornbau Abbruch; verzinsete sich aber höher, als jener; und die **Cichorienfabriken** beschäftigten viele sonst müssigen Arbeiter. Da sie alle in freien Gebäuden **außerhalb der Stadt** angelegt werden mussten, so konnten sie, durch die Entzündbarkeit der gebrannten Cichorien, der **Stadt** nicht gefährlich werden. Der **Tabacksbau** vermehrte sich ebenfalls seit einigen Jahren **um Braunschweig** herum ungemein. Er trägt hohe Zinsen im schnellen Umsatze, und verschafft manchen sonst Arbeitslosen sehr guten Gewinn. Die alljährlich häufiger angepflanzten **Kartoffeln**, diese wahre Brotfrucht, welche seit 1586. wo sie der Holländische Admiral **Franz Drake**, aus Amerika nach Europa brachte, *) mit Recht allgemein verbreitet wurden, nahmen meistens nur magere Äcker ein, oder reinigten die Verwilderten.

Obst und **Gartengewächs** aller Art ward durch klugen Anbau jährlich häufiger und schöner gewonnen. **Klee** und andere **Futtergewächse**, auch manche **Farbenkräuter** sah man nach und nach häufiger anbauen.

---

*) Der Kartoffeln Vaterland ist eigentlich Peru, in Südamerica, wo sie wild wachsen. Sie wurden in Deutschland erst um das Jahr 1650. und im Braunschweigischen erst nach einigen Jahren des Kornmisswachses und Mangels (1740.) allgemein bekannt und angebaut. Und sie sind wirklich die sicherste Vorkehrung gegen den Brotmangel.

Doch hinderten den Anbau der ersteren unsere vielen schönen Viehweiden, und der letzteren, die Gewohnheit diese Waare von Nachbarn und Fremden zu kaufen. Unsere **Saamen- und Gewächshändler** machten bedeutende Geschäfte; sogar im fernen Auslande. Auch sahe man der eigentlichen **botanischen Gärten** immer mehrere entstehen und sogar manche unsrer Gärtner sich zu **Pflanzenkennern** bilden. Unter den **botanischen Gärten** darf ich den **Heyerschen, Heusingerschen, Wiegmannschen** und ganz vorzüglich den **Wredeschen** nennen; wie sich unter unseren **botanischen Gärtnern** Hr. **Wrede** vor allen auszeichnet. **Lustgärten** und **Wäldchen** sahen wir allenthalben **mit ausländischen Gewächsen, Stauden und Bäumen** bepflanzen und fröhlich gedeien.

75. Da sich bei diesem segensvollen **Fortgange zur höheren Bildung** die **Volksmenge in Braunschweig** schnell **vermehrte:** so erfolgte ganz natürlich ein **Steigen der Miethen und Pächte,** und ein **erhöheter Preis der Grundstücke aus der wachsenden Wohlhabenheit und richtigen Fortbildung der Stadt.**

Hieran nahm das **ganze Land** Antheil; aber doch die **Stadt Braunschweig** ganz vorzüglich. Denn **Carl Wilhelm Ferdinand** war seinem ganzen Lande Vater; gleichwol konnte es nicht fehlen, dass seine **Hofstadt,** die er stets unter Augen hatte, der nächste und beständige Gegenstand seiner Aufmerksamkeit war. Und er selbst wünschte, sie sollte die **wahre Hauptstadt des Landes** sein! Um die **Bewohner Braunschweigs** bekümmerte er sich, wie um seine

eigenen Hausgenossen — vielleicht zu genau! So sagten wenigstens Viele. Die Verbesserung ihrer Grundstücke, ihrer Nahrungsgeschäfte, ihrer persönlichen Ruhe, Gesundheit, Wohlfahrt und ihre Familienfreuden betrachtete der liebreiche Fürst als **Seine** Sorge, mit wärmerer Theilnahme, als mancher Hausherr die Angelegenheiten seiner Hausgenossen. Wer in Verlegenheit gerieth, konnte, wo er ihn traf, bei ihm Rath und Hülfe suchen, und versichert sein, wenn er ihm nicht helfen konnte, doch liebreichen Rath und väterlichen Trost bei ihm zu finden. Sahen wir doch öfters, dass er, wo er selbst bei Betrachtung eines Grundstückes einen Gedanken zu dessen Verbesserung hatte, den Eigenthümer aufsuchte oder ihn zu sich rufen ließ, sich mit ihm darüber besprach, ihm seinen Beistand anbot, und die Verbesserung betrieb, als wäre sie **seine eigene** Angelegenheit. Mochte das mancher Unbescheidene missbrauchen! Es beförderte viel Gutes; und dem thätigen Fürsten kostete es keine besondere Zeit! Er versäumte sicherlich kein wichtigeres Geschäft darüber! Denn seine Erholungsstunde, sein Spazierritt, den er gemeiniglich in Begleitung eines einzigen seiner Stallleute machte, war solchen Sorgen gewidmet. Und sah er dann manches mit eigenen Augen; sprach er heute Diesen, morgen Jenen: so erwarb dies nicht bloß ihm Zutrauen und Kenntniss der Menschen und Sachen, sondern es setzte seine Staatsbeamten in die Nothwendigkeit, sich genau um **ihre** Angelegenheiten zu bekümmern!

Als er im letzten Jahre seines Lebens mit großer Weisheit und richtigem Blick in die Zukunft, die **Festungswerke der Stadt Braunschweig abtragen**

ließ, weil sie zur Vertheidigung der Stadt und des Landes nie nützlich, wol aber für **Braunschweig** sehr gefährlich und für das Land höchst verderblich werden konnten: *) benahm er sich hiebei mit ächt hausväterlicher Theilnahme. Müßigen Arbeitern, deren es damals viele, besonders verabschiedete Soldaten, gab, ließ er pünktlich ihren guten **Tagelohn** zahlen. Den Reichen der Stadt verkaufte er für sehr geringen Preis die losgebrochenen Steine und den geebneten **Boden**, damit sie ihre überflüssigen Kapitalien an **Grundstücke** legten und diese anbaueten. Aus den Steinen der ehemaligen **Kasematten** oder Kanonenkeller wurden schöne Gebäude, Fabrik- und Gartenhäuser errichtet. An dem Platze der Sandberge und Gräben entstanden nun **Baumgänge, Lust- Obst- und Gewächsgärten, Land- und Gartenhäuser** oder **Fabriken.** Die Gefängnissen ähnliche bedeckte **Stadtthore** wurden abgebrochen. Das **Augustthor** ward gerade vor den Weg nach Wolfenbüttel verlegt; aber auch das alte steinerne Thorgebäude ward sehr zweckmäßig benützet und zu einem unsrer Stadt fehlenden gesunden

*) Denn Braunschweig kann, bei seiner Größe, mit seinen Umgebungen und mit seinem Ockerflusse, nach unsrer jetzigen Kriegeskunst, durchaus keine haltbare Festung sein; liegt auch hiezu am unrechten Orte, und würde in jedem Kriege nur Zerstörung befürchten müssen. Es würde einer ungeheueren Besatzung bedürfen; es kann von mehreren Seiten ungestraft beschossen und leicht bestürmt, leicht unter Wasser gesetzt und leicht ausgehungert werden; und würde, wenn es sich hielte, nur den Landes-Nachbarn nützen, als Handelsstadt aber sehr unglücklich sein.

und sicheren **Stockhause** oder **Soldaten-Gefängnisse** eingerichtet. Zwischen dem Wenden- und Petersthore ließ der **Herzog** ein sicher und bequem angelegtes, ganz abgesondertes Haus zu einer **Glocken-** und **Stückgießerei** vorrichten.

Die **Bammelsburg**, einen ehemaligen Wartethurm, der nach **Olper** hinblickte, ließ er ohne große Kosten, auf den ehrwürdigen alten Trümmern zu einer **Hofmalerwohnung** so einrichten, daſs sie von Morgen, Mitternacht und Abend, Licht und Schatten und freie Aussicht (die sie jetzt verloren hat,) gewährte; gegen Mittag aber von hohen Bäumen beschattet lag und keine Fenster hatte. So verband der weise, liebreiche Fürst die Sorge für das Einzelne mit der Sorge für das Große und Allgemeine!

Die **Herzoginn Augusta, seine Gemahlinn,** ließ in einer sandigen Gegend, zwischen dem Fallerslebischen und Steinthore, zu welcher sich schwerlich Käufer gefunden hätten, die ehemaligen Festungswerke, die Gräben und Wälle, zu einem **großen Lustgarten** einrichten. Sie ließ nur die Felder ebenen, welche Niederungen geben sollten. Die Höhen, welche sich zu erhabenen Plätzen eigneten, blieben wenig verändert. Und so sahen wir hier ohne große Kunst am Ufer des östlichen Ockergrabens sehr angenehme Spaziergänge, Lustwege, Lustwäldchen, Blumenbeete und Grasplätze entstehen. Diesen **Lustgarten** widmete sie dem Vergnügen der Stadt; erbauete **zwei steinerne Häuser** am Eingange, davon eins zum Durchwintern ausländischer Gewächse, das andere zur Wohnung des Gärtners bestimmt war; ließ einen geschmackvollen Riſs zu einem schönen **Sommerschlosse** auf der freien nördlichen

Höhe des Gartens machen; hätte aber leider dies Gebäude noch nicht errichtet, auch das ganze schöne Werk noch lange nicht vollendet, als sie von hier entfliehen musste, und nie es wieder sahe! Wir benannten diese Anlage gern, ihr zum dankbaren Andenken, mit ihrem Namen; und geriethen darüber in den Jahren unsrer Sklaverei öfters in Verlegenheit, weil der uns aufgedrungene elende König auch diesem Garten seinen verächtlichen Namen aufdringen, und doch nichts zu dessen Verbesserung aufwenden wollte.

Mehrere reiche Bewohner unsrer Stadt legten auch auf den geebneten Wällen größere oder kleinere **Lustgärten** und **Wäldchen**, und Manche legten wirkliche **Landgüter** an. Das bedeutendste darunter verbreitet sich über drei Inseln der Arme des Ockergrabens zwischen dem Wenden- und Petersthore, und ist eine geschmackvolle und dennoch wirthschaftlich berechnete, ländliche Anlage in dem für Deutschland geläuterten Englischen Geschmacke, den ihr Eigenthümer, Herr **Bierbaum**, in England und auf Reisen in Italien, Frankreich und Spanien ausbildete. Zwischen dem August- und Wilhelmsthore erbauete Hr. **Röncken-dorf**, und später Hr. **Krause** schöne Landhäuser und umgaben sie mit geschmackvollen Gärten. Vor dem Wilhelmsthore bereitete Herr **von Löhneisen** auf einer Insel einen schönen Wohnsitz, so wie dicht am Petersthore auf einer Seite Herr **Gravenhorst**, auf der andern Herr **Opitz** niedliche Landhäuser erbaueten und in der Nähe der Brücke zur Linken Hr. **Schuster** und Hr. **Jorns** für ihre Familien einen gemeinschaftlichen ländlichen Wohnsitz ähnlicher Art stifteten. Viele kleinere Anlagen füllten die übrigen **Umgebungen**

Braunschweigs innerhalb der Ockergräben, welche die Stadt einschließen, auf eine anmuthige Weise aus.

Außerhalb dieser Ockergräben verschönerten die nach und nach angelegten und erweiterten **Cichorienfabriken** der Herren **Bleibtreu, Bruckmeyer, J. F. und J. H. und J. Degener, Denicke, Gravenhorst, Graf, Grassau, Haase, Hauswaldt, Koch und Meyer, Markwort, Polemann, Prötzel, Reiners, Salomon** die Stadt, und vermehrten zugleich Verkehr und Nahrung.

Die Zwischenplätze wurden rings um die Stadt herum zu **Frucht- und Baumgärten** eingerichtet, und ringsum ward ein **Fahrweg** und ein **Gangweg** mit drei oder vier Reihen von Bäumen bepflanzet.

Hat der edle **Landesvater** dies nicht alles selbst geschaffen, so hat er es doch veranlasset und unterstützet! Wer dankte ihm nicht mit stiller Rührung für die **Abtragung der Festungswerke**, als einige Jahre später unsere Bezwinger jeden haltbaren Platz befestigten und sich zur Verlängerung unserer Schmach verschanzten, wo sie nur konnten! Bei uns konnten sie sich jetzt hinter keinem Graben oder Walle verbergen. Sie mussten entfliehen, sobald man sie drängte; und die auf ehemals wüstem Sande schon erzogenen Gewächse reichten uns einen Theil der Nahrungsmittel, womit wir die lästigen verhassten Gäste abspeiseten.

Uns, die wir **ihn** bei jenen Veränderungen der Umgebungen unsrer Stadt selbst thätig sahen, wird, so oft wir in Gedanken die alten Wälle und Gräben mit den jetzigen schönen Anlagen vergleichen, der Geist des **guten Herzogs** umschweben, wie er täglich dem Werke zusahe; statt zu befehlen, Rath ertheilte, Hülfe

schaffte, liebreich ermunterte, Zwistigkeiten schlichtete, geschmackvolle und richtige Benützung des Platzes lobte, fehlerhafte bald scherzend bald ernsthafter tadelte, und Vorschläge zu Verbesserungen that! Vielleicht war der liebreiche Fürst in Genehmigung der besonderen Absichten mancher Käufer des Bodens gefälliger, als die geschmackvolle und bequeme Einrichtung der **Baumwege** und **Lustgänge** dies rathsam machte! Aber der liebreiche Fürst **befahl** einmal nicht gern, wo Jemand sein eigener Herr zu sein Recht hatte.

76. Mit eben der liebreichen Sorgfalt, aber auch mit eben der sanften Milde, womit **Carl Wilhelm Ferdinand** alle leiblichen Bedürfnisse und Freuden seiner Unterthanen zu befördern suchte, war er, der gebildete geistreiche Fürst, auch bemühet, die **Geistesbildung** durch alle edelen Mittel fördern zu helfen. Nichts, was hiezu wirksam sein kann, war ihm gleichgültig. Die **Religionsanstalten** aller Art, die **Landesuniversität**, die **Gymnasien**, die **Bürger-, Soldaten-** und **Armenschulen**, die **Seminarien** oder **Bildungsschulen für Lehrer**, sammt der **Kapelle** und dem **Schauspiele**, waren Gegenstände seiner Aufmerksamkeit. Die Verbesserung der vorhandenen, die Anlegung neuer noch fehlenden Anstalten, die Anstellung geschickter Personen, die Beobachtung ihres Wirkens sah er als **seine** Sache an.

Er behandelte die **Religionsangelegenheiten** seines Landes mit einer für jeden **Protestantischen Fürsten** musterhaften Weisheit. Seine Hauptsorge erstreckte sich darauf, dass kein ungeschickter und unwürdiger, auch kein aufgedrungener **Prediger** ange-

stellet ward! Er half dem minder Geschickten durch Ermunterung zur Vervollkommnung, sorgte für Beförderung des Verdienstvollen, und stellte den unschuldig Angefeindeten in einen anderen besseren Platz. Aber dann vertrauete er auch Jeglichem sein Amt an, und schränkte Keinen in seinem Wirken ein, wenn er nicht Ärgernifs gab. Bei der als allgemeines Gesetz für das Ganze unverändert gelassenen älteren **Kirchenordnung** und **Agende** trauete er jedem Prediger zu, dass er die erforderlichen Abänderungen nach dem Bedürfnisse der Zeiten, Umstände und Personen zu machen wisse; und ließ in diesen Abänderungen Jeglichem freie Hand, wenn dessen Zuhörer sich dabei erbauet fühlten. Er liebte die raschen Vorschritte in Neuerungen gar nicht, gab gern den unvorsichtigen Aufklärern selbst liebreiche Weisungen und ernste Warnungen; konnte aber Schwärmerei, Heuchelei und Schleicherei schlechterdings nicht leiden! Freimüthigkeit des offenen Mannes und reiner Menschenverstand (wie er sich auszudrücken pflegte,) mit warmen Religionsgefühlen verbunden, machte ihm den Religionslehrer schätzbar. Und nur **solchen Religionsvorträgen**, die diesen Geist athmeten, wohnte er gern bei. Er besuchte gern jeden Sonntag seine Schlosskirche, und war ein aufmerksamer **Zuhörer**, **sang** gern ein gutes Lied mit, und gab in der Burgkirche bei der Feier des **heil. Abendmahls** ein erbauliches Beispiel.

Längst hegte er den Gedanken, die gesammte **Kirchenliturgie** oder äußere Einrichtung des Gottesdienstes, in seinem Lande zu verbessern. Wenigstens fühlte er von Zeit zu Zeit Neigung in der Stadt **Braunschweig** den Versuch damit zu machen. Jedoch die

großen damit verbundenen Schwierigkeiten und die traurigen Erfahrungen, welche manche Länder von solchen Versuchen lieferten, hielten ihn davon ab. In den letzteren Jahren seines Lebens äußerte er, dass er jetzt froh sei, keinen Versuch dieser Art gemacht zu haben; weil er doch misslungen sein würde.

Den edelen Fürsten hatte ein **misslungener Versuch zur Verbesserung des gesammten Schul- und Erziehungswesens des Landes** von der allgemeinen Verbesserung der Kirchenanstalten abgeschreckt. Er sagte einst: "Konnte ich nicht einmal mit dem Schulwesen durchdringen, wie würde es mir mit der Verbesserung des Kirchenwesens ergangen sein?" Er hatte gern das Ganze mit Einem Schlage vom Grunde aus verbessern wollen; und dies war ihm fehlgeschlagen.

Sehr richtig hatte er das **gesammte Schul- und Erziehungswesen seines Landes** einer **allgemeinen Verbesserung** bedürftig gefunden. Der um die Erziehung der Deutschen Jugend sehr verdiente **Campe** hatte das in **Dessau** gescheiterte **Philanthropin** verlassen und unterhielt damals eine **Privaterziehungsanstalt** im Holsteinischen. Er reisete durch **Braunschweig**, ließ sich dem Herzoge vorstellen, rieth ihm, in einer Unterredung mit ihm, für sein ganzes Land ein **Oberschulcollegium** zu errichten, und entwarf dem Herzoge dann schriftlich den Plan dazu. "Aller Einfluss auf die Schulen sollte dem Consistorium, dem geistlichen Gerichte und den Predigern genommen und alle Schulangelegenheiten sollten gänzlich dem **Oberschulcollegium** übertragen werden, welches zu dem Ende errichtet werden und in eine für dasselbe zu errichtende **Landschaftstelle** eintreten sollte. Die

Lehr- und Methodenbücher und alle wissenschaftlichen Schulbedürfnisse sollte die Schulbuchhandlung liefern." Dies war sein Plan. Campe ward vom Herzoge zum Schulrathe ernannt und mit einem schönen Hause beschenkt; verbat aber alle Herzoglichen Dienste, um nicht gefesselt zu sein und desto freier wirken zu können; war mit einem Canonicate zufrieden und verlangte nur die Erstattung aller Kosten der ersten Einrichtung. Hernach wollte er sich mit dem Ertrage der allgemeinen Schulbuchhandlung für die Braunschweigischen Lande, begnügen. Er versprach, als Mitglied des Oberschulcollegium, mit aller Anstrengung wirksam zu sein; verschaffte auch dem Herzoge einige seiner Freunde, insbesondere die berühmten Professoren, Trapp und Stuve, welche an seiner Seite arbeiten sollten. Der Herzog war zu dem allen geneigt. Sein Minister von Hardenberg, betrieb die Sache sehr angelegentlich. Der nachmalige Geheimerath Mahner arbeitete mit edlem Eifer in der Angelegenheit. Jene Männer wurden gerufen und der Prior Richter, aus Holzminden ward zum Generalsuperintendenten in Braunschweig ernannt, um auch von dieser Seite den Plan zu unterstützen. Der Schulrath Campe schrieb eine Preisaufgabe aus, um die allgemeinen Grundbegriffe zur Schuleinrichtung aufs Reine zu bringen, und erhielt die darüber geschriebenen Preisschriften.

Allein die Sache nahm eine ganz andere Wendung. Es war wider unsere Landesverfassung, ohne Einwilligung der Landstände ein neues Landescollegium zu errichten. Auch fand sich sowol das Consistorium

in **Wolfenbüttel** als der **Magistrat**, das **geistliche Gericht** und das **geistliche Ministerium der Stadt Braunschweig** durch diesen Plan in Patronat- und Ephoratgerechtsamen über die Schulen, gekränkt. Diese Alle widersprachen daher der Stiftung eines solchen **Oberschulcollegium.** Sie bedienten sich dieses ihres Rechtes **gewiss nicht aus Widerspänstigkeit gegen den Herzog**; sondern, weil sie der Meinung waren, dass die Ausführung der Sache nicht heilsam sein würde. Die vorhandenen schriftlichen Berathschlagungen beweisen, dass viele einsichtsvolle Männer den "**Plan in seinem Inneren fehlerhaft** und **in der Verwaltung misslich** fanden. Dass sie die vorgeschlagene Behandlung der Jugend für zu spielerisch und tändelnd und den Unterricht nicht für vollständig genug, besonders für fehlerhaft durch Vernachlässigung und Zurücksetzung gelehrter Sprachen hielten; und dass sie es für zu gewagt achteten, eine so wichtige Landesangelegenheit in dieser Einseitigkeit in die Hände so weniger Männer zu legen, wo sich diese Einseitigkeit gar zu leicht völlig ausbilden, ja gar, wenn die Sache in unrechte Hände käme, zur Erreichung einseitiger Vortheile benützet werden könnte." Einige bei dem Herzoge eingereichte Vorstellungen sprechen diese Besorgnisse freimüthig aus; andere deuten sie nur an; noch andere lassen sich auf diese Gründe nicht ein, um allen gelehrten Streit zu meiden, sondern führen nur ihre gekränkten Rechte als den Grund ihres Widerspruches an. Die **Landstände** verlangten (1788.) einen **Sicherheitsschein**, "dass **ihre Rechte** durch dies **Oberschulcollegium** nicht gekränkt werden sollten!" Diesen konnte die Regierung nicht ausstellen;

und dennoch wollte der **edle Herzog** auch keinen Machtspruch thun. Er sahe wohl ein, dass die Sache selbst nicht nur Manches wider sich hatte, sondern schon durch die entstandene Spannung jetzt noch größere Schwierigkeiten finden würde; und ließ den Plan ruhen.

Allerdings hatten die Widersprechenden sehr Recht, wenn sie die Angelegenheit für höchst wichtig hielten! Denn ein so durchgreifender Schulplan muste in einer kurzen Reihe von Jahren die heranwachsenden Braunschweiger entweder **verbessern** oder **verschlimmern**. Verbessern, wenn die **Philanthropisten** Recht hatten; verschlimmern, wenn sie irrten! Hätte man über das, was rathsam war, Urtheile mehrerer Sachkundigen eingefordert und in Gemäßheit derselben den **Plan** und dessen **Ausführung** eingerichtet: so wäre etwas **Vorzügliches** zu Stande gekommen. Jetzt aber ward die Sache als **abgemacht** angesehen. Der Rath **Campe** benachrichtigte die Welt, "Welche von den eingesandten Schriften den Preis verdient habe;" ertheilte denselben aber nicht, weil der ganze Plan gescheitert war. Die Schrift ward hernach gedruckt*) und im Auslande benützet.

77. Mancher Fürst würde vielleicht nun voller Verdruss die für den Plan bestimmt gewesenen Männer ungnädig zurückgesetzt und alle Schulangelegenheiten sich selbst überlassen haben. Nicht so der edle

*) Unter dem Titel: "Allgemeine Ideen über die zu wünschende Ausbildung und Aufklärung. Als Vorarbeit zu einem allgemeinen Schulverbesserungsplane." Leipzig, bei Barth. 1790.

Carl Wilhelm Ferdinand. Er gab jenen in ihren Hoffnungen getäuschten Männern reiche Gnadengehalte, und schob den **Gedanken, das gesammte Schulwesen seines Landes nach einem allgemeinen Plane zu verbessern,** in die Ferne, um, wie er sich selbst ausdrückte, "alle erhitzten Gemüther erst wieder zur Ruhe gelangen zu lassen." Allein mit stillem Eifer fing der vortreffliche Fürst dennoch sofort wieder an, unverdrossen **im Einzelnen** zur Schul- und Erziehungsverbesserung **alles, was möglich war,** zu wirken. Da ein Jeder jetzt wuste, wie gern der **Herzog** Schulverbesserungen unterstützte: so veranlasste dies im ganzen Lande, besonders aber in der **Stadt Braunschweig,** ein **allgemeines Bestreben zur Verbesserung der höheren und niederen Schulen zu wirken.** Der **Herzog** förderte jedes Hoffnung verkündende Bemühen. Viele Versuche hatten wirklich den glücklichsten Erfolg; manche gelangen nur zum Theil. Ich nenne nur diejenigen davon, welche **Braunschweig selbst** angehen.

Einige der nächsten Folgen jenes aufgeregten Geistes waren: Die **Verbesserung des Collegium Carolinum** durch einige neue Lehrer; die völlige Umformung des **Catharinen-Gymnasium** unter der Leitung des (1790.) von Wolfenbüttel hieher berufenen gelehrten Professors **Heusinger**; *) wozu (schon 1781.) durch die **Absonderung der Currende** und bessere **Einrichtung des Singechors,** die Bahn gebrochen

*) Mehr berichten davon des Hrn. Professors Heusinger "Kurze Nachrichten von der Herzogl. Catharinenschule zu Braunschweig." Bei Reichard. 1790.

war; endlich die Verbesserung der **Waisen-** und **Ägidienschule** und des **Seminarium** für junge Schullehrer. Später (1792. und 94.) erfolgte die Einrichtung der **Armenschulen für die Catharinen- und Andreasgemeine zu einem gleichzeitig lehrenden und arbeitenden Industrieschulwesen,** *) welches der **Herzog** unmittelbar als einen Versuch durch den Verfasser dieses Buches einrichten und durch den ersten Lehrer in jenen Schulen, **Franke,** ausführen ließ, dem der gütige Fürst zur Belohnung eine **Domvicarie** und Gehalterhöhung gab. Für diese Schule wies er, bis ein bequemeres Haus für die Anstalt würde ausgemittelt werden können, (1794.) die Rectorwohnung des Catharineum hinter der Burgmühle an, und ließ zur Schadloshaltung dem Professor **Heusinger** ein neues Haus auf dem Schulhofe bauen. Als diese Schulanstalt gelang, beschloss der **Herzog** (1795.) die Erbauung eines **neuen Schulgebäudes** auf dem ehemaligen Brothofe des Bruches für die **Armenschulen der Altstadt** **) und die Erbauung eines neuen **Garnisonschulgebäudes** neben den Casernen. Beide Gebäude wurden sofort zu **Kunstfleißschulen** bestimmt und eingerichtet. Um in diesen beiden Anstalten das **Industrieschulwesen** desto vollkommener zu betreiben und zugleich dem **Waisenhause** einen geübten Volksschullehrer zum **Director** zu geben, berief der edle **Herzog** den in diesem Fache berühmten damaligen

*) Vollständigere Nachricht davon giebt: "das Industrieschulwesen ꝛc." von C. L. F. Lachmann. (Braunschweig und Helmstedt, bei Fleckeisen, 1802.)

**) Nach dem Plane des Hrn. Consistorialrathes Dr. Dinglinger, in Wolfenbüttel.

Garnisonprediger **Junker** aus Magdeburg an unsre Ägidienkirche und übergab ihm die Leitung der **Schulen** des **Waisenhauses** nebst der **Garnison-** und **Bruchschule.** *)

Auch das **Märtensgymnasium** erhielt von Zeit zu Zeit die, den Zeiten angemessenen Verbesserungen unter der Leitung und Hülfe unseres einsichtsvollen **Stadtrathes**; und blühete besonders unter der Führung des von Wolfenbüttel zum Rector des **Martineum** hieher berufenen gelehrten Doctors **Scheffler**, als treffliche Gelehrtenschule.

Die beiden **Schreib-** und **Rechenschulen** **) der **Altstadt** und des **Hagens** machten seit jener Zeit ebenfalls herrliche Fortschritte in ihrer Vervollkommnung. Nicht minder die für **Söhne** und für **Töchter**

---

*) Alle unsere Kunstfleißschulen haben in den Zeiten der Französischen Herrschaft gelitten. Dennoch ist der Kunstfleiß in keiner völlig eingegangen, sondern durch unser Armen-Directorium so gut erhalten worden, dass er, sobald er wieder kräftiger unterstützt werden kann, sehr leicht wieder zur vollen Blüthe gelangen wird.

**) Schreib- und Rechenschulen heißen sie noch jetzt, weil sie in alten Zeiten bloß diese Gegenstände nebst dem Lesen betreiben durften. (Vergl. Nr. 33. Seite 135.) Jetzt umfasst ihr Unterricht alle wesentlichen Gegenstände aller guten Bürgerschulen; jedoch behandeln deren Lehrer noch jetzt eine schöne Hand und kaufmännisches Rechnen als die wesentlichsten Übungen; und leisten in diesen beiden Fächern vorzüglich viel. Die Schule der Reformirten Gemeine wetteifert hierin besonders mit ihnen.

beſtimmten **beſonderen** ſogenannten **Geldſchulen** *) **der einzelnen Gemeinen der Stadt.**

Die **Freiſchulen** wurden durch die Sorge unſeres **Armendirectorium** von Zeit zu Zeit verbeſſert und erweitert; und für die ganz armen Kinder, welche von ihren Ältern nicht erhalten werden können, wenn ſie nicht den ganzen Tag in einer Fabrik arbeiten, ward eine **Abendſchule** errichtet, in welcher dieſe unglücklichen Kinder, mit Bewilligung ihrer Fabrikherren, Abends von 6 bis 8 Uhr im Leſen, im Schreiben, in der Religion und im Rechnen wenigſtens nothdürftig bis zu ihrer Confirmation unterrichtet werden. **Alle dieſe Freiſchulen** ertheilen nicht nur den Unterricht, ſondern auch die Lehrbücher und Geräthſchaften, unentgeldlich, auf Koſten der Armen-Anſtalten.

Jegliche dieſer Anſtalten ſtiftete in ihrer Art Nutzen. Allein dies genügte den Wünſchen des **edlen Carl Wilhelm Ferdinand** nicht. Er vermiſſete **beſonders in ſeiner Hauptſtadt einen feſten Zuſammenhang des geſammten Schulweſens, einen allgemeinen ſicheren Plan; eine durchgreifende Leitung** und **Aufſicht**; und äußerte öfters, daſs er, ſobald ein allgemeiner Friede Sicherheit und Ruhe gewähren würde, dies noch zu veranſtalten gedächte. Leider aber ward uns auch in dieſer Hinſicht der vortreffliche Fürſt zu früh entriſſen.

Er hatte nur noch kurz vor ſeinem Ende (1806.) die Freude, nach einem ſchönen Entwurfe des berühmten

---

*) Geldſchulen nennt man ſie, weil hier Schulgeld bezahlt wird, im Gegenſatze der Frei- oder Armenſchulen.

Leisewitz unter der Leitung des verdienstvollen Geheimen Justizrathes **du Roi**; unsere **Armenversorgungsanstalten** und mit denselben unsere **Freischulen** so vervollkommnet zu sehen, dass seitdem mehrere Städte diesen Plan als Vorbild benützten. Konnte gleich diese vortreffliche Anstalt in den unglücklichen Jahren unserer Sklaverei nicht **allem** Menschenelende abhelfen und sanken selbst die **Schulen** in dieser Zeit: so würde das Elend und der Verfall ohne diese Vorkehrungsmittel und insbesondere ohne die großen Anstrengungen des hochverdienten **du Roi** doch noch unaussprechlich viel größer gewesen sein.

Doch ich muss mir zur Schilderung dieser traurigen Zeiten durch eine **kurze Erzählung der merkwürdigsten Nachrichten vom Wirken und Dulden der benachbarten Länder in den letzten Lebensjahren unsers Carl Wilhelm Ferdinand** erst den Weg bahnen! Denn **Braunschweigs** Wohl sank, sammt seinem edelen **Herzoge**, in den großen Strudel der Umwälzung Europas, die von **Frankreich** ausging. —

78. In **Frankreich** begann in den letzten Achtzigern des vorigen Jahrhunderts eine **Volksgährung**, welche schon seit ein Paar Jahrhunderten durch mancherlei **Fehler der Landesverfassung und Verwaltung** vorbereitet war. Die **Regierung verfuhr längst zu eigenmächtig**, und alle **Große des Reichs** waren hierin deren **Werkzeuge**. Das **Volk** hatte schnelle **Fortschritte in der hohen Verfeinerung seines Geschmackes und seiner Artigkeit** gemacht. Dabei war aber die **verständige Religion und die**

ächte Sittlichkeit vernachlässiget worden. Es fehlte an richtigen Begriffen von Religionsgegenständen und an edelen Gefühlen der Tugend. Freigeisterei und Schwärmerei theilte sich in die Religionsgefühle des Volkes, und verschrobenes Ehrgefühl füllte den Platz des Sittengefühles aus. Die verschiedenen Stände der Gebildeten im Volke waren gegen einander gespannet, weil die Regierung manche Stände zurücksetzte, manche zu sehr begünstigte. Die Einnahme und Ausgabe des Landes stand in großem Missverhältnisse und die Abgaben lasteten nur meistens auf einzelnen Volksklassen.

Durch das Zusammenwirken aller dieser Staatsfehler war die ganze Landesverfassung im Inneren verdorben. Der jetzige König Ludwig XVI. sahe diese Übel immer gefährlicher werden, und wollte durch eine Verbesserung der Landeswirthschaft die übrigen erforderlichen Verbesserungen einleiten; griff aber unglücklicher Weise zu einer fehlerhaften Maßregel, wodurch das Missverhältniss der Stände ausbrach. Als er deren Ordnung verbessern wollte, fehlte er auch hier in dem Mittel, welches er wählte.

Ludwig XVI. war ein so tugendhafter, gutdenkender Mann, als ihn Frankreich wol kaum je auf seinem Throne gesehen hatte. Vielleicht der beste Mensch im ganzen Lande! Aber wo nicht überhaupt unfähig die Regierung zu führen, doch zu schwach, in einem so gefährlichen Zeitpunkte ein so verdorbenes Volk mit Sicherheit zu leiten. Er selbst schwankte in seinen Entschlüssen, und ihm fehlte es an treuen, klugen, edelen Räthen und Staatsdienern! Seine leidenschaftliche

Gemahlinn, **Antoinette, von Östreich**, war nicht beliebt, und verdiente wol auch nicht, es zu sein. Sie gab eine nähere Veranlassung zum Ausbruche der Unruhen.

Die **Gährung** verbreitete sich schnell aus der Hauptstadt weiter umher. Die **Landesverfassung ward umgestürzt.** Unter dem **Aufruhre wankte der Königsthron.** Das Losungswort war: "**Keinen König! Freiheit und Gleichheit!**" Wie ein Laufeuer lief die Gährung bis an die Grenzen des Reiches, denn sie hatte anfangs einen täuschenden Hoffnung verkündenden Anschein! Jeder wusste, dass in Frankreich viel zu verbessern war, und erwartete nun die Abstellung mancher veralteten Fehler. Wo in benachbarten Ländern alte fehlerhafte Einrichtungen walteten, da blickte man hoffend auf die Losung zu deren Verbesserung hinüber. So überließ sich sogar außerhalb Frankreich manches Volk, mancher Fürst, mancher Staatsgelehrte der Hoffnung des Beginnens besserer Zeiten.

Am schnellesten zündete der ausgeworfene Funke des Aufruhrs in **Holland.** Hier fand er viele Nahrung und schwache Löschungsanstalten. **Holland** versprach sich insbesondere von der Verbesserung der bekanntlich sehr fehlerhaften Französischen Staatsverfassung große Vortheile. In **Holland** hatte sich längst eine feindselige Partei gegen das **Haus des Erbstatthalters,** des **Fürsten von Nassau-Oranien,** gebildet. Die dazu gehörigen Holländer nannten sich **Patrioten.** Die Anhänger des Erbstatthalters riefen dagegen: **Oranje boven!** *) und kämpften für dessen

*) Das heißt: Oranien hoch!

Haus. Jetzt vermehrte sich die Anzahl der Ersteren ungeheuer, und erwartete von der Staatsumwälzung in **Frankreich** und **Holland** die Errichtung eines **ächten Freistaates.**

In Deutschland waren gegen diese Erschütterung unsers Erdtheils schon Vorkehrungen getroffen. Der scharfsichtige **Friedrich der Große von Preußen** sah dies Gewitter in Frankreich längst aufsteigen, verkündete dasselbe in seinen Schriften und leitete theils gegen **Ostreich**, theils ganz besonders in Hinsicht auf dies zu erwartende Ereignis, den **Deutschen Fürstenbund** ein. Mehrere Fürsten, unter diesen auch **unser Herzog**, traten diesem Bunde bei. Aber die Deutschen Fürsten waren zu sehr entzweiet, um diesem Bunde genug Umfang und Festigkeit zur Sicherung Deutschlandes gegen die Stürme der Zeiten zu geben.

Dies Mal reichten indeß die Kräfte **Preußens** noch allein zu, um dem Ausbruche in **Holland** Grenzen zu setzen. **Friedrich der Große** war zwar schon (1786.) gestorben, und sein Nachfolger **Friedrich Wilhelm** II. war kein Fürst, wie Preußen seiner bedurfte. Aber die Liebe zu seiner Schwester, der **Erbstatthalterinn**, war seinem Herzen hinreichend, um ihn in Harnisch zu setzen.

Preußen übernahm es, vermöge seiner nahen Verwandtschaft mit dem Oranischen Hause, dem bedrängten Erbstatthalter zu Hülfe zu kommen und die Ordnung in Holland wieder herzustellen. **Unser Herzog** ging zu dem Ende (1788.) als **Preußischer Oberbefehlshaber** mit einem **kleinen Preußischen Heere nach Holland**, und war so glücklich, den **Vater der Gemahlinn seines Erbprinzen** in seine

Erbstatthalterwürde wieder einzusetzen und die Verfassung in ihrer Ordnung zu befestigen.

Man hielt nun das Feuer für gelöscht. Allein es loderte desto gefährlicher unter der Asche. Und wie leicht musste in Deutschland jetzt der Ausbruch einer Feindseligkeit gefährlich werden, da die Deutschen Fürsten gar nicht zusammenhielten? Das mächtige **Östreich** strebte nach der Alleinherrschaft. Die schwächeren Häuser mussten dies dulden. Nur das auch mächtig gewordene **Preußen** trat ihm in den Weg, und vertheidigte seine und anderer Deutschen Fürsten Freiheit. Dies war ein Glück für Deutschland! Allein dabei konnte kein **Deutscher Bund** gedeihen!

Unser **Carl Wilhelm Ferdinand** musste (1790.) seine **Preußen** wieder gegen **Östreich** zu Felde führen, weil **Östreich Baiern** drängte und Deutschlands Ruhe zu stören drohete. Er kam aber schon im Herbste desselben Jahres zurück. Denn **Östreich** bot sogleich die Hand zum Vertrage in **Reichenbach**, als die **Preußen** an die Böhmische Grenze vorrückten.

Der Ruhe in **Holland** war nicht zu trauen. Um sie vollkommener zu sichern, gab **unser Herzog** 3 bis 4000 Mann seiner aus Amerika zurückgekommenen **Soldaten** in den Sold der **General-Staaten** nach **Holland**, wo sie trefflich gehalten wurden. Er wich dadurch zugleich der Nothwendigkeit aus, sie als seinen **Pflichtbeitrag zum Deutschen Reichsheere** zu geben, wo es ihnen nicht so gut ergangen wäre. Durch die Gelder, welche Holland dafür zahlte, **sah er sich in den Stand gesetzt, seinem Lande alle noch drückenden Abgaben zu erlassen.**

Nicht nur hierin hatte er unstreitig die klügsten

und beſten Maaßregeln ergriffen, ſondern er ging überhaupt am ſicherſten, wenn er ſich feſt an **Preußen** anſchloſs. Denn die unglückliche **Franzöſiſche Staatsumwälzung** nahm jetzt gewaltig Überhand. Die **Franzoſen** ſchleppten (1791.) **ihren König, ihre Königinn und alle von der Königlichen Familie,** welche nicht zeitig genug entflohen waren, als Miſſethäter ins Gefängniſs, und **forderten alle Völker Europas öffentlich auf,** ihrem Beiſpiele zu folgen, ihre Fürſten zu entſetzen und ſich **Freiheit** und **Unabhängigkeit** zu verſchaffen; ſo, daſs **alle Fürſten, welche nicht durch ihre Macht oder durch die Liebe ihres Volkes geſichert waren, in Gefahr geriethen.**

In **Frankreich** entſtand ein **wilder Aufruhr,** Mord und Blutvergießen, Raub und Gewaltthätigkeit. Der **Burboniſchen Königlichen Familie** drohete man den Tod. Alle Ordnung im Lande war aufgehoben. Denn es war kein Fürſt und kein Geſetz im Lande. Jeder that, was ihm beliebte, bis ein Andrer ihn verjagte oder umbrachte. Die, welche an der Spitze ſtanden, **befahlen,** daſs ferner **keine Gottesverehrung** mehr Statt finden, **keine Chriſtliche Religion** mehr gelten, ſondern nur **Naturweisheit** gelehrt werden ſollte. Nun war die **letzte Grundfeſte der Landeswohlfahrt zerſtört!**

Da vereinigten ſich (1792.) mehrere **Deutſche Fürſten** zu den Waffen zu greifen, um die **Königliche Familie in Frankreich** zu retten und die Ruhe im Lande wieder herzuſtellen, bevor ſich das Feuer über die Grenze verbreitete. Allein noch eh' die Hülfe heran kam, **richteten die Franzoſen** ſchon (den 21. Ja-

nuar 1793.) **ihren König hin!** Auch die **Königinn**, starb wie er (im Sept. ebendesselben Jahrs) unter der **Köpfmaschine**, die sie, nach ihrem Erfinder, einem Arzte, **Guillotine** nannten. Allen, die sie von der **Königlichen Familie** erhaschten, ging es eben so. Jetzt entstanden immer neue Parteien, deren eine die andere stürzte. Die besten, geschicktesten, angesehensten, reichsten Männer und Frauen aller Stände verloren das Leben, wenn sie nicht auswanderten. Wer erst verhaftet war, entkam selten dem Tode. Denn lauter schlechte Menschen warfen sich zu Herrschern auf und theilten unter sich das Eigenthum der Gemordeten. Sie hatten der Schlachtopfer so viele, daſs sie sie zuweilen in einer Reihe vor einer Kanone aufstelleten und so erschießen oder zerfleischen ließen.

79. Die **Preußen** waren (1792.) unter dem Oberbefehle **unseres Herzogs** nach dem Rheine gezogen, und **Östreich** zog eben dahin. Denn **Frankreichs unglückliche Königinn** war des vorigen **Kaisers** Tochter. **Unser Herzog** erließ (im Jul. 1792.) auf Verlangen des damaligen Königes von Preußen, **Friedrich Wilhelm** II. ein drohendes **Manifest** *), worin er die Franzosen aufforderte, den Anordnungen der vereinigten Vertheidiger der Königlichen Familie beizutreten. Dieser Forderung waren Drohungen beigefügt. Die härteste darunter: "Falls Frankreich widerspänstig sein werde, würden die Verbündeten Paris einnehmen u. s. w." war wider des Herzogs Willen von einem ausgewanderten Franzosen in diese Schrift eingeschoben

*) Eine **Bekanntmachung**.

worden, und ward ihm dennoch hernach persönlich zur Last gelegt.

Der **unglückliche König von Frankreich** hatte **unseren Herzog** kurz vor seiner Enthauptung aufgefordert, sich an die Spitze des Französischen Heeres zu stellen. Dies lehnte er damals ab, weil er mit dem Französischen Heere nichts auszurichten fürchtete. Von einem Zuge mit den tapferen Preußen erwartete er den erwünschten Erfolg. Denn die ausgewanderten Franzosen versicherten, "die Französische Nation wünsche selbst die Vermittelung fremder Mächte, um den im Gefängnisse schmachtenden **Dauphin** oder **Kronprinzen von Frankreich**, auf den Thron zu setzen. Alles werde dem Herzoge zutraulich entgegen kommen; man werde ihm alle Festungen gern übergeben und ihn nach Paris geleiten!"

Die ersten Gefechte schienen diesen Erwartungen zu entsprechen. Der **Herzog** entwarf einen wirklich schönen und sicheren Plan. Dieser war auf Östreichs ernsten Beistand berechnet. Allein **Östreichs** Besorgniss, dass **Preußen** sein Glück zu seiner Vergrößerung missbrauchen würde, **fachte die alte geheime Feindschaft** zwischen beiden verbündeten Heeren an, und nährte Zwiespalt und Ränke, unter welchen alle Plane scheiterten. Mit den größten Anstrengungen erreichte der Herzog bei keiner Unternehmung seinen Endzweck. Auch fand er bei den **Franzosen** gar keine Neigung, sich mit der **Königlichen Familie** auszusöhnen. Die sonst noch so **entzweieten Franzosen** schienen vielmehr alle in der einzigen Hinsicht **einig** zu sein, "sich ernstlich der fremden Vermittelung und der Wiedereinsetzung der **Burbonischen Familie** zu

widersetzen." Der Hass gegen **dieses Haus** und überhaupt gegen das **Königthum** verbreitete sich durch alle feindseligen Parteien so gewaltig, dass man jedes Andenken an die **Königliche Regierung** zu vernichten bemühet war.

Der gute **Herzog** sah jetzt deutlich, dass der Geist des Aufruhrs und der Verwilderung sich über das ganze Französische Volk verbreitet hatte; dass er jetzt noch das Innere seines eigenen Landes verheerte und dann auch über die Grenzen hinaus den Nachbarn Verderben drohete. Schon damals befürchtete er, dass ein schlauer Bösewicht an die Spitze treten und dies unruhige Volk absichtlich in benachbarte Länder führen möchte. Er überzeugte sich, dass auf jeden Fall in Frankreich, wo die Flamme des Aufruhrs schon allgemein um sich gegriffen hatte, kein Löschen mehr möglich wäre, sondern jedes edle Bemühen zum Löschen das Feuer nur schneller verbreiten würde. Darum wünschte er sobald als möglich von dem Unternehmen abstehen zu können. Sobald er den **König von Preußen** dazu bewegen konnte, die Rettung Frankreichs aufzugeben, **ging** er, traurig und verdrießlich so unglücklich hintergangen zu sein, nach **Braunschweig zurück.**

War gleich der Erfolg seinen Bemühungen nicht günstig gewesen, so hatte er doch als Feldherr das Unglück der **Preußen** um vieles vermindert. Denn er hatte bei **Pirmasens** und bei **Kaiserslautern zwei denkwürdige Siege erfochten,** und mit seinem Heere dann unter den widrigsten Verhältnissen einen muthigen und meisterhaften **Rückzug** gemacht.

Die **Stadt Braunschweig** war über seine Rück-

kehr so erfreuet, dass sie 10,000 Thaler zu den Jubeln seiner Einholung zusammenbrachte. Als aber der **Herzog** alle Feierlichkeiten ernstlich verbat, ward, seinem Wunsche gemäß, **zum Andenken des 5. Februars** 1794, an welchem er hier eintraf, jenes Kapital zu einer **milden Stiftung für alte oder verarmte Bürger der Stadt** zinsbar belegt. Der Ertrag der Zinsen wird alljährlich durch erwählte **Conservatoren** unter 20 Bedürftige vertheilt.

80. Die **Franzosen** machten nun gewaltige Fortschritte. Sie verjagten den **Erbstatthalter** aus **Holland**. Er flüchtete nach **Braunschweig** und lebte hier in der Stille, bis er (1805.) starb und im Dom begraben ward. Der **Herzog von York** und der **Prinz von Oranien** bemüheten sich vergebens, **Holland** zu behaupten. Die **Franzosen** vertrieben sie und nahmen, bei dem **frühen Eintritte des Winters**, den ihnen ein in Holland gefangener Franzose nach der Beobachtung der Spinnen mit Sicherheit vorher verkündigte, **Holland** mit leichter Mühe weg. Denn die Gräben froren zu, die Festungen waren schwach besetzt und schlecht versorgt, und Verrätherei kam ihnen allenthalben zu Hülfe.

Die **Braunschweigischen Soldaten** hatten im ersten Jahre des Krieges die Festung **Mastricht** tapfer vertheidiget. Jetzt kamen sie auch zurück. **Unser Herzog** blieb seiner Verbindung mit **Preußen** getreu; und um seine **Braunschweiger** nicht als Hülfsvolk zum Reichsheere zu geben, wo sie aufgerieben worden sein würden, nahm er ein vom Französischen **Prinzen Rohan** angeworbenes kleines Heer in Sold und schickte

dasselbe als seinen pflichtmäßigen Beitrag dorthin. Damit aber unser Land nicht mit den Kosten für deren Unterhaltung beläſtiget würde, gab er 1,900 Mann von seinen **Braunschweigern** in den Sold der Engländer, welche mit dem Englisch-Hannoverschen Heere gemeinschaftlich gegen die Franzosen fochten. Doch auch diese richteten nichts aus und kamen (im Herbste 1795.) zurück. Sie wurden darauf (1796.) zur Deckung der Grenze oder zur sogenannten **Demarcationslinie** des nördlichen Deutschlandes gebraucht, um das Vaterland zu sichern.

Frankreich fiel auf allen Seiten die benachbarten Länder räuberisch an. Diese waren nicht darauf vorbereitet und schämten sich, so wider Religion und Völkerrecht mit ihnen umzugehen, wie jene es sich erlaubten. Kein Wunder also, daſs die **Franzosen** allenthalben **in ihren Raubkriegen siegten.** Aber **ihre gehoffte Freiheit war ein Hirngespinnst.** Die **Zügellosigkeit konnte keinen edelen Freistaat bilden.** Im aufgelöseten Staate stürzte eine Partei die Andere, bis sich endlich Eine behauptete, und eine festere Herrschaft schuf. Dann aber ward gar ein **ausländischer dreister Abenteurer** das gemeinschaftliche Werkzeug der noch streitenden Parteien, und das Land ein Spiel seiner stolzen, schlauen, grausamen Herrschsucht.

Nachdem bis zum Jahre 1795 **ein** Volksführer nach dem **andern** gefallen und dessen Anhang zerstreuet war, behauptete (von 1795 bis 1799.) ein sogenanntes **Directorium die Herrschaft in Frankreich.** Der **Directoren** sollten **fünf** sein. Allein diese Zahl war nicht immer voll. Auch wechselten sie nicht nach den ge-

machten Gesetzen, sondern sie lebten im ewigen Zwiste, und Ränke waren ihre Herrscherkunst.

Ein aus **Corsica** gebürtiger **Napoleon Bonaparte** war in Frankreich erzogen und Offizier beim schweren Geschütze geworden. Er ward dem ersten Director, **Barras**, empfohlen. Dieser gewann ihn lieb, beförderte ihn zum General, und vermittelte (1796.) seine Vermählung mit der Wittwe des hingerichteten Generals **Beauharnois, Josephine Tascher de la Pagerie.** Nun ward **Bonaparte** sogleich **Oberfeldherr** in Italien, wo er die ungerechtesten Kriege der Französischen Regierung mit Aufopferung einer großen Anzahl von Kriegern glücklich beendigte, sich die Verdienste Anderer anmaßte und einen trüglichen Frieden schloss. Aus dem allen schlossen die Machthaber Frankreichs, dass dieser Mann das erwünschte Werkzeug ihrer Herrschsucht und Grausamkeit sei. Sie benützten seine Eigenschaften zur Erreichung ihrer Absichten. Zugleich wusste sich der gewandte **Corse** die Gunst der **Jacobiner** zu erwerben. Im **Jacobiner-Club** vereinigten sich damals die mächtigsten Feinde der Königswürde in Frankreich.

Bonaparte überreichte den Directoren einen vielversprechenden Plan, die **Englischen Besitzungen in Asien anzugreifen.** Da der Herrschsüchtige in Frankreich gefährlich ward, so schickten sie ihn (im Mai 1798.) sehr gern mit einer Flotte nebst 40,000 Mann nach **Ägypten** auf dies Abenteuer. Er ging kühn aus Ägypten nach Asien hinein, um die schönen Pflanzungen der Engländer wegzunehmen; übte unmenschliche Grausamkeiten aus, opferte aber sein schönes gelandetes Heer auf und fand unüberwindlichen

Widerstand. Der **Englische Admiral Nelson** hatte seine bei **Alexandrien** zurückgelassene Flotte angegriffen, völlig geschlagen und zerstreuet. Nun war er abgeschnitten. Allein er bekam zu eben der Zeit durch seinen Bruder **Lucian** die Nachricht, dass in Paris alles in Gährung sei. Dies wusste der schlaue Mann zu benützen. Er ließ seine Pest-kranken Soldaten, die seinen Rückzug aufhielten, in **Jaffa** vergiften, überließ die übrigen ihrem Schicksale, und floh aus dem dort verdorbenen Handel mit einigen vertrauten Offizieren und Gelehrten nach **Paris**; wusste durch dreiste Lügen und Täuschungen alle Schuld des verunglückten Unternehmens auf den ermordeten General **Kleber** und andere Todte zu schieben, und brachte es (1799.) durch die Hülfe der **Jacobiner** und seines Bruders **Lucian** dahin, dass das **Directorium** aufgelöset und statt dessen ein **Consulat** gestiftet ward. Man ernannte drei **Consulen**, und **Napoleon Bonaparte** ward **auf zehn Jahre Oberconsul, mit Königlicher Gewalt.** Jetzt ließ er alle seine Gegner mit List und Gewalt aus dem Wege räumen. Der Herzog von **Enghien**, die Generals **Moreau** und **Pichegrü** schienen ihm die gefährlichsten zu sein. Den Ersteren ließ er erschießen, den Zweiten Landes verweisen, den Dritten im Gefängnisse erdroßeln. Alle minder Bedeutenden mussten fliehen, oder sie kamen um. Die Listigen schlugen sich zu ihm. Das Heer gewann er mit großen Verheißungen.

So ward es möglich, dass dasselbige Volk, welches der Königswürde ewigen Hass geschworen hatte, diesen Wüthrich zum beständigen Alleinherrscher ausrief. Er ward (den 2. Dec. 1804.) in Paris vom

Pabste Pius dem VII. zum Kaiser von Frankreich gesalbet *); und nahm dann auch den Titel eines Königes von Italien an, wo er das Lombardische Königreich mit der sogenannten eisernen Krone, wieder herstellte, und nannte sich Napoleon I. Seine Schmeichler nannten ihn bald den Großen; und er ward wirklich der größeste Räuber, den die Weltgeschichte kennet. Er war glücklich in seinen Raub- und Eroberungs-Kriegen und besiegte nach und nach alle gegen ihn kämpfenden Mächte. Denn er schuf sich rasch eine neue durchgreifende Kriegeskunst, die seine selbstsüchtigen grausamen Grundsätze bethätigte, eine wahre Raub- und Eroberungs-Kriegeskunst; und verstand die schlaue List, seine Gegner durch Verrätherei zu entzweien und dann immer wechselsweise Einen durch den Andern zu überwinden. So brachte er es dahin, dass endlich alle Hauptmächte in Europa ihn in seiner Kaiserwürde anerkennen mussten. Nur England widerstand ihm noch. Er drohete, in England zu landen; vermochte aber dies nicht.

*) Man erfuhr erst später, dass dieser kluge Pabst ihm anfangs die Krönung versagte. Dann aber dem Wunsche des Cardinalcollegium nachgab, und Napoleons Verlangen erfüllte. Aber eh' er nach Paris abreisete, machte er sein Testament, legte die Päbstliche Würde von dem Augenblicke an nieder, und verrichtete nun die Feierlichkeit. Napoleon wollte ihn darauf zu allerlei Verträgen vermögen, und behielt ihn in der Gefangenschaft, um ihn zur Vollziehung seiner Forderungen zu zwingen. Dies hatte der schlaue Pabst vermuthet. Er erklärte dem Kaiser: "Falls er ihn nicht nach Rom zurückreisen ließe, würde die Welt erfahren, dass ihn nicht ein Pabst, sondern nur ein gemeiner Mönch gekrönet habe."

Um sich durch feindselige Behandlung der **Hannoverschen Länder** an **England** zu rächen, nahm er diese Länder (im Sommer 1803.) in Besitz. Die kleine **Hannoversche Kriegesmacht** unterlag der großen Französischen Gewalt und ward durch die **Elbconvention**, welche die Franzosen mit den **Deputirten der Hannoverschen Stände** abschlossen, aufgelöset. Viele ihrer besten Krieger gingen nach England, und das Land bezeigte edlen Widerwillen gegen die Französische Herrschaft. Aber desto härter ward es bedrückt.

Unser **Herzogthum Bräunschweig** blieb noch verschonet, weil **Napoleon** uns als einen Anhang zu **Preußen** betrachtete. Denn **unser Herzog** war **Preußischer Feldmarschall**; und **Preußen** wusste die Neutralität zu behaupten, d. h. es nahm an den Kriegen gegen Frankreich keinen Theil. Durch diese Verbindung genossen wir also noch drei glücklicher Jahre, während unsere **Hannoverschen Brüder** schon unter dem **Französischen** Joche seufzten. Und **wir** gewannen gerade **in diesen Jahren** durch die **freie Ausfuhr**, durch **Lieferungen**, durch **Handel mit Fabrikartikeln** desto mehr, je mehr **jene** beengt waren.

In jenem Zeitraume hoben sich ganz besonders in **Braunschweig** viele Arten von **Kunstgeschäften**. Die **Kutschen**, die trefflich nachgemachten **Englischen Stahlfedern**, die **Spiegel**, **Pergamente**, **Handschuhe**, **Fußdecken** ꝛc. wurden bedeutende Nahrungs- und Handelsgegenstände; und die **Cichorien-** und **Tabackszubereitung** lieferte künstlichere Erzeugnisse, als zuvor. Die **Unternehmer** hatten **Kapitale** in Hän-

den, um sie dazu anzulegen. Der Zinsfuß stand sehr tief, die Preise der Dinge standen hoch, und wir fühlten keinen Mangel; denn unsere Steuern waren leicht; die Herrschaftlichen Kassen waren reich; der Handel war völlig frei.

Unsere Regierung besaß eine **Schatzkammer**, welche nicht erschöpft werden zu können schien. **Unser Herzog belegte** daher bedeutende **Summen** bei dem **Könige von Preußen** und bei dem **Markgrafen von Baden**. Jener wieß ihm **Halberstadt**, dieser **Baden** selbst zum Pfande an.

Carl Wilhelm Ferdinand verwandte noch immerfort bedeutende Summen auf allerlei nützliche Angelegenheiten, auf die **Abtragung** und **Ebenung** der **Stadtwälle**, auf die Verbesserung der **Ockerkanäle**, auf die Verschönerung des **Schlosses**, auf Erbauung und Verbesserung der **Schulgebäude**, auf die **Gehalterhöhung der Professoren** und **Schullehrer** an hohen und niederen Schulen, auf die Verbesserung der **Straßen**, der **Landstraßen** und der **Brücken**. Unsere kostbare gewölbte **Augustthorbrücke** war die letzte, welche er bauen ließ.

Man trug ihm vor, daſs die **Landesuniversität in Helmstädt** unserem kleinen Lande und unseren Zeiten nicht angemessen sei. Er möchte sie aufheben und dies Kapital einziehen! "Behüte mich Gott," antwortete der edle Fürst, "eine schöne Stiftung des edlen **Julius** zu vernichten! Verbessern will ich sie lieber!" Er ließ sich Plane dazu vorlegen, und war sehr geneigt diese Anstalt mit großem Aufwande zu vervollkommnen. Sein Wunsch war, sie **nach Braunschweig** verlegt zu sehen! Allein dies fand sehr große Schwierigkeiten,

besonders in den sehr hohen Forderungen der Professoren zur Schadloshaltung für ihr in Helmstädt erworbenes Grundeigenthum. Und als sich der in solchen Sachen sehr milde Fürst auch hiezu verstehen wollte, legte man ihm so furchtbare Schilderungen von den nachtheiligen wirthschaftlichen und sittlichen Folgen vor, welche die Verlegung der Universität für die **Städte Braunschweig** und **Helmstädt** und für die **Universität selbst** nach sich ziehen würde, dass der edle Fürst beschloss, diesen Plan bis auf ruhigere Zeiten zurückzulegen.

Denn jetzt schon gährte es wirklich rings umher; und der weise Landesherr äußerte bei wichtigen Angelegenheiten öfters die Besorgniss, dass auch wir vermuthlich in die überhand nehmenden Unruhen verwickelt werden würden.

Er freuete sich oft im Stillen, sein Land von der drückenden Schuldenlast befreiet und in blühenden Wohlstand versetzt zu sehen; wusste aber selbst am besten, welche Opfer er hatte bringen müssen, um das am Rande des Verderbens schwebende Land zu retten und dies Glück ihm zu verschaffen. Darum wollte er keine Vorkehrung versäumen, um dem glücklichen **Braunschweig** sein Glück zu sichern. Zu dem Ende wünschte er sogar seinen Nachfolgern die Hände zu binden, damit keiner das Land wieder in Schulden stürzen könnte, und machte (1794.) die **Landesverordnung, "dass kein Herzog von Braunschweig ohne Einwilligung der Landstände Schulden machen dürfe."**

81. War auf diese Weise das Wohl unseres Landes durch alle inneren Einrichtungen nach Möglichkeit befestiget; so **wünschte** der gute Fürst nun auch die **Erbfolge gesichert zu sehen.** **Sein Erbprinz,** welcher (seit 1791.) mit der allgeliebten Prinzessinn **Friederike Louise Wilhelmine von Nassau-Oranien** vermählt war, hatte keine Kinder. Die **drei jüngeren Prinzen** waren unvermählt. Aber die glückliche Wahl des jüngsten Prinzen, **Friedrich Wilhelm,** (welcher das **Herzogthum Öls,** in Schlesien, von **seinem Oheim Friedrich** ererbet hatte,) fiel zu seiner großen Freude auf die vortreffliche **Prinzessinn Marie Elisabeth Wilhelmine von Baden.** Er vermählte sich mit ihr (1802.) und (den 30. Oct. 1804.) hatte der Großvater die Freude, **einen Enkel** zu erblicken, der die Namen: **Carl Friedrich August Wilhelm** erhielt; worauf (den 25. April 1806.) ein **zweiter Prinz** folgte, welcher **August Ludwig Wilhelm Maximilian Friedrich** genannt ward. Jetzt war auch dieser Wunsch des guten Herzogs und aller redlichen Braunschweiger erfüllet.

Die Stadt jubelte und das ganze Land pries sich glücklich; und Stadt und Land waren wirklich im hohen Grade beglückt. Der erfreuete Herzog kaufte den Garten und das Haus des verstorbenen **Geheimen Rathes von Feronce,** und fing an, für die, von ihm und seinem Sohne, wie sie es verdienten, geliebte und vom Lande verehrte **Prinzessinn Maria** auf dem Walle an der Ritterstraße ein **schönes Sommerschloss** erbauen zu lassen, dessen äußere Umgebungen eine sonst wüste Gegend der ehemaligen Festungswerke zu einem Lustgarten umschaffen sollten. Schon war ein **schönes,**

festes, steinernes Schlossgebäude mit einem trefflichen Erdgeschosse und zwei geschmackvollen Stockwerken aufgemauert und verkündigte ein Meisterstück der unüberladenen schönen Deutschen Baukunst: — da brach über uns das traurige Schicksal herein, welches unsere ganze Verfassung erschütterte und auch dies schöne Kunstwerk erst störte, und dann vernichtete *). Ach, wir standen auf dem höchsten Gipfel des Glückes, und mussten sinken! Unser Glück stürzte, wie von einem Blitzstrahle getroffen, in traurige Trümmer zusammen! Früher schon hörten wir das Tosen der Völkerstürme rings um uns her, und alle Aufmerksamen fingen öfters an, besorgt zu werden. Aber unser Vertrauen auf **unseren Carl Wilhelm Ferdinand** war so groß, dass wir wähnten, er werde die Gewitterstürme von uns abwenden können! So lange Er ruhig zu sein schien, waren wir es auch; und fürchteten noch kaum, als er aufbrach, Gefahren; fürchteten wenigstens das Unglück nicht, welches wirklich schon über uns schwebte!

Doch ich muss selbst Ruhe sammeln, um die traurige Geschichte unbefangen Allen verständlich in der Kürze zu erzählen.

Der **Französische Kaiser Napoleon** hatte schon früher als Französischer Heerführer in **Ägypten** erfahren, dass er zur See gegen England kein Glück hatte; und doch versuchte er es noch ein Mal. Aber die mit der **Spanischen** vereinigte **Französische Seemacht**

*) Das schöne Gebäude stand über sieben Jahre lang, während der Französischen Herrschaft, ohne Dach, verfiel und musste dann (1814.) völlig abgetragen werden.

ward (1805.) bei **Trafalgar** (unweit Cadix) von eben dem Englischen **Admirale Nelson** wieder völlig geschlagen, obgleich **Nelson** selbst im Augenblicke der Entscheidung des Sieges erschossen ward.

Desto gewaltsamere Fortschritte machte **Napoleon** auf dem festen Lande. Er wusste **Baiern** und **Würtemberg** an sich zu ziehen; und als sie ihr Glück in seine Hände legten, vergrößerte er ihre Länder mit Ländern der Nachbarn, und ertheilte beiden Deutsche Fürsten die **Königswürde**. Um sie an sich zu fesseln, schloss er Verwandtschaften mit ihnen. Er vermählte Verwandte und Verwandtinnen von ihm und von seiner Gemahlinn **Josephine**, und wenn diese fehlten, angenommene Söhne und Töchter von seiner und von Josephinens Seite, mit Prinzen und Prinzessinnen alter Fürstenhäuser.

Den **Churfürsten, Carl, von Mainz**, den damaligen Erzkanzler in Deutschland, den berühmten gelehrten **von Dalberg**, vermochte er (im Jul. 1806.) zur Vertauschung seiner Erzkanzlerwürde mit dem schönen **Großherzogthume Frankfurt**, welches **Napoleon** aus geraubten Ländern bildete, und erhob unter Dalbergs Vermittelung seinen Oheim, **Fesch**, welchem er zuvor die Cardinalwürde verschafft hatte, in **Carl von Dalbergs** Platz. **Holland**, welches frei zu werden gehoffet hatte, machte er zu einem **Königreiche**, stellte seinen Bruder, **Ludwig**, darin als **König** an, vermählte ihn mit einer Verwandtinn seiner Josephine, die in sehr üblem Rufe stand, und behandelte **Holland** völlig als sein eigenes Land. Der **Pabst Pius** VI. war (schon 1799.) aus Rom verjagt und in **Valence** gestorben. Dessen Nachfolger, **Pius**

dem VII. nahm er die Päbstlichen Länder und vereinigte sie unter seiner eisernen Krone. Der König von Sardinien war schon verjagt, und der König von Sicilien und Neapel musste fliehen. Napoleon vereinigte das erstere Land mit seinem Königreiche Italien; und in Neapel ernannte er (1806.) seinen Bruder, Joseph, zum König. Als es ihm hernach durch Betrügerei und Verrath gelang, den König von Spanien mit seinem Sohne und Kronprinzen zu entzweien, lockte er beide nach Frankreich, brachte die Spanische Krone an sich, und behandelte jene, sammt allen Infanten und Infantinnen des Spanischen Königshauses, als seine Staatsgefangenen; seinen Bruder Joseph aber setzte er (1808.) in Spanien auf den Thron.

Weil die Engländer dem Könige von Sicilien zu Hülfe kamen und auch Neapel wieder zu erobern droheten: so gab er das Königreich Neapel und Sicilien seinem unternehmenden und listigen Schwager, Joachim Murat, welcher sich im Königreiche Neapel tapfer behauptete und seine Besitzungen zu erweitern suchte, Sicilien aber nie erobern konnte.

Östreich war von Napoleon bei Ulm und bei Austerlitz in Hauptschlachten besiegt, Wien selbst erobert, und darauf war in Presburg ein für Östreich sehr kränkender Friede abgeschlossen worden; wobei Östreich viele seiner schönsten Länder an Frankreich und an Napoleons Günstlinge abtreten musste. Seinen angeblichen Stiefsohn, Eugen Beauharnois, stellte er als seinen Vicekönig in Italien an, und vermochte den König von Baiern dazu, diesem seine Tochter zur Gemahlinn zu geben. Auch Baden

zwang er, ihm beizutreten und erhob es nun zu einem **Großherzogthume.**

Durch die Nachgiebigkeit des **Deutschen Erzkanzlers** und durch die Abtrünnigkeit so vieler Deutschen Churfürsten und Fürsten war also jetzt die **Deutsche Reichsverfassung zerrissen. Napoleon** hatte jetzt Macht genug, um mit Dreistigkeit noch einen Schritt weiter zu gehen. Es war ihm sehr darum zu thun, **ganz Deutschland** in einen Verein zu bringen, den er selbst nach Gefallen beherrschen konnte. Er erklärte daher: Dass er fernerhin **keine Deutsche Reichsverbindung** anerkennen werde! Er selbst aber errichtete den sogenannten **Rheinbund**, dessen **Oberhaupt** er selbst und dessen **geistl. Fürst** sein **Oheim Fesch** war, und dessen Theilnehmer er für unumschränkte Landesherren erklärte. Aber er selbst herrschte weit unumschränkter über sie, als sie über ihre Länder herrschten.

82. Nun war also die **Deutsche Reichsverfassung aufgehoben.** Der **Deutsche Kaiser** musste (den 6. August 1806.) die **Deutsche Kaiserkrone niederlegen** und sich begnügen, den Titel eines **Kaisers von Östreich** anzunehmen. War gleich die Deutsche Reichsverfassung von Anbeginn fehlerhaft und jetzt den Zeiten so wenig angemessen, dass schon längst manche Verbesserung derselben versucht und deshalb auch unter **Friedrich des Großen** Leitung (1785.) zur Sicherung Deutschlandes ein **Deutscher Fürstenbund** errichtet worden war: so hatte doch kein fremder Herrscher, geschweige ein solcher Abenteurer, das Recht, sie eigenmächtig aufzuheben. Und die Verfassung, welche er an des **Deutschen Reiches** Stelle verordnete, war

offenbar noch viel schlechter, als diese. Allein Niemand wagte es, sich dem übermächtigen Zwangherrscher zu widersetzen. Das **Deutsche Reich**, welches 1006 Jahre bestand *), und seit dem **Kaiser Karl dem Großen** 55 Kaiser zählte, war nicht mehr!

Da die **Deutschen Fürsten und Könige** dies alles litten, so glaubte **Napoleon** nun freie Hand zu haben, in **Deutschland** nach Willkühr zu wirken. Er verlangte also, vermöge der von ihm (1806.) geschlosse-

---

*) Denn Kaiser Karl der Große ließ sich (800.) vom Pabste Leo III. in Rom zum abendländischen Kaiser krönen. Ihm folgten dann die Kaiser aus seinem Stamme, welche man Carolinger nennet. Als dieser Stamm ausstarb, regierten Sächsische, dann Fränkische, dann Schwäbische Kaiser Hierauf wählte man Kaiser aus mancherlei Häusern, und das Ansehen der Kaiserwürde war tief gesunken, bis das mächtige Habsburgische Haus die Kaiserkrone erhielt, welches durch Vermählungen und Erbschaften immer größer ward. Die Habsburger haben unter dem Namen der Östreichischen Kaiser, die Kaiserwürde in ihrem Ansehen erhalten. Denn ein Kaiser muss Macht und Reichthum besitzen.

Die eigentliche Deutsche Reichsverfassung ward (843.) durch den Vergleich bei Verdün begründet, durch die Reichsgrundgesetze bestimmt, durch Verträge und Wahlkapitulationen, dann durch den Religionsfrieden (1555.) ferner ausgebildet, im Westfälischen Frieden (1648.) in manchen Stücken verändert und in neueren Zeiten, besonders durch den Streit des mächtig gewordenen Königes von Preußen mit dem anmaßenden Hause Östreich und den von Friedrich dem Großen eingeleiteten Deutschen Fürstenbund gar sehr erschüttert.

nen **Bundes-** oder **Conföderationsacte**, dass sich **alle Deutschen Fürsten** seinem **Rheinbunde anschließen**, allenthalben **seine Krieger dulden** und **nähren**, auch sich unter seiner Leitung verpflichten sollten, **durch eine völlige Handelssperre England Abbruch zu thun.** Dies nannte er das **Continentalsystem**, d. h. einen Plan, das feste Land gegen England zu sperren. Er hoffte hiedurch **England** auf dem festen Lande zu besiegen, weil es, wie er meinte, diesem nun an Absatz seiner Waaren fehlte! Diese Sperre ward mit großer Strenge betrieben. Wir mussten der Waaren entbehren lernen, welche nur über England zu uns gelangen konnten. So lange noch Vorräthe vorhanden waren, wurden sie nur theurer; hernach fehlten sie immer mehr. Aber für hohe Preise erhielt man die heimlich eingeschwärzten Waaren noch immer fort. **Alle Fürsten Deutschlandes** beugten hierin ihren Nacken unter **Napoleons Joch.**

Auch **Preußen** hatte sich viel gefallen lassen, um den Frieden zu erhalten; hatte auch den Kriegen zwischen **Frankreich** und **Östreich** mit zugesehen, weil es sich zu schwach fühlte, gegen **Napoleon** aufzutreten und Östreich ihm nie ein sicherer Bundesgenosse gewesen war. Allein da es sah, dass **Napoleon** seiner Freunde so wenig schonte, als seiner Feinde, sobald sein Vortheil dies forderte: fühlte es sich gedrungen, allen Ernst aufzubieten, um **sich** und **Deutschland** aus dieser Lage herauszureißen! Eine feste Verbindung mit **Russland** war ihm hiezu unentbehrlich. Durch dessen mächtige Vermittelung hoffte Preußen vielleicht noch ohne Krieg von **Frankreich** einen günstigen, sicheren Vertrag zu erlangen. **Unser Herzog** schien

der einzige Mann zu sein, durch dessen Dazwischenkunft diese **Vermittelung Russlands** bewirkt werden musste.

Der kluge **Carl Wilhelm Ferdinand** wollte sich gern aller Theilnahme an dem gefährlichen Handel entziehen. **Preußen** aber glaubte ohne den Beistand des allverehrten, erfahrnen Staatsmannes und Helden nichts unternehmen zu können. Da **Frankreich** ihn ohnedies als Theilnehmer aller **Preußischen** Angelegenheiten betrachtete, so war auch für ihn und sein Land bei einer näheren Theilnahme keine größere Gefahr zu besorgen.

Schon im Winter (1806.) vermochte ihn **Preußen** zu einer **beschwerlichen Reise nach Petersburg**, um den Russischen Hof für Preußens Sache zu stimmen und den Krieg durch Russlands Vermittelung, wenn es irgend möglich wäre, zu verhüten. Der erfahrne Staatsmann erreichte seinen Zweck nur zur Hälfte. **Russland** trat **Preußen** bei, aber der Krieg ward für unvermeidlich gehalten. Man kannte ja Napoleon!

Unter allen Kriegesnachbaren **Preußens** war nur **Sachsen** noch nicht von **Napoleon** umgarnet. Doch auch diesem durfte **Preußen** nicht viel zutrauen. Gleichwol musste **Preußen** in Gemeinschaft mit **Sachsen** wirken. Nach der Lage der Länder ließ sich **nur in Sachsen** der **Kriegesschauplatz** eröffnen.

Russland hatte schon in Gemeinschaft mit **Östreich**, bei **Austerlitz**, die sogenannte **Dreikaiserschlacht** verloren. Seine Botschafter schlossen eben mit Frankreich einen Frieden, und seine Krieger standen weit zurück vom Kampfplatze. **Russland** brach aber die zum Glück noch nicht vollzogenen Unterhand-

lungen ab, ließ seine Kriegesvölker näher rücken, und erklärte in Gemeinschaft mit **Preußen** gegen **Frankreich**, dass beide sich ferner in dessen Zumuthungen nicht fügen würden, sondern verlangten, dass **Napoleon** seine Heere vom Deutschen Boden zurückziehen und nicht hindern sollte, dass im nördlichen Deutschlande ein **nordischer Deutscher Bund** gestiftet würde. **Beide Mächte** forderten **Östreich und alle Deutschen Fürsten auf**, sich vom fremden Joche frei zu machen! Sie erwarteten, dass **Östreich** nun gewiss sogleich beitreten und die **übrigen Deutschen Fürsten**, sobald sie dies wagen durften, sich ebenfalls mit ihnen vereinigen würden.

Es war **Preußens Unglück** und **Deutschlands Schmach**, dass diese Erwartung fehlschlug! **Preußen**, noch beseelt vom ächten Freiheitssinne, bedachte nicht, dass die Deutschen beinah überall schon vom Französischen Gifte angesteckt und die meisten Fürsten entweder furchtsam oder treulos geworden waren! dass **Polen**, von **Napoleon** aufgefordert, "unter dessen Schutze sein Königreich wieder herzustellen" ihm im Rücken sich rüstete! Vergaß, dass es mit einem Gegner zu thun hatte, welcher nicht nach hergebrachtem **Kriegesrechte** und nach üblicher Kriegeskunst zu Werke ging, sondern der jede Maaßregel ergriff, wenn sie ihm nützte, mochte jeder rechtliche Mann sie als schändlich verdammen. Oder wusste und bedachte es dies Alles: so setzte es sich über alle diese Besorgnisse hinaus, weil die Noth dies forderte.

Indem **Russland** und **Preußen**, nach bisheriger **Kriegessitte**, die Kriegeserklärung von **Frankreich** erwarteten und ihre tapfern Heere ruhig rüsteten, über-

fiel sie der räuberische Abenteurer, und brachte sogar einige feige **Deutsche Fürsten** dahin, sich mit ihm gegen ihr eigenes Vaterland zu vereinigen. Diese verzagten Deutschen Fürsten wagten es nicht einmal, unter dem Schutze zweier edelen starken Mächte, die ihnen die Hand boten, dem gemeinschaftlichen Feinde die Stirne zu bieten, oder gedachten den Gewinn mit ihm zu theilen. So kam es auf die widerrechtlichste und übereilteste Weise zu einer sehr ungleichen aber entscheidenden Schlacht!

83. **Unser Herzog** nahm ungern daran Theil. Er wandte sein Alter vor. Aber, rasch und munter, wie er war, schützte diese Entschuldigung ihn nicht. Er hatte, als **Preußischer Feldmarschall**, in **Berlin** selbst für den Krieg gestimmt. Der **Preußische Hof** bat ihn auf die schmeichelhafteste Weise, das Heer zu führen! Die allgemein geliebte **Königinn, Luise, von Preußen**, kam selbst nach **Braunschweig** und erlangte von ihm dies Versprechen. In **Braunschweig** ward er mit Bitten bestürmt, nicht ins Feld zu gehen! Dies konnte ihn nicht zurückhalten. Der siebenzigjährige Greis, der zu Pferd und zu Fuße dem Jünglinge glich, **ging** (im Anfange des Septembers 1806.) **zum Preußischen Heere nach Sachsen.**

Schon in **Naumburg** kam ihm die Trauerpost nach, dass sein **Erbprinz, Carl Georg August,** (den 10. Sept.) schleunig verstorben sei. — Gewährte es dem guten Fürsten in seiner Lage bei diesem unvermutheten Todesfalle gewiss eine große Beruhigung, dass er schon früher seinen letzten Willen bestimmt und auch für diesen Fall eine sichere Anordnung ge-

troffen hatte: so erschütterte doch diese Nachricht sein weiches Herz gerade jetzt desto tiefer, je schmerzhafter sein Gemüth schon durch sehr gegründete Vorgefühle verstimmet war. Seinem Wunsche gemäß hatten seine beiden auf den **Erbprinzen** folgenden unvermählten Söhne, der **Herzog Georg** und der **Herzog August**, ihrer großen Augenschwäche wegen, auf die Regierung Verzicht geleistet und sie dem jüngsten Prinzen, **Friedrich Wilhelm**, dem **Herzoge von Öls**, überlassen, damit nicht eine verderbliche Gemeinherrschaft das Wohl des Landes in Gefahr brächte. **Friedrich Wilhelm** war also jetzt ernannter **Erbprinz**; und der Herzog wünschte, dass derselbe sogleich nach Braunschweig gehen und sich den Regierungsgeschäften unterziehen möchte.

Er eröffnete dies dem **Erbprinzen**, der eben kam, um ihn zu besuchen. Denn er stand nicht bei seiner Heeresabtheilung. Als der Erbprinz dies ablehnte, äußerte der Herzog ganz bestimmt, "dass auf Ihn gar nicht mehr zu rechnen sei! Er sei versichert, dass Er aus dem zu erwartenden Kampfe nicht zurückkehren werde. Die nahe Schlacht sei entscheidend für Deutschland. Verschlänge der Strudel Deutschland, so werde der Prinz genug zu thun haben, um sich zu behaupten. Er wünsche daher, dass derselbe schon jetzt an seinen Platz trete, um denselben dann sicherer zu behaupten."

So kämpften in seiner Seele Vaterliebe und Kriegesruhm, Liebe für sein theures Braunschweig und Deutscher Freiheitssinn. Unglücklicher Weise lagen alle diese Gefühle in Einer Waageschale und gaben den gewaltigen Ausschlag, mit welchem sein weiches Herz

in tiefe Trauer versank. Seine bangen Ahnungen waren nichts weniger als Schwärmerei! Der erfahrne Krieger und Staatsmann sah mit trauriger Sicherheit in die Zukunft hinein und las deren Schicksale deutlicher, als minder Unterrichtete!

Er war bereit, sein Leben jeden Augenblick zum Rettungsopfer zu bringen. **Sein eben so hochherziger Erbprinz**, der ihm dringend vorstellete, wie nachtheilig es für seine Heldenehre sein würde, gerade **jetzt** den Kriegesschauplatz zu verlassen, erlangte daher von ihm leicht die Einwilligung zu dem Entschlusse, bei der Entscheidung der großen Angelegenheit gegenwärtig zu bleiben. Dem **Herzoge** war aber das Vorgefühl seines Todes so gewiss geworden, dass er es an seinem Geburtstage (den 9. Oct.) zu denen, welche ihm Glück wünschten, ganz bestimmt aussprach, und mehr als ein Mal sogar auf Königliche und Fürstliche Glückwünsche erwiederte: "Eine recht gute Kanonenkugel wird mein bester Lohn sein!"

Ihn bestärkte noch eine unglückliche Begebenheit, welche gerade diesen Tag bezeichnete, in seiner traurigen Ahnung. Der tapfere **Prinz Ludwig (Ferdinand) von Preußen** wagte an diesem Tage bei **Saalfeld** ein zu kühnes **Vorhutgefecht gegen die Franzosen.** Dies fiel aber sehr unglücklich aus und kostete dem **Königlichen Prinzen** sogar das Leben. Auch verkündigte die **Stellung des Preußischen Heeres** bei den obwaltenden **Uneinigkeiten** dem erfahrnen Feldherrn den unglücklichen Ausgang der zu erwartenden **Hauptschlacht** im Voraus. Er wusste wohl, dass das Preußische Heer tapfer und muthig war. Aber eben so bekannt war es ihm auch, dass

die Zwistigkeiten der Anführer, die Uneinigkeit der Rathgeber und die entgegengesetzten Entwürfe zur Schlacht Alles verderben mussten.

Da der schlaue Gegner die Preußen übereilt hatte, so war ihre Stellung höchst misslich. Die Packwagen fuhren noch zwischen den einzelnen Heerhaufen, und hinderten deren Bewegungen. Die verschiedenen Heere waren noch nicht vereiniget, um in eine sichere Schlachtordnung rücken zu können. Gleichwol waren mehrere Preußische Heeresabtheilungen schon wirklich umgangen und nicht nur von ihren Nachbarn, sondern sogar von ihren Brot- und Futtervorräthen so völlig abgeschnitten, dass Menschen und Pferde Hunger litten. Am Tage vor der Schlacht waren manche Anhöhen, welche die Vereinigung und Trennung der verschiedenen Preußischen Heerabtheilungen beherrschten, wirklich schon vom Feinde besetzt und mit schwerem Geschütze bepflanzet. **Sich in dieser Stellung zu einer entscheidenden Schlacht gezwungen zu sehen, ist schrecklich!** Und schrecklicher noch, wenn man mit einem Feinde, wie **Napoleon** war, zu thun hat. Denn dieser war mit grausamer Strenge die Seele aller unter ihm stehenden Heere, und erlaubte sich jede unkriegerische List und jede unmenschliche Menschenopferung, um zu siegen.

Unter solchen Verhältnissen **mussten** die Preußen (den 14. Oct. 1806.) die **Schlacht bei Jena und Auerstädt** liefern. **Napoleon** griff sie am frühen Morgen dieses Tages von allen Seiten einzeln wüthend an, ohne dass Ein Heer der Preußen vom andern bestimmte Nachricht erhalten, noch weniger eins das andere gehörig unterstützen konnte. Jeder Unbefangene

giebt den Preußen das Zeugniſs, daſs ſie, wo ſie nur unterrichtete Anführer und geſättigte Menſchen und Pferde hatten, mit Löwenmuth fochten. Aber die planloſe Tapferkeit muſſte zum unnützen Gemetzel werden. Die meiſten Anführer hatten keine beſtimmten Befehle, konnten auch jetzt keine einholen, und wagten es, nach ihrer ſtrengen Kriegesordnung, doch nicht, eigenmächtig zu verfahren. Die Reiter konnten mit den abgehungerten Pferden nicht kraftvoll einhauen. Das Geſchütz blieb zurück, weil die Pferde ſanken. Packwagen und Packpferde ſtanden allenthalben im Wege. Die Heerhaufen kreuzten ſich. Ein geſchlagenes Reitergeſchwader überritt einen ganzen zur Gegenwehr heranrückenden Heerhaufen.

In dieſer Verwirrung **ſchlugen die Franzoſen jeden Theil einzeln**; ſo, daſs der rechte Flügel nicht einmal wuſſte, daſs der linke geſchlagen war, als ſich die fliehenden Heerhaufen von beiden Seiten auf der verkehrten Flucht durchſchnitten, aufhielten, verwirrten und aufrieben. Denn für den unglücklichen Fall der Flucht war weder durch Befehle noch durch Anordnungen geſorgt.

Die Verwirrung war ſo groß, daſs die **Königinn von Preußen**, welche ſich am Tage vor der Schlacht auf den Weg nach Berlin begeben hatte, von den Franzoſen verfolget, aber glücklicher Weiſe nicht eingeholt wurde; und daſs der **König ſelbſt** wirklich am Tage nach der Schlacht (den 15. Oct.) gefangen genommen wäre, wenn nicht ſein **General Blücher** die **Unterhandlungen über den Waffenſtillſtand**, welchen **Napoleon** dem Könige abſchlug, benützt und durch die Verſicherung, "**der Waffenſtillſtand ſei**

abgeschlossen", den **Französischen General Klein** getäuscht hätte. Denn hiedurch verschaffte er dem **Könige** mit einem seiner Heerhaufen den Durchgang. Dies war eine gewöhnliche Kriegeslist und keine Erwiederung des wirklichen Betruges, welchen Napoleon dem Könige an eben diesem Tage gespielt hatte. Denn **Napoleon** schlug dem Könige den Waffenstillstand ab, weil er ihm Schuld gab, ein **großmüthiges Friedensanerbieten** ausgeschlagen zu haben, welches **Napoleon ihm am Tage vor der Schlacht** gemacht zu haben vorgab. **Napoleon** hatte den Brief am Tage **vor der Schlacht** unterschrieben, ließ ihn aber erst am Tage **nach der Schlacht** an den König gelangen.

84. **Unser Herzog** versäumte seiner Seits gewiss nichts, was er als erfahrner Feldherr in dieser Lage thun konnte. In rastloser Wachsamkeit war er darauf bedacht, sein Heer gut zu führen; und der **König von Preußen** war mit ihm im glücklichsten Einverständnisse. Früh Morgens um 4 Uhr am unglücklichen Tage der Schlacht versammelte sich der **König** mit seinem ganzen Generalstabe in **Auerstädt** *) bei dem Herzoge. Als sie unter mancherlei Widersprüchen einzelner Oberfeldherren, endlich auf der Landcharte über den besten Entwurf zur schrecklichen Schlacht eins geworden waren, eilte vor dem Anbruche des Tages (früh um 5 Uhr) jeder an seinen Platz. Und sofort ließ auch der **Herzog** seine Vorhut ausrücken; denn

*) Auerstädt liegt zwischen Naumburg und Buttstädt, in Sachsen.

man hörte schon das Französische Geschütz aus der Ferne donnern.

Gegen 6 Uhr führte er von der Gegend bei **Auerstädt** ungefähr 60,000 Preußen im dichsten Herbstnebel ins Feld. Die Schlacht begann mit großer Lebhaftigkeit. So wüthend die Franzosen heranstürmten und zugleich von den Anhöhen herab feuerten, war doch das Kriegesglück bis gegen 9 Uhr **da**, wo der Herzog kämpfte, noch unentschieden. Aber von beiden Seiten fühlte er schon Folgen der Verwirrung. Er war eben hinter der **von Hansteinischen** Schlachtschaar *), als er vor derselben hinaus eine Anordnung zu machen nöthig fand. Alle seine Adjudanten waren verschickt. Er ließ das Gewehr beim Fuße nehmen, hieß sechs Mann aus der Linie heraus treten, ritt hindurch, ließ die Freischützen vorrücken und ritt bei dem Dorfe **Taubwitz** im kurzen Galopp weiter gegen den **Eckartsberg** vor, um die nöthigen Befehle zu ertheilen. Man verlor ihn sogleich im Nebel aus dem Gesichte. Sehr bald nachher kam der Preußische Feldjäger **Schmidt** aus der Gegend, wohin der Herzog geritten war, vorgesprengt und rief nach Hülfe für den **gefallenen Herzog**. Er hatte ihn an der Erde liegend gefunden, hatte ihn für einen Staabesoffizier gehalten und erst, als er ihm zu Hülfe kommen wollen,

*) Da ich diese Nachrichten aus dem Munde und der Feder glaubhafter Augenzeugen, oder, wo dies unmöglich war, aus Erzählungen der von Solchen Unterrichteten, sorgfältig gesammelt habe: so darf es sich Niemand befremden lassen, wenn sie von manchen der ersten unsicheren Berichte und von manchen vielerzählten und gedruckten Nachrichten abgehen.

auf seine Frage erfahren, dass es der **Herzog** war. Als man sogleich zu seiner Rettung Anstalt machte, sprach der Schwerverwundete: "Lasst mich hier liegen und sterben! Ich kann euch nichts mehr nützen!" Sein Gesicht war von der Wunde und vom stark ströhmenden Blute unkenntlich. Er sahe nichts. Als man aber das Blut mit einem Tuche abtrocknete, konnte er mit dem linken Auge ein weißes Pferd in der Nähe unterscheiden. Erst, als er hieraus abnahm, dass er nicht völlig blind war und man ihm die Gefahr, hier gefangen zu werden, schilderte, ließ er es sich gefallen, dass er, auf ein Pferd gesetzt, von einem hinter ihm sitzenden Grenadiere gehalten, fortgebracht ward. Einige von seiner Dienerschaft waren in der Nähe und eilten herbei. Man verband ihn mit Taschentüchern, bis der König seinen trefflichen Regiments-Chirurgus, Doctor **Völker** *) schickte. Doch auch dieser konnte ihn auf der Flucht nicht sofort verbinden. Man musste mit ihm nach **Auerstädt** fliehen, wo man ihn in seinen Wagen brachte, hier eiligst verband und sofort die Flucht fortsetzte.

Eine Französische Büchsenkugel, vom **Eckartsberge** herab, hatte ihm von der rechten Seite her ungefähr zwei Finger breit über dem äußeren Augenwinkel den Stirnknochen oberhalb des Augenrandes stark verletzt und war so tief eingedrungen, dass sie den Nasenfortsatz des linken Oberkinnladenknochens abgesprengt hatte. Das rechte Auge war völlig unbrauchbar. Das linke

---

*) Dieser, um den Herzog sehr verdiente Mann hat uns seine **Krankheitsgeschichte** geschrieben. (Berlin 1813.)

schien etwas auf die Seite gedrückt zu sein, war aber gar nicht verletzt, und die Geschwulst war erträglich.

Aller Vorkehrung ungeachtet verkündigte die rückgängige Bewegung, die Eile und das wilde Getümmel dem erfahrnen Krieger das Unglück des verhängnissvollen Tages unleugbar. Dies Gefühl, vereiniget mit den stechenden Schmerzen seiner Augen und seines Kopfes, bestürmte seinen Geist so schrecklich, dass der bedaurenswürdige Fürst wünschte, man hätte ihn auf dem Schlachtfelde liegen und dort sterben lassen! Denn jetzt fürchtete er, dem verhassten **Napoleon** in die Hände zu fallen. Auf die wiederholte Versicherung des Arztes, dass nicht nur sein Leben zu retten sei, sondern dass sogar sein Gesicht wieder hergestellet und er sicher fortgebracht werden könne: erheiterte er sich ein wenig. Der kluge Arzt versprach ihm die Wiederherstellung seines linken Auges mit Zuverlässigkeit; und man war so glücklich, ihn durch einige bessere Nachrichten vom Erfolge der Schlacht zu der Überzeugung zu stimmen, dass er sicher nach **Braunschweig** gelangen könne. Da erwachte bei ihm wieder einige Lebenslust, und er wünschte nun nichts angelegentlicher, als recht bald in **Braunschweig** zu sein, um seine Familien- und Landesangelegenheiten in Ordnung zu bringen. Erst fuhr man ihn in seinem Wagen. Als ihm dies unerträglich ward, bog man hölzerne Bügel über sein Feldbette, zog Wachsleinen darüber und fuhr ihn darin auf einem Feldwagen; dann ließ man ihn durch abwechselnde Träger unaufhörlich forttragen, wählte Umwege, die am sichersten schienen, und kam glücklich hindurch.

So sorgfältig seine Träger und Begleiter verfuhren, vermehrte dennoch die unablässliche Bewegung die Schmerzen des Leidenden so sehr, dass er die Träger oft still stehen hieß und mehr als ein Mal, vom Schmerz und Kummer überwältiget, verlangte, ihn liegen zu lassen, damit er in Ruhe sterben könne! Bald aber gab er den Versicherungen einer möglichen Wiederherstellung wieder Gehör und fühlte die Gefahr, dem Feinde in die Hände zu gerathen, so lebhaft, dass er die Gutmeinung seiner treuen Begleiter mit der ihm eigenthümlichen rührenden Herzensgüte sehr dankbar erkannte.

Als er in **Achim**, bei **Hornburg**, übernachtete, kam sein jüngster Sohn, der **Erbprinz**, dorthin; sah und sprach ihn aber mit dem bangen Vorgefühle, ihn nicht wieder zu sehen. Der **Prinz** musste zur tapfern Schaar des **Generals Blücher** eilen, und ward mit derselben nach **Lübeck** hinabgedränget. Mit seinem unglücklichen schwerverwundeten **Vater** eilte man nach **Braunschweig**, wo er (am 20. Oct. Abends gegen 10 Uhr) ankam und in aller Stille auf sein Schloss getragen ward. Er versank aber in unaussprechliches Schmerzgefühl, als er seine Familie schon entflohen fand und sich in seiner Einsamkeit seinen Empfindungen überlassen konnte.

Allein noch jetzt **herrschte** in seiner Seele **das Gefühl**, welches ihn immer belebte. "Von meiner Person kann nicht die Rede sein, sobald es dem Wohl des Landes gilt!" pflegte er bei wichtigen Berathschlagungen zu sagen, wenn er aufgefordert ward, auch für sich selbst zu sorgen. Auch noch jetzt, da stechender Schmerz ihn quälte und gerechte Besorgnisse für sein

Leben und seine Sicherheit ihn beunruhigten, schien er weit mehr an sein Land und an seine Familie zu denken, als an seinen Körperzustand und an sein Schicksal. Denn sobald der Schmerz ihn zur Besinnung gelangen ließ, beschäftigten ihn Sorgen für die Rettung seines Landes und seiner Familie. Sich selbst gab er auf.

Als er beim Verbande bemerkte, dass das nun völlig verschwollene linke Auge ihm auch gar keinen Gebrauch mehr verstattete, ergriff ihn dennoch dies Gefühl sehr tief und schmerzhaft. Und wen konnte dies befremden? Er, der mit scharfem Blicke so theilnehmend um sich zu schauen gewohnt war, sollte sein Leben als ein Blinder beschließen?

Seine Räthe schickten ihm den **Professor Heyer**, der als trefflicher Augenarzt bekannt war, schon nach **Blankenburg** entgegen; und dieser versicherte, der **Herzog** sei nicht nur zu heilen, sondern sein linkes Auge sei auch wieder herzustellen! Nur müsse er **völlig ruhen**! Er selbst aber schien sich wenig Hoffnung auf Genesung zu machen; und falls er blind bleiben sollte, wünschte er sie nicht. Desto angelegentlicher betrieben Alle, die ihn liebten, diese Sorge.

Seine persönliche Sicherheit gerieth in **Braunschweig** in große Gefahr, da man jetzt von der in allen Theilen völlig **verlornen Schlacht** Nachricht erhielt und die Überbleibsel des völlig aufgelöseten Preußischen Heeres in dem zerrüttetsten Zustande vorbei zogen. Die verfolgenden Franzosen kamen uns mit jedem Tage näher.

Mit Mühe erlangte man von ihm die Einwilligung dazu, dass Bevollmächtigte an **Napoleon** geschickt wurden, um "für **Braunschweig** Neutralität und für

den **Herzog** sicheren Aufenthalt zur Heilung oder ruhigen Vollendung" zu erbitten. Die Bitte ward, wie er es vermuthet hatte, nicht nur gefühllos, sondern spöttisch, grob und drohend abgeschlagen. Der hochverdiente Fürst, welcher der Ruhe so sehr bedurfte, ward durch die Drohung des Wüthrichs, "ihn gefangen nehmen zu lassen, wo man ihn träfe," verjagt und die bestimmteste Versicherung hinzugesetzt: "Dass weder Er noch einer von seiner Familie das Land wieder bekommen würde!" Auf diesen traurigen trotzigen Bescheid musste der edele Greis sein Land verlassen! **Das** Land, welches er schon als Erbprinz vertheidiget und aus dem Verderben gerettet, für dessen Wohl er seitdem mit rastloser Thätigkeit gearbeitet hatte!

Man bereitete für ihn in der Eile aus seinem großen Staatswagen ein Fuhrwerk, in dessen Mitte der Schwerleidende schwebend auf einem Tragebette ruhen konnte. Mit bewundernswürdiger Selbstbeherrschung und Geistesgegenwart machte er ungesäumt mancherlei Anordnungen; empfahl seinen Räthen und der Stadt ruhige Ergebung in ihr Schicksal und willfährige Aufnahme der Sieger, und **reisete** (den 25. Oct.) **von Braunschweig** ab. Wie zum Gottesacker fuhr sein bedeckter Wagen, von Tausenden in stiller tiefer Wehmuth begleitet, langsam zur Stadt hinaus. Ach, uns durchschauerte das Gefühl, es sei das Trauergeleite, welches wir dem Geliebten gaben! Und nur zu richtig war leider unsere Ahnung! Er sollte fern von uns seine Leidensbahn beschließen! Viele begleiteten ihn weit hinaus. Manche reiseten ganz mit ihm. Seine Dienerschaft blieb um ihn. Sein Geheimer Secretär **Eschenburg**, der Doctor **Völker**, der Prof. **Heyer**

und der Prof. **Spangenberg**, blieben bei ihm bis zu seiner Vollendung. So fehlte es ihm also weder an Pflege, noch an ärzlicher Hülfe. Aber die stete Bewegung und Schlaflosigkeit, welche das schonungslose Drängen der nacheilenden Franzosen nothwendig machte, vermehrte die Leiden des bedauernswürdigen Dulders zusehends, und verschlimmerte seine Wunde mit jeglichem Tage. Man war froh, als man mit ihm **Altona** erreicht hatte. In **Ottensen**, einem Hollsteinischen Dorfe vor Altona, bereitete man ihm eine schickliche Wohnung, und war hier vor fernerer Verfolgung sicher, weil Dänemark neutral war.

Man rief hier auch noch den Hofrath Dr. **Unzer** aus Altona zu ihm. Allein sein Zustand war nun hoffnungslos. Die Entzündung war aufs Höchste gestiegen. Sein Fieber war brennend. Die Wunde ward in der Tiefe der Augenhöhle gefährlich, weil man dort keine Hülfe schaffen konnte. Der Eiter griff das Gehirn an.

Dennoch fühlte er, nach den besten angewandten Hülfsmitteln, von Zeit zu Zeit wieder einige Erleichterung. Ein Funke von Hoffnung erglomm von Neuem in seiner Seele; verschwand aber bald wieder, und erlosch endlich völlig.

Vor seinem Ende besuchte ihn noch seine **Gemahlinn**, seine **Schwester**, die **Äbtissinn von Gandersheim**, und seine **beiden älteren Söhne, Herzog Georg** und **Herzog August**, welche sich damals im Dänischen aufhielten. Als der **Erbprinz** ihn, nach der Einnahme der Stadt **Lübeck**, besuchte, war der Herzog schon seit zwei Tagen entschlafen.

Sein Ende nahete unter bangen Krämpfen, mit

oft betäubenden Schmerzen und abwechselnder Bewusstlosigkeit, langsam und schauerlich! Erst am 10. Nov. 1806 Nachmittags um 2 Uhr entschlummerte er zuletzt ganz sanft. Man bereitete ihm in der ländlichen Kirche in **Ottensen** eine stille Gruft, und setzte darin (am 24. Nov.) den einbalsamirten Körper bei, bis Zeiten und Umstände es verstatten würden, ihn zur Begräbnissstätte seiner Familie zu bringen.

85. Das **verwaisete Braunschweig** durfte seine tiefempfundene Betrübniss über den zehnfacher Trauer würdigen Verlust seines **Allgeliebten** durch kein Zeichen des Schmerzes äußern. Denn schon am Tage nach seiner Abreise von hier (am 26. Oct.) waren die übermüthigen **Sieger in Braunschweig eingerückt;** und wer unseren **Carl Wilhelm Ferdinand** nur mit Liebe zu nennen wagte, dem droheten sie Gefangenschaft und Tod.

Die traurige **Geschichte der auf diese Französische Besitznahme Braunschweigs folgenden sieben Jahre** schwebt so lebhaft vor unserem Blicke, dass ich nur die Hauptzüge des Jammerbildes zeichnen darf, um uns an das Ganze zu erinnern. Dann eile ich mit Abscheu von demselben hinweg, um zu den glücklichen Zeiten der Wiederherstellung unserer rechtmäßigen Verfassung zu gelangen.

Unsere **Kriegesmacht** war gar nicht auf den Kriegesfuß gesetzt. Sie ward im tiefen Friedenszustande angetroffen und ergab sich ohne den geringsten Widerstand, und die **Stadt** nahm die Sieger als Gäste auf, so rauh sie auch eintraten. Denn beides hatte uns unser geliebter **Carl Wilhelm Ferdinand** scheidend

befohlen. Er hatte gehofft, dass der Französische Kaiser, nach gebildeter Krieger Sitte, das **Land** und die **Stadt** mit desto mehr Schonung behandeln würde. Allein der Kaiserliche **Commissär Malraison** *) erklärte mit rauhem Ernste, unter Drohungen, als wäre lange nicht genug geschehen, in seines Kaisers Namen ganz **Braunschweig** für ein **erobertes** Land, ließ (den 30. Oct.) alle **Braunschweigischen Wappen** abreißen, und befahl sogar die, auf die Herzogliche Familie hinweisenden **Gasthausschilde** "**Prinz Leopold, Prinz Wilhelm, Prinz von Oranien** ꝛc." zu verändern.

Alles **herrschaftliche Eigenthum**, alle **Kassen** und **Vorräthe** hatte man sofort in Besitz genommen. Alle vom Herzoge verliehenen adelichen und bürgerlichen **Ehrentitel** der **Hofräthe, Kammerräthe** und dergl.; alle **Landesbefehle**, alle **Ämter** und **Würden** wurden für vernichtet erklärt, wenn sie nicht etwa der Französische Kaiser bestätigen würde. Allen Äußerungen des Unwillens über die neue Ordnung der Dinge und dem leisesten Kundwerden der uns so natürlichen Anhänglichkeit an unser hochverdientes Fürstenhaus drohete man die Todesstrafe. Jede noch so gerechte Gegenwehr des Bürgers gegen Misshandlungen ungenügsamer und schändlicher Einquartierten ward hart geahndet. Und doch fand der Bürger, selbst wenn er beraubt oder gar gemisshandelt und verwundet war, nirgend Recht und Schutz.

---

*) Der Mann selbst und sein Name passte gleich gut zu seinem Geschäfte.

Eine **geheime Polizei**, neben der **öffentlichen**, hielt allenthalben ihre Geschäftsträger. Diese lauerten auf alle Reden und Handlungen, lauschten unter den Fenstern, erbrachen die Briefe auf den Posten und verstanden die Kunst, sie unkenntlich wieder zu versiegeln; behorchten die Predigten und Kirchengebete beim öffentlichen Gottesdienste, und lieferten verfälschte Berichte, die man zum Stoffe feindseliger Anklagen benützte. Schlechte Menschen aus der Reihe der Mitbürger und Bürgerinnen wurden, bald aus Rachgier, bald aus Gewinnsucht unsere Verräther oder Verläumder bei den fremden Zwangherrschern, und manche traten ordentlich in den Sold der geheimen Polizei.

Die **Einquartierungen** wurden nach **Willkühr** vertheilt und die **Lieferungen** waren Räubereien. So lange die Franzosen zur Belagerung **Magdeburgs** Anstalten machten, quälten uns in dieser Hinsicht noch besondere Besorgnisse! Was wäre uns wiederfahren, hätte der kluge **Carl Wilhelm Ferdinand** nicht noch eben zur rechten Zeit unsere Festungswerke abtragen lassen! Der Preußische Stadtbefehlshaber, **von Kleist, in Magdeburg**, ließ sich von der Bürgerschaft bereden, die Festung den Franzosen ohne Widerstand zu öffnen. Dies ersparte der Stadt die Zerstörung, beförderte aber das schnelle Vordringen der Franzosen bis in das Herz der Preußischen Staaten und den Fall der meisten übrigen unvorbereiteten Preußischen Festungen, so dass **Napoleon** (schon den 27. Oct.) seinen Einzug in **Berlin** hielt. Der **König** zog daher den General **von Kleist** zur Verantwortung, und er kam seiner Strafe durch den Selbstmord zuvor. Uns aber ersparte die schnelle Übergabe der Festung **Mag-**

deburg große Drangsale und Gefahren, denn der Krieg zog sich nun sogleich weiter von uns hinweg.

Allein die **innere Sicherheit unserer Stadt** fing an zu leiden, weil wir keine stehende Besatzung hatten. Raubgesindel und Aufrührer erwachten. Da vereinigte sich sofort die schon berittene **Knochenhauer-Innung**, an welche sich die **übrige Bürgerschaft** anschloss. So bildeten die **Braunschweiger eine schützende Besatzung aus ihren Bürgern;** und nun verbargen sich die Unruhigen, die Diebe und Räuber wieder in ihren Schlupfwinkeln. Mancher thörige junge Bürger ließ freilich sein Geschäft liegen und spielte bloß den Soldaten. Alle klugen aber thaten ihre soldatische Pflicht, weil es die Umstände forderten, und eilten dann zu ihrem friedlichen Berufe zurück.

Unüberlegte und **Herzlose** versprachen sich von den täuschenden Einrichtungen, welche die Franzosen machten, eine glückliche Zukunft. Die Klügern schwiegen, und schüttelten den Kopf. Die treuen Vaterlandsfreunde gingen mit gesenktem Haupte einher, und blickten Besorgniss-voll in die Zukunft.

Die Ansicht täuschte freilich leicht. Die **Kornpreise** standen vor der Ankunft der Franzosen hoch. Man besorgte daher jetzt **Korntheurung und Mangel an Lebensmitteln;** aber die Preise sanken! Warum? Es waren Vorräthe genug vorhanden. Die Ausfuhr war gehemmt, und jeder Kluge hielt das Geld an sich. Die Preise fielen also zum Nachtheile des Publikum viel zu tief. Unverständige priesen die wohlfeilen Zeiten und überließen sich ihrem Leichtsinne.

Die Nachdenkenden trauerten tief, als sie erfuhren, dass das **Östreichische Haus** und alle **Deutschen**

Fürsten dem Schicksale Preußens so ruhig zusahen, und dass Russlands Macht noch zu entfernt war, um Preußen zu Hülfe zu kommen; dass daher Napoleon die besten Preußischen Länder eingenommen und besetzt, und die bei Jena und Auerstädt zerstreueten Preußen, ungeachtet ihres tapferen Widerstandes, theils oben nach Ost- und Westpreußen gegen Russland hinaufgedränget, theils kämpfend nach Niedersachsen herabgetrieben habe; dass die Letzteren unter dem General Blücher, in und bei Lübeck geschlagen und aufgerieben wären, und mit ihnen auch unser Erbprinz, Friedrich Wilhelm, in die Französische Gefangenschaft gerathen sei! Wir erfuhren jedoch bald zu unserer Freude, dass der Prinz auf sein Ehrenwort, "bis zum Frieden nicht gegen Frankreich die Waffen zu tragen," seine Freiheit erlangt habe; und hofften nun, ihn doch vielleicht bald als unseren Landesherrn zu begrüßen.

Aber man brauchte großen Ernst, um uns diese Hoffnung zu rauben. Der Französische Guvernör, Bisson, stellte sich im Namen seines Kaisers (den 10. Nov. 1806, gerade am Todestage unseres Herzoges) an die Spitze der Braunschweigischen, Hannoverschen und Hildesheimischen Länder, und erklärte uns für Unterthanen des Französischen Kaiserreichs! Der Intendant Daru stand ihm zur Seite; und beide errichteten eine Französische Regierung, forderten alle Staatsbeamten, bei Strafe der Absetzung, in unsre damalige Schlosskirche, und ließen sie, nach Französischer Sitte, schwören: "Dass sie dem Französischen Kaiser Napoleon gehorchen und mit den Feinden Frankreichs keinen Briefwechsel führen

wollten." Dies konnten sie beschwören; denn sie mussten es ja ohnedies thun.

Unter Drohungen forderte man uns alle unsere **Waffen** ab, gab die feierliche Versicherung, sie nur in Verwahrung zu nehmen; ließ jedes Stück mit dem Namen des Eigenthümers bezeichnen und ertheilte darüber Empfangscheine. Aber kaum waren die Waffen gesammelt, als man sie dem Französischen Heere zum Gebrauche zuführte. Darauf ward die **Erlaubniss, Waffen zu tragen,** für baares Geld verkauft.

Alle unsere gewöhnlichen **Landesabgaben** und **Einkünfte** gingen jetzt nach **Frankreich.** Es wurden **außerordentliche Abgaben** beigetrieben, und die Französischen Beamten verlangten außer diesen noch besondere **Geschenke** für sich.

86. Wir mussten **gezwungene Jubelfeste** feiern, wobei uns das Herz blutete! Mussten durch **Fürbitten beim öffentlichen Gottesdienste** Ehrfurcht gegen die unrechtmäßige Gewalt bezeigen, die jeder treue **Braunschweiger** verabscheuete und die uns aussog. Da hatten wir Gelegenheit den Befehl der Religion auszuüben: "Betet für eure Feinde! bittet für die, welche euch beleidigen und verfolgen!" Aber wir sollten ihnen sogar Glück gegen uns selbst wünschen und ihre Gewaltthätigkeiten an unseren Brüdern vollziehen helfen! — Dies konnten und durften wir nicht.

Das **Krönungsfest Napoleons** ward (den 2. Dec. 1806.) zum ersten Male mit solchen empörenden Gefühlen begangen; und dies geschah hernach jährlich. Sollten wir heucheln oder unnützer Weise uns aufopfern? Die **Stadt** musste erleuchtet, es mussten kost-

spillige Lustbarkeiten veranstaltet werden! Reisete ein **Französischer Marschall** durch **Braunschweig**, oder kam ein neuer **Guvernör** bei uns an, so forderte man Feierlichkeiten, welche **unsere Fürsten** nie verlangten, welche **Carl Wilhelm Ferdinand** verbat, als die **Stadt** sie aus freiem Triebe so gern veranstalten wollte.

Braunschweig ward ein Werbeplatz für das Französische Heer, und **unsre Soldaten** behielten nur die Wahl, ob sie Französische Dienste nehmen, oder Hunger leiden wollten? Nur fünf **Offiziere**, welche sich durch ihre Lage dazu gedrungen fühlten, folgten der Aufforderung. Alle übrigen entsagten den Vortheilen, wenn sie konnten und durften. Sogar nicht wenige **Unteroffiziere** und **Gemeine** wurden lieber Tagelöhner, als dass sie in Französische Dienste getreten wären. Manche waren so glücklich, bei der **Veteranen-Compagnie in der Stadt** angestellet zu werden. Einige, welche man vorzüglich gut gebrauchen konnte, behielt man sofort, ohne sie zu befragen, im Dienste. Andere traten hernach hinzu, als keine Änderung der Dinge erfolgte.

Das immer dauernde Durchströmen der fremden Krieger machte dem großen Haufen der Braunschweiger viele Freude. Insbesondere wurden in **Braunschweig** die **Sonntagsparaden** eine Lustbarkeit des bunt gemischten Pöbels, welcher dabei Jubellieder anstimmte, den Gottesdienst mit den **lieben Franzosen** versäumte und verspottete, und lustige Tage zu verleben wähnte. Der geputzte Aufzug von allen gedenkbaren Uniformen, die schönste militärische Musik und das dadurch vermehrte prunkende Wohlleben im reichen **Braunschweig**

unterstützte diesen Wahn, so dass die Französischen Finanzmänner **Braunschweig** einen **unerschöpflichen Schmalztopf** nannten.

Aber nur der Pöbel und die **Französler** jubelten. Listige, welche den Zeitpunkt benützten, nährten diese lustige Stimmung. Alle Klugen dachten: "Der lebt am besten, welcher jetzt verborgen lebt!" Denn man musste **Den** schon sehr genau kennen, welchem man sich anvertrauen wollte! Und Mancher, den man gestern noch als **Deutschen** gekannt hatte, war **vielleicht** heute doch schon ein **Franzose**!

Die Ängstlichkeit, womit die **Französische Polizei** unsre Gemeinschaft mit den **Prinzen des Braunschweigischen Hauses** zu verhüten strebte, verrieth den Plan, die Herzogliche Familie von der Landesregierung zu entfernen. Aber die immer auf einander folgenden drückenden Abgaben und die Mittel, wodurch sie zusammengebracht wurden, waren gar nicht dazu geeignet, der neuen Verfassung Liebe zu erwerben und der Regierung ein ergiebiges Land zu erhalten. Wer hierauf im Stillen achtete, merkte bald, dass vom Anfange an bei dieser Französischen Regierung kein fester landesherrlicher Plan zum Grunde lag, sondern dass es nur auf das **Aussaugen des Landes** angesehen war.

Napoleon legte dem Lande eine **Contribution von 1½ Million Thalern** auf, welche genau in bestimmten Fristen bezahlt werden sollte. Er wusste, dass **Braunschweig** reich war. Allein die meisten Gelder waren im Auslande belegt, weil im reichen Lande der Zinsfuß niedrig stand. Dies war für die Herrschaftlichen Kassen vortheilhaft gewesen, weil sie

nach diesem niedrigen Zinsfuße auszahlten. Allein jetzt waren alle Kassen leer und die auswärtigen Schuldner hörten auf, Zinsen zu zahlen. Woher sollte man nun **baares Geld** nehmen? Außer Landes war keine Anleihe zu machen, und im Lande **vernichtete die Regierung** selbst den **Credit!** Dies that sie so folgerecht, als wäre es ihre Absicht gewesen. Zuerst (im Nov. 1806.) versprach der **Guvernör** im Namen der Regierung dem Privateigenthume **Sicherheit**; und die **Landschaft** erbot sich, unter den feierlichsten Schutzversicherungen, **Kapitalien** zu vier vom Hundert **anzunehmen.** Aber wer dem Versprechen trauete, ward betrogen. Bei Verlust des Eigenthumsrechtes musste alles **Grund-** und **Kapitaleigenthum** aus dem Lande **in die Verzeichnisse eingetragen** werden. Und dann benützte man dies, um eine **Vorschusssteuer von allen Ländereien** zu fordern. Als diese nicht genug abwarf, schrieb man eine **gezwungene Anleihe von 20 Millionen Franken** aus, wobei der **Brandversicherungs-Kataster** zum Grunde gelegt ward, der hier einen sehr ungerechten Maßstab gab. Die **Landstände** widersetzten sich dieser ungerechten Forderung; sie wurden aber zum Nachgeben gezwungen oder vermocht. Dieser Anleihe folgte eine **Ergänzungsanleihe von 10 Millionen,** und dieser wieder eine **Gelderpressung von 5 Millionen.**

Man nannte dies alles "**Opfer, welche der Staat verlangte;**" aber **unser Land** bekam nichts davon. Gleichwol schickte man Jedem, der nicht sofort zahlte, Execution oder Befehl zur Auspfändung. Wir waren an diesen Ton nicht gewöhnt und leisteten was wir vermochten, bis Ehrgefühl und Kraft dahin sank

Das letzte Drittheil der **Französischen Contribution** sollte (im Febr. 1807.) herbeigeschafft werden; und dies veranlasste neue Drangsale, weil nun schon Mancher erschöpft war. Mit großer Selbstverleugnung und häuslichen Einschränkung schafften Viele Rath, weil die langsamen Zahler mit Strenge behandelt wurden. Das Fehlende musste von Kapitalisten vorgeschossen werden. Wurden **solche** Summen den Geschäften entzogen: so mussten Stockungen entstehen. Die **landschaftlichen Obligationen** sanken auf 30 vom Hundert herab; und bei aller Strenge der Regierung fehlte es sogar an **öffentlicher Sicherheit.**

Als (im Febr. 1807.) **Rivaud Guvernör** ward, gewann zwar die **Ordnung** und **Sicherheit** offenbar. Allein **unser Unglück** ward eben dadurch auch befestiget. Denn die **Strickreiterei** (Gens d'armerie) und das **Polizeiwesen** bildete sich zum Schrecken aller Redlichen jetzt im ganzen Lande völlig aus. Allenthalben wurden Aufpasser bestellt. Man nahm am Tage und bei Nacht namenlose Anklagen an, welchen Gefangenschaft folgte, wenn sie nicht bei den feilen Dienern durch Geld abgekauft ward.

Auch das **Einquartierungswesen**, welches vorher sehr willkührlich betrieben war, kam jetzt auf einen sicheren Fuß; drückte aber den Armen am meisten.

Die von Reichen **vorgeschossenen Summen** mussten erstattet werden. Dies forderte neue **Abgaben** unter mancherlei Namen; und der Statthalter (**Guvernör**) erwartete überdies noch von Zeit zu Zeit große **Geschenke**, wenn er nicht seine Unzufriedenheit auf eine drückende Weise zu Tage legen sollte.

87. Im ersten Jahre dieser Drangsale täuschten wir uns immer noch mit der Hoffnung einer baldigen Erlösung vom fremden Joche. Desto gewaltiger schlug es uns nieder, als der **Kaiser Napoleon** (durch ein **Decret** vom 18. Aug. 1807.) seinen jüngeren Bruder, **Hieronymus Napoleon**, förmlich als **König von Westfalen** ankündigte, und das gesammte **Herzogthum Braunschweig**, das **Churfürstenthum Hannover**, das **Churfürstenthum Hessen**, das **Stift Hildesheim**, die **Altmark**, **Halberstadt**, **Hohenstein**, **Magdeburg** diesseit der Elbe, **Mansfeld**, **Quedlimburg**, **Mühlhausen** u. s. w., folglich 688 Quadrat-Meilen, worauf über 1,900,000 Menschen wohnten, dem neuen **Königreiche** einverleibte.

Dieser **Hieronymus** hatte die Handlung erlernet, war hernach als Diener (Commis) von seinem Herrn in Geschäften nach Nordamerika geschickt worden; hatte dort das Glück gehabt eines sehr reichen Kaufmanns, **Patterson**, schöne Tochter zu heirathen, und war dann auf Einladung seines Bruders nach Frankreich zurückgekommen. Als er Amerika verließ, wollten seiner Gemahlinn Ältern nicht erlauben, dass ihre Tochter ihn begleitete. Sie mussten aber endlich ihrem Bitten und seinen Versprechungen nachgeben. Als er landete, ließ er sie im Schiffe zurück und versprach voraus zu gehen, um ihr eine recht günstige Aufnahme zu bereiten. Allein er kehrte nicht zurück, sondern ließ ihr durch die Polizei, nach dem Willen seines Bruders, ankündigen: "Dass sie nicht zu Lande kommen dürfe!" Sie bat um Erlaubniss, wenigstens in Holland Wochen halten zu dürfen, weil sie ihre Niederkunft erwartete. Der Unmensch versagte ihr auch

dies. "Sie müsse sofort nach Amerika zurück!" war der Bescheid. Sie fand in England Aufnahme, bis sie nach ihren Wochen zu ihren Ältern nach Amerika zurückreisen konnte *). Ihr ungetreuer Gatte vermählte sich als **König von Westfalen** mit der **Tochter** des von seinem Bruder erhobenen neuen **Königs von Würtemberg**, einer Großtochter unseres unvergesslichen **Carl Wilhelm Ferdinand**. Doch auch dies konnte ihm bei keinem biederen Deutschen Zutrauen verschaffen, — sie selbst verstand es nicht zu gewinnen.

Durch die Einsetzung dieses Französischen Königs war **unsere Staatsverfassung** völlig umgestürzt; unsere **Landstände** waren aufgehoben; unsere Freiheit war verloren und die Hoffnung, unseren rechtmäßigen Herrn wieder zu bekommen, schien völlig vernichtet. Denn ward bisher alles **Eigenthum unserer herzoglichen Familie** als Raubgut betrachtet, so nahm man es jetzt als Erbtheil förmlich in Besitz. Statt der **Landschaft** ward ein Schattenbild aufgestellt. Man ernannte **hundert Mitglieder der Reichsstände** **), die sich zu einer sogenannten **Versammlung der Reichsstände in Cassel** einfinden, aber nur über vorgeschriebene Gegenstände nach vorgeschriebenen Maßregeln berathschlagen durften, um einen

---

*) Sie kehrte (1815.) nach Frankreich zurück, und machte eine Klage auf ihr von Hieronymus geraubtes Eigenthum, anhängig.

**) 70 Gutsbesitzer, 15 Kaufleute und Fabrikanten, und 15 Gelehrte oder andere verdiente Bürger wurden von den Departements-Collegien gewählt, und alle zwei Jahre zusammenberufen. Den Präsidenten ernannte der König.

zuvor bestimmten Entschluss gesetzkräftig zu machen. Fiel durch Entschlossenheit und Klugheit der Deputirten ein Beschluss **gegen** die Regierung aus: so ward er aufgehoben oder verändert.

Die **Landeseinrichtung** und **Verwaltung** ward in den **oberen Staatsfächern** lauter **Französischen Räthen** aufgetragen. Ein Deutscher gelangte nur dazu, wenn er entweder ein Französler geworden war, oder doch um Unheil zu verhüten, den Schein eines Franzosen anzunehmen wusste. In den **unteren Verhältnissen** stellte man **gern** Deutsche Franzosen an. Mehrere edle Staatsbeamten gaben sich mit großer Aufopferung hin, **Französische Staatsbeamten** zu werden und als eifrige Anhänger ihrer Verfassung zu erscheinen. Diesen hat unser Land unbeschreiblich viel zu verdanken. Nur bei vollendetem Edelmuthe und hochgebildeter Klugheit konnten sie sich ehrenvoll behaupten. Manche aber verleugneten ihr Deutsches Blut und schienen ganz Franzosen geworden zu sein! Die beiden ältesten vormaligen Herzoglichen Minister, die biederen Geheimen Räthe von **Praun** und von **Böttticher**, zogen sich in die Stille zurück, und der Erstere starb bald. Der dritte, **von Wolfradt**, trat als **Minister des Innern** in Königlich Westfälische Dienste. Die **Braunschweiger** freueten sich, nun einen Mann, in welchen schon unser **Carl Wilhelm Ferdinand** großes Vertrauen gesetzt hatte, als ihren stillen Beschützer gegen die Raubregierung betrachten zu dürfen; mussten sich aber leider sehr bald in dieser Hoffnung getäuscht finden. Als einziger Deutscher Minister musste er alle Klugheit aufbieten, um sich in seinem Platze zu behaupten. Dies gelang ihm. Er

ward sogar in den Grafenstand erhoben. Aber den Gang der Dinge vermochte er nicht zu hemmen, sondern befand sich öfters in der Nothwendigkeit, seinen Namen unter Befehle zu setzen, die er als Deutscher Mann gewiss verabscheuete.

Einen ehemaligen Handlungsdiener, Namens **Camus**, seinen Jugendfreund, erhob **Hieronymus** unter dem Namen eines **Grafen von Fürstenberg**, zu seinem vertrautesten Minister. Dem Französischen General **Bongars** übergab er die Polizei des ganzen Landes, die **Strickreiterei** und die **Grenzaufpasser**, die man **Douaniers** nannte. Der Franzose, **Siméon**, ward Justizminister; und ein von den Hildesheimern zu den Preußen, und von diesen zu den Franzosen übergegangener **Malchus** ward Minister der Finanzen oder der Landeswirthschaft.

So war **das neue Land** in den **obersten Behörden** fremden raubgierigen Händen überliefert. Alle Landeseinrichtungen wurden gewaltsam verändert, um das Vorige zu vertilgen und jeder Französischen Raubmaßregel desto sicherer den Weg zu bahnen. **Cassel** ward der Sitz des neuen Hofes, und **Braunschweig** beneidete ihm laut, aber vergebens, diese Ehre. Das unter dem unschicklichen Namen "**Westfalen**" *) zusammengeraffte Land ward in **acht Departements** abgetheilt, deren jedes einen **Präfect** und einen **Unterpräfect** nebst einer **Präfecturraths-Versammlung** und einem **Criminalgerichte** bekam. Jedes Departement ward in **Districte**, und diese in **Can-**

*) Man vergleiche nur Nro. 1. auf der zweiten Seite dieses Buches, mit einem Hinblicke auf die Landcharte!

tons getheilt, welche dem **District**- und **Canton-Maire** und einem **Friedensrichter** anvertrauet wurden.

Unser sogenanntes **Ockerdepartement** hatte das ausgezeichnete Glück, einen **Deutschen** Präfect und Maire zu bekommen. Der kluge und erfahrne ehemalige Herzogl. Geheime Justizrath **Henneberg** ward unser erster **Präfect**, und der allgemein beliebte **Baron von Mahrenholz** unser erster **Maire**. Als Jener das Unglück hatte, als Opfer der schändlichsten Verrätherei sein Leben zu früh verzehrt zu sehen, ward uns das seltene Glück, wieder einen edlen Deutschen klugen Mann, den Herrn **von Reiman**, in seine Stelle treten zu sehen, welcher, sobald wir ihn genauer kennen lernten, von allen Klugen und Redlichen geehrt und geliebt ward. Und an des schon früher verstorbenen **Maire von Mahrenholz** Stelle, trat unser ehemaliger Hofmarschall **von Münchhausen**. Diese **beiden Staatsbeamten** behaupteten sich in ihrem gefährlichen Platze bis ans Ende der Französischen Regierung und minderten unser Elend, so viel sie vermochten, wie ihre beiden Vorweser treulich gethan hatten. Die **Stadt** bekam noch überdies eine sogenannte **Municipalität**, oder einen **Bürgerrath**, aus dem Mittel der Bürger. Auch die trefflichen **Municipalräthe** suchten manches Übel zu mindern; vermochten aber leider zu wenig gegen den Zwang von Oben.

88. Der neue **König von Westfalen** bestieg seinen Thron in **Cassel** mit ungeheuerem Prunke und großen Feierlichkeiten. Er verkündigte seinen neuen Unterthanen von demselben herab, in Altspanischem Königsanzuge: "Er werde sie zwingen, ihn zu lieben!"

Mochte er dies meinen, wie er wollte: es ist ihm nicht gelungen. Wir **gehorchten**, weil wir **mussten**. Unsere Herzen gewann er nie; denn er war nicht unser rechtmäßiger Beherrscher, und er verdiente persönlich Verachtung.

Wirklich war er weiter nichts, als ein stolzer Schwächling, ein bloßes Werkzeug seines herrschsüchtigen mächtigen Bruders. Er hätte keinen Hass, sondern Mitleid verdienet, wenn er nicht auch ein roher Wollüstling, ein prahlender Prasser, und wo er durfte, ein harter, grober Mensch gewesen wäre. Er war verabscheuet und gefürchtet. Auch die **Königinn**, obgleich **Carl Wilhelm Ferdinands** Enkelinn, war nicht beliebt. Sein Einfluss auf die **Landesregierung** war so unbedeutend, dass wir bei seinem persönlichen Wirken auf die Regierung gar nicht zu verweilen nöthig haben. Das Land ward als **ein von Frankreich erobertes Land** von Paris aus unter dem Namen des schmarutzenden Schattenkönigs regiert, der für sich erpresste und verschwelgte, so viel er konnte. Das Mark des Landes sog eigentlich Frankreich. Unter den mit hohen Titeln und Orden geschmückten, von Gold, Silber und Juwelen strotzenden **Hofbeamten** und **Hofdamen** waren viele im Staube geborene und zu Grafen, Gräfinnen ꝛc. ernannte Taugenichtse und verworfene unkeusche Kreaturen sein Spiel; sie aber bereicherten sich. Der schnelle Wechsel der Staatsbeamten, den die Hofkniffe leiteten, ließ keine Sicherheit in den Gang der Geschäfte kommen, so, dass die **wirklich edelen Männer**, welche Staatsämter angenommen hatten, um dem gedrückten, verrathenen Lande im Stillen zu nützen, weit weniger

Gutes wirken konnten, als sie wünschten, und immer in Gefahr schwebten, mit Beschimpfung abzutreten, auch wirklich Einer nach dem Andern zurücktraten, verwiesen wurden oder sich zu verbergen suchen mussten.

Des entnervten, Vergnügenssüchtigen **Königs** unersättliche Neigung zur prunkenden Verschwendung und zum ausschweifenden Wohlleben kostete dem Lande ungeheuere Summen. Er verschenkte, verspielte auch zuweilen an seine Hofdamen absichtlich ungeheuere Summen; befahl kostspillige Bauänderungen; ließ heute prächtige Tapeten und Gardinen machen, und morgen wieder abreißen; befahl jetzt eine kostbare Hofkleidung, und bald wieder eine andere. Seine Reisen nach Paris kosteten dem Lande Millionen. Seine **Lustläger**, seine **Pferde**, seine **Diener**, seine **feilen Hofdamen**, seine verschwenderischen **Geschenke an Günstlinge**, seine **Gastmahle**, wo Unmäßigkeit und Sittenlosigkeit herrschte, und wozu vieles aus Paris verschrieben und mit Eilposten gebracht ward, leerten alle Kassen des Landes. Die **Juden**, deren man immer bedurfte, wenn schleunig Geld gebraucht ward, lebten in ihrem goldenen Zeitalter. Aber auch diese konnten oder wollten zuletzt nicht mehr Rath schaffen. Daher ging es nach und nach immer armseliger am Hofe her.

Damit wir ja sicher recht bald völlig Franzosen werden möchten, bekamen wir den Code Napoléon, ein **Gesetzbuch**, welches sich, nach dem Urtheile aller unbefangenen Kenner, für die ganz eigenthümliche Verfassung des ausgearteten Katholischen Frankreichs in diesen Zeitverhältnissen sehr genau schickte, das aber unserer Deutschen Verfassung, unseren Sitten, unserer

Kunst und Wissenschaft, und besonders unserer Protestantischen Religion gar nicht angemessen war. Wir erhielten **Französische Münzen**, lernten nach **Franken** und **Centimen** rechnen, verloren beim Umsatze und beim Handel; quälten uns auch mit **Französischem Maße** und **Gewichte**; und kamen hiermit gar nicht zu Stande, weil diese sich noch schwerer, als die Geldarten, gegen die unsrigen ausgleichen und wie jene, nur in unauflöslichen Brüchen behandeln ließen. Bei allen diesen **Neuerungen** lagen immer einige schimmernde Begriffe zum Grunde. Bedurfte unsere Gesetzgebung und Gerichtsverwaltung, wie unser Maß- Gewicht- und Münzwesen, einer Verbesserung: so war wol nicht die Absicht der Regierung diese zu bewerkstelligen, sonst hätte sie edlere Mittel dazu angewandt. Offenbar hatte sie nur eigennützige Absichten.

Alle **Westfalen** — so mussten wir uns nennen lassen — sollten ihre Deutschheit ablegen und Franzosen werden. Und damit sie es desto leichter würden, sollten **alle Französisch reden.** Der unwissendste Franzose verlachte den geschicktesten Deutschen, wenn er nicht Französisch schwatzen konnte; und mancher Taugenichts ward bloß darum vorgezogen, weil er dies konnte. Die Französische Regierung erklärte, dass sie nur kurze Zeit noch so gnädig sein würde, neben den **Französisch abgefassten Befehlen** eine (oft kauderwelsche) **Deutsche Übersetzung** zu geben und zu erlauben, dass die **Rechtshändel** und dergl. **Deutsch verhandelt** würden.

Hieronymus gab sich nicht die geringste Mühe, ein Deutsches Wort mit seinen Deutschen Unterthanen reden zu lernen. An ihn selbst konnte überdies auch

Niemand leicht ohne Vermittler eine Bitte gelangen lassen; und die gerechtesten Klagen wurden durch das **Bittschriftamt** und den **Bittschriftminister**, durch dessen Hände alles gehen musste, unterdrückt.

Alle ehemaligen **Herzoglichen Domänen** oder **Krongüter** wurden verkauft oder an Französische Generale oder andere Günstlinge Napoleons verschenkt. Aus den Verkaufungen war der baare Ertrag für die Regierung sehr unbedeutend. Den wahren Werth konnte, bei dem großen Geldmangel, Niemand bezahlen. Auch war ja der Kauf sehr unsicher, weil man die Zukunft nicht vorhersehen konnte. Kluge kauften nur, wo sie recht sicher gingen. Aber genug Juden und Christen griffen zu und kauften für einen geringen Preis, besonders wenn sie dem Finanzminister **Malchus**, der nun Baron **von Malchus** und zuletzt **Graf von Marienrode** hieß und eine Grafschaft erhielt, ein bedeutendes Geschenk machten.

89. Alle **Zünfte** und **Innungen** wurden durch ein Machtgebot ohne Umstände als ferner unstatthaft aufgehoben, und jedem noch so Ungeschickten ward ununtersucht für Entrichtung der **Patentsteuer** verstattet jede beliebige Kunst und jedes Handwerk zu treiben. Das Publikum mochte mit schlechter Arbeit betrogen werden, der Stümper mochte hernach mit seiner Familie verarmen, die Anzahl der Armen mochte sich in jedem Geschlechte mehren: dies alles kümmerte die Regierung nicht! Denn die **Patentsteuerkasse** ward bereichert, und die Regierung rechnete nicht auf Staatsglück für die Zukunft.

Die größte Ungerechtigkeit war dabei noch, dass

die **rechtmäßig geprüften** und für bedeutende **Meisterkosten** angestellten Künstler und Handwerker eben diese Steuer zahlen mussten, und dass die **Gildehäuser** sammt den **Gildeladen**, zum Theil kostbaren **Geräthschaften** und **Kapitalien**, welche sich jede Innung ohne Beihülfe der Regierung aus Zuschüssen der Mitglieder angeschafft und erworben hatte, von der Landesregierung, ohne dass man den Innungen ein Verbrechen vorwerfen konnte, mitten im Frieden als Raubgut weggenommen und ohne Ersatz auf Rechnung des Raubkönigs verkauft wurden.

Unser Fürstliches Schloss, über dessen Verschönerung der hochverdiente **Carl Wilhelm Ferdinand** sich sehr gefreuet hatte, war für den in Armuth geborenen und erzogenen **Corsen**, der jetzt, ohne sein Zuthun König geworden war, lange nicht prächtig, geschmackvoll und bequem genug. Er bezeigte seine Unzufriedenheit über die Beschaffenheit des **Schlosses**, der **Treppe**, des **Schlossgartens** u. s. w. Er wollte die **Schlosskirche** nicht im Schlosse dulden; verlangte sichere, festverschlossene **eiserne Gitter und Thüren vor allen Zugängen**, einen **heizbaren Umgang um das Schloss** und dergl., und versprach, wenn dies alles nach seinem Wunsche eingerichtet würde, hier von Zeit zu Zeit zu wohnen. Da mussten ungeheuere Summen baares Geldes aufgeborgt werden, um alles nach seinem Wohlgefallen umzuschaffen. Der ganze **rechte Flügel des Schlosses** ward anders gebauet, Badeanstalten, Schlafgemächer, Audienzsäle und Wohnzimmer, Sal- und Stubengeräthe, Tapeten, Malereien, Gardinen wurden nach seinem kleinlich prunkenden und der stolzen Königinn eitelem Geschmacke

zubereitet; und eine **Schlosskapelle** ward an der Straße erbauet.

Die Stadt bekam dadurch eine große Schuldenlast zu verzinsen und zu bezahlen. **Hieronymus** brachte kaum einzelne Nächte hier zu. Ihn störten die Bilder der vom Schlosse verscheuchten Fürstenfamilie des Nachts im Traume. Er ließ, was ihm am besten von den Geräthschaften und Verzierungen gefiel, ja gar Tapeten und Gardinen von hier nach **Cassel** bringen, und von dort entfloh er hernach damit nach Frankreich.

Das **Französische Conscriptionsgesetz** ward auch bei uns eingeführt. Aber diese Anstalt hob nicht Vaterlandsvertheidiger aus, sondern betrachtete alle Ingeborne als Leibeigene der Regierung; zwang sie, in bestimmten Ordnungen, bloße Werkzeuge der Französischen Regierung zu sein, sobald diese befahl ihre eigenen Landsleute, die Deutschen, zu bekriegen und gegen alle Retter unserer Freiheit zu kämpfen.

Unter dem Vorwande, daſs der Staat die Übersicht aller Staatsschulden verlange, wurden **alle Obligationen, Verbriefungen und Documente** über ausstehende **Kapitalien, Schuld- und Zinsforderungen** bei irgend einer Staatskasse bei Strafe der Ungültigkeit, binnen einer bestimmten Zeit eingefordert. Als dies geschehen war, ließ die **General-Intendanz des Staatsschatzes** alle Verbriefungen **auf Französische Münze umschreiben** und der sogenannten **Amortisationskasse** einverleiben. Als die Regierung auf diese Weise alle Papiere in Händen hatte, **setzte sie alle Kapitalien bis auf den dritten Theil des Werthes herab**, und fertigte sie auf dies Drittheil aus. Vorher hatte die Regierung keine Zinsen

gezahlt, weil die Papiere noch nicht geordnet und berichtiget waren. Jetzt zögerte die Ausfertigung bei manchen weit über ein halbes Jahr, und auch für diese Zeit zahlte die Regierung keine Zinsen. So betrog sie das Land um Kapital und Zinsen zugleich. Jetzt war, alles Vertrauen zur Landesregierung vollends verloren.

Dies hatten freilich die unter allen erdenklichen Namen erpressten **Abgaben** schon untergraben. Wir zahlten als **Directe Steuern: Grund-, Patent-** und **Personalsteuer**; als **indirecte: Consumtions-Salz-, Stempel-, Chaussee-, Communal-, Transito-Steuer, Zoll** 2c. und überdies **Requisitionen, Contributionen, Nachträge** und dergl., so, daſs der Bürger eine sechs bis zehnfache Besteuerung litt.

Von allen diesen Abgaben nahm man, dem Vorgeben nach, um gerecht zu sein, eigentlich aber, um desto mehr einzunehmen, die ehemals unbesteuert Gebliebenen nicht aus, und machte keinen Unterschied zwischen den erwerbenden Nahrung treibenden und nicht Nahrung treibenden Ständen. Alle zögernden Zahler wurden ohne Unterschied durch Zwangbefehlsträger angemahnet, und die Anmahnungsgebühren wurden bei der Zahlung zu dem Gehalte der Einnehmer, mit eingefordert. Wirkte die Anmahnung nicht, so folgte die Auspfändung ohne Schonung.

90. Zur Verbesserung aller **Menschenbildungs- und Veredlungsanstalten in Kirchen und Schulen** geschah in diesen Zeiten von Seiten der Regierung nichts, und konnte schon darum nichts geschehen, weil kaum Geld genug zusammen zu bringen war, um den

habsüchtigen Französischen Kaiser, den prassenden Hof in Cassel und die hohen Staatsbeamten zu befriedigen. Auch war es offenbar **nie die Absicht der Napoleonschen Herrschaft, Religion, Tugend, Wissenschaft und Kunst zu befördern**, sondern der **ächten Menschenbildung Abbruch zu thun, um ihre Art von Kriegeskunst allein auszubilden und verblendete Völker** desto sicherer zu beherrschen.

Mit großer Strenge hielt die Regierung auf die **Aufnahme der Civilacten bei Verheirathungen, Geburten und Todesfällen**, um mit Sicherheit alle vorhandene Mannschaft unter das Gewehr zu stellen. Im ganzen Westfäl. Königreiche mussten die **Prediger selbst** diese Acten in den Häusern aufnehmen. Die **Prediger in der Stadt Braunschweig** weigerten sich, dies unschickliche Geschäft zu verrichten und willigten gern darin, dass es ihren **Opferleuten** aufgetragen ward.

Man rechnete es uns als eine große Begünstigung an, wenn vorhandene **Anstalten**, welche auf **Kunst, Wissenschaft, Religion** und **Sittlichkeit** hinarbeiten, stehen blieben. Oft genug verstattete die Regierung ihren muthwilligen Kriegern ganz ohne Noth **Störungen** derselben. Ehemals waren unsre **Kirchen mit Friedhöfen** umschlossen, in welche Niemand eindringen durfte, und die Durchfahrt der Straßen in der Nähe der Kirchen ward während der Versammlungen durch **Ketten** gehemmt. Jetzt machte man unsre **Kirchhöfe** bloß aus Muthwillen während des Gottesdienstes zu Pferdeställen und Waffenübungsplätzen, sang draußen unsre Lieder blöckend nach, und verspottete die Aus- und Eingehenden.

Doch dies war vorübergehend. Die Regierung selbst fing bald wirklich an, manche Religions- und Schulanstalten nach ihren Absichten zu verwandeln, andere aufzuheben und einzuziehen. Diesen Plan sah man anfangs furchtsam, dann immer dreister ausführen. Zuerst wurden nur die **Klöster und Stifte aufgehoben, eingezogen,** und für einen geringen Preis **eiligst verkauft.** Die Kirchen und Lehranstalten blieben noch unangetastet. Man versprach den **Stiftherren und Frauen Gnadengehalt,** zahlte diesen aber gar nicht oder spät, setzte ihn hernach auf die Hälfte herab, und die Zahlung dieser Hälfte hatte noch große Schwierigkeit. Dann schritt man zur **Schmählerung der Einkünfte,** zur **Verminderung des Prediger- und Lehrerpersonals,** zur Umänderung und zur wirklichen Aufhebung mancher **Lehranstalten und Kirchen.**

In Gemäßheit dieses Räuberplanes sahen wir die Güter der **Johanniter-Ritter** einziehen, unser **Domstift St. Blasius** und das **Stift St. Cyriacus,** unser **Kreuzkloster,** das **Ägidienstift,** das **Candidaten-Seminarium in Riddagshausen** *) sammt dem **Frauen-Versorgungsstifte in Wolfenbüttel** "als entbehrliche, dem Geiste der Zeit unangemessene Anstalten" ohne Weiteres aufheben, unser

*) Jerusalems würdiger Nachfolger, Hr. Abt, Hofprediger und Consistorialrath D. Bartels hatte nun keine Geschäfte mehr in Braunschweig; er zog daher nach Wolfenbüttel und widmete sich, als erster geistlicher Consistorialrath des Landes, ganz diesem Amte.

Collegium Carolinum in eine bloße **Soldatenschule** nach Französischem Fuße verwandeln, und die erledigten Lehrerstellen am **Catharinen-Gymnasium** unbesetzt bleiben.

Unsere **Landesuniversität in Helmstädt** ward völlig eingezogen. Die Universität **Halle** ward zuerst von **Napoleon** verödet, und dann von seinem Bruder **Hieronymus** völlig aufgehoben. Aus der **Bildergallerie in Salzdahlum**, aus des Herzogs **Handbibliothek auf dem Schlosse** und aus den **Bibliotheken in Wolfenbüttel und in Helmstädt** wählte der Französische Commissär **Denon**, was ihm gefiel, und schickte es nach **Paris**. Was übrig blieb, ward vertheilt, verschenkt, verkauft oder dem Schicksale überlassen. Unser **Museum über dem Zeughause** ward eben so geplündert. Unsere **Ägidien- und Garnisonkirche** ward in eine **Viehfutterscheure** (ein **Furagemagazin**) verwandelt und die **Ägidiengemeine zur Magnuskirche** hingewiesen.

Der **Peterskirchthurm** ward (im Febr. 1812.) vom Blitze getroffen; die Spitze brannte nieder; Glocken und Orgel wurden unbrauchbar. Da lieferten alle irgend Vermögende zum Aufbau und zur Wiederherstellung Beiträge. Die Regierung **that nichts** dazu.

Sie **griff zu**, wo etwas zu nehmen war, und beraubte nicht bloß den **Reichen** und **Wohlhabenden**, sondern auch den **Bedürftigen**; sie nahm von **Wittwen und Waisen!** Die milden **Stiftungen**, die **Kirchen**, die **Armenlegate**, sogar die **Wittwen- und Waisenanstalten** mussten zur **gezwungenen Anleihe** zahlen; und den meisten solcher Stiftungen nahm die Raubregierung auch ihre **Kapitalien** noch

überdies bis auf den dritten Theil. Den **Predigern** und **Schullehrern** wurden nicht nur alle ihre bisher genossenen **Freiheiten** genommen, sondern die Regierung legte ihnen alle Arten von Abgaben auf, und schmählerte ihnen ihr stiftungsmäßiges Einkommen. Sogar die anerkannte Gehalteinnahme zahlte die Regierung ihnen lange Zeit gar nicht; und als sie endlich sie zahlte, gab sie sogenannte **Bons** oder **Papiergeld**, bei dessen Umsatze der Empfänger manchmal über die Hälfte verlor. Eben dies mussten sich auch alle, welche **Gnadengehalte** und **Wittwengelder** empfingen, alle, welchen die **Regierung Zinsen** auszuzahlen hatte, gefallen lassen. Als die Beschwerden hierüber zu laut und dringend wurden, beschränkte man diese harte Maaßregel; aber nur da, wo die **Summe unbedeutend** war.

Nach allem Metalle streckten die Geldsucher ihre Hände aus. Sogar das alte Denkmal des Stifters unserer Stadtverfassung, das **Wahrzeichen Braunschweigs**, den **ehernen Löwen auf dem Domplatze** wollten sie einschmelzen. Da erbot sich eine Gesellschaft patriotischer Bürger, die Summe des Werthes dafür zu bezahlen. Aber der edle **Präfect von Reiman** wusste die Sache in **Cassel** so zu vermitteln, dass dies schöne Alterthum ohne dies Opfer der Stadt erhalten ward. Auch mit dem Verkaufe der **Glocken auf dem Domthurme** zögerte unser kluger **Präfect.** Und bloß **dadurch** wurden sie gerettet.

Als alle Quellen versiegten, ließ der erfinderische Finanzminister gedrucktes und gestempeltes **Papiergeld** machen und Anstalten treffen, um die letzten vorhandenen Gelder des Landes zu erpressen. Vorge-

fundene Papiere beweisen, dass schon für 2½ Millionen **Papiergelder** fertig lagen; und dass der **Plan** schon vom Könige genehmiget war, nach welchem man alle **Staatsschulden vertilgen**, die **Kirchen** und **Schulen** im Königreiche **meistbietend verkaufen** oder auf Rechnung der Regierung **verpachten**, und den **Gemeinen** überlassen wollte, alle bisher noch von der Regierung und aus den Kirchen- und Schulstiftungen unterhaltenen Personen aus ihren eigenen Mitteln zu erhalten. Da verjagten die **Russen** und **Preußen** den **Raubkönig** mit seinem **Malchus**, ehe dieser letzte saubere Anschlag, dem der Landesbankerutt auf dem Fuße folgen musste, vollzogen werden konnte.

Napoleons elender Plan, durch gewaltsame Hemmung alles Handels mit England dies Inselreich zu Lande zu besiegen, die **Douanen**, Zölle und Zollbereiter, welche die Grenzen und Küsten bewachten, die **Strickreiterei**, welche im Innern des Landes ausländischen Waaren aufpasste, die **geheime Polizei**, deren Lauern alles Vertrauen zur Regierung vernichtete und Einen Bürger gegen den Andern misstrauisch machte, die **gewaltsamen Erpressungen**, die **gezwungenen Anleihen**, die **betrügerischen Ränke der Staatswirthschaft** mit der **Münze**, mit den **Kapitalien** und **Zinsen**, der **Zwang der Conscription**, das **Patentwesen**, welches den edlen und geschickten Künstler und Handwerker drückte, den Fuscher und Betrüger aber begünstigte, welches sogar für öffentliche Häuser der Unzucht Freiheiten ertheilte: dies Alles waren Einrichtungen, welche die besseren Menschengefühle verdrängten, die Geistesbildung hemm-

ten, der Religion Hohn sprachen und die Tugend zum Gespötte machten.

Durch die **Handelssperre** litt insbesondere auch die **Sittlichkeit und Religiosität unsrer Stadt**; denn wir lernten die obrigkeitlichen Anstalten verachten, die Gesetze, welche zum Theil von den Kanzeln verlesen werden mussten, umgehen und betrügerisch zu unserem Vortheile benützen. Man vermied und verspottete die Kirche, weil dort verhasste Befehle verlesen wurden. Die mitternächtlichen Haussuchungen verrichteten gierige Schergen der geheimen Polizei und des zu harten Steuerwesens. Da lernten wir die Kunst, uns lieber mit **diesen** abzufinden, als die gesetzliche Strafe zu bezahlen. Die zu schwer belasteten Geschäfte treibenden Bürger mussten auf Betrug denken, um zu bestehen. Die schlecht besoldeten Aufpasser mussten sich von Bestechungen nähren. Die Käufer mussten entweder nothwendiger Bedürfnisse entbehren oder sich darüber hinaussetzen, dass diese Waaren mit Betrug ins Land geschafft waren. Die **aufgefangenen Waaren** wurden weggenommen (confiscirt) und entweder nach Frankreich für den Französischen Kaiser auf erpressten Fuhren geliefert oder verbrannt, zerschlagen, vernichtet. In Paris aber durften alle solche Waaren verkauft und ganze Schiffsladungen davon gegen Erlaubnissscheine eingeführt werden.

So drückend dieser **Handelszwang** war, so musste doch selbst aus diesem Elende die Weisheit des Weltregierers Segen zu bereiten. Die **Handelssperre** weckte den **Kunstfleiss** und den **Erfindungsgeist. Deuschland lernte manche einheimische Erzeugnisse besser benützen, manche unbekannte aufzu-**

chen, manche **Fabrikate** und **Manufacturen** vervollkommnen. Unser **Braunschweig** blieb auch hierin nicht zurück. Bei uns und um uns her sahen wir manche **Tucharten, Flanelle, Rasche, Casimire, Kattune** weit vollkommner verarbeiten und sie immer **schöner färben** und **zubereiten.** Denn die Geschickten und Fleißigen fanden Absatz und Belohnung. Wir lernten **inländischen Zucker** und **Caffee** bereiten; lernten manche **Färbestoffe** zum Ersatze der ausländischen (z. B. des **Indigo**) benützen, und inländische **Gewürzkräuter** und **Zwiebeln,** welche unseren Gegenden besser angemessen sind, zu unseren Speisen gebrauchen.

Erkrankten alle rechtmäßige für leibliche Bedürfnisse sorgende Handelszweige unter dieser unglücklichen Staatsverfassung: so war es kein Wunder, wenn **der Handel** beinah völlig abstarb, welcher die absichtlich zurückgesetzte menschliche Geistesbildung am kräftigsten befördern muss: Der **Buchhandel.** Denn der **Buchdrucker** war sammt dem **Verleger** einer misslichen einseitigen **Censur** oder **Beurtheilung** unterworfen, die dem **Schriftsteller** die Freimüthigkeit raubte oder ihn in **Lebensgefahr** brachte *). Die Beschwerden des **Absatzes** raubten dem **Verleger** den Muth. Denn der Krieg reizte nur zu politischen Lesereien;

*) Napoleon ließ ja wirklich den Buchhändler Palm, welcher ihm missfällige Schriften verkauft hatte, öffentlich todtschießen; und man versichert, dass er mehrere in Gefängnissen schmachten und umkommen oder heimlich hinrichten ließ.

und diese konnten nur Einer Partei gefallen. Die **Anzahl der Gelehrten** verminderte sich, da die **Jünglinge** den **Schulen** und **Universitäten** entrissen und entlockt wurden. Die **Gelehrten** mussten die Lust zu hohen **Geistesarbeiten** verlieren, da die Fürsten nur Krieger, die ihnen Länder vertheidigen oder erobern halfen, suchten, ehrten und belohnten. **Preußen** nur machte auch hievon eine ehrenvolle Ausnahme, denn es stiftete unter dem tiefsten Druck der Franzosen die vortreffliche **Universität in Berlin**, und verbesserte alle seine **Schul- und Lehranstalten.**

91. Der unserem Fürstenhause nächstverwandte König von Preußen stellte noch in einer andern schönen Tugend ein herrliches Vorbild auf, worauf jeder gute **Braunschweiger** mit desto fröhlicherer Theilnahme hinblickte, da diese Tugend auch im Hause **unseres Friedrich Wilhelm** so herrlich aufsprosste, aber durch den Tod **seiner vortrefflichen Marie** in ihren schönsten Erweisungen gestört ward. Denn sie starb den 21. April 1808. **Geht unstreitig das wahre Glück des Lebens von Familienfreuden und häuslichen Tugenden aus:** so war es ein großes Unglück für Preußen, dass **Friedrich der Große** diese Freuden nicht kannte, und dass er sich durch den glatten Schmelz Französischer Sitten, Schriften und Maßregeln täuschen, sein Nachfolger aber sich in die Fesseln der Wollust verstricken ließ. Desto glücklicheren Ersatz bekam Preußen durch seinen ächt christlichen tugendhaften **Friedrich Wilhelm** den III. gerade jetzt, wo Französischer Leichtsinn wie Pestluft in **viele bisher Deutsche christliche Familien** herüberströmte,

und nicht bloß die für dies Gift so empfängliche **Jugend** ansteckte, sondern **gebildete Männer und Frauen** bethörte und sogar **Bejahrte von häuslicher Ordnung, von Deutscher Tugend und von christlicher Sitte ableitete.** Dies war freilich schon früher durch die Verpflanzung des **Französischen Geschmackes** nach Deutschland vorbereitet worden; und es gab auch bei uns in allen Ständen schon früher hin und wieder **Französische Sittenlosigkeit** und **Französischen Unglauben.** Jetzt aber reizten die Französischen Landeseinrichtungen noch unmittelbarer dazu. Das schändliche Beispiel des **Casselschen Hofes** riss die Schwachen hin, und die **mit langwierigen Kriegen immer verbundene Ausartung** ward durch **diese** Kriege aufs Höchste befördert.

Sogar das **Französische Gesetzbuch** begünstigte und rechtfertigte viele Vergehungen, welche die Religion verdammet, oder bereitete ihnen doch Schlupfwinkel. Im **Code Napoléon** waren insbesondere, man sagt nach Napoleons eigener Bearbeitung, die Rechte des Mannes zum Nachtheile der Frau in der Ehe sehr erweitert. Die **Ehe** sollte, nach dem Gesetzbuche, dem Christenthume zum Hohne, bloß als ein bürgerlicher Vertrag vor der Obrigkeit, nicht als Gewissensangelegenheit vor Gott, abgeschlossen werden. Der **Ehebruch** genoss gesetzlich, der Religion geradezu widersprechender Begünstigungen. Die **Unzucht** ward durch Patente öffentlich erlaubt, und über die **Pflichten der Väter unehelicher Kinder** und der **Verführer der Unschuld** war die gesetzliche Untersuchung verboten. Konnte es da fehlen, dass durch so **unchristliche Gesetze** und durch eine nur **für Franzö-**

sische Soldaten günstig berechnete Polizei, wobei wir sieben Jahre lang der verführerischen Sittenlosigkeit Frankreichs Preis gegeben waren, das Sittenverderben gewaltig Überhand nahm?

Alle besseren Menschen sahen dies mit stillem Ingrimm, arbeiteten dem Verderben im Stillen entgegen und äußerten auch, wo sie es wagen durften, ihren Unwillen darüber. Aber man musste dies sehr klug betreiben, wenn man nicht dadurch in Verlegenheit gerathen wollte. Selbst unvorsichtige, noch so wahre Äußerungen der Religions- und Schullehrer bereiteten denen, die aus gerechtem Gefühle des Missmuthes unbehutsam gewesen waren, Verdruss. Manche theilten ihren Unwillen durch singbare Lieder mit und streueten diese aus. Doch sogar diese gern gesungenen Lieder und die muthwilligen Reden der Gassenbuben strafte die Polizei mit grausamer Strenge an denen, welche sie bekannt machten. Wie würde sie deren Urheber bestraft haben, wenn sie diese durch ihre Spione ausfindig gemacht hätte!

Alle Schriften und Zeitungen, welche die Polizei nicht für gut Französisch erklärte, waren strenge verboten. Wer sie nur las, ward gefangen nach Cassel geschickt; wie viel mehr, wer sie verbreitet hatte! Dies geschah auch zuweilen schon im Falle des bloßen unerweislichen Verdachtes.

Am freimüthigsten durften sich noch sogenannte Prophezeihungen und Äußerungen solcher Menschen vernehmen lassen, welche hernach bei der Untersuchung für wahnsinnig ausgegeben werden konnten. Gleichwol mischte sich religiöse Begeisterung bei solchen Menschen nicht selten wunderbar mit hoher Vater-

landsliebe, und erzeugte einen Muth, der sie stärkte, ihr Leben zu wagen. Zeiten des Unglücks weckten in jeglichem Volke **Seher**, und riefen noch öfter die früher hingeworfenen **Muthmaßungen** oder die jetzt gewagten **Hoffnungen** als Seherſprüche aus der Dunkelheit hervor. Dies geſchah denn auch in **Braunſchweig**. Ältere und neuere, aus Miſſdeutung der Bibel und aus politiſchen Muthmaßungen zuſammengeſetzte **Weiſſagungen** wurden ſchriftlich und mündlich verbreitet, von Schwachen für zuverläſſig, von Klügeren für Scherz oder Wirkung geheimer Wünſche gehalten. Denn wer glaubt nicht gern, was er wünſchet? und wer ſieht nicht gern ſeine Wünſche einem Propheten in den Mund legen, wenn ſie Niemand ohne Lebensgefahr als ſeine eigenen ausſprechen darf!

So hörten und laſen wir in den unglücklichen Jahren unſrer Unterjochung jene **Weiſſagungen von dem Zeitpunkte des Sturzes der Franzöſiſchen Allgemeinherrſchaft**, von der **Auflöſung des Königreichs Weſtfalen**, von der **Rückkehr unſeres Herzogs** und dergl. in allerlei Geſtalten. Selbſt die Klügſten hörten ſie mit heimlichem Wohlgefallen, wenn gleich mit Lächeln, mochten ſie einem **Wickenthies** in den Mund gelegt oder aus dem lächerlichen **hundertjährigen Calender** genommen ſein. Wer dergleichen aus den Weiſſagungen des Propheten **Daniel** und aus der **Offenbarung des Johannes** hernahm, der meinte recht fromm zu ſein; aber jeder Gelehrte weiß, daſs weder **Daniel** noch **Johannes** die Schickſale **unſerer Zeit** verkündigen wollten. Seltſam genug trafen wirklich von Zeit zu Zeit einige von ſolchen Verkündigungen zu! Man unterſuchte dann freilich

nicht genau, ob die Weissagung erst später so bestimmt ausgedrückt oder gar erst im Zeitpunkte der Erfüllung, als früher schon verkündiget, ausgesprochen war, weil die Sache nur in dieser Gestalt gesagt werden durfte. Die Polizei bemerkte, dass auch die seltsamsten Verkündigungen bei Vielen die Hoffnung auf die Wiederkehr unsrer vorigen Verfassung nährten. Sie verfolgte daher ihre Urheber und Verbreiter ernsthafter, als dies kluge Oberen zu thun pflegen.

Einige einseitig gewagte **Versuche in Deutschland den Freiheitssinn zu wecken** und zu einem **allgemeinen Aufstande das Zeichen zu geben**, misslangen unglücklicher Weise. Der Preußische **Major von Schill** zog (den 29. April 1809.) mit 500 Reitern aus **Berlin**, sammelte bald ein bedeutendes Heer, focht tapfer gegen Franzosen und Westfalen, fand aber nicht genug Unterstützung, ward nach **Stralsund** hinab gedrängt und kam dort ums Leben. Was die Franzosen von seinen Braven gefangen bekamen, misshandelten sie grausam, schleppten manche von ihnen durch Frankreich und schmiedeten sie auf die Galeeren, oder Schiffsruderbänke. Erst nach $2\frac{1}{2}$ Jahren befreiete sie der Marschall **Massena** aus dieser Sklaverei, und schickte sie in ihr Vaterland zurück.

Einen zweiten **Versuch** machte ein Westfälischer **Oberster, von Dörenberg**, in **Cassel**. Allein sein Plan ward verrathen. Er und die meisten Verschwornen entkamen, und gingen zu Napoleons Feinden über.

Schlugen gleich diese und einige andere Unternehmungen, Deutschland zur Abschüttelung seines Joches zu reizen, fehl, so weckten sie doch die Hoffnung auf die **Möglichkeit** unserer Befreiung.

92. Mehr als dies alles stärkte (1809.) **der Besuch unseres rechtmäßigen Landesherrn, Friedrich Wilhelm,** alle stillen Anhänger unseres Fürstenhauses in der schönen Hoffnung auf die Rückkehr unsrer ehemaligen Verfassung. Er war mit seinen gerechten Ansprüchen auf die **Braunschweigischen Länder** vom Kaiser **Napoleon** völlig abgewiesen worden, so dass er keine Hoffnung hatte, durch friedliche Verträge mit demselben zu seinem rechtmäßigen Eigenthume zu gelangen. Durch **Demüthigung vor Napoleon** konnte er sein Eigenthum mit Gewinn zurück erhalten. Dies litt sein edler Deutscher Stolz nicht.

Der Tod **seiner liebenswürdigen Gemahlinn** hatte sein Gemüth gewaltig erschüttert; denn er hatte sich in ihrem Besitze so unaussprechlich glücklich gefunden. Sie war in den letzteren Jahren seine vertrauteste Rathgeberinn gewesen. Im ersten Schmerze bemächtigte sich eine Gleichgültigkeit gegen das Leben seines Gemüthes. Durch den **Friedensschluss Frankreichs mit Preußen** war er seines gegebenen Versprechens, "bis zum Frieden die Waffen nicht gegen Frankreich zu tragen", nach dem Gefühle der strengsten Rechtlichkeit, das ihn beseelte, entlediget.

In dieser Lage fasste er, beim Ausbruche des neuen Krieges, durch welchen **Östreich** (1809.) noch einen Versuch machte, sich **Frankreichs** Zumuthungen zu entziehen, den kühnen Entschluss, mit bewaffneter Hand seine Rechte zu behaupten. Er verpfändete sein Herzogthum **Öls**, warb auf seine Kosten an der Böhmischen Grenze ein **kleines Heer von Uhlanen, Jägern, Husaren und leichtem Fußvolke**; kleidete

seine Soldaten schwarz, mit einem Todtenkopfe vor der Stirn; schloss sich dem Heere der **Östreicher** an und kämpfte gegen **Napoleon**, um, wenn das Kriegesglück günstig war, unter **Östreichs** Schutze **sein Erbland zu erobern** und zu behaupten.

Doch auch dies Mal siegte **Napoleon. Östreich** war zahlreicher gerüstet als jemals, und rechnete auf einen **allgemeinen Aufstand in Deutschland** gegen Frankreich. Wirklich regten sich auch einzelne Unzufriedene, und die **Tiroler** fochten tapfer gegen Frankreich. Allein **Östreich** verlor die Hauptschlachten; und keine andere Hauptmacht kam ihm zu Hülfe. Es musste, nach erlittenen schrecklichen Niederlagen bei **Eckmühl** und **Wagram** (im Jul. 1809.) einen sehr **nachtheiligen Waffenstillstand** schließen, in welchen **Napoleon**, nach seiner in Paris bekannt gemachten Erklärung, den **Herzog von Öls** (nur dafür erklärte er unseren Herzog!) nicht mit einschließen wollte, weil er ihm Schuld gab, sein Ehrenwort gebrochen zu haben.

Bekam jetzt **Napoleon unseren Herzog** gefangen, so sicherte er sich durch dessen Tod den Besitz seiner Länder. Es blieb daher dem **Herzoge** nichts übrig, als entweder **eine heimliche Flucht**, oder einen **Heldenzug durch Deutschland nach England zu wagen.** Das Erste war seinem Ehrgefühle zuwider und sehr gefährlich. Er entschloss sich zu einem Ritterzuge, und bewerkstelligte ihn auf eine sehr ehrenvolle Weise, nach einem fein ersonnenen und muthig ausgeführten Plane.

Er behielt etwas über 2,000 der Treuesten und Tapfersten von seinem kleinen Heere; machte diesen seine Absicht bekannt; schlug sich mit ihnen von Böh-

men herab durch ganz Deutschland hindurch, und gelangte, nach **dreizehn glücklich überstandenen Gefechten**, an die Küste des Meeres. Von Zeit zu Zeit entließ er im Stillen auf seinem Wege diejenigen, welche nach Hause zu gehen wünschten. Denn eine kleinere Anzahl getreuer und muthiger Begleiter, die sich freiwillig auf Tod und Leben mit ihm verbanden, führte sicherer ihn zum Ziele, als ein großer Haufe, der nicht Einem Plane zu folgen geneigt war.

Auf diesem **Heldenzuge** durch **Sachsen**, den **Saalkreis** und das **Halberstädtische** bestand er die beiden gefährlichsten Gefechte in unsrer Nähe. Bei **Halberstadt** traten ihm die Westfalen unter Anführung des Generals, Grafen **Wellingerode**, in den Weg. Er musste seine Feinde aus **Halberstadt** vertreiben, um hindurch zu kommen, und kämpfte vom Abend des 29. bis zum Morgen des 30. Jul. mit ihnen, errang nicht nur den völligen **Sieg** über sie, sondern bekam auch den Grafen **Wellingerode** selbst gefangen; ruhete dann einige Stunden aus, und brach über **Wolfenbüttel** nach **Braunschweig** auf. Am Abend des 31. Jul. gegen 10 Uhr traf er mit höchstens 1,800 Mann in **Braunschweig** ein. Die **Franzosen** und **Westfalen** waren von **Braunschweig** ausgezogen, um, wie sie prahlend verkündigten, den **Herzog von Öls** aufzuheben.

Die größere Menge unserer Mitbürger erwartete, er würde sofort **sein Land in Besitz nehmen**; und Viele wünschten, dass **Braunschweig** noch befestiget wäre. Allein dann hätten sich die **Franzosen** darinnen behauptet und der **Herzog** hätte die Stadt erobern müssen. Der kluge und edle Fürst kannte die warme

Liebe und Anhänglichkeit **aller guten Braunschweiger** sehr genau; denn er war **verkleidet durch Braunschweig gereiset**, als er nach Böhmen ging, und hatte den Geist seiner Braunschweiger selbst erforschet. So sehr er sich auf unsre Treue verlassen konnte, so sicher wusste er, dass er sich selbst und uns höchst unglücklich machen würde, wenn er jetzt, da seine Feinde so übermächtig waren, seine Rechte zu behaupten wagen wollte. Er wünschte daher nur eine **sichere Durchreise nach England zu machen.** Dort wollte er den Zeitpunkt abwarten, wo er sein Land, ohne dasselbe zu verheeren, behaupten konnte. Dies nur, und mehr nicht, wollte er; und dies führte er so klug und muthig aus, dass er sich unsere erhöhete Verehrung erwarb und seinen erbitterten Feinden Hochachtung abzwang.

Seine getreuen **Braunschweiger** holten ihn unter lautem Jubel ein, und führten ihn im Triumphe auf sein Schloss. Er ging durch alle Zimmer und feierte das Andenken der vorigen glücklichen Zeit. Aber der kluge Fürst wollte **hier** nicht rasten, sondern begab sich sofort wieder vor das Thor, wo seine Kampfgefährten ihr Nachtlager unter freiem Himmel nahmen, und war mit ihnen auf Sicherheit und Vertheidigung bedacht.

Er hatte genaue Nachricht, dass ihm die **Franzosen** und **Westfalen** viel zahlreicher, als Er war, entgegen kamen, und dass einige Regimenter **Holländer** ihn rasch verfolgten. Mit kluger Beurtheilung der ihm sehr genau bekannten Gegend und mit richtiger Benützung der sicheren Nachrichten, welche seine getreuen Braunschweiger ihm so gern von allen Seiten

brachten, nahm er daher dicht vor dem inneren **Petersthore** eine den Umständen angemessene Stellung, und ließ seine Leute die Nacht hindurch mit völliger Sicherheit ruhen. Denn ihn sicherten viele weit hinausgestellte treue Wachen, die, meistens ohne Soldatenkleidung und ohne Sold ihm dienten. Er selbst ruhete zwischen seinen Waffenbrüdern unter freiem Himmel, auf einem Strohlager am **Gravenhorstischen** Garten; besorgte am späten Abend und am frühen Morgen mehrere Angelegenheiten in der Stadt; kündigte sich durch einen gedruckten öffentlichen **Anschlag** als rechtmäßigen Landesherrn an; rüstete und versorgte sich und die Seinigen zweckmäßig und traf, ohne seine Absicht kund werden zu lassen, Anstalten zur Fortsetzung seiner Heldenreise nach England.

Um Mittag aus (den 1. August 1809.) erhielt er Nachricht, dass 6,000 **Westfalen**, nebst einem **Bergischen Regimente**, unter Anführung des Generals **Reubel**, ihm ganz nah entgegen kämen. Er rüstete sich sofort zur muthigen Gegenwehr. Viele Braunschweigischen Jünglinge und ehemalige Soldaten, welche keine Französischen Dienste genommen hatten, boten dem Herzoge ihre Dienste an und verstärkten ihn an diesem Tage. Die Braunschweiger verbreiteten aber rings umher die Nachricht, dass der **Herzog** noch um vieles stärker wäre, als er wirklich war, und dass **alle Braunschweiger** bereit wären, für ihn zu kämpfen! Dies machte den **General Reubel** furchtsam und veranlasste die verfolgenden **Holländer**, zu zögern.

In der Absicht, sich entweder sofort durchzuschlagen oder doch den Vortheil des Angriffs zu benützen, und in jedem Falle seinem lieben **Braunschweig** ein

Unglück zu ersparen, welches uns unvermeidlich und gerade in der Messe desto schmerzhafter betreffen musste, wenn er sich innerhalb der Brücken behauptete, rückte er nach Mittag zum Petersthore hinaus, seinen Feinden entgegen. Ich sah ihn vom Altane unsres Andreasthurmes mit einer solchen Ruhe und Ordnung ausrücken, als ich ehemals die Preußen kaum auf den Waffenübungsplatz ziehen sah, während vom Sandkruge und vom Veltenhofe seine viel zahlreicheren Feinde herauf kamen und sich hinter Watenbüttel und Ölper in der Waldung auf beiden Seiten der Landstraße vertheilten, als wollten sie ihn dort aufheben, wenn er hindurchzöge! — Der Herzog ließ von allen Thorbrücken der Stadt einige Joche abbrechen, und die Bruchstücke innerhalb in Verwahrung bringen. Nur die schöne steinerne gewölbte Augustthorbrücke blieb ganz, und ward von seinem Nachtrabe besetzt. Dann nahm er eine, seiner Stärke, den Verhältnissen seiner Gegner und dem Orte so durchaus angemessene Stellung, als ich dies ehemals bei Berlin, Potsdam und Körbelitz in den fein ausgesonnenen Kriegesübungen Friedrichs nur selten sahe. Dabei nahm er offenbar nicht nur auf seinen Hauptplan, sondern auch auf alle möglichen Listen seines Gegners zur Benützung der Ortverhältnisse, und auf die Schonung der Stadt, ja selbst der Saaten und Fruchtfelder, so viel dies möglich war, mit großer Klugheit und Menschenliebe genaue Hinsicht.

Als er sichere Nachricht erhielt, dass die ihn verfolgenden Holländer weit genug zurückblieben und die Braunschweigischen Bürger ihm am Augustthore den Rücken deckten, ließ er seinen Nachtrab — eine

Feldwacht von einigen dreißig Pferden — bis an das Petersthor vorrücken, um seinen Rückzug zur Stadt zu sichern. Und wirklich sah ich schon, als dies geschah, eine Abtheilung der **Westfalen** bei **Lehndorf** herum ziehen, um ihn von der Stadt abzuschneiden.

Sein Gegner **Reubel** konnte in den engen Feldern seine Macht nicht gebrauchen, und ward durch falsche Berichte freiwilliger patriotischen Kundschafter getäuscht. Der **Herzog** aber hatte seine sehr sicheren Berichte, nebst dem Muthe und der Gegendkenntniss seiner kleinen Schaar eben so sehr mit in Anschlag gebracht, als er die engen Felder, Waldungen und Gräben nebst der Unentschlossenheit seines Gegners zur Ausführung seines Heldenplanes benützte. So erklärbar hieraus der glückliche Erfolg seines Heldenkampfes gegen den mehr als zehnfach überlegenen Feind war: so weigerten sich doch die Besiegten dies anzuerkennen. Sie sprengten vielmehr falsche Gerüchte von Bestechung des Generals **Reubel** aus, welche der Französischen Regierung so dreist als Wahrheit hinterbracht wurden, dass **Reubel** wirklich lieber vor der Untersuchung entfloh, als sich der gefährlichen Cabale Preis gab *).

Der **Herzog** war in diesem merkwürdigen **Treffen** bei **Ölper** so ganz Held, dass er sich immer auf den gefährlichsten Posten stellte. Aber die gütige Vorsehung erhielt sein Leben auf eine wunderbare Weise, als Eine Kanonenkugel rechts, dann die andere links

*) Reubel ging nach England. Als die Franzosen dies zur Bestätigung ihrer Aussagen benützen wollten, hörte man schon, dass er aus England verwiesen sei. Sie waren also völlig der Lügen bezüchtiget.

eine harte Prüfung. Von allen Seiten umstellt und eingeschlossen, gaben einige seiner Offiziere die Hoffnung auf, sicher nach England hindurch zu kommen, und verlangten ihren Abschied. Ward diese Stimmung allgemein, so war der **Herzog** verloren. Er konnte unmöglich mit seinen Feinden unterhandeln! Denn er kannte des Französischen Kaisers Hass und Treulosigkeit; und musste lieber auf dem Platze zu bleiben, als diesem ausgeliefert zu werden wünschen. Gleichwol mehrte sich die Anzahl der den Abschied Verlangenden. Was war zu thun? Der **Herzog** schrieb die verlangten Abschiede, während schon sein Oberster zum Aufbruche blasen ließ und ohne zu sagen: Wohin? mit der ganzen Schaar aufbrach! So setzte der **Herzog** am Morgen ohne Geräusch seine Heldenreise fort, und Niemand verlangte weiter den Abschied.

Der Zug ging **links** auf **Burgdorf**, den Gegnern möglichst aus dem Wege, welche rechts an der Ocker standen, weil sie meinten, er suche die Mündung der Elbe zu erreichen. Um einen Vorsprung vor seinen verfolgenden Feinden zu gewinnen, täuschte er sie durch eine Blendbewegung, die sein **Corves** mit wenigen raschen Reitern unter so großem Geräusche, als wäre es der **Herzog mit seiner ganzen Schaar, rechts** hinaus machte, als wollte sich der Herzog in den Mündungen der Elbe einschiffen. Während seine Feinde ihre ganze Macht dorthin richteten, ging **Corves** über **Bremen**, und als sie **diesem** nachzogen, hatte der **Herzog** einen solchen Vorsprung gewonnen, dass er früh genug an die Mündung der **Weser** gelangte, um seine Einschiffung zu bewerkstelligen. Er schiffte sich in gewaltsam dazu aufgeforderten Weser-

fahrzeugen (in ſogenannten Weſerblöcken) bei und unter **Elsfleth** (den 7. Auguſt) ein, und vertauſchte nur bei **Helgoland** einige dieſer kleinen Fahrzeuge mit größeren. Seinen getreuen **Corves** hatte er ſchon wieder an ſich gezogen. Vor der Einſchiffung entließ er Alle, welche lieber zurück bleiben wollten; verkaufte alle Pferde und war ſelbſt einer der Letzten bei der Einſchiffung. Seine Feinde verfolgten ihn ſehr ernſtlich mit grobem Geſchütze von **Bremerlehe**, und feuerten beſonders heftig auf des **Herzogs** Schiff, welches das Letzte war; aber ohne ihm Schaden zuzufügen. Ein ſchadhaftes Fahrzeug mit einigen Leuten fiel ſeinen Verfolgern in die Hände.

Sobald ihn Engliſche Schiffe erblickten, begrüßten ſie ihn mit der hohen Achtung, die er verdiente. Triumphirend reiſete er hinüber zur Inſel der Freiheit, wo er den 31. Auguſt anlangte. Auch ſeine Kinder ließ er dorthin kommen.

Wir aber begleiteten ihn mit unſeren **ſtillen** Wünſchen; denn Todesſtrafe drohete jedem Lautwerden derſelben. Um deſto ſehnlicher harreten wir der Erlöſungszeit, welche wir nur mit **ſeiner** Rückkehr erwarten durften. Seine Erſcheinung hatte uns, wie ein Blitzſtrahl zur Mitternachtſtunde, an Gott und unſer Gewiſſen erinnert. —

93. Noch vier volle Jahre nach jener uns ewig denkwürdigen Begebenheit harreten wir vergebens unſrer Erlöſung. Und ach! die Tyrannei der **Franzoſen**, welche auf dieſen Beſuch unſeres geliebten **Friedrich Wilhelm** folgte, war noch drückender, als die vorige geweſen war! Wir hatten viel zu laut unſere wahre

Gesinnung verrathen, als dass nicht **Hieronymus Napoleon** dies durch Schurken erfahren hätte. Und bei dem **Französischen Kaiser** wurden wir als völlige Rebellen verklaget. Nur Eine Abtheilung der Feinde verfolgte **unseren Herzog.** Ganze Schaaren der durch ihre Muthlosigkeit und Albernheit beschimpften **Franzosen, Holländer** und **Westfalen** rückten sogleich nach dem Abzuge des Herzogs von mehreren Seiten **in Braunschweig** ein, und ließen uns Waffenlose nun ihren Muth und Unmuth fühlen. Rechtschaffene und kluge Offiziere setzten den Ausbrüchen ihrer Erbitterung Grenzen, und alle klugen Braunschweiger unterdrückten den Spott, welchen diese Helden verdienten. Allein es ging nah an einer wirklichen **Plünderung** her. Theilweise fielen wirkliche **Misshandlungen, Räubereien** und **Diebstähle** vor. Die Stadt litt durch drückende **Einquartirung,** welche jetzt auf **Execution** lag; denn die Stadt musste **Strafgelder** zahlen. Viele Redliche mussten entfliehen. Andere hielten sich versteckt. Manche schwebten in Furcht, verrathen zu sein. Einige wurden wirklich Opfer ihres Patriotismus.

Die **Casselsche Regierung** setzte nun ihre drükkenden Anordnungen desto eifriger durch; und der **Kaiser Napoleon** betrieb durch seine im Deutschen Lande angestellten bürgerlichen und soldatischen Staatsbeamten die Maßregeln desto strenger, durch welche er uns alle Hoffnung, jemals unseren rechtmäßigen Herrn wieder zu bekommen, völlig zu benehmen suchte. Wirklich betrieb man dies seit jener Begebenheit so, dass den meisten ruhigen Beobachtern diese Hoffnung wenigstens gar sehr in die Ferne zu treten schien.

Napoleon fing jetzt an, immer lauter zu prahlen, dass er das Reich des Kaisers Karl des Großen vergrößert wieder herstellen wollte. Wirklich hatte er mehr als dessen Glück, aber keinen Funken von dessen Frömmigkeit, Sittlichkeit und Wissenschaftsliebe. Karls Eroberungstrieb und Härte beseelte überspannter Religionseifer; Napoleon war ein herrschsüchtig gottloser Wütherich. Sehr passend sagte er: "Wie Rom in alten Zeiten die Hauptstadt in Europa zu sein gestrebt habe, so wollte er jetzt Paris wirklich dazu machen;" denn Rom war der Sitz eines herrschsüchtigen Räubervolkes. Karl der Große eroberte lauter heidnische Länder, um sie christlich zu bilden, und verlangte keine Vortheile für sich von ihnen; liebte Wissenschaften und Künste, dachte edel und tugendhaft. Napoleon unterjochte Alles um sich her, um es bloß für sich zu benützen, besetzte Fürsten- und Königsthrone mit seinen aus dem Staube erhobenen Anhängern, trat Tugend und Religion mit Füßen, und zerstörte Gelehrsamkeit und Wissenschaft.

In Spanien und Portugal führte Napoleon grausame Kriege, weil diese Länder, die durch List und Gewalt erlangte Herrschaft des allbekannten Religionsfeindes nicht anerkennen wollten. Aber England unterstützte sie. Ganz Italien war in Napoleons Händen; denn auch Rom hatte er dem Pabste genommen. Polen, Sachsen, Baiern, Würtemberg, Dänemark und Schweden wusste er zu seinen Absichten zu gebrauchen. Die Türkei gedachte er leicht zu täuschen. Preußens Kriegesmacht war im Erfolge der unglücklichen Schlacht bei Jena, nach dem edel-

sten Widerstande und nach blutigen Schlachten, besonders bei **Mohrungen, Eylau** und **Friedland**, oben nach Rußland hinaufgedrängt worden und hatte endlich (im Jul. 1807.) in **Tilsit** einen sehr nachtheiligen **Frieden** mit dem stolzen Sieger schließen müssen. Die dabei gegebenen Versprechungen hielt hernach **der immer Treulose** nicht einmal. **Preußen** hatte viele seiner schönsten Länder abtreten müssen; zahlte die versprochenen Gelder pünktlich und musste dennoch leiden, dass **Napoleon** noch immer den größten Theil der den Preußen nach dem Vertrage eigenthümlich gebliebenen Länder und Festungen im Besitze behielt. Der König musste froh sein, dass **Napoleon** sie noch nicht völlig für sein Eigenthum erklärte, sondern sie nur benützte und aussog.

Napoleons Staatslist bestand immerfort in der einzigen Maßregel: Durch Kundschafter und Bestochene (die er seine **geheimen Geschäftsträger** oder **Agenten** nannte,) alle seine Gegner unter einander entzweiet zu erhalten und Allen Feindschaft gegen **England** einzuflößen! Hiedurch ward es ihm möglich, in grausamen, schonungslosen Kriegen sie alle zu besiegen. **Östreich** erhielt er in Spannung gegen **Russland**. So bekriegte er Eins mit dem Andern, und entriss Beiden herrliche Länder. Besonders verlor **Östreich** viele Landschaften, welche **Napoleon** seinen Freunden und Heerführern schenkte.

Gleichwol vermochte **Napoleon** den **Kaiser von Östreich, Franz I.** (1810.) dazu, ihm seine junge schöne Tochter, **Marie Luise**, zur Gemahlinn zu geben. Früher warb er um eine **Russische** Prinzessinn; aber die edel zürnende Mutter drohete, sie lieber nach

Siberien zu schicken, als darin zu willigen. Als er **Wien** eingenommen hatte, fand er dieser **Luise** Bild in **Schönbrunn**; und dies bestimmte seinen Entschluss. Die Prinzessinn erklärte sich sogleich willfährig; der Vater musste einwilligen, um seinen Feind nicht zu erbittern. Aber **Napoleon** war noch vermählt, als er diesen Entschluss fasste. Seiner klugen **Josephine** hatte er sein erstes Glück zu verdanken, und immerfort war sie in misslichen Angelegenheiten seine treue Rathgeberinn. Sie milderte öfters seine brausende Hitze und ersparte ihm manches **Unglück**. Er konnte derselben keinen Vorwurf machen. Dennoch beschloss er, sich von ihr scheiden zu lassen. Allein nur der **Pabst** kann in der Katholischen Kirche Ehen scheiden; und dieser weigerte sich, ohne triftige Gründe die Scheidung zu vollziehen. Der Kaiser **Napoleon** hatte nach seiner Krönung von eben diesem Pabste **Pius** VII. die Vollziehung eines von ihm gemachten **Religionsvergleiches** oder **Concordates** verlangt. Auch diese hatte der **Pabst** ihm muthig verweigert. **Napoleon** hatte schon damals seine Absicht durch Gefangenschaft und Misshandlung vergebens zu erreichen gesucht. Der **Pabst** hatte ihn überlistet. Jetzt suchte er ihn bald durch Gefängniss und Schmach zu zwingen, bald durch trügliche Versprechungen zu gewinnen. Als er durch dies Alles seinen Zweck nicht erreichte: liess er ihn gefangen nach Frankreich führen, **entsetzte ihn seiner Würde** und behandelte ihn immerfort als seinen Gefangenen, schlug die **Päbstlichen Länder** zu seinem neugestifteten **Königreiche Italien**; vermochte seine **Josephine** dazu, in die Scheidung zu willigen; setzte ein weltliches Gericht nieder, welches

ihn, wider die Gesetze der Katholischen Kirche, **scheiden** musste; eilte dann zur **Vermählung mit der Östreichischen Prinzessinn**; bestimmte die Gesetze der Thronfolge für alle ihm möglich scheinende Fälle in seinem Kaiserhause, und ernannte seinen ersten noch zu erwartenden Sohn zum **Könige von Rom**; denn **Rom** erhob er zur **zweiten Stadt seines Kaiserreiches**. Der dreiste Mann forderte **alle Fürsten in Europa** auf, diese seine Anordnungen und alle übrigen Gesetze, welche er gab, anzuerkennen. Und Keiner wagte es, dies zu verweigern.

Nur **England** erkannte keine seiner Einrichtungen und Vorschriften an, gestand ihm auch die Kaiserwürde nicht zu! Einmal näherte sich ihm auch **England**, weil es dem schlauen **Napoleon** gelungen war, sogar den berühmten Englischen Minister **Fox** zu überlisten. Die Englische Regierung sah aber sehr bald, dass sie von **Napoleon** getäuscht ward; trat wieder zurück und erklärte sich nun desto bestimmter gegen ihn.

Russland hatte ihm auf alle mögliche Weise nachgegeben, um den Frieden zu erhalten. Wie hätte es sonst in den für Russland und Preußen so nachtheiligen **Frieden in Tilsit** gewilliget und **Östreich** bekrieget? Bald aber sah es sich auch von **Napoleon** arg hintergangen; und nun zog es sich von ihm völlig zurück. **Russland** hatte mit **Schweden** über **Finnland Krieg** geführt, weil **Schweden** mit **Frankreich** wider **Russland** verbunden war. **Russland** schloss aber eiligst **Frieden** mit **Schweden**; begnügte sich mit einem Theile von Finnland und trat mit **England** in ein Bündniss gegen **Frankreich**. Hiezu zwang **Napoleon Russland**. Er hatte die Frechheit, dies

ungeheuer große und mächtige Reich aufzufordern, allem Handelsverkehre mit **England** durchaus zu entsagen, und dem **Napoleon** zu verstatten, die ganze Küste der Ostsee mit seinen Soldaten und **Zollhütern** zu besetzen. Er soll sogar verlangt haben, dass **Russland** mit ihm gemeinschaftlich die reichen Besitzungen der Engländer in Asien angreifen, oder wenigstens Frankreich nicht hindern sollte, dies hinter **Russlands** Rücken zu thun. Sobald **Russland** sich in diese Forderungen nicht fügen wollte, rückte **Napoleon**, ohne Kriegeserklärung, ehe sich Russland rüsten konnte, mit seinen zahlreichen in Preußen, Polen und Sachsen stehenden Heeren und Hülfsvölkern in das Russische Gebiet von Polen ein, und ließ aus Deutschland, Frankreich und Italien unzählige Heerhaufen folgen.

So rückte er (im Spätjahre 1812.) immer **tiefer in das alte Russland** vor; bahnte sich durch wüthende, übermächtige Angriffe und grausame Verheerungen den Weg; drängte die Russen vor sich her; gewann bei **Smolensk** und an der **Moskowa** so blutige **Schlachten**, dass er darauf nicht nur seinen Einmarsch in **Moscau** oder **Moskwa**, der alten Hauptstadt Russlandes beschloss, sondern hier festen Fuß zu fassen gedachte, und schon öffentlich sehr prahlerisch den Tag bestimmte, wo er in **Petersburg** einrücken und die **Russisch-Kaiserliche Familie nach Asien hinein verjagen wollte.** "In fünf Jahren werde ich Gebieter der Welt sein!" sagte er, als er diesen Zug nach Russland zubereitete: "Nur **Russland** ist noch übrig. Aber ich will es zertrümmern. Dann will ich eine Seemacht errichten, die mir die Herrschaft der Meere erkämpfe. Und dann wird

aller Handel durch meine Hand gehen!" Jetzt wähnte er am Vorziele seiner herrschsüchtigen Hoffnungen zu stehen. Und er stand am Ziele aller seiner Eroberungszüge.

Ihm ging es, wie allen unersättlichen Eroberern. Er fiel durch seinen Übermuth! Denn er hatte zu viel unternommen und unüberlegt gehandelt. **Russland** wandte gegen ihn ein Mittel an, welches dem ähnlich ist, wodurch man die Züge der Heuschrecken zurückhält. Ein verzweifeltes Rettungsmittel, worauf der sonst so schlaue Wüthrich gar nicht gerechnet hatte! Der Oberbefehlshaber in **Moskau**, Graf **Rostopschin**, ließ auf Befehl seines Hofes, sobald **Napoleon** sich der Stadt näherte, die Stadt und die Festung **ausräumen**; hieß die Bürger mit ihren besten Sachen und Gütern flüchten; steckte dann die nicht zu rettenden Vorräthe an Mehl, Korn, Kaufmannswaaren, Stroh, Heu und dergl. in Brand; verbrannte mit großer Uneigennützigkeit sogar seinen eigenen **Pallast** in Moskau und eins seiner **Landgüter**, wo die Franzosen sonst Schutz gefunden haben würden; ließ die Hauptfeste, den **Kreml** und andere **Festungswerke** der Stadt **Moskau** möglichst zerstören, und verließ die Stadt in einem für die Franzosen völlig unbrauchbaren Zustande.

Napoleon rückte hungrig und abgerissen ein. Er hatte seinem ungeheueren Heere hier Überfluss, Ruhe und Beute versprochen. Desto lauter murreten Alle, als sie nichts fanden. Der Listige vertröstete sie auf ein rasches Vorrücken, trug schmeichelnd dem **Russischen Kaiser** einen **Waffenstillstand** an, den er zu brechen gedachte, und war in keiner geringen

Verlegenheit, als dieser den Antrag ganz bestimmt abschlug; denn es war ihm jetzt ganz unmöglich nach **Petersburg** vorzudringen, und eben so unmöglich einen anderen Weg vorwärts zu nehmen! Die wintergewohnten Russen hatten alle Straßen besetzt! —

Jetzt blieb ihm nichts übrig, als durch die von ihm selbst verheerten Länder einen Rückzug zu machen. Hier stand ihm der Russische General **Kutusow** mit seinem Heere zur Seite. Dennoch wollte er erst Rache nehmen und sein Heer durch Beute ermuthigen. Auch hoffte er seiner persönlichen Flucht desto mehr Sicherheit zu bereiten. Mit planmäßiger Grausamkeit befahl er, dass sein Heer sechs Tage nach einander, an jedem Tage eine besondere Abtheilung desselben, **Moskau plündern** und **verheeren sollte.** Sobald seine Garden ihre Beute geholt und nach Gefallen unmenschliche Greuelthaten und Grausamkeiten geübt hatten, trat er mit diesen den Rückzug an. Die letzten Plünderer steckten alles in Brand, und erschöpften ihre Erfindungskunst in der Grausamkeit und Raubsucht. Als sie aber abziehen wollten, waren sie schon von den Russen umgangen. Das Französische Heer war durch die Plünderung aufgelöset. Der Zug ward durch zahllose Wagen mit Beute gehemmt. Da war wenig an Gegenwehr zu denken. Nicht nur der Russische Soldat, sondern der Bauer und sein Weib verfolgten die Franzosen. Erbittert über die Zerstörung ihrer Hauptstadt und über die auf dem Hinwege verübten Grausamkeiten, fielen die Russen über die Franzosen her und opferten sie ihrer Wuth. Die Menschenwohnungen hatten die Franzosen auf ihrem Heldenzuge schon zerstört. Sie fanden also nirgend Obdach; noch weniger

Nahrungsmittel. Die Bewohner steckten tief in den Wäldern, durch welche jetzt die Franzosen ohne Wegweiser irrten. Die Russen überfielen die Fliehenden und Verirrten mit Waffen aller Art.

So waren gewiss schon volle zwei Drittheile des in Russland eingedrungenen Heeres aufgerieben. Da vollendete ein ungewöhnlich früh (im Anfange des Novembermonats) eintretendes sehr **hartes Frostwetter** die Strafe des **Französischen Heeres.** In einer Nacht erfroren in den **Biwachten** *) die Menschen und die Pferde zu Tausenden. Das schwere Geschütz, das Gepäcke, nebst der geraubten kostbaren Beute fiel meistens den **Russen** in die Hände. Was noch übrig war, musste über die **Beresina** setzen. Kaum war der Vortrab hinüber, so brach die überlastete Brücke, von welcher sich die eilenden Flüchtlinge in Verwirrung herabdrängten! Jetzt stürzten Schaaren in den Fluss, und Wenige erreichten schwimmend das Ufer. **Napoleons ungeheures Heer ward hier größtentheils aufgerieben.**

Er selbst, an der Spitze der Flüchtlinge, befand sich in einem solchen Gedränge der von allen Seiten herbeieilenden **Russen,** dass er sich aus den ihm übriggebliebenen Offizieren und Pferden eine kleine Leibwache bildete, welche ihn hindurch brachte. Die meisten dieser seiner Vertheidiger kamen dabei um. Desto vergnügter war er, zu entkommen. Er warf sich mit einigen seiner Gefährten in einen Schlitten, flüchtete

*) Die Franzosen haben das Altdeutsche Wort "Biwacht" in Bivuac verdreht, und belegen ihre mit Stroh bedeckten Erdhütten mit diesem Namen.

durch Polen nach Sachsen; langte in **Dresden** an, vermochte den gutmüthigen **König von Sachsen** durch Versprechungen dazu, ihm eine Summe Geldes zahlen zu lassen, und setzte dann seine Reise nach **Paris** mit dem Anstande fort, als ob er bloß des eingetretenen Winters wegen, vom Feldzuge abstände und sein Heer in die Winterquartiere geführt habe. In der Lügenzeitung, welcher er allgemeines Ansehen gegeben hatte (dem **Monitör**,) machte er diese falsche Nachricht förmlich bekannt.

Die dem Tode entronnenen Franzosen, Westfalen, Sachsen u. s. w., welche durch Frost und ungesunde Nahrungsmittel ein **bösartiges Fieber** mitbrachten, verbreiteten diese **ansteckende Krankheit** über ganz Deutschland. Sehr viele Menschen wurden auch in **Braunschweig** Opfer derselben; und sie würde pestartige Verheerungen in Deutschland angerichtet haben, hätte man nicht die wirksamsten Vorkehrungen dagegen getroffen.

94. Ob **Napoleon** durch dies Unglück sanfter und nachgiebiger geworden sei? Dies lag ganz und gar nicht in seiner Gemüthsart. Er suchte vielmehr durch List und Gewalt unwahre Nachrichten allgemein zu verbreiten. Es gelang ihm desto leichter, seinem Volke den wahren Vorgang der Sache zu verhehlen, da wenige Zeugen zurück kamen, die gegen ihn auftreten konnten und die Zurückgekommenen aus Furcht oder Eigennutz schwiegen. Durch lügenhafte Großsprechereien gewann er von Neuem das Vertrauen der leichtgetäuschten **Franzosen**; hob eine ungeheure Anzahl junger Mannschaft aus; rüstete sich zum neuen Kriege

und drohete allen seinen Gegnern noch trotziger, als zuvor. Sie **boten ihm** die vortheilhaftesten **Friedensbedingungen an.** Ging er sie ein, so war er im Stande in einigen Jahren Spanien und Deutschland völlig zu unterjochen. Allein er sah seinen Vortheil nicht ein und wollte Alles mit harter Gewalt erzwingen.

Insbesondere glaubte er den **König von Preußen** seine Macht recht fühlen lassen zu dürfen. Er wollte ihn jetzt völlig zum Werkzeuge seiner Gewaltthätigkeiten machen, und meinte, was ihm einfiel, von diesem verlangen zu dürfen. Denn in den besten **Preußischen Festungen** stand noch Französische Besatzung, und seit 1810 hielt er die ganze Küste der Ostsee bis an Russland besetzt. Er hatte sogar die ehemaligen Hansestädte, **Hamburg, Lübeck** und **Bremen,** weggenommen und förmlich mit **Frankreich** vereiniget. So meinte er also **Preußen** außer allen Vertheidigungsstand gesetzt zu haben. Es gab keine Zumuthung, die er sich nicht gegen dies Land erlaubt hätte. Ob er gleich mit dem **Könige** einen bündigen Frieden abgeschlossen hatte, erpresste er doch ungeheuere Kriegesbeiträge von demselben; sog das Land aus; nahm weg, was ihm gefiel; zögerte mit Vollziehung der gemachten Verträge; ließ die sanftesten Anmahnungen unbeantwortet und die edelsten Anträge unbeachtet, oder verwarf sie spöttisch. Er suchte immer neue Ursach zur Unzufriedenheit mit dem **Könige;** so, dass man endlich deutlich sah, er suche nur Veranlassung zur völligen Unterjochung **Preußens** und zur Verjagung des **Königes.** Gelang ihm dies, so hatte er ganz **Deutschland** unter sein Joch gebracht! Dann war es

um **Deutsche Sitte, Deutsche Sprache, Deutsche Kunst** und **Wissenschaft**, und um die **protestantische Religion** geschehen! Auch reichte dann keine Macht hin, um ihm die **Allgemeinherrschaft in Europa** streitig zu machen, die er schon angekündiget hatte.

Dies fühlte **Preußen**; und darum entschloss es sich den gefährlichen Versuch der verzweifelten Nothwehr gegen den übermächtigen Unterdrücker zu wagen; um zu sehen, ob es ihm gelänge, **seine und Deutschlands Befreiung** zu erkämpfen? Wo nicht, so wollte es lieber ehrenvoll unter tapferer Gegenwehr, als schimpflich und feige **mit dem Deutschen Vaterlande** in den Strudel der Französischen Allgemeinherrschaft versinken! Mit offener Freimüthigkeit, ganz im Charakter seines edelen **Königes**, erklärte der kleine Heldenstaat dem Weltbezwinger: "**Preußen** "fühle, dass es in seiner gegenwärtigen Lage zu Grunde "gehen müsse und sei daher entschlossen, lieber mit "dem Degen in der Hand ehrenvoll zu fallen, als mit "Schande unterzugehen. Es werde sich von diesem "Augenblicke an rüsten; — wenn **Frankreich** ein "festes, redliches Bündniss mit **Preußen** schließen "wolle: — **für Frankreich**; wo nicht: — **gegen** "**Frankreich**!"

Napoleon verlachte diese ächt Deutsche Erklärung. Aber **Preußen** hatte die unglücklichen Jahre des Druckes zur Sammlung stiller Kräfte und zur geräuschlosen Vollziehung vortrefflicher Landeseinrichtungen weislich benützt. Es besaß jetzt zwar **wenig Geld**, aber **großen Muth** und mächtige **innere Staatskraft**. Es hatte treffliche Staatsman-

ner *), edle **Staatsdiener**, ein edles hochherziges **Volk** und einen weisen, edlen sehr geliebten **König**, dessen allgemein verehrte Gemahlinn, **Luise**, als Opfer der Misshandlungen **Napoleons** gestorben war. Schon um ihren Tod zu rächen, war jeder Preuße Napoleons persönlicher Feind. Der **alte kriegerische Geist der Preußen** war, nach der bei **Jena** erlittenen Schmach, desto lebhafter aufgereizet, und hatte sich in allen Ständen des Volkes seit jener Zeit geregt und geübet. Nicht bloß im Heere trieb man **Übungen für den Krieg**, alle Knaben spielten **Kriegesspiele**, und sogar die Gelehrten betrieben sie unter dem alten Namen der **Turnkunst**, vor Berlin, schon seit 1809 heimlich, und seit 1811 öffentlich. — **Dies Preußen**, ein wahres **Heldenland**, trat jetzt auf! Es rüstete sich mit unglaublicher Anstrengung, Klugheit und Eile unter den Augen seiner Feinde zum fürchterlichsten aller Kriege, welche die Welt gesehen hat. Das ganze Land war, wie durch einen Zauberschlag, kriegerisch abgetheilt. Man bewaffnete **Linientruppen** aller Art; außer diesen aber auch eine **Landwehr** und einen **Landsturm**. — Alles übte sich in allerlei Arten

*) Hardenberg war die rechte Hand des Königs in den Verhandlungen des Landes und der Nachbarn. Stein die Seele des großen Planes der Völkerfreiheit, der eigentliche Gegner Napoleons. Gneisenau der Wirth und Versorger des Heeres. Blücher das Haupt der Feldherren, vor welchem der jüngeren Heerführer Heldenschaar sich ehrfurchtsvoll beugte, in dessen Hand der König das Kriegesschwert gab. Der König selbst, das wahre Deutsche Haupt des Staates, von Allen persönlich geliebt und verehrt, wie er es verdiente.

von Waffen. Die allgemeine Begeisterung und Aufopferung, womit dies in allen Ständen des ganzen Landes aus eigenem Triebe geschah und durch Frauen und Kinder unterstützet ward, hat in der Geschichte nicht ihres Gleichen. Eben so einzig war aber auch der Erfolg.

Mit ruhigem Ernste, ganz ohne Prunk und Prahlerei, traten die **Preußen** (im März 1813.) auf. Den prahlenden verwilderten **Franzosen** gegenüber standen sie da, und musften ihre eigenen Festungen erst von den **Franzosen** wieder erobern. **Europa** zitterte vor **Preußens** Schicksale. Denn Preußen lag zwischen Französischen Bundesgenossen wie eingeklammert rings umgeben und kämpfte um seine eigenen festen Städte. Aber im ächt Deutschen Geiste begann **Preußen** den Kampf auf allen Seiten zugleich. Es unterließ nichts aus kleinlichem Neide gegen seine Nachbarn, sondern hochherzig behandelte es **Deutschlands Sache als Seine!**

Napoleon spottete der **Preußen** immer noch. Er sah ihrer Bewaffnung mit geheimer Freude zu, weil ihre Gegenwehr ihm die erwünschte Veranlassung zur völligen Eroberung des Landes und zur Verjagung des Königes zu verschaffen schien. Die Eröffnung des Feldzuges bestärkte ihn in seinen anmaßendsten Hoffnungen; denn der erste Kanonenschuss, welcher fiel, tödtete seinen gefährlichsten Feind, den ehemaligen Französischen General **Moreau**, welchen er nach Amerika verbannt hatte, und der jezt unter dem Schutze des Russischen Kaisers gegen ihn auftrat.

Aber die **Preußen** hatten ein gefährliches Zeichen zur Möglichkeit der Befreiung von **Napoleons** Joche

gegeben und schon die Bahn dazu gebrochen. Dies hatte Keiner gewagt, und hievon berechnete Napoleon die Folgen nicht. Überdies war **Russland** mit **Preußen** im festen Bunde, und kam demselben mit Adlers Eile zu Hülfe. So ward (im Frühlinge und Sommer 1813.) **ein mörderischer Krieg** geführt. Die **Franzosen** standen, verstärkt durch sogenannte **Westfalen**, durch **Baiern**, **Würtemberger**, **Sachsen**, **Mecklenburger**, **Badener** und Andere in **Polen**, **Sachsen** und **Preußen**. Ganz **Polen** war mit Frankreich im Bunde. **Preußen** kämpfte **anfangs ganz allein!** Denn die **Russen** mussten sich durch alle diese Länder erst hindurch schlagen. Alle **Rheinbundstaaten** deckten dem **Napoleon** den Rücken. **Östreich**, **Dänemark** und **Schweden** wollten sich nicht in den Krieg mischen; **Napoleon** aber wandte Alles an, um sie auf **seine** Seite zu ziehen.

95. Der fürchterliche **Napoleon** lieferte den **Preußen** und den heraneilenden **Russen**, wo sie ihm entgegen traten, mit ungeheuerer Übermacht blutige Schlachten. Sie kämpften mit ruhigem Muthe und mit großer Kriegeskunst. Er verlor in jedem Kampfe viel mehr Mannschaft, als sie; aber er behauptete gemeiniglich das Schlachtfeld. Denn sie zogen sich mit großer Klugheit immer zurück und schonten dadurch des Menschenblutes, welches er schonungslos vergeudete. So lockten sie ihn nach **Sachsen** und **Schlesien**, bis in **Böhmen** hinein. Dies war ihr kluger, von ihm nicht geahneter Plan. Sie wollten dadurch den Rheinbündnern Luft machen und ihnen zum Abfalle von **Napoleon** Muth einflößen; wollten seine Macht

schwächen und ihm die Anschaffung neuer Mannschaft und Kriegesgeräthschaft erschweren. Und dies gelang ihnen. Er prahlte mit seinen kostbaren **Siegen**, die er besonders bei **Lützen, Bautzen, Berlin** und **Groß-Beeren** mit Strömen von Menschenblut errang oder zu erringen schien; ließ prächtige **Siegesfeste** feiern, und hatte weit mehr verloren, als seine Gegner. Sein Heer schmolz zusammen und das Vertrauen seiner Unüberwindlichkeit war dahin! So war schon viel gegen ihn gewonnen. Er selbst verlor die stolze ruhige Selbstgenügsamkeit, die ihn oft zum Sieger gemacht hatte; focht mit Erbitterung und Rache, und verachtete seine Gegner.

Er bedachte nicht, dass die **Preußen** und **Russen** jetzt seine persönlichen Feinde waren, die für Heerd und Freiheit kämpften, den Tod ihrer von ihm gemisshandelten Söhne, Töchter und Weiber rächeten, und dass die **Preußen** das Schwert nicht wegwerfen konnten, ohne sich selbst und ihren geliebten König verloren zu geben. Denn sie wusften, dass **Napoleon** in einem öffentlichen Aufrufe seinem Heere versprochen hatte, "wenn **Berlin** erobert würde, dasselbe seinen Soldaten "Preis zu geben, und **dem Marschalle**, welcher es "einnehmen würde, die Preußische Krone zu verleihen!" Sie wusften, dass sein Marschall **Eckmühl** (**Davoust**) schon den Titel eines **Herzoges von Mecklenburg** angenommen, und der Marschall **Reggio** (**Oudinot**) schon den Tag, an welchem er **Berlin** einzunehmen versprach, bekannt gemacht hatte. **Napoleon** vergaß, dass unter seinen Gegnern viele Soldaten und sogar Heerführer, gegen ihn fochten, denen er schon das Todesurtheil gesprochen hatte, weil sie sich von dem

Joche losgemacht hatten, unter welchem die von ihm bezwungenen Deutschen Länder seufzten. Seine Seele konnte das Gefühl nicht fassen, welches den edleren Theil des ganzen Preußischen Heeres jetzt wirklich beseelte: "**Wir kämpfen für Deutschland.**" Und noch weniger fiel es ihm ein, dass **er es selbst war**, der durch seine Misshandlungen **diesen hohen Sinn und Geist** in den Seelen der Preußen **geweckt** hatte.

So sehr auch **Napoleon** durch seine geheime Polizei in allen von ihm abhängigen Ländern alle wahren Nachrichten von seiner Lage unterdrückte, alle freimüthigen Schriften vernichtete, alle ihm nachtheiligen Briefe in den Posten aufbrechen und unterschlagen ließ: vermochte er es doch nicht zu verhindern, dass Deutschland in allen Gegenden bald erfuhr, welche fürchterliche Niederlagen er erlitten hatte.

Daher bekamen nun auch allmälig mehrere aus Furcht mit ihm Verbündete Muth, sich von ihm loszumachen. Schon im April 1813 traten die **Herzöge von Mecklenburg** vom Rheinbunde ab, schlossen sich an Preußen an und boten alles auf, was sie vermochten, um Deutschlands Freiheit zu erkämpfen. Napoleons Schwiegervater, der **Kaiser Franz, von Östreich**, erbot sich, den Frieden zwischen **Napoleon** und dessen verbundenen Feinden zu vermitteln. **Napoleon** wieß den Antrag auf eine so beleidigende Weise zurück, dass **Östreich** nun (im August 1813) den gegen ihn Verbündeten beitrat *). Sogar manche

*) Man versichert, dass Napoleon seinen Schwiegervater Franz, durch seine Gemahlinn, nach Mainz zu

seiner Günstlinge verließen ihn. Er hatte den talentvollesten seiner Verwandten und Günstlinge, seinen Feldmarschall **Bernadotte**, dem kinderlosen **Könige von Schweden** zum Thronfolger empfohlen. Dieser hatte ihn an Sohnes Statt angenommen und zum **Kronprinzen** ernannt. **Napoleon** hatte dies nur darum gethan, weil er wünschte, daſs dieser **Kronprinz, Carl Johann**, ihm als Werkzeug dienen und Schwedens Wohl den Vortheilen Napoleons aufopfern sollte. Daher bot er alle Künste der feinsten Verrätherei auf, den Kronprinzen mit dem Könige zu entzweien. Aber der rechtschaffene Kronprinz wieß diese nicht nur zurück, sondern erklärte dem **Napoleon** freimüthig, "daſs er an dem Lande, welches ihn zum künftigen Regenten ernannt habe, nicht zum Verräther werden wolle." Er rieth ihm zugleich sehr ernstlich, seiner Herrschsucht Grenzen zu seßen, und seine für Schweden gegebenen Versprechungen zu erfüllen! Wo nicht, so habe **Schweden** mit **Frankreich** gebrochen!" Da war der beleidigte Napoleon sein erbitterter Feind und rüstete sich mit persönlicher Rache gegen ihn zum raschen Angriffe.

Als der **Kronprinz** seine tapferen **Schweden** zu den gegen **Napoleon** Verbündeten ins Feld führte, nahm dieser unverholen ganz bestimmte Hinsicht darauf, diesen seinen Feind anzugreifen und ihn zu vernichten. Aber gerade die Unternehmungen, bei welchen er diesen rachsüchtigen Plan ganz besonders im

---

kommen einlud, und die Absicht hatte, ihn dann als Geisel festzuhalten. Dies ward verrathen, sagt man; und nun trat Franz Napoleons Feinden bei.

Auge hatte, misslangen völlig und trugen viel zu seinem schnellen Verderben bei. Er **verlor** (im Herbste 1813.) **eine Schlacht** nach der andern, bei **Kulm**, an der **Katzbach**, bei **Görschen**, bei **Dennewitz**, bei **Nollendorf**; — machte **Dresden** zu einem festen Platze seiner Machtbehauptung, ward aber auch aus diesem vertrieben und zog sich nach **Leipzig** herab.

Jetzt sank die Furcht vor dem Wütherich, vor welchem bisher Alles gezittert hatte. Die Deutschen Fürsten, welche bis jetzt seine gezwungenen Bundesgenossen gewesen waren, bekamen Muth, sich gegen ihn zu erklären. **Baiern** wagte dies zuerst (den 8. Oct. 1813.) **Baden** folgte furchtsamer, weil es in noch näherer Verbindung mit Frankreich stand. **Würtemberg, Sachsen, Polen** und andere blieben ihm noch treu. Seine Gegner setzten ihm von allen Seiten zu.

Er gedachte sich **wieder** durch List zu retten, und wollte einen Einfall in die Östreichischen Länder unternehmen. Allein der **Kronprinz von Schweden**, welcher seine Kriegeslisten zu genau kannte, errieth seine Absicht und vereitelte sie seiner Seits, während Napoleons übrige Gegner ihn von allen Seiten ins Gedränge brachten. Er ward zu einer **ganz entscheidenden Schlacht** gezwungen, der er so gern ausgewichen wäre. Diese ward bei **Leipzig in den ewig denkwürdigen Tagen vom** 16. **bis** 19. **Oct.** 1813. geliefert. Ein Gemetzel ohne seines Gleichen, das man mit Recht die **große Völkerschlacht** nennt; denn hier kämpften die **Preußen, Russen, Östreicher** und **Schweden** gegen den Völkerbezwinger und seine zahllosen Gehülfen mit unerhörter Anstrengung und mit Löwenmuth, um ihre Freiheit und um ihr Dasein.

Mehr als 500,000 Krieger und 200 Feuerschlünde wütheten, auf einem engen Bezirke von nicht viel mehr als einer Meile, gegeneinander und verheerten in vier furchtbaren Tagen die ganze Gegend umher. Die neuerfundenen **Congreviſchen Raketen** vermehrten den Verlust der Franzosen *). Ungeachtet des verzweifelten Widerstandes, den **Napoleon** unter dem treuen Beistande der **Sachsen, Polen, Würtemberger, Westfalen, Italiener** u. a. leistete, siegten dennoch die **Preußen, Russen, Östreicher** und **Schweden** mit jedem Tage vollkommener, bis endlich der Tyrann entfloh. Ungern ließ man ihn entwischen. Aber er war in allen Gefahren der Erste auf der sichersten Flucht. Und so entkam er auch dies Mal; verließ mit einem kleinen Haufen die von seinen Feinden eingeschlossene Gegend, und entfloh durch einen nicht stark genug besetzten Schlupfwinkel, nachdem er, **um seine Flucht zu sichern**, alles umher verwüstet, die Wohnungen in Brand gesteckt und die Brücken abgeworfen hatte, so dass Tausende seiner Getreuen umkamen.

*) Ich übergehe hier die ausführlichere Schilderung dieser merkwürdigen Schlacht, so wie der vorhergehenden und nachfolgenden Kriegesbegebenheiten, weil vermuthlich alle meine Leser die sehr ausführliche Erzählung davon in unserem Haus-Calender (Braunschweig bei Johann Heinrich Meyer 1815 und 1816.) in Händen haben. In Versen hat sie am vollständigsten ein geborner Braunschweiger, der Prediger H. Schmidt, in Teltow (Berlin 1814.) in drei Gesängen, und (Berlin 1815.) in sechs Gesängen geschildert. Der 18. Oct. war der blutigste und entscheidendste Tag des großen Sieges, darum wird er als Gedenktag gefeiert.

Die zerstreueten Überbleibsel seines ungeheueren Heeres zogen sich meisten Theils durch das damalige **Königreich Westfalen** zurück, oder warfen sich in die mit Französischen Befehlshabern besetzten **Festungen, Wittenberg, Magdeburg, Groß-Glogau, Küstrin, Danzig** u. a. Dies verlängerte Deutschlands Elend. Denn **Napoleon** entfloh zwar nach Frankreich, sandte aber seinen Befehlshabern dieser Deutschen Festungen die strengsten und drohendsten Vorschriften, sich aufs äußerste zu behaupten!

Manche **Rheinbündner** verließen schon **während**, andere **nach** der viertägigen Schlacht ihren **Napoleon. Sachsen** ging den 23. Oct. 1813. zu den Verbündeten über. Der **König** selbst aber trat erst am 1. Nov. vom Rheinbunde ab; **Würtemberg** am 3. Nov. desselben Jahrs; **Neapel** endlich am 11. Januar 1814. Der **König von Sachsen** ward während der Schlacht in Leipzig **von den Preußen gefangen genommen.** Aber einige Sächsische Regimenter waren schon vor dem Ende der Schlacht zu den Preußen übergegangen.

Hätte der **König von Sachsen** den **Französischen Kaiser**, statt ihn mit einem bedeutenden Geldvorschusse zu unterstützen, gefangen nehmen lassen, als er ein Jahr früher auf der Flucht aus Rußland von allem entblößt, in Begleitung einiger Vertrauten auf einem Schlitten flüchtend, nach **Dresden** zu ihm aufs Schloss kam: so würde er sich viel Unglück, seinem Lande großes Elend, und der Menschheit ein blutiges Jahr erspart haben! Dies konnte man ihm nicht gradezu zur Last legen. Allein man gab ihm Schuld, daß er sich (schon im Dec. 1806.) an **Napoleon**

angeschlossen, von ihm den **Königstitel**, und (1807.) das Herzogthum **Polen** angenommen; dann von Neuem (den 10. Mai 1808.) zu **Bayonne** mit **Napoleon** einen **Vertrag** geschlossen habe, durch welchen sich Preußen beleidiget fand. Auch habe er sich in **Dresden** (1813.) mit dem listigen **Napoleon** über einen Theil von der Mark Brandenburg, von Schlesien und Böhmen in Unterhandlungen eingelassen, deren Vollziehung glücklicher Weise gestört worden sei. Durch dies Alles habe er sein Schicksal ganz in Napoleons Hände gelegt, so, dass Preußen, Russland und Östreich ihn als ihren erklärten Gegner betrachteten. Er ward daher als Kriegsgefangener nach **Berlin** gebracht, und es war sein Glück, dass er in die Hände eines edlen Siegers gefallen war. Was wäre sonst sein Schicksal gewesen? Er ward sehr großmüthig und ehrenvoll behandelt.

96. Eine starke Abtheilung des aufgelöseten Französischen Heeres zog sich unter dem Feldmarschalle **Davoust**, den Napoleon zum **Herzoge von Eckmühl** ernannt hatte, kämpfend und verheerend durch Niedersachsen hinab; ward bei **Hamburg** von den **Dänen** unterstützt, warf sich in die Festung **Haarburg**, setzte sich in **Hamburg**, verheerte es fürchterlich und machte es zu einer haltbaren Festung. Eine andere bedeutende Abtheilung von **Franzosen**, **Polen**, **Sachsen** und sogenannten **Westfalen** besetzte **Magdeburg**, ließ durch gewaltsam aufgebotene Arbeiter die Festungswerke furchtbar verstärken, und bot zu dieser Zwangarbeit nicht nur Landleute aus den Umgebungen, sondern sogar auch aus **Braunschweig** auf, beraubte die Landschaft rings umher, versorgte die Festung mit

allen Bedürfnissen und erpressete diese auch zum Theil aus dem **Braunschweigischen.**

Viele Bewohner der eingeschlossenen Städte **Hamburg** und **Magdeburg** entflohen vor Schließung der Thore. Manchen glückte es, noch hernach, bei günstiger Gelegenheit zu entkommen. Aber der Entflohenen Eigenthum ward von den Französischen Befehlshabern wie Raubgut behandelt. Und dennoch war ihr Schicksal erträglicher, als der Zurückgebliebenen. Denn diese mussten alles, was man verlangte, liefern; mussten Schanzarbeiten verrichten, und sogar Kriegesdienste thun, wenn es an Mannschaft fehlte; wurden persönlich gemisshandelt und litten durch Hungersnoth und ansteckende Krankheiten. Ganze Schaaren solcher Bewohner der beiden Festungen, welche zu arm waren, um sich auf ein Jahr mit Lebensmitteln zu versorgen, wurden zur Stadt hinausgebracht und in rauher Jahreszeit ihrem Schicksale Preis gegeben. Dies that **Eckmühl in Hamburg** sogar mit der großen Anzahl der Waisenkinder und der Kranken der Stadt. Wer sich die zum Belagerungsstande erforderlichen Lebensmittel anschaffte, musste sie in die Vorrathshäuser liefern und bekam dann davon täglich, so viel der Befehlshaber für zuträglich hielt. Drohete der Mangel, so bekamen die diensthuenden Soldaten vorzugsweise vor dem Bürger, was vorhanden war.

Die in den Deutschen Festungen unter Französischen Befehlshabern eingeschlossenen **Preußischen, Sächsischen** und **Braunschweigischen** Soldaten entwischten, sobald sie konnten. Dies schwächte die Macht der Franzosen. Allein diese forderten desto mehr Hülfe von den Bürgern der Festungen, und

zwangen sogar die vornehmsten und reichsten Männer, Frauen und Jungfrauen zu persönlichen Schanzarbeiten und Kriegesdiensten. Bei jeglicher Aufforderung zur Übergabe erklärten sie, dass sie die Festung nicht eher übergeben würden, als bis sie in einen Aschenhaufen verwandelt wäre. Fing man an, eine Festung zu beschießen, so verwüstete der Französische Befehlshaber die Stadt noch mehr. Die Deutschen Fürsten wollten ihre Städte nicht als Schutthaufen erobern. Und so behaupteten sich die Franzosen, mit ihrer Tapferkeit prahlend, darin bis zum Frieden. Die Städte und deren Umgebungen litten hiebei fürchterlich. Aber ihr Schicksal war doch viel erträglicher, als wenn die Festungen mit Gewalt erobert worden wären.

Auch wir **Braunschweiger** litten durch **Hamburgs** und **Magdeburgs** Drangsale auf mancherlei Weise. Wir erlagen überdies unter den Lasten unerhört drückender **Einquartierungen.** Allein wir verschmerzten dies alles, in der Hoffnung, dass diese Leiden unsere Erlösung herbeiführten. Diese erschien; aber nur nach und nach.

Unser sogenannter **König Hieronymus Napoleon** ward (am 1. Oct. 1813.) durch die ersten Russen, welche der **General Czernitscheff** nach **Cassel** führte, verjagt. Er kam aber, sobald diese Russen (den 8. Oct.) weiter gingen, mit großem Gepränge wieder zurück, als wollte er sich von Neuem behaupten. Er und sein **General Alix** verübten aus Rache viele Grausamkeiten, ließen redliche Deutsche einkerkern; hatten aber zum Glücke nicht Zeit, sie hinrichten zu lassen. Er erklärte im stolzen Tone, "dass ihm wenig daran gelegen sei, König eines elenden Deutschen Kö-

nigreichs zu sein! Er sei, als Französischer Prinz, mehr! Er sei bloß zurückgekommen, um die Ordnung und Ruhe zu sichern!" Man bemerkte aber bald, dass er zurück gekommen war, um seinen Raub desto sicherer nach Frankreich zu entführen.

Unser Braunschweigisches Schloss hatte er schon früher seiner schönsten Zierden beraubt. Von **Hannover** wies man seine Raubboten glücklich zurück. Jetzt waren die Landstraßen mit dem Gepäcke des Königs bedeckt, und seine Reiter begleiteten es. Als der Raub entführt war, **entfloh Hieronymus selbst aus Cassel** (den 26. Oct.) unter sicherer Reiterbedeckung; und erst am Abend dieses Tages erschien in **Cassel** die Bekanntmachung der **Grafen von Wolfradt** und **von Marienrode**, "dass Se. Majestät sich durch den Drang der Umstände veranlasst fänden, sich aus ihren Staaten zu entfernen."

Mit ihm verschwanden alle seine verhassten Günstlinge sammt ihrer Gaunerhabe unter den Verwünschungen der von ihnen Gemisshandelten! Schande, dass man sagen muss: Unter diesen befanden sich auch geborene Deutsche!

Aus der **Stadt Braunschweig** verscheuchte (schon den 25. Sept. 1813.) die **erste Preußische Freischaar**, welche nur zwei Tage vor unserem Augustthore im Freien stehen blieb, die **Franzosen** und **Westfalen**, nach einem unbedeutenden Widerstande. Und von diesem Tage an blühete uns die Hoffnung immer schöner auf, **unsere rechtmäßige Landesverfassung** und **unseren Herzog wieder zu bekommen.** Alle bekanntlich Französischgesinnten Westfälischen Polizeidiener und Beamten mussten sich ver-

stecken. Manche wurden dennoch aus ihren Schlupfwinkeln hervorgezogen und gemisshandelt. Die **Strickreiter**, deren 900 im Königreiche waren, verschwanden. Alle Werkzeuge der schändlichen Regierung bemüheten sich schnell eine andere Gestalt anzunehmen. Alle Kennzeichen der Westfälischen Herrschaft wurden unter lautem Jubel vernichtet und die alten ehrwürdigen Zeichen traten verjüngt hervor, um **unseren rechtmäßigen Landesherrn zu empfangen.**

Gegen den **Tag der Rückkehr des Todes unseres unvergesslichen Carl Wilhelm Ferdinand** regte sich insbesondere in den Seelen der **Braunschweiger** unwiderstehlich das bisher gewaltsam unterdrückte Gefühl der Dankbarkeit. Wir hatten ihm die hochverdiente **Todesfeier** schuldig bleiben müssen. Dafür mussten sich unsere Herzen jetzt schadlos halten. Wir mussten uns dem unterdrückten Gefühle, womit wir ihm nachtrauerten, ein Mal völlig überlassen. Dazu gab uns (am 10. Nov. 1813.) eine in der **Domkirche** veranstaltete **Todesfeier** volle Veranlassung. In der zu dieser Absicht mit Geschmack verzierten Kirche, führte, zur Seite eines **feierlichen Trauergerüstes** (Castrum doloris) eine ausgesuchte Anzahl von Tonkünstlern und Kunstliebhabern mit wohlgewählten und trefflich gespielten **Instrumenten** und ausdruckvoll vorgetragenen **Gesängen**, das berühmte **Requiem** von **Mozart**, auf, dessen Wirkung ein beigefügter schöner **Deutscher Text** und ein noch schönerer **Chorgesang**, von Meisterhand abgefasst, bei denen verstärkte, welche den Lateinischen Text nicht verstanden.

Diese Feierlichkeit hatte auch die Wirkung, dass

eine bedeutende Anzahl der reichsten und angesehensten Männer in Braunschweig sich durch ihre Unterschrift anheischig machte, **die Leiche des verewigten Carl Wilhelm Ferdinand mit feierlicher Begleitung von Ottensen nach Braunschweig zu holen.** Sie mussten aber vor der Hand mit der Ausführung dieser schönen Verabredung Anstand nehmen, weil **Hamburg** noch in den Händen der Franzosen war; und späterhin fand dies andere Schwierigkeiten, deren Wegräumung man von glücklicheren Zeiten erwarten musste.

97. Die erste sichere **Nachricht von der Ankunft unseres langersehnten Herzogs Friedrich Wilhelm** brachte uns schon vor dem Ende des Octobers ein **Adjudant des Herzogs**, der aus Braunschweig gebürtige damalige **Major Olfermann**, den er voranschickte, um seine Ankunft anzukündigen und für ihn Soldaten zu werben. Der laute Jubel, womit dieser empfangen und eingeholt ward, und die begeisterte allgemeine Regsamkeit, womit sich die Freude der **Braunschweiger** über die Ankunft des **Herzogs** schon in der Hoffnung verkündigte, war indeß nur ein schwaches Vorspiel zu dem unbeschreiblich brausenden Jubel, womit **alle Stände der Stadt sammt ihren näheren und entfernteren Nachbarn** den **Langersehnten** einholten und bewillkommneten, als er (den 22. Dec. 1813.) bei uns **eintraf** und im hohen Triumphe seinen Einzug hielt. Züge der Landleute, auf das Festlichste geschmückt, wechselten mit den verschiedenen schaarenweise gleichförmig kostbar gekleideten bewaffneten Abtheilungen der Einwohner Braunschweigs. Wie junge Krieger gekleidete Heerhaufen von Knaben

wechselten mit geschmackvoll geputzten Schaaren junger Mädchen. Und ausgesuchte Festlichkeiten voller schöner Hinweisungen, bald auf des **Herzogs** Heldenzug (im J. 1809.), bald auf künftige schöne Hoffnungen, bald auf schöne Vorzeit, hemmten den Zug des **Herzogs** von Zeit zu Zeit auf eine ihm schmeichelhafte Weise; und der liebreiche Fürst nahm alle diese Freudensbezeigungen mit so herziger Werthschätzung auf, dass Jeder sich für reichlich belohnt hielt.

Aber ich darf hier die Erzählung der einzelnen Freudenbezeigungen und Lustbarkeiten, womit wir unseres Herzoges Ankunft feierten, um desto kürzer abfassen, da die Schilderung derselben von eben der Hand, die zu deren geschmackvoller Erhöhung viel beigetragen hatte, gezeichnet, (bei J. H. Meyer 1813.) besonders abgedruckt, in meiner Mitbürger Händen ist. Und werden nicht gern die Väter ihren Kindern mündlich davon Nachricht geben? Werden nicht unsere Söhne und Töchter noch einst als Greise gern davon erzählen? Werden nicht fast in allen Familien Überbleibsel von den Geräthschaften, die an diesem Tage prangten, aufbewahret bleiben? Die gewaltig ausgesogene Stadt schien an diesem Tage nur aus den Vorräthen des Überflusses Pracht und Aufwand zu schöpfen; und frohe Begeisterung machte manchen zum Redner und Dichter, der sich in ruhiger Stimmung kein Talent dazu angemaßet hätte.

Wenn **Hieronymus Napoleon** sich in seiner Königswürde prunkend bei uns zeigen wollte, so entzog man sich so gern der Zwangaufforderung, ihn zu begrüßen, sobald man irgend eine Entschuldigung auffinden konnte. Jetzt aber eilten halb Kranke und Hoch-

bejahrte unbefehligt ohne Ausnahme herbei, um den **geliebten Herzog** in seiner uns (1809.) ehrwürdig gewordenen schwarzen Husaren-Kleidung herzlich zu bewillkommnen. Wurden damals Gassenjungen durch die Polizei dazu vermocht, Jenem ein Lebehoch zu schreien, damit dann die Zeitungen vom Jauchzen des Volkes posaunen konnten, so drängten sich jetzt unwiderstehlich aus der Brust jedes biederen Braunschweigers in tausendfachen Wiederholungen Zurufe der Freude und Segenswünsche, zum Theil in seltsamen, aber unverkennbar redlichen Ausströhmungen der höchsten Wonne. Die ganze Nacht hindurch dauerte der Jubel, das Freudenschießen und die **Erleuchtung**. Am folgenden Tage versammelten sich alle **Staatsbeamten** auf dem großen **Schlosssale**, und alle Bürger der **Stadt** mit Tausenden aus umliegenden Orten auf dem **Schlossplatze**, in den Schlossgebäuden, in den nahen Häusern und Straßen. Alle jubelten laut; sammelten sich dann zur heiligen Andacht und sangen voll hoher Begeisterung ein hiezu besonders verfertigtes **"Herr, Gott, dich loben wir!"** mit feierlicher Musikbegleitung und **huldigten ihrem Herzoge** durch den seelenvollesten Zuruf ihrer Segenswünsche. Hierauf trat der tiefgerührte **Herzog** heraus auf den Altan und hielt eine **väterliche Anrede** voller Geist und Gefühl, wodurch er aller Herzen noch mehr gewann.

98. So war also nun der erste und sehnlichste Wunsch aller guten **Braunschweiger** erfüllet. Wir hatten **unseren Herzog** wieder! Aber er trat in eine weit beschwerlichere Laufbahn ein, als wenn er die

ſchön eingerichtete Verfaſſung **ſeines hochverdienten Vaters** im Genuſſe friedlicher Zeiten vorgefunden hätte; denn er **muſſte** beinah Alles erſt von Neuem ſchaffen.

Unter allen Staatsbeamten des Landes waren die Religionslehrer beinahe die Einzigen, denen es, ſo ſehr ſie auch gelitten hatten, doch gelungen war, an ihrem Platze ſtehen zu bleiben. Die meiſten übrigen Staatsämter waren entweder zerſtört, oder hatten doch ſolche Veränderungen erlitten, daſs der **Herzog** ſeine Regierung mit lauter **Ernennungen der Perſonen** und mit **Einrichtungen der Ämter** beginnen muſſte.

Und zu dem allen war **kein Geld vorhanden.** Denn die Raubregierung hatte alles ausgeleeret. Die **Landſtände** waren vernichtet, die **landſchaftliche Raſſe** ſammt der **Kammer** zerſtöret, die **Geſetzgebung** war aufgehoben. Der **Herzog** war, in Gemäßheit der (am 21. Oct. 1813.) unter den **Verbündeten abgeſchloſſenen Übereinkunft,** in ſein Land zurückgekehrt. Er war, unter der **Bedingung, der gemeinſchaftlichen Sache beizutreten und dazu Hülfsvölker zu ſchicken,** von allem Einfluſſe der ſogenannten **Centralverwaltung** freigeſprochen worden, und konnte ſeine Landesregierung antreten. Aber als **Deutſcher Reichsfürſt** hatte er noch nicht völlig freie Hand zu jeglicher ihm etwa heilſam ſcheinenden Landeseinrichtung, weil der Krieg noch nicht beendet war. Er muſſte beim Abſchluſſe des Friedens erſt das **Reichsgeſetz** über die **künftige Verfaſſung des Landes** erwarten. Sehr weislich begnügte er ſich daher, eine **vorläufige Regierungs-Commiſſion** zu ernennen, und durch dieſe alle Landesangelegenhei

ten besorgen zu lassen; sah aber überall mit eigenen Augen und entschied nach eigener Überzeugung.

Zum Haupte der **vorläufigen Landesregierungs-Commission** ernannte er schon öffentlich in seiner Huldigungsrede, zur großen Freude des ganzen Landes, den um Braunschweigs Wohl während der fremden Herrschaft hochverdienten **Grafen von der Schulenburg-Wolfsburg** als **Staatsminister.** Diesem gab er den schon von seinem Vater geschätzten damaligen **Hofrath** und nachmals zum Wohl des Landes mit großer Aufopferung immer wirksam gewesenen Königl. Westfäl. **Staatsrath, von Schmidt-Phiseldeck,** und den gleich ihm um Braunschweig sehr verdienten ehemaligen **Präfect** und **Staatsrath von Reiman,** als **geheime Regierungsräthe** zu Gehülfen. Diese Wahl des **Herzogs** hatte so sehr den Beifall aller klugen Braunschweiger, dass sie laut darüber jubelten.

Nächstdem war es seine erste Sorge, die innere **Ordnung der Stadt Braunschweig** wieder herzustellen. Zu dem Ende bestellte er vorläufig einen **Fürstlichen Stadtrath,** statt des ehemaligen **Magistrates;** ernannte den vormaligen ersten Bürgermeister **Wilmerding** zum **Fürstl. Stadt-Director,** und **fünf** ehemalige Mitglieder des Magistrates, den vormaligen Bürgermeister **Koch,** den ehemaligen Syndicus **Widmann** und die gewesenen Rathsmitglieder **von Hantelmann, Herdtmann** und **Rabert** zu **Stadträthen,** welchen er **Assessoren** und **Secretäre** beiordnete. Die **Rechtsverwaltung** ward unter den Gliedern des Stadtrathes so vertheilet, dass das ehemalige **Untergericht,** nebst dem **Gerichtsverwalter,**

wegfiel. Im Lande stellte er **Oberhauptleute** und **Kreisamtleute** an.

Überdies verordnete er eine **Fürstl. Polizei.** An deren Spitze stellte er als **Polizei-Director** den ehemaligen Präfecturrath **Gravenhorst**, der sich durch seine Klugheit und Rechtschaffenheit allgemeines Vertrauen erworben hatte. Ihm gab er **Polizei-Commissäre** für die verschiedenen Bezirke zu Gehülfen. So war die verhasste **Französische Präfectur** und **Mairie**, nebst ihrer **Polizei** verschwunden. Alle Aufpässereien und heimlichen Anklagen hatten ein Ende.

Die **Censur** oder **Beurtheilung der Druckschriften** wurde sachkundigen und rechtschaffenen Männern übertragen. Die allgemein verhasste **Aufnahme** der sogenannten **Civilacten bei Taufen, Trauungen** und **Todesfällen**, und das Aufstellen der Verlobten im Gitterkasten an der Kirche ward verboten. Die **alten Kirchenregister** waren im Stillen fortgesetzt worden. Sie wurden jetzt verbessert und noch genauer geführt. Das ganze **Schul-** und **Kirchenwesen** des Landes ward dem **Consistorium in Wolfenbüttel** untergeordnet und eine **vorläufige Verordnung** darüber ertheilt, durch welche zugleich das **besondere Geistliche Gericht der Stadt Braunschweig aufgehoben** ward. Alle **Kirchen-** und **Schulangelegenheiten der Stadt** wurden der nähern **Aufsicht des Stadt-Directors** und des **Generalsuperintendenten** anvertrauet, und alle **Ehesachen** wurden an das **Landes-Consistorium nach Wolfenbüttel** verwiesen.

99. Die Hauptsorge des **Herzogs**, welcher jetzt alle übrigen weichen mussten, war die **Werbung seines Contingentes** oder **Beitrages zum vereinigten Heere**, das noch für Deutschlands Freiheit kämpfte. Der **Herzog** stellete **acht tausend Mann** von allerlei Arten der Krieger. So viele war er freilich nicht zu geben schuldig. Aber die große Angelegenheit musste jetzt mit hohem Ernste betrieben werden, und er mochte nie gern zu wenig thun.

Er fand viele Schwierigkeiten, diese **für sein Land** und **seine Lage große Anzahl** zu schaffen. Auf den **ersten Aufruf** dazu stellte sich eine bedeutende Anzahl von **Freiwilligen**, aber bei weitem nicht so viele, als Er erwartet hatte. Denn die Stimmung unserer Jünglinge hatte durch den Westfälischen Kriegesdienst gelitten, und **der Aufruf** entsprach ihrer Erwartung nicht. Hiezu kam, dass während des Zögerns der Verhandlungen schon die schöne Hoffnung zu voreilig laut ward, als wäre der große Kampf, der Hauptsache nach, entschieden. Wer dies vernahm und den Zeitaufwand kannte, welchen **in unsrer Lage** die Rüstung und Einrichtung unsrer Truppen nothwendig hinnehmen musste, eilte jetzt nicht, weil er doch nicht hoffen konnte, an dem Siege Theil zu nehmen. Als die Zahl der Freiwilligen nicht hinreichte, wurden alle Dienstfähigen sehr sicher aus den noch vorräthigen Verzeichnissen aufgerufen und in die **drei Ordnungen** der **Linientruppen**, der **Landwehr** und des **Landsturms** gebracht.

Zur Anschaffung der **Kosten** für die **Bewaffnung**, **Bekleidung** und **Rüstung** des **kleinen Heeres** ward eine **freiwillige Einschreibung** eröff-

net, und in Kurzem war eine Summe von mehr als 50,000 Thalern dazu gesteuert. Alle Klugen und Edlen wünschten es nicht nur hierin den **Preußen** gleich zu thun, sondern folgten auch ihrem schönen Vorbilde im thätigen Mitwirken zur Förderung des Krieges und zur Linderung seiner Plagen. Edle Fabrikanten, Künstler und Handwerker arbeiteten für die möglichst billigen Preise zur Bekleidung und Rüstung der Soldaten; viele schenkten dem Staate ansehnliche Summen. Reiche schenkten Pferde, Wagen, Büchsen, Flinten, Pistolen, Säbel, Degen u. s. w. Vornehme Frauen strickten Strümpfe und Socken, näheten Hemden, ließen Schuhe verfertigen u. dergl.

Es bildeten sich überdies besondere **Vereine von Männern, von Frauen** und **von Töchtern,** welche für die in den grausamen Schlachten Verwundeten, für die Abgebrannten, für Geplünderte und Vertriebene Sammlungen von allerlei Bedürfnissen und von baarem Gelde veranstalteten. Sie sandten nicht nur in die Lazarethe, besonders nach **Halle** und **Leipzig,** Verbandleinewand, Wundfäden, Binden, Weinessig, sondern auch große Vorräthe von allerlei Lebensmitteln; bestimmten das den Kranken Entbehrliche für die verarmten und beraubten Hausbewohner, und reichten den Flüchtlingen Beisteuern. Wie bedeutend diese Sammlungen waren, bewies eine Dankberechnung für die Menschenfreunde, welche dazu beigetragen hatten. Sie betrug 11,273 Thaler.

Und wie konnten wir dem allgütigen Weltregierer würdiger dafür danken, daſs **Braunschweig** immer noch mit minderem Verluste diese unglücklichen Kriege überstanden hatte, als so manche benachbarte Stadt!

Wir sahen ja der glücklichen Beendigung des großen Krieges jetzt immer hoffnungsvoller entgegen. Denn die **Verbündeten** trafen in **Deutschland treffliche Vorkehrungen** und **rückten** mit Muth und Glück bis **an den Rhein**, um von **Frankreich** einen erwünschten **Frieden zu erzwingen.**

In den eroberten Ländern, welche jetzt keine Fürsten hatten, errichteten die **verbündeten Mächte, Östreich, Russland, Preußen, Großbrittanien** und **Schweden** (den 21. Oct. d. J.) gemeinschaftlich die schon erwähnte **Centralverwaltung**, statt der Landesregierung; ernannten kluge und edle Männer zu Befehlshabern; ließen jedem Lande seine Verfassung und bestimmten die Kriegeshülfe, welche jedes Land billiger Weise liefern konnte und sollte. Der **Preußische Staatskanzler von Hardenberg**, und der jetzige **Russische Staatsminister von Stein**, standen an der Spitze dieser trefflichen Anstalt.

Diese **Verbündeten erklärten feierlich als ihren gemeinschaftlichen Entschluss**, mit großmüthiger Verzeihung alles erlittenen Unrechts zu vergessen und jeden Fürsten, welcher sich für Deutschlands gemeinschaftliche Sache erklären würde, unbedingt in ihr **Bündniss** aufzunehmen, sobald er sich nur verpflichtete, sich in die für Deutschlands Wohl erforderlichen Maßregeln zu fügen. Durch die Bekanntmachung und Erfüllung dieses Versprechens wurden viele Deutsche Fürsten zum Beitritte bewogen, die sonst der guten Sache große Hindernisse in den Weg gelegt haben würden. Auch **unser Fürst** trat sogleich in seinen Platz. Nur der **König von Sachsen**, der **König von Westfalen**, der **Herzog von Berg** (Joachim

Mürat) der Großherzog von Frankfurt (von Dalberg) und einige kleinere Fürſten zögerten. Sie wurden von dieſer Verbündung ausgeſchloſſen, wenn ſie nicht früher, als bis ſie völlig beſiegt waren, ſich zum Beitritte verſtanden.

Jetzt boten die Verbündeten dem Kaiſer Napoleon noch ein Mal einen ehrenvollen Frieden an. Als er dieſen mit Verachtung abwies, machten ſie der Franzöſiſchen Nation durch öffentliche Verſicherungen ihre Abſicht bekannt, nicht ſie, ſondern nur den Tyrannen zu bekriegen, verſprachen allen Franzoſen Schutz und Sicherheit; und unter dieſen Verkündigungen gingen ſie (mit dem neuen Jahre 1814.) zugleich über den Ober- Mittel- und Nieder-Rhein; drangen auf drei Seiten in Frankreich ein; eroberten Holland und die Öſtreichiſchen Niederlande mit großer Tapferkeit, ungeachtet des, bald tapfern, bald liſtigen, bald meuchelmörderiſchen Widerſtandes der aufgebotenen Volksmaſſe und des Heeres der Franzoſen, welchen Napoleon die Deutſchen und Ruſſen als rachſüchtige Wüthriche geſchildert hatte.

Napoleon gerieth ins Gedränge; ſetzte in der Noth den König von Spanien in Freiheit, und bot den Spaniern den Frieden mit der Wiedereinſetzung ihres Königes an, um nur ſein Heer aus Spanien zu Hülfe rufen zu können. Er gab aber dadurch dem Lord Wellington Gelegenheit, deſto ungehinderter mit ſeinen Engländern aus Spanien tief in Frankreich einzudringen. Dies verſäumte dieſer nicht; und Napoleon gerieth auch von dieſer Seite in die Enge. Aber er drängte nun mit ſeiner

neuverstärkten Macht die Verbündeten wirklich auf der östlichen Seite zurück; jedoch erlangte er dadurch keine wesentlichen Vortheile. Als er beider Heere Vereinigung nicht verhindern konnte, that er den Verbündeten sehr schmeichelhafte **Vorschläge zum Frieden.** Diese wurden verworfen; denn man kannte seine Ränke und seine Treulosigkeit.

Die günstige Lage der vereinigten Feinde **Napoleons** bewog jetzt endlich auch die **Dänen**, ihnen beizutreten. Diese mussten aber als Schadloshaltung an **Schweden** das **Königreich Norwegen** abtreten, ehe man ihnen den Frieden bewilligte. Sogar Napoleons Schwestermann, der **Herzog von Berg, Joachim**, der ehemalige General **Murat**, welchem **Napoleon** das **Königreich Neapel** geschenkt hatte, ging jetzt zu den gegen Napoleon Verbündeten über, deckte den **Östreichern** bei der Eroberung **Italiens** den Rücken und half Napoleons Stiefsohn, **Eugen Beauharnois**, den dieser zum **Vicekönig von Italien** ernannt hatte, in die Enge treiben.

100. So sehr **unser Herzog** eilte, sein **kleines Heer** den Verbündeten zu Hülfe zu führen, kostete dennoch die Einrichtung der verschiedenen Arten der Krieger, die Zubereitung des Geschützes und der Ladung, die Übung des Fußvolkes und noch mehr der Reiterei, viele Zeit, weil es an allem Erforderlichen fehlte. **Der Herzog kleidete alle seine Soldaten schwarz**; die Aufschläge und der Schnitt der Kleidung bestimmte die Unterschiede. Nur die Jäger trugen graue mit grün aufgeschlagene Kleidung.

Mit unverdrossener Anstrengung übte der **Herzog**

sie täglich selbst in den nöthigen Wendungen und Handgriffen; hatte aber genug zu thun, dass nur erst die vielen neuangeworbenen Offiziere die nöthigsten Fertigkeiten erlangten, um dann durch diese die Soldaten üben zu lassen.

Als die **erste Abtheilung** seiner Heerschaar zum Abzuge fertig war, **drohete Eckmühl in Hamburg** von einer, und die **Französische Besatzung Magdeburgs** von der andern Seite **unsrer Stadt und Gegend** mit einem Überfalle, wenn hier keine wehrhafte Mannschaft stand. Der **Herzog** musste daher die **zweite Abtheilung** seiner Heerschaar, die **Landwehr**, ebenfalls erst in Stand setzen, ehe er die **Linienſoldaten** wegführen konnte. Indem dies veranstaltet ward, bot er auch den **Landsturm** auf. Alle diese Zögerungen veranlassten es, dass der **Herzog**, bei aller seiner persönlichen beinah übermenschlichen Thätigkeit und Anstrengung, doch sein Hülfsheer erst in der Mitte des Aprilmonats (1814.) **an den Rhein nach Düsseldorf** schicken und im Anfange des Maimonats über den Rhein führen konnte.

Jetzt aber nahm er mit den **ferneren Rüstungen** Anstand. Denn die **Verbündeten** hatten unterdessen schon ihr schönes Ziel völlig erreicht. In fester Vereinigung war die Linie der Verbündeten von der **Schweiz** und von **Holland** immer tiefer in **Frankreich** eingedrungen. Dadurch hatten sie jede List, wodurch **Napoleon** sie zu entzweien und ihre Macht zu theilen suchte, jede Gewalt, wodurch er ihre Linie zu durchbrechen gedachte, jeden Eilmarsch, womit er sie umgehen, jede Scheinflucht, womit er sie täuschen wollte, vereitelt. Durch die edelsten und bündigsten

Erklärungen ihrer Absichten, und überzeugender noch durch ihr edles menschenfreundliches, ja gegen bethörte Meuchelmörder großmüthiges Betragen hatten sie die lügenhaften Verläumdungen, wodurch **Frankreichs** Bewohner gegen sie in Wuth gesetzt waren, glücklich widerlegt.

Und so war es ihnen gelungen, mit edlem Heldenschritte bis gegen **Paris** vorzudringen. Sie hatten sich mit **Wellington** vereiniget und **Paris** war von zweien Seiten bedrohet. **Napoleon** verlor Eine **Schlacht** nach der Andern. Die entscheidendsten wurden bei **Belleville, Chaumont** und **Montmartre** geliefert. Durch die letztere ward **Napoleon** von **Paris** abgeschnitten; und nun musste er es in der Entfernung von einigen Meilen mit ansehen, dass die stolze **Hauptstadt der sogenannten großen Nation**, welche seit Jahrhunderten von keinem Feinde erobert war, (am 31. März 1814.) als die Verbündeten sie vom Berge **Montmartre** zu beschießen anfingen, ganz vertrauenvoll **einen Waffenstillstand mit den Verbündeten schloss** und an demselben Tage noch **von ihnen eingenommen ward.** Zuerst rückten die **Preußen** und **Russen**, dann auch die **Östreicher** in Paris ein und wurden von den Parisern als ihre Erretter und Beschützer mit lautem Jubel bewillkommnet. Denn sie wussten es jetzt, dass ihr Zwangherr, **Napoleon**, noch mit einer bedeutenden Macht seitwärts stand, und dass auch sein letzter Anschlag, **Paris** durch die Sprengung einer Pulverniederlage früher zu zerstören, als die Verbündeten einrücken konnten, ihm nur misslungen war.

Der Wüthrich forderte seine Marschälle noch ein

Mal auf, mit ihm das eroberte **Paris** wieder zu erobern, mochte es dabei in einen Aschenhaufen verwandelt werden! Da versagten sie ihm den Gehorsam und man hörte von allen Seiten rufen: **Nieder mit dem Tyrannen!** Nun sieht er sich von Allen verlassen, tobt, droht, weint! Man legt ihm einen unverdient günstigen Vertrag zur Unterschrift vor; und daneben erblickt er ein Pistol. "Es wäre mir ein leichtes mich zu opfern, sagt er, aber ich will leben, um — die Geschichte meiner Thaten selbst zu schreiben!" So vollzog er den **Vertrag**, welchen man, um des Menschenblutes zu schonen, ihm anbot; **entsagte der Kaiserwürde und Regierung**, behielt den Kaisertitel und erhielt von allen verbündeten Mächten die Zusicherung des Besitzes der **Insel Elba** *) mit oberherrlicher Gewalt, unter dem Titel eines freien Fürstenthums, nebst einem Jahrgehalte von 2 Millionen Franken auf lebenslang, wie er gewünscht hatte. Eine Million davon ward seiner Gemahlinn ausgesetzt; und Frankreich verpflichtete sich noch überdies, für die Glieder seiner Familie 2,500,000 Franken Jahrgeld zu bezahlen.

Man hielt ihm eben so ehrlich Wort, als man bisher ehrlich mit ihm unterhandelt hatte. Jedoch erklärten die Verbündeten offen und feierlich, dass sie von jetzt an weder mit **Napoleon** noch mit irgend einem von seiner Familie, sondern ganz allein mit den **Bevollmächtigten der Nation** und mit der **Königlichen Familie der Bourbons**, als den rechtmäßigen Throninhabern, unterhandeln würden.

---

*) Im Mittelländischen Meere, zwischen Corsica und Italien.

Napoleon durfte sich nach Fontainebleau, seinem liebsten bisherigen Lustschlosse, begeben, und ward von dort nebst 400 Mann seiner Wache, unter sicherer Begleitung nach Elba geführt, unterwegs aber in Frankreich an mehreren Orten von den Franzosen so wüthend angefallen, dass er sicherlich umgekommen wäre, wenn die Engländer, Preußen und Russen, welche ihn begleiteten, nicht seine ernsten Vertheidiger und Beschützer gewesen wären.

Seine erste geschiedene Gemahlinn, Josephine, starb nach einigen Monaten. Seiner zweiten Gemahlinn, Luise von Östreich, ward das Großherzogthum Parma und Piazenza, in Italien, für sie und ihren Sohn, Napoleon (den sogenannten König von Rom,) als Erbtheil gegeben. Der ehemalige König von Westfalen kaufte sich für sein gestohlenes Geld einen Wohnsitz in der Schweiz, von wo man ihn hernach verwies. Joseph Napoleon, der erst den Neapolitanern, dann den Spaniern als König aufgedrungen, aber aus Spanien verjagt war, hatte Paris vertheidigen sollen, allein er war beim Heranrücken der Verbündeten entflohen. Jetzt musste er es mit ansehen, dass die Spanische Krone dem rechtmäßigen Erben, Ferdinand dem VII. wieder gegeben ward. Der abgesetzte Kaiser erlebte es noch vor seiner Abfahrt aus Frankreich, dass Ludwig XVIII. zum Könige von Frankreich ausgerufen ward. Des enthaupteten Ludwig des XVI. Sohn war (1795.) im Gefängnisse gestorben, ward aber in der Reihe mitgezählt, weil in Frankreich das Staatsgesetz gilt: Der König stirbt nicht! Auch der von Napoleon entsetzte Pabst Pius VII. ward wie-

der nach **Rom** gebracht und unter lautem Zujauchzen des Volkes in seine Päbstliche Würde eingesetzt.

Alles dies geschah in den Monaten **April** und **Mai** dieses merkwürdigen Jahres, **während des Waffenstillstandes**, der so treu gehalten ward, dass in Gemäßheit desselben (**den** 30. **Mai** 1814.) **in Paris der Friede mit der Französischen Nation durch den Senat im Namen des Königs Ludwig** des XVIII. **abgeschlossen ward**, wobei der 1. Januar 1792. als Richtschnur der Grenzbestimmung für Frankreich angenommen wurde.

Ganz Europa erstaunte über die **Großmuth** und **Milde**, womit die **verbundenen Sieger** das stolze **Frankreich** behandelten. Bisher war es bei allen Friedensschlüssen üblich gewesen, auf Ersatz zu dringen, dem Räuber seinen Raub wieder abzunehmen und ihn zu bestrafen. Dies alles thaten sie nicht, sondern verfuhren nach den edelsten Grundsätzen des Christenthums, übten keine Rache, reizten keinen Neid, sondern vermieden alles, was neue Händel veranlassen konnte.

Dies hätte **Frankreich** mit tiefer Beschämung fühlen sollen. Aber hiezu war dies Volk zu tief gesunken. Es meinte, man verführe aus Furcht oder aus hoher Achtung gegen "**die große Nation**" so glimpflich. Die edlen verbündeten Mächte kehrten sich auch hieran nicht, sondern blieben ihren edlen Grundsätzen getreu. Sie zeigten, selbst gegen der Pariser unedle Behandlung, keine Spur von Rachsucht und Eigennutz.

Die **Kaiser von Östreich** und **von Russland** sowol als der **König von Preußen** überließen dem

Könige von Frankreich und seinem Senate alle Landeseinrichtungen nach eigenem Belieben zu machen. Wie sie bei **Leipzig**, sobald die Schlacht gewonnen war, auf einer Anhöhe im Angesichte des Heeres unter freiem Himmel **alle drei** von gemeinschaftlicher Andacht ergriffen, **niederknieeten** und dem Herrscher der Welt für den Sieg **dankten**: so sanken sie, sobald sie in **Paris** auf den **Platz** kamen, wo **Ludwig** der **XVI. enthauptet war**, andächtig nieder, und **beteten** voller tiefer Rührung zu Gott; und sobald die nöthigsten Angelegenheiten besorgt waren, ließ jeder von seinen Glaubensgenossen einen **feierlichen Gottesdienst** halten, womit sie eine andächtige **Abendmahlsfeier** verbanden.

Sie vermieden alles prahlende Siegesgepränge; besahen, wie Fremde, die Merkwürdigkeiten der Stadt; theilten Geschenke aus und erwarben sich die wohlverdiente hohe Achtung Aller, die Edelmuth zu schätzen verstanden.

Sie **ließen** sogar **den Franzosen alle Kunstsachen, Gemählde, Bildsäulen** und dergl., welche diese aus Deutschland entführt hatten. Nur die schöne metallene **Siegesgöttinn**, welche **Napoleon** (1806.) aus Berlin vom Brandenburgerthore geraubt hatte, ließ der **König von Preußen** zurückführen und wieder an ihren Ort stellen.

Der **Östreichische Kaiser** eilte früher nach **Wien** zurück, um dort alles zu einer großen **Fürstenversammlung** anzuordnen, in welcher die Beschlüsse des **Pariser Friedens** auf alle Angelegenheiten der verbündeten Mächte angewandt, besonders aber die **Deutsche Staatsverfassung** auf einen festen Fuß

gebracht werden sollte. Der **Russische Kaiser** ging mit dem **Könige von Preußen** nach **London**, um die Angelegenheiten des mit Preußen nahe verbundenen **Hauses Oranien** in Ordnung zu bringen. Beide wurden hier, nebst den vornehmsten **Helden** des großen Krieges, **Wellington, Blücher, York, Platow** und and. hochgeehrt und mit Orden geschmückt. Der **Kronprinz von Schweden** kehrte schon aus Holland in sein Land zurück, um das **Königreich Norwegen** in Besitz zu nehmen. Denn der **Kronprinz von Dänemark** wollte es ihm streitig machen. Dieser musste aber bald nachgeben.

In der letzten Hälfte des Maimonats räumten die Franzosen **Magdeburg** und **Hamburg**. Auch aus allen übrigen **Deutschen Festungen** zogen sie, auf Befehl ihrer Regierung, ab. Von beiden Seiten wurden alle **Gefangenen** ungezählt freigelassen.

Die **Braunschweigischen Soldaten** waren, sobald sie in Holland nichts mehr zu thun fanden, zurückgekehrt und trafen (im Jul. 1814.) wieder bei uns ein. Der **Herzog** entließ die **Landwehr**, und auch von den **Liniensoldaten** diejenigen, welche bei ihren Geschäften gar nicht entbehret werden konnten. Die Übrigen behielt er im herabgesetzten Solde auf dem Kriegesfuße, um erst die ferneren Einrichtungen, welche die **Wiener** große **Fürstenversammlung** bestimmen sollte, abzuwarten. "So lange **Napoleon** auf **Elba** sitzt, traue ich dem Frieden nicht!" sprach er öfters.

101. In unserem **Braunschweig** bekam aber in dieser Zeit schon Vieles eine ganz veränderte Gestalt. Die **vorläufige Regierungs-Commission**

hörte schon mit dem 1. März d. J. auf. Das ehemalige **Fürstl. Geheime-Raths-Collegium** ward wieder hergestellet. Der **Graf von der Schulenburg-Wolfsburg** zog sich in seine Privatverhältnisse zurück, um seiner Familie ganz zu leben, und um sich den **Landständen der Hannoverschen Länder**, in welchen seine meisten Güter liegen, anzuschließen. Der **Geheime Rath von Reiman** ging in seine vaterländischen Preußischen Dienste, und der **Geheime Rath von Schmidt-Phiseldeck** bekam den ehemaligen Regierungs-Präsidenten **Mens**, aus **Öls**, einen um den **Herzog** in gefahrvollen Zeiten persönlich verdienten Mann, zum Collegen. Die Staatsgeschäfte wurden so vertheilt, daſs der älteste **Geheime Rath** die **Regierungs-** und **Gerichtssachen**, der zweite die **Soldaten-** und **Kammersachen** besorgte. Der vom **Herzoge** sogleich bei seiner Ankunft ernannte Kabinetsrath **Volkmar** und der vormalige Geheime Secretär des hochsel. Herzoges, **Eschenburg**, traten mit dem **Hofrathstitel** als **Geheime Secretäre** in die Geheimerathsstube, und der bisherige Lehrer am Catharineum, Doctor **Römer**, ward **Geheimer Kabinetsrath des Herzoges.**

Die **Fürstl. Kammer** ward (im Mai) förmlich eingerichtet. Sie bekam die Verwaltung der Herzogl. Kammergüter und Forsten, das Berg- Hütten- und Fabrikwesen, den Brücken- und Wegebau, die Steuer- Handels- und Militärangelegenheiten, die Polizei mit allen Besserungs- Versorgungs- Armen- Leihhaus- Post- und Münzsachen. Dazu wurden außer dem **Präsidenten der Kammer**, dem Geheimen Rathe **Mens**, ein **Kammerdirector**, ein **Vice-Kammerdirector**,

18 **Kammerräthe**, 7 **Beisitzer** (**Assessoren**,) 15 **Secretäre** und mehrere **Registratoren**, **Pedelle** u. s. w. angestellet.

Eine der ersten Sorgen der Kammer war, dem Geldmangel abzuhelfen, der eine natürliche Folge des Unglücks der Zeiten war. Man fand kein Mittel rathsamer, als eine **Anleihe im Lande** zu machen, und eröffnete eine freie Unterschrift zu einer **Fürstl. Anleihe von** 600,000 **Thalern**, zu 4 vom Hundert, mit dem Versprechen der Rückzahlung binnen vier Jahren. Jeder fühlte, dass diese Anleihe jetzt hohes Bedürfniss war; denn alle Vorräthe waren ja erschöpft. Wovon sollten die Soldaten unterhalten und die Kosten der neuen Landeseinrichtung bestritten werden? Jeder durfte bei der schönen Aussicht auf bessere Zeiten hoffen, dass die Anleihe zur bestimmten Zeit sicher werde zurückgezahlt werden, zumal da der **Herzog** durch die Sparsamkeit in seinem Hofstaate und seiner Tafel zeigte, wie sehr er geneigt war, dem Lande aufzuhelfen. Gleichwol nahm die Anleihe nicht den erwünschten raschen Fortgang. Und dies war leicht zu erklären. Die Wohlhabenden, selbst die Reichen, waren zu sehr erschöpft. Wenigstens fehlte es in dem Zeitpunkte gar sehr an überflüssigem baaren Gelde. Was Jeder hatte, wünschte er in seine Geschäfte zu stecken. Hiezu reizten die Zeitverhältnisse; denn der Handel und die Gewerbe erwachten. Die ungewöhnlich gute Sommermesse war ein Beweis davon. Wer konnte es dem Geschäftsmanne zumuthen, sein Geld zu vier vom Hundert hinzugeben, wenn er es in seinem Gewerbe selbst nothwendig gebrauchte oder doch für seine Familie vielleicht 20 vom Hundert und mehr damit

gewinnen konnte? Indeſſ kam dennoch in Kurzem eine ziemlich bedeutende Summe zuſammen. Auch ſammelten ſich in den **Fürſtl. Kaſſen** ſehr bald wieder Gelder zur Beſtreitung der Landesbedürfniſſe.

Beim Heraunahen des Winters reizte ein geringſcheinender Gegenſtand die **Unzufriedenheit vieler Braunſchweiger** in ſo hohem Grade, daſs ſie den guten **Herzog** kränkten und laut gegen ihn murreten. Es war in dem kriegeriſchen Jahre in unſrer Gegend weit mehr **Holz**, als ſonſt, verbraucht worden. Überall fehlte es an Arbeitern, an Ruhe, vielleicht auch zur rechten Zeit an der gehörigen Anordnung zum Holzfällen. Was in den Forſten vorräthig war, hatten Vorkäufer an ſich gebracht oder Fabrikanten erhandelt; und vom Harze war das zum Bedürfniſſe der Stadt gewöhnliche **Flöſſholz** dies Jahr nicht angekommen, weil die Ocker im Frühlinge nicht Waſſer genug gehabt hatte. Da entſtand ein großer **Holzmangel**. Die ſtarke Einquartierung vermehrte das Bedürfniſſ der Feuerung. Jeder wartete auf beſſere Preiſe des Brennholzes; aber es ward immer theurer und ſeltener.

Die **Stadt Braunſchweig** war unter ihrem **Carl Wilhelm Ferdinand** gewohnt, in allen Drangſalen bei ihm Hülfe zu ſuchen; und verlangte daher auch, unſer **Friedrich Wilhelm** ſollte dieſem Mangel ſofort abhelfen. Wie war ihm aber dies möglich? Zumal da er die Lage der Sache erſt ſpät erfuhr! Er that indeſſen, was er vermochte; ließ durch die im Dienſte entbehrlichen, Löhnung empfangenden Soldaten in den nächſten Waldungen Holz fällen; und durch die Geſchützpferde ließ er es nach **Braunſchweig** fahren. So ſchaffte er auf den äußerſten Fall einen Vorrath

an und verkaufte davon zu herabgesetzten Preisen; schenkte bedeutende Spenden an die Armen; half dadurch den dringendsten Mangel ab und bewirkte ein nicht unmerkliches Sinken der Preise. Ehe dies aber bewerkstelliget werden konnte, waren schon allerlei Ausschweifungen begangen; der **Mastbruch** war verödet, und in anderen umherliegenden Waldungen waren grobe Diebstähle verübet worden.

102. Der aufgereizte Missmuth des schlechteren Theils der Bewohner **unsrer Stadt** ergriff nun mehrere Gegenstände. Man hörte besonders laute Klagen über die noch bestehenden verhassten **Westfälischen Abgaben** und die **starke Einquartierung** der vielen einheimischen und der zahlreichen durchziehenden fremden Soldaten. Selbst Wohldenkende, aber Kurzsichtige wurden hin und wieder geneigt in diese Klagen einzustimmen, weil diese Lasten allerdings für uns alle sehr unangenehm und drückend waren. Und wer mochte uns den gerechten Hass gegen den **Französischen Zwangabgabefuß** verdenken? Aber Kluge und Billigdenkende unterdrückten ihren Missmuth. Denn der gute **Herzog** hasste diese fremdartigen Abgaben gewiss so sehr, als wir; allein er konnte dem Übel nicht abhelfen, bis die neue Ordnung der Dinge, dazu er die Vorschriften von **Wien** erwarten musste, ihn in den Stand setzte, eine neue **Steueranordnung** zu machen. Auch die **Soldaten** durfte er nicht früher entlassen, als bis jener Zeitpunkt vorüber war. Und um sie gehörig in den Waffen zu üben, hatte er sie gern in **Braunschweig**.

Es war ein hartes Schicksal für ihn, dass er ein

zerstörtes Land erst wieder herstellen musste, und sogar hiezu nicht einmal sofort freie Hand hatte. Uns aber befremdete der Fortgang der alten Lasten und die Bewirthung der wirklich jetzt noch zahlreicheren Soldaten um desto mehr, je zuverlässiger wir im Taumel der Freude bei der Ankunft **unseres Herzoges** sogleich den Eintritt besserer Zeiten, ja die Wiederkehr der goldenen Zeit unseres unvergesslichen **Carl Wilhelm Ferdinand** erwartet hatten. Nach und nach aber fühlten wir, dass diese Erwartung von unserer Seite zu voreilig gewesen war. Wie erwarteten wir auch etwas Unmögliches! Das Bessere musste erst zubereitet werden; musste dann wachsen und reifen! Hiezu gehörte in jedem Fache, welches sehr aufgelöset und verändert war, viel Zeit, Geduld und Mühe.

Unseres **Friedrich Wilhelm** Regierungsantritt erinnerte uns daran, dass er gerade wie die beiden um die **Stadt Braunschweig** am höchsten verdienten **Herzöge von Braunschweig**, unter sehr drangsalvollen Umständen auftrat. **Heinrich des Löwen** Vater hinterließ ihn als ein zehnjähriges Kind, und er musste mit seinem Vormunde seine Regierung mit Eroberung der ihm entrissenen Länder anfangen. **Carl Wilhelm Ferdinand** vertheidigte schon als **Kronprinz** sein Land mit dem Schwerte, ward dreimal verwundet, und rettete dann, ehe er selbst zum Throne gelangte, das Land aus dem Abgrunde der Kaiserlichen Reichsverwaltung. Musste unser **Friedrich Wilhelm** auf eine ähnliche Weise (im Jahre 1809.) seine gerechten Ansprüche auf sein Land mit dem Schwerte behaupten, vor seiner Hauptstadt mit Lebensgefahr kämpfen und sein erstes Hoflager vor dem Thore unter

freiem Himmel halten; musste er dann noch vier Jahre lang fremde Herrscher sein Land aussaugen sehen, bis er endlich bei uns einziehen und unter einem Gedränge von seltsamen Wünschen und Forderungen, bei fehlerhaften feststehenden Verträgen und Gesetzen, aus den Trümmern des zerstörten Baues seines hochverdienten Vaters erst langsam wieder ein Deutsches blühendes Fürstenhaus aufführen konnte: so sahen wir ihm hoffend zu, und durften von ihm **nicht sofort etwas Vollendetes** erwarten. Er konnte sich aber **desto höhere Verdienste um uns erwerben, je mehr er zu wirken vorfand.**

Dieser Hoffnung überließen sich **alle wohldenkenden Braunschweiger**; denn wir sahen Alle, dass sein thätiger Geist viel vermochte. Wir wussten, dass er viele treffliche Naturgaben besaß und, von Kind auf nicht gewohnt war, die Hände in den Schoß zu legen. **Ein geübter Regent konnte er nicht sein.** Er war nicht einmal dazu erzogen, auch in seiner ganzen Lebensbildung nicht dazu vorbereitet worden. Erst in den letzteren unruhigen Jahren hatte er in einem fremden Lande, dessen ganz fremdartige Verfassung ihn für unsere Landesverhältnisse auf Irrwege leiten konnte, die ersten Begriffe von einer Landesregierung gesammelt. Aber jetzt waren doch seine Lebenserfahrungen unter mancherlei schweren Prüfungen gereifet, seine natürliche Heftigkeit war um Vieles gemildert, viele seiner trefflichen Fähigkeiten waren sehr mannigfaltig ausgebildet und seine Körperkraft war abgehärtet; sein ernster Wille kannte keinen andern Zweck, als sein Land mit dem vollen Aufwande aller seiner Kräfte zu beglücken. **Sein Leben hielt er für ein**

Pflichtopfer, das er der Wohlfahrt seines Landes jeden Augenblick zu bringen bereit war! Dies berechtigte uns zu der großen Erwartung, daſs der ausgezeichnete Heldenfürst, welcher jetzt die Regierungskunst zum Gegenstande seines Nachdenkens und Wirkens machte, in Kurzem hierin eben so ehrenvoll glänzen könne, als er im Heldenthume glänzte, dem sein ganzes Leben von Kind auf, so lange er als der jüngste von vier Prinzen seines Hauses nicht hoffen konnte, Regent zu werden, ausschließlich gewidmet war.

Wie unbillig wären wir gewesen, wenn wir verlanget hätten, daſs er jetzt den Mangel mancher wissenschaftlichen Fürstenkenntnisse auf ein Mal ausfüllen sollte! Genug, wir sahen und hörten täglich, wie er sich um alle Verhältnisse des Landes mit inniger Theilnahme bekümmerte, gern Alles selbst untersuchte und mit eigenen Augen sahe, mit milder Herablassung und Leutseligkeit Klagen hörte, gerne half, wo er sich überzeugte, daſs es rathsam sei, sich Rechnungen vorlegen ließ, in- und ausländische Angelegenheiten ausfertigte; und, war er durch diese noch ungewohnten Geschäfte abgespannet oder verstimmet, sich durch Übung seiner Soldaten erheiterte oder im prunklosen Aufzuge da am liebsten unkostspiliger Freuden genoſs, wo er fröhliche und anhängliche Braunschweiger um sich sah, die er wie seine Kinder und Freunde behandelte, und von welchen er Manches erfuhr, was ihm schwerlich auf einem andern Wege bekannt geworden sein möchte. Hatte er nun das Glück, kluge, edle, entschlossene Räthe um sich zu haben, und benützte er deren Rathgebungen mit kluger Selbst- und Menschenkenntniſs: so durfte sich wol kein

rechtschaffener **Braunschweiger** in der schönen **Hoffnung auf eine glückliche Regierung** stören lassen, wenn er auch manche unserer sehnlichsten Wünsche nicht sofort erfüllen konnte. Selbst seine natürliche und beim Soldatenleben ihm zur Gewohnheit gewordene Eigenmächtigkeit schreckte uns nicht; denn sie versprach uns, bei guten tüchtigen Räthen und weisen Landständen, einen wirksamen Selbstherrscher. Und gaben manche seiner Fehlgriffe, welche bei seiner Unbekanntschaft mit den Menschen und Verhältnissen in der Wahl der Personen und Maßregeln unvermeidlich waren, dem strengen Beurtheiler zu nicht ungegründetem Tadel Anlass: so blieben alle **guten Braunschweiger** unbesorgt, und erwarteten in minder bestürmten Zeiten, unter fortgesetzter Übung in seinen großen Berufsgeschäften, unter dem Beistande einsichtsvoller mit ihm vertrauter Räthe, die glücklichste Zukunft.

Er bearbeitete mit großem Eifer nicht nur Entwürfe, welche jetzt sogleich ausgeführt werden konnten, sondern ließ auch manche Pläne vorläufig bearbeiten, um sie zur Ausführung in Bereitschaft zu haben, sobald seine **Herrscherverhältnisse** vom **Wiener Congresse** genauer bestimmt sein würden. Sehr angelegentlich verlangte er von seinen Räthen Vorschläge zur **Milderung der Abgaben** und zu einer solchen **Einrichtung des Steuerwesens**, dass die Sittlichkeit, die Freiheit und das Hausrecht der Bürger nicht durch unanständige Behandlung gestört würde. Er wollte das **Patentwesen** verändert wissen, und denen, welche durch Einführung der Patente ihre früheren Gerechtsame verloren hatten, eine Entschädigung geben;

wünschte die **Anzahl der Soldaten bald vermindern** und alle in **Casernen** legen zu können, und dachte Tag und Nacht darauf, recht bald die **guten Zeiten seines allgepriesenen Vaters** dem Lande wieder zu verschaffen, ja, wenn es möglich wäre, auch die damals noch gebliebenen Unvollkommenheiten zu verbessern. Sein Lieblingswunsch war: Seine Ausgaben und alle Kosten der Regierung von den Kammergütern zu bestreiten. Dieser schöne Wunsch konnte freilich bei ewigem Frieden nur erst nach zwanzig Jahren und sonst nie erfüllet werden. Er beweiset aber seine Wohlmeinung, welche unter seiner einsichtsvollen Räthe edlem Wirken die glücklichste Zukunft verhieß.

Viele seiner Arbeiten aus diesem Zeitraume waren der unter der Erde oder unter dem Wasser stehenden Grundlage eines Gebäudes gleich, welche für den Bau so äußerst wichtig ist, und doch beim fertigen Gebäude nicht mehr bemerkt wird. Von einigen seiner Anstalten ward sofort Manches laut; andere blieben noch ganz unbekannt. Was er irgend sogleich ausführen konnte, das verschob er sicherlich nicht.

103. So nahete die Zeit der **Wiener Fürstenversammlung** heran. Ehe er aber zu derselben abreisete, hatte er noch die Freude (am 13. Sept. 1814.) **seine beiden hoffnungsvollen Söhne** aus **England** ankommen zu sehen, deren Anblick allen guten Braunschweigern frohe Aussichten in die Zukunft eröffnete. Er ließ sie in **Richmond** wohnen und erzog sie mit Vaterzärtlichkeit und klugem Ernste. Als er aber noch im Sept. desselben Jahrs **seine Reise nach Wien** antreten musste, reisete er mit seinen Kindern

über **Baden**, und ließ sie während seiner Abwesenheit zu **Karlsruhe** in der Familie ihres mütterlichen Hauses.

Hier in **Braunschweig** wurden indeß schon manche seiner beschlossenen **Anordnungen** vollzogen.

Das **Consistorium** befahl die in unseren **Stadtkirchen** bis dahin üblich gewesenen **Freitags-Erbauungsstunden** abzustellen, weil sie nicht mehr besucht wurden, und statt derselben **in allen Kirchen** die **Montagsbetstunde** in eine **Erbauungsstunde** zu verwandeln, wie dies in einigen Kirchen schon seit mehreren Jahren geschehen war. Auch wurden die **Frühpredigten für das Winterhalbejahr**, mit Ausnahme des Weihnachts- und Neujahrsfestes, eingestellet, und in Ansehung der **Sonntags-Mittagspredigten** ward verordnet, dass sie, wo sich zu wenige Zuhörer in denselben einfänden, in **Kinderlehren** verwandelt werden sollten.

Mit dieser Veränderung waren Alle sehr wohl zufrieden. Wirklich erfreuet war aber Alles darüber, dass zugleich die lästigen und abergläubigen **Hegezeiten der Ehevollziehungen in der Adventszeit** und in den **Fasten**, (die **Charwoche** ausgenommen,) und das **Verbot der Trauungen an Sonn- und Festtagen aufgehoben** und die Zeit der **Taufe neugeborner Kinder** auf **sechs Wochen nach der Geburt** verlängert ward. Auch war es gewiss heilsam, dass der **Herzog** schon früher alle **gezwungenen Ehen verbot**, mithin alle **Einsagen** und **Klagen auf die Ehe** für unstatthaft erklärte und auf **Geldklagen** beschränkte, und das **Consistorium** jetzt manche **unnöthige Bescheinigungen für Braut-**

leute abstellete, dafür aber die **unentbehrlichen** mit Ernst zu fordern befahl, und über die **Annahme der Confirmanden** manche bisher unbestimmten Gesetze berichtigte.

Das von den Franzosen herabgewürdigte **Collegium Carolinum** hörte sofort bei des **Herzogs** Ankunft auf, eine Französische Soldatenschule zu sein. Mit der wärmsten Theilnahme betrieb der edle **Fürst** die ehrenvolle Wiederherstellung der Anstalt, und sparte keine Kosten, um ihr ihren ehemaligen Ruhm wieder zu verschaffen. Sie ward auf eine glänzende Weise von Neuem so eingerichtet, dass theils junge Leute, welche sich den Wissenschaften widmen, hier auf den höheren akademischen Unterricht näher, als es durch den gewöhnlichen Schulunterricht geschehen kann, vorbereitet werden, theils auch solche junge Leute aus höheren Ständen, welche für ihre künftige Bestimmung eigentlicher akademischen Studien nicht bedürfen, und daher keine Universität besuchen wollen, Gelegenheit bekommen können, sich eine höhere Bildung und vielseitigere wissenschaftliche Kenntnisse zu erwerben, als sie auf den gewöhnlichen Schulen zu erhalten pflegen.

Nach diesem Plane ward diese Anstalt mit mehreren glücklichen Verbesserungen, (schon Michaelis 1814) wieder eröffnet. Die Leitung des Ganzen ward drei verdienstvollen Männern, dem Etatsrathe **von Zimmermann**, dem Hofrathe **Eschenburg** und dem Major **Mahn** anvertrauet. Als der Erstere (den 3. Jul. 1815.) starb, und der Dritte mit zu Felde ging, traten der Hofrath **Emperius** und der Russische Collegienrath **Buhle** neben den ehrwürdigen **Eschenburg**, und der Collegienrath **Buhle** übernahm zu-

gleich das **Syndicat** der Anstalt. Die Vorlesungen sollten nicht, wie ehemals, mit der Sommer- und Wintermesse, sondern auf Ostern uud Michaelis anfangen. Die Lehrstunden in alten und neuen Sprachen, in tiefen und schönen Wissenschaften, in schönen Künsten, in der Religion und Moral, wurden unter zwanzig Professoren vertheilet, und dem Hause ward ein wirthschaftlicher Aufseher gegeben. Für die Theilnahme an allen angekündigten Vorlesungen und Übungen soll jeder Studirende halbjährig 25 Thaler zahlen, welche minder begüterten Landeskindern nach Befinden der Umstände ganz oder zum Theil erlassen werden. Jedem Studirenden steht zugleich der Zutritt zur **Bibliothek** und zum **Museum** offen. Die erstere gewann durch die aufgelöfete Klosterbibliothek in **Riddagshausen** schönen Zuwachs, und dem **Museum** blühete die Hoffnung auf, auch seine geraubten Schätze wieder zu erhalten.

Diese Anstalt hat seit ihrer Stiftung auf sehr mannigfaltige Weise wohlthätig auf den Geschmack und die gelehrte Bildung der Braunschweiger gewirket, und besonders in den früheren Zeiträumen, viele Ausländer glücklich gebildet. Auch jetzt fing sie sofort wieder an sich zu heben. Da aber der Krieg jetzt den Studien so viele Jünglinge entzogen hatte, musste man die schönste Blüthe dieser Lehranstalt vom wiederkehrenden Weltfrieden erwarten. Jeder Freund der Kunst, der Wissenschaft und des Geschmacks wünschte ihr diese desto angelegentlicher, da sie jetzt die einzige höhere wissenschaftliche Lehranstalt über den Gymnasien in unserem Lande ist, und an innerer Vollkommenheit gar sehr gewonnen hat. Die **physikalischen** und

chemischen, so wie die **astronomischen Vorlesungen** nebst den schönen dazu gehörigen **Apparaten** sind erst hinzugekommen. Die übrigen Fächer sind zwar im Ganzen geblieben; aber Alles ist den Zeiten und Studienverhältnissen angemessener eingerichtet, und gleichwol auf möglichste Kostenersparung berechnet.

Bisher hatte die Anstalt ganz abgesondert gestanden. Jetzt aber ward sie mit unserem **Catharinen-Gymnasium** in ein näheres, Vielen sehr erwünschtes Verhältniss gebracht. Denn es ward den auf dem **Collegium Carolinum** Studirenden die Erlaubniss ertheilet, manche auf ihren Schulen etwa versäumte Kenntnisse im **Catharineum** nachzuholen. Auch wurden mehrere Lehrer bei beiden Anstalten zugleich angestellet. Zwei Lehrer des **Martineum** bekamen auch zugleich Lehrstellen am **Carolinum**, und alle **Hauptlehrer des Catharineum** erhielten den **Professortitel.**

Unsere ehemals blühende **Lehranstalt für junge Ärzte** war seit einigen Jahren in Verfall gekommen. Jetzt ward sie durch unseres **Herzoges** milde Fürsorge nicht nur wieder hergestellet, sondern noch verbessert. Er ernannte **fünf Professoren der Medicin** und einen **Prosector.** Diese vertheilten die anatomischen, physiologischen, physischen, chemischen, naturgeschichtlichen, pathologischen, chirurgischen und klinischen Vorlesungen und Übungen nebst dem Hebammenwesen so unter sich, dass diese Anstalt, **in Verbindung mit dem Carolinum**, mit zwei **Hospitälern** und einer **Entbindungsanstalt**, künftigen gelehrten Ärzten eine treffliche Vorübung und den sich hier bildenden Wundärzten eine völlig hinreichende Zubereitung zu

ihrem Geschäfte gewähret. Der **Anatomie** kann es nicht an Cadavern fehlen, da die Körper aller im Winter verstorbenen unehelichen Kinder und unehelichen Mütter ihr geliefert werden müssen.

So war also schon **Vieles zum Besten des Landes und der Stadt geschehen.** Dies verdankten wir **unserem geliebten Herzoge** und genossen dessen schon als glückliches Erfolges unsrer Befreiung vom Joche der Franzosen. Unsere Freudengefühle über diese glückliche Änderung der Dinge erwachten aufs lebhafteste, als (den 18. Oct. 1814.) der **Jahrstag der Leipziger Völkerschlacht** wiederkehrte. Wir stimmten frohlockend in den Jubel des ganzen Deutschlandes ein und freueten uns unsers neuen Glückes.

Jetzt hofften wir desto sicherer auf einen allgemeinen daurenden Frieden, da auch der zwischen **England** und den **Freistaaten des nördlichen Amerika** ausgebrochene **Krieg** glücklich beigelegt ward. Es hatte sich das seltsame Gerücht verbreitet, die **Braunschweiger** würden in Englischen Dienst gegeben und als Hülfsvölker nach Amerika geschickt werden. Diese Besorgniss schreckte manchen Jüngling bei dem Aufrufe zu den Waffen und mancher Thor entfloh **darum** aus unserem Lande. Aber der von **Napoleon** angestiftete Krieg in Amerika ward auch noch im Jahre seines Sturzes (im Dec. 1814.) durch den **Frieden zu Gent** (in Flandern) beigelegt; und jene ängstlichen Thoren bereueten nun gewiss ihre kindische Furcht. Wäre, was sie besorgten, wirklich die Absicht **unseres Herzoges** gewesen, so würde er doch gewiss Keinen dazu gezwungen haben; und für so vortheilhafte Be-

dingungen, als die Engländer anbieten, hätten sich genug Freiwillige gefunden.

104. Aller Augen waren jetzt auf den **Wiener Congress** gerichtet. Gegen das Ende des Sept. 1814. versammelten sich dort als Gäste des **Kaisers von Östreich**, der **Russische Kaiser**, die **Könige von Preußen**, **von Baiern**, von **Würtemberg**, von **Dänemark**, und unter mehreren Fürsten auch **unser Herzog** in Person. Die übrigen, z. B. **England**, **Frankreich**, **Schweden**, **Spanien**, **Hannover** ꝛc. schickten Gesandte.

Der **Pariser Friede** ward als **Grundfeste** angenommen. Man bestimmte, dass alle noch bestehenden Verträge heilig gehalten werden sollten; was aber durch die Waffen aufgelöset war, sollte sich in **die** Gestalt fügen, welche das Wohl Europas verlangte. Denn Europa forderte ein neues Staatsgebäude, und Deutschland eine neue Verfassung. **Deutschlands Reichsverfassung** war **aufgelöset** und ward für **unstatthaft** erklärt. An deren Stelle sollte der **Deutsche Bund** treten, der das unabänderlich in viele **Staaten getheilte Deutschland** zu einem **kriegerischen Ganzen** vereinigen sollte. Dieser Verein sollte keine bloße **Verbindung** (**Allianz**,) sondern eine feste **Verbündung** (**Föderation**,) sein. Denn die Deutschen vereinzelten Staaten bedürfen eines festen Bundes zu ihrer Sicherung, um mächtigen, Eroberungs süchtigen Feinden, zwischen welchen sie liegen, die Spitze bieten zu können. Die **Verbündung** sollte nicht auf eine bestimmte Reihe von Jahren, sondern auf so lange, als diese Lage der

Dinge dauert, geschlossen sein. Sie sollte nicht bloß eine theilweise Hülfe, sondern im Nothfalle die gesammte Macht ihrer Bundesgenossen in Anspruch nehmen dürfen.

Um über Alles sicher zu berathschlagen, traten die **acht Hauptmächte**, Östreich, Preußen, Hannover, Hessen, Baiern, Baden, Sachsen und Würtemberg, in eine **geschlossene Versammlung** zusammen. Um Deutschlands Angelegenheiten zu ordnen, sonderte sich die **Deutsche Bundesversammlung** von jener ab; und die **Staaten von der zweiten Größe** in Deutschland bildeten eine **dritte** besondere **Versammlung.**

Es ward festgesetzt, dass der **Deutsche Bund** zwischen Östreich, Preußen, Baiern, Sachsen, Hannover, Würtemberg, Baden, Churhessen, dem Großherzogthume Hessen, Dänemark (wegen Holstein,) den Niederlanden (wegen Luxemburg,) den Großherzoglichen und Herzoglichen Häusern Sachsen, dem Herzogthume Braunschweig und Nassau, Mecklenburg Schwerin und Strelitz, Oldenburg, Anhalt, Schwarzburg, Hohenzollern, Lichtenstein, Reuß, Schaumburg-Lippe, Lippe und Waldeck, die freien Städte Frankfurt, Lübeck, Bremen und Hamburg bestehen sollte. Dieser Bund sollte für die Erhaltung der äußeren und inneren Sicherheit Deutschlandes und für die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der einzelnen Staaten Deutschlandes sorgen und seine **Bundesversammlung in Frankfurt am Main** halten.

Der Deutsche Bund sollte **ohne Oberhaupt** bestehen; aber **Östreich** sollte den **Vorsitz** haben, und **Östreich und Preußen** sollten gemeinschaftlich

die **Schutzmächte des Deutschen Bundes** sein. Die **engere Bundesversammlung** sollte in 17 **Hauptstimmen** entscheiden, wovon **Nassau-Oranien** mit **Braunschweig-Wolfenbüttel** gemeinschaftlich Eine haben sollte. Im sogenannten **Plenum**, oder in der **allgemeinen vollständigen Versammlung**, welche sich zu Hauptveränderungen vereinigen muss, sollten eben diese Staaten durch 70 Stimmen entscheiden.

So gab es also nun keinen **Wahlkaiser**, keine **Churfürsten**, kein **Reichsgericht** und dergl. mehr. Daher nahmen die Deutschen Fürsten, nach Maßgabe der Verhältnisse, andere Titel an. Die Fürsten wurden **Herzöge**, die Herzöge **Erzherzöge**, die Churfürsten **Könige**. **Hannover** ward (schon den 26. Oct. 1814.) im Namen des kranken Königes von England, von dessen Sohne, dem **Prinzen Regenten von England**, zu einem **Königreiche** erhoben, worin dessen jüngerer Bruder, der **Herzog von Cambridge**, zum **General-Guvernör** ernannt ward. **Hannover** trat an **Dänemark Lauenburg**, und an **Preußen** die Ämter **Klötze, Elbingerode, Reckeberg** ꝛc. ab; erhielt aber **Hildesheim, Ostfriesland, Lingen**, einen Theil von **Münster**, die Stadt **Goslar**, das Gericht **Duderstadt** ꝛc.

Die **vereinigten Niederlande wurden ein Königreich**, welchem auch die Östreichischen Niederlande, Luxemburg und Lüttich einverleibt wurden. Der Prinz von **Nassau-Oranien ward König der Niederlande** und Vorkämpfer Deutschlandes gegen Frankreich.

Das vormalige **Churfürstenthum Sachsen**, wel-

ches Napoleon zum **Königreiche** erhoben hatte, ward zuerst dem Könige von Preußen übergeben und von demselben verwaltet. Hernach aber ward es durch die Vermittelung mehrerer Mächte getheilt. Der König von Preußen entließ nicht nur seinen Gefangenen, den **König von Sachsen**, sondern willigte großmüthig darin, daſs dieser die **eine Hälfte** des Landes zurück bekam und den Königstitel behielt. Die **andere Hälfte** bekam der **König von Preußen** erb- und eigenthümlich als **Herzogthum Sachsen. Preußen** erhielt zur Entschädigung und Vergütung am Rhein bedeutende Länder, überdies Schwedisch-Pommern, das Herzogthum, Warschau u. a. m. Das **Königreich Polen** bekam der **Russische Kaiser** als ein Nebenland.

Um Deutschlands Ruhe zu sichern ward **ganz Deutschland in sechs Militär-Divisionen abgetheilt**, davon **Östreich zwei**, **Preußen zwei**, **Baiern** und **Hannover** vereiniget die **fünfte**, und **alle übrigen Deutschen Bundesstaaten** zusammen **die sechste** bilden sollten.

Alle diese Verträge kamen erst nach vielem Widerspruche zu Stande, weil viele alte Vorurtheile zu bekämpfen, Unzufriedene zu beruhigen und Widerspänstige zu besänftigen waren. Man zögerte absichtlich mit manchen Berathschlagungen, um den Gemüthern zur Beruhigung Zeit zu lassen, und behandelte die Verirrten mit Großmuth. Unter den größeren Fürsten Deutschlandes machten **Baiern**, **Würtemberg** und **Baden** die meisten Schwierigkeiten, fügten sich aber doch endlich und wurden sehr begünstiget. Dem allgemein verehrten **Kaiser Franz I. von Östreich** läßt

Jeder die Gerechtigkeit wiederfahren, dass sein Herz vom Länderdurste und von der Herrschsucht eben so ferne sei, als sein Kopf von dem Wahne, durch eigensinnige Vertheidigung des Pabstthumes Östreichs Größe zu behaupten. Hatten diese Fehler seiner Vorfahren bis auf **Joseph** den II. die Lage Deutschlandes oft in Gefahr gebracht: so war jetzt durch des edlen Kaisers Weisheit der Gang der Unterhandlungen gesichert.

Mehrere Fürsten sahen sehr bald, dass ihre persönliche Gegenwart in **Wien** für sie nur kostspillig war und doch auf die Förderung der Verhandlungen keinen Einfluss hatte. Sie verließen daher den **Congress** wieder, und ließen ihre Gesandten in Wien. Auch **unser Herzog** ließ seinen Geheimen Rath **von Schmidt Phiseldeck**, beim Congresse, und reisete (den 14. Nov.) über **Öls** nach **Braunschweig** zurück. Er traf (den 29. Nov.) hier ein, als einige Tage zuvor die **brave Legion**, welche ihn durch Deutschland nach **England** begleitet hatte, aus **Spanien** hier wieder angekommen war. Der **Herzog** gab derselben im großen Opernsale ein fröhliches Fest, welches er selbst mit einer dankbaren gefühlvollen, edlen Anrede eröffnete. Die **Legion** ward (im Dec. desselb. Jahrs) **aufgelöset**, blieb aber im halben Englischen Solde. Wer wollte, durfte in seine Heimath zurückkehren oder Braunschweigische Dienste nehmen. Die zum ferneren Kriegesdienste ganz Untüchtigen behielten ebenfalls ihre Löhnung. Die Schwerverwundeten und Verstümmelten bekamen doppelten Gnadengehalt und wurden dennoch, wenn dies ihre Kräfte litten, vom **Herzoge** noch überdies zu einem bürgerlichen Geschäfte wieder angestellet, so dass sie dreifacher Einnahmen genossen. Die noch

in Sicilien befindliche **Braunschweigische Legion** blieb im Englischen Solde, und verlangte eben nicht nach **Braunschweig** zurück zu kehren, weil die meisten Glieder derselben keine **Braunschweiger**, sondern neugeworbene Fremde waren, und die wenigen **Braunschweiger** sich dort auch schon an Himmelsgegend und Familien gefesselt fühlten.

Des **Herzogs Rückkehr von Wien** war den **Braunschweigern** ein neues Freudenfest! Denn ein Jeder war versichert, dass nun **manchen Klagen**, welche in seiner Abwesenheit sehr laut geworden waren, durch seine Dazwischenkunft abgeholfen werden würde. Und dies geschah auch wirklich. Der **gute Herzog** entdeckte bald den Grund der Klagen. Er war in der Wahl seines **Geheimen Rathes Mens** nicht glücklich gewesen. Dieser Mann kannte hier weder Verhältnisse noch Personen, und hatte nicht die Gabe, sich bei den Braunschweigern Vertrauen und Liebe zu erwerben. Die lautesten und bestimmtesten Beschwerden überzeugten den **edlen Herzog**, dass der Mann am unrechten Platze stand, und manche nicht ungegründete **Unzufriedenheit der Braunschweiger** durch dessen Fehlgriffe veranlasset worden war. Er ließ ihn (im Januar 1815.) reichlich belohnt nach Schlesien auf seine Güter zurückgehen; und ernannte, zur großen Freude **aller klugen** und **guten Braunschweiger**, den schon früher in **Blankenburg** und dann in **Wolfenbüttel** um das Wohl des Landes hochverdienten und allgemein beliebten **Consistorial-Präsidenten Herrn von Schleinitz** zum **Geheimen Rathe**.

Alles war nun im schönen, ruhigen festen Gange. Der **Herzog** arbeitete mit rastlosem Eifer; und seine

Räthe unterstützten ihn mit ihren Kenntnissen. Alles arbeitete unverdrossen. Gegenseitiges Vertrauen förderte den Gang der Geschäfte; und was noch nicht vorhanden war, das erwartete man getrost von der Zukunft.

Konnte gleich der gute **Herzog** ohne Gefahr, Rückschritte machen zu müssen, den **Fuß der Abgaben** noch nicht abändern und manche ihm und seinen redlichen Räthen nicht minder als den Bürgern verhassten Französischen Einrichtungen noch nicht aufheben, ehe die Verfassung des **Deutschen Reiches** völlig angeordnet war: so sah ein Jeder in allen Äußerungen des **Herzoges** und **seiner Räthe**, dass nichts versäumt ward, wodurch dem **Lande** und der **Stadt** geholfen werden konnte. Der **Herzog** erleichterte (unter dem 15. Febr. 1815.) **dem Lande** den **Zoll** und die **Accise**, so viel dies die bedeutenden Landesausgaben verstatteten, und veranstaltete eine minder drückende **Anordnung zur Erhebung dieser Abgaben.** Der **Stadt Braunschweig** versprach er ebenfalls **Erleichterung**, und verkündigte ihr bestimmt auf den Monat Julius 1815 die **Herabsetzung der Accise.** Er half dem **Leihhause** auf, unterstützte die **Armenanstalten** sehr kräftig und theilnehmend, und weckte den Geist des **Handels**, des **Kunstfleißes** und **Verkehres.** Mehrere unsrer **Fabriken** blüheten immer schöner empor, und manche **Manufacturen** wetteiferten seitdem mit ausländischen.

105. Mit dem Geiste der Betriebsamkeit und des Gefühls wiederkehrendes Behagens, erwachte zugleich auch der **gesellige Frohsinn** wieder in **Braun-**

schweig; denn der **Herzog** selbst war ein fröhlicher Mann, und die **Bürger Braunschweigs** waren immer zum Frohsinne geneigt. Der liebreiche **Fürst** störte gewiss keine vergnügte Gesellschaft, wenn er sie antraf, sondern belebte ihre Freude durch menschenfreundliche Theilnahme, und veranstaltete selbst gern fröhliche Kreise. Er war bei der geselligen Freude so leutselig und herablassend, dass der Ungebildete sich leicht vergaß und der Gebildete in Verlegenheit gerieth, der an steife Hofsitte Gewöhnte aber meinte, der Fürst vergäbe seinem Stande zu viel. Denn er war dann so ganz liebreicher Menschenfreund, dass er der gesellschaftlichen Freude ganz und gar keinen Zwang anlegte.

So benahm er sich, wenn ihn auf einem Volksfeste seine Bürger baten, bei ihrer Lustbarkeit ein Stündchen zu verweilen. So zeigte er sich insbesondere, als er den **Bewohnern Braunschweigs**, welche ihn mit großem Kostenaufwande und mit inniger Herzlichkeit eingeholt hatten, **auf seinem Schlosse einen Ball gab**, und eben so, als er bei anderen Veranlassungen die Bürger, wie die Adlichen, ohne Unterschied zu Freudenfesten einlud; ganz besonders aber, wenn er auf dem Redutensale **Cassino's** gab. Er schien diese Art des ungezwungenen gesellschaftlichen Vergnügens ganz besonders zu lieben.

Die **gesellige Freude** war in den Jahren des Misstrauens und Auflaurens aus den öffentlichen Vereinen, deren sich unter dem Namen der **Clubs** in **Braunschweig** nach und nach mehrere gebildet hatten, sehr verscheuchet, und beschränkte sich beinah völlig auf die engsten häuslichen Kreise. Größere Tauf- und Hochzeitmahle, die schönsten Freuden des Bürgers,

wurden beinahe gar nicht mehr gehalten; und wo sie Statt fanden, da fühlte sich die Fröhlichkeit durch die anbefohlene Gegenwart der damals mit Recht beargwohnten Polizei-Diener beengt. Dafür suchte sie sich jetzt schadlos zu halten. Aber die Neugier nach der Geschichte des Tages fand in einem **Club** ihre beste Befriedigung, und die Billigkeit und Gefälligkeit der Wirthe zog ebenfalls dorthin. Daher mied die **gesellige Freude** die **Familienkreise** jetzt beinahe völlig und gefiel sich nur in einem **Club**.

Der **älteste** derselben, der sogenannte **große Club**, bei Hrn. **Rönckendorff**, bekam dadurch neuen Glanz, dass unser **geliebter Herzog** ihn mit seiner Gegenwart beehrte, und der eben so **leutselige** und **geliebte Herzog August** den Vorsitz in demselben übernahm, wie ihn bei dessen Stiftung der menschenfreundliche **Herzog Ferdinand** gehabt hatte. **Zwei Clubgesellschaften** bildeten sich im **Gravenhorstischen Garten**, und behaupteten vor den übrigen den Vorzug des größesten, besonders für Concerte geeigneten, höchsten Sales und des freien Gartens. Auch die **Clubs** bei Hrn. **Dieterich** im **blauen Engel**, und Hrn. **Brendecke** im **deutschen Hause** wurden jetzt so zahlreich, dass sie ihren Platz erweiterten und Hr. **Brendecke** im letzteren, außer seinem **Concertsale**, noch einen sehr großen Sal erbauen ließ.

Auch **vor den Thoren der Stadt** bildeten sich auf dem **Rosse**, im **Schützenhause**, bei Hrn. **Jeck**, bei Hrn. **Kummer**, bei Hrn. **Schubert** und Anderen, **Clubgesellschaften** in sehr verschiedenem Geschmacke, nach mancherlei Gesetzen und an verschiedenen Tagen.

Der ehemalige **Freimaurer-Club** ward jetzt ebenfalls wieder hergestellet.

Schön sind alle **solche öffentliche Vereine zur geselligen Freude**, wenn weise Gesetze sie leiten, und Zeiten und Verhältnisse im Ganzen und von jedem Einzelnen wohl abgewogen werden. Mögen sie nur nicht den **Geist der Häuslichkeit und Familienfreude** tödten, welcher der Schutzengel der Nationalbildung bleiben muss! Mögen sie ja nicht die **Hausscheue** nähren, welche ein Heer pestartiger Übel in ihrem Gefolge führt! —

Der **gute Ton**, welcher verhältnissmäßig durchaus in unseren gesellschaftlichen Vereinen herrschte, wirkte sehr wohlthätig zur allgemeineren Ausbildung der **Feinheit und Artigkeit des Umganges**, die man ehemals in **Deutschland** allenthalben, und auch in **Braunschweig** vermisst hatte. Solche Gesellschaften gaben daneben zu manchem **Werke der Wohlthätigkeit** und zur schnellen **Förderung patriotischer Plane** Veranlassung, und gewöhnten die Gebildeteren, ihre Muße mit **Austauschung nützlicher Begriffe**, mit **Lesung guter Zeitschriften** und mit **musikalischer Unterhaltung** auszufüllen.

Der **Herzog** selbst war nicht **musikalisch**, doch liebte er Musik im edlen Tone der **Andacht** oder der **Fröhlichkeit**, besonders als Begleitung eines guten religiösen oder kriegerischen **Volksliedes**, bei welchem er jedoch mehr auf einen ausdrucksvollen Text, als auf die Kunst der Musik sahe. Er hatte eigentlich viel **natürliches Gefühl für Musik**; schien sich aber vor der erschütternden Gewalt, die sie leicht über ihn

muthig abgehauen, aufgeschroben und herabgestürzet. So ward der schöne Thurm noch mit dem Verluste seiner Spitze gerettet.

Jetzt war **binnen zwei Jahren schon der zweite schöne Thurm unsrer Stadt durch den Blitz eingeäschert worden.** Dies benutzten Mehrere dazu, ihren oft gethanen Vorschlägen, **Blitzableiter an allen unseren Thürmen anzulegen,** Nachdruck zu geben. Alle genug Gebildeten gaben diesen Vorschlägen Gehör und thaten auch wirkliche Vorschritte zur Ausführung derselben. Allein die schwachen Einsichten Einiger, die Vorurtheile Anderer, die Scheue Aller vor den Kosten und die Unruhe der Zeiten haben diese wichtige Angelegenheit ins Stocken gebracht. Am meisten schadete derselben das Misslingen des ersten Versuches. Allein solches Misslingen eines ersten Versuches sollte uns billig nie abhalten, einen wohlüberdachten Plan durchzusetzen. Fand doch jedes große Unternehmen anfangs, wie hier, in der widrigen Stimmung mancher Theilnehmer und in der Unerfahrenheit der Arbeiter Schwierigkeiten. Hätten sich unsere Vorfahren dadurch schrecken lassen, so würden wir der meisten ihrer schönsten Werke entbehren müssen. Auch **wir müssen muthig unserer Zeiten würdige Fortschritte** machen! Schön ist es daher, dass unsere reiche **Martinskirche** jetzt von Neuem Hand angelegt hat, um hierin den übrigen Stadtkirchen ein gutes Vorbild zu geben. Hat sie ihren **Blitzableiter** glücklich zu Stande gebracht, so sei es aller übrigen Kirchen angelegentliche Sorge, sobald sie es vermögen, auch ihre Thürme vor dem Blitzstrahle zu sichern. Unsere ärme-

ren Kirchen dürfen sich dabei gewiss des Beistandes unserer Regierung versichert halten.

Der gute **Herzog** hatte **seine Kinder** nach seiner Rückkehr von Wien sofort wieder nach **Braunschweig** kommen lassen; denn es that seinem Vaterherzen wohl, sie um sich zu haben, und er hielt es für heilsam, sie an **Braunschweig** zu gewöhnen. Er beschäftigte sich sehr gern mit ihnen und leitete sie im Spiele zu muthigen Unternehmungen. Denn **Furchtsamkeit war ihm verhasst**; und **Abhärtung des Körpers** hielt er mit Recht für sehr wesentlich bei der Erziehung jedes Menschen, vorzüglich aber eines Deutschen Prinzen! Unverdrossene **Thätigkeit, Gewandtheit des Körpers und des Geistes**, und **warme Gefühle der Theilnahme** am Schicksale aller, besonders aber leidender Menschen sah er so gern bei seinen Kindern. Und er hatte die Freude, sich bei **beiden Prinzen** schon früh hoffnungsvolle Keime dieser schönen Eigenschaften entwickeln zu sehen. Allein er wünschte, dass sie sich auch allerlei **ihnen nützliche wissenschaftliche Kenntnisse** erwerben möchten, die er mit Bedauren bei sich selbst vermisste. Darum erwählte er für sie geschickte Lehrer und besorgte ihren Unterricht und ihre Erziehung für ihr Alter aufs Beste.

So blühete unter unserem **Friedrich Wilhelm Braunschweigs** Wohl auf allen Seiten von Neuem empor; und diese Frühblüthe verhieß uns in hoffnungsvoll gedeienden Trieben eine reiche Ärndte. Möchten nur die schönen Blüthen ferner unter dem Einflusse des milden Friedens Frucht setzen, gedeien und reifen! Dies war jedes redlichen Braunschweigers heißester Wunsch.

ein; erklärte seine **Entsagung** als erzwungen für ungültig, und kündigte sich als den **Retter des verrathenen Frankreichs** an; versprach ihm **ächte Freiheit** und entsagte feierlich allen **herrschsüchtigen Absichten.** Dies erklärte er auch unter schmeichelhaften Versprechungen allen Mächten in Europa durch Gesandte, die aber zurückgewiesen wurden. Das Heer rief ihm als Kaiser seinen jubelnden Beifall zu. Die Klugen und Guten zitterten. Viele entflohen; Manche mit ihrem Könige; Manche für sich. Manche stellten sich als seine eifrigen Verehrer, blieben seine Anhänger, so lange er glücklich war, und waren seine geheimen Feinde. Die nächsten Genossen seiner Ränke entschlossen sich, mit ihm zu glänzen oder zu sterben. Er spielte den Großmüthigen, um Zutrauen und Anhang zu gewinnen, und rüstete sich in großer Eile zum Kriege.

Es zeigte sich bald, dass ein sehr umfassender Verräther-Plan bei dem Handel zum Grunde lag. Denn alle seine Brüder, außer **Ludwig**, sammt seinen weiblichen Verwandten fanden sich mit ihm in Paris ein. Der listige **Lucian** spielte die Hauptrolle in seines Bruders Sache. **Joseph** und **Hieronymus** thaten, was sie vermochten. Auch sein Schwager, **Murat**, in Neapel, war von Allem unterrichtet. Glücklicher Weise ward eine andere Verrätherei entdeckt und die Flucht einer hohen Person vereitelt. Von **Wien** bis **Paris** waren heimlich die Postpferde bestellet; aber statt sie am bestimmten Tage mit dem jungen Napoleon in **Paris** eintreffen zu sehen, erfuhr **Napoleon Bonaparte**, dass beide in Wien verhaftet waren.

Mürat, der **König Joachim von Neapel**, hatte sich, seitdem sein Schwager unglücklich war, an dessen Feinde angeschlossen; zu gleicher Zeit hatte er aber doch den abgesetzten Kaiser heimlich seiner unveränderten Anhänglichkeit versichern lassen. Jetzt war er schon **vor Napoleons Abreise von Elba** mit seinem Heere von **Neapel** aufgebrochen; war unter einem lügnerischen Vorwande in das mittlere **Italien** vorgedrungen; hatte den **Pabst** verjagt und dessen Länder besetzt, und brach ohne Kriegeserklärung in das **Lombardische Königreich** ein. Die sogenannte **eiserne Krone** dieses Königreichs hatte längst dem Hause **Östreich** gehört, und war jetzt vom Wiener Congresse demselben zurück gegeben worden. Allein **Mürat** kam, um dies Königreich zu erobern und sich zum Herrn von ganz Italien zu machen. Er wollte **ganz Italien in eine National-Einheit verbinden**, und hatte diesen Plan vermittelst des **geheimen**, durch ganz Italien verbreiteten **politischen Vereins** der **Carbonari**, vorbereitet. Die mächtigen **Carbonari** waren zuvor für England gestimmt. **Mürat** hatte sie für sich gewonnen. Jetzt gedachte er das Östreichische Italien ohne Schwertschlag einzunehmen; rückte heran, bat um einen Durchzug und versicherte, dass er keine feindlichen Absichten habe.

Die kleine Östreichische Kriegesmacht hatte zum Glücke den edelen und tapferen General **Bianchi** an ihrer Spitze. Dieser ließ sich nicht täuschen, sondern stellete sich dem **Mürat** in den Weg und griff ihn, als er die Feindseligkeiten eröffnete, so ernstlich an, dass er weichen musste. Auch die getreuen **Landleute** bewaffneten sich gegen **Mürat**, und mit diesen

vereiniget trieb ihn das kleine **Östreichische Heer** so eilig zurück, dass er mehr als ein Mal in Gefahr gerieth gefangen zu werden. **Bianchi** eroberte (schon den 20. Mai) **Neapel**; **Murat** entfloh und der **König von Sicilien** nahm sein **Neapel** wieder in Besitz. Auch der **Pabst** kehrte in seine Besitzungen zurück.

Die **acht verbündeten Mächte** verkündigten in **Wien** die feierliche **Bestätigung des Deutschen Bundes**, den **gemeinschaftlichen Krieg** gegen den allgemeinen Feind Europa's und die **einstweilige Beendigung des Congresses** mit dem Ablaufe des Maimonats. Alle rüsteten sich. Jede der vier großen Mächte versprach 150,000 Mann zu stellen. Da **England** nur 90,000 Mann geben konnte, bezahlte es für die übrigen 60,000 Mann **Hülfsgelder** (**Subsidien**). Es zahlte deren noch überdies an die **beiden Kaiser** von **Östreich** und **Russland** und an den **König von Preußen**, an jeden für das nächste Kriegesjahr, fünf Millionen Pfund Sterlinge *); denn ihm war sehr viel daran gelegen, dass der zurückgekehrte Glücksritter seinen Zweck nicht erreichte. Freiwillig stellte **Russland** 250,000 Mann.

---

*) Ein Pfund Sterling ist eine eingebildete Münze, deren Betrag steigt und fällt, in der runden Zahl aber auf sechs Thaler berechnet wird. Die nach England gewanderten Ostfalen hießen dort Österlinge, weil sie aus Osten kamen; die Münzen ihrer Könige Österlinge. Aus 1 Pf. Silber prägte man 240 Österlinge, die dann 1 Pfund Sterlinge genannt wurden.

107. Auch **unser Herzog** eilte seinen Beitrag zum Heere der Verbündeten zu stellen. Nur 3,000 Mann verlangte man von ihm; er aber stellte mehr als die doppelte Anzahl. Denn er wusste, dass es rascher und mächtiger Gegenwehr bedurfte, und säumte mit der Zurüstung um so viel weniger, da er den brausenden Gegner kannte und die Braunschweiger ohnedies im vorigen Kriege zu spät gekommen waren. Alle auf Urlaub entlassene junge Mannschaft ward schnell zusammen berufen, eingetheilt, vollzählig gemacht und geübt. Pferde, Geschütz, Pulver, Kugeln, Kleidung ꝛc. ward eiligst besorgt. Alles folgte mit Vertrauen dem als Held bewährten Führer, der sein kleines vortreffliches Heer täglich selbst übte und im Anfange des Maimonats im schlagfertigen Stande über den Rhein führte. Jede Art der Krieger war, was man wünschen konnte, als sie unser **Herzog** bei **Brüssel** dem Englischen Feldmarschalle **Wellington** vorstellete. Zu dessen Heere mussten unsere Völker stoßen; aber der heldenmüthige **Fürst** hatte es sich ausgebeten, **seine Braunschweiger selbst anzuführen.** Hiezu trieb ihn nicht bloß sein eigenes Heldengefühl, sondern auch die Überzeugung, dass **seine** Führung den **jungen Braunschweigern** großen Heldenmuth einflößen würde.

Man vermuthete sofort, dass es in den **Niederlanden** tapferes Widerstandes bedürfen würde, weil zu erwarten war, dass den **Napoleon** sein Vertrauen zu den **Holländern** und sein Groll gegen die **Preußen** dorthin treiben würde, um **Holland** zu erobern, die **Preußen** zu schlagen und von dortaus alsdann in **Nord-Deutschland** einzubrechen. Allein der erbit-

terte listige Wütherich brach tollkühn mit seiner gesammten Macht noch weit schneller und tobender ganz allein von dieser Seite herein, als dies irgend ein vernünftiger überlegter Mensch erwarten konnte, und ließ den Verbündeten die übrigen Grenzen Frankreichs offen, wo sie mit einer ungeheueren Macht von allen Seiten eindrangen. Darum entschied denn auch der **erste Kampf** die große Angelegenheit mit **einem** Schlage. Gelang ihm dieser, so nahm er Holland ein und drang in Deutschland vor. Misslang er, so war Alles für ihn verloren. Dies war sein Lieblingsspiel, und er rechnete auf sein Glück.

Die Verbündeten hielten den **Napoleon** persönlich für den Urheber des Krieges, und wollten daher ungern mit dem **Französischen Volke** Krieg führen. Schon darum zögerten sie. Überdies wusften sie, dass **Napoleons** Gegenwart in **Paris** noch ganz unentbehrlich sei. Sie hatten sichere Nachricht, dass dessen Gegner seine Abwesenheit zu seinem Schaden benützen würden. Eben so sehr zur Schonung der Niederländer als ihrer Krieger, und zu ihrer Sicherung gegen die ungewisse Stimmung der **Belgier** machten die verbündeten Heere behutsame Vorschritte. Sobald sie aber bemerkten, dass Napoleon **hier** mit seiner ganzen Macht heranrückte, eilten sie, eine feste geschlossene Stellung gegen ihn zu nehmen. Als sie den Abenteurer noch eben in **Paris** missliche Händel gegen seine Person schlichten hörten, war er schon (den 14. Jun. 1815.) an die Grenze von **Flandern** geeilt, und brach (den 15.) mit einer auf **einen** Punkt zusammengezogenen Macht von 150,000 Kriegern gegen **Brüssel** los. Wüthend fiel er die **Preußen** auf einer schwach-

besetzten Stelle an, wo er zwischen den noch nicht völlig vereinigten Engländern, Holländern und Preußen hindurchzudringen hoffte. Er hatte ihre Vereinigung überdies durch eine künstlich veranstaltete **Überschwemmung** zu erschweren gesucht. Was ihm in den Weg trat, trieb er mit ungeheurer Übermacht zurück, gewann viel Feld, warf sich zwischen dem **Preußischen Heere** unter dem Feldmarschall **Blücher** und dem **Englischen** unter **Wellington** hinein, und drang so gegen **Brüssel** vor. In **Brüssel** wankte die Stimmung; allein sie entschied sich jetzt **gegen Napoleon**, da die Brüsseler erfuhren, dass **Napoleon** seinen Soldaten **Brüssel** zur Plünderung verheißen hatte. Gelang es ihm, das Heer der Verbündeten zu durchbrechen: so rechnete er auf den Abfall der **Belgier** und **Holländer**; und dann waren die Folgen nicht zu übersehen.

Am folgenden Tage (den 16. Juu.) warf sich **Napoleon** mit seiner ganzen Macht wüthend auf das ihm verhasste **Preußische Heer** des **Fürsten Blücher.** Zugleich schickte er einige seiner Generale, besonders **Ney**, gegen **Wellington**, um diesen zu beschäftigen und ihn zu verhindern, den Preußen zu Hülfe zu kommen. Der Kampf war blutig. Die Preußen thaten Alles, was menschliche Tapferkeit vermag. Allein sie mussten endlich doch der Übermacht weichen. Kämpfend zogen sie sich zurück, um zur Vereinigung mit **Wellington** Raum zu gewinnen, weil sonst **Napoleon** hindurchgedrungen wäre. In diesem harten Kampfe hatte der alte tapfere **Blücher** das Unglück, dass sein verwundetes Pferd unter fürchterlichen Sprüngen mit ihm niederstürzte und er unter dem todten Pferde liegen blieb. So lag der Feld-

marschall still, unerkannt und unangetastet, während die jetzt siegende Französische Reiterei in wilder Eile vorbeistürmte. So lag er noch, als die zurückgeschlagenen Franzosen wieder vorbeiflohen. Nur einer seiner Adjudanten, der ihn fallen sah, bewachte ihn. Jetzt ward er endlich glücklich hervorgezogen und gerettet. Denn jetzt hatten die **Preußen** Hülfe bekommen.

Der Herzog von **Wellington** hatte (den 15. Jun. Abends um 10 Uhr) **unserem Herzoge Friedrich Wilhelm** den Auftrag ertheilet, "sich mit seinen **Braunschweigern** auf der Straße von Brüssel nach Mecheln zu versammeln." Der **Herzog** ließ sie sofort in der Nacht vom 15. auf den 16. aus den verschiedenen Standorten oder Cantonirungen, in welchen sie noch zerstreuet lagen, aufbrechen, ließ sie in so wohlberechneter Abwechselung eilen und ausruhen, daß er einen zehn- bis zwölfstündigen Weg auf übelem Boden im Regenwetter mit seinem unermüdeten Heere gerade zur rechten Zeit beendigte und dasselbe sogleich ins Treffen führen konnte. Denn er bekam den Auftrag, "die Stellung gegen den auf der Straße nach Brüssel gewaltsam vordringenden Feind zu decken." Sein **schweres Geschütz**, welches nicht so schnell fortgebracht werden konnte, und ein kleiner Theil des Fußvolkes war noch zurück. Hier galt es großen Ernst. Denn **Napoleons** gewaltige Übermacht drängte die Verbündeten gegen **Brüssel** mit immer neu heranrückenden Heerhaufen.

Es war am 16. Jun. Mittags um 2 Uhr, als **unser tapferer Herzog** mit seinen **Braunschweigern** sich auf diesem gefährlichen Platze an die **Engländer** anschloss. Da er kein schweres Geschütz hatte,

so musste die Tapferkeit seiner Reiterei und seines Fußvolkes diesen Mangel übertragen. Er stellte den feindlichen Reiterangriffen den tapferen Widerstand **viereckiger Stellungen** entgegen. Seine jungen Krieger waren nie im Feuer gewesen; aber sie standen wie Mauern und schlugen alle Angriffe zurück. **Napoleon** ließ immer wieder andere Völker vorrücken, um endlich hindurchzubrechen. Allein die Macht seines Fußvolkes und seiner Reiterei brach sich an diesen dichtgedrängten Heldenhaufen. Der Kampf war fürchterlich, und viel floss des Blutes unsrer tapfern Brüder und Söhne! Zwei Staabes-Offiziere, **von Cramm** und **von Strombeck**, viele jüngere **Offiziere** und ganze **Rotten Soldaten** blieben todt auf dem Wahlplatze liegen; noch mehrere wurden schwer oder leicht verwundet *). Dennoch wichen die Tapferen nicht. Die später Angekommenen traten muthig wieder in den Platz der Gefallenen. Und so gelang es ihnen, die immer neu heranstürmenden **Franzosen** hier zurückzuhalten. Denn **Friedrich Wilhelm** war stets an ihrer Spitze, war allenthalben, bemerkte jede Gefahr und beugte derselben bei Zeiten vor. Sein Beispiel machte jeden seiner Krieger zum Helden; sein Zuspruch belebte die letzte Kraft der ihm persönlich ganz ergebenen Kämpfer.

Ach, aber, am Abend um 6 Uhr, mitten im heißesten Kampfe, **traf den heldenmüthigen Fürsten**

*) Die theuren Namen aller hier ehrenvoll Gefallenen wird eine öffentliche Gedächtnisstafel würdiger verewigen.

selbst eine Flintenkugel *), verwundete seine rechte Hand und drang durch die Leber in seine rechte Seite in so schiefer Richtung ein, dass sie das Zwergfell durchbohrte und bis in die Lunge vordrang. Er fiel sogleich vom Pferde herab. Als man ihn aufhob und forttrug, sprach er mit sterbender Stimme noch einige Worte, und verhauchte sein Leben in wenigen Minuten. Seine uns denkwürdige **Todesstätte** ist rechts von der Straße, welche von **Brüssel** nach **Charleroi** führt, diesseits des Kreuzweges von **Namur** nach **Nivelles**. Das Haus auf dem Queerwege, bei welchem er fiel, hat von dem vierarmigen Wegweiser den Namen **Quatrebras** erhalten, und liegt zunächst bei **Gemappe** und **Fleurus**.

Man brachte den theuren Gefallenen eiligst nach Gemappe. Sein Staabsarzt **Pockels** verfolgte die Wunde mit einer zwölfzölligen Sonde, ohne sie zu ergründen. Es blieb nichts übrig, als die Befehle zu vollziehen, welche er für diesen traurigen Fall aufs Bestimmteste gegeben hatte.

Der Kampf dauerte mit steigender Erbitterung bis an den späten Abend. Die wüthenden Franzosen wurden völlig zum Stillstande gebracht. In einigen Punkten trieb man sie wirklich zurück. Dies war alles, was der angestrengtesten Tapferkeit gegen **Napoleons**

---

*) Die schwarze Kleidung, worin er fiel, nebst dem Schwerte, welches er an diesem Tage führte, bewahrt unser Museum auf. Der bei der ersten Besichtigung der Wunde erweiterte Riss des Kleides hat die Sage veranlasset: "Er sei von einer Kartätschenkugel getroffen."

hier vereinigte Übermacht für heute möglich war; aber dies war auch hinreichend, seine Absicht zu vereiteln.

Die **Franzosen** wähnten an diesem Abend wieder so völlig Sieger zu sein, dass sie die Vollendung ihres Sieges mit Sicherheit zu verschieben beschlossen. Sie waren so ermüdet und aufgerieben, dass sie gern am folgenden Tage (den 17.) ruheten. Nur einzelne Reiterangriffe machten sie. Es regnete den ganzen Tag hindurch. Diese Ruhe und dies Wetter benützten die **Verbündeten**, um ihre Vereinigung zu vollenden. **Wellington** zog sich zurück, um eine feste Einigungslinie zu nehmen, und blieb dann in der Ebene bei **Waterloo** stehen. Hier musste er Napoleons Hauptangriff erwarten. **Blücher** hatte ihm, wenn er gedrängt würde, Hülfe zu senden versprochen. **Napoleon** hielt **Wellingtons** klugen Rückzug für Flucht, und seine Stellung für Unkunde. Darum verfolgte er ihn rasch und hoffte ihn mit leichter Mühe zu besiegen; rückte zu weit vor und gerieth daher am folgenden Tage persönlich in Gefahr. Er war seines Sieges so gewiss, dass er schon Siegesboten nach **Paris** absandte und Anstalten traf, die vorräthig gedruckte "Aufforderung an die **Holländer**, mit ihm gemeinschaftlich die noch übrigen **Engländer** und **Deutschen** vollends zu verjagen und zu vernichten," bekannt machen zu lassen. Allein er hatte sich dies Mal sehr verrechnet.

Sobald er seine Heerschaaren beisammen hatte, griff er den 18. Jun. Mittags um 1 Uhr den Feldmarschall **Wellington** bei **Waterloo** wütherd an. Gierig nach der ihnen in **Brüssel** verheißenen reichen Beute, und vorgedrängt durch immer nachschiebende

Heerhaufen, kämpften die **Franzosen** mit Hyänenwuth. Die Schlacht war allgemein und blutig. Aber die **Engländer, Hannoveraner, Braunschweiger** und **Holländer** wichen nicht. Sie behaupteten die gefährlichsten Stellungen muthig und entschlossen. Die Schlacht ward zum Handgemenge und Gemetzel. Wo Pulver und Blei verschossen war, schlugen sie die Franzosen mit Flintenspießen und Kolbenstößen zurück. **Unsere Braunschweiger** widerstanden insbesondere in viereckigen Stellungen den wiederholten Angriffen der Französischen Reiter; und die **Hannoveraner** zeichneten sich besonders in einem grausamen Gemetzel durch die Wegnahme einer entscheidenden Straße sehr ehrenvoll aus. Die **Engländer** und **Holländer** kämpften aufs Tapferste. Dennoch schwebte die Entscheidung im harten sehr misslichen Kampfe, weil **Napoleon** immer frische Mannschaft vorrücken ließ. Da kamen die **Preußen** zu Hülfe; denn **Blücher** hielt seinem Freunde **Wellington** Wort. Er ließ seinen Gegner, den Französischen General **Grouchy**, unbesorgt hinter sich, und warf sich von der Seite und halb im Rücken mit reißendem Ungestüm auf die **Franzosen**. Der treffliche General **von Bülow** führte das Preußische Fußvolk, der General **von Zieten**, ein würdiger Erbe dieses berühmten Namens, die Reiterei. So fassten die **Preußen**, nach **Blüchers** Plane, in Gemeinschaft mit den **Engländern**, die Linie der **Franzosen** wie in der Scheere, zerrissen sie, rollten sie auf, und warfen **einen** Heerhaufen über den anderen. Da entstand eine allgemeine Verwirrung unter den Franzosen. Man hörte sie durchweg rufen:

"Wir sind verloren; rette sich, wer kann!" In wilder Unordnung flohen sie, wie (1757.) bei **Rossbach.**

Jetzt forderte **Blücher** seine Tapferen auf, die letzte Kraft des Mannes und des Pferdes daran zu setzen, um die **Franzosen** nicht wieder zu Athem kommen zu lassen. Er traf mit **Wellington** in **Belle-Alliance** zusammen, und hier verabredeten Beide den Plan, nach welchem sie die Franzosen die ganze Nacht hindurch aus allen ihren Stellungen verjagten. Sie ließen die Festungen seitwärts liegen und trieben die Flüchtlinge nach **Paris.**

Jedoch in der Nähe ihrer Hauptstadt vereinigten sich alle noch vorhandenen Streiter Frankreichs zur tapfern Gegenwehr. Die wärmsten Anhänger **Napoleons** boten hier noch ein Mal alle Kräfte und Künste auf, um die Einnahme ihrer Hauptstadt zu verhindern. Sie kämpften mit verzweifelter Erbitterung. Noch mancher Tapfere vergoss hier sein Blut. Aber die verbündeten Helden, immer die **Preußen** an der Spitze, besiegten allen Widerstand und rückten (den 7. Jul. 1815.) **zum zweiten Male binnen 1¼ Jahren in Paris ein;** wo (am 8. desselb. Monats) auch der entflohene **König Ludwig XVIII.** sogleich wieder eintraf.

108. So war also wieder der herrlichste **Sieg** erfochten; und die **Congress-Acte** ward (den 9. Jul. 1815.) in **Paris** unterschrieben. Deutschland jubelte rings um uns her. Wir aber konnten kein **Siegesfest** feiern. Die Wehmuth überwältigte unsere Freude; denn der Sieg kostete uns unseren geliebten **Friedrich Wilhelm.** Seine **Leiche** ward einbalsamirt zu uns

gebracht. Sie kam um Mitternacht an; aber unsere Bürger gingen ihr Schaarenweise entgegen. Sie gönneten den Pferden nicht die Ehre, den theuren **Leichnam** in die Stadt zu ziehen, sondern zogen ihn selbst und brachten ihn unter lauten Wehklagen auf sein Schloss. Kein Auge war ohne Thränen, keine Brust ohne Seufzer. Und dies Gefühl erneuerte sich, so oft uns das **Trauergeläute** täglich von 9 — 10, von 12 — 1, und von 5 — 6 Uhr die erschütternde Nachricht wiederholte: "Der nie gefesselte Deutsche Fürst war der Unsere. Er ist als Opfer für Deutschlands Freiheit gefallen. Wäre **Er** nicht mit seinen tapferen Bundesgenossen vor den Riss getreten, wer weiß, wie es um uns und Deutschland jetzt stände?" Da bedurfte es keines Befehles zur **allgemeinen Landestrauer**. Jeder legte sie von selbst an.

Wir bekamen ihn im Sarge nicht zu sehen. Er hatte verboten, zur Schau ausgestellt zu werden. Desto mehr bemühete sich Jeder, ein **Bild** von ihm zum Andenken aufzubewahren. Unsere Künstler bildeten ihn in allen Gestalten. Aber in wenigen Zeichnungen und Nachbildungen ist sein Bild treulich dargestellet. Dennoch kennt man es in allen sofort. Denn das Ganze seines Umrisses war so leicht zu zeichnen, als das Einzelne schwer nachzubilden war. Sein mittelgroßer, nach reinem Ebenmaße gebaueter, feiner und doch kraftvoller Körper, sein freies, offenes, lebenvolles Gesicht, sein großes blaues Auge, seine feingewölbte Stirne, seine beinah rein Griechische Nase, sein holder freundlicher Zug um Kinn, Mund und Wange — dies Alles schien **Ihm allein** anzugehören. Schon einzelne getroffene Züge dieses Bildes machten ihn

kenntlich. Sein vollkommenes Bild läßt sich nur in einzelnen Darstellungen mehrerer Augenblicke geben. Die rasche, anmuthige, gehaltene Bewegsamkeit seines ganzen Körpers, sein rasch wechselndes, immer sprechendes Mienenspiel, seine aufmerksame und doch edle Theilnahme an allen Umgebungen, seine warme Herzlichkeit bei der Mitfreude und beim Mitleide, seine verbindliche Annahme jeglicher wohlgemeinten Gefälligkeit, mochte sie gleich wider die Hofsitte verstoßen, seine weiche und doch männlich tönende Sprache mit der Gelenkigkeit des Ausdrucks und der immer ausdrucksvollen Geberde: — dies zusammen genommen bildete Eigenthümlichkeiten, die man gesehen haben muss, um zu begreifen, wie er so **allgemein beliebt sein konnte?**

Alles dies vergegenwärtigte sich unsrer Einbildungskraft, als wir (am 3. Jul.) die traurigen Überbleibsel seiner Hülle zur **Gruft unsrer Fürsten** begleiteten. Aber erschütternd war der Anblick, als wir hier den Platz seines vor neun Jahren vollendeten **Vaters**, seiner in **Bruchsal** verstorbenen **Gemahlinn**, seiner in England ruhenden **Mutter**, und seines in Dänemark beigesetzten **Bruders, Georg**, noch leer fanden, welche, sammt dem verstorbenen **Erbprinzen**, der **Äbtissinn von Gandersheim** und dem **Erbstatthalter**, sämmtlich seit 1805. verstarben.

Das **Trauergeläute** dauerte 6 Wochen lang, und am 9. Jul. ward ihm in jeder Kirche des Landes mit inniger Theilnahme eine **Gedächtnisspredigt** gehalten. Das schönste **Denkmal** hat ihm seine Liebenswürdigkeit in unsern Herzen errichtet. Das warme Gefühl der Verehrung vereinigte sich aber zur **Errichtung eines**

metallenen Ehrendenkmals für den verdienstvollen Heldenfürsten. Die Ausführung dieses Wunsches ward sofort durch Eröffnung zahlreicher Unterschriften eingeleitet, und vorläufig ward der Ort am Petersthore, wo er auf seinem Ritterzuge nach England in der Nacht unter freiem Himmel ruhete, zum **Platze des Denkmals** bestimmt. Der Herzog von **Wellington** schenkte dazu sechs von unseren Helden **eroberte Kanonen.**

In aller Edlen Herzen regte sich zugleich der Entschluss, auf eben diese Weise am Augustthore, neben der schönen vom Herzoge **Carl Wilhelm Ferdinand** kurz vor seiner Vollendung erbaueten Brücke, auch dieses, um Stadt und Land so hoch verdienten Fürsten Andenken durch ein ähnliches **Ehrendenkmal** zu feiern. Auch hiezu wurden sofort bedeutende Summen unterzeichnet. Der dankbare Sohn wollte des unvergesslichen **Vaters Leiche** im vorigen Frühlinge nach **Braunschweig holen**, und gern wollten sie **Braunschweigs Bürger** im feierlichen Trauerzuge begleiten. Allein die Zeitverhältnisse machten dies unmöglich. Nun war indess der Sohn früher zur Familiengruft gelangt, als der Vater *).

Wir aber sahen unsere neu aufblühenden Hoffnungen mit unserem **Friedrich Wilhelm** wieder zur Gruft getragen! Das Unglück des verwaiseten Landes war desto größer, da der **Erbprinz, Carl Friedrich August Wilhelm**, noch nicht einmal das **zwölfte Jahr** vollendet hatte. Seit 536 Jahren hatte **Braun-**

*) Während des Abdruckes dieses Bogens fand sich im nun eröffneten letzten Willen Carl Wilhelm Ferdinands die Verordnung, dass sein Körper da ruhen sollte, wo er sterben würde.

schweig keine **minderjährige Regierung** gehabt; und grade unseren misslichen Zeiten war dies Schicksal vorbehalten! Aber der vollendete Fürst hatte, sein Schicksal ahnend, seinen **letzten Willen** bestimmt und viel weiser als damals **Albert der Große**, die Vormundschaft und Regierung bestellet.

In Gemäßheit desselben übernahm der **Prinz Regent, Georg, von England die vormundschaftliche Regierung** bis zu seines **Neffen**, des **jungen Herzoges**, Volljährigkeit. Dieser **Königliche Vormund bestätigte alle Räthe** und **Staatsbeamten, alle vorhandenen Gesetze** und **Einrichtungen.** Alles blieb folglich in seinem ruhigen und sicheren Gange.

War es sehr traurig, dass wir den **geliebten Fürsten** im Übergange zu der besseren Zeit, die **Er** uns brachte, verlieren mussten, und dass **Er selbst** der Früchte seiner großen Anstrengung und Aufopferung nicht genießen sollte: so tröstete es uns, die wesentlichsten hohen Staatsämter mit sachkundigen, edlen Männern besetzt zu sehen. Und wir durften uns vollends vom Geiste der **Regierung Englands** unter der Führung eines hochherzigen **Landes kundigen Deutschen Mannes** die vollkommenste Schadloshaltung, welche bei diesem unersetzlichen Verluste nur möglich war, versprechen, als der **Prinz Regent von England** den edlen **Grafen von der Schulenburg-Wolfsburg** dazu veranlassete, die schon früher von ihm bekleidete Stelle eines **Braunschweigischen Staatsministers** in diesen wichtigen Verhältnissen wieder zu übernehmen. Das volle Vertrauen des **ganzen Landes** und die hohe Achtung und Liebe aller

Räthe und Staatsbeamten kam dem um unser Land schon hochverdienten Manne von allen Seiten entgegen, und er entsagte mit schönem Edelmuthe dem ehrenvollen Vorsitze der Hannoverschen Landschaft, um sich ganz der **Regierung unseres Landes** und der **Führung unseres jungen Fürsten** zu widmen. —

An den ehrenvollen und einflussreichen Platz des zu früh verstorbenen Hofrathes **Volkmar**, trat ebenfalls ein Mann, dessen Talente, Menschenliebe und Thätigkeit zu den schönsten Erwartungen berechtigen, der bisherige Kammerherr und Kammerrath **von Bülow**. Blickt **Braunschweig** unter **solchen** Verhältnissen in die Zukunft hinaus: so überlassen wir uns der schönen Hoffnung, dass unserem Lande unter dieser **väterlichen Vormundschaft**, im Genusse der durch unseres Fürsten Tod erkauften Ehre und Ruhe bis zum Regierungsantritte seines hoffnungsvollen Sohnes auch sicherlich Heil wiederfahren werde. Wir sehen ja die **Bildung und Führung unseres jungen Herzoges** so edlen geschickten Händen anvertrauet, dass wir den von der Natur mit schönen Körper- und Geistesgaben ausgerüsteten **jungen Fürsten** zu seiner Zeit herrlich in jeglicher schönen Fürsteneigenschaft herangereift zu sehen hoffen dürfen. Und unsere **vormundschaftliche Regierung** wird sicherlich nichts Gutes zu wirken versäumen, was die Verhältnisse rathsam machen; aber sie wird die wenig kostspiligen Hof- und Staatsverhältnisse dieses Zeitraums als glückliche Erholungszeit für das erschöpfte Land benützen, um dann dem **jungen Herzoge** das Ruder des Staats auf sicherer Fahrt zu überliefern.

Gebe nur die gütige Vorsehung dem **Braun-**

schweigischen Lande den vollen Genuss des Friedens, dessen es doppelt bedarf, und den es jetzt wol sehr verdient zu haben scheint, da es so schnell hintereinander zwei seiner liebenswürdigsten Fürsten der Freiheit Deutschlandes opferte! Oder soll es indess in Deutschland noch ein Mal **stürmen**: so weise Gott dem **kleinen Lande**, das keinen großen Widerstand leisten kann, einen sicheren Hafen an, und begünstige dann den Muth und die Weisheit seiner Führer, um dasselbe zur **rechten Zeit** in diesen Hafen zu steuern!

109. Wo blieb aber der Urheber unseres Verlustes — **Napoleon**, den wir in der Schlacht aus dem Auge verloren? Er kriegte auch dies Mal, wie er Schach zu spielen pflegte. Durch wiederholte kühne, wüthende Angriffe auf Einen Punkt, unterstützt durch Reiterei und schweres Geschütz, verlangte er jedes Mal zu siegen. Gelang dies nicht, so warf er das Spiel um, und zankte mit seinem Gegner. Von einer Anhöhe übersah er die Schlacht, und befahl immer von Neuen: "Vorwärts! Immer vorwärts!" Den alten tapferen **Blücher** nannten die Russen und Preußen "den **Feldmarschall Vorwärts**," weil sie diesen Befehl immer von ihm zu hören gewohnt waren. Allein er war auch dann immer selbst an der Spitze. Wenn **Napoleon** sich selbst vorwärts wagte, so kannte er als Artillerist die Schussweite zu genau, um in Gefahr zu gerathen. Misslang die Sache, so wusste er zur rechten Zeit seine Person zu retten. Doch dies Mal hätte er es beinahe versehen. Er hatte sich zu weit vorwärts gegen **Wellington** gewagt, weil er den Fliehenden zu verfolgen und des Sieges gewiss zu sein

meinte. Auf einen Seitenangriff der **Preußen** rechnete er gar nicht. Er sah sie kommen und hielt sie für das Heer seines Generals **Grouchy**. Dies vollendete sein Unglück. Indem er seine Garden mit Gewalt ins Feuer trieb, und in fester Überzeugung, jetzt zu siegen, selbst immer frische Völker in die Lücken schob, ward, wie man sagt, sein Pferd unter ihm erschossen. Alles gerieth in Verwirrung; er war in Gefahr gefangen zu werden. Eiligst setzte er sich an die Spitze einiger Reiter und entfloh. Da stürzte das zweite Pferd mit ihm zur Erde. Er verbarg sich in einem Garten, und ward von hieraus durch zwei seiner Gardisten unerkannt bis zu seinem Wagen gebracht. Die **Preußen** hielten den eilenden Wagen an, ohne Napoleon darin zu suchen. Er entsprang, weil man ihn nicht kannte, im Getümmel; ließ seinen Degen, den Preußischen schwarzen Adlerorden und viele Kostbarkeiten im Wagen zurück; schwang sich auf ein Pferd, und verlor dabei den Hut; entkam aber (den 21. Jun.) verkleidet glücklich nach **Paris**. Hier machte er bekannt, "dass er seine Feinde durchaus besieget habe; dass nur durch das Geschrei einiger Übelgesinnten eine allgemeine Flucht entstanden sei. Sein Verlust sei unbedeutend. Alles sei leicht wieder gut zu machen. Man müsse sich rüsten u. s. w." Allein er ward durch andere Flüchtlinge Lügen gestraft und man forderte ihn auf, der Regierung zu entsagen, weil die herandringenden Feinde nur ihn bekriegten. Er tobte anfangs hierüber; musste sich aber entschließen zurückzutreten und erklärte, dass sein Sohn, der König von Rom, an seine Stelle treten sollte, und **er** das Heer als **Dictator** führen wollte. Jetzt bildete sich eine Zwi-

schenregierung. Diese konnte die verschiedenen Parteien nicht vereinigen; doch waren die Meisten darin eins, dass man die tapferste Gegenwehr wagen müsse. Daher wurden alle vorhandenen Krieger aufgeboten, um die Feinde von **Paris** abzuhalten. Als der General **Grouchy**, welchen **Blücher** hinter sich ließ, um **Wellington** zu helfen, mit seinem geretteten Heere ankam, fasste **Napoleon** wieder Muth, sich zu behaupten, wollte sich der Regierung wieder bemächtigen und wiegelte die Vorstädte der Stadt Paris auf. Auf **Lucians** Anstiften ward sein Sohn wirklich von seinen Anhängern als **Napoleon II.** zum **Kaiser** ausgerufen. Dies hatte jedoch gar keine Wirkung. **Ludwig XVIII.** blieb König von Frankreich; denn die Verbündeten hielten treulich jedes gegebene Versprechen und beschützten diesen. **Bonaparte** war noch einige Tage auf dem Schlosse Elysée, machte allerlei Entwürfe und that mancherlei Vorschläge; ward aber von der **Zwischenregierung** außer dem Gesetz erklärt und musste fliehen. Da ging er (den 29. Jul.) nach dem Hafen bei **Rochefort**, und hoffte mit Sicherheit nach **Amerika** zu entkommen. Als er sich hier von den Schiffen der Engländer so umstellet sah, dass ihm jede versuchte Flucht missglückte, ergab er sich den **Engländern** auf die Großmuth ihrer Gesetze, und hatte schlau genug berechnet, dass er sich hiedurch ein günstigeres Schicksal bereitete als er verdiente. Man durfte ihm nun das Leben nicht nehmen. Die **Engländer** führten ihn bloß als ihren **Kriegesgefangenen** zu ihrer Küste hinüber; ließen ihn aber nicht ans Land kommen, bis sie ihm den gemeinschaftlichen Beschluss der Verbündeten ankündigen und diesen voll-

ziehen konnten. Was von seinen geraubten Schätzen der Krone Frankreich eigentlich gehörte, ward nach Frankreich zurückgesandt. Alle seine übrigen Schätze, Kostbarkeiten, Juwelen, Wechsel und Baarschaften, wurden ihm abgenommen und zinsbar belegt. Nur eine kleine Summe nebst Tafel- und Hausgeräthschaften ließ man ihm. Über dies Alles ward ein genaues Verzeichniss aufgenommen. England behielt seine Schätze in Verwahrung, und ließ sie berechnen. Damit er keine Meutereien ausführen könnte, sollten ihm seine Bedürfnisse im nöthigen Maße gereicht und von seinem Vorrathe bezahlt werden. Von der Schaar seiner Gefährten wurden die gröbsten Verbrecher gefangen genommen, und auch viele Andere zurück behalten. Nur 19 Personen, worunter sich 12 männliche und weibliche dienende Hausgenossen befanden, durfte er mitnehmen. Seine und seiner Begleiter Geräthschaften wurden genau untersucht und alles Verdächtige ward zurückgenommen.

So ward (im Monate August 1815.) dieser gefährlichste aller jetzt lebenden Menschen nach der kleinen Insel **St. Helena** *) gebracht, wo ihn die Engländer unter dem Namen "**General Bonaparte,**" als ihnen anvertraueten **Krieges-Staatsgefangenen** behandeln. Es ward strenge befohlen, ihn nicht früher ans Land zu bringen, als bis ein eigenes für ihn erbauetes, festes, mit einer Mauer umgebenes Haus fertig wäre. Das Gerippe dieses Hauses ward in England gezimmert und ihm, nebst einem Vorrathe von

*) Im Äthiopischen Meere, westlich von Afrika, nächst dem Vorgebirge der guten Hoffnung.

Hausgeräthe nebst allerlei Bedürfnissen nachgeschickt. Diese Nachricht verdroß die, welche vergaßen, daß England dies alles von Napoleons Baarschaft theuer bezahlte und den Reichthum dieses gefährlichen Menschen dadurch minderte. Jede der verbundenen Hauptmächte mit dem König von Frankreich sandte einen Aufseher nach St. Helena, welche in eben diesem Hause wohnen sollten. England aber versprach, für ihn zu haften.

Als er nach **Elba** gebracht ward, pfiff er Liedchen und sprach: "Wenn man meine Rechnung abschließt, habe ich immer noch gewonnen. Ich fing mit sechs Franken mein Wagespiel an, und höre reich auf." Als man ihm seine Verbannung nach **St. Helena** ankündigte, verlor er alle Fassung und tobte im wilden Ingrimm. Denn dies Schicksal hatte er nicht erwartet. Doch auch jetzt erheiterte er sich bald wieder. Sein Leichtsinn schien schon wieder neue abenteuerliche Entwürfe ersonnen zu haben, als er hüpfend die Strickleiter des Schiffes hinunterstieg, um nach seiner Verbannungs-Insel abzureisen.

Alle **Mitglieder seiner Familie** und deren Verwandte, den Oheim und die Neffen eingeschlossen, wurden auf immer aus Frankreich **verbannet** und gehalten, das Königreich binnen einem Monate zu verlassen. **Napoleon** hatte keinen seiner **Verwandten** mitzunehmen verlangt. Auch war keiner davon in seiner Begleitung, als er sich ergab. Seine Gemahlinn **Marie Luise** nach Paris zu ziehen, war ihm mißlungen. Dies schien ihn aber nur darum zu verdrießen, weil ihn einer Stütze beraubte. Sie mußte aller Verbindung mit ihm entsagen, den Titel einer Erzherzoginn

bezeichnend trug er gern immer einen zweiseitigen Mantel, den er schnell umkehren konnte und verkleidete sich oft sogar ohne Absicht, aus bloßer Lust zur Verstellung und Unwahrheit. Gleichwol sagen Menschenkenner, die ihn genau beobachteten, dass sein bald höhnisch stolzer, finsterer, zurückschreckender, bald im schnellen Wechsel schmeichlerisch täuschender Blick, jedes Mal begleitet mit der Ausdruck-vollesten Geberde, immer den wahren Abdruck seiner Seele darstellete. So kann also selbst bei dem geübtesten Lügner die Tafel, welche der Schöpfer im Menschengesichte zur Schau ausgestellet hat, nicht lügen!

Er hatte keinen Freund, konnte, wollte wol auch keinen haben. Nur Spione, Sklaven und Schmeichler verlangte er, kaufte sie um jeden Preis und fand sie allenthalben. Er wählte abergläubig die Tage, und rechnete auf blindes Glück. Es ward ihm zu Theil, verwöhnte ihn, verließ ihn und ließ ihn fallen. Ein Volk war ihm keine Heerde, deren Wolle er in Anschlag brachte; ihr Fleisch und Blut berechnete er als sein Eigenthum. Alle Staatskräfte seines Landes brauchte sein Ehrgeiz nach Willkühr als Werkzeuge, und alle anderen Länder als Gegenstände seiner Eroberungssucht. Denn **Weltherrschaft war das Ziel seiner Wünsche**, und jedes Mittel dazu war ihm willkommen.

Wer ihn einen **Helden** nennet, entehrt dies edle Wort. Denn nie wohnte bei seinen Kriegesthaten ächter Muth in seiner Brust. Und wie konnte er den Gefahren ruhigen Muth entgegenstellen? Seine Seele machte ihn untüchtig zu Heldenthaten. Sie war im Kleinen groß, im Großen klein und unsicher. Allein

er verstand die Kunst, die leichtsinnige wilde Tapferkeit der Franzosen, die ihr eigner witzigster Schriftsteller "Tiger-Affen" nennt, aufs Höchste zu spannen. Diese Nation stellete er gesetzmäßig im 18ten Jahre unter das Gewehr, damit ja Keiner mehr lernte, als seine Kriege führen. Er errichtete eine schlauberechnete Ehrenlegion; wusste Allen Muth einzusprechen, Allen Beute und Belohnungen zu verheißen; — und wo dies nicht half, sie mit List oder Gewalt ins Feuer zu treiben. Er drängte die vorderen Haufen durch immer folgende vor, trieb sie über Leichen vorwärts und zwang sie auf Leichen den Sieg zu erkämpfen, den er errungen wissen wollte, mochte dies Tausenden der Seinen das Leben kosten! Zu den Kriegen, welche er führte, hatte die Französische Staatsumwälzung für seine Absichten geschickte Heerführer gebildet, und in seiner Schule bildeten sich unter Franzosen deren leicht viele. Mit solchen Hülfsmitteln in seiner Lage hätte vielleicht mancher Andere grausame Wütherich solche Kriege mit solchem Glücke führen können.

Wer wünschet nicht, dass wir seiner gar nicht zu gedenken gehabt hätten? Aber wo ist ein glücklicher Winkel in Europa, dessen Geschichte im Zeitraume des letztverflossenen Jahrzehend man beschreiben könnte, ohne seines unglücklichen Einflusses zu erwähnen? Und wer kann merkwürdige Menschen auf Thronen schildern, ohne dieses gekrönten Glücksritters Bild zu malen? Unter den Weltstürmern bleibt er in der Geschichte einer der merkwürdigsten, und als Mensch ein höchstmerkwürdiges Gemisch Corsicanischer und Französischer National-Eigenthümlichkeiten, deren Ausbildung das

Glück seltsam begünstigte. Der Weltregierer, welcher seine Eigenschaften vorher kannte, stellte ihn mit großer Weisheit grade in diesem Zeitraume in diese Verhältnisse, als Werkzeug zu den großen Umwälzungen, deren unser Erdtheil bedurfte. Denn musste das Alles geschehen, was geschehen ist, um Fürsten und Völker aus Schlummer und Dünkel zu wecken, Alles in Verwirrung zu setzen und dadurch Änderungen zu erzwingen, welche minder zerstörende Mittel bei uns trägen Menschen nimmer bewirkt hätten: so war er der Mann, dies zu bewirken. Und er vollbrachte sein Werk mit listiger gefühlloser Tücke in leichtsinniger Übereilung. Minder schlecht oder nur ruhiger überlegt, hätte er seine Rolle viel länger gespielt! Sein Frevel lohnte ihm nach Verdienst, anderen minder großen Bösewichten zum warnenden Beispiele. Ein solches Fortleben, als ihm zu Theil ward, gewähret vielleicht eine daurendere Belehrung, als sein noch so schmachvoller Tod der Welt gewähret haben würde. Die schmählichste Hinrichtung konnte ja doch für seine Verbrechen keine Sühne heißen, und weckte gleichwol in mancher weichen Seele Mitleid für den Bösewicht!

Ob man ihn aber nicht öfters zu hart beurtheilet? Allerdings, wenn man ihn einen Teufel in Menschengestalt nennt. Denn man vergisst, dass dies Sinnbild alles Bösen nur darum Böses thut, weil es Wohlgefallen am Bösen hat. Napoleon aber that Böses und freuete sich dessen, weil dies seinen Stolz und Eigennutz nährte. Die Mittel waren ihm gleichgültig. So ist er also noch immer Mensch. Aber er steht als scheuslich merkwürdiger Mensch unter den Fürsten in der Geschichte unsrer Zeit da, wenn er

z. B. zu seinem jungen Neffen, (dessen Vater, seinen Bruder, er zum Könige von Holland machte und wieder entsetzte, weil er zu menschlich handelte,) öffentlich sprach: "Ich verspreche dir den Thron deines Vaters; aber vergiss nie, dass Ich der erste Gegenstand deiner Pflicht sei, Frankreich der zweite, und Holland nur der dritte!" Wenn er in voller behaglichen Ruhe nach der Schlacht über Leichen hinwegritt, hier Italienische Liederchen sang, Städte und Dörfer umher brennen und rauchen sahe, das Röcheln der Hinsterbenden hörte, und fröhlich forttrillerte! — Wenn er seinen Wundärzten geheime Befehle gab, Verwundete, welche nicht wieder dienstfähig werden konnten, unverbunden sterben zu lassen, um nicht unbrauchbaren Krüppeln Gnadengehalte geben zu dürfen, und es ihm nichts galt, dass sie sich für ihn hatten verstümmeln lassen. — Wenn er sogar in Flandern (am 16. Jun. 1815.) auf einen Haufen seiner eigenen Verwundeten und auf die Ärzte, welche sie verbanden, Feuer geben liess, weil sie seinen Bewegungen hinderlich waren *).

*) Gerechtigkeit! und würd' ein Feind ein Engel! —
Während des Abdrucks dieser Schilderung ward eine vorgebliche Handschrift des Weltstürmers bekannt, worin er sagte: "Er habe eingesehen, dass die ganze Welt so ausgeartet sei, dass sie umgebildet werden müsse; und Er allein sei es, durch welchen dies möglich gewesen. Nur durch Blut, durch viel Blut könne dies geschehen. Er habe gestrebt, recht bald dem Verhängnisse zu genügen. Die Welt verliere unendlich viel dabei, dass sein Plan gestört sei." Ist diese Schrift ächt, und war dies wirklich die Triebfeder seiner Unternehmungen; so ist er ein Schwärmer und ein desto gefährlicherer

Doch nun kein Wort mehr von dem Unholde, bei dessen Namen jeder gefühlvolle Mensch schaudert. Gott gebe, dass kein Geschichtschreiber in einem spätern Zeitraume seiner weiter zu erwähnen haben möge, als um Nachricht zu geben, dass er nichts mehr sei. Erst wenn diese kund wird, werden wir dem Frieden trauen.

110. **Friede, Friede** war jetzt Europas sehnlichster Wunsch. Nur Frankreich schien ihn eben nicht zu wünschen. Es schien nur die baldige Abreise der verbündeten Heere zu verlangen, um dann von Neuem zum Raub- und Mordschwerte zu greifen. Um desto sorgfältiger mussten **weise Fürsten** beim **Friedensschlusse** zu Werke gehen. Sie thaten es; darum zögerte die Friedensbotschaft.

Wir lassen sie in **Paris** das große Geschäft betreiben, und erzählen indess, was in **Braunschweig** und dessen Umgebungen für uns Denkwürdiges geschah. Denn unsre weise **Landesregierung** wirkte seit dem Tode unseres **theuren Friedrich Wilhelm** als Stellvertreterinn **unseres minderjährigen Herzoges** ohne Geräusch des Guten viel.

Sie erhielt die Nachricht, dass für die **Pflege und Heilung unserer verwundeten Krieger** nicht

---

Mensch. Aber wird der Mann, welcher immer log, dies Mal die Wahrheit gesagt haben? Ich sehe auch hier nur eine Beschönigung seiner Herrschsucht. Oder hat ihm sein Ehrgeiz diese Vorstellung etwa so oft eingegeben, dass der Leichtsinnige sie endlich für seine Ueberzeugung hielt?

hinlänglich gesorgt sei, weil man in so kurzer Zeit keine so große Anzahl solcher Leidenden erwartet hatte. Da wurden ungesäumt geschickte Ärzte fortgeschickt und Sendungen mit allem Erforderlichen besorgt. Unsere schönen Vereine der Menschenfreunde sammelten dazu reichliche Gaben; und eine schon vom hochseligen Herzoge niedergesetzte Commission besorgte hier die Unterstützung der Frauen und Kinder der im Felde stehenden oder umgekommenen Krieger. Für die ersten dringendsten Bedürfnisse der unerwartet großen Anzahl unsrer Verwundeten hatte schon unsre in Holland lebende verwittwete Herzoginn und der Brüsselsche Wohlthätigkeits-Verein gesorget.

Unsere edle Landesregierung machte es sich zur Pflicht, die Unordnungen und Unsittlichkeiten, welche sich aus der Französischen Regierung herüber geschlichen hatten und noch immerfort zu behaupten suchten, einzuschränken und abzustellen. Wo sie dies durch Erneuerung und Fortsetzung ehemaliger Anordnungen und Gesetze unsrer verewigten geliebten Fürsten bewerkstelligen konnte: da begegneten ihren Befehlen und Verboten desto fröhlichere Willfährigkeit aller ächten Braunschweiger. Geschärft, und den jetzigen Zeiten angemessener abgefasst, wurden insbesondere die alten Verordnungen über die Polizei-Einrichtungen für öffentliche Ruhe und Sicherheit, und über die Gesundheits-Anstalten; die Gesetze wider den Hausdiebstahl, wider unvorsichtiges Schießen, wider Wald- und Forstfrevel und wider den Wilddiebstahl. Dies war desto nothwendiger, da man hin und wieder von Räubereien in den Wäldern

hörte, und die Versprengung vieler verwilderten Krieger Raub und Mord fürchten ließ.

Bei allen Rechtlichen regte sich jetzt wieder mehr **Gefühl für Religion und Sittlichkeit.** Der Gang der Dinge weckte dies Gefühl. Denn welchen Nachdenkenden und Gefühlvollen wiesen wol die Schicksale unsrer Zeit nicht auf Gott und Tugend hin? Aber die Zerrüttung, welche unsere **Frömmigkeit** und **Tugend** und ihre Pflegeanstalten, die **niedern** und **höhern Schulen** und **Kirchen**, durch die Franzosenpest erlitten haben, kann nur sehr langsam durch **weise, feste und anhaltende allgemeine Maßregeln** gehoben werden. Wir bedürfen einer durchaus verbesserten, wohlgeordneten **Prediger- und Schullehrer-Verfassung**; eines wohl abgewogenen **Kirchen- und Schulwesens**, und besonders einer weisen **Kirchen- und Schulzucht**; großes Ernstes in **früher Bildung unsrer Jugend und Fortbildung der Erwachsenen zur Religiosität**; des kraftvoll wirkenden **Beispieles der Gottesfurcht von Oben herab** und dergl.

Doch auch des **einzelnen Bemühens**, hiezu Etwas beizutragen, freuet sich der Menschenfreund dankbar. Ein solches Bestreben wirkte in den frommen menschenfreundlichen **Bibel-Vereinen**, welche in **England** begannen und sich mit schönem Eifer über Deutschland verbreiteten. Auch in **Braunschweig** erwachte das Gefühl des hohen Bedürfnisses religiöser Bildung durch die Bibel; und eine menschenfreundliche **Gesellschaft** vereinigte sich zur **Anschaffung wohlfeiler Bibeln für Unbemittelte.** Möge es unserem frommen Eifer gelingen, nicht nur recht vielen

Lesern Bibeln zu liefern, sondern auch dem heiligen Buche recht **viele** Leser, und zwar **fromme und verständige Leser** zu verschaffen, damit die edlen Gefühle, welche das Lesen der Bibel in den Seelen solcher Leser weckt, in **Braunschweig** wieder allgemeiner werden! Aber der ausgeartete **Geist der Zeit** wirkt auf Verstand und Gemüth jetzt nicht zu Gunsten der Offenbarung unsrer **Bibel**. Ihr einfacher schmuckloser Ernst gefällt unserem eitelen verwöhnten Geschmacke nicht. Ihre strenge Wahrheit und ihr himmlischer Geist stimmt mit unseren vereitelten Herzen und mit unseren sinnlichen Genüssen nicht. Wie werden wir dem abhelfen, ohne tiefer greifende Maßregeln anzuwenden?

Zur **Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes** that **Preußen** einen Vorschritt, welcher Aufmerksamkeit verdient. Es setzte (den 17. Sept. 1814.) einen Ausschuss von seinen vornehmsten Religionslehrern der beiden Hofstädte Berlin und Potsdam nieder, trug diesen auf, alle gottesdienstlichen Anstalten einer genauen allseitigen Prüfung zu unterziehen, die Meinungen aller Sachverständigen einzufordern, in Gemäßheit derselben reifliche Berathschlagungen anzustellen und dann der Regierung Vorschläge zur Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes zu thun. Die bisher hierüber bekannt gewordenen Urtheile lassen, wenn nicht Einseitigkeit die Verhandlungen missleitet, eine gereifte Ausmittelung des Besten erwarten, daran wir denn auch Theil zu nehmen hoffen dürfen.

Unsere weise Landesregierung hat sich durch einige stille **Verbesserungen im Kirchen- und Schulwesen** und durch eine festere Anordnung der **geistlichen**

Angelegenheiten des ganzen Landes unter Einem Landes-Consistorium, in welchem allseitig gebildete Männer sitzen, zu jeglichem ferneren Fortschritte schon die Bahn frei gemacht. Unsere Prediger fühlen das Eine, was Noth ist, und treten muthig in die Schranken zum Kampfe gegen den verdorbenen Geist der Zeit. Unsere hohen und niederen Schulen erwachen nach der Wiederkehr des Friedens zur neuen Thätigkeit. Unsere schönen Künste erheben sich, und Alles fühlt, dass wir neue Fortschritte machen müssen, wenn wir mit dem Zeitalter Schritt halten wollen. Der frei gewordene Buchhandel, ein weises Censurwesen und der freie Geist der Schriftsteller verheißen Diesen allen ihren kräftigen Beistand. Wir dürfen also auch in dieser Hinsicht hoffnungsvoll in die Zukunft hinaus schauen.

Schon im August (1815.) schickte unsere Landesregierung, auf Einladung der Preußen, den verdienstvollen Director unsers Museums, Herrn Hofrath Emperius, mit dem Bilder-Gallerie-Aufseher, Herrn Weitsch, nach Paris, um die durch Denon aus der Bibliothek in Wolfenbüttel und Helmstädt, und vom hiesigen Museum geraubten Kunst- und gelehrten Sachen und die vom hiesigen Schlosse und aus Salzdahlum entführten Gemälde zurück zu fordern. Sie richteten ihren Auftrag glücklich aus. Die vorzüglichsten Stücke erhielten sie alle zurück; denn diese fanden sie im Pariser Museum aufgestellet. Von den schlechteren waren manche zerstreuet und nicht aufzufinden. Vieles kam sehr beschädiget zurück. Einige kostbare schadhaft gewesene Stücke hatten die Franzosen sehr schön ausbessern lassen. Es war dem Herrn Hofrath

Emperius gelungen, viele der allerschönsten Stücke unseres Museum vor der Ankunft der Franzosen einzupacken und ins Dänische zu schicken. Diese sind nun auch zurück gebracht. Überdies hat die Hessen-Casselsche Regierung die Rückgabe der während der Westfälischen Besitznahme nach Cassel gebrachten Braunschweigischen Kunstsachen verfüget. Und so haben also unsere Kunstschätze im Wesentlichen eben nicht viel verloren. Sie werden künftig noch näher vereiniget und zur Benützung noch bequemer eingerichtet werden *).

Manche legten es unserem nun verewigten Herzoge übel aus, dass er nicht sogleich nach seinem Regierungs-Antritte die Staatsschulden anerkannte. Besser unterrichtete wussten, dass er dies zu thun sofort geneigt war, und die Zinsen von Legaten, Wittwengehalten und Armengeldern wirklich auszahlen ließ; dass er aber in Anerkennung der übrigen Zinsenrückstände und der Westfälischen Staatsschulden als Deutscher Bundesfürst nicht eigenmächtig verfahren zu dürfen glaubte, sondern die Beschlüsse des Deutschen Bundes abwarten zu müssen meinte; dass auch wirklich nicht wohl abzusehen war, wie diese Angelegenheit ohne gemeinschaftliche Übereinkunft aller der Fürsten, welche jetzt Theile des ehemaligen Königreichs Westfalen besitzen, ausgemittelt und aufs Reine gebracht

*) Eine ausführlichere Nachricht davon las ich während des Abdruckes dieses Buches mit Vergnügen aus der Feder unseres Herrn Hofrath Emperius im Braunschweigischen Magazin, 18 — 48 Stück 1816, und empfehle sie allen Kunstliebhabern.

werden sollte? Er ordnete aber dennoch eine **Commission** an, welche im Einverständnisse mit unseren vormaligen Landständen diese Angelegenheit in nähere Überlegung nahm, aber die großen Schwierigkeiten dieses Geschäftes in vollem Maße fühlte. Die Umsetzung der Verbriefungen und die Zerstückelung der Kapitalien legte der Ausgleichung dadurch noch ein Hinderniss mehr in den Weg, dass die Verbriefungen vieler Staatsgläubiger zerstreuet in die zweite, dritte, bis zehnte Hand gekommen waren, und dass die Französischen Finanzmänner gar für eine Million Thaler falsche Schuldbriefe ausgefertiget hatten. Indess ward doch in dieser Angelegenheit so trefflich fortgearbeitet, dass unsere edle **Landesregierung** schon (am 4. Dec. 1815.) eine schöne **provisorische Anordnung** machte. Sie erklärte, dass sie sich vor der Hand zwar auf keine Anerkennung **Westfälischer Landesschulden** einlassen könne; dass sie aber **alle vor der Französischen Besitznahme anerkannt gewesenen Kammer- und Landschaftsschulden** nicht nur anerkenne, sondern vom 1. Jan. 1816. an die **Zinsen** davon regelmäßig zahlen werde. Doch könnten in dieser ersten Zahlungszeit nur die Zinsen vom letzten Jahre ausgezahlet werden. Die früher rückständig gebliebenen Zinsen sollten (bis auf den 1. Nov. 1813 zurück,) sobald dies die Kassen litten, ebenfalls berichtiget werden. Und wer aus den Zeiten vor der fremden Besitznahme noch Forderungen hätte, der dürfte sich bis zum 30. Jun. 1816. damit melden. Die Zinsen der zum **Schlossbaue** angelegten Gelder wurden ebenfalls für sogleich zahlbar erklärt.

Noch größere Schwierigkeiten fand unsere Regie-

tung allenthalben, wenn sie die ehemaligen **milden Stiftungen**, welche die Franzosen vernichtet hatten, wieder herzustellen wünschte. Dies war insbesondere bei dem **Domstifte** und bei den **höheren weiblichen Versorgungsstiften** *) der Fall. Nicht nur die Verbriefungen der Kapitalien waren hier zerstreuet, sondern das Grundeigenthum war zum Theil verkauft. Mancher unsrer rechtlichsten Mitbürger erwarb sich solche Grundstücke und bezahlte sie ehrlich. Es fehlt daher an dem Grundeigenthume zur Wiederherstellung solcher Anstalten. Wie diese Schwierigkeiten rechtlich und billig ausgeglichen werden können, oder ob sie die Wiederherstellung der Stifte unmöglich oder unrathsam machen werden, muss die Zeit lehren.

Mehreren Arten der **Staatsbeamten**, welche von ihrem zu geringen Einkommen nicht Standes mäßig leben können, war, wie in anderen Ländern, auch von unserer ehemaligen Regierung zur Erleichterung ihrer Erhaltung die **Befreiung von manchen Staatsabgaben** bewilliget worden. Die Prediger und zum Theil auch die Schullehrer waren mit der Zusicherung auf solche Begünstigungen in ihr Amt berufen. Die Französische Raubregierung hatte nicht nur dies Alles genommen, sondern diesen Staatsbeamten auch die Staatslasten, welche nur Nahrung treibende Staatsglieder tragen können, auferlegt. Laut erklärte der edle **Friedrich Wilhelm** sofort bei seiner Ankunft

*) Unsere gemeinen Beguinenhäuser waren alle noch vor der gänzlichen Zerstörung bewahrt geblieben, ob sie gleich alle durch die Aufhebung der Kammer und der Landschaft ꝛc. auch mehr oder weniger gelitten hatten.

hierüber seinen Unwillen und versprach sehr ernstlich, diese Vertrag widrige Last den Bedrückten abzunehmen. Ihn riss der Tod hinweg, ehe er es bewerkstelligen konnte. Preußen hat dies in seinen wieder erhaltenen Ländern schon (im Nov. 1815.) wieder hergestellet. Auch unsere gerechte Regierung arbeitet an einer billigen Ausgleichung dieses Missverhältnisses. Sie kann aber diese noch nicht zu Stande bringen, bevor unser gesammtes Steuerwesen nach allgemein angenommenen besseren Grundsätzen umgeschaffen werden kann.

Deutschland erwartete so manche näher bestimmte Anordnung seiner künftigen Verfassung vom **Bundestage in Frankfurt am Main**, und betrachtete daher die Verzögerung desselben als einen großen Verlust. Schon mit dem Anfange des Novembers (1815.) versammelten sich dort viele Botschafter Deutscher Fürsten zum Bundestage. Bald aber ward kund, dass die Eröffnung desselben erst dann Statt finden könne, wenn die hohen Verbündeten das Geschäft der **Ländertheilung** und **Gebietsausgleichung** beendiget haben würden; und dass dieser Zeitpunkt vermuthlich kaum mit dem 1. Februar 1816. eintreten werde.

Die **Verbündeten** fingen an, ihre **Heere** mehr und mehr wieder aus **Frankreich** zurück zu ziehen, um Frankreich Erleichterung zu verschaffen und ihren eigenen Ländern bald viele arbeitsame Hände und Köpfe zurückzugeben. Da regte sich sofort von Neuem im unglücklichen Frankreich hin und wieder der Geist der Empörung. Die **Bonapartisten** oder **schwarzen Jacobiner** verlangten ihren Napoleon zurück. Die **Königlichen** oder **Royalisten** vertheidigten die Bourbonen. Die **Föderirten** oder **Verbündeten** verlang-

ten einen Freistaat. Diese hassten, verfolgten und mordeten sich einander. Im **südlichen Frankreich** mordeten die zahlreicheren Bonapartisten die minder zahlreichen Königsanhänger gar unter dem Vorwande der Religion, weil jene Katholiken und diese Protestanten waren, obgleich jene Frevler übrigens ihre Religion nicht achteten. Die ohnmächtige Französische Regierung konnte diesem Übel nicht steuern. Die Heere der Verbündeten mussten daher Halt machen und Ruhe gebieten.

Unsere **verwundeten Krieger** kamen indess (am 8. Nov. 1815.) zurück. Die **erbeuteten Kanonen** begleiteten sie als Siegeszeichen. Mit ihnen zugleich trafen die uns geraubten **Kunstschätze** wieder bei uns ein. Erfreuete uns der Anblick der Letzteren, so erfüllete der Anblick der verwundeten und verstümmelten Vaterlandsvertheidiger jeden Weichherzigen mit wehmüthiger Theilnahme, mit Dank und Liebe. Diese Gefühle legten sich bei ihrem Einzuge durch allerlei Ehren- und Freudenbezeigungen zu Tage. Mit Kränzen geschmückt wurden sie zu einem Ehrenmahle geführt und auf alle mögliche Weise ward für ihre vollkommene Heilung und bequeme Verpflegung gesorget. Die Regierung setzte ihnen einen ansehnlichen Gnadengehalt aus, und Jeder ehrte dankbar ihre Verdienste um das Vaterland.

Je neugieriger jetzt Europa genaueren Nachrichten über den **Friedensschluss in Paris** entgegen sahe, desto mehr schienen die hohen Verbündeten mit der Bekanntmachung des Friedens zu zögern. Man erfuhr bald, dass die dort anwesenden hohen Friedensstifter, die beiden **Kaiser von Russland und Östreich** und

der **König von Preußen**, in **Paris** (den 2. Oct. 1815.) die **Grundlage des Friedens** abgeschlossen hatten und daß diese vom **Prinzen Regenten in England** ebenfalls angenommen war. Allein die besonderen Verhandlungen mit **Frankreich** fanden so viele Schwierigkeiten, daſs die **einzelnen Traktaten** oder **Verträge** erst später (den 22. Oct., den 2. Nov. und den 20. Nov. dess. Jahrs) unterzeichnet werden konnten. Die **allgemeinen** für ganz Europa wissenswürdigen **Bedingungen des Friedens** schienen, als sie endlich bekannt wurden, unseren von Frankreich so schwer beleidigten Gemüthern, zu milde. Wer sie aber mit ruhigem Gemüthe betrachtet, der findet, daſs tiefe Staatseinsicht, vereiniget mit ächtchristlichem hohen Edelmuthe sie abgefasst habe.

Es ward bestimmt, daſs **Frankreichs Grenzen** wieder auf die Länder beschränkt werden sollten, wie im Jahre 1790; jedoch wurden dabei nähere Bestimmungen gemacht. Vier Festungen, **Landau, Philippeville, Saarlouis** und **Marienburg** mit ihren Umgebungen musste Frankreich auf immer abtreten, und 17 **Grenzfestungen** musste es zur **Sicherung des Friedens** den Besatzungen der Verbündeten **einräumen.** In denselben musste Frankreich 150,000 **Krieger von den Verbündeten auf seine Kosten erhalten.** Diese sollten **fünf** Jahre lang darin stehen und die Ruhe sichern. Wenn die verbündeten Mächte wahrnehmen würden, daſs Frankreich schon nach **drei** Jahren zu einer festen sicheren Ordnung zurückgekehrt und Europas Friede gesichert sei: so wollten sie **dann** schon die Französischen Festungen räumen. Nach **fünf Jahren versprachen sie dies auf jeden Fall zu**

thun. Zur **Vergütung der Kriegeskosten** sollte Frankreich 700 **Millionen Franken** zahlen, welche die hohen Verbündeten sofort großmüthig vertheilten. **Braunschweig** bekam zu seinem Theile davon 1,275,889 Franken.

Um den Frieden desto vollkommener zu sichern, fanden die hohen Verbündeten für gut, ihren früher gegen Frankreich geschlossenen Vertrag zu erneuern und sich gegenseitig **auf 20 Jahre das bündige Versprechen** zu geben, **falls Frankreich Europas Ruhe von Neuem bedrohen** sollte, sofort Jeder mit seiner ganzen Macht gegen Frankreich aufzutreten.

Zu der in den Französischen Grenzfestungen bleibenden Besatzung gab **jede der vier großen verbündeten Mächte**, Russland, Östreich, England und Preußen, 30,000 Mann; **die übrigen kleineren Mächte**, Baiern, Würtemberg, Hannover, Dänemark, Sachsen ꝛc. gaben zusammen 30,000 Mann zur Summe von 150,000, über welche der Herzog von **Wellington** Oberbefehlshaber blieb.

Bei diesem Friedensschlusse verbanden sich die vereinigten Mächte noch zu einer für den Seehandel äußerst wichtigen Angelegenheit. **Die Afrikanischen Seestaaten** *), Algier, Tunis, Tripolis, Fez und Marocco, welche Mohamedanischer Religion sind, machen als Seeräuber alle Meere und Küsten, welche sie erreichen können, unsicher. Sie kapern Schiffe, Güter und Menschen, und verkaufen ihre gestohlenen

*) Sie liegen alle an der Afrikanischen Küste, längs dem mittelländischen Meere, Italien, Frankreich und Spanien gegenüber.

Gefangenen als Leibeigene, die Afrikaner nach Amerika, und die Europäer in Afrika. Man nennt die Bewohner dieser **Räuberstaaten** oder sogenannten **Raubnester** "**Berbern** oder **Berberesken.**" Die Verbündeten bestimmten, dass von nun an weder im Lande einer der verbündeten Mächte noch in deren Colonien **Menschenhandel mit Negern aus Afrika** getrieben werden dürfe, und dass die Europäischen Mächte gemeinschaftlich den **Afrikanischen Seestaaten** eine **Einrichtung geben** wollten, welche für die Erhaltung der Ordnung und Ruhe Europas die meiste Sicherheit hoffen ließe.

Die drei Mächte, **Russland, Östreich** und **Preußen** vereinigten sich überdies noch zu einem **Religionsbündnisse.** Sie verbanden sich in **Paris** (den 26. Sept. 1815.) in der **heiligen Allianz,** sich unter einander als unzertrennliche Brüder und Landsleute, und in Ansehung der ihnen anvertraueten Länder als benachbarte Hausväter zu betrachten; in allen ihren Fürstlichen Geschäften und Privatverhandlungen weiter nichts gelten zu lassen, als die Vorschriften der heiligen Religion, und deren Grundsätze als einzige Richtschnur alles ihres Wirkens treulich zu befolgen; sich als Bevollmächtigte Gottes zu betrachten, um ihre Völker in den immer vollkommneren Genuss der Segnungen Gottes durch die Religion zu versetzen; und verpflichteten sich hierzu nicht nur selbst, sondern forderten auch andere Mächte, welche mit ihnen diese heiligen Grundsätze anerkenneten, auf, diesem Bündnisse beizutreten. Die Urkunde dieses **heiligen Bundes** ist so abgefasst, dass sie keiner der verbündeten Kirchen anstößig sein kann, weil sie keine in ihren

eigenthümlichen Vorstellungen und Meinungen störet. So hat also jede von den **drei Hauptkirchen der Christen in Europa** ihren Beschützer. Der **Russische Kaiser** steht als Oberhaupt der **Griechisch-Russischen Kirche** da. Der **Kaiser von Östreich** ward seit Jahrhunderten für den Schutzherrn der **Katholischen Christen** gehalten. Der **König von Preußen** ist der mächtigste unter den **Protestantischen Fürsten des festen Landes** und seit einer Reihe von Jahren der Beschützer der Protestanten gegen den Zwang des Pabstthums. Es ist zu erwarten, dass mehrere Fürsten sich diesem Bündnisse anschließen werden. Und dann dürfen wir wenigstens in den Ländern dieser Fürsten einer herrlichen Verbesserung unseres Religions- und Schulwesens, einer ächtchristlichen Staatsklugheit und christlicher Religiosität und Sittlichkeit in allen Ständen entgegen sehen.

Obgleich jetzt in Paris der **allgemeine Friede** bündig abgeschlossen und bekannt gemacht war: so wollten sich doch die Franzosen nicht fügen. Die **Parteien in Frankreich** trieben ihr Wesen immer fort. Die **Befehlshaber der Festungen** wollten diese Waffenplätze den Verbündeten nicht einräumen. Der **König von Frankreich** selbst benahm sich nicht als Schützling der Verbündeten, sondern als ihr Gegner. Stolz oder Politik verstattete ihm nicht, zu erkennen, dass **sie** ihn zwei Mal ohne sein Zuthun in sein Reich wieder eingesetzt hatten. Er schrieb alles der Liebe seines Volkes zu, und klagte laut über die Bedrükkungen der Verbündeten. Die edlen Verbündeten nahmen auch dafür keine Rache, sondern nur weise Maßregeln gegen diese unglückliche Verstimmung. Das

Zögern der Abreise der vereinigten Heere war Eine derselben. Erst im December (1815.) konnten ihre letzten Heerabtheilungen aus Frankreich abziehen.

Den **braven Braunschweigern** sahen ihre Angehörigen gegen das Ende des Januar (1816.) entgegen. Aber sie bereiteten längst vorher für sie **fröhliche Feste**, und trafen Anstalten, sie mit **Lorbeerkränzen, Blumengewinden** und **Sträußen** zu empfangen. Die Regierung beschloss, zu ihrem Empfange an der Wendenthorbrücke eine **Ehrenpforte** errichten zu lassen. Die verschiedenen Abtheilungen sollten sich in der Nähe der Stadt sammeln, und dann geschmückt mit Kränzen, aber mit beflorten Fahnen, mit kriegerischer Musik, unter Abfeuerung der eroberten Kanonen, durch die Ehrenpforte ihren Einzug in **Braunschweig** halten und so vertheilet werden, dass jeden Soldaten bei einem guten Wirthe, die Offiziere aber auf dem Schlosse ein fröhliches Mahl erwarte. Noch mehrere Feierlichkeiten sollten dann für sie veranstaltet und den Verwundeten, jedem nach seinem Verhältnisse, ein Geschenk zugestellet werden.

Es geschah durch eine weise Vermittelung unserer Regierung, dass **alle unsere Krieger nach Braunschweig zurückkehrten**, damit **hier** mit Sicherheit ausgemittelt werden konnte, wer im Dienste bleiben könne und müsse? Denn dies ließ sich nur hier durch persönliche Untersuchung bestimmen. Da wir unseren **Deutschen Bundes-Beitrag** (unser **Contingent**) von 2,000 Mann bereit halten müssen, so wird unsere Regierung wol wenigstens 1,600 Mann Fußvolks, 200 Reiter und ein Paar hundert Schwerschützen (Artilleristen) im Dienste behalten und außer diesen

vorräthige junge **Mannschaft** (Reserve) in Bereitschaft halten müssen. Verhältnissmäßig müssen viele Offiziere im Dienste bleiben, um im Nothfalle jede Abtheilung schnell verstärken zu können. Es kann folglich jeder tüchtige Offizier, welcher sich in kein bürgerliches Geschäft passt, darauf rechnen, im Dienste zu bleiben, und jeder Soldat, welcher mit Sicherheit einen nützlichen Beruf nachweiset, den Abschied oder wenigstens unbestimmten Urlaub zu erhalten hoffen. Denen, welche dies nicht können, ist es gewiss heilsam, im Dienste zu bleiben. Wer entlassen wird, behält seine Kleidung und muss diese im Stande erhalten, damit er, falls ein Feind drohen sollte, sogleich wieder in die Reihe treten könne. **Die im Dienste Bleibenden** sollen in den Städten zur Sicherheit des Landes vertheilt werden. Zu ihrer Wohnung sind in **Braunschweig** und **Wolfenbüttel** die **Kasernen** bestimmt.

Mögen sich unsere tapferen Jünglinge nun fröhlich in diese sehr weise Anordnung fügen, und wer es vermag und darf, freudig in seinen bürgerlichen Beruf zurücktreten! Mögen sie mit ihrer gesammelten Erfahrung und Weltkenntniss, nach den Unruhen und Gefahren des Krieges, der stillen Freuden des häuslichen Glückes nun desto behaglicher genießen! Zur Vertheidigung des Landes bedarf das Vaterland ihrer jetzt, und hoffentlich lebenslang nicht; wohl aber können sie durch nützliche bürgerliche Geschäfte demselben dienen und sich selbst einen glücklichen Mittag und Abend des Lebens bereiten. Unser kleines Land vermag es nicht, sich kriegerisch gegen Feinde zu schützen, sondern bedarf jetzt nur bewaffneter Mannschaft, um die innere Ruhe

und Sicherheit gegen Räuber und Diebe aufrecht zu erhalten. Bedrohen uns auswärtige Feinde, so müssen wir unsere kleine Macht mit den stärkeren Streitkräften unsrer Nachbarn vereinigen. Und wohl uns, daſs **Preußen** und **Hannover** uns dazu die Hand bieten!

Darum sehen wir der erhöheten Macht dieser unsrer freundschaftlichen Nachbarn mit desto froheren Gefühlen zu, und freuen uns besonders theilnehmend der Hoffnung, daſs das uns verbrüderte **Königreich Hannover** künftig als ein noch selbstständigeres Reich bestehen, unter einem ihm eigenthümlich gewidmeten Regenten einer desto vollkommneren Verfassung und Verwaltung genieſsen und doch, wie **wir als Mündel**, an **England** eine mächtige Schutzmacht haben werde. Mit diesen Gefühlen vernahmen **wir, wie unsre Brüder in Hannover**, hoch erfreuet die Nachricht, daſs die Englische Regierung bestimmt habe, das **Residenzschloſs in Hannover** gänzlich ausbessern, neu einrichten und mit geschmackvollem Hausgeräthe versehen zu lassen.

Um das vaterländische Verdienst in allen Ständen zu belohnen und zu ermuntern, hat kürzlich der **Prinz Regent von England** den **Orden der Guelfen** oder **Welfen** gestiftet. Die Verleihung dieses geschmackvollen Schmuckes ehrt das vaterländische Verdienst nicht bloſs im Königreiche Hannover, sondern auch in unserem Lande. Denn, nicht nur alle Prinzen unsers Fürsten Hauses erhielten dies Ehrenzeichen, sondern, auſser unserem hochverdienten Staatsminister, schmücket dasselbe schon einige Andere der verdienstvollesten Männer unseres Landes. Der Orden hat drei Stuffen: **Groſskreuze, Commenthurs** und

Ritter; und zwei Abtheilungen: Für das bürgerliche und für das Kriegerverdienst. Das Ehrenzeichen ist ein goldenes Andreaskreuz, in dessen Mitte ein springendes Ross im rothen Felde steht. Darüber im blauen Felde der Spruch: Nec aspera terrent! (Gefahren schrecken mich nicht!) Den Schild umgiebt eine Krone von Eichenlaub. In den Winkeln stehen vier goldene Löwen. Die Krieger führen noch unter dem Eichenkranze zwei Schwerter.

III. Dies sind die bis zum Schlusse des Jahres 1815 bekannt gewordenen Begebenheiten, welche ich, nach meinem Plane, meinen Lesern zu erzählen hatte. Ich breche mit dem Wunsche ab, dass, wer einst den Faden der Erzählung hier wieder aufnimmt, von der Zukunft, in welche wir jetzt hoffend hinausblicken, die vollkommenste Erfüllung unserer schönsten Erwartungen möge rühmen können!! Und **nie, nie** möge jemals wieder eine ähnliche Unterbrechung des Glückes **unsrer Stadt** und **unseres Landes** dem Erzähler so traurige Zwischenschilderungen abnöthigen, als im letzten Zeitraume die Geschichte sieben unglücklicher Jahre mir abdrang!!!

Die Zukunft liegt verhüllet vor unserem Blicke. Nur mit frommen Wünschen schauen wir **vor uns** hinaus. Aber von der lichten Anhöhe, zu welcher wir aus dem Alterthume gleichsam heraufgestiegen sind, sehen wir die **Vergangenheit** offen hinter uns liegen. Und lehrreich ist der **Rückblick** in die Vorzeit! Eingedenk dessen, was sie uns verkündet, wandeln wir

weiser in die Zukunft hinein. Dies ist der Segen, den man aus richtiger Betrachtung der Geschichte ärndtet. Was wäre daher jetzt schicklicher, als ein solcher **vergleichender Überblick der Vorzeit und der Gegenwart.** Diesem wollen wir daher den **Schluss dieses Buches** widmen; aber zugleich wollen wir einige **Bemerkungen nachholen,** welche die forteilende Geschicht-Erzählung nicht aufnehmen konnte.

Beim **fernsten Rückblicke** sehen wir den **Pfad der Menschheit** aus der **Wildheit** und **Rohheit** thierisches Genusses und Wirkens zum immer menschlicheren Leben und Wirken fortgehen. Aber **langsam,** oft auf **Umwegen und Rückgängen, bildeten sich die Menschen** zum menschlichen Wirken, Genusse und Umgange. Durch schreckliche Verirrungen und Mißgriffe gewitziget, fanden sie endlich immer sicherer **den** Pfad, welchen wir jetzt als den allbekannten offen und gebahnt vor uns liegen sehen und dennoch manchmal nicht betreten. Die Erfahrungen jedes folgenden Tages berichtigen die Fehler des vorigen, und **stetes Fortschreiten ist die Bestimmung der Menschheit, jedes Landes, jedes Ortes, jedes einzelnen Menschen.**

Klein und unbedeutend war unser Braunschweig bei seiner **Entstehung!** So wenig merkwürdig, dass die Geschichtschreiber kaum beiläufig und unbestimmt seiner gedenken. Aber es **wuchs sehr bald** durch thätiger Menschen Fleiß unter den milden Einflüssen des Herrn der Natur und dem weisen Beistande guter Fürsten. **Braunschweig blühete immer herrlicher auf,** so lange Herrscher und Schützlinge im festen Vereine die günstige Lage des Ortes

und das Glück der Zeiten benützten. Wirthschaft, Gewerbe, Handel, Kunst und Wissenschaft, Gottesverehrung und sittliche Ausbildung förderten, so unvollkommen jedes auch war, dennoch Braunschweigs Blüthe während dieses schönen Vereines, mitten im Sturme der Zeiten. Denn, lagen gleich die Theile der Stadt abgesondert, so war doch **Einheit** im Ganzen und **Eintracht** unter den Theilen der Stadt.

Aber kaum waren **Braunschweigs Bewohner** im vollkommneren Sinne **Städter** geworden, kaum hatten sie höheren **Wohlstand** und bessere **Lebensgenüsse** kosten gelernt: so fingen sie schon an, sich der **Üppigkeit** hinzugeben und unter **schwelgenden Genüssen des Wohllebens** die **höhere Kunstausbildung und feinere Sittlichkeit zu verachten.** Zufrieden mit den **unvollkommenen Religionsbegriffen** ihrer Väter, blieben sie nicht bloß stehen auf der Stuffe der Erkenntniss von Gott, von Menschenpflicht und Bestimmung, welche Jenen genügen durfte, sondern verirrten sich gar zum Aberglauben und zum Wahne. Schnell und leicht erworbener **Reichthum** weckte nur Durst nach **sinnlichen Genüssen.** Diese Stimmung nährte prunkenden **Stolz** und gehaltlosen **Übermuth,** welchem **Zwietracht** und **Zwistigkeiten** folgten.

Auf diesem Pfade der **Ausartung** zerrissen die **Braunschweiger** das schöne **Band,** welches den **Bürger** an seinen **Mitbürger** fesseln **muss.** Die Flamme der **Zunftstreitigkeiten** nährte den Parteigeist. Ein wohlgeordneter **Stadtrath** sollte diesen bändigen. Aber **Braunschweig** hatte **fünf unter sich feindselige adelstolze Magistrate,** und diese

bestanden aus einer so ungeheueren **Anzahl von Mitgliedern**, dass dieser Rath wieder einer Obrigkeit bedurft hätte. Der **heilige Verein zwischen den Vätern der Stadt und ihren Bürgern**, lösete sich auf, weil jene nicht **Väter** und diese nicht **Bürger** waren. Die **Unruhen unter den Innungen** wurden gemeiniglich (besonders 1292, 1371, 1488 und 1513.) **zum mörderischen Aufruhre der Bürger gegen den Stadtrath.**

Nur **mächtige Fürsten** hätten hier Hülfe schaffen können. Aber sowol die verderblichen **Einflüsse** der **Klöster**, der Stifte und des **Pabstes**, als die **Zwanggewalt der Kaiser** lähmten die Macht der **Fürsten Deutschlandes. Unsere tapferen Herzöge** kämpften diesen Fürsten- und Volksfeinden mächtig entgegen; unterlagen ihnen aber dennoch auch endlich immer mehr, und desto schneller, wenn sie zuweilen zu unrechten Maßregeln griffen. Sie versanken unter den Fehlern ihres Zeitalters, gleich anderen Deutschen Fürsten, endlich auch in Schwäche und Ohnmacht.

Weil die **Stadt** sich auf diese Weise in ihrem Inneren keine Ruhe, und von Außen keine Sicherheit verschaffen konnte: so **suchte** sie **fremde Hülfe, fremden Schutz**; bewarb sich um den Beistand der reichen **Hanse** und um die damals glänzende Hülfe des **Kaisers**. Im Geiste der **Hanse**, des **Stadtrathes** und der **Reichsstädte**, entzog sie sich der Hand ihrer **Fürsten**, die jetzt durch Familienzwiste, Ländertheilungen und Kriege geschwächet, vom Kaiser gefesselt, vom Pabste gelähmt, die Stadt nicht zu ihrer Pflicht zurückzuführen vermochten. Versuchten sie dies, so misslang es, weil sie aus Furcht vor ihren

Lehnsvettern nicht durchgreifen durften, oder aus eigener Milde gegen die Aufrührer zu schonend verfuhren, und dadurch deren Erbitterung und Dünkel mehrten. Als Herzog **Albrecht II.** einst mit grausamer Strenge **strafte**, und gleichwol **dem Übel nicht abhalf**, ward auch hiedurch der Schade verschlimmert. Gleich den muthwilligen, der Ordnung entbundenem Franzosen in unseren Tagen, wähnten die **Braunschweiger** zu jener Zeit nach ihrer Befreiung von der **Herrschaft ihrer Herzöge**, nun die wahre **Freiheit** errungen zu haben! Aber, wie diese unter das Joch eines **Zwangherrschers und seiner Gehülfen**, so geriethen die **Braunschweiger** unter die Sklaverei der **Hanse** und unter den eisernen Scepter der Deutschen **Kaiser**, zwischen welchen die **fünf Stadtmagistrate** immer eigennützige Vermittler waren. Jene **Braunschweiger** prahlten, wie die getäuschten Franzosen unsrer Zeit, trunken von ihrem Glücke, noch mit ihrer glänzenden Verfassung, als ihr Elend schon aufs Höchste gestiegen war, bis sie endlich kraftlos, beschimpft und verlassen, zu **der** Ordnung der Dinge zurückkehren mussten, welche sie zerrissen hatten, und einsahen, dass, **wie ohne friedlichen Verein des Hausherrn und seiner Hausgenossen kein Familienglück, ohne wohlberechnetes Einverständniss der Regierung mit den Unterthanen, kein Heil in der Stadt, kein Glück im Lande gefunden werden könne!**

112. So warnend die Greuel sind, welche das **Wohl der Stadt** in den Zeiten des Aufruhrs zerrissen, so erfreulich ist die Wahrnehmung, dass das Glück

der zerrütteten Stadt unglaublich schnell **wieder aufblühete**, sobald der **Friede** eine verbesserte **Ordnung** herstellte, und diese zur **Sittenverbesserung** die Hand bot. Offenbar waltete über **Braunschweig** die segnende Hand des Weltregierers. Denn, wenn rings umher die Umgebungen der Stadt von großen Drangsalen heimgesucht wurden: so trafen **Braunschweig** erträglichere Beschwerden; und genossen die Nachbarn nur der Ruhe, so blühete **Braunschweig**, sobald in seinem Innern nur Friede wohnte.

Dies war kein Wunder. **Vereinigten sich doch so mancherlei Vortheile zum Besten unserer Stadt** schon bei ihrer Entstehung; und diese mehrten sich im Fortgange ihrer Ausbildung bis in den neuesten Zeiten! Glücklich hatten die ersten **Anbauer** den Platz gewählt. **Tapfere Fürsten**, die damals Alles vermochten, und Einflüsse der Völkerschicksale begünstigten die Vervollkommnung des Anbaues. Durch die Austrocknung der Moräste, welche **Braunschweig** umgaben und die Bewohner sicherten, so lange ihrer noch wenige waren, durch die Urbarmachung so vieler Brüche und sumpfigen Waldungen gewann **Braunschweig**, wenn nur die Ockergräben und die Straßen rein gehalten wurden, von **einem** Jahrhunderte zum **andern** an **milder Luft** und **gesunder Ausdünstung** so sehr, dass es jetzt vor vielen Orten, welche nach ihrer Lage einen nicht minder behaglichen Wohnsitz darbieten sollten, Vorzüge behauptet. **Braunschweig** liegt, wenn man auf die **Erdkugel** blickt *), unter

*) Wer keine Abbildung der Erde auf einer Kugel hat, um sich dies anschaulich zu machen, der darf nur eine auf

dem 52sten Grade der nördlichen Breite, und dem 28sten Grade der östlichen Länge, von der Insel Ferro an, vom Abend gegen Morgen, gerechnet; folglich schon an sich in einem **gemäßigten nördlichen Himmelsstriche** oder **Klima.** Die **Luft** wird aber durch die Lage der Stadt zwischen Waldungen in einem fruchtbaren schön angebaueten Thale und durch die vielen hier aus der Ausdünstung zahlreicher Bewohner und aus der reichlichen Feuerung entwickelten Wärmestoffe, noch **milder.**

Die großen Verdienste fleißiger Vorweser um Anlegung güter **Äcker** und **Gärten**, um **Stiftung schöner Anstalten** und Begründung **nützlicher Einrichtungen**, um Erbauung schöner **Häuser, Kirchen, Thürme** u. dergl. kamen den **Braunschweigern** zu Gute. Der **Glanz ihrer Fürsten**, die immer gern in **Braunschweig** wohnten und ihre Hofstadt begünstigten, verbreitete Ruhm und Reichthum über die **Stadt.** Was Wunder also, dass sich die **Anzahl der Bewohner Braunschweigs** von Zeit zu Zeit im schnellsteigenden Verhältnisse **mehrte**, wenn nicht Verwahrlosung und Frevel die Menschenvermehrung störte! Die Nachrichten davon muss man in älteren Zeiten aus Angaben folgern, die nicht die Volkszählung zur Absicht hatten. In neueren Zeiten, wo man die Bewohner der Stadt zählte und namentlich einzeichnete, beweisen die **Volkszählungen** dies noch sicherer. Nur einige Angaben davon! Im Jahre 1551

---

einer Fläche gezeichnete Erdkugel zur Hand nehmen, dergleichen jeder Chartenhändler für einige Groschen verkauft und in einer jeden Schule aufgestellt sein muss.

hatte **Braunschweig** 16,000 **Bewohner.** Volle hundert Jahre später war die Anzahl nicht gewachsen, sondern unter dem Elende der inneren Streitigkeiten (1671.) bis auf 15,500 Bewohner herabgesunken. Aber diese Anzahl vermehrte sich nun unter dem Schutze der Herzöge so sehr, dass man im J. 1773. über 23,000; im J. 1788. schon über 26,000; im J. 1793. über 28,000; und vor der Ankunft der Franzosen gegen 32,000 **Menschen in Braunschweig** zählte.

Diese **Menschenzahl** war um desto sicherer ein Beweis vom vermehrten inneren Wohlstande der Stadt, da deren festbegrenzter **Flächen-Inhalt**, welchen **Culemanns Grundriss** *) anschaulich macht, innerhalb der ehemaligen Festungswerke und der jetzigen vorstädtischen Gärten und Fabrikanlagen, nur auf 7,700 Quadratruthen berechnet wird, so dass der **Umfang der Stadt** nur auf eine gute halbe Meile angeschlagen werden kann. Wäre diese ganze **Oberfläche** mit Häusern bebauet, wären die Häuser höher und besser ausgebauet: so könnten in diesem Bezirke noch viel mehrere Menschen wohnen. Aber ich sahe keine Festung, welche so viele, zum Theil bedeutende Gärten und freie Plätze umfasste, als **Braunschweig.** Und deren gab es ehemals, da manche Innung ihren Fabrikplatz, und jedes Weichbild seinen freien Marktplatz

*) Es ist angenehm, die alten Grundrisse von 1607, 1671, 1729, 1746 und 1755 mit den Culemannischen von 1789 und den neuen von 1798 und von 1804 zu vergleichen. Hr. Spehr liefert uns jetzt den Grundriss der Stadt Braunschweig, mit den neuesten Veränderungen der Umgebungen sehr genau gezeichnet und von A. Bock sehr sauber gestochen.

hatte, noch mehrere, als in den letzten Zeiten. Denn, um in dem fest umschlossenen Bezirke **für den Zuwachs der Menschen Raum zu gewinnen**, wurden von Zeit zu Zeit manche Gärten, freie Plätze und größere Hofräume mit Häusern bebauet, ehemalige Vieh- und Wirthschaftsgebäude in Wohnhäuser umgeschaffen, unzweckmäßige Gebäude zu Geschäften und Wohnungen eingerichtet, und in den neuesten Zeiten viele neue Anlagen innerhalb und außerhalb der Thore gemacht; so dass man jetzt 3,014 bewohnte Häuser in **Braunschweig** zählt.

113. Die **Vereinigung der fünf** ehemaligen **Weichbilder unsrer Stadt unter Einem Stadtrathe**, wie sie der Herzog **Rudolf August** stiftete, ward die Grundfeste ihres Glückes. Aber die Stadt wäre noch viel glücklicher geworden, wenn der **Herzog** alle Absonderungen der Weichbilder völlig vernichtet hätte. Die Vereinigung der Stadt blieb immer eine halbe Theilung und halbe Vereinigung; und dies ward eine Quelle vieles Unglücks und ein Hinderniss vieler Verbesserungen! Da die Verwaltung mancher obrigkeitlichen Geschäfte eine Abtheilung nöthig machte, so war es sehr schicklich, dass **unsere Stadt in sechs Districte** oder **Bezirke getheilt** ward, die vom **August-, Wilhelm-, Hohen-, Peters-, Fallersleber-** und **Steinthore** benannt wurden. Aber warum vergessen wir noch nicht mancher alten **Weichbild-Abtheilungen** sammt den daran haftenden Zwistigkeiten in unserem **Braunschweig**? Warum schmilzt noch jetzt nicht jede Stadtangelegenheit durch eine friedliche Vereinigung aller daran Theilnehmenden zur schönen

Gemeinschaftlichkeit zusammen? Ehe dies nicht geschieht, können manche Verbesserungen, die gewiss jeder Freund unsrer Stadt ihr wünschet, nicht zu Stande kommen. Ehe sich z. B. unsere verschiedenen **Treibämter**, welche immer noch die alte Weichbildspaltung behaupten, nicht durch eine edle allgemeine Übereinkunft vereinigen, können die **Äcker- und Weide-Einrichtungen unsrer Stadt** nicht die schöne Vollkommenheit erlangen, welche jeder Freund der Stadt ihnen wünschet, und so manche elende Koppelweiden, Sandberge, Triften ꝛc. welche wenigstens Nadelholz tragen könnten, bleiben ungenützt liegen. Aber werden diejenigen, welche dabei etwas von ihren alten Gerechtsamen aufgeben müssten, sich edelmüthig hiezu verstehen? — Ich traue es ihnen zu, wenn die Sache richtig eingeleitet und ausgeführet würde.

Braunschweig hatte von jeher viel Landbau, und wird sicherlich, wenn noch manche wüste Gegenden und manche **Viehtriften** und **Weiden** durch eine kluge Übereinkunft unserer Treibämter mit den Pfahldörfern unter Vermittelung der Regierung besser, als bisher, benützt werden, seiner schönen Kornfluren und Gartenäcker wegen, ein so **bedeutender Landwirthschaftsort** werden, als wenig andere Deutsche Fürstensitze. Aber die Lage unserer Stadt zwischen dem nördlichen und südlichen Deutschlande reizte sehr früh schon aufmerksame Bewohner Braunschweigs auch zur **Betreibung des Zwischenhandels.** Die Zeitumstände begünstigten denselben, und die Herzöge unterstützten ihn seit **Heinrich dem Löwen** aufs Kräftigste. Nicht nur die Handlungshäuser selbst, sondern mittelbarer Weise auch zahlreiche andere Familien, ja

alle Bewohner der Stadt gewannen durch den **Handel!** Doch nicht zu allen Zeiten in gleichem Maße, und nie so vollkommen, als man es wünschte. Denn der **Handel der Braunschweiger** war immer von eigener Art, und litt von Zeit zu Zeit große Veränderungen.

Wer über den **Braunschweigischen Handel** urtheilen will, der muss **dessen Entstehung und Schicksale aus der Geschichte** kennen, und sich von der **jetzigen Lage unseres Handels im Verhältnisse mit dem Welthandel** richtige Begriffe machen. Darum muss ich zu **dem**, in diesem Buche darüber Gesagten noch Einiges hinzusetzen.

Ehe man Gold und Silber als **Geld** zum Handel gebrauchte, kannte man nur den **Tauschhandel.** Als man **Metall** gegen Waaren umsetzen lernte, maß und wog man das Metall ungeprägt. Man lernte **Geld prägen**; und nun erst bildete sich der **Handel.** Wo sich Kapitalreichthümer an baarem Gelde häuften, da veranlasste dies das **Verleihen** oder **Darlehn** der Gelder auf Zinsen. Zur Ersparung der Geldversendung erfand man das **Wechselwesen.** Der verschiedene Werth der Geldarten veranlassete das **Agio** oder **Aufgeld.** Hat ein Land nicht genug baares Geldes, so lässt die Regierung **Papiergeld** verfertigen. Mehren sich die baaren Gelder wieder, so lässt die Regierung das Papiergeld wieder verbrennen.

Als die Europäer **Amerika** noch nicht kannten, war **Asien** die einzige Quelle des **Europäischen** Handels. Aber man holte die Waaren, besonders aus **Ostindien**, entweder ganz zu Lande durch **Karavanen**, (bewaffnete **Handels-Reisegesellschaften**) oder fuhr doch, wo man sie einschiffte, nur auf Flüssen

und an den Küsten der Meere. Die furchtsame Strandschiffer oder Küstenfahrer wagten sich nicht auf die hohe See, weil sie kleine Fahrzeuge und keinen Kompaß, keine Magnetnadel, kannten, sondern sich bloß nach der Ansicht der Sterne und der Küsten richten mussten. Die Ostindischen Waaren kamen meistens über Italien. Venedig, Genua Lucca, bildeten sich daher zu berühmten Handelsstaaten. Was diese in die nördlichen Länder Europa schickten, das ging auf Wien, Frankfurt am Main Nürnberg, Leipzig. Hier nahm es seinen natürlichen Weg auf das nach Handel gierige Braunschweig. Die Hanse war im Besitze alles Absatzes im nördlichen Deutschlande, und Braunschweig war ihr ein willkommener Platz zur Niederlage, weil es in seinen Mauern und Landwehren mit seinen Kriegern den Waaren große Sicherheit verschaffen konnte. Auf diese Weise konnten die Braunschweiger mit geringem Kapitale große Geschäfte betreiben und viel gewinnen. Sie wurden daher schnell reich; aber eben darum auch bequem, übermüthig, trotzig! Die Schnellreichgewordenen verachteten die durch Kunst- und Fabrikgeschäfte sich langsam bereichernden Mitbürger, spotteten der Gelehrsamkeit, und wollten die Patricier und den Rath nicht mehr ehren, weil sie reicher waren. Wollten die Patricier nun auch Handel treiben: so entstand bei den Bürgern gerechter Neid, weil dann zwei unverträgliche Geschäfte, Handel und Rechtspflege in Einer Hand waren. Daher die ewigen Gährungen in Braunschweig, welche in blutige Händel ausarteten. Die Patricier wandten Alles an, um den Herzog nicht wieder als

Oberherrn anzuerkennen, und ersetzten ihn doch gar nicht. Sie wiegelten die Stadt gegen den **Herzog** auf; nahmen sich **einer** Innung an, und drückten die **andern**; wurden aber öfters selbst die Opfer der Händel, an welchen sie Schuld waren. Die im Innern uneinige Stadt suchte, nach dem damaligen Geiste Deutscher Städte, ihre Ehre und ihr Glück in der Unabhängigkeit. Die **edelsten Herzöge, August, Julius, Heinrich Julius**, meinten **Braunschweig** durch den Anblick der Vortheile, welche sie ihrer **zweiten Hauptstadt, Wolfenbüttel**, nun zuwandten, zur Erkenntniss des Unrechts zu führen, welches **Braunschweig** gegen sie beging. Darum verhalfen sie **Wolfenbüttel** zur schönen Blüthe des Handels; und **Braunschweigs Handel** zog sich unter diesen **Herzögen** fast ganz nach **Wolfenbüttel**. Die **Hanse** sank durch die Zeitverhältnisse; sie **benützte** aber **Braunschweig** noch so lange, als möglich, ob sie ihm gleich nun **gar nichts** mehr **half**. Der Kaiser **schützte** es auch **nicht**; denn es **nützte ihm** nichts. So sank **Braunschweigs** Glanz und Wohlstand sehr tief. **Braunschweig** wäre, wie manche ehemals blühende Reichs- und Handelsstadt, in Verarmung und Verachtung gerathen, wenn es sich nicht seinen **Herzögen** wieder unterworfen hätte! Wäre **Wolfenbüttel Hofstadt der Herzöge**, und **Braunschweig freie, für sich bestehende Stadt** geblieben, so blühete **Braunschweigs** Handel jetzt in **Wolfenbüttel** allein, und **Braunschweig** wäre eine versunkene Stadt.

114. **Braunſchweigs Ausfuhrhandel** führt jetzt einheimiſche Natur- und Kunſterzeugniſſe, beſonders aufgekauftes Korn, Garn, Tuch und allerlei wollene Zeuge, aber auch viel rohe Wolle, Hopfen, Cichorien, Mumme, Schlackwürſte und dergl. nach Hamburg, Lübeck, Bremen; von wo dieſe Waaren weiter nach Dänemark, England, Spanien und Portugall gehen. **Dagegen zieht Braunſchweig durch den Einfuhrhandel** Natur- und Kunſterzeugniſſe aus England, Holland, Frankreich, Italien und der Schweiz. Die durch dies Zuſammentreffen der **Handelsſtraßen** begünſtigte **Rückfracht** erleichtert den Handel, welcher bis zu den Seeſtädten auf der Achſe betrieben werden muſs; die Waaren ausgenommen, welche in **Celle** auf der **Aller** zur **Weſer** eingeſchiffet werden können.

Dies nennen wir **unſeren Großhandel.** Aber der **eigentliche Großhandel** iſt der **Welthandel.** Und dieſer hängt, nach der jetzigen Lage der Welthändel, von der **Herrſchaft der Meere** ab. **Dieſe beruhet nicht auf dem Übergewichte der Landſondern der Seemacht,** welche jetzt **England** in Händen hat. Sollte das längſt gährende **Südamerika** ſeine große Kraft aufbieten; ſollte ſich **Nordamerika** zu einer Monarchie bilden; oder ſollte auch nur die **Türkei in Ruſſlands** oder **Öſtreichs** Hände kommen: ſo würde dies den **Welthandel** ändern. Dies muſs **England** daher zu verhüten ſuchen, ſo lange es kann. — Seitdem die **Magnetnadel** nach und nach immer mehr vervollkommnet und zur Seefahrt gebraucht ward, fand und benützte man den **Seeweg nach Oſtindien,** um Afrika herum, am Vorgebirge

der guten Hoffnung vorüber, durch die offene See. **Christoph Columbo** entdeckte (1492.) die **Amerikanischen Inseln**, und **Amerigo Vespuccio** bald darauf das **feste Land**. Hier fand man viele Erzeugnisse, die man bisher aus Ostindien geholt hatte. Auch pflanzte man die Ostindischen Gewächse mit Glück in Amerika an, und holte sie von hier näher, sicherer und wohlfeiler. **Holland** ward ein **Freistaat** und zog den Handel der **Hanse** an sich, so dass diese desto schneller zu Grunde gehen musste. **England** und **Holland** lernten alle Weltmeere beschiffen und bemächtigten sich des **Welthandels. Nun nahm der ganze Handel in Europa andere Wege.**

Dies war für die **Stadt Braunschweig** um desto nachtheiliger, da ihre inneren Streitigkeiten es ihr unmöglich machten, sofort von den neuen Verhältnissen einen richtigen Gebrauch zu machen und sie den Beistand ihrer Fürsten verschmähete, der ihr die glücklichste Theilnahme an der neuen Lage der Dinge verschaffen konnte. Gewohnt viel zu gewinnen und viel zu verzehren, versank die **Stadt Braunschweig** in mehr als 1½ **Millionen Thaler Schulden**, unter deren Last sie zu Grunde gegangen wäre, wenn nicht der **Herzog Rudolph August** diese **Schuld auf sich genommen** und dadurch den **Credit der Stadt** wieder hergestellet hätte. Er rettete hiedurch die **Stadt** und verschaffte ihrem Handel Sicherheit, schaffte die verjährten Gesetze der Hanse durch seinen Machtspruch ab; gab den neuen Zeitverhältnissen angemessene Verordnungen, und machte aus den verdorbenen **Jahrmessen** wahre Erwerbquellen des Braunschweigischen Handels. Was konnte aus unseren Jahrmessen wer-

den, so lange z. B. das einzige alte beliebte Braunschweigische Gesetz galt: "In **Braunschweig** darf kein Fremder mit einem Fremden einen Handel abschließen!" Gleichwol murreten die **Braunschweiger** laut, als der **Herzog** dies, und manches eben so unstatthafte Gesetz, aufhob.

Der **Braunschweigische Großhandel** gewann jetzt sehr dadurch, dass er meisten Theils **Speditions**- oder **Sendhandel** ward, folglich nur ein kleines Anlagekapital erforderte; dass die **Braunschweiger** die Manufaktur- und Kunstwaaren der Ausländer **aus der ersten Hand ziehen** lernten und nun mit den Ausländern gleiche Preise halten konnten; dass durch Begünstigung des **Braunschweigischen** Verkehres der Handel der **Wolfenbütteler** wieder sank und als **Braunschweig Hofstadt** ward, sich gänzlich wieder hieherzog, so dass die **Herzöge Wolfenbüttel** durch die dort gelassenen **Landesgerichte** schadlos zu halten suchen mussten. Wäre des **Herzogs Carl** wohlgemeinter Anschlag gelungen, seinem lieben **Braunschweig** einen **schiffbaren Kanal** zu verschaffen: so hätte es noch weit größere Vortheile gewonnen. Jetzt bleibt **Celle** der nächste Ort zum Einschiffen. Sollte die in England schon sehr benützte Erfindung der **Eisenbahnen** oder **Wagengeleise von Gusseisen**, welche der Deutsche Oberbergrath **von Baader** verbessert hat, einst bei uns eingeführt werden können: so dürften wir uns keinen schiffbaren Kanal wünschen. Denn nach der Englischen Erfindung zieht das Pferd auf einem solchen ebenen Wege 120 Centner, und nach **von Baaders** viel wohlfeilerer Angabe gar 360 bis 400 Centner, wozu man bisher 36 Pferde gebrauchte.

Doch vielleicht ist dieser Gedanke eben so weit aussehend, als **Braumüllers** Vorschlag, "das schwarze Meer mit der Ostsee, vermittelst der Weichsel und des Dniesters, zu vereinigen;" (Berlin 1815.) oder als Kaiser **Augusts** Plan, "das mittelländische Meer mit dem rothen-Meere zu vereinigen;" und Kaiser **Karls des Großen** Anschlag, "den Rhein und die Donau durch eine Wasserstraße in Verbindung zu bringen."

Da **Braunschweigs Handel** seiner Natur nach immer mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte: so betrieben die **Braunschweiger**, nach einer sehr richtigen Ansicht der Ortsverhältnisse, von alten Zeiten her, neben ihrem schönen Zwischenhandel, auch die **Fabrik- und Manufaktur-Arbeit als natürliche Bestimmung unserer Stadt.** Und **Braunschweig** wäre unstreitig ohne Dazwischenkunft der **Hanse** auch ein bedeutender **Fabrik- und Manufaktur-Ort** geworden. Wir lernten aus der Geschichte, wodurch die Hanse unsre Fabrik- und Manufaktur-Bildung aus ihrem natürlichen Gange brachte. Die **Stadt** bereicherte sich unter der Hanse **zu schnell und zu bequem**, verlor die Lust zum Kunstfleiße und stieg zu schnell in **Pracht** und **Verzehrung**. Hiedurch stiegen die **Preise der Lebensmittel zu hoch.** Doch jener Zustand dauerte nicht, weil er nicht auf dem Wege der Natur entstanden war. **Braunschweig verlor die durch die Hanse auf kurze Zeit gewonnenen Handelsvortheile**, als es jene Fortschritte gemacht und sich an diese Vortheile gewöhnt hatte. Der Schade war jetzt unwiederbringlich. Daher darf in **Braunschweig** Niemand **solche Fabrikgeschäfte** zu unternehmen wagen, **die viele wohlfeile Arbeiter** for-

dern. Er würde sie unglücklich betreiben, weil die ärmsten Bewohner unsrer Stadt an mehr Lebensbedürfnisse gewöhnt sind, als die meisten Gebirgbewohner und viele Vorstädter mancher großen Städte, und daher höheren Lohn fordern, als diese. Sollen die Unternehmer **diesen** Arbeitslohn zahlen, so vertheuert dies ihre Waare so sehr, daſs sie mit den Ausländern nicht gleiche Preise halten können; und dann fehlt ihnen der Absatz.

Darum müssen wir es geschehen lassen, daſs unsere überflüssige **rohe Wolle**, unser **Flachs**, sogar unser **gesponnenes Garn** auf Frachtwagen ins Ausland geht, und dort hundert vom Hundert trägt. Wir müssen mit dem baaren Gewinne, den diese rohen Waaren ins Land ziehen, zufrieden sein, und auf die weitere Verarbeitung Verzicht leisten. Bei den hohen Preisen der Lebensmittel, dem Mangel an Arbeitern und der gesammten Lage der Dinge ist die Abstellung dieser **Ausfuhr roher Erzeugnisse** unmöglich. Diese Ausfuhr ist aber auch bei uns minder nachtheilig, als man denkt. Die **große Mannigfaltigkeit der Geschäfte in Braunschweig** und die Menge der vorhandenen Äcker, Gärten, Wälder, Wiesen und Änger um Braunschweig herum, verschafft unseren **fleißigen und geschickten ärmeren Stadtbewohnern hinreichenden bequemen Unterhalt**; und die durch jenen Gang des Verkehrs **in Braunschweig Reichgewordenen** unterstützen die ungeschickteren und die wirklich armen Stadtbewohner so reichlich, **daſs sie**, mit Benützung der **vielen milden Stiftungen von mancherlei Art, leben können**, ohne zur Über-

ahme mancher qualvollen Fabrikarbeiten Antrieb zu
ihlen. So ist also dies wieder ausgeglichen.

115. Alle diese **Vortheile des Stadtlebens**
1 Braunschweig reizen von Zeit zu Zeit **reiche**
nd arme Landleute, besonders aus unseren **Pfahl-**
örfern, in die Stadt zu ziehen. Das **Treiben**
nd Streben nach Oben geht durch alle Stände.
luf dem Lande blickt der **Einlieger** oder **Mieths-**
ann neidisch nach dem **Brinksitzer**, dieser eben so
ach dem **Rothsassen** oder **Röthner**, wie dieser zum
albspänner, und dieser wieder zum **Ackermann**
inauf. Diese alle beneiden dem **Städter** seinen
Stand, seine Ruhe, sein Glück, wie der **niedere**
Bürger dem vornehmeren, und dieser dem **Ge-**
ehrten nnd dem **Mann in obrigkeitlichen Wür-**
en. Bleibt dies Treiben und Drängen in seinen
Schranken, so störet es das Wohl des Ganzen nicht.
Es ist ihm beförderlich, wenn es durch **Religion** und
Sittlichkeit, unter **Beihülfe polizeilicher Vor-**
ehrungen, in seinen Grenzen gehalten wird.

Die Geschichte lehrt uns ja, dass durch **innige**
Vereinigung aller Stände der Staat zu einem
glücklichen Ganzen gebildet werde. Muss ein ge-
wisser Zwang von Oben herab den ganzen Staat
usammenhalten, so mag wol ein **gemäßigter Drang**
von Unten nach Oben einen wohlthätigen Gegen-
druck bilden. Eins kann so wenig gefährlich werden, als
das Andere, wenn **jeder Stand** mit dem angrenzenden
n richtige Verbindung gesetzt ist, und jeglicher in
llen wichtigen allgemeinen Landesangelegenheiten bei
den Behörden **seine sicheren Stellvertreter** hat.

Dies ist der **natürliche Grundbegriff einer ächten Ständischen Verfassung.** Ich zeigte (Nro. 18. S. 75. f.) wie unsere **Landstände** sich bildeten, und bemerkte hernach im Gange der Geschichte, wo ihr Einfluss am kräftigsten wirkte; fand aber in unsrer **Stadtgeschichte** keine schickliche Veranlassung, ihre **eigentliche Verfassung** zu schildern. Da die **Landstände** ganz wesentlich zur **Grundverfassung** unseres Landes gehören, so muss ich noch einige Nachrichten davon nachholen und einige Bemerkungen beifügen.

Die **Landstände** erhielten sofort bei ihrem **Entstehen** durch die verkehrte Beschaffenheit mancher damaligen Verhältnisse in allen Ländern, wo sie sich bildeten, und ebenfalls bei uns, unglücklicher Weise eine etwas schiefe und gleichsam feindselige Stellung gegen den Landesherrn. Die hieraus entstandene Spannung hat die wohlthätigen Wirkungen dieser Einrichtung durch Fehler von einer und von der andern Seite, bald mehr bald weniger verhindert und mancherlei Übel veranlasset. Das Lehnswesen, die harte Absonderung der Freien und Unfreien, die Vorrechte der Klöster und Stifte: — dies Alles verdarb diese Stiftung in ihrem Entstehen, wie in ihrer Fortbildung.

Unsere Landstände bildeten drei **Curien.** Die **Curie der Prälaten,** als Stellvertreter der Stifte und Klöster. Die **Curie der Ritterschaft,** zu welcher aber nur 85 adeliche Gutsbesitzer gehörten, welche (1716.) in die **Rittermatrikel** eingetragen waren. Die übrigen blieben ausgeschlossen. Die **Curie der Städte: Braunschweig, Helmstädt, Königslutter, Schöppenstädt, Seesen, Gandersheim, Schöningen, Stadtoldendorf und Holzminden.**

Alle übrigen Städte und das gesammte platte Land hatte keine Stellvertreter. Diese mit Unrecht sogenannte "**gesammte Landschaft**" bildete einen "**größeren**" und einen "**engeren Ausschuss.**" Mit dem engeren Ausschusse war (seit 1598.) das auf dem Landtage in Schöningen (1597.) entstandene "**Schatzcollegium**" verbunden.

Hier hatten also bei weitem nicht alle wesentlichen Bestandtheile des Landes ihre Stellvertreter; und manche wurden offenbar zu kraftvoll vertreten. Gleichwol war diese Anstalt bei uns noch ganz vorzüglich gut eingerichtet. Denn es gab Länder in Deutschland, welche **gar keine Ständische Verfassung** hatten, sondern ganz **soldatisch eingerichtet** waren. Manche folgten dem Grundsatze des **unbegrenzten Alleinherrscher-Rechtes.** In anderen hatten die einseitig zu mächtigen Stände sich der Rechte des Regenten bemächtiget; und die **Französisch-Westfälische Regierung** betrog das Land und die Stände durch ein Spiegelgefecht. (Vergl. S. 384. f.)

Jetzt erst sind die weisesten Deutschen Staatsmänner übereingekommen, dass eine **solche ständische Verfassung, wo alle Stände des ganzen Volkes ihre bevollmächtigten Stellvertreter aufstellen,** am sichersten Vaterlandsliebe wecke und sowohl die Freiheit des Volkes als des Thrones schütze; dass hingegen **Streben nach Unumschränktheit der Herrschaft** Umwälzungen herbeiführen müsse; dass aber schlechterdings keine **Herrenbank,** sondern eine **allgemeine reine Landesstellvertretung,** kein Unterschied zwischen **mittelbaren** und **unmittelbaren Stellvertretern** oder **Deputirten** Statt finden dürfe. **Nicht**

stolze oder eigensinnige **Wiederherstellung der alten Ordnung der Dinge**, sagen sie, sondern **Verbesserung jeder Anordnung und Einrichtung**, muss die Frucht der großen Umwälzung sein, die wir erlitten haben. Sonst hätten wir **umsonst** diese Drangsale erduldet! — Die Staatslasten müssen nach den Kräften vertheilet werden. Der Fürst muss die Landstände nicht als Gegner seiner väterlichen Maßregeln betrachten, und die Stände müssen ihre Macht nie zur Verhinderung weiser Anstalten der Regierung missbrauchen; aber sie müssen mit weisem Ernste die verkannten oder versäumten Maßregeln zum Wohl ihrer Pflegebefohlenen zu behaupten Muth und Kraft haben. Der Bürgerstand und die Städte müssen nicht, wie in Frankreich, die Schranken zerbrechen und Adel und Fürsten anzugreifen wagen; aber der Adel muss auch nicht den gebildeten Bürgerstand zurückdrängen wollen und als Vorrecht seiner Abstammung sich Verdienste und Ehrenstellen anmaßen, die nur erworben werden können! Der Staat muss keine **Leibeigene dulden** und keine **angeborne Vorrechte** anerkennen, keine **Stiftstellen nach Ahnen verleihen**, keine **Ämter** im Staate **dem Adel vorbehalten**; er muss keine abgesonderte **Ritterschulen** haben, sollte nicht einmal die **Freischulen** durch den Namen der **Armenschulen** herabsetzen! Denn der **Jedem** bedürfliche Volksunterricht **muss** jedem Schützlinge für sein Bedürfniss **unentgeldlich** ertheilet werden. Das **Volk** muss **nie** Anlass haben, mit Misstrauen zu seinem Fürsten hinanzublicken und auf Mittel zu sinnen, sich seiner Pflicht zu entziehen. Es war schrecklich, dass die Französisch-Westfälische Regierung ihre Unterthanen hiezu zwang

und anlehrte! Jeglicher Stand muſs ſich als einen weſentlichen Beſtandtheil des Staates betrachten, aber jeden anderen neben ſich als eben ſo unentbehrlichen Theil des Ganzen anſehen! So muſs das wohlthätige Band der Eintracht und des gegenſeitigen Bedürfniſſes alle Stände des Landes umſchlingen und alle vereinigen! Dies ſind die gemeinſchaftlichen Grundſätze der Staatsklugheit, Sittenlehre und Religion. Und dieſe ſollen künftig durchaus nur gelten.

In Gemäßheit ſolcher Grundſätze trat ſchon ſofort nach dem erſten Pariſer Frieden (im Auguſt 1814.) die Regierung des **Königreiches Hannover** aus freier Anregung des **Prinzen Regenten von England** zu einem **Vereine mit ihren Landſtänden** zuſammen. Dies war deſto erfreulicher, da der Adel in dieſem Lande, wie in vielen andern, bisher ſo bedeutende erb- und eigenthümliche Vorrechte beſaß, daſs ſich die übrigen Stände bedrückt fühlten. Der Adel benahm ſich ſehr edel. In ächtdeutſcher Würde ward die **Verſammlung der Stände** (den 15. Dec. 1814.) unter dem Vorſitze des menſchenfreundlichen **Herzoges von Cambridge** eröffnet und dann unter der Leitung des allverehrten **Grafen von der Schulenburg-Wolfsburg** fortgeſetzt. Die Vollziehung der Beſchlüſſe muſſte indeſs auf den Zeitpunkt der von den vereinigten Mächten zu beſtimmenden Verfaſſung Deutſchlandes verſchoben werden. Unter eben dieſen edlen Erklärungen der Regierung ward im folgenden Jahre (im Oct. 1815.) dieſe **Ständeverſammlung** durch den Staatsminiſter, **Grafen von Münſter** wieder eröffnet, und das Land ſieht dem glücklichen Erfolge hoffnungsvoll entgegen.

Auch unser geliebter **Herzog, Friedrich Wilhelm**, forderte unsere ehemaligen **Schatzräthe** sammt angesehenen **bürgerlichen Gutsbesitzern** auf, vorläufige Berathschlagungen über die zu treffenden **Einrichtungen** in Ansehung des Kriegeswesens, der Landesschulden und der Steuern anzustellen. Als diese kaum begonnen hatten, wurde leider die **Ausbildung** und Vollziehung aller ihrer schönen Entwürfe durch die Auflösung des Wiener Congresses und durch den neuen Ausbruch des Krieges in die Ferne geschoben. Desto vollkommener wird, hoffen wir, die Frucht indess durch allseitige ernste Prüfung und Überlegung reifen.

In den Staaten des **Königes von Preußen** bildete sich die Volksvertretung in diesem Zeitraume ohne Geräusch nach sehr gereinigten Grundsätzen. Im **Königreiche Würtemberg** brachen dabei laute Zwistigkeiten aus, deren glückliche Beilegung man aber jetzt erwartet.

Da der **Deutsche Bund** eine solche Ständeverfassung als den Grundstein zur künftigen Wohlfahrt Deutschlandes betrachtet und in der **Bundesacte** festsetzet, dass **alle Deutschen Bundes-Staaten** eine solche **ächtstellvertretende Ständische Verfassung** annehmen **sollen**, folglich die **Fürsten** die **Bewilligung** dazu nicht als **Gnaden-**, sondern als **Rechtssache** zu betrachten haben; da insbesondere die **Englische** und **Hannoversche Regierung** und **unser verewigter Herzog selbst** diese Grundsätze schon so laut und edel anerkannten: so sehen wir auch hierin mit großer Sicherheit glücklicheren Zeiten entgegen.

Möchten eben diese vollkommener ausgebildeten Grundsätze ihren wohlthätigen Einfluss auch recht bald

über das **Zunft- und Innungswesen in Deutschland** verbreiten! **Deutschland kann des Zunftwesens nicht ganz entbehren.** Die Polizei **kann** und **muss hier nicht** das **Einzelne**, sondern nur das **Allgemeine** besorgen! Jetzt aber ist das Zunftrecht in manchen Ländern durchaus dahin. Bloße Patente oder Gewerbescheine sind an dessen Stelle getreten. In anderen wirken die zerrütteten Innungen im Stillen desto verderblicher. Es ging hier, wie es gemeiniglich bei Veränderungen zu gehen pflegt. Man bemerkt Fehler, will sie abstellen, und geht zu weit. Die raubsüchtige Französische Regierung benützte diese Fundgrube noch überdies nach ihrer Weise. Sie griff zu, und raffte hinweg, was zu fassen war. **Unser Zunftwesen war allerdings sehr veraltert.** Der Weltgang hatte sich geändert. Es bedurfte der Veränderung. Diese wichtige Angelegenheit will aber von allen Seiten erwogen sein. Die Verhältnisse einer jeden Innung müssen besonders untersucht werden! Dann bedarf Deutschland einer, nach richtigen Grundsätzen abgewogenen, **allgemeinen Handwerks-Ordnung der vereinigten Deutschen Bundesfürsten!** Der Befehl eines Einzelnen würde Schaden anrichten.

Die Sache ist jetzt laut genug in Anregung gebracht. Aber desto schlimmer wäre es, wenn wir sie nun nicht im Erfolge des Friedensschlusses in Ordnung brächten! **Jetzt ist der Zeitpunkt der Wiedergeburt Deutschlandes.** Was geschehen soll, daran muss man **jetzt die Hand legen**, und **wesentliche, sichere Griffe** thun! Die **Ausbildung** bedarf der Zeit. Wir dürfen hoffen, dass man diesen Grundsatz auch auf diesen Gegenstand anwenden werde. Die

klugen edlen Staatsmänner werden dabei sicherlich weder stürmisch, noch eigenmächtig, noch weniger eigennützig zu Werke gehen. Möchten sie es dann auch an dem vermuthlich erforderlichen Ernste nicht fehlen lassen! — Zur Einleitung der Verbesserung ist schon eine treffliche Vorarbeit geschehen. Die Königl. Societät in Göttingen hat die schöne Preisschrift des Geheimen Rathes Langsdorff über diesen Gegenstand veranlasset, gekrönt und bekannt machen lassen *). Wird diese wichtige Angelegenheit nach solchen Grundsätzen behandelt, so haben wir auch hierin herrliche Verbesserungen zu erwarten.

116. Unsere Fürsten beseelte von den ältesten Zeiten her hoher Heldenmuth. Ach, wie oft wehklagte schon Braunschweig in früheren und späteren Zeiten, dass sie ihr kostbares Leben allzu heldenmüthig für ihr Vaterland Preis gaben! Dies that unser Carl Wilhelm Ferdinand im siebenjährigen Kriege. Und wer unseren Friedrich Wilhelm in seinem 17. und 18. Jahre als Preußischen Hauptmann und Major unter dem biedern General von Lengefeld, in Magdeburg, die Kriegeskunst erlernen und alte Helden des

*) Wer sie zu lesen wünscht, findet sie auch im allbekannten Hannoverschen Magazine (Stück 60. und ff. 1815.) Schon längst (1731.) ward über diesen Gegenstand ein zweckmäßiger Reichsschluss abgefasset. Die Zeitverhältnisse haben dessen Vollziehung nur leider zu sehr verhindert. Jetzt fordern die seitdem geschehenen Fortschritte des Ganges der Zeiten noch vollkommnere und umfassendere Anordnungen.

Prinzen Muth, Überblick und Geistesgegenwart bewundern sah; wer hernach oft hörte, wie Helden des siebenjährigen Krieges über seine ersten größeren Übungen urtheilten; wer seinen Vater mit Kennerzufriedenheit sein Probestück bei Etsch (1792.) beurtheilen hörte; wer ihm (1809.) zusah, als er sich von Böhmen herab durch das in Fesseln liegende Deutschland als freier Fürst den Weg mit dem Schwerte bahnte: der könnte ihm sicherlich hohen Heldenmuth und ausgezeichnetes Heldentalent nicht absprechen, wenn auch jetzt nicht zwischen Gemappe und Fleurus sein Heldendenkmal für die Welt- und Völkergeschichte von seinem eigenen Herzblute triefend stände.

Aber auch **die Völker der Welfen** und insbesondere die **Bewohner der Stadt Braunschweig** standen in alten Zeiten im Rufe des hohen **Kriegermuthes.** In neueren Zeiten wollte man ihnen diesen Ruhm manchmal streitig machen. Verdienen die **Braunschweiger** dies?

Als **Heinrich der Löwe** an der Spitze der **Braunschweiger** stand, waren sie **weltberühmte Helden.** Der große Fürst verstand die Kunst, unsrer Väter Heldenmuth zu nähren und zu steigern. Denn er hatte **Braunschweig** zu seiner **sicheren Wehr gegen seine Feinde** ersehn. Dennoch legte er selbst dem **Heldenmuthe der Braunschweiger** auch die schönsten edelsten Fesseln an, indem er sein **geliebtes Braunschweig** zugleich zu einer bedeutenden **Kunst-Fabrik- und Handelsstadt** einrichtete. Zu allen Zeiten stand der Kaufhandel, das bürgerliche Gewerbe, das Fortstreben in Künsten und Wissenschaften im Widerspruche mit dem Kriegsdienste. Je mehr also

Braunschweig Handlung, Gewerbe, Kunst und Wissenschaft lieb gewann, desto weniger konnte seinen Bewohnern der Kriegerstand behagen. Die unglückliche Spannung, welche bald nach des **großen Heinrichs** Zeit unter den Innungen entstand, weil die Stadtverfassung nicht wohlgeordnet war und die Menge herrschsüchtiger Patricier die Stadt gegen ihren Landesherrn aufwiegelte, musste nothwendig den Heldengeist in unsrer Väter Seelen verstimmen. Ihr Muth paarte sich mit dem neidischen Gewerbe- und Handelsgeiste, bekam besonders unter der **Hanse** eine mörderische Richtung, und artete in dieser Verwickelung gespannter Leidenschaften in feige tückische Rachgier aus. Diese Stimmung vernichtete vollend in dem nun abgesonderten **Stande der Söldner** oder **gedungenen Lohnkrieger** alles ächte Heldengefühl. Denn der **Söldner** kennt kein Vaterland, sondern verkauft sein Leben dem Meistbietenden. **Vaterlandsliebe erlosch durch dies Soldatenwesen.** Eifer für das Gemeine Beste hob jetzt keine Heldenbrust mehr, als bei edlen begeisterten **Rittern** und bei **Fürsten**, deren Thron auf der Spitze des Schwertes stand. Um die von **Frankreich** aus allgemein gewordenen **Lohnkrieger tapfer zu machen**, mussten daher die Fürsten allerlei unedle Triebfedern in Bewegung setzen, und dadurch tödteten sie den letzten Hauch des Heldenmuthes. Sie mussten den Adel heben und ihm alle Offizierstellen einräumen, den **Gemeinen** zum Sklaven erniedrigen, ihn zum Dienste zwingen, mit Stöcken und Ruthen misshandeln, und sein Menschengefühl zertreten. Da mussten **edle Krieger** und **wahre Helden**

zur Seltenheit werden. Die Söldner wurden Glücksritter und Sklaven.

Ein Fürst wie **Carl Wilhelm Ferdinand**, der schon als **Erbprinz** seine **Braunschweiger** kämpfen lehrte und hernach als **Herrscher** jeglichem seiner Landesbewohner ein Vaterland schuf, der selbst Mensch war und den Menschen im Menschen ehrte, würde durch sein Wirken **allmälig** in den **Braunschweigern** den ächten vaterländischen Heldengeist wieder belebt haben, hätte dieser nicht durch die damals unvermeidlich scheinende **Versendung seiner Braunschweiger in fremde Kriegesdienste** in seiner schönsten Ausbildung gelitten, und wären hernach die **Braunschweiger** nicht, wie das in Europa Sitte war, immer nur Söldner im ausländischen Dienste gewesen. Und dennoch hätte ich die Gewähr leisten wollen, dass jeder **Braunschweiger**, der noch mit Deutschen Nerven das Schwert schwingen konnte, gegen die herandringenden Franzosen aufgetreten wäre, wenn **Carl Wilhelm Ferdinand** oder **Friedrich Wilhelm** uns dazu aufgefordert hätte.

Unter der unglücklichen **fremden Zwangherrschaft** hob die unrechtmäßige **Conscription** alljährlich die Blüthe unsrer Jünglinge aus, um für den verhassten Zwangherrn zu kämpfen. Diese Anstalt war ganz dazu geeignet, jedem Vaterlandsfreunde tiefen Hass und innigen Abscheu gegen den Kriegesdienst einzuflößen. Denn er war ja offenbar nur dazu bestimmt, uns und unsre Deutschen Brüder unter dem Französischen Joche festzuhalten. Wen durfte es daher befremden, wenn unsere Jünglinge alle Lust zum Soldatenstande verloren hatten? Als unser **Friedrich**

Wilhelm sie dazu aufforderte, waren freilich die Verhältnisse verändert. Aber jener Widerwille schien so tief eingewurzelt zu sein, dass sie dies nicht lebhaft genug fühlten! Sie hielten die Aufforderung, ihrer Form wegen, immer noch für etwas Französisches. Die Furcht vor den Franzosen zog sich in die Ferne. Überdies verbreitete sich im Stillen die Besorgniss: Unsere Mannschaft würde sehr in die Ferne gesandt werden. Und dies liebt der Braunschweiger eben nicht. Aus diesen Ursachen erkläre ich es mir, warum sich unsere Jünglinge nicht zahlreich genug unter Friedrich Wilhelms Panier einfanden.

Aber sammelten sich nicht (1809.) Braunschweigische Helden unter unserem Friedrich Wilhelm an der Böhmischen Grenze? Schlugen sie sich nicht unter Ihm so ganz im Geiste altdeutscher Ritter von dort herab durch ganz Deutschland bis an die Nordsee? Waren nicht alle guten Braunschweiger bereit, mit ihm bei Ölper zu kämpfen? Fochten nicht (1815.) in Brabant die Braunschweiger und Hannoveraner unter seiner Anführung gegen der Franzosen immer neu heranbringende Schaaren im Geiste ihrer Väter, wie Er selbst im Geiste seiner Ahnherren? **So sind also die Braunschweiger noch, was sie unter Heinrich dem Löwen waren, wenn es für das Vaterland und ihren Fürsten gilt, und wenn ein tapferer Welf an ihrer Spitze steht.** Was will man mehr von uns? Nur den Krieg für das Tugend nährende Vaterland und den angeerbten Landesherrn führen wir gern und mit Muth. Andere Kriege verabscheuen wir! Jeden Krieg beenden wir,

als ein unvermeidliches Übel, sobald als möglich, und eilen dann zu unserem friedlichen Berufe zurück.

Wohlbehagen wird uns daher die **verbesserte Verfassung des Soldatenwesens**, welcher auch wir entgegen sehen. Die **Preußen**, welche zur Erringung der Deutschen Freiheit die Bahn brachen, sind allen Ländern Europas auch in der Einrichtung dieses bessern Soldatenwesens vorangegangen. Sie haben die **Landwehrverfassung**, (den **verbesserten Heerbann Carls des Großen**, welchen auch unser **Herzog Julius** bei seiner Einrichtung im Sinne hatte,) an die Stelle des ehemaligen **Canton-, Werbungs-** und **Conscriptionswesens** gestellet. Im ächt altdeutschen Kraftgefühle bot **Preußen** in der Noth vermittelst dieser Landesvertheidigungs-Anstalt seine ganze Kraft zur Rettung auf und that Wunder. Aber auch für die Zeiten des Friedens ist diese Anstalt so wohlberechnet, daſs sie die Staatswirthschaft nicht untergräbt, kein bürgerliches Gewerbe störet, Kunst und Gelehrsamkeit begünstiget, dem Geiste der Religion und weiser Staatsklugheit entspricht, das Vaterland sichert, ächten Heldengeist nähret, die Spaltung zwischen Soldaten und Bürger auf immer hebt, den ganzen Staat zu einem glücklichen Ganzen einiget, sogar den bisherigen Söldner zur Würde eines Staatsdieners erhebt und ihn verpflichtet diese Würde zu behaupten. Man darf nur die **Grundbegriffe dieses Soldatenwesens** betrachten, um sich zu überzeugen, daſs ihm keine dieser schönen Eigenschaften mangelt.

"Aus der großen Anzahl solcher **Landesbewohner**, welche bei den Geschäften der Staatsverwaltung, bei Betreibung der Künste und Wissenschaften

und bei allen Arten der bürgerlichen Gewerbe ohne Nachtheil **entbehrt werden können**, sollen nur so viele **zum wirklichen Soldatendienste** ausgehoben werden, als zum **Stamme eines guten Heeres** und zur **Aufrechthaltung der Sicherheit und Ordnung des Landes in Friedenszeiten** erforderlich sind. Diese sollen als **stehende Soldaten** vom Staate unterhalten werden. Bei diesem stehenden Heere wird vorzüglich auf eine **hinreichende Anzahl geschickter Offiziere** für den Liniendienst und für den Gebrauch des Geschützes Hinsicht genommen, damit durch **diese** im Nothfalle ein weit größeres Heer gebildet werden könne. Alle übrigen Landesbewohner betreiben ungestört ihre Geschäfte. Aber **für den Nothfall eines feindlichen Angriffes sind alle Bewohner des Landes Soldaten.** Gilt es der Landesvertheidigung, so weiß Jeder seinen Platz. Dann tritt die **Landwehr des ersten Aufgebotes** zuerst auf. Hierauf die **Landwehr des zweiten Aufgebotes**; und der **Landsturm** ist die letzte Kraft des Landes. Jeder **Landwehrmann** ist zu dem Ende aufgeschrieben. Jedem ist das **Banner** angewiesen, wozu er gehört; jeder weiß seinen Platz. Alle üben sich, soviel es nöthig ist, im Gebrauche ihrer Waffen und treten mit denselben in ihre Glieder ein, sobald der Feind nahet. Jeder kämpfet fürs Vaterland, für Weib und Kind, für Bruder und Schwester, mit dem Bewusstsein, dass hier Keiner sein Leben verkauft habe, sondern jeder als Christ für sein Gewissen, für seine Ehre und für Gottes Sache sein Leben wage." Dies ist das edle **Staatsgesetz**, welches seit vier Jahren den Preußischen

Staat zum Heldenlande machte *). In Gemäßheit desselben entläßt jetzt Preußen seine aus Frankreich zurückkehrende schöne **Landwehrmannschaft** mit der Uniform; läßt sie aber so eingetheilt und eingerichtet, daſs sie ihre Waffenübungen von Zeit zu Zeit betreiben und sich auf den ersten Wink wieder sammeln können **).

Sollte nicht jeder gute Mensch wünschen, daſs diese **allgemeine Wehrhaftigkeit** und **Einigung der Krieger mit den Bürgern** für ganz Europa Gesetz werden möchte? Und wer zweifelt daran, daſs wir dies wenigstens in Deutschland erwarten dürfen, da der Wiener Congress in Gemäßheit dieses Vorganges der Preußen schon die **Militär-Divisionen** durch

---

*) Späterhin (unter dem 3. Sept. 1814.) befahl der König von Preußen: "Alle jungen Preußen sollten ohne Unterschied vom 18. bis zum 21. Jahre unter die Waffen gestellet werden." Diese Anordnung ward sehr verschrieen; sie stand aber, nach meiner Ansicht, mit diesem schönen allgemeinen Gesetze in keinem Widerspruche; sie floss vielmehr aus demselben folgerecht. Denn, fand nicht damals der größte aller Nothfälle Statt? Und wer konnte wissen, wie lange diese Lage der Dinge dauern würde? Wie stände es wol *ohne solche Preußen* um Deutschland?

**) Während des Abdrucks dieser Nachricht verlautet, daſs im Preußischen manche zurückgekommene *verwilderte Krieger*, welche ungern in bürgerliche Geschäfte wieder eintreten wollen, über diese Anordnung laute Unzufriedenheit bezeiget haben. Die Preußische Regierung wird aber gewiss den *Ernst* gegen sie anwenden, welchen sie, sobald es nöthig ist, mit ihrer Milde wohl zu verbinden weiß. Denn, was wirklich heilsam ist, das läſst eine weise Regierung durch Empörer nicht stören.

ganz Deutschland bestimmet hat. Auch **unsere weise Landesregierung** will eben diese Anordnung treffen. **Hannover** hat schon den Anfang damit gemacht. Solche **National-Bewaffnung** gewährt unstreitig die größeste Sicherheit für das Land, sobald man nur durch eine edle Regierungsverwaltung dafür sorget, dass es dem Volke nicht an Liebe zum Vaterlande und an Bereitwilligkeit zu dessen Vertheidigung mangele.

Ob wir so kriegerischer Anstalten bedürfen werden? Sie müssen stets vorhanden sein, und im Stande erhalten werden, wenn auch kein Feind drohet; um Streitsüchtige zu schrecken und jeden feindlichen Anfall zeitig genug zurückzuweisen, damit der Segen unsrer Zeiten nicht gestört werde. Denn **wir stehen grade jetzt in einem äußerst entscheidenden Punkte der Fortbildung unseres Erdtheiles.** Die Beherrscher der Länder haben aus der Zeitgeschichte gelernt; was die Weltgeschichte längst verkündigte: "Dass die **Menschenbildung mit der Menschen-**"**vermehrung Schritt halten müsse!** dass aber "**Menschenbildung** nicht **einseitig nur** die **mensch-**"**lichen Einsichten** oder **nur** die **Menschengefühle** "weiter fördern, noch weniger nur allein das **leibliche** "**Wohl der Menschheit** zum Gegenstande haben, "sondern die **ganze Körper- und Geistes-Natur** "**des Menschen ergreifen und zur höheren Voll-**"**kommenheit leiten** müsse! Dass diese **Menschen-**"**bildung keine** Fürstliche oder Päbstliche **Willkühr** "und **keine Gewaltsamkeit leide,** aber auch **nicht** "**sich selbst überlassen sein wolle,** zumal wo durch "begangene Missgriffe schon Fehlschritte geschehen sind. "Dass **vermehrte Bevölkerung** an sich selbst **kein**

"Glück für ein Land sei, weil nur eine **vervoll-**
"**kommnete** größere Volksmenge in einem bestimmten
"Bezirke **glücklicher** wird! Dass aber die vermehrte
"**Volksmenge**, wo nicht vervollkommnete **Volksbil-**
"**dung** sie begleitet, eben so gewiss **Volksgährung**,
"wol gar **Staatsumkehrung** zur Folge habe, als
"vermehrte **Bevölkerung** sicher das Wohl des Volkes
"erhöhet, wo weise **Volksbildung** mit ihr Schritt
"hält."

Diese großen Lehren der Menschengeschichte haben alle klugen **Fürsten** und alle klugen **Staatsmänner** jetzt tief beherziget, und alle **Prinzen-Erzieher** prägen sie ihren Zöglingen als Grundbegriffe ihres künftigen hohen Berufes ein. Die klügsten und edelsten Herrscher unsers Erdtheils befolgen sie als heilige Lehre Gottes, die er, weil die Menschen sie sonst nicht fassten, durch einen **Weltstürmer** mit dem Herzblute so vieler Menschenopfer niederschreiben ließ. **Der Fürst**, welcher künftig ihrer vergisst, wird um desto mehr in Gefahr gerathen, je mehr kluge und edle Fürsten um ihn her festes Schrittes auf diesem ächten Menschenpfade wandeln. Die Missverhältnisse im Innern seiner Länder werden Gährungen veranlassen. Die Gährungsstoffe werden durch seine fehlerhaften Hemmungsmaßregeln in desto stärkeren Aufruhr gerathen und die überströhmende Gährung wird, wie Lava des feuerspeienden Berges, ihn selbst überschütten. Leicht wird dann freilich auch, wie in unseren Tagen in Frankreich, die Gährung über die Grenzen ströhmen; hier aber wird sie in die Tiefen herabfließen, welche sie einladen; an fehlerhafte Bollwerke wird sie einen Augenblick anstoßen und sie dann desto gewaltsamer umwerfen. An

wohlgeordneten Landesverfassungen wird ihre Macht sich brechen und zurückgewiesen in ihre Grenzen, nur ihr Vaterland verheeren.

Alle klugen und edlen **Fürsten fühlen jetzt, dass ihre Verfassung, selbst die beste, der Verbesserung, jede der immer fortgehenden Besserung bedürfe,** und dass, wer stille steht, zurückbleibt, weil das Ganze fortschreitet. Darum bemerken wir das allenthalben rege Streben guter Fürsten zur Vervollkommnung ihrer **Staatsverfassung** und **Verwaltung.** Wir freuen uns dessen; wissen es ihnen Dank, und helfen es fröhlich fördern! Bedauren den Verblendeten, welcher meint: Alles müsse hübsch im alten Gleise bleiben! Nichts dürfe in den Anordnungen unsrer Väter verändert werden! Nein, wir **wünschen nur,** dass jede Änderung mit weiser **Einsicht und edlem Muthe** geschehe! Dass nichts **Gutes** darum verworfen werde, weil es **alt** ist, nichts **Schlechtes** darum gefördert werde, weil es **erst erfunden** ward! Denken aber, wenn Fürsten und Große fehlen: "Sie sind Menschen, wie wir, und fehlen desto "leichter, weil **der,** welcher **thun kann** was er **will,** "in größerer Gefahr schwebet, nicht zu thun, was er "**soll,** als **der,** dessen Wille mehr beschränkt wird." Weit entfernt, nun Fürstenschmeichler zu sein, sind wir guter Fürsten treue Verehrer und fehlerhafter Fürsten duldende Untergebene, wo wir sonst das Übel ärger machen würden, nie Spötter, nie muthwillige Gegner ihrer Anordnungen, sondern Vertheidiger und Entschuldiger derselben, wo es möglich ist; aber ihre bescheidene wohlwollende freimüthige Tadler, wo wir dadurch

das Bessere zu bewirken hoffen dürfen. Und kluge Fürsten ehren und benützen diese edle Freimüthigkeit.

In diesem Geiste unterhandelten ja die edlen Fürsten unseres Erdtheils die **Friedensangelegenheiten**, mit welchen ich dies Geschichtbuch abschloss. Der **erste Pariser Friede** (1814.) athmete diesen Geist in einer Reinheit und Höhe, deren das zu **verdorbene Volk der Franzosen** gar nicht empfänglich war. Die Ausgearteten bedurften einer **zweiten** Züchtigung und zogen sie sich, gleich einem frevelhaften, allzuglimpflich gezüchtigten Knaben, (im J. 1815.) zu. Auch der **zweite Friede**, welchen Frankreich jetzt (im Oct. und Nov. 1815.) erlangt hat, zeugt, wenn man ihn mit den edelsten Friedensschlüssen der Vorzeit vergleichet, von der hohen Stuffe der ächt religiösen Menschenbildung, auf welcher die verbündeten Fürsten und ihre Bevollmächtigten stehen. Möchte es möglich sein, auch die Franzosen zu derselben hinauf zu ziehen! Aber sie will **erstiegen**, mit eigener Anstrengung stuffenweise erstiegen sein. Sind **Franzosen** dessen fähig? Ihre **Hauptstadt** wenigstens sicherlich nicht! "Darum hätte man sie schärfer züchtigen müssen," sagt man. Jetzt war es Zeit, Deutschland vor Frankreichs Anmaßungen auf immer zu sichern, und ihm seine durch List und Gewalt erlangte Macht zu nehmen. Man musste ganz Frankreich in kleine Fürstenthümer theilen! meinen Einige. Man musste wenigstens Elsas, Lothringen, Metz, Toul, Verdün, davon trennen*), sagen

*) Dies durfte mit vollem Rechte geschehen, denn Frankreich hat diese Länder ohne offenen Krieg durch gleiche Ränke, Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten erobert, als Napo-

Andere. Man müsste alle Bonapartisten hinrichten, dem Lande einen andern tüchtigen König geben ꝛc. Man müsste **Paris** zerstören! verlangen gar Manche. Wir wollen dies tiefer blickende Staats- und Menschenkenner beurtheilen lassen. Es ist allerdings wahrscheinlich, daſs das verdorbene Volk nicht ruhig bleiben werde. Höchst wahrscheinlich wird früh oder spät in **Paris** eine neue Gährung entstehen, die dem zu sehr ausgearteten Orte Sodom's, Babylon's, Jerusalem's oder Carthago's Schicksal zuziehen wird. Soll Paris in seine unterirdischen Gräber hinabstürzen, so gebe Gott, daſs es ohne Deutschlands nothgedrungenes Mitwirken geschehe *)! Oder sollten **wir** des Anblicks zu unsrer Warnung bedürfen? Sollten wir durch kein gelinderes Mittel von unsrer Franzosenwuth völlig geheilt werden können?

117. Noch stehen wir, Gottlob! auf der Vorstuffe zur richtigen höhern Bildung. Wir **können** noch die Schwindeleien und Sprünge meiden, durch welche Frankreich zu einer falschen Höhe gelangte, von welcher es nun köpflings herabstürzen **muſs**. Mögen wir

---

leon Spanien zu gewinnen trachtete. Mit den Niederlanden fand eben dieser Rechtsgrund Statt; und man hat ihn in Ausübung gebracht.

*) Die Fürsten Europas scheinen jetzt geneigt, wenn Paris wieder zu gähren anfangen sollte, künftig den Rath eines alten nun schon verstorbenen Staatsmannes zu befolgen, der (schon 1792.) rieth, die in Brand gerathene Räuberhöhle sich selbst zu überlassen, und nur der Verbreitung der Flamme vorzubeugen.

von dem schönen Vorziele zur höhern Bildung, auf welchem wir stehen, ungestört auf richtigem Pfade weiter fortschreiten! Uns soll es nicht irre machen, wenn unser Pfad auch nicht durch lauter Ebenen geht. Es soll uns weder der Sturm, der uns umsauset, noch der Gießbach, den wir durchwaten müssen, weder die Waldung noch die Sandsteppe, noch die Untiefe, durch welche unser Weg hinläuft, nicht der krachende Donner über unserem Scheitel stören, so lange nur richtiges Menschengefühl uns Zeugniss giebt, dass wir auf der sicheren Bahn wachsender **Verstandesbildung** zur **Sinnes- und Gemüths-Veredlung** wandeln. Macht die **Gemüthsveredlung der Menschheit** für unsre Wünsche viel zu **schwache Fortschritte**, schien sie in manchen Ländern gar **Rückschritte** zu thun: so kennen wir die Ursachen dieses Missganges. Die **Fürsten** und ihre **Diener** theilten die Schuld mit den **Verwesern der Religionsanstalten.** Jetzt, da **Beide** sich getreuer, als jemals, die Hand zum gemeinschaftlichen Wirken am höchsten Menschenwerke bieten, sollten wir doch wol bedeutende sichere Fortschritte hoffen dürfen? Mich dünkt, der **abgeschlossene Völkerfriede** leistet eben so sicher die Gewähr hiezu, als zur **bürgerlich** höheren Blüthe der Deutschen Staaten; und leistet diese nicht allein für ganz **Deutschland**, sondern mittelbar auch für ganz **Europa.**

Sollte sich nicht **unser kleines Land, unsere Stadt** besonders, diese Segnungen der kommenden Zeit im vorzüglichen Maße versprechen dürfen? Beinah in der Mitte des Deutschen Vaterlandes, als Kinder anvertrauet dem Freiheit und Recht zu Wasser und zu Lande schützenden mächtigen **Brittanien**; im Na-

tur- und Familien-Bündniſse mit unserem verschwisterten herrlich aufblühenden **Hannover** und mit dem edlen mächtigen **Preußen**, unter der besonderen Leitung eines einsichtsvollen, edlen allgeliebten **Staatsministers**; bewacht und besorget durch Staats-kluge edle **Räthe**, dürfen wir doch wol erwarten, daſs die Menschenbildung bei uns ferner auf sicherem Pfade fortschreiten werde! Unsere **besonderen Stadtverhältnisse** werden sie sicherlich nicht aus dem Gleise bringen. Greifen doch alle Behörden so wohlverbunden in einander. Unter einer weisen und kraftvollen **Landesregierung** sehen wir uns der Rechtspflege und der Bürgerordnung unserer wohlgeordneten erfahrenen **Stadtobrigkeit** anvertrauet. Die Geistes- und Gemüthsbildung sehen wir in den Händen eines aufgeklärten **Consistoriums**; die Gemeinen der Stadt berathen durch die Seelsorge freigewählter bewährter **Religionslehrer**, und unsre Jugend hingewiesen zu geschickten **Schullehrern** für deren verschiedenes Bedürfniſs. Da können **wir** doch wol insbesondere in Ansehung unsrer Fortbildung hoffnungsvoll in die Zukunft hinausblicken!

Viel leichter und vollkommener wird Alles auf diesem Pfade in unserem **Braunschweig** gedeien wenn ein recht dauerhafter Genuſs des **Friedens** das Wachsthum begünstiget. Möchte er die theuer erkaufte Frucht unsrer überstandenen Mühen sein!! Dies wünschen wir nicht ohne Hoffnung. Denn kluge, fromme und edle Fürsten wünschen nie den Krieg, und drei unter den Fürsten in Europa haben sich verbunden "nicht nur in Verwaltung ihrer Staaten, sondern auch in den politischen Verhältnissen mit jeder andere

Regierung bloß die heiligen Vorschriften der Religion zur Richtschnur zu nehmen." Wer eben so denkt, wird ihnen beitreten. Die weisen und edlen auf zwanzig Jahre genommenen Maßregeln dieser Verbündeten gebieten den Herrschsüchtigen Ruhe. Krafterscḧpfung und Gefahr des Misslingens hält **einer** Seits, und Weisheit und Edelmuth **anderer** Seits das Schwert in der Scheide. Auch pflegt ja der Regierer der Weltschicksale, wie in der Natur nach Stürmen und Gewittern, auch den Völkern nach schrecklich erschütternden Kriegen gemeiniglich eine daurende Ruhe zu gewähren; damit die Menschheit sich erhole, die Lehren der Zeit benützet und die neuen Gleise geebnet werden können.

Jedoch verhehlen dürfen wir es uns **ja** nicht, dass **des Stoffes zu neuen Gährungen viel, sehr viel vorhanden sei**, und wie die Gluth unter dem feuerspeienden Berge durch das Zuströmen eindringender Gewässer, leicht durch Unfälle oder Ränke entzündet werden könne. Denn die besten Staaten ordnen und bilden sich jetzt erst in ihrer neuen Gestalt; und was erst im Werden ist, das lässt sich leicht erschüttern. Selbst die aufsprossende Ceder ist leicht mit **einem** Schlage zerknickt! Die **sehr verwilderten Länder** haben erst viel auszujäten, viel niederzureißen, ehe sie schaffen, pflanzen, bauen können. Das im Blute und Säften vergiftete **Frankreich** zeuget noch immer Basilisken. Der langdaurende Krieg hat in den besten Ländern die **Jugendbildung** verdorben, und in den schlechteren eine Natterbrut erzogen. Viele durch den **Krieg** zu bloßen Glücksrittern oder zu feilen Söldnern, wol gar zu Hetzhunden, zu Räubern und Mördern gewordene **verwilderte Krieger können nie**

zum friedlichen bürgerlichen und ländlichen Berufe, **nie** zum zärtlichen Familienleben zurückkehren. Wo sie in der Welt leben, werden sie Unglück anrichten. Wenn sie verscharret sein werden, wird ihr schädlicher Einfluss nicht völlig ruhen. **Religion**, die einzige sichere **Führerinn** zur Sittlichkeit und wahren Menschenwohlfahrt, wird vernachlässiget oder gemissbraucht. Der längstentschlummerte **Religions-Sectenhass** reget sich von Neuem und drohet durch das einseitig herrschsüchtige **Pabstthum** unter seinen alten Vorfechtern, den **Jesuiten**, der Protestantischen Religion neue Gefahren. Möchte diese Art des Gährungsstoffes bloß ein Aufregungsmittel des eingeschlummerten Religionseifers sein! Möchte die Gährung bei den gegen Gott und Tugend gleichgültig gewordenen Christen aller Parteien wieder mehr Gefühl für Gottesverehrung wecken! Dies scheint die Absicht des Weltregierers dabei zu sein. Aber wahrlich, hoher **Weisheit**, noch höheres **Muthes** und himmlischer **Eintracht der Fürsten** wird das Werk bedürfen, wenn wir **diesen** schönen Erfolg erwarten sollen. Lassen die Fürsten dem **Pabste** mit den **Jesuiten** freie Hand: so nehmen die Religionsangelegenheiten sicherlich wieder einen für Länder und Fürsten höchst gefährlichen Gang, und wir sind um den Gewinn blutiger Kriege getäuscht. Der **Friede**, dessen wir uns freuen, und der **Fortgang der Staaten-** und **Menschenbildung**, den wir erwarten, beruhet bis jetzt, genau betrachtet, nur auf der persönlichen Eintracht und dem eigenthümlichen Edelmuthe der vortrefflichen Fürsten, zu welchen wir mit tiefer Ehrfurcht hinanblicken. Wie, wenn die Flamme alter Zwietracht, von Feindes Hand angefachet und durch

Spannung über Mein und Dein geschürret würde? Wie, wenn Einer von ihnen durch den Tod aus dem schönen Vereine scheiden müsste, und an dessen Platz ein fremdartiges Gemüth träte, das sich kein Gewissen daraus machte, den schönen Bund zu brechen? Wie, wenn man wieder Clement's, Ravaillac's und Damien's zu Hülfe nähme? — Liegt nicht schon in dem beleidigten Stolze vieler Zurückgesetzten, in dem gekränkten Vortheile der Minderbegünstigten, in den Begünstigungen mancher Verdienstlosen, selbst in der Unbehaglichkeit des Gefühles der Ungewohnheit, Zunder genug zu einer neuen Feuersbrunst? Und wo ist **außerhalb des Vereines** eine **Macht**, welche Lust, Kraft und Beruf hätte, jeden Zwist der Bundesgenossen früh genug beizulegen? Wie, wenn der Handelsvortheil, welcher das mächtige **England** jetzt **für uns** bewaffnete, dasselbe **gegen uns** in Harnisch setzte? Wie, wenn mächtige Staaten aufträten und von England verlangten, das **Völker-Seerecht** anzuerkennen und sich unter das **Europäische Gleichgewicht** zu beugen? Würde England sich dies ohne harten Kampf gefallen lassen? Wie, wenn **Russlands** und **Preußens Thron** Feinde bestiegen? Wie, wenn die im Inneren der **Türkei** unvermeidlich scheinende Umwälzung ausbrechen sollte? —

Möge die gütige **Vorsehung** solche Unfälle von uns abwenden! Mögen aber auch unsere **Fürsten nichts versäumen**, wodurch Gutes gesichert und Unheil verhütet werden kann! Mögten **wir in allen Ständen und Verhältnissen** durch pflichtmäßiges edles Wirken und Dulden wie durch weisen Lebensgenuss jede Menschenwohl schützende Maßregel fördern

helfen! Möge reine **Vaterlandsliebe** uns dabei leiten, und **Ehrfurcht gegen verdienſtvolle Fürſten** uns begeiſtern!

Hinweg ſei es hinfort gebannt aus unſeren Deutſchen Grenzen, das **peſtartige Franzoſenthum**, welches, ſeit einem Jahrtauſend in ſich gährend und in neueren Zeiten immer verderblich überſchäumend, beſonders Deutſchland mit ſeinen Giften in kleinen und großen Ausſtrömungen überſchüttete! Wir wollen feſthalten an **Deutſcher Art, Sitte und Sprache**, und unter Gottes Segen dieſe **durch eigene innere Deutſche Kraft ausbilden.** Das **können** wir, wenn wir alle die ſchönen **Bildungsmittel**, welche Deutſchland reichlich beſitzt, dankbar benützen.

118. Dies kann uns aber nur dann gelingen, wenn wir das **ſchönſte, kraftvolleſte aller Hülfsmittel zur höheren Menſchenbildung immer als das weſentlichſte unter allen** betrachten. Dies iſt die **Religion! geläuterte, ſchlichtmenſchlich vernünftige, herzinniglich empfundene, begeiſternde, auf das tägliche Leben angewandte Religion!** Oder kennet Jemand höhere, reinere, ſtärkere **Antriebe zu jeglicher edlen Pflichterfüllung?** Weiſet die Welt- und Menſchengeſchichte ein ſichereres und edleres **Förderungsmittel zur Wohlfahrt der Menſchen** nach?

Uns aber ſollte doch dieſer Geiſt der Religion wol am wenigſten fremd werden! Der Geiſt der Gottesverehrung ſchwebte ja ſchon früh über der kleinen Anhöhe in dem ſchönen Thale, wo **Braunſchweig** erbauet ward, als wir im höchſten Alterthume dieſe

Gegend kennen lernten! Mochte der Urvorweser auf unserer **Jacobshöhe** in Andacht vor seinem Götzenbilde niederknien! Ihn durchschauerte **Ehrfurcht gegen den Gott**, welchen er nicht kannte. Der **Kaiser Karl der Große** zerstörte ihm seinen **Götzen**, und bauete ihm eine **Kapelle**, den wahren Gott darin zu verehren. Unsre frommen Väter baueten sich um diese herum ihre Wohnungen; erbaueten mit frommer Mühe der großen und herrlichen Gebäude viele zur Ehre Gottes; und fromme Andacht schmückte sie von Zeit zu Zeit mit den Zeichen ihrer Ehrfurcht gegen Gott. Nie wich der Geist der Gottesfurcht ganz von **unseren Vätern**. Er bildete sich vielmehr im Fortgange der Zeiten öfters rascher bei **unseren Vorwesern**, als bei ihren Nachbarn zur vernünftigeren edleren Andacht. Er umschwebte unsere **Fürsten** im hohen Strahlenglanze, und beglückte durch sie **Stadt** und **Land**.

Nur einen einzigen von diesem Gefühle verlassenen Herrscher stellet die **Braunschweigische Geschichte** in einem vollen Jahrtausende unter ihren Fürsten auf; dessen Beispiel diesen Fehler aber wahrlich nicht empfiehlt; denn er brachte des Unheils viel über ihn und sein Land. Um diesen Mangel zu ersetzen, goss grade zu seiner Zeit die gütige Vorsehung den Geist des Religionseifers in desto vollerem Maße über sein **Land** und seine **Hauptstadt** aus. Ja, wider seinen Wunsch mussten sogleich nach ihm sein vortrefflicher Sohn und sein preiswürdiger Enkel als desto **vollendetere christliche Fürsten** auftreten und unsere Religionsanstalten zum hohen Muster ihrer Nachbarn ausbilden. Die Fortwirkung dieses Geistes empfanden

wir bis in den neueſten Zeiten. Auffallend ſichtbar war ſie beſonders, als **Preußen**, an welches wir uns längſt zutraulich anſchloſſen, unter ſeinem ſonſt vortrefflichen **Friedrich**, und mit Preußen beinahe rings umher die benachbarten Länder durch den Geiſt der Religionsverachtung, welcher aus **Frankreich** allenthalben nach **Deutſchland** herüber ſchlich, bei äußerlich noch ſteigendem Glanze im Inneren gewaltig ausarteten. Da blühete bei uns zum Segen **unſerer Fürſten, unſeres Landes** und **unſerer Stadt** ächte Gottesverehrung, genähret durch **Friedrichs leibliche Schweſter, unſere Herzoginn**, und ſchön gepfleget durch den hochherzigen Abt **Jeruſalem!** Geriethen wir hernach auch gar ſehr in den Strudel der eingebildeten Weisheit, welcher die Religionsgefühle zu erſäufen drohete: ſo rettete uns, noch ehe der Schwindel uns die Beſinnung raubte, der warnende Hinblick auf den Jammer derer, die früher, als wir in dieſen Strudel gerathen waren, und der ermunternde Anblick ſo vieler Edlen, welche feſt genug ſtanden, um dem Andrange der Fluth zu widerſtehen.

Haben wir nun dieſe gefährliche Zeit überſtanden, und glücklicher noch ſie überſtanden, als manche unſrer Nachbarn; geht jetzt von unſerem benachbarten **Preußen** ein muſterhaftes Beiſpiel edler Religioſität aus, welches von eben dem Throne ſo ehrenvoll herabſtrahlet, welchen zu **Friedrichs** Zeiten Freigeiſterei umſchwärmte; lenkt ſelbſt ſo Mancher von uns, welchen die Gewalt des Zeitgeiſtes fortgeriſſen hatte, ſchon im Stillen auf die ſchöne Bahn der **ächten Gottesverehrung** wieder ein: ſo ſei es jetzt unſer feſter Entſchluſs, im neuen Zeitraume ſicheres Schrittes auf

dem Pfade reiner Religion und Tugend fortzuschreiten. Wie Staatsverfassung, Kunst und Wissenschaft, Lebenssitte, Kriegswesen und Handelsgang unter unseren Augen ihre Gestalt wandelten, obgleich Fürsten und Unterthanen immer noch Staaten bilden, Menschen immer Menschen bleiben, Waffen und Geschütz zum Kriege gebraucht werden, und Handel und Wandel einerlei Natur behält: so **änderte sich** auch **seit der Religionsreformation unser christliches Religionswesen** so merklich, dass, bei dem **edelsten Festhalten an unserm alten Glauben**, der uns über Alles theuer ist, doch die **äußeren Andachtsübungen** das Gewand der fortgeschrittenen Zeiten- und Menschenbildung anlegen mussten und noch ferner tragen müssen. Konnte sich mancher **Schwache** darin nicht finden; meinte er, dass das **Wesen der Religion** ihm nun entrückt werde: so wollen wir ihn brüderlich belehren, wie er das **Äußere** vom **Inneren der Religion** unterscheiden müsse, wollen sein edles zartes Gewissen beruhigen und sein warmes Gefühl ehren. Wollte der **Feind der Religion** aber seine Tücke unter dem täuschend schimmernden Gewande **unächter Zeitaufklärung** verbergen: so wollen wir ihn entlarven und ihn auffordern, seinen Glauben mit seinen Thaten zu beweisen.

Unsere **Söhne** und **Töchter** sollen sich früh zu **klugen, frommen, guten Menschen** bilden. Zu dem Ende wollen wir Anstalt machen, dass sie gereinigte **Religionskenntnisse** sammeln und warme **Ehrfurcht gegen Gott** fühlen. Dadurch wollen wir sie zur **Liebe gegen ihr Vaterland** und **gegen ihre Mitbürger** gewöhnen, und ihnen dann Anleitung geben, sich auch

solche nützliche **Kenntnisse** und **Geschicklichkeiten** zu erwerben, die aus dem Menschen den tüchtigen **Staatsbürger** bilden. Unsere Söhne wollen wir aber auch insbesondere lehren, ihre **Körperlichkeit** zu den **Leibesübungen** *) und zur **Ertragung der Beschwerden** und ihre **Gemüther zur Übung des Muthes** und des **Ehrgefühles** zu gewöhnen, wodurch sie **tüchtige Vertheidiger des Vaterlandes** werden können.

Fließt dann unsere Zeit ohne Krieg und Unruhe dahin: so genießen wir und unsere Kinder im Kreise unsrer Geschäfte desto glücklicher der **Segnungen des Friedens.** Brechen Unruhen aus, so treten unsere **wackeren Jünglinge** und **rüstigen Männer** auf, und **kämpfen nach biederer Deutschen Sitte** mit Liebe für Vaterland und Fürsten, für Gesetz und Religion, für Dasein und Ehre, für Haus und Heerd, für Vater und Mutter, für Schwester und Bruder, für Braut und Gattinn; und nicht bloß an ihrem Panier pranget dann die schöne **Inschrift**, sondern in jedes jungen Helden Brust steht der **Wahlspruch** geschrieben:

"Mit Gott, für Fürst und Vaterland!"

---

*) Erprobet sich Jahn's Turnkunst als hiezu nützlich, so sei uns Guts Muths angekündigtes Turnbuch, als Hülfsmittel dazu, willkommen.

Gedruckt bei Johann Heinrich Meyer.

Digitized by Google

3 2044 014 078 208

Digitized by Google